Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ausflug

nach

Wien und Presburg,

im Sommer 1839.

Von

Dr. Friedrich Hurter.

Erster Theil.

Schaffhausen,
Hurter'sche Buchhandlung.
1840.

Digitized by Google

Digitized by Google

Des Hochgebornen Herrn,

Herrn Grafen

Franz von Enzenberg

zum Freyen und Höchelsthurm, Herrn zu Singen
und Mägdberg, Ihrer K. K. A. Maj.
Kämmerer, Großkreuz des Badenschen
Löwen-Ordens ꝛc. ꝛc.

Excellenz.

Digitized by Google

Zeichen

wahrer Freundschaft

und

inniger Verehrung

von dem

Verfasser.

Digitized by Google

Vorwort.

Deutsche Bücher sollen eine Vorrede haben. Die Sitte will's, die Recensenten fordern es, die Lesewelt erwartet es. Ein Buch ohne Vorrede! Alle literarischen Gevatterinnen würden die Köpfe zusammenstossen, als wär' ein Kind ohne Nase geboren worden. Wer möcht' es ohne Grauen ansehen, ohne Schrecken berühren, mit Reputation seiner gedenken!

Also gevorrednert muß es seyn, wenn es auch nichts zu rednern, nicht einmal zu reden giebt. Daß ich in Begleit meines Bruders vori-

Digitized by Google

gen Sommer nach Wien gieng, besagt die erste Seite; daß dort, wie unter Weges, hin und zurück, Vieles gesehen, erfahren, besprochen wurde, hätte man mir vielleicht auf die simple Aussage hin eben so gerne geglaubt, als auf den langen und umständlichen Bericht, der jetzt das Buch ausmacht. Insofern hätte die Vorrede allein schon genügt.

Warum, da in neuer und neuester Zeit so Vieles über Oesterreich geschrieben und gedruckt worden, die Masse des Gedruckten vermehren? Darum, weil mir dies frei steht, so gut als Andern; zu lesen oder nicht zu lesen, steht hinwiederum Jedermänniglichen ebenfalls frei.

Daß ich mich in dem Buch vielfältig habe gehen lassen, in manche Fragen der Gegenwart beiläufig eingetreten bin, wird den Einen wenig, und in der Art, wie es geschehen ist, den Andern noch weniger behagen. Die landläufige Weise in Erörterung oder Beantwortung mancher Frage behagt mir auch nicht.

Digitized by Google

Hanc veniam damus petimusque vicissim, iſt das Billigſte, was man bieten, ſodann fordern kann.

Ein Freund wies mir jüngſt ein Blatt der Allgemeinen Zeitung, worinn ſchwarz auf weiß mit gedruckten Buchſtaben zu leſen war: ein Berliner hätte die Entdeckung gemacht, ich ſeye mit der Gegenwart zerfallen. Glück auf zu dem Fund! Ich kann aber den Guten und Beſorgten verſichern, daß dem lange nicht ſo ſeye. Bleibe er nur unbekümmert; das Carpe diem des alten Horaz, unter welcher Beleuchtung und unter welcherlei Forderungen oder Gaben der Tag anbreche und verlaufe, iſt mir bisdahin noch nicht abhanden gekommen. Gäb's aber eine allergnädigſt privilegirte Normalanſicht der Gegenwart, deren man ſich wie eines Stempelbogens zu Suppliken zu bedienen hätte, dann wär's freilich am gerathenſten, ſich bei deren Verwaltern um eine Verſchleiß-Conceſſion zu bewerben und zu trachten, allmonatlich wenigſtens friſche und reale Waare aus dem Hauptmagazin zu beziehen.

Digitized by Google

Uebrigens mag an dem Zerfallen etwas Wahres und etwas Falsches seyn. Wahr, daß der überheizte Kessel des Dampfschiffes, Gegenwart genannt, hie und da dem Platzen nahe, vielleicht schon in Trümmer gefallen seyn dürfte; unwahr, daß ich mit zerfallen seye; da ich, von der Hand einer klugen und ruhigen Vergangenheit geleitet, dem Dahersausen des allzuhitzig getriebenen Fahrzeuges wohl zusehe, allein mich sehr hüte, demselben von meiner Habe mehr anzuvertrauen, als gerade die unabweisbare Nothwendigkeit gebietet.

Schaffhausen, 21. Februar 1840.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Der längſt gehegten Sehnſucht, die deutſche Kaiſerſtadt und die Landſchaften, durch welche der Weg dahin führt, zu ſehen; dem Wunſch frühere Bekanntſchaften zu erneuern, ſolche, die voriges Jahr während der Kaiſerkrönung zu Mailand gleichſam im Vorübergehen gemacht worden, aufzufriſchen, kam die Nothwendigkeit, einen fünfzehnjährigen Knaben, den ich der k. k. Ingenieurakademie übergeben wollte, nicht allein reiſen zu laſſen, fördernd entgegen. Der Genuß dieſes Ausfluges ſollte dadurch erhöht werden, daß mein Bruder der Einladung, ſich als Gefährte anzuſchließen, freudig entſprach und mein älteſter Jugendfreund, D. von Peyer im Hof, uns wenigſtens durch das Tirol nach Salzburg begleiten wollte.

Wer ſich von allerlei Geſchäften und Geſchäftchen wie mit einem Netz umzogen ſieht, aus dem er nur ſchwer ſich losmachen kann; wer daher unter der zähen Nothwendigkeit ſteht, während der Dauer einer längern Entfernung Manchem vorzuſehen, für wichtige Obliegenheiten Rath zu ſchaffen, auch Geringfügiges nicht unberückſichtigt zu laſſen, der kann über dem Ruminiren: ob wohl nichts der Aufmerkſamkeit möchte

Digitized by Google

entschlüpft seyn, dem Genuß der Vorbereitung und Erwartung, welcher sonst einer weitern Reise in bisher von uns unbesuchte Gegenden voranzugehen pflegt, sich nicht hingeben. Die müßigen Fragen über das Wann, Wie, mit welcher Gelegenheit u. dgl., die, je näher die Stunde des Aufbrechens rückt, von der Fragelust desto dichter losgelassen werden, vermögen hiefür keinen Ersatz zu gewähren, höchstens läßt sich für den Augenblick schüchtern hervortretender Bedenklichkeit: daß man solches sich zu erlauben wage, eine jocose Seite abgewinnen.

Da ich nicht zu den eilenden, nicht zu den geschäftlichen, noch weniger zu den spekulirenden, sondern zu denjenigen Reisenden gehöre, welche gerne den entgegenkommenden Eindrücken sich hingeben, allem den möglichsten Genuß abzugewinnen suchen, und selbst kleines Mißgeschick, oder das, worüber Andere von Unlust sich anfliegen lassen, in Würze zu verwandeln suchen; so vermeid ich es, mit den Gefährten einen Plan zu verabreden, der, wie die Etappen eines vorwärts ziehenden Heeres, Tag für Tag sollte eingehalten werden. Die Umrisse wurden gezogen, dem Zufall, der Lust, der augenblicklichen Eingebung überlassen, innerhalb desselben für Gestalt und Colorit zu sorgen. So blieben auch die Transportmittel unerörtert, und wir haben uns hin und zurück deren in der mannigfaltigsten Art bedient, selbst eines Kahnes auf eine Strecke von sechs Stunden die Donau

Digitized by Google

hinab; einzig tragen ließen wir uns nie, weder von Vierbeinigen noch von Zweibeinigen.

Werden die Geschäftsbande, welche für kurze Zeit abgerißen werden müssen, zäher, je mehr der Augenblick der Abfahrt herannaht, so wird zu wahrer Erholung und zu recht behaglichem Genuß nur derjenige reisen, welcher, so wie die Wagenthüre geschlossen ist und der Schwager knallt, jenes alles, ohne umzublicken, geruhig hinter sich lassen kann und keine weitere Sorge mit sich nimmt, als: daß Gott seine Lieben, die er zurückläßt, behüten wolle. Wer sich abquälen mag, ob nun in Haus, Kirche und Staat während dieser Zeit alles fein säuberlich den gewohnten Gang gehe, wem die Nergeleyen eines Geschäftslebens an der Ferse hängen bleiben, wen unterwegs die etwa berichteten Fraubasereyen eines kleinen Heimathortes auch nur für den Augenblick in seiner heitern Stimmung stören können, wer nicht mit einem gewissen Wohlbehagen dem Schwager zurufen kann: „Du führst Cäsarn und seinen Glücksstern," derjenige bleibe innerhalb seiner vier Pfähle und spare sein Geld.

Es war Montags den 22sten Julius, des Morgens um sieben Uhr, als ich mich von dem Kreise meiner Hausgenossen trennte, für eine längere Zeit, als es je sonst geschehen war. Eine Viertelstunde später rollte der Eilwagen über die Rheinbrücke, auf der schönen thurgauischen Heerstraße nach Constanz.

Digitized by Google

Ich bestieg den Eilwagen nur deßhalb, weil ich einiger Geschäfte wegen den Vorsprung eines Tages über meine Gefährten gewinnen mußte. Sonst habe ich eine wahre Scheu vor den Eilwagen, sobald die Fahrt nicht in einem halben Tage, oder höchstens während der Dauer des Sonnenlichtes, abgemacht werden kann. Unsere Zeit ist mehr, als irgend eine andere, die Zeit der Widersprüche. Kaum kann man, wenigstens in einem großen Theil von Europa, drei Menschen beisammen finden, ohne daß nicht Einer unter ihnen von Freiheit redner und alle möglichen Arten von Freiheit für das Menschengeschlecht reclamirt; die Zeitungen und die Ständeversammlungen werden nie müde, die vielen vermeinten Feinde der Freiheit von deren Capitol ferne zu halten. Kann aber der Mensch dieses unermeßliche Gut auf schnödere Weise von sich werfen, als wenn er sich wie eine Waare einem Spediteur übergiebt, der mit ihm wie mit einem Baumwollballen verfährt, nach seiner Convenienz ihn auf den Zwischenstationen abstößt, wo es dem Herrn Spediteur beliebt, und ihn wieder aufladet, sobald es ihn gutdünkt; dann wieder mit andern ihn zusammenpfercht, daß er sich kaum regen kann? Da ja nicht selten, wo der Raum auf vier berechnet ist, der Fünfte auch noch herein muß, oft ohne Rücksicht auf den Umfang der Verladenen oder ob jene Tage vorhanden seyen, welche das jetzige französische Königthum zur Reife gefördert haben.

Digitized by Google

Das Schönste, was Dir am Wege entgegentritt, Du kannst es nicht beschauen, wie sehr es Dich auch locke! Versuch' es den rollenden Wagen zum Stehen zu bringen, der Conducteur wird Dir den Minutenzeiger als eisernes Gesetz entgegen halten. Sehne Dich, dem heruntergerüttelten Frühstück durch ein gutes Mittagmahl zu Hülfe zu kommen, Du wirst dein Brod gegürtet essen müssen, als Hinwegeilender; glücklich, wenn Du es noch verschlingen kannst und der speculirende Wirth Dir nicht den schlechtesten Abhub von der Tafel behaglicherer Gäste vorsetzt, weil er weiß, daß Du, wenn auch nicht Deinen Magen, doch seinen Beutel sättigen kannst. Die Sonne brennt, umsonst lechzest Du nach Kühlung; es weht ein leises Regenlüftchen, deine Nachbarin mit oder ohne Hosen fürchtet Rheumatismen, Schnupfen, Zahnweh, sie will den Wagen geschlossen haben, und Du erstickst beinahe unter dem Qualm, womit in Kurzem derselbe sich füllt. Bist Du mit feinen Geruchsorganen ausgestattet, so kannst Du vollends zur Verzweiflung getrieben werden. Denn wer will es z. B. Einem, der sein Postgeld richtig bezahlt hat, wehren, zur Abwechslung ein Stück Käse zu handhaben und anbei seinen Tribut zur Unterhaltung dennoch beizusteuern? Elendem Geschwätze, welches doch auch zu den unverjährbaren Menschenrechten zu zählen ist und in vorliegendem Fall noch das Postrecht für sich in Anspruch nehmen darf, kannst Du

Digitized by Google

eine Fiſchnatur entgegenſtellen, die höchſtens etwa in gewandtem Aufſchnellen einer ſolchen Mücke nachſchießt. Dann vollends die lange, dunkle, unheimliche Nacht! Du haſt von lachenden Auen, von maleriſchen Gebirgen, von zackichten Felſen, von rieſelnden Bächen, von üppigen Wieſen, von ſchönen Dörfern, von allen Herrlichkeiten gehört, womit die Natur geſchmückt iſt. Wo ſind ſie? Du biſt in einem Sarg auf vier Rädern während rabenſchwarzer Finſterniß durch alles dieſes durchtransportirt worden. Wer anders, als ein Induſtrieller, möchte ſich wie Waare, um Waaren zu erhandlen, z. B. durch den Paß von Dazio grande, oder über die Via mala, oder nur durch das ſchöne Höllenthal ſo ſpediren laſſen? Selbſt die Lüneburgerheide ſollte mir wenigſtens das erſte Mal nicht ſo wegfilontirt werden. Dieß von vielem nur Weniges. Ich habe es nie reimen können, wenn mir die Menſchen ſo pausbackig prieſen, wie ſchnell man von Frankfurt nach der Schweiz und von Bregenz durch Tyrol nach Salzburg geliefert werden könne; gleich als ob nur Anfang und Endpunkt einer Reiſe zählten, alles zwiſchen inne Liegende aber non valeur wäre!

Andere haben unter die Unbehaglichkeiten des Reiſens auf den Eilwagen auch die Zufälligkeit der Geſellſchaft gezählt. Ich würde dieß, wie ſo Vieles im menſchlichen Leben, unter die Rubrik der Lotterien reihen, jedoch der günſtigern, die wenigſtens ebenſo-

Digitized by Google

viele Treffer als Nieten darbieten. Dem Einsatz in eine solche, war meine Eilwagenfahrt nach Constanz zu vergleichen. Den Treffer fand ich in einem jungen Kaufmann oder Fabrikanten aus Wien, was ich sogleich als glückliche Vorbedeutung nahm. Er hatte die Gutmüthigkeit, die Mittheilsamkeit und die heitere Lebenslustigkeit eines echten Wieners. Der Zufall gewährte mir die Annehmlichkeit, zwei Tage in seiner Gesellschaft bleiben zu können. Nieten waren zwei Postillone, die sich dießmal von den Pferden in den Wagen gesetzt hatten um zu andern Dienstherren sich zu begeben. Sie spreizten sich recht behaglich auf ihren Sitzen, unterhielten sich nach Postillonenart und dufteten den unterwegs zu sich genommenen Wein aus.

Oberhalb des vormaligen Nonnenklosters Paradies zieht sich von der Anhöhe des Kohlfirstes bis an den Wald-Schaaren und oberhalb an den Rhein eine Fläche, die ich in meiner Jugend noch lange unangebaut und bloß zur Schafweide benützt sah. Die Noth der Kriegsjahre, welche das Kloster herunterbrachte und die Einbußen, die das Kloster St. Catharinenthal durch Inkamerationen auf dem rechten Rheinufer erlitt, nöthigten, von diesem Boden, größtentheils Eigenthum der genannten Klöster, einigen Ersatz zu suchen und jetzt gewinnt ein geordneter Anbau demselben einen schönen Ertrag ab. Es ist überhaupt beachtenswerth, wie vieles Land, nur in der Umgebung meiner Vaterstadt, seit einem Menschenalter durch die Cultur

Digitized by Google

bezwungen worden ist. Die kahlste Anhöhe, die steinichste Fläche, der kleinste, sonst unbeachtete Fleck Landes ist bearbeitet, gerodet, ertragsfähig gemacht, als Eroberung von irgend jemand in Besitz genommen worden.

Das Kloster Paradies hat eine Rechtsfrage zur Sprache gebracht, welche in der Schweiz bei dem gegenwärtigen Stand der Sachen und den überwiegenden Tendenzen eine partheiloſe und befriedigende Lösung nie wird erhalten können: ob nemlich bei Aufhebung eines Klosters dem noch lebenden Stifter nicht vor dem Landesherren ein Näherrecht an dessen Eigenthum gebühre? Die Sache verhält sich nämlich so. Die Stadt Schaffhausen glaubte seiner Zeit bei Einführung der Reformation sich berechtigt oder bemüßigt, diese auch in dem ihrer Schutzherrlichkeit unterworfenen Kloster Paradies einführen zu sollen; sie nahm das Eigenthum des Klosters in Besitz, bestellte einen Verwalter und warf den Nonnen, ob sie wollten oder nicht, Jahrgehalt aus. Die acht alten Orte aber, Landesherren des Thurgaus, machten dem Schirmvogt das Recht an den vollen Besitz des Klosters streitig und meinten, sie hätten in jener Eigenschaft ebensogut Ansprüche. Nach langem Hader kam endlich die Streitfrage zu eidgenößischer Schlichtung. Schaffhausen wurde für seine schirmherrlichen Rechte mit einem ansehnlichen Theil des Klosterguts abgefunden, den Rest theilten die acht alten Orte,

Digitized by Google

als Landesherr unter ſich. Aber die katholiſchen Cantone glaubten, mit Kloſtergut ſich nicht beladen zu dürfen und beſtimmten ihren Antheil als neues Stiftungsgut zu Herſtellung des Kloſters. Daſſelbe dauerte fort, oder wurde von neuem geſtiftet. Viele ungünſtige Umſtände hatten am Ende des vorigen Jahrhunderts ſein ſehr herabgeſchmolzenes Vermögen in Zerrüttung gebracht, ſo daß der neucreirte Canton Thurgau daſſelbe unter Verwaltung ſtellte und die Novizenaufnahme einsweilen unterſagte, bis (wie damals erklärt wurde) das Kloſter ſich würde erholt haben. Die anſcheinend wohlwollende Abſicht wurde auch im Verlauf der Zeit erzielt. Aber die Erfolgloſigkeit mehrerer Verſuche zu Herſtellung des Kloſters bewieſen bald, daß andere Entwürfe im Hintergrunde lauerten. Endlich rückte man am Ende des Jahres 1837 mit einem Aufhebungsdecret und einer Verſteigerungs-Kundmachung aus. Da erhoben drei der kleinen Cantone, als zweite Stifter des Kloſters, Einſprache und reclamirten im Falle wirklicher Aufhebung den ſie betreffenden Theil des Vermögens.

Wiewohl ſeit der Reſtauration des Kloſters drittehalb Jahrhunderte verfloſſen waren, ſo lebten die Stifter doch noch, da nicht Individuen, ſondern Sodalitäten, die noch völlig in dem gleichen Rechtszuſtand wie damals ſich befanden, das Gut zu dieſer Reſtauration hergegeben hatten. Man kann aber nicht behaupten, daß die Stiftung oder Wiederherſtellung

Digitized by Google

ein landesherrlicher Act gewesen sey, da nicht ein oder mehrere Cantone, sondern alle acht alten Orte Landesherren des Thurgaus waren. Der Act der Wiederherstellung fällt daher in die Kathegorie der privatrechtlichen Handlungen, da ja auch jene Cantone ihren Antheil an dem Klostergut nach Belieben hätten verwenden können, und der Verlust der Landeshoheit die privatrechtliche Natur jener Stiftung nicht aufhob. Freilich werden die Männer der Urcantone über den Erfolg ihrer gerechten Forderung nicht einen Augenblick im Zweifel gewesen seyn, da ihnen Erfahrungen genug vor Augen lagen, wie von denjenigen, bei denen sie ihre Reclamationen vorzubringen hatten, in heutiger Zeit das Recht geachtet werde. Sie erfuhren nicht ein Mal die Genugthuung gründlicher Untersuchung, rechtskräftiger Widerlegung, sondern bloße Abweisung sollte die Stelle einer solchen vertreten.

Der Weg von Stein nach Constanz längs des schönen Untersees ist einer der anmuthigsten in der Schweiz. Der Blick über das deutsche Meer auf dem Damm von Constanz, von der Carlsschanze zu Lindau, von Rorschach oder Friedrichshafen, ist großartiger, jenem gebührt der Vorzug der Lieblichkeit. Aus den Fenstern eines Zimmers des einsiedlischen Schlosses Freudenfels genießt man zwei ganz verschiedene Aussichten, jede mit eigenthümlicher Schönheit ausgestattet: westwärts der Ausfluß des Rheins, die Stadt Stein

mit ihrer Brücke zu den Füssen gelagert, ein Thalgrund, mit einem Wald von Obstbäumen bepflanzt, Rebhügel, Dörfer, einzelne Wohnungen, in der Ferne die Landhäuser von Schaffhausen, gegen Norden von den malerischen Bergen des Hegaus, im Westen von dem Randengebirge bekränzt; ostwärts zerbreitet sich der Untersee mit seinen nicht allzuentfernten Ufern, seinen Schlössern und der mit Häusern besäeten Insel Reichenau. Ich kenne nur ein Haus, in welchem drei Fensteröffnungen des gleichen Gemaches die Rahmen zu drei ganz verschiedenen Landschaftsgemälden bilden: das der Frau Oberst von Müller in Schwyz; hier liegt der liebliche Lowerzersee mit einem Theil des grauenvollen Schuttes von Goldau sammt dem Rigi und dem ausgebrochenen Roßberg vor Augen; gegenüber senkt sich die grasreiche Fläche von Schwyz nach Brunnen mit ihren schönen Wallnuß- und andern Bäumen zu dem Vierwaldstädtersee, jenseits dessen man das Grüttli und den Seelisberg erblickt; und dem dritten Fenster gegenüber ragen hinter den stattlichen Gebäuden des Fleckens Schwyz die beiden Mythen in ihren phantastischen Formen himmelan.

Der irrigen Nachricht, welche ein Postbedienter zu Constanz meinem Reisegefährten aus Wien ertheilte, verdankte ich die Annehmlichkeit, noch anderthalb Tage jemand um mich zu haben, an den ich mich schon gewöhnt hatte. Der Reisende fragte: wann das Dampfschiff nach Lindau abfahre? Am folgenden

Digitized by Google

Morgen, hieß es. Mittlerweile ließ er sich im Gasthof ein Zimmer geben, kleidete sich um, spazierte an den Hafen, um der Abfahrt des Dampfschiffes nach Schaffhausen zuzusehen. Da sah er die Menschen nach zwei Schiffen sich vertheilen und fragte: wohin das andere bestimmt seye? Nach Lindau, war die Antwort. Aber es war zu spät, um seinen Koffer noch schließen und an Bord bringen zu können. Nicht besser gieng es ihm am folgenden Tage in Lindau. Dort erhielt er von dem Kellner des Wirthshauses den Bescheid: der Eilwagen nach Innsbruck fahre jeden Abend von Bregenz ab. Hier angekommen, versicherte der Postmeister, vor Uebermorgen in der Nacht werde keiner mehr expedirt.

Der neue Hafen von Constanz, der eben im Bau begriffen ist, wird das schönste Werk dieser Art am Bodensee werden. Man glaubt, daß die Kosten wohl den doppelten Betrag dessen ersteigen dürften, was durch die badenschen Landstände dafür bestimmt worden ist. Ob das Unternehmen sich lohnen wird, steht dahin. Unsere Zeit ist in manchen Beziehungen diejenige der sanguinischen Hoffnungen. Man erwartet von Straßenanlagen, Eisenbahnen und Dampfschiffen eine Opulenz der Länder, für deren sichere Quelle ehedessen Ackerbau und ein geregelter Haushalt, von den allumfassendsten bis in die engsten Kreise hinab, angesehen wurde.

Ich habe Constanz seit vielen Jahren nicht mehr

Digitized by Google

gesehen. Mancher würde sagen, es habe sich seitdem ungemein verschönert. Ich will dies nicht in Abrede stellen, muß aber beifügen: auf Kosten seines alterthümlichen Gepräges. Vor siebenundzwanzig Jahren, als ich es zum ersten Mal sah, da machte es den Eindruck einer ehrenvesten deutschen Stadt auf mich, welcher der Stempel deutschen Wesens recht sichtbar aufgedrückt war. Jetzt zeigt die Stadt ein wunderliches Gemische von Altem und Neuem, was kein befriedigendes Bild zur Gestaltung kommen läßt.— Ein Gang in den altbekannten Dom, jetzt zur simplen Pfarrkirche geworden, zeigte mir diesen unverändert; nur die verstümmelte und besudelte Gestalt, auf welcher sonst die Kanzel ruhte, war weggeschaft. Daran haben sie recht gethan; aber daß sie der Kanzel ein dünnes, angestrichenes Säulchen zur Unterlage, und damit die Gestalt einer auf den Stil gestellten Birne gaben, das ist eine Versündigung gegen den Geschmack. Bekanntlich soll jene Gestalt bei dem Volk für ein Bild Hussens gegolten haben und deshalb häufig mit Unrath beworfen worden seyn. Daß ein Bild des für einen Irrlehrer gehaltenen Huß nie zum Grundpfeiler einer Kanzel wäre gewählt worden, muß wohl jedem einleuchten; wenn auch in der Volksmeinung ein solcher Wahn Wurzel gefaßt haben mag. Wahrscheinlich hatte die alte Zeit, welche es liebte, in den Kirchen alles zu symbolisiren, den alten Bund in jener Gestalt personificirt und ihn als Träger des

Digitized by Google

Gefäßes hingestellt, aus welchem die gnadenreichen Wahrheiten des neuen Bundes über die Gläubigen quellen sollten. Unserer Zeit ist der Sinn für dergleichen vielbedeutende Beziehungen an den meisten Orten abhanden gekommen; daher sie da, wo die Alten eine tiefe Wahrheit anschaulich darstellten, sich mit einem Birnenstil begnügt und Monologen über geläuterten Geschmack und abgeworfene Fesseln hält.

Ich benützte die Muße des Nachmittags zu einem Spaziergang in das benachbarte Augustiner-Chorherren-Stift Kreuzlingen. Zunächst hatte ich dem dortigen Prälaten einen Besuch zugedacht. Sodann wollte ich jene alten Steinbilder an der Siechenhauskapelle wieder ansehen, welche schon vor vielen Jahren meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten. Sie sind offenbar die ältesten Sculpturen weit umher und dürften wohl noch älter seyn, als das merkwürdige Basrelief über dem Portal der nunmehr abgetragenen Kirche von Petershausen. Das eine Bild ist bald durch Verwitterung unkenntlich, das andere hingegen noch ziemlich gut erhalten und verdiente, daß man zu demselben, als zu einem kostbaren Rest altchristlicher Bildnerey, die möglichste Sorge trüge. Wenn an der südlichen Mauer der Capelle, wie ich versichert worden bin, ebenfalls zwei ähnliche Bilder eingemauert sind, so gewinnt die Vermuthung, alle viere möchten die vier Evangelisten vorstellen, ziemlich grosse Wahrscheinlichkeit. Von Andern sind die beiden Bilder der

Digitized by Google

gegen die Straße gekehrten Seite für diejenigen der Apostel Petrus und Paulus gehalten worden. Ich versäumte auch nicht, die schöne Capelle mit der Leidensgeschichte wieder zu besuchen, die in tausend Figuren, in Holz geschnitzt, von einem Tyroler nach einer Frist von 18 Jahren gefertigt wurde. Eine Geburt Christi, eben so schön, wiewohl aus weniger Bildern bestehend, soll aus der gegenüberstehenden Capelle von einem französischen General eingepackt worden seyn. Endlich wollte ich mich wieder an der herrlichen Aussicht von der Altane an den Zimmern des Prälaten ergötzen. Die mäßige Anhöhe, auf welcher Kreuzlingen liegt, läßt den Blick frei über die Stadt Constanz, die vielen umliegenden Dörfer, über den See bis hinauf nach Lindau schweifen; stolz erhebt sich gegenüber auf seiner Terresse das jetzt öde stehende Schloß der ehemaligen Bischöfe von Constanz und weiter zurück der Heiligenberg, auf welchem man eine der drei berühmtesten Fernsichten in den Umgebungen des Bodensees genießt.

Es hätte wenig gefehlt, so wäre die gesammte Einwohnerschaft des Klosters durch mich in Bewegung gesetzt worden. Ich wanderte durch die weiten Gänge des schönen Stifts, ohne auf ein lebendiges Wesen zu stoßen. Ich wanderte Trepp' auf Trepp' ab, ohne auch einen Diener oder Arbeiter zu finden. Nirgends stand eine Thüre offen, an mehrere pochte ich vergeblich. Endlich erblickte ich einen Glockendrath;

Digitized by Google

durch dieſen, dachte ich, wird doch wohl irgend ein lebendiges Weſen in Bewegung geſetzt werden. Kaum ich die Glocke ein wenig angezogen hatte, erſchien ein Stiftsherr und wies mir das Zimmer des Dechanten. „Sie hätten nicht länger ziehen dürfen, ſagte dieſer, oder ſämmtliche Stiftsherren wären eiligſt herbeigelaufen.“ Ich war an die Capitelsglocke gerathen.

Kreuzlingen beſtand als Stift ſchon im Jahr 938. Die Grafen von Calw, Biſchof Ulrich von Conſtanz, die Montforte, andere Freye und Edle haben daſſelbe mit Gütern und Einkünften ausgeſtattet. Man kann nicht genug auf die Quelle von derartigen Schenkungen verweiſen, weil die Ungerechtigkeit des jetzigen Verfahrens gegen die Klöſter hieran um ſo greller heraustritt. Sämmtliche Klöſter der Schweiz könnten ſich unbedenklich anheiſchig machen: alles, was ihnen je von den Cantonsregierungen, und noch mehr, was ihnen von den Individuen der Vorfahren, aus denen dieſelben gegenwärtig gebildet ſind, bis in die entfernſten Generationen hinauf geſchenkt worden, unvermindert und ſelbſt mit Zinſen und Zinſeszinſen zurückgeben zu wollen, wenn man ihnen nur dasjenige ſammt den getragenen Früchten unverkümmert belaſſe, womit Drittmänner, die der jetzigen Schweiz völlig fremd waren, aus ihrem Eigenen und Eigenthümlichen ſie bedacht haben.

Ich erfuhr von dem Prälaten über die Art und Weiſe und über die Tendenz der aufgebürdeten Ver-

Digitized by Google

waltung Manches, woran ich ermeßen konnte, wie bitter jedem, der sich der Rechtmäßigkeit seines Besitzes klar bewußt ist, ein solcher unwürdiger Druck fallen müße. Mehreres konnte ich einer mitgetheilten Druckschrift entnehmen, die im Namen der acht thurgauischen Klöster von dem Grossen Rath Zurückgabe der Verwaltung und Aufhebung des Verbots der Novizenaufnahme erwirken sollte. Schon aus demjenigen, was in der Schrift klar ausgesprochen ist, ließe sich ein trübes Bild, wenn nicht gerade harter, doch zurückstossender, Behandlung, in Verbindung mit grundloser Verdächtigung, zusammensetzen; manches schien mir kaum angedeutet, das Speciellste aus Klugheit verschwiegen zu seyn. Unter Voraussetzung daß jene, der Gerechtigkeit angemessenen Bitten gewährt werden sollten, machten die Klöster das Anerbieten: a) der Leistung unentgeldlicher Aushülfe für alte, erkrankte oder gebrechliche Seelsorger durch den ganzen Canton; b) der Errichtung eines ausgedehnten Lehrinstituts in einem der Männerklöster; c) der Begründung einer Mädchenschule in einem der Frauenklöster; d) in Geldbeiträgen zu einer andern zweckdienlich erachteten gemeinnützigen Anstalt; e) in genügender Garantie, daß alles vorhandene Gut gewissenhaft verwahrt bleibe, neben stets offener Einsichtsname für diejenigen, welche hiemit beauftragt werden sollten.

Eigentlich beweglich schien mir der Schluß dieser Schrift, den ich hier wörtlich anzuführen mich nicht

Digitized by Google

enthalten kann: „Lassen Sie," lautet er, „an den Wohlthaten, welche die Bundesurkunde, — eine, Rechte und Freiheit schützende Verfassung, — die freundliche Obhut aller Behörden über eine Bevölkerung von mehr als 80,000 Bewohnern unseres gesegneten Landes verbreitet, neben allen übrigen Einwohnern auch diejenigen der Klöster Theil nehmen! Lassen Sie nicht diese allein ausgeschlossen seyn von allen den Segnungen, die durch eine auf Gerechtigkeit und Beschützung des Eigenthums gegründete Staatsverwaltung bedingt werden! Lassen Sie die Klöster nicht ferner die Einzigen seyn, welche redlich erworbene Rechte und Güter sich müssen vorenthalten sehen!"

Es war ein herrlicher Morgen, an welchem das Dampfschiff eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft über die spiegelhelle Wasserfläche des Bodensees trug. Die noch nicht lange aufgegangene Sonne beleuchtete den Dom von Constanz, die übrigen Thurmspitzen, das jenseits so schön gelagerte Kreuzlingen, in der Ferne den weissen Bau von Münsterlingen, bald hierauf, als die Landspize, welche Constanz von dem Ueberlinger-Arm des Sees trennt, im Rücken lag, die Mainau, gleich einem Feenschloß aus den Wellen emporragend, Meersburg mit seinen trauerenden Räumen, so manches einsame Schloß an dem nördlichen Ufer, so manches zwischen Fruchtbäumen versteckte Dörfchen

Digitized by Google

des ſüdlichen Geſtades, beſonders Romanshorn auf ſeiner weit bis in den See hinausragenden Zunge, ſchon zu der Römer Zeit ein wohlgelegener Wachpoſten, um auf und abwärts über die Waſſerfläche zu ſpähen.

In Rorſchach wurde gerade ſo lang verweilt, um einen Gang durch das heitere, freundliche Städtchen zu vollenden. Manches ſtattliche Haus mit ſeinem auf phantaſtiſchen und doch nicht ſchlecht ausgeführten Karyatiden ruhenden Erker konnte die oft wiederholte Sage, daß geiſtliche Herrſchaft nur Armuth und Elend zum Gefolge habe, ſichtbar widerlegen. Die Fürſtäbte von St. Gallen haben alles gethan, um Rorſchachs Verkehr und Wohlſtand zu fördern und noch jetzt ſteht ihre milde Herrſchaft dort in ſegensreicher Erinnerung. An dem Lagerhaus bemerkte ich eine heraldiſche Merkwürdigkeit. Ueber dem Portal deſſelben ſtund einſt das Wappen des Fürſten, in Stein gehauen. Zur Zeit der erſten Revolution, als ein mehr lächerlicher denn ſchädlicher Sturm gegen alle Wappen und Sinnbilder losbrach, mußte auch dieſes dem Meißel eines Bürgers Steinhauers weichen, und die noch jetzt lesbaren Worte: helvetiſche Republick, ſchienen den Stein beßer zu zieren, als jenes Zeichen der Feudalität, der Zwangsherrſchaft und welche Ausdrücke damals aus jedes Buben Mund hervorquollen. Aber der Bürger Regierungsbeamtete, der dieſe löbliche Effervescenz in Anwendung zu bringen hatte, ſah nicht, oder wußte nicht, daß die Kette

des Annunciadenordens um das fürſtliche Wappen nicht eine bloße verzierende Einfaſſung, und das daran hängende Bild des engliſchen Grußes nicht frommer Gedanke des ehevorigen Prälaten, ſondern ebenfalls eines jener Schmachzeichen ſeye, gegen welche man mit Meißel und Hammer auszuziehen habe. Er ließ alſo beides ſtehen; und ſeitdem prangt die abgeſchiedene helvetiſche Republick an dem Rorſchacher Lagerhaus als wohlbeſtallter Ritter des Annunciadenordens. Welche Aufgabe für einen Alterthümler des vierten Jahrtauſends chriſtlicher Zeitrechnung, wenn dieſer Stein einſt unverſehrt, aus altem Mauerſchutt ſollte hervorgegraben werden! Für jetzt ergötzte ich mich mit ein paar Reiſenden über den ſüblimen Mißgriff.

Lindau hat ſein deutſches reichsſtädtiſches Ausſehen beſſer erhalten als Conſtanz, doch ſcheint die Stadt weniger belebt als Letzteres. Ich eilte hinaus in die Carlsſchanze, die ganz vom Waſſer umrauſcht wird. Die Sonne ſtand aber zu hoch, als daß die Ausſicht jenen magiſchen Zauber gezeigt hätte, der ſich bei ihrem heitern Untergang über dieſelbe verbreitet. Wie ich ſo die hohe, hie und da zerfallende Mauer, die ſich um die ganze Inſel ſammt ihren Gütern und Feldern zieht, mit den Reſten der hölzernen Gallerie und den Schießſcharten anſah, ſtellte ſich mir von neuem die Thatkraft und das ſchöne Selbſtbewußtſeyn der alten freyen Städte Deutſchlands dar, die, oft auf eine geringe Einwohnerzahl

Digitized by Google

beſchränkt und ohne andere Hülfsmittel, als die in ihnen ſelbſt liegenden, Werke zur Ausführung bringen konnten, die man heutzutage bei allem Fortſchritt und bei aller Redſeligkeit geradezu für unausführbar, weil die möglichen Kräfte eines ſolchen Gemeinweſens überſteigend, erklären müßte. Deutſchland und ſeine Städte ſind weder durch Kammerdebatten noch durch Geſetzgebereyen das geworden, was ſie einſt waren, ſondern dadurch, daß das echte Gemeinleben in ihnen pulſirte. Und als ich an dem vormaligen Stiftsgebäude vorüberwandelte, da trat die Herrlichkeit des alten heiligen römiſchen Reichs deutſcher Nation mit der unendlichen Mannigfaltigkeit ſeiner Geſtaltungen und ſeines Lebens in meine Erinnerung. Ich ſah inmitten in einer freyen Stadt den Hof einer Reichsfürſtin, in einem proteſtantiſchen Gemeinweſen eine katholiſche Prälatin mit ihrer Kirche, beide ungeirrt, einen etwa ſich erhebenden Rechtsſtreit, der den Schreibern Beſchäftigung, dem Leben Bewußtſeyn und Würze verlieh, abgerechnet, mit, neben und in einander beſtehend. Ich gedachte des ehrwürdigen Niclas Vogts der Solchem aus lebendiger Anſchauung in einer Gegend, die dergleichen durch einander laufende Bande noch in größerer Mannigfaltigkeit aufzuweiſen hatte, in ſeinen „rheiniſchen Geſchichten und Sagen" ein ſo ſchönes Denkmal geſetzt hatte. Denn bald wird die Zahl derer, die ſolches mit eigenen Augen geſehen haben, aus der Reihe der Lebenden verſchwunden ſeyn.

Digitized by Google

Die Revolutionen haben leichtes Spiel, ſobald man von der Vergangenheit nimmermehr als von Erlebtem zu ſprechen weiß.

Ueber die einzige Brücke, welche die Inſel Lindau mit dem feſten Lande verbindet, an der ſogenannten Heidenmauer (aus mächtigen Kieſeln aufgethürmt, wie das vormalige Schloß zu Frauenfeld) fuhr ich mit meinem Wiener, der bald erfahren ſollte, daß er wieder getäuſcht worden ſeye, hinaus, zwiſchen den ſchönen Gütern und Landhäuſern der Lindauer durch, längs des fruchtbaren Seegeländes, nach Bregenz. Der Aufenthalt an der öſterreichiſchen Mauth dauerte nur kurz, die Behandlung war äuſſerſt freundlich und ſchonend; das einzige Säumniß wurde durch eine Deliberation veranlaßt: ob einige Muſter von Fabrikaten, die mein Reiſegefährte ſogleich vorzeigte, zollbar ſeyen oder nicht? Nach langem Blättern in dem Verzeichniß wurde verneinend entſchieden. Für 21 Loth Rauchtaback, die er ebenfalls redlich vorwies, hatte er nicht weniger als 2 fl. 14 kr. Conventionsmünze (2 fl. 41 kr. Reichsgeld) zu bezahlen. Ich kam mit uneröffneter Tabatiere durch und hatte das Glück, nicht, wie einſt in St. Johann, die Hälfte des Innhalts in diejenige eines Gardiſten translaſiren zu müſſen. Wir blickten von der ſchönen Straße, die anfangs in einiger Entfernung vom See, hernach dicht an deſſen Ufer angelegt iſt, hinauf nach der ehemals berühmten Clauſe, welche die Verbindung des öſter-

Digitized by Google

reichiſchen Gebiets mit dem Reich ſo leicht abſperren konnte, die jetzt, wie ſo viele Päſſe dieſer Art, alle Bedeutung verloren hat.

Eine kleine Strecke von Bregenz hat man ſeit einiger Zeit angefangen auf Steinkohlen zu bauen. Das Unternehmen war auf Actien gegründet, aber entweder ſchlecht geleitet, oder ſonſt unergiebig, ſo daß die Actionäre nicht unbedeutenden Verluſt erlitten, und die Gruben aufgelaſſen wurden. Seitdem iſt der Bau wieder aufgenommen worden und, wie ich vernommen habe, mit beſſerem Erfolg, ſo daß bereits Anerbietungen von Lieferungen gemacht werden konnten. Bei der immer regſamer werdenden Dampfſchifffahrt auf dem Bodenſee und den ſich mehrenden Fabriken im Vorarlberg wäre die Wahrſcheinlichkeit eines nachhaltigen Baues jedenfalls von großer Wichtigkeit, wenn auch das gewonnene Material dem im ehemaligen Saardepartement ausgebeuteten an Hitzkraft nachſtehen ſollte.

Ich freute mich zu Bregenz auf einen Beſuch bei dem dortigen Kreishauptmann, Herrn von Ebner. Wir waren einander nicht ganz unbekannt, er mir zumal nicht, da ich durch Freunde immer mit Auszeichnung von ihm hatte ſprechen hören. Meine Erwartung ward nicht getäuſcht. Ich fand in ihm ſo einen wohlgeſinnten, als mit den wahren Intereſſen der Landſchaft, über die er geſetzt iſt, vertrauten Mann. Ueberall, durch ganz Vorarlberg, hörte ich ſeinen Na-

Digitized by Google

men mit unverstellter Achtung nennen, vernahm in Wien von gewichtigen Männern das gleiche Zeugniß, und es freute mich nicht wenig, aus dem Munde Sr. kaiserl. Hoheit, des Herrn Erzherzogs Johann, zu erfahren, wie viel er auf denselben halte.

Am Abend bestieg ich in Gesellschaft meines Wieners und eines Geistlichen, der im vorigen Jahre längere Zeit in Wien sich aufgehalten, den St. Gebhardsberg. Der Weg dahin führt an der Pfarrkirche vorbey. Ich wollte das Grabmal des am 15. Herbstmonat 1799 gefallenen Feldmarschall-Lieutenants Hotze wieder besuchen. Ausserhalb der Kirche aber fand ich es nicht, und die Kirche war geschlossen, und ich erinnnerte mich nicht mehr genau, ob es sich innerhalb dieser befinde, wohl aber, daß es ein einfacher Stein seye, der sich schon vor sieben Jahren in einem der Ausbesserung bedürftigen Zustande befand. Es wäre Schade, wenn diese Ruhestätte des edlen Mannes bei den Nachkommen in Vergessenheit geriethe. — Würde Bregenz von neugierigen Reisenden öfterer besucht, und der Gebhardsberg häufiger bestiegen, so müßte wohl für einen bequemeren Pfad gesorgt werden, der über den breiten Bergrücken in Krümmungen so gemächlich anzulegen wäre, indeß er jetzt in gerader Richtung den Berg hinaufführt und, hie und da durch Regengüsse ausgehöhlt, nur mit einiger Anstrengnng zu ersteigen ist.

Viele festlich gekleidete Landleute, welche uns,

heimkehrend von Bregenz, begegnet hatten, oder die in den Straßen des Städtchens noch verweilten, lieſſen auf irgend eine kirchliche Feſtlichkeit in der Nähe ſchlieſſen. Der Küſter der Gebhardskirche, der zugleich Wirth und Caſtlan des ſogenannten Schloſſes Pfannenberg iſt, gab Aufſchluß, indem er uns ſagte, daß der 23. Juli der Geburtstag des heiligen Gebhards, Biſchofs von Conſtanz und Stifters der Abtey Petershauſen ſeye, daher heute eine größere Feſtlichkeit der Capelle dieſen Beſuch zugezogen habe.

Wir traten zuerſt in dieſe. Ein altes Gemälde über dem Hochaltar ſtellt die Geburt des heil. Gebhards, Sohn Grafen Ulrichs von Bregenz und der gottesfürchtigen Frauen Dietburga, vor. Die Mutter konnte deſſen nicht geneſen, er mußte von ihr geſchnitten werden, woran ſie ſtarb. Das Kind bedurfte, als ſchwächlich und nicht völlig ausgetragen, großer Sorgfalt, ſo daß ſich die Sage bildete, man habe es zu Erhaltung natürlicher Wärme in den Leib friſchgeſchlachteter Schweine gelegt. Ich erinnere mich noch eines alten Schiffers, der mir auf dem Wege von Staad nach Conſtanz bei dem Anblick von Petershauſen von dem heil. Gebhard erzählte: wie ihm „in einem Schmerloab" das Leben erhalten worden ſeye. Das Chronicon Petershusanum berichtet nur: matris utero excisus, quibusdam fomentis obvolutus usque ad tempus nativitatis. — Zwei neuere Bilder von Vorarlberger Künſtlern ſind in der Capelle der

Digitized by Google

Aufmerksamkeit werth: eine Jungfrau Maria von Flats von Wolfurth, und ein Christus, wie er die Kinder segnet, von Hundertpfund. Beiden Künstlern ist es gelungen, in den Hauptpersonen hohe Ideale darzustellen. Das letztere Gemälde ist besonders sinnig, der Ausdruck der Kinder, wie sie in Unschuld, Demuth und Innigkeit den Segen empfangen, höchst ansprechend.

Die Reste des alten Schlosses sind nur noch in wenigem Gemäuer sichtbar, welches aber von dessen Festigkeit zeugt. Innerhalb des Gemäuers steht die neue Küsterswohnung, zugleich Schenke, der von der alten Burg bewahrt wurde, was nie zerstört werden kann: die wunderherrliche Aussicht. Zu den Füssen liegt die Fläche, durch die der Rhein in den Bodensee mündet, gleich einem Teppich aus mannigfaltigem Grün gewirkt, nur unterbrochen durch den weiten Runs, den die Bregenzerach mit ihrem Geschiebe, gleich einem eingewebten, sich schlängelnden Faden bildet. Die sanft ansteigenden Ufer des Bodensees mit wallenden Saaten, Hainen von Fruchtbäumen, dazwischen sich erhebenden Dörfern, Schlössern und Höfen bilden gleichsam den kunstreich ciselirten Reif, der jenen als hellen Smaragd umschließt. Bis hinunter nach Constanz, in die entferntere Bucht von Ludwigshafen schweift das Auge und in scharfen Umrissen schneiden sich in der weitesten Ferne Hohenhöwen, Hohentwiel und die Hohenstoffeln in den Horizont.

Digitized by Google

Wendeſt Du Dich zur linken, ſo ſtellt ſich Deinem Auge eine ganz andere, nicht minder großartige Ausſicht entgegen. Hier ſtarrt über dem lieblichen Rheinthal die Gebirgswelt vor Dir auf. Von Walzenhauſen, auf ſonniger Berghalde, und den Alpen des Appenzellerlandes mit ihren zerſtreuten Sennhütten, ſchweift dein Blick über die ſich thürmenden Coloſſe der altrhätiſchen Gebirge, bis hinauf zu den Schneekuppen der Schecha Plana. Da öffnet ſich mancher Schlund mit ſeinen tiefern Schatten, da ragt mancher Zacken empor in wärmerer Glut der ſinkenden Sonne. Dieſſeits des Thales wölben ſich die ſanften Wellenlinien des Bregenzerwaldes mit ihrem dunkeln Nadelgehölz, aus welchem die rothen Kuppeln der Wallfahrtskirche von Balgach gleich zwei Granaten aus üppigem Grün hinüberleuchten. In der Tiefe aber des ſchauerlichen Abgrundes zeigt ſich halb verſteckt der Bau einer großen Fabrike, gleich als ob der Zwinger moderner Leibeigenſchaft es nicht wagen dürfte, in das Rundgemälde ſolcher Naturherrlichkeit frei herauszutreten.

Unfern des Seegeſtades, in der Mitte der Fläche, die ſich zwiſchen dem St. Gebhardsberg und dieſem zerbreitet, ſteht das ehemalige Kloſter Mehrerau, das anſehnlichſte Gebäude, auf welchem das Auge weilt. Von Grafen Ulrich VIII von Bregenz erbaut, beſtand es als wohlbegüterte Benedictinerabtey, bis das Land an Baiern fiel. Sofort traf ſie das

Digitized by Google

Loos, welches Montgelas und die steigenden Kriegsbedürfnisse an allen Abteyen des eigenen Landes bereits vollzogen hatte. Als Vorarlberg unter Oesterreich zurückkehrte, waren die Besitzungen verkauft, die Kirche abgebrochen, bloß das leere Gebäude mit wenigen Gründen blieb übrig. Die öden Mauern waren eine Last, deren man sich gerne entledigt hätte. Endlich fand sich ein Käufer, der das ganze große Gebäude mit so viel Land, um acht bis zehn Kühe darauf halten zu können, für 17,000 Gulden übernahm. Nicht lange hernach nöthigten die politischen Conjuncturen Oesterreich, Truppen in das Vorarlberg zu legen. Man bedurfte einer Caserne und war genöthigt, das verkaufte Kloster von dem Käufer wieder zu miethen. Der seitherige Miethzins, wird versichert, übersteige den ursprünglichen Kaufpreis jetzt schon.

Wir genossen auf dem St. Gebhardsberge des Sonnenunterganges, in einer Pracht, in der er, nach der Aussage des Küsters, sehr selten vorkömmt. Es schwammen am fernen Horizont nur kleine Wolkenstreifen. So oft sich die Sonne hinter diesen verbarg, sah man ihr Bild in unvermindertem Strahlenglanz in dem See, und weit hinaus zitterte derselbe wie eine hell polierte goldene Fläche. Dann trat das Gestirn wieder hervor, nicht wie gewöhnlich, sondern als eine vielfach vergrösserte Feuerscheibe. Immer dunkler erglühend, sank sie allmählig unter den Ge-

Digitized by Google

sichtskreis, und ein grünlicht gelber Lichtschimmer umsäumte diesen in weiter Fernen. Kaum konnten wir uns von dem hehren Anblick trennen; es blieb uns gerade noch so viel Zeit, um mit einbrechender Nacht Bregenz zu erreichen.

Die Tischgesellschaft im Adler bestand aus lauter Offizieren. Die Unterhaltung mit ihnen ist meist sehr angenehm, da sie gewöhnlich viele Länder gesehen haben, mittheilsam, entgegenkommend und gebildet sind. Einige von ihnen disputirten über die Abschaffung der Todesstrafe, und die Gegner jener Philantropie, welcher der richtige Begriff über Sühne des Bösen abhanden gekommen ist, führten schlagende Gründe gegen die jetzt so beliebte Milde an. Es ist nicht zu übersehen, daß dieselbe immer da zur Herrschaft gelangt, wo die revolutionären Principien dieselbe in anderer Beziehung an sich gerissen haben, und daß der Radikalismus die Abschaffung der Todesstrafe am eifrigsten betreibt. In dieser, aus den Vorgängen in manchen Staaten erweisbaren Thatsache läge Stoff zu höchst folgereichen Combinationen und Schlüssen.

Wenn wir eine, uns unbekannte Gegend durchreisen, eine Gegend, deren Anblick schon lehrt, daß über dieselbe des landschaftlich oder geschichtlich Merkwürdigen manches zu vernehmen seye, so ist es höchst

Digitized by Google

erwünscht, wenn wir einen Geleitsmann finden, der mit derselben genau bekannt, zugleich bereitwillig ist, Schritt für Schritt Bericht zu erstatten. Wir betrachten eine Landschaft mit ganz anderem Auge, wenn wir, was je in der Vergangenheit über derselben sich zutrug, alle bedeutendern Veränderungen, die sie in ihren Verhältnissen erlitt, uns sofort vergegenwärtigen können. Einen solchen Geleitsmann durch Vorarlberg bis nach Feldkirch fand ich in dem einsiedelnschen Capitularen, Hrn. P. Beat Winkler, Pfarrer zu St. Gerold in Vorarlberg, der, schon seit mehrern Jahren in dieser Gegend wohnend, über Gegenwärtiges und Vergangenes die belehrendsten Aufschlüsse ertheilen konnte.

Durch das fruchtbare Lautrach, führt die Straße in den grossen Marktflecken Dorrenbiren, welcher, einschließlich der entlegenern Weiler, über 7000 Einwohner zählt. Man sieht es den vielen Kaufläden und den Tafeln an den Häusern, welche das Gewerbe des Bewohners bezeichnen, an, daß hier regsamer Verkehr statt finden müsse. Mehr als eine Fabrike steht an der Heerstraße und von noch mehreren sieht man den rauchenden Schlot über die Häusergruppen hinausragen. Ueberhaupt meint man sich im Vorarlberg, der Zahl der vorhandenen, theils erst vor kurzem errichteten, theils eben noch aufgeführten Fabriken nach in gewisse Theile des Cantons Zürich versetzt. Manche derselben gehören Schweizern an,

Digitized by Google

welche durch dergleichen Unternehmungen den ihnen sonst verschlossenen Markt in Oesterreich sich wieder zu eröffnen wußten, indem sie die Fabrikate nun im Lande selbst erzeugen. Die Wohlhabenheit von Dorrenbiren geht auch aus den kostspieligen Uferbauten hervor, um das Wasser der wilden Ach einzudämmen, ihm zum Behuf der Fabriken einen regelmäßigen Lauf anzuweisen und das Land zugleich gegen Ueberschwemmungen zu sichern.

Es wurde gerade eine neue Pfarrkirche gebaut (wiewohl noch viele Kuratien mit Kirchen ringsumher zerstreut sind); wir bemerkten aber im Vorüberfahren, daß die Lage derselben, einzig um den Platz zu verschönern, gewendet und der Eingang auf der Ostseite, der Hochaltar auf der Westseite angebracht werden solle. Ich kann das Hinopfern eines uralten und tiefsinnigen Gebrauches an das bloß äußerlich Augengefällige nicht billigen. Es liegt etwas Erhebendes darin, wenn eine gesammte Christengemeinde bei der Anbetung „des Aufganges aus der Höhe," wie mit dem geistigen Auge nach diesem, so mit dem leiblichen nach dem alles erhellenden Sonnenlichte gewendet ist, wenn die hereinfallenden Strahlen desselben alles erleuchten. Meint aber ein übernüchterner Sinn, dieß seye bloße Aeusserlichkeit, deren man wohl entbehren könne, so habe ich auf meiner Reise erfahren, daß die constante Regel, Kirchen und größern Capellen die Richtung von Westen nach Osten zu geben,

Digitized by Google

auch einen praktiſchen Nutzen habe, indem ſie nemlich den Reiſenden zum untrüglichen Magnet dienen können, nach welchem er ſich jeden Augenblick zu orientiren im Stande iſt.

Wie man Dorrenbiren im Rücken hat, zieht ſich die Straße längs des Gebirges, welches mit ſeinen hervorſpringenden Felſen und waldichten Gipfeln hie und da an Unterwalden mahnt. Auf zwei ſteilen Felsköpfen, deren einer nur durch ein Seitenthal zugänglich iſt, ſtehen die beiden zerſtörten Schlöſſer der Grafen von Hohenems; das ſpätere Schloß iſt auf einer kleinen Anhöhe an den Berg gelehnt, ſelbſt eine Seite des Vierecks bildend, welches von dem Gebäude umſchloſſen wird. Das Schloßportal iſt noch gut erhalten, über demſelben ſteht das Wappen des Cardinals Marx Sittich, Erzbiſchofs von Salzburg. Trotz der Verwüſtung, die jetzt im Innern herrſcht (da es die Caſerne einer Abtheilung Artillerie iſt) und die Boden zum Theil aufgebrochen, die Fenſteröffnungen mit Brettern vernagelt ſind, ſieht man doch noch die Spuren ſeiner frühern Eleganz die den Baugeſchmack des Cardinals beurkundet, wovon Salzburg anſehnlichere Zeugniße aufbewahrt hat. Es iſt in italieniſchem Styl gebaut; über den Fenſtern, die in den Hof gehen, wölben ſich weite und hohe gemalte Bogen. Zwiſchen beiden Stockwerken läuft ein Fries herum, auf welchem einzeln alle Inſignien der geiſtlichen Würde gemalt ſind. Eine herrliche

Digitized by Google

Treppe führt in den ersten Stock, wo der hohe Festsaal, mit einer Galerie in der Höhe, noch zu sehen ist. Ueber den steinernen Thüreinfassungen steht abwechselnd Casparus Comes und Marcus Cardinalis (sie waren Brüder); die Deckengetäfel in den Zimmern sind sorgfältig und in großer Mannigfaltigkeit ausgeführt. Vor den obern Zimmern öffnet sich eine reiche Aussicht über das obere Rheinthal und in die Appenzeller- und rhätischen Gebirge. Die Capelle am Stoß und der Weg, der von da nach Altstätten führt, liegen gerade gegenüber. — Das Schloß mit dem ehemaligen Reichshof Lustnau und andern Allodien des gräflichen Hauses fiel durch eine Gräfin Harrach, Enkelin des letzten Grafen, an deren Gemahl, den Grafen Clemens Alois Franz von Zeil-Zeil, der hiedurch Stifter der Nebenlinie Waldburg-Zeil-Lustnau-Hohenems wurde. Diese Herrschaft gehört jetzt dem Sohn des Erwähnten, Grafen Maximilian, der das völlig unbewohnbar gewordene Schloß zu obigem Gebrauch vermiethet hat. Bei dem Tode des letzten Grafen soll sich unter seiner Verlassenschaft eine interessante Sammlung von Kleidungen aus den zwei vorangegangenen Jahrhunderten befunden haben, welche an die Juden vertrödelt wurde. Das noch weit wichtigere Archiv, in welchem sich die wichtigsten Urkunden für die älteste Landesgeschichte befanden, wanderte, auf Wagen geladen, nach Böhmen, wo es, in der Plunderkammer irgend eines Schloßes durch-

Digitized by Google

einandergeworfen, vielleicht einmal in Hände geräth, die diesen Schatz zu würdigen wissen.

Aus dem Schloß führt ein bedeckter Gang in die Kirche, die aber geschlossen war, was mir überhaupt bei den Kirchen in Vorarlberg auffiel. Wir ließen uns dieselbe, um die müßige Zeit auszufüllen, öffnen. Der Hochaltar ist mit alabasternen Basreliefs, das Leiden Christi vorstellend, ausgeschmückt, wodurch er ein etwas buntes Ansehen erhält. Links von demselben ist das Grabmahl des Herrn Marcus Sittich I., Großvaters des Cardinals Marcus Sittich II., der von seiner Mutter, Clara von Medeghino, Neffe Papsts Pius IV, und durch seinen Sohn Robert, den er vor dem Eintritt in den geistlichen Stand mit einer Genueserin gezeugt, Stifter der zur römischen Herzogswürde erhobenen Linie Altems wurde.

Mein Reisegefährte zeigte mir im Vorüberfahren zu Götzis ein Haus, worin viele Jahre durch ein Frühmesser wohnte, welcher der Sohn wohlhabender Eltern war und aus Neigung den geistlichen Stand gewählt hatte. Nie wollte er eine andere Stelle annehmen als die eines Frühmessers, wie viele und einträgliche ihm auch angeboten wurden. Seine leiblichen Bedürfniße beschränkte er auf das Nothwendigste, den Ueberrest der Einkünfte aber verwendete er stets zu wohlthätigen Zwecken. So erreichte er, weit umher geehrt und geliebt, ein hohes Alter, und verfügte zuletzt über seine ganze nicht unbeträchtliche Nachlaßenschaft zu Gunsten milder Stiftungen.

Digitized by Google

Seit ſeiner Chriſtianiſirung ſtand beinahe ganz Vorarlberg unter dem Bisthum Chur. In neuerer Zeit wurde es von dieſem abgerißen und dem Bisthum Brixen unterworfen, aus deſſen Seminar eine vorzügliche Geiſtlichkeit in das Land hinaus geſendet werden ſoll. Nicht allein würden dort gründliche Studien gemacht, ſondern auch dem Leben und Wandel der Geiſtlichkeit eine Richtung gegeben, welche ihr die Achtung und das Vertrauen des Volkes ſichere. Vieles hiervon gehe von der Perſonalität des trefflichen Fürſtbiſchofs Bernhard von Galura, aus, der noch in hohem Alter der Verwaltung ſeines Sprengels in allen Theilen mit jugendlicher Thätigkeit ſich annehme. Indeß fange man doch an, einigen Mangel an Geiſtlichen zu verſpüren. Deſſen wurden mir zwei Urſachen angegeben: gröſſeres Erſchweren der Studien durch kaiſerliche Verordnungen (z. B. wer das vierzehnte Jahr zurückgelegt hat, wird in kein Gymnaſium mehr aufgenommen, wer auch nur in untergeordneten Fächern zweimal hinter einander minder gute Noten erhält, weggewieſen) und die große Beamtenzahl, welche viele gute Köpfe verſchlinge.

Wie heutzutage die Krankheit aller Staaten: das Vielregieren, ſo leicht zu Eingriffen in Rechte verleitet, welche auſſer dem Bereich der oberſten Gewalt liegen ſollten, davon vernahm ich ein merkwürdiges Beiſpiel. Vor mehrern Jahrern ergieng die Verordnung, daß kein Schüler, welcher nach zwei

Prüfungen mit einer minder guten Note erſcheine, fähig ſeyn ſollte, ein Stipendium zu genießen. Dieß war, in ſo weit die Stipendien vom Staat gegeben werden, oder die Verfügung über dieſelben von dieſem abhängt, ganz in der Ordnung, da Jedem, der eine Wohlthat erweist, auch das Recht zuſteht, die Bedingungen feſtzuſtellen, unter welchen der Einzelne der Wohlthat fähig ſeyn ſoll. Aber man wollte jene Bedingung auch auf Familien-Stipendien (deren einzig Vorarlberg 35 mit 61 Stipendien und einem jährlichen Betrag von mehr als 5000 fl. beſitzt) ausdehnen, an welche die Anſprüche von ganz andern Verhältniſſen abhängen. Dieſes veranlaßte viele Reclamationen, namentlich von Seite des Adels, in deſſen Familien häufig anſehnliche Stiftungen ſolcher Art vorkommen; und ſo erhielt die Verfügung wieder ihre natürliche Beſchränkung. Indeß bleibt es doch ein Glück, Angehöriger eines Landes zu ſeyn, in welchem die Fürſorge wohlwollender Vorfahren nicht dem Neid ſultaniſcher Gebietiger als Opfer fallen muß, wie z. B. in Bern die ſogenannten Familienkiſten.

Die vielen Ruinen alter Schlöſſer erhöhen die maleriſchen Schönheiten der Landſchaft Vorarlberg bis über Feldkirch hinaus. Die Zerſtörung der meiſten wird den Schweden zugeſchrieben, die überhaupt in Deutſchland als nordiſche Barbaren hausten, und an Grauſamkeit und Verwüſtungsluſt von den Franzoſen nicht übertroffen worden ſind. Dieſe werden

Digitized by Google

nur deßwegen immer genannt und vorgeſchoben, weil ihre Unthaten in friſcherem Andenken, und die von jenen hiedurch in den Hintergrund gerückt ſind. Nur eine kleine Strecke von Götzis zur rechten Hand an der Landſtraße liegt auf einem waldichten Hügel das, nach den Trümmern zu ſchließen, ehemals ſehr umfangsreiche und feſte Schloß Neuburg auch Neunburg (von neun Thürmen alſo genannt), jetzt mit nicht unbedeutenden Gefällen und dem Dorfe Koblach als Pfandſchaft in Beſitz der Tyroliſchen Grafen von Wolkenſtein. Mit Erwerbung dieſes Schloßes, welches Hugo Thumm im Jahr 1363 aus Feindſchaft gegen die Montforte verkaufte, faßte eben jener öſterreichiſche Herzog Rudolf IV., der Tyrol ſeinem Hauſe erworben, zuerſt feſten Fuß in Vorarlberg, worauf in der Folge die ganze Landſchaft ſeinen Nachfolgern zufiel.

Wie man Götzis verlaſſen hat, ſo erblickt man die Ruine von Neumontfort und nicht weit davon diejenige von Altmontfort, im Jahr 1405 durch die Appenzeller zerſtört. Der letzte Sprößling dieſes uralten und reichbegüterten Geſchlechtes, welches einſt ſeinen Stammbaum bis unter das Kreuz Chriſti hinaufgerückt hatte *), Graf Anton, ſtarb in den acht-

*) Weswegen im vorigen Jahrhundert ein Spottbild erſchien: der Stammvater der Montfort unter dem Kreuz Chriſti, mit entblößtem Haupt, aus dem Munde des Heilands die Worte gehend: Bedecket Euch Herr Vetter!

Digitized by Google

ziger Jahren des vorigen Jahrhundert in größter Dürftigkeit, bei dem Pfarrer von Mariabrunn bei Tettnang zu Tiſche gehend, nachdem die Reichsgrafſchaft Montfort im Jahr 1780 durch Kauf an Oeſterreich übergegangen war. Zwiſchen dieſer Gegend und der Abtei St. Gallen walteten ſeit uralter Zeit her mancherlei Beziehungen, da Carl der Dicke ſie mit anſehnlichen Vergabungen bedacht hatte; und noch jetzt ſchaut vom ſchönen Weinhügel an der Clauſe ein wohlgebautes Haus derſelben, hernieder in die liebliche Fläche.

Denn ſobald man den Frutzbach hinter ſich hat, ſo blinken links die Thürme der Wallfahrtskirche von Rankweil von dem Hügel, worauf einſt die Burg der Junkern von Hörnlingen geſtanden, in Mitte der Landſchaft, welche das vorarlbergiſche Paradies, ſeiner Fruchtbarkeit wegen, nicht mit Unrecht genannt wird. Mit Vergnügen mag der Freund uralter Einrichtungen, an welche ſo manche geſchichtliche Bedeutung ſich knüpft, vernehmen, daß, von der Pfarre Rankweil umſchloſſen, noch jetzt die bloß 53 Seelen zählende Pfarrei St. Peter beſtehe, Stiftung der auſtraſiſchen Könige, und daß noch heutzutage am 30 Juni in derſelben für die Könige Siegbert II und Dagobert II dir Stiftungsmeſſe gehalten werde *). Dergleichen

*) Bergmann Urkunden der vier vorarlbergiſchen Herrſchaften und der Grafen von Montfort, in dem öſterr. Geſchichtforſcher I, 169 ff.

Digitized by Google

Ueberreste und Erinnerungen behalten immer etwas Ehrwürdiges, und es darf auch Vandalismus genannt werden, wenn man dergleichen eines etwelchen Geldgewinnes wegen leichtfertig zerstört. Dagegen hat das aus eben jener Zeit herrührende Landgericht auf der Wiese zu Müsinen (bekannt aus der Legende des heil. Fridolin), nachdem es bis zur Abtretung des Landes an Baiern zwar über weit engern Kreis, denn im Alterthum, bestanden, den neuern Einrichtungen weichen müssen.

Längs des weinreichen Ardetzenberges fuhren wir um Mittag in das wohlgebaute Städtchen Feldkirch mit breiten Straßen, hübschen Häusern und Laubengängen unter diesen. Durch Vermächtniß des kinderlosen Grafen Rudolf VII. von Montfort, kam die ganze Herrschaft Feldkirch an Oesterreich. Dieser Rudolf scheint ein etwas wetterwendischer Herr gewesen zu seyn. Er war Dompropst in Chur. Da starben seine beiden Brüder Ulrich und Hugo kinderlos; Rudolf gab mit dem geistlichen Stand die Dompropstei auf und vermählte sich mit der schönen Agnes von Mätsch, ohne jedoch Kinder von ihr zu bekommen. Im April 1375 vermachte er Burg und Stadt Feldkirch seinem Schwestersohn, Grafen Heinrich von Werdenberg-Sargans, doch vorbehaltlich: „so er nothdurftig wurdi die Burg vnd Statt ze Veltkirch ꝛc. ze ver-

Digitized by Google

ſetzend alb zu verkouffend." Wirklich verkaufte er dieſelben ſammt andern bedeutenden Beſitzungen in Vorarlberg nur einen Monat ſpäter zu Baden an Herzog Leopold von Oeſterreich um 30000 Gulden „an Gold," doch daß er lebenslang noch die Güter, Rechte und Einkünfte genieße, die Kaufſumme verzinſe, ſie zu Löſung der Herrſchaft aus anderweitiger Pfandſchaft verwende, falls er Leibeserben bekäme dieſelbe zurückbezahle, und alsdann der Kauf ungültig ſeye. Aber er blieb kinderlos und beſchloß dieſen Zweig der Montforte am 30. Nov. 1390, worauf der Kauf für Oeſterreich in Kraft trat.

Der Reiſende, der zum erſtenmal in eine kleine öſterreichiſche Stadt eintritt, findet ſich überraſcht durch die vielen Adler, die er an den Gebäuden wahrnimmt. Es wird dadurch das Daſeyn einer großen Menge Behörden bezeichnet. Aber nicht allein an den Canzleihäuſern der mannigfaltigſten Behörden, auch über den Tabacks-Verſchleiß-Stätten, ſo wie über denjenigen der Lotto-Collecteure ſieht man den Adler, da auch dieſe, wie die Tabacksverkäufer, wenigſtens kaiſerliche Beauftragte ſind.

Da ich zu Feldkirch meine Reiſegefährten erwartete, ſo hatte ich einen vollen halben Tag Muße, daſſelbe anzuſehen. Die Kirche iſt ein anſehnliches Gebäude, im Jahr 1478, wie eine Inſchrift daran beſagt, aufgeführt, aber nach einer ſonderbaren Anlage, dergleichen eine ähnliche mir nirgends vor-

Digitized by Google

gekommen iſt. Die Kirche beſteht nemlich aus zwei Schiffen, die durch eine Säulenreihe getheilt werden. Dieſe Säulen laufen gerade auf den Hochaltar zu und benehmen jede überſchauende Anſicht deſſelben. Einige alte Gemälde aus der Schule von Martin Schön ſind nicht ohne Werth. Die große Glocke, die 177 Centner wiegen ſoll, und auf welche die Feldkircher, als auf eine beſondere Merkwürdigkeit, ſtolz ſind, hängt nicht in dem Kirchenthurm, ſondern in einiger Entfernung von demſelben, auf dem einzeln ſtehenden ſogenannten Katzenthurm. Vor der Stadt liegt das heitere Kapuzinerkloſter. Es war eine unerwartete Ueberraſchung dort den alten Pater Florian aus der Familie von Frauenfeld zu treffen, der nach dem Geſundbrunnen von Taraſp in Graubünden reiste. Die guten Patres beeiferten ſich, mich in ihrem Kloſter herumzuführen und mir die Merkwürdigkeiten deſſelben zu zeigen, unter denen eine Kreuzabnahme von einem italieniſchen Meiſter wirklich von nicht gemeinem Kunſtwerth iſt. Ich habe den Schmerz der Jungfrau Maria noch ſelten mit ſo tiefem Gefühl, einem ſolchen wahren Ausdruck der innigſten Wehmuth dargeſtellt geſehen. Sie verſicherten mich, es ſeye ihnen ſchon 4000 fl. für dieſes Gemälde geboten worden. An dem Eingang des Kloſters iſt die Grablegung als Freske gemalt, die inſofern Erwähnung verdient, als ſie von einem Tiroler Bauern gemalt, und wenigſtens beſſer iſt,

Digitized by Google

als so manches Bild, womit gewöhnlich Mauern überpinselt werden.

Der Ardetzer Weinhügel senkt sich in einem jähen Hang, St. Veits Kopf genannt, gegen die Ill hinab, der gegenüberstehende Blasenberg bildet einen ähnlichen Absturz, St. Margarethen Kopf geheissen, zwischen durch drängt sich der Fluß. Daher hat Feldkirch eine in militärischer Hinsicht nicht unwichtige Lage. Hier war es, wo General Jellachich, unterstützt von den Schützen, selbst den Weibern und den ältern Gymnasialschülern, in der muthigen Vertheidigung gegen Massena, am 23. März 1799, den Siegeslauf der österreichischen Heere in jenem Jahr eröffnete, dessen glorreiche Früchte des Russen Korsakows schmähliche Niederlage bei Zürich am 24. und 25. Sept. zum Unheil für Europa in zwei Tagen hinwelken ließ.

Man sieht es der Ill an der Farbe des Wassers an, daß sie ihren größten Zufluß von geschmolzenem Schnee erhält. Das Wasser hatte jene Milchfarbe, welche man im hohen Sommer unter andern an der Aach im Canton Unterwalden bemerkt. Sonst aber fördert es die Betriebsthätigkeit um das Städtchen ungemein. Es wird in mehreren Canälen den Fabriken zugeleitet, deren man vor Feldkirch mehrere, zum Theil sehr ausgedehnte, sieht; wie denn eine derselben auf 11,000 Spindeln eingerichtet ist. Schon die Bevölkerung des jetzigen Landgerichts Feldkirch, über

Digitized by Google

4200 Menſchen auf die Geviertmeile, läßt künſtliche Einwirkung auf deren Vermehrung vermuthen. Es herrſcht daher in dem Städtchen ein reges Leben und alles trägt, im Gegenſatz gegen ſo manches kleine Landſtädtchen, die Spur von Behaglichkeit, ſelbſt des Wohlſtandes. — Die ſpäte Abendſtunde gieng bei einer Serenade, welche die Blechmuſik der auf der alten montfortiſchen Schattenburg, über Feldkirch, caſernirenden Abtheilung Tyroler Jäger einem Hauptmann, als am Vorabend ſeines Namenstages, brachte, ſehr angenehm hin, da ja die Fertigkeit und Präciſion, mit welcher die öſterreichiſchen Regimentsbanden Muſikſtücke ausführen, genugſam bekannt iſt.

Eine halbe Stunde auſſerhalb Feldkirch, nachdem man die Brücke über die Ill paſſirt hat, fährt man an dem Saum der Ebene von Fraſtanz vorüber, bekannt durch den Sieg der Eidgenoſſen am 20. April 1499. Ein Verräther, deſſen Name, Mariß, aus dem nunmehrigen Fürſtenthum Lichtenſtein, jetzt noch genannt wird, führte ſie den Tyrolern in den Rücken; von 1800 Streitern bedeckten 1600 die Wahlſtätte, auf welcher eine Capelle erbaut wurde, zu der alljährlich eine Prozeſſion zieht. Der Name des Verräthers wird noch heutiges Tages mit dem gehörigen Abſcheu genannt. Wie doch auch hierin die Zeiten, — viele jubeln: vorangeſchritten ſind, ich ſage bloß: —

Digitized by Google

ſich verändert haben! Damals war ein Verräther noch eine ſolche Seltenheit, daß die mit Abſcheu begleitete Erinnerung Jahrhunderte durch fortlebte; jetzt iſt der Verrath zum einträglichen Geſchäfte geworden, welcher als Preis oft Anſehen, Macht und Reichthum gewährt. Freilich wurde er damals plumper getrieben, jetzt bewegt er ſich in raffinirtern Formen. Die meiſten Revolutionen ſeit 1789 ſind nur durch Verrath einerſeits und durch lahmes Tractiren mit denſelben andererſeits bewerkſtelligt worden; und viele Eroberungen der franzöſiſchen Armeen im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts reduciren ſich im Grunde auf gemächliche Beſitznahme desjenigen, was durch Verrath bereits ſchon an die jacobiniſchen Machthaber ausgeliefert war*).

Ueber Sateins hinauf erblickt man am Gebirge die Trümmer der Burg Schwarzenhorn, welcher jener Rudolf Schmid von Stein, der von derſelben durch Kaiſer Ferdinand III. die freiherrliche Benennung erhielt, neue Bedeutung verlieh. Mein Freund, Herr Joſeph Bergmann in Wien, Cuſtos des kaiſerl. Münzcabinets, dieſer gründliche Kenner und Forſcher

*) Nirgends, weil auf geringen Umfang von Raum zuſammengedrängt, tritt dieſes klarer hervor, als bei dem Fall von Malta, worüber ich auf die von mir herausgegebenen „Denkwürdigkeiten aus dem letzten Decennium des 18ten Jahrhunderts," Nro. IV, verweiſe.

Digitized by Google

Vorarlbergiſcher Geſchichten, gedenkt jenem merkwürdigen Mann, der aus einem entlaufenen Hirtenjungen zum kaiſerlichen Internuntius in Conſtantinopel heranſtieg, und als Hofkriegsraths-Vicepräſident im Jahr 1667 ſtarb, aus handſchriftlichen Quellen ein verdientes Denkmal zu ſtiften, da bis jetzt nur dürftige Lebensumriſſe deſſelben bekannt ſind. Ihm zufolge würde Rudolf Schmid von Schwarzenhorn durch ſeinen Großvater, der das Geſchlecht nach Stein verpflanzte, aus dieſer Gegend herſtammen. Wie denn überhaupt das kleine Vorarlberg, namentlich aber der Bregenzerwald eine größere Menge bedeutender Männer in allen Fächern: Künſtler, Gelehrte, ausgezeichnete Geſchäftsleute aufzuweiſen hat, als manche weit anſehnlichere Landſchaft. Man darf z. B. von Verſtorbenen nur an Angelica Kaufmann und an den franzöſiſchen General Kleber, beide aus dem Dorfe Schwarzenberg gebürtig, erinnern; unter jetztlebenden darf ich doch den erwähnten Hrn. Bergmann und den trefflichen Geſchichtforſcher Jodok Stülz, regulirten Chorherrn zu St. Florian, nennen, zugleich als Zeichen hoher Achtung und wahrer Freundſchaft gegen beide.

Der Weg nach Bludenz erinnerte uns lebhaft an das Entlebuch. Die Dörfer ſind anſehnlich und reinlich, das Thal iſt fruchtbar, an den etwas zurückweichenden Bergen treten Triften hervor, mit ſchöner Waldung umſäumt. Die Ausſicht auf dem Gottes-

Digitized by Google

acker der über dem Städtchen Bludenz gelegenen Kirche, hinüber über Thal und Vorberge nach den Schneeflächen und den Zacken des Rhätikons, hatte ganz den Charakter einer Aussicht in die schweizerischen Hochgebirge. Es mag den guten Einwohnern von Bludenz zu statten kommen, daß wahrscheinlich ihrer sehr Wenige Latein verstehen, denn sonst müßte die Aufschrift an den Fensterladen ihres Apothekers: ars longa, vita brevis, durch den letzten Theil derselben sie stutzig machen, so oft sie zu den dort gereihten Pandorenbüchsen ihre Zuflucht zu nehmen genöthigt wären. Wie doch die Leute auf dergleichen närrische Floskeln verfallen können!

Von Bratz an verengt sich das Thal und der Weg wendet sich zwischen dem oft hoch aufragenden und bisweilen in kahlen Riffen hervorspringenden Gebirg durch. Dergleichen Straßen durch ein Gebirgsthal haben im Gegensatz gegen denjenigen über ein Hügelland an Mannigfaltigkeit und Ueberraschendem, und wenn dann, noch wie meistens, ein klarer Bach den Weg begleitet, an Reiz ungemein viel voraus. Die vielen Windungen hemmen den Blick in weite Ferne, und immer wieder stehen neue Gestaltungen der Berge vor unsern Augen und eine neue Scenerie überrascht uns; und wenn auch das Ganze weite Strecken hindurch im allgemeinen eine Art Einheit bildet, so tritt doch aus derselben die reichste Mannigfaltigkeit hervor, welche die Großartigkeit des Gesammteindruckes

Digitized by Google

bleibend einprägt. Dann gewähren auch die allmähligen und oft in kurzen Fristen sich folgenden Uebergänge aus den Vegetationsgränzen immer wechselnden Stoff zur Beobachtung. So erinnere ich mich stets des ungemeinen Vergnügens, welches ich empfand, von dem Steinmeer des St. Gotthards mit seiner spärlichen Vegetation an Flechten, Moosen und verkümmerten Gräsern durch alle Uebergangsstufen des Pflanzenreiches bis zu den freistehenden Cypressen bei Bellenz in kurzer Tagereise gefahren zu seyn.

Je näher man dem Arlberg kömmt, desto einförmiger wird auch der Bodenertrag, der am Ende nur noch auf Futterkräuter und wenige Kartoffeln sich beschränkt. Doch geben die Wiesen hier noch zweimalige Nutzung. Um diese zu fördern, bringen die Thalbewohner den Dünger und Kehricht ihrer Häuser zu Anfang des Frühlings, wenn der Schnee noch mannshoch liegt, auf dieselben; die dunkle Masse saugt die Sonnenstrahlen begieriger ein und beschleunigt dadurch das Schmelzen des Schnees und die unter demselben ihrer Entwicklung harrende Vegetation. Zuletzt biegt der Weg um eine Ecke und im Hintergrund eines Thalkessels, liegt, an den Berg gelehnt, das kleine Dörfchen Stuben mit seinem niedern Kirchthurm und den breiten, durch große Holzschindeln bedeckten, mit Steinen beschwerten Dächern.

In dem Posthause zu Stuben wurde Mittag gemacht, besser, als der äußere Schein es erwarten

ließ. Am obern Ende unseres Tisches saßen zwei Geistliche, deren einer aus Veranlassung einer Bemerkung über das vorherrschende Jagen unseres Zeitalters nach materiellen Interessen sich zunächst gegen das Treiben der Frachtfuhrleute, die weder selbst einen Sonntag feierten, noch ihren Thieren den von Gott auch für diese geordneten Ruhetag gönnten, dann überhaupt gegen die überhand nehmende Entheiligung des Sonntages mit sehr warmen Eifer sich aussprach. Der gute Mann hatte in allem Vorgebrachten vollkommen recht, gerieth aber dabei in einen solchen Eifer, daß er selbst in der bescheidensten Entgegnung, bei der mildesten Beschränkung der sehr allgemein gewordenen Behauptungen eine Huldigung gegen jenes Treiben voraussetzte. Wie aber das Uebel auf einen hohen Grad gestiegen seye, wie der Sonntag von Manchen gar nicht, oder nur als Tag für weltliche Vergnügungen beachtet werde, dafür wird wohl Jeder auch aus den beschränktesten Kreisen Zeugniß geben können. Doch wie kann es anders seyn, wenn z. B. in den Hauptstädten beinahe in allen Bureaux auch am Sonntage gearbeitet wird, oder die Beamteten Vieles absichtlich auf diesen Tag versparen? Da kann es denn wohl dahin kommen, daß, wie unlängst in einem elsaßischen Dorfe geschehen seyn soll, ein Viehmarkt auf den Sonntag verlegt wird, aus dem überaus einleuchtenden Beweggrund: weil die Kinder Israel am Samstag durch ihre Sabbatsfeier verhindert würden,

Digitized by Google

den Markt zu beſuchen; oder daß, wie in dem geſegneten Badenſchen Lande, einer Gemeinde am Montag nach dem Kirchweihfeſt zu tanzen unterſagt wird, ſofern ſie nicht auch den Sonntag dem Tanz widmen wolle. Dieſe Gemeinde hatte, was wohl zu bemerken, vor mehr als einem Jahrhundert, erlittener ſchwerer Unglücksfälle wegen, das Gelübde gethan, nie an einem Sonntag tanzen zu laſſen, und länger als ein Jahrhundert hatte ſie treulich das Gelübde gehalten, wollte es auch jetzt noch halten, wurde aber von den Beamteten zu deſſen Bruch gezwungen. Gäbe es in dem philoſophiſch conſtruirten Staat noch einen Landesherrn und wären die Unterthanen nicht zu Staatsbürgern ſublimirt, ſo müßte nothwendig jener in eigenem wohlverſtandenem Intereſſe einen ſolchen Beamteten, der die Unterthanen zur Untreue gegen den oberſten Herrn zwingt, entfernen. Was läßt ſich aber erwarten, wo zwar die Staatsgeſetze Heiligung des Sonntags anbefehlen, den Fabriken aber zu arbeiten erlauben — weil ſie ſonſt mehr Feuerungsmaterial bedürften! Wahrlich ein herrliches Motiv! im Grunde doch eine verkappte Apologie des grobmaterialiſtiſchen: „Laſſet uns eſſen und trinken, morgen ſind wir dahin.“ Da möchte man wohl mit Claudius fragen: iſt denn des Menſchen letztes Ziel eine Frankfurter Meſſe? Warum eine freie, mit ſelbſtändigem Recht ausgeſtattete Kirche dergleichen erhabenen Staatszwecken nicht conveniren könne, wird

hiedurch beſſer ins Licht geſtellt, als durch die gelehrteſten Abhandlungen und die dickſten Bücher über Metapolitik.

Ich gebe hier eine kurze Geſchichte des Sonntags in meiner Vaterſtadt, deren Phaſen ich ſelbſt durchlebte. In meiner früheſten Jugend giengen während des Morgengottesdienſtes zwei Mitglieder des Raths, von einem Diener begleitet, durch die Straſſen, um zu ſehen, daß niemand auf denſelben ſich blicken laſſe. Erheiſchte je die dringendſte Noth, eine zu betreten, ſo ſuchte man ſcheu längs der Häuſer durchzuſchlüpfen, um von jenen Wächtern öffentlicher Ordnung nicht bemerkt zu werden. Die Mühlen und alle Waſſergewerke — Zeiten der dringendſten Noth ausgenommen — ſtanden damals ſtill, und wehe dem Handwerker, von dem in Erfahrung gebracht worden wäre, daß er an eine Arbeit auch nur die letzte Hand gelegt hätte! „Meine Hochgeacht Gnädigen Herren und Obern" hätten ſicherlich keinen Spaß mit ihm gemacht. Niemand gieng vor dem Morgengottesdienſt vor die Thore hinaus, und wollte man an einem Feſttage die Stadt verlaſſen, ſo bedurfte es der Karte eines Rathsgliedes, um von dem Thorhüter nicht zurückgewieſen zu werden. Während der Stunde des Abendgottesdienſtes blieben wieder alle Thore geſchloſſen. Daß man aus einem Kaufmannsladen während des ganzen Sonntages irgend etwas ſich könnte kom-

Digitized by Google

men laſſen, kam niemand zu Sinne. Die Revolution trat ein, jene Aufſicht hörte auf, fremde Kriegsvölker lagen in der Stadt, die Thore konnten nicht immer geſchloſſen, wenigſtens die Straßen nicht mehr wie ehemals geſäubert werden. Ordnung und Friede kehrten zurück, aber das Verbot, vor der Morgenkirche vor die Thore zu gehen, war antiquirt, die alte Gewohnheit jedoch nicht dermaſſen erloſchen, daß nicht Vor- und Nachmittags während der Kirche die Straſſen öde geblieben wären; wer indeß je einmal dieſelben betreten wollte, konnte es nun herzhaften Schrittes thun. Jetzt klapperten die Mühlen, jetzt riſchelten die Sägen, und nur noch ſcheu und verſtohlen vollendete etwa ein vorurtheilsfreier Schuſter den Stiefel, mit dem er am Abend vorher nicht ganz hatte fertig werden können. Wer des Nachmittags hinausfahren wollte, ſuchte die Thore hinter ſich zu haben, bevor das Kirchengeläute begann. Hierauf ward es den Leuten unmöglich, ſich ferner ſo zu beeilen; unter dem Geläute der Glocken raſſelten die Wagen an der offen ſtehenden Hauptkirche herunter, war jenes verklungen, ſo ſchloſſen ſich die Pforten der Stadt. Allmählig hatten die Eltern Wichtigeres zu denken, Anderes zu thun, als ihre Kinder zur Zeit des Nachmittags-Gottesdienſtes von der Straße abzurufen, und wer ſonſt einen Gang zu machen hatte, ſah nicht ein, weßwegen derſelbe zwiſchen zwei und drei Uhr nicht eben ſo gut vorzunehmen ſeye, als etwas früher oder

Digitized by Google

ſpäter. Dieſes, jedoch noch ſparſam, auch am Morgen. Die Landleute der umliegenden Dörfer, welchen die ſechs Wochentage zur Arbeit ebenfalls nicht mehr zureichten, kamen immer häufiger ihrer Geſchäfte wegen, auch ohne Geſchäfte zur Stadt. Das belebte, wie man zu ſagen pflegt, den Verkehr und die Laden wurden nach dem Gottesdienſt geöffnet, blieben ſelbſt während deſſelben nicht immer unzugänglich. Eine neue Revolution brachte neuen Fortſchritt. Das Schlieſſen der Thore war nicht mehr zeitgemäß, man hätte zuletzt um allen Tranſit kommen können, wenn je ein Frachtfuhrmann genöthigt worden wäre, eine halbe Stunde vor dem Thore zu ſäumen. Nun blüht Handel und Wandel; denn auch während des Gottesdienſtes fahren die Wagen hin und her, wandert durch die Straßen, wem es gelüſtet, begegnet der zur Kirche Gehende rauchenden Handwerksburſchen. Der Arbeiter, deſſen Geſchäfte Lärm verurſacht, oder nicht unter Dach verrichtet werden kann, muß freilich feiern; aber der Schneider kann den letzten Knopf an den Rock nähen, deſſen der Eigenthümer harrt, um des Nachmittags darin ſpazieren zu gehen; der Schuſter klopft den letzten Nagel in den Schuh, und der Erſte findet endlich eine Ruheſtunde, um in das Buch einzutragen, was er die Woche hindurch gefertigt, um ſodann ſorgenfreier des Nachmittags ſeines Weges ziehen zu können. An dieſem dann iſt's auf dem Platz vor der Hauptkirche von Bauernburſchen, Hand-

Digitized by Google

werksgeſellen und Knechten lebhafter denn an den Werktagen, werden die Kinder in ihren Spielen nicht mehr unzeitig moleſtirt, braucht der Krämer nicht mehr ſeinen ehrlichen Pfennig verſtohlen einzunehmen. Das iſt die Geſchichte des Sonntags, wie ich ſie ſeit 43 Jahren durchlebt habe.

Die Alten klagen, die ängſtlichen Gemüther ſeufzen, die Geiſtlichen lechzen nach Proclamationen, Mandaten und Geſetzen. Quid vanae proficiunt sine moribus leges, möchte ich dieſen allen aber zurufen! Des Himmels Geſtalt könnet ihr beurtheilen; könnet ihr dann nicht auch die Zeichen dieſer Zeit beurtheilen? Daß die öffentlichen Behörden Sinn und Willen bewahren, die grellſten Störungen der ſonntäglichen Ruhe, muthwillige Verachtung der ſo Vielen noch theuern Heiligkeit dieſes Tages einer Ahndung zu unterwerfen, bleibt immer wenigſtens werth und verdient Anerkennung, wann und wo es geſchieht. Daß aber im allgemeinen, ich will nicht ſagen jene Strenge, ſondern nur eine geregeltere Ordnung hergeſtellt werde, das läßt ſich meiner Ueberzeugung nach von Auſſen nun und nimmer erzielen. Das muß von Innen herauskommen. Es kann durch mechaniſche Mittel irgend etwas, das zum zerfallen treibt, eine Zeitlang noch beiſammen gehalten werden, zuletzt aber überwältigt der innere Trieb den äußern Widerſtand. Verſuch' es durch einen Stock das umlaufende Schwungrad aufzuhalten, der Stock wird klappern, er kann

brechen, aber das Rad läuft fort, magſt du ihn auch immer von neuem wieder hinhalten. Auch dieſe abnehmende Achtung vor dem Sonntag hängt mit hundert andern Erſcheinungen in unſern Tagen zuſammen, alle einer gemeinſamen Wurzel entwachſen. Auf dieſe alſo muß man einzuwirken verſuchen, wenn jene vereinzelte Erſcheinung ſich anders geſtalten ſoll; dieſer müßte man einer andern Nahrung zuführen, oder ſie wird die wilden Ranken, welche ſie treibt, immer üppiger ſchießen laſſen. Welche andere Nahrung, wohin dieſe zuerſt leiten? Das eben iſt die Frage.

Unmittelbar hinter dem Dorf Stuben ſteigt die Straße über den Arl- oder Adlerberg an. Im Vergleich mit den Straßen über den Splügen und St. Gotthardt iſt ſie ziemlich ſchmal; man darf aber nicht überſehen, daß der Adlerberg einer der erſten Gebirgspäße iſt, die fahrbar gemacht wurden. Es war noch unter der Regierung der Maria Thereſia, daß der Freiherr von Buffa, bei einer Beaugenſcheinigung der ſalzamtlichen Waldungen im Oberinnthal, den Beweis führte, es ließe ſich hier eine Straße ſo leicht herſtellen, als über andere Bergrücken. Der Beweis leuchtete ein und der Straßenbau ward begonnen, aber erſt unter Kaiſer Joſephs Regierung zu Ende gebracht. Welche Erfahrungen, und daher welche Fortſchritte, namentlich in Anlegung von Gebirgs-

Digitized by Google

straßen, sind in dem halben Jahrhundert, welches seitdem verflossen ist, nicht gemacht worden? Noch zur jetzigen Zeit aber sind an dem Arlberg Spuren der alten Saumstraße hin und wieder sichtbar. Ungeachtet seine absolute Höhe mit derjenigen der schweizerischen Bergpäße in keine Vergleichung kömmt, fuhren wir doch am 25. Juli, in der Nähe des Gipfels noch an beträchtlichen Schneelagern vorüber, und die Düsterkeit der Umgebung wurde durch ein ziemlich heftiges, von Schlossen begleitetes Donnerwetter, das uns überraschte, noch schauerlicher. Der Kampf der Winde, welche die Wolken und den Schauer in eilenden Zügen hin und her jagten, gewährte für uns Bewohner der Niederung ein eigenes, nie wahrgenommenes Schauspiel. Rasch dann gings hinunter durch das ziemlich steil abfallende Engthal, welches eigentlich mehr einer durch den Einschnitt zwischen zwei steilen Bergen gebildeten Schlucht gleicht, nach St. Anton und von da nach Flierſch, in dessen ärmlichen Posthaus wir ein schlechtes, doch reinliches Nachtlager fanden, in letzter Beziehung weit besser, als in mancher mehr versprechenden Dorfkneipe des Flachlandes. Für anderweitige leibliche Erquickung ließ sich da leider wenig Ersprießliches hoffen, doch Eyer und Forellen finden sich in Tirol beinahe in den unbeachtetesten Winkeln.

Von Flierſch abwärts hat man den Parſenerberg zur Rechten. Er fällt unter einem Winkel von we-

Digitized by Google

noch nie vorgekommen; aber wir ſahen in dieſer Beziehung im Tirol noch Manches, wovon kein anderes Land Aehnliches aufzuweiſen hat, höchſtens der Complex der ſchweizeriſchen Urkantone.

Das feſtungsähnliche Schloß Landeck, über der Vereinigung dreier Hauptſtraßen von Tirol, wurde im Jahr 1576 von Erzherzog Ferdinand erbaut, etwa als fürſtliche Wohnung und zur Vertheidigung zugleich. Es iſt ſehr feſt, in dicken Mauern aufgeführt, aber das Innere hat keine Spuren mehr einer fürſtlichen Wohnung; ſein Zuſtand mag daraus entnommen werden, daß es als Caſerne einer Abtheilung Jäger ſchon ſeit längerer Zeit dient. Die Ausſicht aus deſſen Fenſtern, die ſich nach drei verſchiedenen Thälern öffnen, iſt ſchön, reich, eine Gebirgswelt begränzt nach allen Seiten den Horizont, tief zu den Füßen fließt der Inn dahin. Ich ſtand eben auf dem höchſten Raum des Schloßes, als mir mein Bruder mit einer gewiſſen Haſtigkeit hinunterrief. Erſt meinte ich, einen Punkt erſtiegen zu haben, der Fremden, wie es etwa bei Feſtungswerken der Fall iſt, verboten wäre; wiewohl in dieſem Gebäude zu einem ſolchen Verbot kein Grund ſich denken ließe. Ich beeilte mich daher nicht ſo, über den morſchen Fußboden und die nicht ganz gefahrloſe Treppe den untern Raum zu erreichen. Hier aber vernahm ich, man hätte nach mir geſchickt, indem wider Erwarten Se. kaiſerl. Hoheit jetzt ſchon eingetroffen ſeye, jedoch nur

die Pferde gewechſelt würden, ohne daß der Fürſt ſeinen Wagen verlaſſe.

Der Poſtmeiſter, der zufällig unſere Abſicht kannte, hatte ſich gegen den Herrn Erzherzog geäußert: Fremde aus Schaffhauſen harreten ſeiner Ankunft, um ihm die Aufwartung zu machen. Auf die Bemerkung des Adjutanten, Herrn von Froſſard: ich dürfte es wohl ſeyn, hatte der freundliche Fürſt die hohe Gnade zu warten, bis man mich geholt hätte, worüber freilich eine Viertelſtunde hingehen mochte. Ich fühlte mich durch dieſen Beweis der Huld, wie durch die wohlwollenden Worte, welche Höchſtderſelbe aus den Wagen an mich richtete, beglückt, und durfte wohl mit Recht für die mir erwieſene Gnade den wärmſten Dank aus vollem Herzen ausſprechen.

Da nun der Zweck unſeres Aufenthaltes in Landeck auf's Befriedigendſte erreicht war, konnte uns nichts mehr zu längerem Verweilen bewegen. Unterhalb Landeck ſtehen auf einem von beiden Seiten ſpitzig zulaufenden Bergvorſprung des Brandjöchles, über ſenkrechtem Abſturz, gleich einem Adlerhorſt, die Trümmer der nicht mit Unrecht ſo geheißenen Burg Schroffenſtein; dem Anblick nach, wie er vom Thal herauf ſich geſtaltet, einzig durch eine von dem Berge hinübergeſchlagene Brücke zugänglich. Etwas

weiter hinunter ſchauen von höheren Bergrücken die ausgedehntern, zum Theil noch wohl erhaltenen Reſte der Kronburg weit durch das Innthal und in die begränzenden Berglabyrinthe. Die Ausſicht da droben, muß eine herliche ſeyn. Gegenüber liegt die Starkenburg, und die manchen Orts vernommenen Sagen von unterirdiſcher Verbindung beider Burgen, ſelbſt unter dem Bette des Inns durch, kömmt auch hier vor. Es ſcheint, die kommenden Geſchlechter hätten die Rieſenbauten der Vergangenheit, die ſolchen Namen wenigſtens der Schwierigkeit ihrer Ausführung wegen verdienen, gleichwie die ſorgſamen Vorkehrungen an denſelben zu Schutz und Trutz, hiedurch verſinnbilden wollen. Der Aufenthalt auf ſolBerghöhen mußte jenen Menſchen ein eigenes Bewußtſeyn verleihen, Muth und Stolz in ihnen wecken, und konnte man es ihnen verargen, wenn, niederblicken, auf die Maulwurfshügel in der Niederung, aus welcher die Bewohner gleich Ameiſen um ihre Felſenneſter herumkräbbelten, in ihnen ein Gefühl erwachte, wie weit die Hochgebornen über den Niedriggebornen ſtünden? Ein Gefühl, welches aber ebenſowohl durch Zartes wie durch Rauhes, durch Milde wie durch Härte, durch Fürſorgliches wie durch Feindſeliges, thatſächlich hervortrat. Man dürfte ſelbſt dieſe Oertlichkeiten in den Kreis fördernder Beweggründe zu Stiftung und Begabung von Kirchen und Klöſtern hineinziehen. Ein Gegenſtand, den ich mir näher auszuführen getrauen würde.

Digitized by Google

Unfern von Kronburg steigt die Straße wieder bedeutend an, so daß der Reisende eine grosse Strecke weit von senkrechter Höhe in den Fluß hinabschaut, indeß zur Seite die Felsen, über welche größtentheils der Weg mußte gewonnen werden, ebenso jäh ansteigen. Dann senkt sich die Straße wieder in den weiten Thalgrund von Imst, vor welchem sich dieselbe theilt und links als Heerstraße, rechts aber, wie man hier zu sagen pflegt: über die Dörfer, nach Zirl führt, wo beide sich wieder vereinigen. Wer sich der Postpferde bedient, ist genöthigt auf jener zu fahren, die aber durch eine weit einförmigere Gegend führen soll; wer andere Gelegenheit gewählt hat, giebt letzterer, als durch die anmuthigere Gegend sich ziehend und einer, im Sommer wenigstens, nicht minder sehr guten Straße den Vorzug. Wir gehörten zu den Letztern.

Anfangs dürften sich gegen die Behauptung, daß man den angenehmern Weg erwählt habe, nicht unbegründete Zweifel erheben. Denn bei einer Stunde lang fährt man an kahlen Bergen vorüber, deren vielfache Schründe und steile Schutthalden dem Auge die einzige Abwechslung ihrer verschiedenen Gestaltung gewähren. Erst bei dem Dorfe Heimingen wendet sich der Weg rechts, in ein etwas weiteres und fruchtbareres Thal, über dessen Anfang ein dem Aeußern nach wohlerhaltenes Schloß, in der Bauart demjenigen von Landeck ähnlich, dem Umfange nach gröſſer,

Digitized by Google

ſich erhebt. Wir konnten weder deſſen Namen, noch deſſen Beſitzer erfahren. In dem anſehnlichen und durch ſtattliche Häuſer Wohlhabenheit anzeigenden Flecken Sils laſen wir unter einem kaiſerlichen Adler die (wie überhaupt manche andere) für den Fremden ſeltſam klingende Aufſchrift: Gefäll-Wach-Recipienten-Station. Noch eine kleine Stunde und das ſchöne Ciſtercienſerkloſter Stams, Ruheſtätte der alten Grafen von Tyrol und Görz und der tyroliſchen Fürſten bis auf Erzherzog Sigmund I., lag vor uns. Gerne hätten wir uns deſſen Merkwürdigkeiten beſehen, aber es war hora canonica, gegen acht Uhr des Abends. Da auch in dem einzigen, an dem Stift liegenden Wirthshaus kein Unterkommen zu finden war, mußten wir den Vorſatz, in der Frühe des folgenden Morgens einen kurzen Beſuch zu wagen, aufgeben, und froh ſeyn, den nächſten Weiler, Thannrain, noch zu erreichen. Leicht dürfte die Ankunft eines Wagens mit vier Reiſenden zum Uebernachten in den Annalen des dortigen Wirthshauſes Epoche gemacht haben, denn alles bewies nur zu augenfällig, daß dergleichen Beſuch dort zu dem auſſergewöhnlichſten gehöre: doch fehlte das tyroliſche Manna der Fremden nicht — Forellen.

Bei Pfaffenhofen nähert man ſich ſich dem Inn wieder und ſchaut in das heitere ſtattliche Telfs, auf deſſen linkem Ufer, hinein. Ueberhaupt gewinnt von Flaurling an die Gegend eine Strecke weit einiger-

Digitized by Google

maßen den Charakter des Unter-Innthals. Die Berge weichen zurück, der Thalgrund steigt sanfter zu ihnen an und die gröſſere Mannigfaltigkeit der Erdgewächse läßt auf größere Fruchtbarkeit des Bodens ſchlieſſen. Bald ſieht man die Ruine der Burg Tragenſtein über ſteilem Ufer des Inns, nnd über deſſen Brücke fährt man in den groſſen Marktflecken Zirl, deſſen viele, in die Straßen hinausragenden Geſtalten vierfüſſiger und gefiederter Thiere und mancherlei Sinnbilder auf einen verkehrreichen, vielbeſuchten Ort ſchlieſſen laſſen. Die Poſt gab uns den überzeugenden Beweis, daß der Fremde hier nicht übel aufgehoben ſeyn dürfte.

Sobald man etwa eine Viertelſtunde von Zirl über den kleinen Eckebach gefahren iſt, beginnt die Martinswand, ſenkrecht bei 300 Klaftern zu der dicht daran vorüberlaufenden Straße hinabfallend. Wir hielten einen Augenblick an, um hinaufzublicken nach dem kaum erſichtlichen Kreuz, welches die Stätte bezeichnet, an der einer der edelſten Fürſten Deutſchlands, der einzige Stammhalter des gemüthlichſten und zugleich glorreichſten Herrſchergeſchlechtes, bei 52 Stunden lang zwiſchen Himmel und Erde ſchwebend, dem Hungertode nahe ſtand. Ich habe Collins herrliches Gedicht

Hinauf, Hinauf!
In Sprung und Lauf!

nie ohne die tiefſte Rührung leſen können, beſonders die ergreifende Ausführung, wie der Kaiſer zum Tod

sich vorbereitete. „Und weil vor seinen Leib keine Speise vorhanden war, erzählt Fugger in seinem Spiegel der Ehren des Hauses Oesterreich, „das irdische Leben zu fristen, als begunnte er nach Speise vor seine Seele zu trachten, damit er mit Reisezehrung zum himmlischen Leben versehen seyn möchte. Demnach rufte er, so stark er konnte, und befahle den Seinen, daß man die Priester mit dem heiligen Sacrament kommen lassen und ihm dasselbe zeigen sollte: da er dann, die sein Mund nicht erlangen konnte; seinen Geist mit der allerheiligsten Speise der Unsterblichkeit sättigte, und hieraus sich zum Sterben rüstete." Die Monstranz von Zirl, in welcher das heil. Sacrament gegen den Kaiser emporgehoben wurde ist jetzt in der Ambraser-Sammlung zu sehen, wonach diejenige, welche in der Capelle des Ritterschlosses zu Laxenburg gezeigt wird, ein Apocryphum seyn dürfte.

Noch eine kurze Strecke, und Innsbruck mit seiner schönen Brücke, seinen Thürmen, Kirchen, stattlichen Häusern, sammt den großartigen Bauwerken von Wiltau, auf weitem, üppigem Thalgrund gelagert, stand unter wolkenlosen Himmel, von der Sonne glänzend beleuchtet, vor unserem Blicke.

Innsbruck verdankt der vorjährigen Huldigung ein Festgewand, welches noch lange vorhalten wird,

Digitized by Google

und in deſſen Schmuck es auf einen Reiſenden ſofort den freundlichſten Eindruck machen, bei jedem ein Gefühl des Behagens und der Wohnlichkeit hervorrufen muß. Ich möchte Innsbruck einem wohlgearbeiteten Gefäß aus edlem Metall vergleichen, welches durch Alter den Glanz verloren, denſelben nun wieder erhalten hat; aber wohlgearbeitet mußte das Gefäß zuvor ſchon ſeyn, denn die bloße Politur allein kann das Auge nicht befriedigen. Dieſe neue, ſaubere Bekleidung der Stadt erſtreckt ſich auf alle Theile und ſelbſt die ſogenannte Kothlacken, deren öminöſer Name ehedem vielleicht durch die Sache ſelbſt gerechtfertigt ſeyn mochte, dürfte jetzt eine Umänderung ihrer Benennung mit Recht in Anſpruch nehmen.

Das bleibend Schöne an Innsbruck ſind ſeine breiten Straßen, ſeine ſtattlichen Häuſer, die Mannigfaltigkeit ihrer Bauart. Denn wenn die Stadt auch das Ausſehen des Neuen hat, ſo macht ſie doch nicht jenen vor Langweile zur Verzweiflung führenden Eindruck einer neuen Stadt. Dieſe neuen Städte ſind wie die neuen Conſtitutionen der Schweizerkantone, alle über einen Leiſten geſchlagen, ſämmtlich offene Gräber aller individuellen Lebensgeſtaltung, verdeckte Schlingen, um jede mögliche Regung einer ſolchen zum voraus rein abzufangen; eine bettelarme Mannigfaltigkeit, nur darin hervortretend, daß die eine 93 eine andere 147 Paragraphen gibt. Die

Digitized by Google

Häuser in Innsbruck dagegen gleichen einer Menschenmenge am Sonntage; mancherlei Gestalten, wie sie der liebe Gott erschaffen hat, vielartige Kleidung nach Stoff, Schnitt und Werth, sämmtlich aber möglichst reinlich. Wollte man das Bild weiter ausführen, so möchte man die Nasen in den Erkern finden, in nicht geringerer Mannigfaltigkeit reproducirt.

Im Gasthof zur Sonne herrschte großes Treiben mit Scheuern und Vorbereiten, weil auf den folgenden Tag der Großherzog von Baden erwartet wurde, um das seinen Namen führende Regiment auf der Durchreise nach Italien in Augenschein zu nehmen. Wir konnten daher nur in dem obersten Stock Herberge finden, aber auch da geräumige, schön ausgestattete Zimmer, vorne nach der schönen Neustadt, hinten mit der reichen Aussicht nach dem Gebirg und dem Innthal, welche auch Herrn von Strombeck so entzückt hat. Wird ein Reisender durch heitere Witterung begünstigt, so mag er hier wohl mit wahrem Vergnügen eine halbe Stunde unter dem Fenster liegen und sich an dem reichen Bild weiden, welches vor seinem Augen sich entfaltet.

Das Erste, was ich in jeder Stadt, in der mir das Glück Bekannte zu haben gewährt, vornehme, ist ein Besuch bei diesen. Der Gedanke, an einem Ort mich zu befinden, ohne daß unter den vielen tausend Menschen, die er beherbergt, auch nur eine Seele in etwelcher Beziehung zu mir stünde, auch nur ein

Mensch zu Leid und Freud mir näher gerückt wäre; das Bewußtseyn, unter allen diesen Tausenden für mich Namenlosen ein Namenloser zu seyn, der begafft, und begafft wird, drückt überall wie die schwerste Alp auf mich. Dieß in vermehrtem Maaße, je größer die Stadt ist. Allein, und ohne Jemand zu kennen, (denn aus den bloßen Gasthofsbekanntschaften gehen selten nähere gegenseitige Beziehungen hervor, da diese Lotterie schon mit ungleich mehr Nieten versetzt ist, als die Eingangs erwähnte) würde ich es in Wien wahrscheinlich keine vierzehn Tage ausgehalten haben; es hätte mich fortgescheucht; da ein unüberwindliches Gefühl des Verlassenseyns mich zu Allem unfähig gemacht. Ich zweifle, daß in einer grossen Stadt, in der ich mich neben den Merkwürdigkeiten derselben auf meine Person allein beschränkt und ohne alle bestimmten Geschäfte fände, nicht ein unwiderstehliches Heimweh mich befallen würde. Mein erster Gang in Innsbruck war also zu dem Sohn meines Freundes, dem Herrn Grafen von Enzenberg. Zu einem Bekannten einzutreten mit der Ueberzeugung, daß er auch nicht von ferne an meine Nähe denken könne, hat einen unbeschreiblichen Reiz für mich, und es geht mir ein wesentlicher Genuß verloren, wenn durch die Umstände die Nothwendigkeit herbeigeführt wird, bei solchen meine Anwesenheit durch eine Karte kund zu geben. Dieß war nicht der Fall; ich trat in das Büreau des Herrn Grafen

Digitized by Google

hoch oben auf der kaiserlichen Burg, und freudig sprang er mir von seinem Sitz entgegen.

Die zwei Tage unseres Aufenthaltes in Innsbruck wurden unter seiner Anleitung aufs Zweckmäßigste verwendet und durch seine zuvorkommende Gefälligkeit auf die heiterste Weise zugebracht. Bevor aber dem Leblosen die Aufmerksamkeit geschenkt werden konnte, sollte sich dieselbe zuerst noch auf die Lebendigen richten. Ich stattete dem Herrn Grafen von Reischach, Director der Straßen- und Wasserbauten durch Tyrol, einen Besuch ab, und lernte in ihn einen, mir nun sehr lieben und werthen Mann kennen, bei welchem Wissen, Biedersinn und Religiosität zu einem schönen Ganzen sich vereinen. Es ist mir nachher in Bezug auf ihn, wie schon mehrmals, das Erfreuliche wiederfahren, mit theuern Männern von ihm als einem gemeinsamen Freunde sprechen zu können.

Hiernächst richteten sich auf der Wanderung durch die Stadt unsere Schritte zunächst nach der Hofkirche. Man erwarte hier keine Beschreibung dessen, was Andere vor mir anschaulicher geschildert haben, als ich es vermöchte; keine Zergliederungen meiner Empfindungen bei dem Anblick des grossen Kenotaphiums (denn so mag man es wohl nennen, da der Gedanke, Kaiser Maximilians Gebeine aus ihrer Gruft zu Wienerisch-Neustadt in die Mitte seines getreuesten

Völkleins zu verſetzen, nie zur Ausführung kam) des biederſten Kaiſers, des letzten Ritters, des Fürſten und Helden, der ein König der Sagen geworden wäre, hätt' er nicht in hiſtoriſcher Zeit gelebt. Es iſt, als hätte der Gründer dieſes Denkmal die ruhmreichſten Helden der Vergangenheit, die erlauchteſten Ahnherren und die erſten unter den hohen Ahnfrauen verſammelt, daß ſie als ernſte Grieswärtel den Kampfplatz hüteten, auf welchem das geſammte ebentheuerreiche Leben des verwandten Helden, des reichbegabten Sprößlings, in den kunſtreichen Bildertafeln auf kleinem Raum, aber ſo anſchaulich, vor uns verläuft. Man muß es nur bedauern, daß für jene künſtleriſch ſo hoch vollendeten kleinern Heiligenbilder, welche jetzt die ſilberne Capelle zieren, der geeignete Platz um das eigentliche Grabmahl her nicht hat ausfindig gemacht werden können; damit die Ruheſtätte des hochgefeyerten Fürſten inmitten der Glorie des Heldenthums, des Chriſtenthums und des Herrſcherthums, welche alle drei vereint in ihm ſich abſpiegelten, ſich erhöbe. Man ſagt, der Gedanke, die Heroen der germaniſchen Sagenwelt, ſo viele geſippte Förderer und Bekenner des Chriſtenthums, die berühmteſten Fürſten der Geſchichte und ſeine ausgezeichneten Vorfahren gleichſam zu Grabeswächtern zu machen, rühre von Maximilian ſelbſt her. Aber nur wenige der Standbilder ſollen noch in ſeinen letzten Lebensjahren gegoſſen worden ſeyn, die meiſten unter

Kaiser Ferdinand I. und Erzherzog Ferdinand II. Hatte auch der Bildgießer Georg Löffler von Feldkirch an der Formung wie an dem Guß großen Antheil, so ist doch jetzt Gregor Höfflers Name, auch Laininger geheißen, allein noch im Andenken. Er muß einer regsam schaffenden Gießhütte vorgestanden haben, da er, ausser diesen großen und vielen kleinern Bildern und einigen Glocken, binnen 16 Jahren 164 Stücke groben Geschützes in das Zeughaus nach Innsbruck lieferte. Fürstliche Gunst setzte ihn in den Stand, das Schloß Büchsenhausen bei Innsbruck zu bauen, als Bierbrauerei seit zweihundert Jahren jeder lechzenden Kehle, die sich dem Bier preis geben mag, theuer.

Die Marmortafeln, deren hoher Kunstwerth sowohl in tiefer Auffassung der Individualitäten, als in geistvoller Behandlung und einer im Kleinsten wie im Größesten vollendeten Durchführung auch den Nichtkenner fesseln muß, hätten eigentlich durch die Gebrüder Bernhard und Arnold Abel aus Cöln gefertigt werden sollen. Kaiser Ferdinand I. schloß mit ihnen am 28. April 1561 den Vertrag darüber zu Wien, kraft dessen ihnen für jede Tafel 240 Pfund Pfennige (oder so viele Gulden) zugesagt war; worauf sie selbst den Marmor in Carrara aussuchten. Eben waren vier Tafeln fertig, als der Tod sie hinraffte, und Alexander Collin aus Mecheln, mit ungleich höherer Kunstfertigkeit begabt,

Digitized by Google

deren Arbeit übernahm und in verhältnißmäßig unglaublich kurzer Zeit vollendete.

Rückwärts des Grabmals, rechts bei dem Eingang in die Kirche, steht Hofers Denkmal, durch den Professor Schaller gefertigt. Jede moderne Tracht (nur in einzelnen Fällen die ritterliche Rüstung ausgenommen), sofern nicht ein weiter Mantel vom Rücken herabwallt, scheint mir für plastische Darstellung, zumal im Großen, ihrer Knappheit wegen, nicht günstig. Der Basrelief unter dem Standbild, durch Director Klieber ausgeführt, den Moment darstellend, wie das Volk zur Fahne Tyrols schwört, hat mich mehr angesprochen. In den Blicken der Greise, Frauen, Kinder, ist ungemein viel Wahrheit. — Aber das auf der gegenüberstehenden Mauer gemalte Kreuz, als Denkmal der übrigen Gefallenen ist eigentlich armselig zu nennen. Ich sah in dem Ferdinandeum das höchst sinnvoll gedachte Modell eines Denkmals für diese, welches auf Kosten der Landschaft in großem Maßstab nicht bloß als würdiges, ich möchte sagen, als gebieterisch gefordertes Gegenstück zu demjenigen von Hofer hätte aufgestellt werden sollen. Da es aber in der Hofkirche zu errichten war, mußte angefragt werden und — das Modell fand keinen Beifall; es wurde durch das schwarze Kreuz ersetzt. Läßt sich aber Hofer ohne seine Gefährten denken? War seine Stellung zu den Tyrolern etwa nur diejenige eines Feldherrn zu seinem Kriegsheere?

Digitized by Google

Ich mußte mich bei den vielen Erinnerungen an Hofer unwillkührlich an denjenigen Mann erinnern, der vorzüglich dazu verhalf, jenem das Lorberreis um die Schläfe zu winden — an Speckbacher. Seine irdischen Ueberreste ruhen auf dem Kirchhofe zu Hall, und sind durch folgende Innschrift, die nach allen Nachrichten des Mannes innerstes Wesen abschattet, bezeichnet:

Im Kampfe wild, doch menschlich,
Im Frieden still und den Gesetzen treu,
War er als Krieger, Unterthan und Mensch
Der Ehre, wie der Liebe werth.

Es ist nicht billig, daß dieser ausgezeichnete Mann, den zwar Kaiser Franz nachmals beehrt hat, vor Hofern so sehr in den Schatten zurücktreten muß. Jener gab allerdings den Namen her, die Seele der damaligen Erhebung und ihrer glänzenden Erfolge war aber doch Speckbacher, „der Odyssens des Krieges, unerschöpflich an Rath zum Siege", wie ihn ein tirolischer Schriftsteller nennt. Ein geistreicher Mann, der den damaligen Gang der Sachen genau kennt, verglich mir Hofern mit dem goldenen Zeiger an der Uhr, Speckbachern mit der unter dem Zifferblatt verborgenen Feder. Dennoch starb dieser arm und gewissermassen unbelohnt! Die Dankbarkeit aber forderte jetzt noch, daß auch ihm wenigstens nach dem Tode ein Denkmal aufgestellt würde, welches den Namen des Mannes, ohne den Tyrol seinen Glanz-

Digitized by Google

punkt im Jahr 1809 nie erreicht hätte, auf würdige Weiſe in ſteter Erinnerung behielte; und damit die Nachwelt die Verdienſte würdigte, die er ſich als Generalquartiermeiſter in dem damaligen Kriege um ſein Vaterland und das Kaiſerhaus erwarb. Verdienſt und Name werden weder in höheres Licht geſtellt, noch erleiden ſie Einbuße an ihrem Glanz, wenn man denjenigen, welche als Folie dienten, wenigſtens auch etwas von dem Schimmer zugehen läßt, womit man ſo leicht nur die Geſtalt eines Einzigen umgeben zu müſſen glaubt.

Der Fremde wird nicht verſäumen, die ſilberne Capelle ſich aufſchließen zu laſſen, und wär es nur um die Stätte zu betreten, wo die Ueberreſte einer auf Fürſtenthronen ſeltenen Liebe, wie ſie im Leben vereint waren, ſo nun im Tode vereint ſind. Hier liegt im erzherzoglichen Schmuck über ſeinem Grabe Erzherzog Ferdinand II., gleichſam unter einem aus Stein gewirkten Baldachin; denn in der Mauerniſche ſind ſämmtliche Wappenſchilde der öſterreichiſch-ſpaniſchen Reiche und Gebiete in Moſaik und auf vier Marmortafeln, von Collin gefertigt, die Kriegsthaten des Erzherzogs angebracht. Hinter ihm liegt auf dem Marmorbette das Bild ſeiner Philippine, deren zarte Anmuth auch dem kalten Stein eingehaucht iſt. Das Conjugi charissimæ. iſt hier gewiß nicht, wie auf ſo manchen Grabmählern, Kirchhofs-Courtoiſie! Die Ausſtattung des Grabes „dieſer zärtlich geliebten

Gemahlin" ist wahrscheinlich bis auf's Kleinste Ferdinands eigene Anordnung, wie denn in Betreff seiner Ruhestätte solche ebenfalls von ihm ausgieng. „So schaffen und wollen Wir, sagt er in seiner Willensmeinung hierüber, daß unter denselben Bogen (unter welchem seine Gemahlin Philippine liegt) in der Erd so weit in die Kirchmauer gebrochen werde, daß der Sarg mit Unserm todten Körper in der Mauer so viel seyn kann, doch dergestalt gestellt werde möge, daß derselbige Sarg mit allen Orten und allenthalben in und unter der Erde liege und mit derselben umgeben und bedeckt seye, und daß alsdann unser Grabstein mit desselben Zugehören, auch Unserm Leibharnisch, so in Unserer Kammer ist, sammt dem Helmelin, geziert werde."

In dem grossen Universitätsgebäude (dem ehemaligen Jesuiten-Collegium) findet sich, durch viele Säle vertheilt, eine Sammlung von Alterthümern, seltenen Naturprodukten, Gemälden, Schnitzwerken, Industrie-Erzeugnissen aus allen Stoffen und zu jeglichem Gebrauch, alles in Tyrol gefunden, durch Tyroler gefertigt, aus Tyroler Werkstätten hervorgegangen, daß hier, namentlich bei den Gemälden (deren eine grosse Zahl aus Mangel an Raum einsweilen in der Abtey Wiltau untergebracht ist) nicht lauter Ausgezeichnetes zu suchen seye, läßt sich wohl zum voraus erwarten; dennoch aber erstaunt man über die Menge von Künstlern (ein schon im Jahr 1830 erschienenes tyrolisches

Künſtlerlexikon zählt deren über 400 auf), welches dieſes kleine Land hervorgebracht hat und unter denen ſich Namen befinden, die auch auſſerhalb deſſelben bekannt ſind. Jeder im Auslande weilende Tyroler-Künſtler, findet ſich zugleich angeregt, irgend eines ſeiner Werke, in welchem Fache der Kunſt er arbeite, in dieſe Sammlung des Heimathlandes zu ſenden, und der Beſchauende wird manchen Beitrag finden, den er dem Vorzüglichern mit Recht beifügen darf. So ſah ich in dem Muſeum (Leſegeſellſchaft) die heil. Eliſabeth von Thüringen, von einem in Rom befindliche Künſtler, Namens Blas, mit einer Zärte und Lieblichkeit behandelt, die kaum etwas zu wünſchen übrig läßt. Der Künſtler hatte es Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürſten von Metternich beſtimmt, und es nur einſtweilen hier zur Beſchauung aufgeſtellt. Ueberhaupt wird man ſich, auch nur bei dem Durchwandern durch jene Räume, überzeugen, wie glückliche Naturanlagen dem wackern Tyrolervolk verliehen ſeyen. Naturanlagen, die oft ohne alle äuſſere Anregung, Anleitung oder ſonſtige Beihülfe zu einer ſeltenen Vollkommenheit ſich entwickeln; und dieß wahrſcheinlich um ſo glücklicher, weil die Tyroler kein verbildetes Volk ſind, und keine eitle Sucht des Regierlens, der Entwicklung jener Anlagen als neidiſcher Dämon zerſtörend entgegen tritt.

Beſonders anziehend war für mich ein Zimmer, in welchem Schnitzarbeiten aus Holz und Werke der

Digitized by Google

Plastik aufbewahrt werden. Mehrere der Erstern rühren von Künstlern her, welche ihre heimathlichen Thäler nie verlassen haben. Eines ist erst aus dem Rohen gearbeitet, weil den Verfertiger der Tod überraschte. Das gleiche Zimmer vereinigt auch sämmtliche Hofersche Reliquien, Kleidungsstücke, Waffen, Bildnisse, seinen Tagesbefehl und das vier Stunden vor seinem Tode verfaßte Schreiben an Herrn von Pühler in Neumarkt*). Diese beiden Actenstücke charakterisiren Hofers ausserordentliche Erscheinung besser, als die gewandteste Feder es vermöchte. Sie stellen auf's anschaulichste den Mann dar, der in der Burg zu Innsbruck jedesmal nach beendigter Mahlzeit den Rosenkranz herausnahm, und, indem er sämmtlichen Tischgenossen zurief: „mitgegessen habts, mitbeten könnts a", laut zu beten anfieng. — Bevor ich das Ferdinandeum verließ, durchblätterte ich noch das Fremdenbuch, und fand unter den Blättern, auf welchen die Namen der allerhöchsten und hohen Herrschaften, die sich voriges Jahr zur Huldigung eingefunden hatten, auch den türkischen Botschafter in türkischer Sprache eingetragen.

Die Stiftung des Ferdinandeums bleibt ein unvergängliches Denkmal des um sein Vaterland, wie

*) Beide abgedruckt in Lewalds Tyrol II, 225 ff.

um seinen Monarchen, so verdienten Präsidenten Di Pauli. Leider war derselbe etwa ein Jahr vor meiner Anwesenheit in Innsbruck in hohem Alter gestorben. Mehrere Männer, die ihn genau kannten, haben ihm das einstimmige Zeugniß unermüdlicher Thätigkeit, und umfangsreicher Kenntnisse, besonders der Geschichte alles Merkwürdigen seines so reichbegabten Vaterlandes, ertheilt. Sein Plan war, für das Museum ein eigenes Gebäude aufzuführen, wozu schon ein ansehnliches Capital aus freiwilligen Beiträgen bereit liegen soll. Zu diesen konnte man sich leicht verstehen, weniger aber über die Localität und über den Plan zu dem Gebäude sich vereinigen. So bleibt die Sache einsweilen auf sich beruhen, bis etwa ein glücklicher Genius durch einen neuen Impuls die Ausführung möglich macht.

Von andern Kirchen ist die Pfarrkirche zu St. Jacob sehenswerth wegen ihrem Deckengemälde, das Leben und Wirken des heiligen Jacobs von Compostella in dessen bedeutungsvollsten Momenten darstellend; dann wegen den schönen Altarblättern, von denen das Bild der heiligen Anna durch sinnvolle Composition jeden Beschauenden anziehen wird; endlich wegen des grossen Hochaltars von den ausgesuchtesten Marmorarten, um seines Reichthums willen auch der silberne Altar genannt; wie denn der Rahmen des grossen Altarblattes ganz aus getriebenem Silber von sehr schöner Arbeit besteht. Die Sakristey bewahrt einen

Digitized by Google

groſſen Schatz an Kronen, Kelchen, koſtbaren Kirchengeräthſchaften, Meßgewändern, zum Theil mit Perlen geſtickt; einzig die Zahl der Rauchmäntel wird auf 95 angegeben. — In der Vorhalle der Kirche des heil. Johanns von Nepomuck ſtellt das Deckengemälde die Apologie des Patrons der Kirche gegen ſeine Verläumder vor. Auf der einen Seite erhebt ſich die Schuldloſigkeit, von Engeln beſchützt, zum Throne der Allmacht, auf der andern ſchleudert ein Himmelsbote Blitze unter die darniederfahrenden Bilder der häßlichſten Leidenſchaften. Man hat es daher auch für den Sturz der böſen Engel, und den Triumph der Guten erklären wollen. Kenner legen dieſem Gemälde einen groſſen Kunſtwerth bei, und der Maler Schöpf ſoll es ſelbſt für ſein beſtes Werk erklärt haben.

Ein anſehnliches Gebäude iſt das Servitenkloſter, deſſen Bewohner in allgemeiner Achtung ſtehen. — In neuerer Zeit ſind die Barmherzigen Schweſtern (die ebenfalls in Bregenz und an andern Orten des Vorarlbergs ſich anſiedlen), die Redemtoriſten und die Jeſuiten nach Innsbruck gekommen. Die Redemtoriſten hatten ſich gegen den Willen der Stadtbehörde dort niedergelaſſen, und es zeigte ſich überhaupt anfangs wenig Neigung für ſie, ja es ward ſelbſt bei der höchſten Behörde das Verlangen um deren Entfernung eingegeben. Dieſem wurde willfahrt, doch daß den Vätern noch ein Jahr Zeit bliebe, ſich anderswo umzuſehen. Da kam die Cholera in das Land.

Digitized by Google

Die scheel angesehenen Religiosen erzeigten sich während dieser drangvollen Zeit in seelsorglichen Verrichtungen um die Kranken und Sterbenden so thätig, bewiesen solchen todverachtenden Muth, solche christliche Theilnahme an ihren leidenden Mitchristen, daß dem ersten Ansuchen in kurzem die Bitte folgte: man möchte dem Orden eine bleibende Wohnstätte in Innsbruck gewähren, was bereitwillige Entsprechung fand.

Die Rückberufung der Jesuiten an das Gymnasium zu Innsbruck wurde voriges Jahr bei Gelegenheit der Huldigung von den tirolischen Landständen gewünscht, und auch dieser Wunsch gewährt. In Feldkirch vernahm ich, daß man in Bezug auf das dortige Gymnasium einen ähnlichen Gedanken hege.

Ich hatte Gelegenheit, den Rector des Jesuiten-Collegiums, Hrn. P. Langer, bei dem Herrn Grafen von Enzenberg kennen zu lernen, und fand in ihm einen ruhigen, klaren, verständigen Mann von grosser Erfahrung. Mehrere meiner Freunde sprechen den Jesuiten ein ausgezeichnetes Erziehungstalent zu, welches vorzüglich darin sich bewähre, daß es die natürlichen Anlagen der Knaben zu entwickeln, zu leiten, zu ordnen und zu bilden verstehe, ohne irgend eine derselben zu unterdrücken, oder ihr eine schiefe Richtung zu geben. Der lebhafteste Knabe verliere bei ihnen nichts von seiner Lebhaftigkeit; wie sich hingegen dieselbe zuvor oft in regellosem Ungestüm gezeigt habe, so werde sie jetzt auf Gegenstände gerich-

Digitized by Google

tet, die er mit seinem Wissen zu ergreifen, mit seiner Urtheilsfähigkeit zu behandeln lerne. Sie glichen denjenigen, welche die wilden, oft nutzlos, selbst verwüstend zerlaufenden Gewässer durch verständig aufgeführte Dämme in einen richtigen Lauf zu bringen wüßten, ohne daß dadurch weder die Klarheit des Wassers getrübt, noch seine Kraft gebrochen würde. Es wurden mir hie und da die merkwürdigsten Beispiele von jungen Leuten erzählt, an denen die verschiedensten Anstalten nichts hätten bewirken können, oder für welche man nirgends die richtige Behandlung aufzufinden gewußt hätte; die aber hernach, den Jesuiten übergeben, in kurzem mit einer Tüchtigkeit und einer auf solide Grundlage gestützten Brauchbarkeit, aus der Erziehungsanstalt ausgetreten wären, wie man sie sich vorher nicht hätte träumen lassen. Hat doch selbst ihr größter Feind, Voltaire, in seiner exposition de la vraie doctrine des Jesuites, ihnen folgendes Zeugniß gegeben: „Was habe ich die sieben Jahre hindurch, da ich bei den Jesuiten wohnte, gesehen? Ein sehr arbeitsvolles, mässiges, ordentliches Leben. Alle ihre Stunden waren genau eingetheilt, theils in ihre Schularbeiten, theils in diejenigen, welche ihr strenger Orden mit sich bringt. Ich nehme tausend und abermal tausend Menschen zu Zeugen, die, wie ich, bei ihnen erzogen wurden, und kein Einziger von allen, wird mich hierin einer Unwahrheit zeihen können. Ich darf behaupten, daß nicht

Widersprechenderes, Ungerechteres, und das Menschengeschlecht Entehrenderes könnte erfunden werden, als wenn man sie einer lockeren Sittenlehre zu beschuldigen suchte." — Der Duc de Levis in seinen Souvenirs et portraits, sagt, bei Gelegenheit der Schilderung des Grafen von Aranda, von den Folgen der Aufhebung des Jesuiten-Ordens: l'education de la jeune noblesse, dont elle (die Gesellschaft) etoit presque exclusivement chargée, fut partagée entre des seculiers pour la plupart sans instruction, sans moeurs, imbus des principes philosophiques qui commençoient a se repandre, et des maitres de pensions, vils speculateurs, plus occupés de leur fortune que de l'avencement de leurs élèves. Et que l'on ne croie pas que ce fut seulement en France que la destruction des jesuites fit un tort irreparable a l'education; il en fut de meme dans toute l'Europe catholique.

Ich kann nicht umhin, hier folgende Thatsache anzuführen. Vor einigen Jahren, da gerade die zweite Revolution in der Schweiz am heftigsten brodelte, machte P. Lückemayer zu Freiburg mit einer Anzahl Zöglinge eine Reise durch das Land. Eben träufelten die Phrasen von zerbrochener Zwangherrschaft und abzuschüttelndem Geistesdruck in vollem Fluß von allen Lippen, und gieng der Haß gegen die Jesuiten in Freiburg mit dem lobseligsten Eifer im

Digitized by Google

Schwunge. P. Lückemayer und sein Gefährte aber zogen in Ordenstracht mit ihren Zöglingen durch eben die Cantone, deren Bewohner zwar bei Lebtagen noch nie einen Jesuiten gesehen hatten, darum aber gegen das Ding, was man ihnen Jesuit nannte, desto gründlicher erbost waren. Einer meiner Freunde traf die Beiden, und freute sich der klaren und verständigen Mittheilungen über die Principien ihrer Erziehungsarbeit. Nachdem er sich lange mit ihnen unterhalten, sagte er, er müßte sich eine Bemerkung erlauben: den beiden Vätern könnte die Stimmung, welche in manchen, zumal reformirten Schweizercantonen wider sie herrschte, unmöglich unbekannt seyn; nun verwundere er sich, daß sie es wagten, dieselben in ihrem Ordensgewande zu durchziehen und so der Leute Blicke auf sich zu richten, vielleicht selbst kleinen Unannehmlichkeiten sich bloßzustellen. „Es ist uns lieb, erwiederte P. Lückemeyer, daß Sie diese Saite berührt haben. Allerdings ist uns weder Gesinnung noch Gerede so vieler Menschen, die sich in den Kopf setzen, unsere Widersacher seyn zu müssen, unbekannt. Wir haben es selbst nicht ungerne, wenn unsere Zöglinge Ohrenzeugen der Anschuldigungen werden, die man gegen uns erhebt. Denn da unser ganzer Lebensgang offen vor ihren Augen geschieht, so können wir ihnen unbedenklich das Urtheil überlassen, ob jene mancherlei Anschuldigungen, die man gegen uns, auch in unserer Eigenschaft als Erzieher, erhebt, Wahrheit oder Lüge seyen."

Digitized by Google

Ich habe weder Neigung, mit den Gegnern der Väter der Geſellſchaft Jeſu Chorus zu machen, noch fühle ich mich als deren Panegyriſt berufen. Aber von jeher war ich gewohnt, bei irgend einer Sache weder dem Lob noch dem Tadel, als ſolchen, meinen Beifall zu ſchenken, ſondern zuerſt mich umzuſehen, von wem ſo jenes als dieſes ausgehe. Dieſer Gewohnheit verdankte ich z. B. während meiner Univerſitätsjahren die Bekanntſchaft mit manchem genialen Produkt der deutſchen Poeſie, welches von der damals bereits röchelnden „Allgemeinen deutſchen Bibliothek" ganz jämmerlich zerzaust wurde. Seit dieſer Zeit pflege ich nach dem eigenen freyen und an keine Convenienzen je hingegebenen Ermeſſen, hintenher bei dem Urtheil über weit höhere Fragen, auf den Mund zu ſehen, aus dem jenes Urtheil hervorgeht. Hiedurch wurden mir die zeitüblichen Verunglimpfungen über die Jeſuiten, ſobald ich die Menſchen, von denen dieſelben gewöhnlich am lauteſten vernommen werden, auf die Capelle ſetzte, ſehr verdächtig. Es geht mir da wie mit den Pietiſten. Wer ſind ihre vorzüglichſten Gegner; wer jammert am meiſten über ihren Einfluß, wer bringt die gehäſſigſten Anecdötchen über ſie in Umlauf? Doch nicht diejenigen, welche auf einer feſten Grundlage des Glaubens ſtehen, und in Chriſto etwas Höheres, als bloß einen verſtändigen Moraliſten, verehren! So geſtehe ich, daß ich in den viel geprieſenen Namen Pombal, Choi-

seul, Aranda, Tanucci u. a. weder Repräsentanten einer tiefen Staatsweisheit, noch in diesen Männern jene reinen Beweggründe erkennen kann, welche dieselben noch heut zu Tage zum Schiboleth so Vieler machen, die in anderer Beziehung unmöglich ihre Lobredner seyn können. Die Unkenntniß, die Feindschaft, der Hochmuth, die Scheelsucht, der Haß haben auch ihre Traditionen, über welchen sie ihr gare a qui les touche fulminiren.

Von der kaiserlichen Hofburg wurden in einem müssigen Augenblick nur einige Gemächer, vorzüglich der sogenannte Riesensaal und das in eine Capelle verwandelte Zimmer, in welchem Kaiser Franz der Erste starb, angesehen. In diesem nemlich überraschte ihn am 18. August 1765 nach der Rückkehr aus einer italienischen Oper der Tod, und verwandelte die glänzenden Festlichkeiten über der Vermählung seines Sohnes Leopold in die tiefste Trauer. Freudig wurde in diesen Räumen Manches über die Festlichkeiten bei der vorjährigen Huldigung vernommen, besonders wie beinahe das ganze Land in sonntäglichem Putz um sein geliebtes Herrscherhaus sich versammelte; ein herrlicher Anblick die kräftigen Gestalten, die mancherlei Trachten, das treuherzige Wesen. Die altberühmte Anhänglichkeit der Tyroler an ihren Fürsten zeigte sich bei dieser Gelegenheit in hellestem Lichte, so daß die schwerfällige Tautologie der Huldigungsmünze: immota fides firmata dem Augenzeugen des-

Digitized by Google

ſen Allen vollends als unpaſſend erſcheinen mußte. Bei dieſer Gelegenheit wollten die Tyroler auch die Wohnung ihres geliebten Kaiſers ſehen; und den ganzen Tag über mußten die Gemächer der Burg offen ſtehen, und den ganzen Tag durch wanderten Schützen (auch andere Perſonen), den Stutzer auf dem Rücken, in dieſen Räumen umher. Erwieſen iſt's auch, daß nicht das Mindeſte verrückt wurde, nicht das Unbedeutendſte abhanden kam, ungeachtet Alles in buntem Gewühl ſich herumtrieb. Was wohl Ludwig Philipp in ſeinen Tuilerien gedacht haben mag, wenn ſein Botſchafter ihm auch dieſes berichtete? — Ebenſo verdient in Erinnerung behalten zu werden, daß in der ganzen Zeit während der Anweſenheit des Kaiſers, trotz des Jubels, welcher die geſammte Bevölkerung ſich hingab, nirgends, auch nicht in den gemeinſten Schenken, ein Tumult ſich erhob, nicht ein einziger Menſch deßwegen durch die Polizey feſtgenommen werden mußte. Da allgemein bekannt war, daß der Kaiſer die nächtliche Ruhe liebe, ſo trat — ohne Polizey-Verordnung und Mandat — von 10 Uhr Abends die größte Stille ein, und die Stadt ſchien wie ausgeſtorben, obgleich bis dorthin Menſchen aller Art und aller Stände über die Plätze und durch die Gaſſen in dichten Haufen ſich drängten.

Das eherne Reiterbild des Erzherzogs Leopold, vor der Burg aufgeſtellt, iſt nicht ohne Verdienſt; beſonders giebt ihm die kühne Stellung des Pferdes

Digitized by Google

auf den hintern Füssen eine Lebendigkeit, welche ähnlichen gröſsern Bildern, z. B. demjenigen des Kaiser Josephs auf dem Burgplatz zu Wien, abgeht. Auch die sogenannte Triumphpforte an der Stelle des Thores, durch welches Maria Theresia am 15. Juli 1765 mit Kaiser Franz I. zu längst gehegter Freude und unerwartetem Leid in Innsbruck einzog, beides durch dessen Bildwerke und Innschriften in Erinnerung gebracht, ist eines Blickes würdig. Die grosse Fürstin kam nemlich zur Feyer der Vermählung ihres Sohnes Leopold mit der spanischen Infantin Marie Luise, und verlor dagegen nach wenigen Wochen plötzlich den Gemahl. Die Bürgerschaft von Innsbruck ließ dieses Denkmal mit einem Aufwand von fl. 17,800 errichten. Sinnvoll ist seine gegen Wiltau gerichtete Seite, von woher die geliebten Monarchen voll so froher Hoffnungen die Stadt betraten; diese ist als wirkliche Triumphpforte mit Andeutungen auf die Vermählung ausgestattet. Die nach der Stadt gewendete Seite, von wo tiefgefühlter Kummer die gefeyerte Fürstin nach der Kaiserstadt begleitete, erscheint als Trauerpforte. Beides wird durch die einfache, alles sagende Inschrift verkündet: Arcum Publ. Laet. Fidei. Amoris. Testim. S. P. Q. Oenipont. Dedicavit. An. MDCCLXV. Quam. Subitum. Luctus. Monumentum.

Einen Gang nach dem Gottesacker wird niemand gereuen, selbst längeres Verweilen auf demsel-

Digitized by Google

den dürfte lohnend werden. Die ihn umgebenden Arkaden schliessen manches schön ausgeführte Denkmal aus mehreren Jahrhunderten in sich. Welche Mannigfaltigkeit, das Gefühl des Schmerzens auszudrücken? Welcher Contrast zwischen dem eitlen Prunk mit Wappen, Titel und Namen, und dann der edelsten Einfachheit; zwischen dem glaubensfreudigen: „dem Gott genade" und der wässerrigten Siegwarterei in manchen Aufschriften! Da macht doch das ernste Bild des Hochgebornen ꝛc. Herrn Herrn N. N. mit seiner Alongeperrücke und der halben Biographie auf den Stein noch einen würdigern Eindruck, als der schlappichte Butterbrei jener Phrasen, aus der Zeit, in welcher Alles in Gefühle zerrinnen wollte.

Aus den Fenstern unseres Gasthofes traf unser Auge immer wieder auf die Annensäule, eine Art Pyramide, an welcher neben den Bildern der Bischöfe Virgilius und Cassianus, des heiligen Georgs und der heiligen Anna, und auf der Spitze das der heil. Jungfrau, lateinische Inschriften die Befreyung des Landes von den Bayern verkünden; Churfürst Maximilian Emanuel, durch einen Bund mit den Franzosen den Siegesruhm, den er mit Sobiesky vor Wien errungen, trübend, und das enge Familienband, welches ihn an den Kaiser ketten sollte, zerreissend, hatte nemlich Tyrol besetzt und eilte über den Brenner, um sich mit Oesterreichs Feinden zu vereinigen. Schon waren auf sein Geheiß die Schätze von Ambras ei-

Digitized by Google

lends verpackt worden (wodurch manches Kostbare Schaden litt), um sie nach München abzuführen. Da erhob Martin Sterzinger zu Landeck die Fahne des Widerstandes und, wie hundert Jahre später, wurden von den schnell zu Heeresmacht organisirten Landesbewohnern die Bayern aus Tyrol hinausgeworfen. Der Zufall bewahrte an der Martinswand das Leben des Churfürsten vor der Kugel eines Schützen, die statt seiner, den Grafen Prosper von Arco niederstreckte. Ausser Standes, sich länger zu halten, lagerten sich die Bayern am 26. Juli auf die Fläche von Mariahülf, in drohender Richtung der Kanonen gegen die Stadt, zogen aber in der Nacht davon. Da dieses an St. Annen Tag geschah, wurde zu dessen Gedächtniß diese Säule von Marmor erbaut und eine jährliche Procession zu derselben angeordnet. Noch war sie mit Blumen umkränzt, von vielen Kerzen umgeben, ein Altar davor errichtet, und eine Reihe Betschemel in die Straßen gestellt. Wir sahen, indeß wir uns vor einem nahe gelegenen Kaffeehaus unter glänzendem Sternenhimmel mit Gefrornem erfrischten, manche Vorübergehende zum Gebet niederknieen, ohne durch die Auf- und Abwandelnden sich stören zu lassen.

Das nahe Dorf Wiltau, mit seinem Prämonstratenserstift, auf der Stätte des alten Veldidena

erbaut, erſtreckt ſich bis an das Thor von Innsbruck. Das Innere des Stiftsgebäudes macht einen groſsartigen Eindruck, die Fremdenzimmer ſind mit ſchönen Gemälden ausgeſtattet. Als eine koſtbare Seltenheit zeigte uns der Prälat, einen Kelch, der wenigſtens ins zwölfte Jahrhundert hinaufdatirt, mit vielen eingegrabenen Bildern und Innſchriften, nach Art der ſpätern Niellen. Das Stift iſt viel älter als Innsbruck, deſſen erſte unſcheinliche Anfänge dort eingepfarrt waren. Die Sage ſchreibt die Stiftung des Kloſters jenem Heimon zu, deſſen vier Söhne in den Sagen und Dichtungen eine ſo groſse Rolle ſpielen. Er ſoll hier im Zweikampf den Rieſen Thyrſus erſchlagen und dann, des unſtäten Lebens müde, das Kloſter gebaut haben. Noch ſtehen an dem Portal des Kloſters und in der Kirche die rieſenhaften Bilder der beiden Recken. Jedenfalls ſteigt die Stiftung des Kloſters weit über diejenige des Prämonſtratenſerordens hinauf, welchem, wahrſcheinlich bei innerem Verfall der früheren Genoſſenſchaft, hier nicht ein neues Haus gegründet, ſondern ein bereits vorhandenes übergeben ward. Sowohl die Stiftskirche als die Pfarrkirche ſind ſehenswerth, beide ſehr räumlich, hoch, mit Marmor reich ausgeſtattet. An einem Seitenaltar der erſtern ſah ich eine vortreffliche Copie meiner Lieblings-Madonna, bekannt unter den Namen au donataire de Fuligno, weil der unten knieende Herzog von Poli, aus dem Hauſe Conti, ſie für dieſe

Digitized by Google

Kirche durch Raphael hatte malen lassen. Der Copist ist ein junger Tyroler-Künstler, Andersag, der sich in Rom aufhält. Einen etwas sonderbaren Anblick gewährt es, daß sie, in kleinem Maßstab gefertigt, in ein größeres Altargemälde eingerahmt, was freilich bei dem berühmten Bilde Mariahülf von Cranach, in der Pfarrkirche St. Jacob, auf eine zweckmäßigere, die Harmonie des Ganzen nicht störende Weise ebenfalls geschehen ist. — Eine sinnvollere und wahrere Grabschrift, als die des Orgelmachers Herz auf dem Gottesacker zu Wiltau, wird man wohl selten finden: „Hier liegt mein Leib, und der ist todt, meine Werke leben und loben Gott."

Die Gegend um Innsbruck stellt sich als landschaftliches Bild am prächtigsten dar von den Anhöhen auf dem rechten Innufer. Ob man nach der Weyerburg, nach Büchsenhausen, nach der Militär-Schießstätte, nach Ambras wandere, auf jedem dieser Punkte überblickt man das schöne, fruchtbare Innthal, die Stadt mit ihren Kuppeln und Kirchen zu beiden Seiten des Flußes, und nicht sehr ferne den Kranz der Hochgebirge, mehrere zu 8000 Fuß, mithin in die Schneeregion hinaufsteigend. Den ausgedehntesten und vollständigsten Ueberblick über das untere Innthal gewinnt man aber von der Altane, die sich über das Dach des Schloßes Ambras zieht. Hier gewährt die quer über das Thal sich zerbreitende Stadt Hall, dort die Martinswand Ruhepunkte für das Auge, zwi-

Digitized by Google

ſchen beiden ſchweift es über eine lachende Landſchaft. Die vielen Maispflanzungen waren noch mit dem ſchönſten Grün geſchmückt, während drauſſen am Bodenſee die falben Kornfelder in weitgedehnter Einförmigkeit der Landſchaft einen matten Ton gaben und dann vollends in der Nähe von Wien die unermäßliche Stoppelnfläche des Marchfeldes die Langweile perſonificirte.

Zwar iſt in der nächſten Umgebung von Ambras die Natur wieder in ihr Recht getreten; der Garten iſt zum Küchengarten, der Fiſchteich zum Wieſengrund, das Jagdgehäge zum Ackerland geworden; zwar ſind die Kerzen in den hoheu Gemächern erloſchen, iſt das Reigenſpiel verklungen, ſind die heiteren Feſtlichkeiten längſtens zu Ende gegangen, iſt das Schloß mannigfaltigem entſtellendem Gebrauch, zuletzt zu einer Caſerne gewidmet worden; zwar ſind die reichen Schätze aller Art, welche der ſinnige und kunſtliebende Ferdinand einſt mit ſtaunenswerthem Aufwand und nicht minder großem Glück geſammelt hat, als kaiſerliches Hausgut nach Wien gewandert; aber die unvergängliche Pracht hoher Naturſchönheit in der entferntern Umgebung von Ambras ſind ihm geblieben; aber die Erinnerung „an jene ſchönen Tage von" — Ambras lebt noch in jugendlicher Friſche; aber des Seltenen und Sehenswerthen iſt noch vieles zu finden. Koſtbare Kirchengefäße, Stickereien, alte Waffen, Schnitzwerke, Porcellangeräthe, Naturmerkwürdigkeiten, künſt-

Digitized by Google

liche Arbeiten aller Art, einst bei Versetzung des vielen Kostbaren nach Wien als Diminorum gentium bei Seite gelegt, verdienen jetzt noch, daß sich der Fremde die Räume, worin sie hinter eisernen Thoren aufbewahrt werden, erschließen lasse. Als ich den Kasten voll großer Trinkgeschirren mit künstlich eingeschnittenen Figuren, Emblemen und Sprüchen aus Glas, aus Cristall, aus anderem seltenem Stoffe sah, fiel mir die Anecdote ein, wie einst ein Franzose in einer Kirche Deutschlands die Psalmenstelle an die Wand geschrieben fand: Quid retribuam Domino pro omnibus, quae retribuit mihi? — bemerkte: aber die Antwort steht ja gleich im folgenden Vers: accipiam calicem! Sie müssens gemocht haben die alten Gesellschaften auf diesen Schlössern; denn wozu sonst die Pocale, deren Capacität mit derjenigen ihrer Eigenthümer und Handhaber doch in einem etwelchen gegenseitigen Verhältniß stehen mußte?

Zu den merkwürdigsten Gegenständen, welche noch in Ambras zu sehen sind, dürfen, neben einigen Arbeiten der Philippine Welser, deren Clavier und Schmuckkasten gezählt werden, beide nicht bloß als theure Geräthe der seltenen Frau, sondern ebensowohl ihrer künstlichen Arbeit wegen kostbar. Wer genugsam Sentimentalität in sich verspürt, der mag sich ihr Badezimmer zeigen lassen. Ich habe irgendwo die Sage gehört oder gelesen, es wären ihr in demselben die Adern geöffnet worden und sie somit eines

Digitized by Google

gewaltsamen Todes gestorben. Aber niemand will hiervon etwas wissen, niemand einen Grund zu so gräulicher That auffinden können. Mehr noch interessirte mich die Stelle, an welcher Wallenstein, als Edelknabe des Erzherzogs Ferdinand, vom dem Geländer eines Bogenganges, an welchem er eingeschlafen war, zwei Stockwerke hoch hinabfiel und ohne Schaden zu nehmen davon gieng, was bekanntlich für seine und dadurch für Deutschlands Geschicke so folgereich ward. Hier saß auch eine Zeitlang, durch Erzherzog Ferdinand, den nachmaligen Kaiser, in raschem Entschluß zur Haft gebracht, des Kaisers Matthias mächtiger Minister, der unermüdete, thatkräftige Melchior Clesel, der vom lutherischen Bäckerjungen zum Bischof von Wien und zum Cardinal emporstiegen war.

Man kann mit einem Bewohner von Innsbruck nicht leicht durch dessen Umgebung wandern, ohne auf die glorreiche Schilderhebung des Volkes im Jahr 1809 zu Rede zu kommen, ohne manche Züge des Heldenmuthes erzählen zu hören, ohne sich hingewiesen zu sehen in der Nähe und in die Ferne auf die Stätten, an denen das Unglaublichste, das Ruhmwürdigste geschah. Da lag auf dem Gang nach der Militär-Schießstätte der Islberg neben uns, von dem aus die Bayern zum weichen gebracht wurden, nachdem sie wohl zwanzigmal gegen denselben angestürmt hatten. Aber abgesehen von dem mancherlei dyna-

Digitized by Google

mischen Einflüssen, durch welche ähnliche Erscheinungen für die Zukunft je länger desto mehr unwahrscheinlich werden, tragen äussere Vorkehrungen ebensoviel dazu bei, sie immer unmöglicher zu machen. So ist jetzt der untere Theil des Islberges, der damals noch mit Gehölz bewachsen war, kahl geschlagen und wird eine neue Fahrstraße angelegt. Wäre diese damals schon vorhanden gewesen, so hätten die Tyroler der bayerschen Uebermacht und ihren Kanonen unmöglich Widerstand leisten können. Seit man über die sonst unwegsamsten Gebirge mit Geschützen im Trab fahren kann, läßt sich von natürlichen Bollwerken nicht mehr sprechen. Ein Uebergang über den St. Gotthard, wie ihn Suvarow vor 40 Jahren bewerkstelligte, würde zu Hannibals Zug über die Alpen in unsern Tagen kein Seitenstück mehr abgeben. — Beim Vorbeigehen an der Strafanstalt wurde jene Thatsache erwähnt, welche in einer Beziehung wenigstens an eine ähnliche der Schwyzer bei der Schlacht am Morgarten erinnert: Während des Kampfes der Tyroler um die Stadt brachen die Züchtlinge aus dieser Anstalt aus und boten jenen ihren Beistand an. Sie aber verschmähten zu reiner That so unreine Hülfe und wiesen die Flüchtlinge zurück. Diese stürzten sich in den Inn, um das jenseitige Ufer zu erreichen. Alsbald richteten die Schützen ihre Büchsen zuerst auf die Bande, welche so viel Böses hätte verüben können und erschossen sämmtliche Ausgebrochene im

Digitized by Google

Fluße. Es wurde uns auch die Stelle gezeigt, wo der tapfere Oberſt Dietfurt, aus vielen Wunden blutend, Tyrolern, die ſich in ein Haus gezogen hatten, zurief: „Ihr Hallunken wehrt euch nicht länger, es nützt doch nichts!“ und als Antwort eilf Kugeln auf einmal in den Leib erhielt. Doch Ruheſtätte und Denkmal auf dem ſchönen Gottesacker wurden ihm nicht verweigert.

Am 29. Juli hielt der Großherzog von Baden in dem groſſen Hof der Caſerne Schau über ſein Regiment. Dabei wurden einige Bewegungen durchgeführt, deren Pünktlichkeit, bei der gemeſſenen und ſchönen Haltung der Mannſchaft, den hohen Regiments-Innhaber nicht minder, als die Zuſchauer, befriedigte. Möchten doch gewiſſe Eiſenfreſſer, die vor wenigen Jahren ſich vermaſſen (wenn man auf ihre Papierwiſche hätte achten mögen), den Kaiſer von Oeſterreich als Frühſtück, den König von Preuſſen als Mittagsmahl, und den Kaiſer von Rußland als Abendbrod verſpeiſen zu können, eine ſolche Muſterung mit anſehen, um ſich zu überzeugen, daß es nur einiger geübter Regimenter bedürfte, um ihre Milizen, ohne einen Schuß zu thun, aus dem Felde hinweg zu manövriren. Freilich ſind militäriſche Demonſtrationen, denen diplomatiſche Ohnmachten als Nachzügler folgen, für Bravaden das nahrhafteſte Futter. Andererſeits giebt es kein weniger lohnendes Handwerk, als das Notenſchreiben, dafern man nicht ſofort die

Digitized by Google

erforderliche Anzahl Musikanten hinter den Pulten aufzustellen, sich erlauben darf.

Das Unter-Innthal ist der lieblichste Theil des nördlichen Tyrols. Das Thal ist weit und fruchtbar, die Berge sind weder schroff abgerissen, noch kahl, sondern bilden sanfte Uebergänge und sind mit Laub- und Nadelholz bis zu ihren Höhen wohl bestanden. Wir fuhren den 29. Juli an einem sonnigen Nachmittag nach Hall. Heiß war er; denn hat sich erst die Sonnenhitze in das Thal eingelagert, so kann sie auch demjenigen, welcher einen hohen Grad derselben zu ertragen vermag, am Ende doch beschwerlich fallen; dieß namentlich in Insbruck, welches dem oft anhaltenden Sirocco auf eine Weise ausgesetzt ist, die allgemeine Abspannung und Unbehaglichkeit erzeugt.

Hall, etwa halb so groß als Innsbruck, bietet im Verhältniß zu seiner Grösse Mehreres, was die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich ziehen darf: die Saline, eine Taubstummen-Anstalt, eine Irrenheil-Anstalt. Da bei kurzem Aufenthalt es unmöglich war, alles zu besehen, so theilten wir uns: mein Freund Peyer wählte die Saline, wir die Irrenanstalt. Der Weg dahin führte an dem adelichen Damenstift vorüber, dessen Kirche jetzt geschlossen, das Gebäude, wie es scheint, zu anderem Zwecke bestimmt ist. Drei Erzherzoginnen, Töchtern Kaiser

Ferdinands I. hatten das Stift gegründet. Aus groſſem Reichthum, zu dem es erwuchs, verbreitete es weithin mancherlei Wohlthaten, bis auf Kaiſer Joſephs Zeit hinab. Da wurde das Stift als Communität aufgehoben, doch ein Theil der Fonds ferner zu Präbenden, deren jede 400 fl. beträgt, verwendet. So dauert das Inſtitut der ſogenannten Hallerdamen zwar noch fort, aber die Stiftsdamen können ihre Präbenden genieſſen, wo es ihnen beliebt. Von den 70 Stiftsſtellen ſind 41 ausſchließlich dem tyroliſchen Adel vorbehalten, 29 werden an Gräfinnen und Freifräulein der übrigen k. k. Erblande vergeben.

Die Irrenanſtalt befindet ſich vor dem Städtchen in dem ehemaligen Kloſter der Clariſſerinnen, welches der Brixner Domdechant, Franz Freiherr von Enzenberg, ums Jahr 1720 mit 25,000 Gulden geſtiftet hatte, und die Schweſter des Stifters, Roſa von Enzenberg, als erſte Vorſteherin bezog. Seit es dem Machtſpruch des Kaiſers Joſeph mit ſo vielen andern unterlegen war, ſtand es leer und wurde in dem gegenwärtigen Jahrhundert ſeinem jetzigen Zwecke gewidmet. Da der Director, an welchen wir von dem Hrn. Grafen von Enzenberg eine Empfehlung hatten, nicht anweſend war, ſo honorirte der zweite Arzt des Hauſes, Herr Dr. März, dieſelbe, indem er uns mit der zuvorkommendſten Freundlichkeit in dem ganzen Hauſe herum und an allen Zellen vorüberführte. Die Art, wie er mit dieſen Unglücklichen,

Digitized by Google

und die Weise wie er über dieselben sprach, und von Manchen die Motive ihrer Seelenstörungen mittheilte, überzeugte uns, daß, wenn Heilung möglich seye, diese einer so zweckmässigen Einrichtung in Verbindung mit einer so liebreichen, theilnahmsvollen Behandlung allein gelingen könne. Sämmtliche Zellen sind hell, reinlich, luftig. Die ehemals beliebten Ketten, Schläge und ähnliche Zwangs- und Schreckmittel, welche das Uebel eher verschlimmern, als heben, kommen hier nicht vor; die einzige, die körperliche Freiheit beschränkende Vorkehrung gegen Zerstörungslustige oder starr Widersetzliche ist der Zwangsstuhl, der weder Schmerz noch körperliche Beschädigung verursachen kann, und gewöhnlich in wenigen Stunden, für eine Zeitlang mindestens, seinen Zweck erreicht. Die Heizung geschieht mittelst grosser Ofen, in Vorzimmern errichtet, auf welche die Thüren je zweyer Zellen, oberhalb nur durch Stacketen verwahrt, gehen. Diejenigen der stillern Kranken waren nicht geschlossen. Ein grosser Arbeitssaal vereinigte eine nicht kleine Zahl beinahe hergestellter Weiber, die mit Spinnen, Nähen, Stricken, Wolle Zupfen und dergleichen Arbeiten beschäftigt waren.

Zwei große, durch Mauern getrennte Gärten stehen, für jedes Geschlecht gesondert, offen, und zu bestimmten Stunden werden bei guter Witterung die Kranken in dieselben hinab geführt. Ein Zimmer ist Spielen gewidmet; da steht ein Billard, ist eine Ein-

Digitized by Google

richtung zum Ringwerfen angebracht, findet sich ein Clavier; auch Gesangunterricht wird ertheilt, und die sänftigende Wirkung des gemeinschaftlichen Gesangs ist nicht unbeachtert geblieben. An der schönen Hauskapelle vorübergehend, theilte uns Herr Dr. März eine interessante psychologische Wahrnehmung mit. Er versicherte, daß auch die störrigsten und tobendsten Irren der Meße mit der größten Ruhe und Andacht beiwohnten, und eine Störung nie vorfalle. Auch einen kurzen Abschnitt aus dem Evangelium hörten sie noch ruhig an; so oft man aber eine Predigt zu halten versucht hätte, seye Bewahrung der Ruhe und Stille unmöglich gewesen, Viele hätten dann ebenfalls das Wort ergriffen, oder sonst Tumult veranlaßt, welcher jedem weitern Vortrag ein Ende gemacht hätte. In dem Erdgeschoß ist ein grosser Raum zu Bädern gewidmet, und es finden sich da Vorkehrungen, das Wasser auf jegliche Art, als in Tropf-, Sturz-, Staubbädern u. dgl. anzuwenden. Uebrigens ist die Anstalt nicht eine Versorgungs-, sondern eine Heilanstalt. Bleibt daher langdauernde und beharrliche Bemühung erfolglos, und bewährt sich damit das Irreseyn als unheilbar, so wird der Kranke zurückgegeben. Doch hat uns Herr Dr. März versichert, daß im Durchschnitt 2 ⅜ von fünf Aufgenommenen als geheilt entlassen werden könnten. Das Haus ist für beiläufig hundert Personen eingerichtet, scheint aber ganz besetzt zu seyn. Ich finde mich

Digitized by Google

nicht nur gedrungen, dem trefflichen Herr Dr. März für die Geneigtheit, mit der er uns überall herumführte; für die vielen interessanten Mittheilungen, die er aus seiner reichen Erfahrung uns machte, hier öffentlich meinen Dank auszusprechen; sondern, sollten ihm diese Blätter zu Gesicht kommen, so möge er daraus entnehmen, daß die Stunden, die wir mit ihm zubrachten, uns stets in dem heitersten Andenken bleiben werden.

Auf dem grossen Platz an der Landstraße trafen wir wieder zusammen, und liessen uns noch das nahe gelegene Haus weisen, durch dessen Einsturz in den Jubel der vorjährigen Huldigungs-Festlichkeiten so erschütternde Klagetöne sich mischten. Ich habe am folgenden Tag in der Kirche zu Fügen auf einer ganz roh gemalten Tafel den Begräbnißzug der erschlagenen Schützen gesehen, und die ganz kunstlose Darstellung in der Art der Volksbücher „gedruckt in diesem Jahr", wahrscheinlich durch einen Bauernknaben gefertigt, schien mir dem jammervollen Ereigniß fast angemessener, als das schönste Gemälde es seyn würde. Man wird dieß vielleicht einen barocken Geschmack nennen, aber es schwebt mir vor, als hätte der Verfertiger jener Schilderei allen Jammer, der sein Herz bei dem niederbeugenden Anblick preßte, hier unvermindert auf das Papier gebannt, indeß ein mittelmässiger Künstler zwar etwas das Auge Ansprechenderes geliefert hätte, was aber mit dem Begeg-

Digitized by Google

niß selbst und denjenigen, über welche es verhängt war, nicht in solchem Einklang gestanden hätte. So kann das eintönige Geseufze der Thurmeulen in dunkler Nacht je zuweilen eine tiefere Wehmuth in uns hervorrufen, als die kunstreichste Trauermelodie es vermöchte.

Die Beaugenscheinigung des Salzsiedhauses hatte unsern Freund nicht minder befriedigt, als uns diejenige der Irrenheilanstalt, und er machte uns nachher bei dem Besuch derjenigen zu Hallein die weit zweckmässigere Einrichtung klar, welche zu Hall getroffen ist. Die große Menge Wärme, die dort nutzlos in die freye Luft übergeht, wird hier auf's sorgfältigste verwendet. Schon im achten Jahrhundert soll ein Salzwerk hier betrieben worden seyn, und zum Wohlstand der Stadt, welche einst in der Tyrolergeschichte eine bedeutende Rolle spielte, nicht wenig beigetragen haben. Aber die Zeiten, in welchen die Salzbereitung der Kammer ansehnlichen Gewinn zuwendete, sind längst vorüber, und die Beschäftigung für die erforderliche Anzahl Menschen ist beinahe der einzige Vortheil den jene gewährt. Durch Auffindung ergiebigerer Salzlager in der Nähe der Schweiz hat der Absatz dahin aufgehört, und anstatt daß am Ende des vorigen Jahrhunderts noch jährlich ohngefähr 320000 Centner mit einem reinen Gewinn von 50000 fl. erzeugt wurden, hat sich dieß auf 200000 Centner bloß zum Verbrauch im eigenen Lande beschränkt. Der

Digitized by Google

Salzberg ist zwei Stunden von der Stadt entfernt, und wurde im Jahr 1236 entdeckt. Ein kaiserliches Kohlenbergwerk zu Häring liefert einen Theil des Brennmaterials.

Das Thal behält seinen sanften Charakter bis nach Schwatz. Ob der nahe vor demselben gelegene Arzberg, seinen Namen von den ehemaligen Erzgruben erhalten haben mag? Oberhalb, mehr aber unterhalb des ansehnlichen Ortes sieht man noch die Einfahrten in die Gruben. Aber die Zeiten Siegmund des Münzreichen und die Jahre, in welchen die Fugger hier ihre unermäßlichen Schätze gewannen, die Zeiten, in denen die Bergleute hier zu Tausenden arbeiteten, sind längst vorüber. Man rechnete den jährlichen Gewinn, den die Fugger aus den von Maximilian I. ihnen verpfändeten Bergwerken damals zogen, auf 200,000 Gulden jährlich, und die Zahl aller Bergknappen und Arbeiter in den Salzwerken zu Hall und den Gruben von Schwatz und Kitzbühel über 28,000 Köpfe. Jene Ausbeute von 77,875 Mark Silber in dem einzigen Jahr 1525, und von mehr als zwei Millionen Mark binnen vierzig Jahren, beschränkt sich jetzt auf ein Unbedeutendes, nicht einmal zu Deckung der Kosten vollkommen hinreichend. Aehnliche Resultate finden sich bei den meisten Bergwerken Deutschlands, auf dem Harz, im Erzgebirge, in Jo-

Digitized by Google

achimsthal. Wie unsere Zeit in so Manchem von dem Abhub der Vergangenheit lebt, so läßt jetzt eine Gesellschaft den alten Grand am Kitzbühel, unten gegen die salzburgische Gränze, noch einmal durcharbeiten, um die versteckt gebliebenen Metallreste zu gewinnen. Doch glauben Manche, die Berge um Schwatz seyen an Metallen bei weitem nicht erschöpft, eher durch Wasser ersäuft, und die Wiederaufnahme derselben würde sich jetzt noch lohnen. Wäre zuletzt auch der Gewinn für die kaiserliche Kammer nicht groß, so wäre er es durch die neueröffnete Erwerbsquelle für den unglücklichen Ort, der durch frühere schwere Erlittenheiten aus ehevorigem Wohlstand in bittere Armuth versunken ist.

Der über 4000 Einwohner zählende Flecken Schwatz, der im Jahr 1809 auf Befehl des Feldmarschalls Wrede größtentheils niedergebrannt wurde, trägt jetzt noch Spuren ehemaliger Wohlhabenheit. Das vorzüglichste Denkmal derselben ist die ansehnliche Pfarrkirche, ganz mit Kupfer gedeckt, was bei der großen Ausbeute an diesem Metall aus den dortigen Bergwerken um so leichter geschehen konnte. Eine Seltsamkeit der Construction besteht darin, daß sie in fünf Schiffe eingetheilt ist, die durch drei Reihen Säulen in ganz ungleiche Räume gesondert werden. Die Zeit erlaubte mir nur einen flüchtigen Blick hineinzuwerfen, der die nähern Verhältnisse der etwas abnormen Bauart nicht klar machen konnte.

Digitized by Google

Auch die Kirche der Franziskaner hat einen ganz andern Typus, als gewöhnlich den Kirchen dieses Ordens aufgedrückt ist; freilich rühren diese meistentheils aus neuerer Zeit her, indeß die Franziskaner-Kirche in Schwatz eine alte ist. Einige altdeutsche Gemälde werden Kenner einen Besuch des Kreuzganges nicht gereuen lassen.

Unser Hauptaugenmerk war eigentlich auf die Burg Freundsberg gerichtet, welche von hohem Hügel den Flecken und das Thal beherrscht. Da wir zeitlich genug ankamen, um zu dem mächtigen Thurm und der angebauten Capelle hinaufzusteigen, so säumten wir nicht, den etwas steilen Weg zu betreten. Wir genossen da eines Abends, eines reinen Himmels und eines prachtvollen Sonnenuntergangs, dergleichen man sie nur dann findet, wenn nach Gewitterregen der Dunstkreis allmählig sich wieder aufhellt und gegen Abend jede Spur von Wolken verschwunden ist. Der zu den Füssen liegende Flecken mit den alle Gebäude überragenden Kirchendächern, der breite Inn, über den eine schöne Brücke führt, jenseits desselben das Spital mit seiner Kirche, die gegenüberliegende Benedictiner-Abtei Viecht, auch Georgenberg geheissen, der ausgedehnte, wohlerhaltene Bau der Tratzburg, die Felsenpartien, die sich unterhalb derselben zum Strom herabsenken und das Thal verengen, alles dieses inmitten oder am Saume eines durch Fruchtbarkeit gesegneten Thalgrundes, wa-

Digitized by Google

ren eben so viele hervorragende Punkte, auf welchen wechselnd das Auge weilte, indeß die Mauermaße der Thürme die Zeit zurückrief, in welcher der tapfere „Landsknechtvater" von seinen Kriegsfahrten etwa zu kurzer Rast hier weilen mochte.

In und um Schwaz ist die gräfliche Familie Tannenberg besonders begütert, gleichwie auch dieselbe im Jahr 1809 die Rachsucht des Generals Wrede durch aufferordentlichen und zum Theil unersetzlichen Verlust zu fühlen hatte, da er den alten Grafen von Tannenberg für einen der Haupturheber des Aufstandes der Tyroler hielt. Das Schloß desselben mit den großen Vorräthen des Speichers und des Kellers wurde geplündert, und reiche naturwissenschaftliche und Kunst-Sammlungen giengen durch das Feuer verloren. Die erwähnte Tratzburg ist Eigenthum der Familie Tannenberg und eine Stunde weiter fährt man an ihrem Schloß Rothholz mit einem ausgedehnten Thiergarten vorbei.

Bei Straß mündet rechts das Zillerthal aus, über dessen Eingang auf hervorspringendem Felsenkopf eine sehr malerisch gelegene Capelle gleichsam als Thorwart gestellt ist. Da wir doch uns den Anfang dieses Thales besehen wollten, fuhren wir bis Fügen, da uns Zell wo erst dessen oberer Theil beginnt, zu ferne lag. Das Zillerthal mit seinen acht Nebenthälern ist wohl das größte Seitenthal des Innthales. Man schätzt seinen Bodeninhalt auf bei-

Digitized by Google

nahe vierzehn Geviertmeilen und die Bevölkerung gegen 15000 Menschen. Da der Boden, vielmehr die auf demselben getriebene Viehzucht, dieselben nicht alle ernähren kann, und der Bergbau beinahe ganz aufgehört hat, so liefert dieses Thal die größte Anzahl der alle Länder durchstreifenden Tyroler-Krämer, Hausirer und Handelsleute, die dann mancherlei fremde Begriffe und Vorstellungen dahin zurückbringen. Die vielbesprochenen Auswanderer hatten ihre Wohnsitze in dem obern Theil des Thales; aus dem untern Theil, wenigstens aus Fügen, verließ niemand die Heimath. Es mag seyn, daß dieser Umstand auf das Urtheil über jene Leute einigen Einfluß übte, denn viel Günstiges über sie wurde nicht gesagt. Das Vernommene stimmte jedoch größtentheils mit dem überein, was Männer, die vermöge ihrer Stellung genau von den Sachen unterrichtet und mit den Personalitäten bekannt seyn mußten, im verflossenen Jahr meinem Freund, dem Herrn Grafen von Enzenberg, über sie berichtet hatten. Ich glaube, man hat preußischer Seits diesen Leuten eine zu große Celebrität ertheilt und es haben sich in die ganze Verhandlung viele Schlacken ehemaliger confessioneller Animosität eingemischt. — Die Agrikultur-Verhältnisse gestalten sich im untern Zillerthal von denjenigen im Innthal verschieden. Dort stehen an den niedrigen Bergeshängen viele einzelne Gehöfte, von ihren Feldern, Wiesen und Waldungen umgeben, was die Landschaft

sehr belebt; im Innthal sind die Gebirge höher, meistens steiler, wohnen die Menschen daher mehr in Dorfschaften beisammen.

Ehe man nach Rattenberg kömmt fährt man beim Kropfberg und bei Ratt durch zwei Defilés, beide einst durch feste Schlösser vertheidigt. Jetzt sind die Schlösser zerstört und zu malerischen Ruinen geworden. Das Städtchen Rattenberg war bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ebenfalls befestigt, wovon die Spuren noch zu sehen sind. Hier beginnen die maskirten Dächer, die man in Salzburg und in einigen oberösterreichischen Städtchen, dann wieder durch Bayern hinauf bis nach Traunstein findet. Sind die Dachrinnen innerhalb der Mauer angebracht, oder durch diese verkleidet, ist der Mauerauffatz regelmäßig als oberstes Stockwerk des Hauses behandelt, alsdann gewähren die Häuser einen weit schönern Anblick, als die freistehenden schwerfälligen Dachungen; man glaubt sich, besonders an heitern Tagen, in ein viel südlicheres Clima versetzt; ragen aber, wie dieß bei den meisten ältern Häusern der Fall ist, zwei massenhafte Knäufe der Abzugsröhren aus großen Löchern von der Hausfronte heraus und ziehen sich die Röhren längs der Mauer herunter, ist noch darüberhin der oberste Theil der Mauer als hors-d'oeuvre vernachläßigt, zeigt er bloß kleine, unregelmäßige Oeffnungen, die freyen Durchblick in die leere Luft gestatten, so bekömmt man den Ein-

Digitized by Google

druck von etwas Verfehltem, und die Häuser sind nichts weniger als hübsch anzusehen.

Die flachen Ufer des Inns stellen des Städtchen häufiger Gefahr von Ueberschwemmung bloß. Wir sahen im Vorüberfahren an einem Hause angemerkt, wie hoch im Jahr 1622 die Fluth gestiegen seye, und die Schätzung zu sechs Fuß über den Fahrweg dürfte nicht allzuhoch seyn. Wenige Wochen vor unserer Ankunft wurde die Brücke durchgerissen; wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, durch ein Schiff, welches der ungewöhnlich volle Strom gegen die Joche getrieben hatte.

Vor Elmau sieht man mehrere Eisenwerke hart an der Straße und zugleich wird man inne, daß man hier eine Wasserscheide zu passiren hat: man kömmt jenseits in das Achenthal, von dem Flüßchen Achen so benannt. Der herrliche Sonnenuntergang machte die Fahrt zu einer wahrhaft zauberischen, dergleichen dem Reisenden nur in Gebirgsgegenden zu Theil werden kann. Rückwärts bildete der ganze Horizont ein stilles, funkelndes Glutmeer, vorwärts zerbreiteten sich die Pinzgauer Felsenstöcke, in ihren bizarren Formen und zwischenein gesprengten Schneeflecken das Sonnenlicht widerstrahlend, vom zartesten Rosa in Violett und, als bereits Nacht in den Thalgrund sich gelagert hatte, in kaum noch bemerkbares Grau übergehend. Beim Kerzenschein erreichten wir den Gasthof des großen Fleckens St. Johann.

Digitized by Google

Hier fiel uns zuerſt die Bauart auf, welche wir nachwärts öfter wahrnahmen. Daß nemlich nicht bloß der untere Stock des Hauſes (was vielleicht bei andern größern Gebäuden gleichermaßen der Fall ſeyn mag), ſondern auch die obern Gänge gewölbt waren; bei Feuersgefahr ohne Zweifel ſehr zweckmäßig.

Mehr noch als in irgend einem andern Theile Tyrols gleicht im Achenthal die Bauart der Häuſer derjenigen auf dem Schwarzwalde und in einem Theile des ſchweizeriſchen Gebirgslandes. Sie ſind ebenfalls von Holz gebaut, meiſt mit Stroh gedeckt und eine Gallerie läuft rings um das obere Stockwerk. — Dem in ziemlicher Breite nach Kirchdorf mäßig anſteigenden Thal ſperren Berge die frühe Morgenſonne ab, und es wollte uns bedünken, daß dieſes nicht ohne ſichtbaren Einfluß auf die Vegetation bleibe, da über dieſen Bezirk der Graswuchs hinter demjenigen anderer zurückzuſtehen ſchien. Von Waidring an fällt das Strubenthal immer jäher hinab, wird immer enger, zuletzt zur förmlichen Schlucht, bis man endlich an den kaum hundert Schritte breiten Strubpaß kömmt, der ehedem durch ein Thor verſchloſſen und durch ein Caſtell, von welchem das Gemäuer noch ſichtbar iſt, vertheidigt werden konnte. Dieß geſchah noch im Jahr 1805, in welchem er von den Oeſterreichern gegen die andringenden Franzoſen muthvoll vertheidigt ward. Dieſe, ihrer Gewohnheit

Digitized by Google

folgend, zerstörten hernach die Befestigungswerke. — Der Paß selbst gehörte eigentlich schon zum Landbesitz des ehemaligen Erzbisthums Salzburg. In den angebauten Befestigungswerken, welche Erzbischof Paris von Lodron im Jahr 1621 hatte erneuern lassen, lag sonst immer eine kleine Besatzung. Etwa 50 Schritte vor dem Paß steht die Tafel, welche Tyrol und das Herzogthum Salzburg scheidet. Ehe ich in dieses übertrete, werfe ich noch einen Blick auf jenes zurück.

Die Gegenden, durch welche wir von Landeck an gekommen sind, zeichnen sich durch ihre Fruchtbarkeit aus. Hanf, Flachs, Gerste, Klee, auf manchen Strecken Mais, sind die Haupterzeugnisse des Bodens. Das Eingesammelte wird in der Regel nicht sogleich unter Dach gebracht, sondern sofort auf dem Felde an Gestellen aufgehäuft; ist dieß geschehen, so betrachtet der Besitzer seinen Ertrag gesichert. Die Art, vorzüglich die Futterkräuter auf diese Weise zu behandeln, gewährt den wesentlichen Vortheil, daß bei länger dauerndem Regen höchstens die äussern Theile des so Aufgestapelten schwarz werden können, das Innwendige aber Farbe und Kraft weit besser bewahrt, als wenn es, wie anderwärts geschieht, in kleinen Haufen auf dem Felde liegen bleibt. Hier sickert natürlich das Wasser am Ende durch, und füllt

Digitized by Google

die ganze Maſſe an; dort läuft es immer ab, und der kleinſte Wind, der etwa den Regen unterbricht, kann durchziehen und trocknen. Iſt das Getraide für die Sichel reif, ſo wird es in der Mitte des Halmes abgeſchnitten, ſofort in ganz kleine Büſchel gebunden und an das Geſtelle gebracht. Bei der Triebkraft des Bodens läßt ſich der Acker im Frühjahr nur von dem ſchädlichſten Gras reinigen, das übrige wächst nach, erreicht nach der Erndte bald die Höhe der ziemlich langen Stoppeln, und wird dann ſammt dieſen gemäht und zu Viehfutter gebraucht. Das folgende Jahr iſt der Acker wieder eine wohlbewachſene Wieſe, wird zwei Jahre als ſolche benützt, und im dritten wieder angeſäet; daher man nirgends Brachäcker findet. Dieſe Art der Bewirthſchaftung beſchränkt ſich aber nicht auf Tyrol, ſie zeigt ſich im Salzburgiſchen, theilweiſe ſelbſt in Oberöſterreich; jedenfalls iſt jene Art der Aufſpeicherung auf dem Felde auch hier Gewohnheit.

Ueber Tyrols kräftige, ſinnige, biedere, ihrem Fürſten ſtets treue Bevölkerung ſoll Allbekanntes und Vielbeſprochenes nicht wiederholt werden. Wer aus eigener Anſchauung hierüber reden wollte, müßte nicht bloß länger in dem Lande ſich aufhalten, ſondern Zeit haben, die vielen, oft dem Fremden kaum bekannten, Seitenthäler aufzuſuchen. Die Bewohner werden alter Sitte, einfacher Lebensweiſe, redlicher Gemüthsart um ſo länger treu bleiben, je weniger

Digitized by Google

es den jährlichen Wanderzügen von Reisenden aller Länder bequem seyn wird, in diese Thäler einzudringen. Der Vortheil, welchen das hiedurch in Umlauf gesetzte Geld bringen mag, verwandelt sich in baaren Schaden, wenn man die moralischen Einbußen, die von einem solchen Ueberfluthen durch Fremde unzertrennlich sind, in Anschlag bringt. Wer reist, um zu reisen, d. h. um durch den Anblick hoher Naturschönheiten sich zu kräftigen, in lieblichen Gegenden sich zu erheitern, aus anderer Länder Bewohner Art und Sitte sich zu belehren, hinauszutreten aus dem längst Bekannten des angewöhnten Kreises in die Mannigfaltigkeit des Vorhandenen, der wird seine Genüsse erhöht finden, sobald er zwischen dem Land und seinen Bewohnern einen gewissen Einklang wahrnimmt. Wie in der Gebirgswelt die Natur nicht bloß das Gepräge des Großartigen, sondern des Festen, Unentweglichen, und zugleich des Individuellen an sich trägt, so erwarten wir auch in ihren Bewohnern derbere Naturen, ein zäheres Festhalten an hergebrachter Art und Sitte, hoffen hier eine reichere Mannigfaltigkeit zu finden; wie denn schon die Volkstrachten in einem Gebirgslande ungleich vielfacher und häufig schöner, oder doch origineller sind als in den flachen Gegenden, Alles ein individuelleres Gepräge an sich trägt. Würde nun dieses alles durch den Einfluß von aussen allgemach verwischt, oder, was noch schlimmer ist, der bleibende Rest manirirt, würden sich die Tyroler

Digitized by Google

zu Europäern verallgemeinern, dann blieben zwar immerhin dem Lande noch seine Vorzüge, der Touriſt könnte ſich in Lob und Preis der comfortabeln Gaſthöfe, der Meubeln-Eleganz und der ſchnellen Bedienung bis hinaus in die ſchauerlichſten Wildniſſe ergehen, für manchen andern Reiſenden aber ergäbe ſich hieraus unerſetzlicher Verluſt.

Ein Vorzug, deſſen Tyrol genießt, und der mitunter wenigſtens nicht ohne moraliſche Einwirkung geblieben ſeyn dürfte, iſt derjenige, daß beinahe keine Juden in dem Lande ſich aufhalten. Ihre geringe Zahl (einzig in Hohenems bilden ſie eine Gemeinde) kann gegen die Bevölkerung von mehr als 800,000 Menſchen nicht in Anſchlag kommen. In Innsbruck werden ſeit alten Zeiten her ſieben Haushaltungen derſelben unbeirrt geduldet, eine Vermehrung dieſer Zahl iſt aber nicht geſtattet. Dagegen hörte ich über einen andern nachtheiligen Einfluß auf die Sittlichkeit, Beſorgniſſe äuſſern: durch das zahlreich, über das Land verlegte Militär. Ehedeſſen lag nur das eingeborne Regiment Jäger zu Innsbruck, in neuerer Zeit dagegen iſt eine groſſe Anzahl Truppen nach dem Tyrol beordert worden. Wo dieſe in gröſſern Maſſen untergebracht werden können, da läßt ſich immer noch Ordnung erhalten. Aber die Reiterei vornehmlich muß auf die Dörfer verlegt werden, und oft in ſo kleinen Abtheilungen, daß ein Offizier nicht beigegeben werden kann. Da leben dann dieſe Leute ohne

Digitized by Google

alle Aufsicht, ohne Beschäftigung, und können daher manches versuchen, was in grössern Standquartieren weniger möglich wäre. Ich habe diese Bemerkung selbst von Offizieren machen gehört.

Die Gewohnheit des Tabackrauchens ist auch in diesem Lande so allgemein geworden, daß es uns nur im Anfang auffallen konnte, Knaben von zwölf, vierzehn Jahren mit der Pfeife im Munde zu begegnen. Vielleicht könnte man da gleichfalls zu hören bekommen, was einst ein Bube in Unteröſterreich einem Vorübergehenden auf die Bemerkung erwiederte: ob sich ein so kleiner Bursche des Rauchens nicht schäme? Auf etwas, was ein Hund so eben auf die Straße gesetzt hatte, hinweisend, sagte er: „der ist noch kleiner, und raucht auch." — Schwerlich kann dieses frühzeitige Tabackrauchen der Gesundheit zuträglich seyn und so oft ein solcher Fant mit der Pfeife im Mund an uns vorübergieng, fiel mir Hebels: „und fangt e Bübli z'rauchen a", ein.

Von den Tyrolern als trefflichen Schützen zu sprechen, wäre das Ueberflüssigste von der Welt. Doch das: wir sind an manchem Haus vorübergefahren, an welchem eine durchlöcherte Scheibe, oft mit Hirschen oder andern Figuren schlecht bemalt, als Trophäe aufgehängt, oder auf dem um das Haus sich ziehenden Gang neben ein Hiligenbild gestellt war. Vermuthlich ist dieselbe eine Zugabe zu dem Bestgewinn, und der Schütze mag sich auf eine solche

Digitized by Google

Urkunde über seine Kunst nicht weniger zu gute thun, als der Knabe, der bei der Prüfung mit dem Ehrenpreise geschmückt wird.

Auf dem ganzen Wege, von Flierſch an bis an den Strubpaß habe ich beobachtet, daß die südlich stehenden Berge im Durchschnitt weit häufiger bewaldet sind, als die nördlich stehenden. Man sieht an diesen weit mehr und ausgedehnter nackte Felsen, kahle Abhänge, steile Wände. Auch die von dieser Seite ausbrechenden Waldwasser sind zahlreicher, bezeichnen ihre verheerende Gewalt durch breitere Streifen von Murren. Ist überhaupt der Norden schroffer, unerquicklicher, steinichter als der Süden? Hat er einen Trieb, das warme, saftige, blumenreiche Leben mit Grand und Gries zu überfarren?

Ungeachtet die Waldungen beinahe die Hälfte der ganzen nutzbaren Bodenfläche des Landes ausmachen sollen, hörte ich doch Klagen über Holzmangel, und soll es einzelne Thäler geben, in welchen derselbe allmählig sehr fühlbar werde. Die gleichen Factoren, wie anderwärts, wirken hier ein: vernachlässigte Bewirthschaftung in früherer Zeit (die meistens in Gebirgsländern noch nachlässiger war, als in andern Gegenden, weil man an den Gebirgen einen unverwüstlichen Vorrath zu erblicken meinte), vermehrter Bedarf, steigende Bevölkerung, am meisten aber die Ausfuhr nach Italien; Fabriken weniger, da dieser Landessegen sich über Tyrol noch nicht

Digitized by Google

ergossen hat. — Daß da, wo beinahe die ganze männliche Bevölkerung zu den Schützen gezählt werden kann, von der Jagd nicht viel zu rühmen seye, läßt sich erwarten. Ich glaubte, Gemsen würden sich auf dem Hochgebirge in Menge finden, erhielt aber zur Antwort, daß sie sehr selten seyen und nur auf den unzugänglichsten Kuppen noch sich aufhielten, wo sie aber vor Nachstellungen der kühnen Bergsteiger nicht einmal geborgen wären. Selbst im Zillerthal, in welchem man noch bei Menschengedenken Steinböcke fand, kann man jetzt ein ganzes Jagdrevier für ein paar Gulden jährlich pachten.

Kaum dürfte es in der Welt ein Land geben, welchem die katholische Kirche ihr Gepräge so sichtbar und auf so mannigfaltige Weise aufgedrückt hätte, wie Tyrol, und dieß von der östlichen Seite des Arlenbergs an bis an den Strubpaß. Ich spreche nicht von den Kirchen, deren hohe schlanke, in zarte Spitzen auslaufende Thürme, eben so vielen zum Himmel hinanweisenden Fingern vergleichbar sind; nicht von den vielen Capellen, die, vorzüglich im obern Innthal, hier von sonniger Berghöhe sich erheben, dort vom steilen Felsenvorsprung hinabschauen in das Thal, dann zwischen Bäumen durchblicken, von Waldköpfen wie Kronen getragen werden; sondern überhaupt von den vielen Sinnbildern, welche dem Menschen das ihm gewordene Heil überall unter das Auge stellen, in das Bewußtseyn zurückrufen, an die

höhere Bestimmung im Leben gemahnen. Kreuze, Bildstöcke, da wo an der Straße Unglücksfälle sich ereignet haben, wo in Todesgefahr unvermuthet Rettung geworden ist — Votivtafeln, in der Nähe der Ortschaften Stationen des Leidensweges finden sich über die ganze Strecke, die wir durchfuhren, zerstreut; kaum eine Viertelstunde kann man fahren, ohne daß man nicht auf irgend ein christliches Merkmal stieße. An vielen Kreuzen und Bildhäuschen sind Opferstöcke angebracht, mit der Aufforderung, der Armen zu gedenken — die angeregte Empfindung, den geweckten Gedanken, den innern Seufzer zu Gott, sofort zur That werden zu lassen. Einige Wahrnehmungen berechtigten zu dem Schluß, daß im Unterinnthal gefundene Gegenstände, deren Eigenthümer sich nicht ermitteln lasse, an dergleichen Bildstöcke aufgehängt würden. So erblickte ich bei Rattenberg an einem Bild des heiligen Franz ein Hufeisen, bei Going an einem andern der heiligen Jungfrau eine Kette mit einem Schloß. Es war gerade der Umstand, daß noch Spuren des Straßenkothes an Kette und Schloß klebten, welches mich auf jene Vermuthung brachte, zumal ich weiß, daß in Oberwallis die gleiche Sitte herrscht. In Innsbruck selbst sieht man an vielen Häusern Heiligenbilder, Darstellungen aus dem Leben des Erlösers, in Stein gehauen oder gemalt; je weiter durch das Land hinab man kömmt, desto häufiger ist dieses wahrzunehmen. In den Dör-

Digitized by Google

fern zeigt sich bisweilen die ganze Vorderseite des Hauses mit dergleichen Schildereyen geziert; immer wenigstens sind in ein paar Medaillons: das Christusbild, ein englischer Gruß, eine liebe Frau vom guten Rath, ein paar Apostel, andere Heilige, angebracht; bis über Schwatz trifft man vorzüglich den heiligen Christophorus an; in Fügen sah ich zum ersten Mal den Feuerbewältiger St. Florian, wie er in der Rüstung des Kriegers ein Gefäß voll Wassers in die ausbrechenden Flammen gießt; dieser wurde von da an immer häufiger und wir haben ihn bis an die Gränze von Ungarn angetroffen.

Als ich nachmals dieser vielen äussern Zeichen der Christlichkeit gegen Se. Durchlaucht, den Herrn Fürsten von Schwarzenberg, Erzbischof von Salzburg, erwähnte, bemerkte mir derselbe: das seye allerdings Etwas, was zu einem Schlusse auf vorhandenen christlichen Sinn berechtige. Man würde aber sehr irren, wenn man, wie dieß eben oft geschehe, glauben wollte, die äusserlichen Zeichen wären dem Volke alles, oder dem Reichthum an diesem Aeussern und Sichtbaren stünde Armuth an echter und innerer Erkenntniß zur Seite. Zwar werde von Manchen in höchst seltsamer Weise dieses als förmliches Dilemma apriorisch aufgestellt. Er aber habe auf seinen Visitationsreisen in das Gebirge in den entlegensten Thälern, in den einsamsten Hütten, unter den beschränktesten Lebensverhältnissen Menschen

Digitized by Google

angetroffen, in denen tiefe Erkenntniß, lebendiger Glaube, echt christlicher Sinn ihn so erfreut als gerührt hätten. Nicht bloß erscheine das Land als ein christliches, sondern auch das Volk seye ein solches.

Ich konnte nachher gegen einen andern Geistlichen meine Einwendung, daß mir die Menge dieser Sinnbilder doch wie eine Art Ueberladung vorkomme und die Frage: was denn durch dieselben im Grunde für die Belehrung des Volks erzielt werde? nicht unterdrücken. Derselbe nahm sich dieser alten Gewohnheit warm an, und da wir den Gegenstand nicht erschöpfend behandeln konnten, versprach er mir seine Ansicht darüber schriftlich mitzutheilen. Man dürfte die Blätter, die er mir übergab, eine Apologie der an den Straßen aufgestellten Kreuze und Bilder nennen und da ihr wenigstens das Verdienst nicht abgesprochen werden kann, für dieselbe einen höhern Standpunkt gefunden zu haben, glaube ich seine Worte hier unbedenklich einrücken zu dürfen.

„Diese Kreuze auf Anhöhen, diese Bildhäuschen an den Landstraßen, diese kleinen Capellen auf Wiesengründen oder in Waldgebüsch, diese Stationen längs der Hügel und Weinberge, gemahnen doch alle an die Verbindung des Höhern und Göttlichen mit dem Irdischen; in allem diesem schlingt sich ein sichtbarer Zug des Ewigen durch das zeitliche Daseyn. Kein

Digitized by Google

Landschafter hat die Dorfbewohner gelehrt, welches der schicklichste Punkt seye, an den sie die mancherlei christlichen Erinnerungszeichen hinsetzen sollten, ihr einfacher Sinn gab ihnen hiezu die beste Anleitung. Sie wußten es besser, als Jemand sie hätte lehren können, in welcher Naturumgebung das Gemüth am liebsten sich sammelt, gleichsam in einen zum Himmel steigenden Seufzer sich auflöst, sich emporhebt zu seinem Erlöser, gestimmt ist, inbrünstiger die Fürbitte eines längst Verklärten anzurufen. Dieses Gefühl hat ihnen gesagt, daß Berge und Hügel das würdigste Fußgestell seyen zu dem Bilde des Herrn, dem die Erde gehört, sammt allem, was darauf sich befindet, damit hinauf zu Ihm aus einer weiten Landschaft Sinn, Augen und Herzen sich erheben. Wie der Herr vom Oelberg herab über Jerusalem weinte, das ihn nicht aufnehmen wollte, wie er von Golgathas Hügel herabschaute auf das Volk, das Ihn an das Kreuz geschlagen, bittend, daß demselben Verzeihung würde, so schaut sein Bild nun von manchem Hügel herab über Städte und Dörfer und Weiler und Höfe, und von mancher Landstrasse über die geschäftig vorübereilenden Menschenkinder, von denen doch immer Viele in Liebe, Vertrauen und Hoffnung zu ihm emporblicken."

„Kein Kabinetsbefehl hat unter Drohung von Straffätzen die Errichtung dieser Capellen, Bildhäuschen und Kreuze von einem geplagten, unter die Ru-

Digitized by Google

the des Treibers sich beugenden Volke erzwungen; sondern aus freyem Willen, aus eigener Regung, entweder um den widerfahrenen göttlichen Segen in Erhaltung nnd Mehrung des Wohlstandes zu beurkunden, oder aus Dankgefühl gegen besondern Schutz, oder in Hoffnung einstiger Gnade vor Gott; als Gelübde, als Opfer, als Zeichen eines zu dem Heiland der Welt gewendeten Gemüthes, als Denkmal des Glaubens, als Ausdruck der Frömmigkeit und Liebe zu dem, der für uns Marter, Angst und Tod gelitten, sind sie aus dem freyesten Willen hervorgegangen."

„Sie fragen zwar: was nützen diese Häuschen, wozu diese Bilder? Kennen wir die Stimmung, der in den Herzen eines jeden Menschen verborgenen Saiten? Wissen wir, welcher Berührung es bedarf, um die reinen Accorde in dem verschlossenen Innern hervorzurufen? Ist uns die geheime Einwirkung von so Manchem, was uns selbst unwesentlich scheinen mag, Andern aber hochwichtig seyn kann, bekannt? Vermögen wir die geheime Zeichensprache, die vielleicht Tausenden unverständlich ist, und dennoch wieder zu Hunderten vernehmlich spricht, zu entziffern? Sind wir im Stande die tausend und aber tausend, in eine Unendlichkeit verlaufenden Kreise zu berechnen, deren erste Folge eine oft kaum merkbare Bewegung war? Wenn Hunderte in jenen Häuschen nur Schutz vor Regen suchten, wenn sie nur der Kühlung sich freuten unter den das Kreuz oft überschattenden Linden,

Digitized by Google

wenn Bild und Kreuz ihnen stets ein unter bestimmten Umrissen und nach sichern Gesetzen geordnetes Farbenspiel, ein stummer Stein blieb; dann aber selbst in langen Jahren nur eine fromme Seele vor diesen in Gebet sich ergoß, Kühlung für ihre Leidensglut fand, gerastet und erquickt ihren Weg fortsetzte; wenn Einem nur in langen Jahren das Bild winkte, oder der Anblick des Kreuzes ihn mit einem frommen Gedanken durchzückte; — dann sind Bild und Kreuz der Menschheit wenigstens eben so wichtig, als so manches Denkmal, das nur der Eitelkeit fröhnt, des Menschen unselige Lust nach Sinnenkitzel nährt. Wenn aus den an solchen Merkzeichen vorüberwandelnden Geschlechtern der Menschen ein Einziger jemals in innerer Erhebung aufblickte zu dem am Wege stehenden Bilde des Gekreuzigten; ein Einziger nun und dann, indem er von dem beschwerlichen Steigen auf des Hügels Höhe rastete und neue Kraft sammelte seines Weges zu wandeln, mit der leiblichen Kraft zugleich auch nur etwelche geistliche Anregung gewann; ein Einziger je, indem er an der Wunderherrlichkeit einer reichen Landschaft sich labte, den Blick warf auf das vor ihm stehende Bild desjenigen, welcher alle Herrlichkeiten der Gegenwart mit der unausdenkbaren Freude von Zukunft in Verbindung setzte; wenn alsdann, wäre es auch nur für jenen flüchtigen Augenblick gewesen, ein Gefühl des Dankes gegen den Herrn aller Herrlichkeit sein Inneres durchbebte, ein

Digitized by Google

Funke des Glaubens in seiner Seele erglömme, ein Lichtstrahl der Hoffnung aus den Räumen der Seligen durch sein Herz zückte, ein Laut des Preises und der Verherrlichung aus Mund oder Herz erklänge; dann, ja dann ist das Bild nicht mehr stummes Farbenspiel, ist das Kreuz nicht mehr todtes Gestein — es lebt, es spricht, es lehrt, es segnet. Wenn Jener, der, Böses sinnend, daherzog, über Anschlägen auf des Menschen Leben, Gut, Unschuld in seinem Innern brütend, aufschaute zu solch einem Bild, dessen Schmerzensblick sein Auge, durch dieses seine Seele traf, bewegte, erschütterte, Gegenwart und Zukunft, That und Folge in ein Moment zusammenrückte; wenn es ihn zur Besinnung brachte, zur Ueberlegung nöthigte, das Schändliche der That, den Fluch der Ausführung durchschauen lehrte, zurückzukehren ihn drängte; — dann ist das Bild nicht mehr Bild, es wird zum Wort, zur Lehre, zur schreckenden, zur sänftigenden Stimme zugleich."

„Möchte man etwa meinen, dieses könne, werde nie der Fall seyn? So wie jedes dieser Bilder mir meinen Erlöser in das Gedächtniß ruft, wie es mich gemahnet, in tiefer Demuth vor ihm mich zu beugen, wie es mich an seine Liebe und an meine Schuld des Gehorsams erinnert, und, wenn ich des Tages an Hunderten vorübergienge, jedes eine Aufwallung der Ehre, des Preises und des Dankes gegen Ihn in mir weckte; so wird es wohl unter den zahllosen

Digitized by Google

Schaaren, die in langem Zeitraum an demselben vorüberwallen, noch eine, wird es wohl noch manche gleichgestimmte Seele geben!"

„Haben Sie noch nie eine Wanderung durch unbekannte Gegend vorgenommen? Wie willkommen wird Ihnen nicht in diesem Fall an jeder Stätte, wo Straße von Straße sich schied, ein Wegweiser gewesen seyn? Wie hätten Sie vielleicht nicht, unkundig des Pfades, ohne solche freundliche Veranstaltung des Landesherren, lange in Unschlüßigkeit eines Kommenden zu harren gehabt, der Ihnen den richtigen Weg gewiesen hätte, vielleicht selbst nach langem vergeblichen Harren wieder zurückgehen müssen, um nur eine menschliche Seele zu finden, welche Auskunft zu geben vermocht hätte? Und wir sollten uns nicht freuen des Wegweisers, der die richtige Bahn bezeichnet, auf der allein wir zum Ziele gelangen, die allein zur Ruhestätte wie zur Heimath führt? Freundlich winkt der Wegweiser uns zu, wir möchten nur getrost wandern, dahin, wohin er deutet, unverdrossen den Weg fortsetzen; wohlwollend ermuthigt er uns, daß wir uns ja durch keine Beschwerde abhalten, durch keine Mühseligkeit matt machen, noch weniger durch verführerische Stimmen auf einen andern Pfad sollen verleiten lassen, als denjenigen, welchen er uns anzeigt. Und wenn auch wieder von Tausenden, die vorüber ziehen, nur einer gestärkt wird zu Fortsetzung des Weges, einer nur der

Digitized by Google

Unschlüssigkeit entrissen, Einer nur vor Irrgang gewarnt wird und dann den rechten Pfad wieder betritt, der ihn zu dem Vaterhause bringen kann, sollen wir nicht Dank, warmen Dank wissen dem unbekannten Wohlwollenden, welcher den Wegweiser aufstellte? Oder ist das Verdienst darum geringer, wenn der Wegweiser an einer Stelle steht, wo oft in langer Zeit kaum Einer hinkömmt, der denselben befragen will, befragen muß?"

„Wie Mancher rühmt es nicht als angenehme Einrichtung, wenn er in unbekanntem Lande den Namen des Reichs an der Gränze in Stein gegraben findet, von Tafeln die Benennung der Provinzen erfahren, von Pfählen lesen kann, wie Städte und Dörfer heißen. Sollen die Staateneintheilungen, die statistischen Notizen dem Menschen wissenswerther seyn, als zu vernehmen, zu welchem Glauben das Volk sich bekenne, das einen Landstrich bewohnt? Mag das Kreuz an der Heerstraße nicht wenigstens dazu dienen, uns zu sagen, daß in der Nähe ein christliches Volk wohne, daß auch hier der Erlöser des Menschengeschlechts verehrt werde. Mit diesem Zeichen befinden wir uns auf einmal unter einen befreundeten Stamme, welcher bei aller äusserlichen und zufälligen Verschiedenheit eine Hoffnung mit uns hat, durch eine Taufe zum Bekenntniß des gleichen Herrn und Vaters Aller geweihet ist, und zu dem gleichen Glauben mit uns sich bekennt. Es wird uns sofort

Digitized by Google

wohl und heimathlich; und verstehen wir auch die Sprache dieses Stammes nicht, und ist uns auch dessen Art und Sitte unbekannt, und möchten wir seine Gewohnheiten uns nicht aneignen, und bliebe jeder Einzelne aus demselben uns fremd: so spricht doch das Kreuz aus dem Herzen dieses Volkes zu unserm Herzen und sagt uns: daß hier Miterlöste, Miterben, Mitglieder der Einen, Alle umfassenden Kirche wohnen."

„Der reiche Türke, der wohlgesinnte Perser, der echte Muselmann faßt irgendwo an der Heerstraße eine Quelle zum Brunnen und umpflanzt sie mit Bäumen, damit der Wandersmann in der heißesten Mittagsglut an dem Trank sich erlabe und nicht zu Beläſtigung seines Gewissens die Waschungen unterlassen müsse, welche sein Gesetz ihm vorschreibt. Der noch Reichere baut ein Caravanserai, eine Lagerstätte für Pilger, eine Herberge für Reisende, einen Zufluchtsort für Wandernde, und hat damit ein Gebot der Menschlichkeit erfüllt. Wollen wir Christen denn nicht einen Gebrauch schätzend würdigen, bei welchem weniger eitler Hochmuth im Spiele seye, als innige Anhänglichkeit sich bewähren kann an den Alle beglückenden Glauben, weniger Eitelkeit als Freudigkeit, überall das Siegeszeichen gepflanzet zu sehen, unter welchen wir Alle den Lebenskampf durchringen sollen, und zu welchen wir aufblicken dürfen,

Digitized by Google

wie einst der erste christliche Heerfürst mit seiner Streiterschaar zu ihm aufblickte."

„Auch jene Kreuze und Votivtafeln, welche an den Stätten errichtet sind, an welchen der Erdenwaller unerwartet vom Tod überrascht, durch ungeahntete Naturereignisse hingerafft, oder von Mörderhand befallen worden, niedrig, schmucklos, unscheinbar, nicht wie jenes prunkvolle, welches König Ludwig XI. von Frankreich auf der Brücke zu Montereau zur Sühne der Ermordung seines Vetters, des furchtlosen Herzogs von Burgund, hat aufstellen müssen; — einzig ein kaum bemerkbares Denkzeichen, daß einst ein Mitpilger hier seine Seele ausgehaucht habe, hoffentlich im Vertrauen und im Glauben zu seinem Herrn, auch diese Kreuze sind rührende Beweise der Liebe, sichtbare Spuren des Bandes, welches um alle sich ziehen soll. Wie, wenn ihr über die einsamen schaurigen Eisgefilde wandert, auf denen jede Spur des Lebens erstorben ist, wo unter dünner Decke verrätherisch der Abgrund gähnt, dort an den Schlüften, wo des Vogels Tritt, der Gemse Ruf von Kuppen und Zacken die zerschmetternde Lawine lösen kann, wo Sturm und Nebelhülle den irrgegangenen Fremdling in ein pfadloses Meer erstarrter Wogen, in ein Labyrinth von drohenden Felsenschlünden führt, wo in Kälte, Ermattung, Hunger und unergründeten Klüften der Tod in der martervollesten Gestalt lauert; wenn ihr vorüberziehet des Weges, der das gefahr-

volle Geschäft noch gefahrvoller macht; dann erinnert doch selbst ein Zeichen an Vorgänger, die hier auf dem Wandel nach Verkehr, auf dem Wege zur Heimath, vielleicht auf dem Freudenpfad zu der fernen Geliebten, von leiblichem Verderben überfallen, herausgerissen wurden aus „des Lebens freundlicher Gewohnheit," hinweg von der irdischen Bestimmung; und gemahnet es uns, oft in ernstem Einklang mit der Umgebung, an die Unsicherheit menschlicher Dinge, in liebevoller Fürbitte derer zu gedenken, welche an diesen Stätten uns lautsprechende Zeugen geworden sind, wie der Mensch mit Zuversicht nie auf den nächstbevorstehenden Augenblick zählen dürfe; gemahnet es uns des Zieles zu gedenken, welches auf lieblichen Auen und ebenen Bahnen uns meist so ferne, so unendlich ferne dünkt, wie nahe wir doch sonst überall demselben stehen, ja welches auch dort oft nicht minder nahe uns seyn kann, als an der Stätte, an der die Gestalten des Todes nicht von uns weichen. Wüßten wir's aber auch, daß wir durch die unheimliche Oede pilgern, die den Mörder birgt, durchs Felsenthal, welches der Schlupfwinkel der Räuber ist, — das Kreuz müßte uns erheben und stärken, daß wir dennoch voll Fassung und Muthes des Weges giengen, auf welchem wir, wie des Körpers, so der Seele Kleid, nicht aber diese, verlieren könnten. Und wenn Dir von der Tafel das Bild sagt, wie hier das Leben vom Tode ereilt worden, so ist sie

nur ein Bild des menschlichen Lebens überhaupt, das hier zum Wort wird, welches eine unsichtbare Gotteshand bisweilen in unser Herz schreibt, so flammend und so gewichtig wie jenes, das an dem Mahl des Königs Balthasar aus der Wand heraustrat."

„Unserer Zeit freilich behagt dieß alles nicht. Sie meint, man sollte den sorglosen Wanderer nicht durch Bilder des Todes schrecken, und nicht den Gedanken des leiblichen Untergangs durch feindselige Menschen oder durch furchtbare Gewalt der Naturereignisse in ihnen anregen. Und über jene Bildhäuschen unter Bäumen, auf Höhen, in Fluren, an Strassen weiß sie mit gleißendem Schein einzuwenden: wie viel besser der Aufwand auf so todte Zeichen, ohne welche wahre Frömmigkeit dennoch bestehen könne, verwendet worden wäre zu Liebeswerken, die den Dürftigen und Elenden erleichterten. Dieß, oberflächlich vernommen, hat viel Täuschendes für sich. Ists aber weniger eine gute Handlung zu nennen, wenn in eines Menschen Herz Licht angezündet, Trost geweckt, Reue und Besserung hervorgerufen wird, als wenn wir für einen Augenblick seinen Hunger stillten, seine Blöße deckten, seinen körperlichen Bedürfniß abhülfen? Darüberhin aber lehren wir, daß man das Eine thun könne, das Andere nicht lassen solle. Jenes dann wirkt in Ewigkeit fort, diese Hülfe vergeht mit dem sich erneuernden Bedürfnisse. Wir haben für das Erstere, sofern das Letztere nicht unterlassen wird,

selbst den Vorgang unseres Herrn, welcher die Liebe selbst war und half, wo immer Hülfe noth war. Er nahm auch den köstlichen Balsam an, der zu seiner Ehre ihm auf die Füsse gegossen wurde und gab selbst dem Jünger, der ihn lieber verkauft und den Armen das Geld zugewendet hätte, einen Verweis."

Ich konnte in diese etwas poetisch gehaltene Apologie der Kreuze und Bilder mit ihrem Verfasser nicht eintreten, da sie mir kurz vor meiner Abreise aus Salzburg schriftlich zugesendet wurde, und ich jenen nicht mehr sah.

Ich füge, bevor ich von Tyrol scheide, ein vorzüglich ansprechendes Gedicht des allgemein so hochverehrten Herrn Erzbischofs von Erlau, Ladislaus Pyrker, über jenes Land an. Wiewohl dasselbe seither im Morgenblatt erschienen ist, so möchte es doch den einen Lesern dieser Reisenotizen nicht bekannt seyn, von den andern auch zum zweiten Mal mit Vergnügen gelesen werden.

Tyrolerland, du Wiege meiner Ahnen,
Sey mir gegrüßt! Du wurdest Oestreichs Stern,
Zu leuchten auf des Ruhmes hehren Bahnen,
Als Nacht die Völker alle, nah und fern
Umfing. Sie blickten auf nach deinen Fahnen,
Die du erhobst für deinen hohen Herrn,
Für deine Sitten, Freiheit, heil'gen Glauben;
Und nicht gelang's dem Fremdling, sie zu rauben!

Digitized by Google

Ich gieng mit ſtolzer Bruſt in deinen Thälern,
Auf deinen ſchneebegränzten Höh'n umher,
Und überall, an deinen Siegesmälern
Hob ſie ſich ſtolzer, freudiger noch mehr.
Es war dein Muth ſo tugendfeſt und ſtählern,
Der dich begeiſterte zur Landeswehr,
Daß ſpäte Enckel noch, die nach ihm ſchauen,
Sich froh an ihm erheben und erbauen.

Du gutes Volk, bewahre deinen Segen,
Er blühe dir durch Himmels Huld ſtets neu,
Du weißt wohl, Alles ſey an ihm gelegen:
Drum mögeſt du auch Glauben, Muth und Treu
Fortan in deiner Bruſt mit Liebe hegen,
So bleibſt du ſtets beglückt, geehrt und frei:
Ein Leitſtern Allen, die aus frommen Trieben
Das Edle, Gute, Schön' und Wahre lieben!

Hart am Dorfe Lofer gewährt ein ebenes, halbrundes Thal, von deſſen durch hohe Berge umkreiſtem Saume drei Dörfer hinüberblicken, eine gar freundliche Anſicht. Man fährt hierauf längs der Saale durch eine Schlucht, welche ſich immer mehr verengt und endlich mit dem Kniepaß ſich ſchließt; wie denn der Weg nach Berchtesgaden noch durch einige ſolcher Päße führt, einſt ſämmtlich durch Thore geſchloſſen, durch Thürme und Mauern vertheidigt. Die Wappen an einigen derſelben lehren, daß der groſſe Erzbiſchof Paris von Lodron entweder die Straßen erweitert, oder die Schutzwehren erbaut habe. Bei den Drangſalen, welche der dreißigjährige Krieg über alle deutſchen Lande herwälzte,

Digitized by Google

mußte in dem festen Vorsatz, das Seinige hiegegen zu verwahren, sein heller Blick darauf leiten, die Zugänge zu dem Erzstift bestmöglichst zu bewahren und, was von Natur schon erschwert war, durch Kunst noch schwieriger zu machen.

Unken ist eine österreichische Mauthstation. Salzburg hat nemlich bis jetzt noch keine nähere Verbindungsstraße mit Tyrol, als über den Einschnitt, welchen Bayern zwischen diesen beiden Theilen der Monarchie bildet. Der Reisende müßte sich daher der Unannehmlichkeit zweimaliger Untersuchung auf kurze Strecke, zuerst am bayerischen Mauthamt, dann wieder an dem österreichischen am Hangendenstein, unterziehen. Zur Bequemlichkeit aber kann man in Unken sein Gepäcke plombiren lassen, was auf der bayerischen Station nur besichtigt und anerkannt wird. Es wurde über Zahl der Koffern und Reisesäcke ein Protokoll aufgenommen, hierauf der Korb hinter dem Wagen mit vielem Bindfaden durchzogen und das Bleisiegel daran gehängt, endlich ein gedruckter Schein uns zugestellt, was Alles mehrere Personen wenigstens eine halbe Stunde lang beschäftigte, und als wir nach den Gebühren fragten, wurden — zwei Kreuzer für Faden und Blei verlangt.

Die Schlucht, längs welcher man nach Reichenhall herabfährt ist aus vielfältigen Abbildungen bekannt. Von dem Haus, welches oben auf dem Berge steht, führt eine unabsehbare lange Treppe auf den

Digitized by Google

Thalgrund hinab. Sie iſt aber mit jener, welche ſich wie ein ſchmaler Bandſtreif an dem Felſen von Ehrenbreitſtein in die Feſtung hinaufzieht, nicht zu vergleichen. Jene hat doch ein Geländer, dieſe dagegen iſt mit ſolchem nicht verſehen, auch weit ſteiler und länger; daher es gewiß eine lobenswerthe Vorſicht war, die Treppe, die auf Ehrenbreitſtein führt, gegen tollkühne Verſuche abzuſperren. Doch möchte ich trotz des Geländers Jemand, der auch nur wenig dem Schwindel unterworfen wäre, nicht rathen, die Treppe bei Reichenhall hinabzuſteigen. — Reichenhall ſelbſt liegt in der Ebene und zum erſten Mal wieder ſchweift hier das Auge über eine weite Fläche, was, nach längerem Fahren durch Thäler, Schluchten und ein Gebirgsland den Reiz der Neuheit gewährt.

In Reichenhall ſind ſiebenzehn Salzquellen, davon einige ſiedwürdig, andere, mindern Gehaltes, erſt gradirt werden müſſen. Dann wird noch ein Theil der Soole von Berchtesgaden dahin geleitet, und mit jenen vereinigt, durch die Soolenhebungsmaſchine in die Pfannen von Traunſtein und Roſenheim gebracht. Man kömmt bei dem Herunterfahren hie und da an der Soolenleitung vorüber. Die Maſchine iſt ein ſehr ſinnreiches Werk; es bedarf aber ziemlicher Kenntniſſe in der Mechanik, um ſich die Einrichtung klar zu machen. Die verſchiedenen Maſchinen zu Fertigung der Salzfäſſer, die ſich in dem Städtchen befinden, ſollen nicht minder ſinnreich und ſehenswerth ſeyn.

Digitized by Google

Wir fuhren aber nicht in das Städtchen, sondern wendeten uns rechts nach Berchtesgaden. Theilweise ist eine neue Strasse dahin angelegt, die nicht lange vorher durch heftige Regengüsse an einzelnen Stellen sehr beschädigt worden war, und jetzt beträchtliche Ausbesserungen bedurfte. Berchtesgaden selbst liegt auf dem Abhang eines Hügels über einem schönen Wiesenthal, durch die Albe, den Ausfluß des Königssees, bewässert. Ein heftiges Donnerwetter, das in der Nacht ausbrach, und dichten Regen zur Folge hatte, hielt uns von der Fahrt nach und auf dem Königssee zurück, ungeachtet derselbe mit seinen Wasserfällen, Schluchten, Felsen, Nebenseen und Echo's, dem nassen und trockenen Holzsturz, nebst vielen andern Naturschönheiten, unter den vielen Seen am Fuß des nördlichen Abhanges des tyroler und salzburger Hochgebirgs der interessanteste und mahlerischste seyn soll. Wir sahen nachher in Hallein ein Hochbild dieser Gegend und bereuten unsere Kleinmüthigkeit um so mehr, da sich schon von zehn Uhr an das Wetter immer mehr aufheiterte. Das Städtchen Berchtesgaden selbst ist alt, unansehnlich; an der Kante des Hügelvorsprunges liegt das ehemalige fürstliche Schloß. Bekanntlich waren Berchtesgaden und Elwangen die einzigen Chorherrenstifte, welche ihre Reichsunmittelbarkeit, allen nachbarlichen Versuchen sie landsäßig zu machen, entgegen behaupten konnten. Ich sah mich aber umsonst nach ehemals möglichen Woh-

Digitized by Google

nungen der Capitelsherren um, woraus ich schliessen muß, daß dieselben anderwärts präbendirt und nur höchst selten in Berchtesgaden gegenwärtig gewesen seyen. Die beiden Kirchen, die Stifts- und die Pfarrkirche sind nicht wichtig; einzig haben die an den äussern Mauern von beiden zahlreich angebrachten Grabdenkmäler mich angezogen, auf denen in der Kleidertracht des sechszehnten Jahrhunderts ganze Familien, nach beiden Geschlechtern von dem ältesten bis zu dem jüngsten Glied gereiht, vor einem Kreuzesbild knieen. Man findet zwar dergleichen Denkmäler überall in und auser den Kirchen, wie auch bisweilen auf Votiv-Gemälden, hier aber bemerkte ich deren besonders viele, meistens mit ruhigem Fleiß gearbeitet, so daß die Gesichter wohl Porträt-Aehnlichkeit gehabt haben mögen. Es ist gewöhnlich über dieselben ein Ausdruck der Frömmigkeit, der stillen Hinwendung zu demjenigen, vor welchem sie sich niedergebeugt haben, ausgegossen, daß ich dergleichen Denkmale den künstlichst ausgeführten Symbolen, Allegorien, Psychen, Engeln u. dgl. weit vorziehe; jene sprechen durch sich selbst, während diese der Deutung bedürfen; jene ergreifen sofort, während diese kalt lassen; jene stellen das Leben dar, diese nur einen abstrakten Begriff; jene treten nicht aus dem Kreise des Christlichen heraus, diese nur gar zu oft in denjenigen des Heidnischen hinüber.

Am Liebfrauenberg, eine Viertelstunde von dem

Digitized by Google

Städtchen, ist der Eingang in das Salzbergwerk. Die Soole wird aber nach Traunstein und Reichenhall geleitet, zu welchem Endzweck auch hier eine Soolenhebungsmaschine angelegt ist, ein Werk des verstorbenen Reichenbach, noch sinnreicher und zugleich einfacher als diejenige in Reichenhall, auch gröſſer und kräftiger wirkend, als dieses. Die Soole wird auf einer schiefen Fläche von 3700 Fuß, deren perpendiculare Höhe 1200 Fuß beträgt, gehoben und in eine Entfernung von mehr als 100,000 Fuß getrieben. Zur Besichtigung sowohl dieser Maschienen als des Salzbergwerkes bedarf es einen Erlaubnißscheines von dem königl. Hauptsalzamt.

Das kleine Ländchen Berchtesgaden ist nichts als Gebirgsland. Das Thal der Albe, durch welches man bald wieder an die österreichische Gränze gelangt, hat viel Aehnlichkeit mit dem untern Reusthal, nur daß die Gebirge hin und wieder gewaltiger sind. Das Flüßchen schien durch den gestrigen Regen beträchtlich angeschwollen, was die Aehnlichkeit noch mehr hervorhob. An einem ziemlich großen Gebände des Marktes Schellenberg liest man die Innschrift: königl. Sackmanufaktur, in welcher die Säcke zum Verpacken des bayerischen Salzes gefertigt werden. Während unser Kutscher die Pferde erfrischte, traten wir in die alterthümliche Kirche. Machte schon am Eingang in dieselbe ein Kreuzesbild, auf welchem zahllose rothe Kleckse einen von Wunden durchlöcher-

ten Leib darſtellen ſollten, einen anwidernden Eindruck auf uns, ſo war ein anderes ſolches Bild, welches nicht mit bloßen Wunden, ſondern mit förmlichen Eiterbeulen ganz überdeckt war, nicht ohne Grauſen und wahren Eckel anzuſehen. Mögen zuletzt die Bauern an dieſem wahrhaft ſcheußlichen Anblick ſich nicht ſtoßen, ſo läßt ſich doch nicht begreifen, wie ein Geiſtlicher etwas ſo Monſtröſes in einer Kirche dulden kann? Sollte nicht zuletzt jeder Biſchof darüber wachen, daß Bilder, welche entweder die Kirche verunehren oder von denen man ſich gar mit Abſcheu wegwenden muß, keine Stelle fänden? Gewiß dürften auch auf dergleichen die Worte des Tridentinums ihre Anwendung finden: tanta circa hoc diligentia et cura ab Episcopis adhibeatur, ut nihil inordinatum — nihil profanum nihilque inhonestum appareat; cum domum Dei deceat sanctitudo. Kann eine Dorfkirche nicht hoffen durch Kunſtwerke geſchmückt zu werden, ſo ſollen doch keine grauſigen Fratzen ſie verunſtalten.

Gleich vor dem Markte drauſſen waren noch die Spuren jenes Bergrutſches zu ſehen, welcher demſelben vor einigen Jahren große Gefahr drohte, indem ein Theil des Berges Glock ſich löste und mehr als 100 Fuß weit ſich hinabſchob. Hätte er vollends das Bett der Abbe errreicht, ſo würde das Zurücktreten des Waſſers dem Ort große Gefahr gebracht haben. Durch den Paß am hangenden Stein, tritt

Digitized by Google

man wieder in das vormalige Salzburgische Gebiet hinaus. Auch dieser konnte durch ein Thor geschlossen werden und ein Bild des großen Friedensstifters auf Erden, mit der schönen Unterschrift: Pax intrantibus et inhabitantibus bezeichnet die Marche des vormaligen Erzbisthums und des kleinen Fürstenthums.

Ich möchte das Fürstenthum Berchtesgaden eine Urkunde der österreichischen Mäßigung, so wie die Wiener-Congreßacte das Diplomatarium derselben nennen. Mächte, welche bald nach den Beginn des Revolutionskrieges Deutschland im Stich gelassen haben, kamen eilends herbeigeflogen, sobald im Jahr 1802 der von ihnen längst dem Spieß dargereichte Säkularisationsbraten dampfte und haben sich gierig über den Schmaus hergemacht, zwölf Jahre später dann den Appetit zu einem noch weit größern Einverleibungs-Ragout gesteigert. Sicher würden diese einen, für ihre Staaten in topographischer, merkantiler und militärischer Hinsicht so wichtigen Fleck Landes, wie es das vormalige Fürstenthum Berchtesgaden für Oesterreich wäre, nicht haben fahren lassen. Man darf nur einen Blick auf die Karte werfen, um sich zu überzeugen, wie hemmend für die Verbindung von Salzburg mit Tyrol dieser Einschnitt von acht Quadratmeilen ist. Statt daß sie bei dem Besitz von Berchtesgaden in gerader Linie sich zöge, muß sie nun entweder den Umweg über Mittersill, St. Johann, Werfen und Hallein nehmen, oder auf einer

Digitized by Google

Strecke über bayeriſches Gebiet gehen, was für commerciellen Verkehr jetzt etwas läſtig, für militäriſche Verbindung aber unthunlich iſt.

Oeſterreich hat beinahe allein durch 24 volle Jahre, mit kurzen Unterbrechungen, die Laſt des Krieges gegen Frankreich für Deutſchland getragen, hat ſich bald von dieſem verlaſſen, bald darauf bekriegt geſehen, und am Ende keinen größern Länderbeſitz ſich erworben, als es zuvor gehabt, indeß alle andern Fürſten ihre Gebiete bedeutend erweiterten. Kaiſer Franz hätte die Stipulationen der Ländertheilung unbedenklich mit einem Sic vos non vobis unterzeichnen können. Seine Mäßigung wollte nicht einmal durch die Forderung der natürlichſten Ausrundung der Gränzen oder einer commerciellen und militäriſchen Richtigſtellung derſelben, Erörterungen oder Mißſtimmung herbeiführen, weſſen nicht bloß Berchtesgaden, ſondern auch Oberitalien Zeuge iſt. Wie nahe lag nicht dort die Forderung einer natürlichen Gränze? Wie militäriſch wichtig wäre nicht zu Deckung des offenen Landes der Beſitz von Alexandria geweſen? Wenn die avulsa imperii jenſeits der Alpen (d. h. des mailändiſchen Herzogthums) zurückverlangt worden wären, hätte man den verſtorbenen Kaiſer einer unbemeſſenen Ländergier zeihen können?

Nachdem am hangenden Stein unſer Gepäcke von Bindfaden und Blei befreit worden, was

Digitized by Google

uns mehr des Aufenthalts als der Formalitäten wegen läſtig war, fuhren wir nach der Salzſtadt Hallein, bei welcher die weit in der Gegend berühmte Bierbrauerei Kaltenhauſen mit ihrem ſchloßähnlichen Gebäude (einſt erzbiſchöflicher Beſitz) und den aufgeſchichteten unermäßlichen Holzvorräthen ſchon von Auſſen her den Begriff eines ſchwunghaft betriebenen Geſchäftes erwecken. Dieſes Kaltenhauſen iſt von den vielen Bierbrauereyen, welche die verwittwete Churfürſtin von Bayern beſitzt, nur eine. Man verſichert nemlich, die kluge Dame habe in den Kriegszeiten zu Anfang dieſes Jahrhunderts, während deren in dem Bayeriſchen Staatsſchatz, trotz der großen Kirchenbeute, oftmals tiefe Ebbe eingetreten ſeye, dergleichen Etabliſſements als Abſchlagszahlung an ihrem Witthum zu erwerben und ihren Haushalt gegen die finanziellen Oscillationen ſicher zu ſtellen gewußt. Längs der Straße bemerkt man die Eingänge zu mehreren in den Felſen gegrabenen Kellern.

Vor Tiſch beſahen wir noch das Salzſiedhaus. Die Einrichtung würde wohl manche Verbeſſerung zulaſſen. Es iſt ein eigener Anblick, die beinahe ganz nackten Männer mit ihren langen Krücken um die Pfanne voll dampfender Soole umhergehen und dann das Salz in dem Moment, in welchem es aus dem ſiedenden Waſſer ſich hebt, mittelſt jener auf das ringsum laufende Gerüſte herausziehen zu ſehen, worauf es durch Andere ſogleich in die bereit ſtehenden

Digitized by Google

Fäßchen gepackt und nach dem Trockenhaus getragen wird. Man blickt in den Feuerheerd unter der Pfanne wie in eine Hölle hinein. Dieser Heerd dauert sechs Wochen, dann muß das Feuer gelöscht und derselbe aus eigens bereiteten Backsteinen neu aufgebaut werden, für welche Zeit ein anderer bereit steht. Je nach zwei Stunden wird das Salz aus der 200 Eimer haltenden Pfanne ausgezogen, jedesmal zu einem Betrag von 70 — 80 Centnern. Der jährliche Holzbedarf wurde auf 13000 Klafter angegeben, größtentheils auf der Salzach herbeigeflößt, zu welchem Zweck ein sehenswerther Holzrechen an dem Flüßchen angebracht ist. Noch im Jahr 1797 belief sich das gesammte Arbeitspersonale an den Halleinischen Berg- und Salzwerken (350 Holzknechte in den zur Saline gehörigen Wäldern nicht gerechnet) auf 2140 Köpfe (Weiber und Kinder der Angestellten eingeschlossen), worunter beinahe 900 wirkliche Arbeiter. Ob sich die Zahl beträchtlich vermindert habe, konnten wir nicht erfahren. Der Ertrag des Salzwerkes für die erzbischöfliche Kammer wurde damals zu 150,000 fl. jährlich angeschlagen.

Der Dürrenberg, welcher die Soole liefert, erhebt sich unmittelbar über Hallein, bei 1000 Fuß hoch, daher die Soolenleitung ganz einfach aus hölzernen Rinnen besteht. Wer die Anstrengung des Bergsteigens scheut, findet auf der Post kleine vierrädrige Wägelchen, in deren jedes zwei Personen

Digitized by Google

mit einiger Geschicklichkeit sich setzen müssen, sofern sie Platz finden wollen; zwei starke Pferde schleppen das Wägelchen mit Mühe den steilen Berg hinan, auf dessen Höhe sie schweißbedeckt anlangen. Esel oder kleine Bergpferde zum Reiten, wie man sie in der Schweiz am Fusse des Rigi, oder bei Wien am Kahlenberg findet, würden ohne Zweifel bessere Dienste leisten; wahrscheinlich aber ist dieses Transportmittel deßwegen vorgezogen worden, weil der Unternehmer die starken Zugpferde anneben zu jeder Zeit und zu jedem Gebrauch für seinen Nutzen verwenden kann.

Man vermuthet, daß schon das römische Juvavia seinen Salzbedarf aus dem Dürrenberg bezogen habe. Dann wird das Wiederauffinden des Salzlagers, welches für die Erzbischöfe von Salzburg zur vorzüglichen Quelle des Reichthums und daher der Macht ward, dem ersten derselben, dem heiligen Rupert, zugeschrieben, weßwegen man ihn auch immer mit einem Salzfäßchen abgebildet sieht. Daß demjenigen, welcher die Salzwerke von Wielizka befahren hat, die des Dürrenbergs so zu sagen wie Spielwaare vorkommen müssen, mag richtig seyn, aber ebensowohl, daß die letztern in Deutschland einzig, und für jeden, welcher vorausſieht, in seinem Leben nie nach Wielizka zu kommen, sehr sehenswerth sind. Wir mummten uns daher in Bergmannskleidung, wanderten durch den langen Freudenbergstollen, dessen Steinsalzlager der mannigfaltigsten Farben bald mächtiger, bald

durch eingesprengten Thon getrennt, vom Schein unserer Lichter flimmerten. Am Ende ist der Stollen schief abgeteuft und auf einem Rollbaume gleitet man in den ersten Schacht. Wer bei mattem Kerzenlichte nach langem Wandern durch dunkle Gänge zum ersten Mal in diese unterirdischen Räume, an einem Seile sich haltend, in die geheimnißvolle Nacht sich herablassen muß, mag leiser Anwandlung eins gewissens Grauens kaum entgehen; wie er aber in die zweite Stelle kömmt, von welcher er nur durch die nemliche Expeditionsweise sich weiter fördern kann, faßt er schon mehr Muth, ungeachtet im Verfolg der Abteufungswinkel grösser, die Fläche mithin, auf der man sich herunterlassen muß, schiefer ist. Indeß überzeugt man sich bald, daß keinerlei Besorgniß zu hegen seye, um so weniger, da immer einige Bergknappen in die Reihe der Fremden sich mischen. Einzelne Stollen müssen gegen den Zugang allzuvieler Luft von aussen her abgesperrt werden, weil dieselben sonst allmählig sich verengen, zuletzt zuwachsen würden. Der Bau, im Ganzen beinahe 1500 Klafter lang und 680 Klafter breit, erstreckt sich von dieser Seite so weit in den Berg hinein, daß eine senkrecht aufsteigende Linie auf bayerischem Gebiete zu Tage kommen würde; indeß bestehen in der Unterwelt keine Marchsteine, wie auf der Oberwelt. Auf einem der tiefsten Punkte, etwa 260 Klafter unter der Oberfläche, findet man in weitern Räumen Denkmale frü-

Digitized by Google

herer salzburgischer Erzbischöfe, die hier zu Berg gefahren sind, auch dasjenige von Kaiser Franz, sodann in einer Nebenhalle eine interessante oryktognostische Sammlung, sämmtlich hier aufgefundene Merkwürdigkeiten. Von dieser Stelle, Kaiser Franzens Werk genannt, gelangt man an eines der in dem Berg angebrachten Sinkwerke, einen See von 60 Klaftern in der Länge und 30 in der Breite (das größte Sinkwerk soll 1,300,000 österreichische Eimer fassen). Durch viele an den Wänden aufgesteckte Lichter erleuchtet, macht dieser See einen magischen Eindruck und der Reisende, der sich in die Gondel setzt, um hinüber gefahren zu werden, giebt als Dank für die bereitete Ueberraschung gerne dem Charon, der ihm jenseits wieder auf den festen Boden hilft, den Obolus, zu dessen Empfang er die Hand hinstreckt. Da harrt des Besuchenden ein Wurstwagen, auf welchem drei Personen im schnellsten Lauf eines Menschen durch den 1100 Klafter langen Wolf-Dieterich-Hauptstollen unten wieder zu Tage gefördert werden, und in dem naheſtehenden Hause ihre Verpuppung abwerfen. Wenn eine einzelne Person den Berg befährt, so hat sie eine Taxe von fl. 2. Conventionsmünze zu bezahlen, sind ihrer Mehrere, so muß Jeder einen Gulden entrichten. Hieraus wird die Zeitversäumniß der begleitenden Bergknappen vergütet, die Knappenkleidung für die Fremden unterhalten und gereinigt, für die Beleuchtung gesorgt, aus dem Ueberschuß des ganzen

Digitized by Google

Jahres aber den Bergleuten in der Faſching ein oder mehrere frohe Tage gemacht. Der in dem Berg vorhandene Reichthum an ſüſſem Waſſer erleichtert die Salzgewinnung ungemein, indem dadurch jedes Sinkwerk auf müheloſe Weiſe angekehrt und der Unberg zu Tage gefördert werden kann.

Beide Wege, derjenige auf die Höhe des Dürrenberges, und derjenige vom Ausgang des Wolf-Dietrich-Hauptſtollens hinab nach Hallein bieten zugleich des landſchaftlich Schönen ungemein viel: Felspartien, Waſſerfälle, Abgründe, beſonders eine mannigfaltige Ausſicht auf die zu den Füſſen liegende Stadt, über das Thal der Salza und in die umkränzenden Gebirge. Im Vorbeigehen warfen wir einen Blick in die groſſe, ſchöne, in den ſiebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gebaute Kirche, welche eben ausgeweißt und hergeſtellt wurde. Es macht immer einen angenehmen Eindruck, zu ſehen, wie man in einer Stadt, ſelbſt auf einem Dorfe, dem Hauſe Gottes diejenige Aufmerkſamkeit widmet, welche jeder beſorgte Hauseigenthümer der eigenen Wohnung ſchenkt; nicht zuwartet, bis alles dermaßen ſchmutzig, zerfallen, unſcheinlich geworden iſt, daß man einiger Herſtellung nicht länger ſich erwehren kann, ſondern dann ſchon erneuert (wie wir dieß in Wien und in München geſehen haben), wenn die gegen Kirchen mit vernünftelnden Floskeln ſich umhüllende Knauſerey Alles noch auf ein Menſchenalter hinaus für gut genug erklären möchte.

Digitized by Google

Bei dem Zimmermeiſter Leymann ſahen wir dann noch eine mechaniſch-plaſtiſche Darſtellung des ſo eben befahrenen Berges, des Königſees bei Berchtesgaden, des Paſſes Lueg und des Gollinger Waſſerfalles. Demjenigen, der dieſe Parthieen geſehen hat, wie demjenigen, deſſen Zeit ſie zu beſuchen nicht geſtattet, iſt wenigſtens die Einkehr zu dieſen zu ſehr getreuen Nachbildungen zu empfehlen. Jener findet darin eine zuſammengedrängte Ueberſicht der groſſen Naturſchönheiten, ein abregé in Miniatur-Ausgabe, der Andere nimmt doch einen anſchaulichen Begriff mit ſich. Mag immerhin bei den ſich bewegenden Figuren etwas Spielerei mit unterlaufen, wir alle insgeſammt bleiben doch ſtets Kinder, die an irgend welchen Spielereyen lebenslang ihre Freude haben; nur mit dem Unterſchied, daß die Spielereyen bei Einzelnen zu Geſchäften werden, bei Andern erheiternd und Abſpannung gewährend, zwiſchen dieſe hineintreten.

Wenn man hin und wieder von Städten und Gegenden lieſt oder hört, ſo iſt die Phantaſie beſchäftigt, ſich ein Bild derſelben zu entwerfen, welches entweder anzieht oder zurückſtößt. Die Wirklichkeit kann aber nachmals eine grelle Täuſchung offenbaren: das Schöne iſt nirgends zu finden, das Häßliche und Unerfreuliche geſtaltet ſich zum Anmuthigen und Lieblichen. So hatte ich mir ein Bild

Digitized by Google

von Salzburg zuſammengeträumt: eine ſchöne, heitere Stadt, eine noch ſchönere Umgebung, ein mildes, Wohlbehagen hervorrufendes Clima. Oft in den Tagen, in welchen ſo Viele in dem neu aufgewühlten Schlamm der Revolution behaglich herumplätſcherten, und mit breiten Biberſchwänzen aus demſelben künftige Glückſeligkeiten zuſammenpatſchten, dachte ich mir, ſo je ſimpler Paſſivität das Weilen unter ſo lobſamem Beſtreben unmöglich gemacht werden ſollte, möchte Salzburg ein ſchirmender Hafen ſeyn. Es war eine Phantaſterey, dergleichen Einen ſonſt in der Jugend anwandelt, oder auch ein Gedanke, wie ſie in verhängnißvollen Emergenzien oft unwillkürlich ſich aufdrängen.

Was es nun ſeyn mochte, ſobald ich mich am Morgen in der Stadt umgeſehen und hinausgeblickt hatte in die Umgebung, ward es mir klar, daß die Wirklichkeit meine Vorſtellung nicht im Stich laſſe, ſo wie ich auch nachher Gelegenheit fand, die Treue des Sailer'ſchen Panoramas, woran ich voriges Jahr in Frankfurt mich ergötzte, anzuerkennen. Die ſchön gebauten Häuſer mit ihrem Reichthum an Marmor, den der Untersberg in unverwüſtlicher Menge liefert, die ſtattlichen Plätze mit ihren prachtvollen Brunnen, die vielen wohlerhaltenen Kirchen, die feſten und zugleich architektoniſch geſchmückten Thore; dieß Alles prägt ein Bild des Heitern, des Behaglichen, des Fürſorglichen, des Selbſtſtändigen ein. Sieht man ſich die ſchönen Gebäude näher an, betrachtet man

Digitized by Google

die bilderreichen Brunnen aufmerksamer, heftet man das Auge einen Augenblick auf die großartigen Stadteingänge, so wird man an den angebrachten Wappen ebensoviele Denkmäler erzbischöflicher Magnificenz und Munificenz erblicken. Allerdings waren diese Erzbischöfe reiche Herren, die Salzwerke zu Hallein, die Goldbergwerke von Gastein, ihre vielen Güter in Bayern, Böhmen, Oberösterreich, ein Landbesitz von 240 Geviertmeilen, ergiebige Quellen für sie. Aber gehe man in eine weltliche Residenz von gleichem Umfange, in die Hauptstadt eines Fürsten, dessen fürstliche Macht und Einkünfte denjenigen eines ehemaligen Erzbischofs von Salzburg ähnlich gewesen, und vergleiche man, was zu allgemeinem Nutzen und zur öffentlicher Zierde hier und dort geschehen seye, und mache dann seinen Rechnungsbeschluß, auf welche Seite müßte das Uebergewicht wohl fallen? Und es sind nicht bloß diese Mauern, welche auf Geheiß der Erzbischöfe emporstiegen, diese Hallen, welche durch ihre Fürsorge sich wölbten, dieser Bilderreichthum, welcher unter ihrer Obhut als Zierde durch die Stadt sich zertheilte, sondern manches Wohlthätige, noch jetzt Segenverbreitende, was jene Mauern umschliessen, wodurch sie Hüllen eines fortwirckenden Lebens werden, ist ebenfalls ihr Werk.

Unter denjenigen, deren Bauluſt so manches Wappenschild verkündet, und die Gottes Ehr, Fürsten Zier und Landes Wehr gleichzeitig berücksichtigten, stehen

Digitized by Google

die vier unmittelbar auf einander folgenden Wolf Dietrich von Raitenau (abdicirt 1612), Markus Sittich von Hohenems († 1619), Paris Graf von Lodron († 1656), und Guidobald Graf von Thun († 1668), voran. Jene echt römische Innschrift, welche unter dem Bilde des Erzbischofs Sigismund von Schrattenbach diesen als Schöpfer des 415 Fuß langen Durchganges durch den Mönchsberg (das neue Thor) verkündigt: Te saxa loquuntur, könnte in gewisser Beziehung auf jeden der vorgenannten Vier angewendet werden. Marx Sittich legte den Grundstein zu dem neuen Dom, welcher erst unter seinem zweiten Nachfolger, Guidobald, nach 54 Jahren vollendet wurde. Santino Solari aus Como fertigte den Plan zu dem 360 Fuß langen und 200 Fuß breiten Gebäude, dessen helle, einfach und geschmackvoll ausgestattete Räume es sichtbar machen, daß sie andern als bloß irdischen Zwecken gewidmet seyen und einen heitern, erhebenden, wohlthuenden Eindruck hervorrufen. Auf dem Thurm an dem nahegelegenen Neubau wurde unter Erzbischof Johann Ernest, Graf von Thun, ein Glockenspiel angebracht, das aber nur dreimal des Tages spielt, wodurch man sehr verständig den Ueberdruß vermieden hat, welchen in den holländischen Städten das bei jedem Stundenschlag, ja hin und wieder selbst bei den Viertelstunden vorkommende Spiel zuletzt wecken muß.

Digitized by Google

Von der Sommer- und Winterreitschule, erstere, wie das Sigmundsthor, in die Grauwacke eingehauen, welche an der Nordseite der Stadt senkrecht aufsteigt, so daß die Häuser an dieselbe angeklebt sind, weiß jedermann zu sprechen. Ich gieng von da in die Franziskaner- oder Pfarrkirche, ihrer Bauart wegen sehr sehenswerth. Man blickt aus dem Schiff in den Raum des Chors, in dessen Säulenstellung und sichtbar weitere Ausdehnung man anfangs sich nicht zurechtfinden kann. Geht man durch jenes durch und in diesen hinein, so wird man durch dessen Räumlichkeit und Höhe überrascht und alsbald überzeugt, daß die ursprüngliche Kirche sich auf das Presbyterium beschränkte, das Schiff erst nachher angebaut worden seye. Hierin bestärkt der Blick von der Höhe hinab, z. B. von der Festung, vollends, indem der Chor in Weite und Höhe von dem angebauten Schiff sich beträchtlich unterscheidet. Das Gewölbe von jenem wird durch fünf freistehende Säulen, jede 76 Fuß hoch, getragen. Es sind mehrere Capellen darin angebracht, unter welchen eine Rochuscapelle, eine Leidenscapelle; drei Gemälde der Kreuztragung, der Kreuzigung und der Kreuzabnahme sollen in dieser die angeschriebenen drei Verse der alten Sequenz Dies iræ vor das Auge führen:

Querens me, sedisti lassus,
Redemisti, crucem passus,
Tantus labor non sit cassus.

Digitized by Google

Das Benedictinerstift St. Peter hängt mit der Residenz der ehemaligen Erzbischöfe zusammen, gleich als ob hiedurch ein Schatten der ältesten Verbindung der erzbischöflichen mit der äbtlichen Würde, erst im Jahr 988 unter Erzbischof Friedrich, Graf von Chiemsee getrennt, bewahrt werden sollte. Durch einige Corridors und Vorzimmer gelangt man nemlich aus den Gemächern des Prälaten von St. Peter in den erzbischöflichen, jetzt kaiserlichen Palast. Die Frage, wie St. Peter während der bayerischen Oberherrschaft dem allgemeinen Loose, welchem Montgelas diese Stiftungen unterwarf, habe entgehen können, wurde dahin erwiedert: daß es die Erhaltung der Verwendung Sr. Majestät des jetztregierenden Königs von Bayern, damals Gouverneur von Salzburg und Tyrol, zu verdanken habe. Die an 25,000 Bände ansteigende Bibliothek des Klosters enthält unter ihren Handschriften einen werthvollen Virgil. In der Mineralien-Sammlung findet man ausgezeichnete Stücke aus den benachbarten Gebirgen; eine ornithologische Sammlung zeichnet sich durch sorgfältige Behandlung und Aufbewahrung der Exemplare aus. Viel, durch Alterthum, Kunst und Stoff Merkwürdiges ward uns in der Custodie zu sehen vergönnt; z. B. ein uralter Kelch mit der fistula, ein herrlich gearbeiteter Stab vom Jahr 1487, viel Anderes, durch den Werth des edlen Metalles Kostbares, dessen hier um so mehr als in andern gröſsern Abteyen sich vorfindet, da St.

Digitized by Google

Peter weder eine gewaltthätige noch eine legislative Plünderung je zu bestehen hatte. Auch die Kirche ist ein schönes, räumliches, mit Gemälden von dem fleißigen, fruchtbaren und anerkennungswerthen Kremser Schmid, dessen Arbeiten so viele Kirchen Oesterreichs schmücken, ausgestattetes Gebäude. Das marmorne Grabmal des Tonsetzers Michael Haydn, durch den jetzigen Prälaten von St. Peter, Albert IV, errichtet, zeigt dessen Bild, und die Werke des berühmten Künstlers, als ebensoviele ihn überlebende Zeugnisse, auf dem Sarge aufgeschlagen.

St. Ruperts Einsiedeley, die Capelle mit dem Grabe der heiligen Vitalia, die Aegydius-Capelle, einst Betstätte des heiligen Ruperts, die in den Felsen gehauene Wohnung des heiligen Maximus, in der er durch die Heruler gemartert und aus welcher fünfzig Christen, die sich zu ihm geflüchtet hatten, über den jähen Felsenabhang herabgestürzt worden seyn sollen, sind Denkmäler der christlichen Vorzeit; der Besichtigung wenigstens ebenso werth, als diejenige eines übrig gebliebenen Säulenschaftes von einem alten heidnischen Tempel, oder die gebrannte Röhre einer Wasserleitung. An allen diesen Gegenständen konnten wir um so leichter vorsprechen, da sie auf dem Wege von St. Peter nach der Festung liegen, nach welcher unser Ziel gerichtet war. Daß diese ursprünglich mehr eine auf solcher Höhe sicher gestellte Wohnung des Landesherrn gewesen und erst allmählig in

Digitized by Google

ihrem jetzigen Umfang hergestellt worden seye, ersieht man bei dem ersten Anblick, wenn selbst nicht das gräflich Lodronsche Wappen daran erinnerte, daß auch hier wieder jener grosse Erzbischof, der während der ganzen Dauer des unheilvollen dreißigjährigen Krieges regierte und der einzige deutsche Fürst war, der sein Land vor den zügellosen Ligisten-Schaaren, wie vor den schwedischen Vandalen-Horden, bewahren konnte, es gewesen seye, der die mächtigsten Bollwerke zum Schutz seiner Hauptstadt aufführte*). Indeß werden diese und die mancherlei Merkwürdigkeiten im Umkreise dieses weitläufigen Baues (mit Ausnahme der ziemlich gut erhaltenen Wohnzimmer, welche Erzbischof Leonhard von Keutschach herrichten ließ) den Reisenden weniger fesseln, als die herrliche Aussicht, der er von der Zinne des höchsten Thurmes genießt, besonders wenn er das Glück hat, sich an einem so schönen Abend daselbst zu finden, wie er

*) In einem nächstens erscheinenden Brief des damaligen Kronprinzen, jetzt Sr. königl. Majestät, von Bayern an Johann von Müller dd. 27. Nov. 1808, über die Männer, deren Büsten in die Walhalla sollten aufgenommen werden, heißt es über diesen grossen Erzbischof: „Die Nachrichten, die ich einzog von Paris Graf Lodron, Erzbischof zu Salzburg, gaben mir ihn als Italiener an; leid ist es mir, daß ich diesen erhabenen nicht aufnehmen kann“ u. s. w.

Digitized by Google

uns zu Theil ward. Jede Beſchreibung einer ſolchen ausgebreiteten und reichen Ausſicht bleibt entweder matte Andeutung oder wird zum prunkenden Wortſchwall. „Komm und ſiehe“ iſt vielleicht das Beſte, was man Jedem zurufen kann.

Wie zu Wien auf dem St. Stephansthurm iſt hier ein ähnliches Inſtrument befindlich, mittelſt deſſen der Feuerwächter bei jedem ausbrechenden Brand augenblicklich nicht allein die Straße, ſondern die Hausnummer angeben kann, in welcher das Feuer ausgebrochen iſt. Die horizontale Richtung des Perſpectivs weist die Straße und der Winkel das Haus, welches nach einer nebenhängenden Tafel ſogleich bezeichnet werden kann.

Gleich bei unſerm Eintritt in dieſe ſogenannte Feſtung hatte ein Offizier der kleinen Beſatzung mit jener zuvorkommenden Gefälligkeit, deren wir auf unſerer Reiſe bei öſterreichiſchem Militär uns zu erfreuen mehrmals Gelegenheit hatten, ſich zu unſern Führer angeboten. Unwillkürlich heftete ſich unſer Auge auf das zu den Füſſen liegende ſchöne Schloß Leopoldskron, von dem Erzbiſchof Leopold, Grafen von Firmian, für ſeine Familie erbaut. Der Offizier erzählte uns, wie daſſelbe in neueſter Zeit für ein Spottgeld von einem Bäcker erkauft worden ſeye, deſſen plebeiiſche Habgier ſelbſt die prächtige Kaſtanienallee, die nach dem Wohngebäude führt, fällen wollte, hätte nicht ein nachher von der Familie

angehobener Prozeß Einhalt gethan. Ich vernahm nachher, wie beinahe alle Familien ehemaliger Erzbischöfe, welchen die Fürsorge derselben Güter und Besitzungen im Erzbisthum zugewendet hatte, diese jetzt in andern Händen sehen können; gleich als ob der Lauf der Ereignisse das alte kanonische Gesetz, welches Berücksichtigung der Verwandten auf Kosten des Kirchengutes untersagte, habe rechtfertigen und handhaben wollen. Aber jämmerlich ist es anzuhören, auf welche unverantwortliche Weise die kostbare Gemäldesammlung (meist Porträts), die sich in jenem Schlosse befand früher schon verschleudert wurde.

Der Rückweg an der Cajetanerkirche vorüber rief einen Vorgang aus der Zeit des letzten Reichsfürsten, Erzbischof Hieronymus, Grafen von Colloredo, in Erinnerung. Jene Religiosen lebten lediglich von Almosen, und zwar mußten sie in das Haus gebracht werden, das Terminiren war ihnen durch die Regel untersagt. Dafür hatten sie eine sogenannte Nothglocke, deren Klang das Zeichen gab, daß es ihrem Hause an Lebensbedarf gebreche. Eines Tages hörte der Fürst diese Glocke ertönen, und da er überhaupt kein Freund der Religiosen war, klang sie ihm nicht angenehm. Er ließ darauf sogleich das Haus der Cajetaner untersuchen; da fanden sich noch Lebensmittel für zwei Tage. Auf diesen Bericht forderte er den Prior zu sich, verwies ihm das voreilige Läuten, untersagte dasselbe für alle Zukunft,

Digitized by Google

mit dem Bedeuten, wenn es ihnen wieder an etwas gebrechen ſollte, möchten ſie ſich an ihn wenden.

Schwerlich wird Jemand, zumal bei begünſtigender Witterung auch nur einen Tag in Salzburg verweilen, ohne dem ſchönen Park von Aigen einige Stunden zu widmen. Derſelbe iſt Eigenthum des Fürſten von Schwarzenberg, deſſen Bruder, der jetzige Erzbiſchof von Salzburg, mich ſelbſt dahin eingeladen und zum Führer ſich anerboten hatte. Hätten auch nicht Empfehlungsbriefe bei demſelben mich introducirt, ſo würde ich es verſucht haben, ſolches bloß durch meine Perſon zu thun, und die Aufnahme durfte mich überzeugen, daß der Verſuch nicht mißlungen wäre. Am folgenden Morgen ließ mich der Fürſt in dieſen reizvollen Sommeraufenthalt abholen und bei drittehalb Stunden ergiengen wir uns an den Waſſerfällen, durch das ſchöne Gehölz, an dem ſanften Bergesabhang, auf den Raſenplätzen, zu den wunderſchönen Ausſichten über die Fläche und in das Gebirge. In Abweichung von den Anlagen, deren ſo manche nur die Zauberkraft der Macht und des Reichthums hervorgerufen hat, denen einzig die Kunſt alles verdankt, iſt bei derjenigen in Aigen bloß verſtändig die Natur benützt, ihr leiſe nachgeholfen worden. Beſonders anziehend ſind die Stellen, auf denen der Watzmann mit ſeiner Doppelſpitze und Schneehaube, ſo wie der breit gelagerte Untersberg den maleriſchen Hintergrund der Landſchaft bilden.

Digitized by Google

Der Reichthum dieser ausgedehnten Anlagen verdiente mehr als so manche andere die besondere Beschreibung, welche ihr Herr Dr. Aloys Weissenbach widmete.

Der Fürst-Erzbischof erfüllt sein hohes Hirtenamt mit erleuchtetem Eifer, mit einer das Große wie das Kleine umfassenden Treue. Wie gerne würde er nicht so manchem, der christlichen Erkenntniß und der hieraus hervorgehenden Lebenspraxis Nachtheiligem Einhalt thun, wenn es nur immer in seiner Macht stünde! So erzählte er mit wahrer Betrübniß von dem Kinderhandel im Pinzgau, der einige Vergleichspunkte mit dem Sclavenhandel darbietet. Die heranwachsenden Kinder werden auf einen, vielleicht mehrere, Marktplätze in Bayern gebracht, um nicht zu sagen getrieben. Der Bauer, der eines Viehbuben oder einer Kindswärterin bedarf, begiebt sich dahin, sucht sich aus den Kindern dasjenige aus, welches ihm nach Statur und Kraft am passendsten scheint, versteht sich mit dem Führer über den Lohn und nimmt dann das Gewählte mit sich nach Hause, ohne daß irgend eine weitere Verabredung, welche das Seelenwohl dieser verpachteten Geschöpfe beabsichtigte, statt fände. Später dann kehren diese Kinder in die Heimath zurück; in welchem verwahrloseten Zustande oft, kann man sich denken.

Auch die entlegensten und nur schwer zugänglichen Bergthäler seines Sprengels zu besuchen, ist dem Fürsten-Erzbischof nicht zu beschwerlich. Es wurde

Digitized by Google

mir erzählt, er habe einst auf einem solchen Besuche vor der Hütte in einem Dorfe ein Kind weinen gesehen. Nach der Ursache seines Kummers sich erkundigend, hätte er vernommen, der Vater liege tödtlich krank drinnen und vergeblich habe man nach dem Geistlichen gesendet, um ihn mit den Sterbsacramenten zu versehen. Darauf seye der Erzbischof in die Hütte getreten und habe nochmals den Geistlichen rufen lassen. Aber wieder seye dieser ausgeblieben. Nach langem Zuwarten habe er befohlen, den Meßner zu holen, und ihm aufgetragen, die Hostie sammt Albe und Stole zu bringen und hierauf selbst die Pflicht des Geistlichen bei dem Kranken erfüllt, nach der geistlichen Tröstung aber zugleich für leibliche Erleichterung des Dürftigen gesorgt. Bei den Erzbischöfen und Bischöfen der ehevorigen Zeit hatte aber fürstliche Stellung die kirchliche nur allzuhäufig in den Hintergrund gerückt. Ich erinnere mich eines Gegenstückes zu jenem schönen Zug. Der sonst freundliche und liebreiche Erzbischof Emmerich Joseph von Mainz fuhr einst durch ein Thor seiner Hauptstadt und sah dort einen Mann mit dem Tode ringend, ich weiß nicht ob verunglückt, oder plötzlich von Krankheit befallen. Der Fürst ließ anhalten, bezeugte die wärmste Theilnahme bei dem beklagenswerthen Ereigniß und jammerte vorzüglich darob, daß kein Geistlicher bei der Hand seye, um die Beichte dem Sterbenden abzunehmen, man solle doch eilends laufen, einen solchen

Digitized by Google

herbeizuholen. Daß der Erzbischof selbst Geistlicher und in diesem Nothfall die Hülfe ganz nahe seye, war dem Churfürsten gar nicht zu Sinne gekommen.

Da Hellbrunn nicht fern von Aigen, nur jenseits der Salza liegt, ward der Rath und das Anerbieten des Fürsten, uns bis zu der nahe bei Hellbrunn liegenden Fähre bringen zu lassen, gerne angenommen. Hier und auf andern Stellen an dem Flüßchen, konnte man wahrnehmen, wie dasselbe oft ungeheure Fluthen daherwälze und über weite Uferstrecken Verwüstung verbreite. Es schien mir, es gereiche den vormaligen Erzbischöfen zu einigem Vorwurf, daß ihre Bauluſt, ihr unternehmender Geist, die reichen Hülfsquellen, über welche sie zu gebieten hatten, nie zum Versuch einer Flußcorrection oder einer Eindämmung des tobenden Gewässers verwendete. Bei dem Gelingen wäre dieß, ohne Einrede, sehr wohlthätig, bei dem Mißlingen wenigstens würdiger gewesen, als eine Vermehrung der vielen Lustschlösser, oder die Erweiterung eines bereits vorhandenen. Man hätte dieß einer Stiftung gleichstellen können, deren Früchte die Nachwelt ebenfalls zu genieſſen gehabt hätte.

Hellbrunn hat wahrscheinlich seinen Namen von dem vielen klaren Wasser, welches überall durch die Gartenanlagen vertheilt, vornemlich aber zu mannigfaltigen Wasserkünsten benützt ist. Diese sind so an-

Digitized by Google

gelegt, daß man den arglos Luſtwandelnden und Beſchauenden an vielen Stellen mit dem unerwartet bald von unten, bald von oben, bald von allen Seiten hervorſpritzenden Element in Conflikt bringen könnte. Hier iſt eine Grotte, in welcher der Waſſerſtrahl eine blecherne Krone in die Höhe treibt und zierlich in der Schwebe hält; dort ein kleiner Waſſerfall über einer Glasglocke, die einen Blumenſtrauß bedeckt; dann wieder eine Grotte, in welcher das Zwitſchern der Vögel und das Koaxen der Fröſche durch das Waſſer nachgeahmt wird; von der Neptunsgrotte verſichert man, es wären in dieſer allein bei 5000 verborgene Spritzröhren angebracht; dann wieder hört man eine Waſſerorgel, ſieht man eine Art Guckkaſten, worin hundert und hundert Figuren in allen menſchlichen Gewerken und zu allen Luſtbarkeiten des Lebens in buntem Gewirre ſich bewegen; eine lange ſteinerne Tafel mit umhergeſtellten Sitzen ladet zum Ausraſten ein, aber wehe dem ſich Niederlaſſenden, wenn der Brunnenmeiſter die verborgenen Tücke losgeben wollte! Auch dieß ſind Spielereyen, aber ergötzliche Spielereyen, die man wohl einmal mit anſehen mag. Der Fürſt-Erzbiſchof hatte zuvor ſein Bedauern gegen mich geäuſſert, daß es gerade geiſtliche Fürſten geweſen ſeyen, welche hieran ſo beſonders Gefallen gehabt hätten. „Doch, ſetzte er hinzu, wer weiß, ob nicht dergleichen Künſteleyen zum Keim wichtiger und nützlicher hydroſtatiſcher Entdeckungen wur-

Digitized by Google

den, die ohne ſolchen Geldaufwand nicht möglich geworden wären? Etwa wie jene Krone des ſicilianiſchen Königs den Archimedes auf ſeine wichtige Entdeckung leitete."

Ueber dem Garten von Hellbrunn ſteht das Monatſchlößchen, welches der Gründer dieſer Anlagen, eben jener bauluſtige Marx Sittich, einem durchreiſenden Fürſten und ſeiner eigenen Eitelkeit zu lieb in der Friſt eines Monats erbauen ließ. Das weiſſe Dammwild, welches in dem anſtoſſenden Thiergarten gehegt wird, in Verbindung mit der ſchönen Ausſicht, entſchädigt den Beſuchenden für die leichte Mühe des Hinaufſteigens.

Ich hätte mir in dem an ſchönen Standpunkten ſo reichen Salzburg als fürſtlichen Sommeraufenthalt nicht gerade Mirabell, ſo dicht an der Stadt, gewählt. Wie leicht wäre es hier nicht geweſen, zu einem derartigen Bau eine Stelle aufzufinden, welche der Wilhelmshöhe bei Caſſel den Rang abgelaufen hätte? Das Angenehme von Mirabell iſt, daß ſein großer Garten, welchem die gewöhnlichen Zuthaten von Springbrunnen, Vaſen und Statuen nicht fehlen, an ſchönen Sommerabenden der Sammelplatz der Luſtwandelnden iſt. Das Schloß iſt geräumig, in edler Einfachheit gebaut. Sein Inneres zu beſehen gebrach es an Zeit; wir konnten ſie Beſſerem widmen, als dem Wandern durch ſchön ausgeſtattete Gemächer und dem monotonen Geleyer: hier iſt das Empfangs-

Digitized by Google

zimmer, hier das Toilettenzimmer der Kaiserin u. s. w. Auch von der ehemaligen Residenz der Erzbischöfe sah ich nur, was auf dem Gang aus den Zimmern des Prälaten von St. Peter zu denjenigen des Fürst-Erzbischofs zufällig sich darbot. Die großartige Treppe mit ihrer massiven messingenen Balustrade dient zum Beweis, daß von dem Erbauer nichts gespart wurde, um diese fürstliche Wohnung den glänzendsten an die Seite zu stellen.

Wo man um Salzburg sich finden mag, da winken in der Ferne die leuchtenden Thürme der Wallfahrtskirche von Maria-Plain, eine starke Stunde von der Stadt entlegen. Man wird es alsbald inne, daß ein Spaziergang dahin durch die schönste Aussicht sich lohnen müsse. Und wirklich bereuten wir es nicht, den letzten Nachmittag unseres Aufenthaltes hiezu verwendet zu haben. Die Anhöhe, worauf Maria-Plain liegt, ist gemächlich zu ersteigen. Die längs des Weges stehenden Stationskapellen und die ansehnliche Kirche machen durch ihre sorgfältige Erhaltung den Eindruck des Gefälligen und Würdigen, und man nimmt es bald wahr, daß dieses alles unter Besorgung eines Klosters (St. Peter) stehe; wie denn dergleichen Communitäten der Instandhaltung von gottesdienstlichen Gebäuden in der Regel eine noch weit sorgfältigere Aufmerksamkeit schenken, als weltgeistliche Communitäten, oder gar Kirchenfabriken, die unter weltlicher Verwaltung stehen. Indeß hatte nicht der

Digitized by Google

Menschen Werk, sondern die Aussicht uns nach Maria-Plain gelockt und dem Genuß von dieser gaben wir uns hin, ohne ihrer satt zu werden; denn sie ist nicht nur ausgedehnt, nicht nur reich und malerisch, sondern der üppige Grund, über welchen eine Fülle der Fruchtbarkeit ausgegossen ist, gestaltet die Landschaft zum wahren Paradiese.

Es fehlte auf dem Hin- und Rückwege von Maria-Plain nicht an zahlreichen Begegnenden, Landleuten der umliegenden Gegend. Aber ein hübsches Gesicht unter den Mädchen und Weibern gehörte zu den Seltenheiten, ebensowenig könnte man ihren Wuchs rühmen. Die meisten Gestalten sind plump, vierschrötig, klosartig. Auch ist die Tracht des Landvolks nicht geeignet, den Körper vortheilhaft herauszuheben. Namentlich hat die Kopfbedeckung, von welcher so vieles abhängt, nichts Malerisches, Originelles; doch sind hier die traurigen schwarzen Tücher, womit die Weibsleute in Berchtesgaden sich den Kopf verhüllen, verschwunden. Ich möchte sagen, die Kleidung im Salzburgischen verhalte sich zu derjenigen in Tyrol wie die Kirchthürme beider Landschaften; diese tragen in Tyrol durchaus das Gepräge des Leichten, Schlanken, Zierlichen, Heitern, indeß sie auf dem Lande von Salzburg massenhafter, niedriger, düsterer sind. Auffallend waren beineben die vielen Kröpfe an dem weiblichen Geschlecht, sowohl an den gemeinen Leuten in der Stadt, als an denjenigen

Digitized by Google

auf dem Lande; so daß der Lieblings-Ausdruck „du Kropfada" halb Schimpf halb Ernst, halb Wahrheit halb Dichtung seyn mag.

Am Morgen des 4. Augusts fuhren wir von Salzburg nach Ischl. Die Straße macht, wie in einem Hügelland gewöhnlich, viele Krümmungen und zieht sich bis Hof beträchtlich aufwärts. Ich bemerkte, daß hier die Art die Felder zu bauen, derjenigen in Schwaben wieder gleicht. Eben entleerte sich in Hof die Kirche. Es war auch hier nicht mehr jener schöne Menschenschlag wie in Tyrol, nicht mehr jene kleidsame Tracht, eine gewöhnliche Bauerntracht, wenige weibliche Gesichter, auf die man den Blick hätte heften mögen, die jungen Bursche untersetzt, kräftig, aus einer Seitentasche ihrer Lederhose ragten die Hefte von Messer und Gabel und häufig ein silberner Löffel hervor, so daß sie das Geräthe zur Mahlzeit alsbald zur Hand haben. Von Hof gelangt man alsbald an den kleinen Fuschelsee, etwa eine Stunde lang und eine Viertelstunde breit. Am Anfange desselben liegt ein altes thurmähnliches Jagdschloß der ehemaligen Erzbischöfe und etwa in der Mitte des waldumkränzten Gewässers das kleine Dörfchen Fuschl. Keine lange Strecke von da und man erblickt den grössern Aber- oder St. Wolfgangsee, der seiner freundlichen Umgebung nach

Digitized by Google

mit dem Aegerisee im Canton Zug sich vergleichen ließe. Schon die Agilolfinger sollen den See und dessen Umgebung dem Erzstifte geschenket haben. An dem Falkensteinerberg wird die Einsiedeley des heiligen Wolfgang von Wallfahrern bisweilen noch besucht, von Reisenden seiner Aussicht wegen der Schafberg, von dessen Höhe (5600′) man bei zwanzig Seen erblicken soll. Auf einem Felsenstück im See erhebt sich ein Kreuz, das Hochzeitskreuz genannt. Es wird erzählt, eine Hochzeitgesellschaft hätte hier einst auf dem gefrornen Gewässer mit Tanzen sich ergötzt; plötzlich seye das Eis gebrochen und die ganze Gesellschaft untergegangen; die Spielleute aber, welche auf dem Felsen gestanden, hätten in Dank für ihre Erhaltung und als Trauerdenkmal des großen Unglücks das Kreuz setzen lassen.

Etwa bei der Mitte des Sees lenkt die Straße ab, und man fährt eine ziemliche Strecke weit gemächlich bergan, erreicht endlich einen steilen Abhang, zu dessen Füssen das Dorf St. Gilgen am Ende des Sees und am Anfange eines weiten Thalgrundes liegt. Nachher verengt sich dieses und wird zur Thalschlucht, die sich erst wieder öffnet, wenn man dem Markt Ischl nahe kömmt. Bald zeigten die schönen Equipagen, geschmückte Damen und Herren führend, hierauf kleine Parthien Lustwandelnder, daß wir uns einem Kurort näherten. Ein solcher ist Ischl seit dem Jahr 1823 und wir mögen wohl nicht geirrt haben,

Digitized by Google

wenn wir in dem heitern, saubern und stattlichen Aussehen des Ortes den Einfluß des seitdem hier jährlich sich mehrenden Geldumlaufes wahrnehmen zu können glaubten. In jenem Jahr wurde ein Soolenbad (in sale et sole omnia consistunt, steht über dem Gebäude) errichtet, welches nach kurzer Zeit in allen möglichen Gestalten, als Schlamm- Spritz- Douche- und Dunstbad gebraucht werden konnte, und durch Hinzufügung von Schwefelbädern und einer Molkenanstalt, bald Leidende aller Art, der reizenden Lage des Ortes und der Mannigfaltigkeit des an Naturschönheiten so reich ausgestatteten Salzkammergutes wegen aber auch Erholungsbedürftige und Vergnügungslustige in steigendem Maße jährlich heranziehen sah; so daß im Jahr 1827 schon ein Theater gebaut werden konnte, für Oesterreicher ein wesentliches Bedürfniß.

Ein lieblicheres Flüßchen als die Traun giebt es schwerlich, besonders auf der Strecke von Ischl nach Ebensee. Es ist so klar und durchsichtig, daß jeder Stein auf dem Grunde in den festbestimmtesten Umrissen sichtbar wird. Etwa die Hälfte des Weges ist das Thal nicht breiter als das Flußbett und die Fahrstraße, beide zwischen schönem Gehölz sich durchziehend. Mächtige Felsblöcke ragen aus dem Wasser hervor, hie und da einer mit einem Kreuz bepflanzt, das sich über niedriges Gebüsch erhebt. An der zweiten Hälfte steht bisweilen auf kleinem Wiesengrund

Digitized by Google

zwiſchen Obſtbaumgruppen ein Haus, was mit ſeiner grünen Umgebung ein freundlich-ſtilles landſchaftliches Bild giebt. Nach zweiſtündiger Fahrt erreicht man Ebenſee, deſſen erſt vor zwei Jahren ausgebautes Salzſiedhaus einem königlichen Palaſt gleicht. Es liegt etwa in der Mitte des Ortes und iſt ein Viereck, deſſen geſchmackvolle Vorderſeite 175 Schritte mißt. Daß hier für Salzgewinnung die zweckmäßigſten Einrichtungen getroffen ſeyen, läßt ſich ſchon aus dem Datum des Baues entnehmen. Die Soole kömmt aus dem Salzberge bei Iſchl. Der tägliche Salzgewinn wurde uns zu 1400 Centnern mit einem Aufwand von 48 Klaftern Holz angegeben. Ob aber ein Erzeugniß von jährlich mehr als einer halben Million Centnern nicht eine allzuhohe Angabe ſeyn dürfte, zumal wenn man bedenkt, daß noch andere Pfannen in Hallſtadt und zu Iſchl ſich befinden?

Kürzlich noch beſtand die Verbindung zwiſchen Ebenſee und Gmunden bloß durch Ruder- oder Segelſchiffe, die noch dazu durch den ſogenannten Fiechtauerwind, aus Südweſten nicht ſelten gefährlich, auch wohl auf kurze Zeit unmöglich wurde. Denn es beſteht längs des Ufers keine Fahrſtraße, da eine ſolche nur unter großen Schwierigkeiten und auſſerordentlichem Koſtenaufwand angelegt werden könnte. Seit vergangenem Frühjahr aber fährt ein Dampfſchiff täglich ein paar Male regelmäßig hin und her, wodurch es leicht möglich wird, von Salzburg in einem Tage nach Gmun-

Digitized by Google

den zu kommen. Vom Geſtade bei Ebenſee aus geſehen, hat der Traunſee etwas Wild-Schauerliches, ähnlich dem Vierwaldſtätterſee in ſeinen großartigſten Parthien. Rechts ſtarrt der ſechsthalbtauſend Fuß hohe Traunſtein mit kahlen Felswänden in denn See hinab, links erheben ſich zwei minder hohe und weniger kahle Berge, die aber doch manche Felſenriffe vorſchieben. Vor ſich ſieht man auf einem weit in den See hinausragenden Vorſprung, an welchem das Dorf Traunkirchen liegt, eine ziemlich große Kirche. Daß ſie aus dem Geſammtbild mit maleriſchem Effekt heraus trete, kann man ſich alsbald vorſtellen, wenn man weiß, daß ſie von den Jeſuiten erbaut wurde. Der Steuermann erzählte mir viel von der Fronleichnamsproceſſion, welche hier zu Schiffe gehalten werde und an einem heitern Tage dem See eigenthümliches Leben verleihe. Eine ſolche Proceſſion zu Schiffe fand ehedeſſen auch an der Inſel Reichenau zu Ehren des heiligen Pirminius ſtatt.

Eben als unſere Ueberfahrt begonnen hatte, verbreitete die untergehende Sonne über den Traunſtein jene Roſafärbung, welche die Hochgebirge mit einem ſo magiſchen Lichte übergießt, von dem dunkeln Grün der gegenüberſtehenden Nadelwaldungen, dem Düſteren der dazwiſchen hervortretenden Felſen durch den Gegenſatz erhöht. Wie das Schiff zwiſchen jenem Vorſprung und dem Traunſtein durchgefahren iſt, ſieht man ſich in eine ganz andere Gegend verſetzt. Die Ufer wer-

Digitized by Google

den flacher, die Berge erniedrigen sich zu sanft abgedachten Hügeln, Dörfer, Häuser, Schlösser spiegeln sich in der klaren Fluth, am äusserſten Horizont zieht, amphitheatralisch gelagert, die Stadt Gmunden ihren stattlichen Häuserstreifen. Schon brach die Dämmerung ein, als wir ans Land stiegen, und wir eilten, im Gasthof zum goldenen Schiff eine wohnliche Herberge bei freundlichen Wirthsleuten zu finden.

Bei Gmunden beginnt oder endet die erſte, auf deutschem Boden angelegte Eisenbahn. Sie wurde zuerſt von Linz nach Budweis (17 Meilen) angelegt, hierauf im Jahr 1836 bis Gmunden (9 Meilen) verlängert und eine Eilfahrt für Reisende errichtet, welche die 26 Meilen der ganzen Strecke in 20 Stunden zurücklegt. Die Wagen werden nicht durch Locomotive, sondern durch Pferde gezogen, und die Anlage scheint wenigstens im Anfang vornemlich auf den Transport des Salzes berechnet gewesen zu seyn, denn wir begegneten vielen Zügen, welche nichts als Salz führten. Gewöhnlich werden mehrere Karren an einander gehängt, der vorderste ist mit zwei oder drei Pferden bespannt, welche alle zwei Wegsstunden gewechselt werden; die Last für ein Pferd beträgt 100 Centner. Die zwei Pferde vor den Wagen mit den Reisenden laufen im stärksten Trab, so daß die Beförderung etwas schneller geht als mit Postpferden, ohne bei ängstlichen Personen jene Besorgniß zu wecken, deren sie bei Förderung durch Locomotive im Anfang wenigstens sich nicht entschlagen können.

Digitized by Google

Die Bahn bis Lambach ist grosse Strecken weit durch Wald gezogen, die Fahrt daher langweilig. In etwas mehr als zwei Stunden hatten wir die ohngefähr fünf Stunden betragende Strecke bis zum Städtchen Lambach mit seiner Benedictinerabtei zurückgelegt. Diese ist eine Stiftung Grafen Arnolds von Lambach aus dem Jahr 1056. Im Hinblick auf seinen einzigen Sohn Adalbero, seit 1045 Bischof von Würzburg, weihete sie ihr Stifter der heiligen Jungfrau und dem heiligen Kilian und seinen Gefährten. Das Gebäude ist ziemlich groß, aber unregelmäßig, ohne alle architektonische Zierde. Gegenwärtig steht der Dechant als Administrator dem Stift vor, da der unlängst verstorbene Abt bis jetzt noch keinen Nachfolger erhalten hat. Es besteht nemlich eine für die österreichischen Klöster, um sie stets bei gedeihlichem Vermögensstand zu erhalten, die sehr zweckmäßige Maßregel, daß, im Fall unter der Verwaltung eines Abts das Vermögen auf irgend eine Weise gelitten hat, bloß ein Administrator eingesetzt wird, bis alles wieder in gutem ökonomischen Zustande sich befindet. So stand die reichste Abtey Oesterreichs, Admont, viele Jahre unter einem Administrator, und fand eine Abtswahl erst im August dieses Jahres statt.

Wir stiessen in dem Kloster noch am 5. August auf traurige Spuren der Verwüstung, die ein Hagelwetter am 22. Juli, von Würtemberg bis nach Ga-

Digitized by Google

belitz in Böhmen sich erstreckend, angerichtet hatte. Ganze Fensterreihen lagen, in kleine Scherben zerhackt, am Boden, selbst das Blei war zerschlagen. Da unser Aufenthalt nur kurz dauern konnte, liessen wir uns bloß die Bibliothek zeigen, und machten einen Gang durch die Kirche. Jene ist nicht besonders groß, und, was für den Gebrauch gar nicht bequem ist, in Kasten mit Thüren aufgestellt. Sie enthält an Handschriften einige Merkwürdigkeiten, z. B. eine ziemlich alte Abschrift des lateinischen Gedichtes: der Streit der Wolle und des Hanfes (Incipit conflictus ovis et lini); excerpta et libro visionum de inferno Islandiæ; de miraculis tam ex veteri quam ex novo testamento, in einer Art Terzinen geschrieben; die Gesta Romanorum; einiges Altdeutsche. Aus einer der Handschriften schrieb ich mir folgende ergötzliche Geschichte aus.

Ein Weib führte bei einer Alten bittere Klage über das Betragen ihres Mannes, besonders über dessen barsches Wesen. Die Alte gab den Trost, es seye dem wohl abzuhelfen; die Frau müsse nur drei Abende bei der Dämmerung sich in ein Buschwerk des Gartens begeben, und jedesmal rufen:

Alraunen, du viel guet,
Mit traurigem Muet
Rueff ich dich an,
Das du meinen leidigen Mann
Bringest darzu,
Daß er mir kein Leid nimmer meer thue.

Digitized by Google

Die Frau befolgte treulich den guten Rath. Am dritten Abend hörte sie aus dem Gebüsch (die Alte hatte sich in dasselbe versteckt) folgende Lehre:

Frau du sollt heym gan
Vnd soll guettn muet han
Vnd sollt leydn, meydn, schweign;
Thust du das von allen deinen Sinnen,
So magstu woll ein guetten Mann gewinnen.

Et sic, fährt der Erzähler fort, mulier verba illius vetulæ imitabatur et viri amaritudo in dulcedinem et mansuetudinem vertabatur. Et sic istam doctrinam poterunt imitari omnes mulieres, licet ostentatio suit fraudulenta *).

Ein Brevier von 1441 ist sehenswerth wegen seiner Miniatur-Malereyen. Wahrscheinlich ist es in Italien angefertigt worden, für wen, liesse sich vielleicht aus den auf mehrern Blättern angebrachten Wappen entziffern. Das voranstehende Calendarium dürfte auf Ungarn oder Polen hinweisen. — Es wurde uns noch die Besichtigung einer Kupferstichsammlung angeboten, wozu es aber an Zeit gebrach. — Die Kirche ist nicht ausgezeichnet, doch verdienen die neun Altarblätter von Joachim Sandrart Erwähnung. Zwar scheint die Einwirkung des Lichtes einigen derselben nachtheilig geworden zu seyn. Die Sternwarte

*) „Die Frau befolgte den Rath der Alten, und so wandelte sich das Herbe des Mannes in Milde. Diese Lehre könnten alle Frauen befolgen, wenn gleich in dem Vorgang Betrug lag."

Digitized by Google

des Stifts wurde im Jahr 1809 von den Franzoſen geplündert. Lambach iſt übrigens eines der kleinſten öſterreichiſchen Klöſter; es zählt nur 18 Religioſen, von denen acht in Seelſorge und Lehramt angeſtellt ſind.

Ueber ein Hügelland, auf welchem der Ackerbau in gleicher Weiſe wie in Schwaben getrieben wird, und Kleepflanzungen in gröſſerer Ausdehnung wieder vorkommen, fuhren wir in die uralte Abtey Kremsmünſter, der Stiftung Thaſſilo's II, Herzogs von Bayern. Die Sage berichtet: Thaſſilo's Sohn, Gunther, ſeye einſt in dieſer gewildreichen Gegend der Jagd obgelegen. In Verfolgung eines gewaltigen Ebers wäre er, von ſeinem Gefolge getrennt, in den dichteſten Forſt an einen Teich gekommen, der jetzt noch den Namen Gunthersteich führt. Da habe er das Thier mit ſeinem Jagdſpieß durchbohrt, ſeye geſtürzt, von dem Keuler verwundet worden und habe aus Mangel an Hülfe ſich verblutet. Emſiges Suchen des Gefolges ſeye erfolglos geblieben; endlich habe ein Hund auf die Spur geleitet, wo man den entſeelten Fürſtenſohn fand. In der Nähe wurde er feyerlich beſtattet, und der Vater gelobte an der Unglükſtätte den Bau einer Kirche in der Ehre des Welterlöſers, die Gründung eines Kloſters und am Jahrestage des Verunglückten die Vertheilung eines

Digitized by Google

Ochsen und anderer Gaben an alle Armen und Fremde, welche der Feyer beiwohnen würden. In einer Grotte an dem Gunthersteich (jetzt ein prachtvoller Fischteich, ganz nahe an dem Kloster) liegen Gunther, der Eber, der Hund und der Ochse, in Stein gehauen, als Denkmal des Ereignisses. Das Kloster führt auch Eber, Hund und Stier in seinem Wappen, und die Spende wurde den Armen gereicht, bis Kaiser Josephs Verbesserungseifer sie diesen entzog, dafür aber dem Kloster eine Abgabe an ein Invalidenhaus auferlegte.

Diese Sage reicht über das dreizehnte Jahrhundert hinauf. Es läßt sich jedoch vermuthen, daß jener Gunther nicht ein Sohn*), sondern nur ein Liebling Thassilo's gewesen seye, er selbst aber den Bau eines Hauses, von welchem das Christenthum über eine weitere Gegend verbreitet werden könnte, zuvor schon beabsichtigt habe. Wie dem seye, um Kremsmünster geschah durch die Religiosen, was auf so manchen Stellen Deutschlands: sie lichteten den Forst, trockneten den Sumpf, rodeten die Haide, zündeten das Licht der Wissenschaft an, bildeten die Jugend, verkündeten weit umher Christum. Dem Fleiß folgte

*) Die Geschichte kennt keinen solchen, auch der Stiftungsbrief gedenkt dessen nicht. Schon Mabillon Annal. O. S. B. T. II, p. 242 hat diese Sage widerlegt.

Digitized by Google

zeitlicher Lohn in reichen Vergabungen, und schon im Jahr 802 schenkte Karl der Grosse dem Kloster den Albensee mit dem ganzen umliegenden Gestade, welche so ansehnliche als liebliche Besitzung noch jetzt nach einem Jahrtausend dem Stift gehört. Nicht bloß bei Stift Neuburg besitzt dasselbe schöne Weinberge und ein anmuthiges Landhaus, sondern selbst in Pesth ein Zinshaus und in dessen Nähe kostbares Rebengelände.

Durch das Thor, auf welchem der schöne Spruch zu lesen ist:

Dieß Thor soll jedem offen stehn,
Der ehrbar will durch selbes gehn;

fuhren wir in den grossen Prälatenhof und wurden sogleich bei dem hochwürdigen Herrn Abt Joseph I. (Altwirth), Primas der oberösterreichischen Stände, eingeführt, auf's Wohlwollendste empfangen und durch dessen Veranstaltung alsbald zu den reichen wissenschaftlichen und Kunstschäzen des Stifts geleitet.

Dieselben sind vorzüglich in der acht Stockwerke hohen Sternwarte, einem sehr soliden, von den Stiftsgebäuden getrennten Bauwerke, untergebracht. Die Gründung dieser Sternwarte ist ein Zeugniß, wie Liebe zu den Wissenschaften, ein Bestreben nützlich zu werden, die ansehnlichen Hülfsmittel einer geistlichen Stiftung auf eine so ehrenwerthe, als der Nachwelt förderliche, Weise verwenden kann. Umsonst hatte der gelehrte und berühmte Anselm Desing, nachmals Abt von Ensdorf, bei dem Benedictiner-Verein,

Digitized by Google

der die Universität Salzburg gestiftet hatte, auf Erbauung einer Sternwarte angetragen. Plane, Kostenberechnungen wurden vorgelegt; Bedächtlichkeit, Verschiedenheit der Meinungen, die ganze Bleilast, die zahlreichen Versammlungen nur zu oft angehängt ist, ließen zu keinem Entschlusse kommen. Unwillig hierüber, äusserte eines Tages Desing seinem Freund Alexander III., einem der ausgezeichnetesten Prälaten von Kremsmünster, den Gedanken: was so viele Benedictinerstifte vereint nicht ausführen wollten, sollte er zur Verherrlichung seiner Abtey, in welcher er kurz vorher eine Ritterakademie gegründet hatte, in's Daseyn rufen. Der Abt bat sich kurze Bedenkzeit aus und soll darauf bemerkt haben: wenn ein solcher Bau mit 50,000 Gulden herzustellen wäre, würde er sich wohl daran wagen. Als er hernach unternommen war, kränkte ihn auch der Aufwand der doppelten Summe nicht. Die Aussicht, in einer Zeit der Theurung seinen Unterthanen Beschäftigung und Unterhalt zuweisen zu können, mochte seinen Entschluß schneller und freudiger gereift haben. So wurde nach Desings Plane der Bau im Jahr 1748 begonnen und nach 10 Jahren mit einem Aufwand von 100,000 Gulden vollendet, wie es in der Aufschrift über dem Haupteingange heißt: ad gloriam Altissimi bonarumque disciplinarum ornamentum.

Im Erdgeschoß findet sich eine römische und eine neutürkische Grabschrift eingemauert. Die gemüthliche

Sehnsucht und Freudigkeit der letztern stellt gegen den starren Ernst und die kalte Resignation der erstern einen ansprechenden Gegensatz auf. Sie lautet nach Hrn. von Hammers Uebersetzung so:

Verlassend das Haus der Verwesung betrat ich die Ewigkeit.
Meine Wohnung sey das Paradies!
Seine Jungfrauen und Knaben meine Gespielen!
Hienieden schwindet das Höchste, wie das Niedrigste.
Empfohlen sey, o Leser! mein Geist dem Erbarmer.

Das Erdgeschoß des Gebäudes schließt die Abtheilung der Säugethiere, Amphibien, Seethiere und Conchylien der zoologischen Sammlung, Thierschädel, Gehirne, Gallen- und Blasensteine, Mißgeburten u. dgl., in sich, Alles eben so augenfällig geordnet, als wohlerhalten. Aus dem Erdgeschoß führt eine breite, gemächlich angelegte steinerne Treppe bis in den dritten Stock. So sinnreich als geschmackvoll sind die Ruheplätze derselben mit den grossen Standbildern von Ptolomäus, Copernikus und Keppler, würdig die Bestimmung des Baues andeutend, geziert. Im ersten Stock tritt man in die Sammlung von 400 Arten vorzüglich innländischer Insecten, zu einer kleinen Holzbibliothek, besonders aber in eine sehenswerthe und reichhaltige ornithologische Sammlung, die neben ausländischen aus allen Zonen, die in Oesterreich vorkommenden Vögel vollständig enthält. In dem zweiten Stockwerk wird rechts eine kleine

Gemälde-Gallerie von 152 Stücken, in welcher auch der Kenner gerne einige Zeit angenehm zubringen mag, aufbewahrt. Sodann kömmt man in mehrern folgenden Zimmern zu einem reich ausgestatteten physikalischen Apparat für alle Zweige dieser Wissenschaft. Derselbe hat durch Anschaffungen, welche der Professor Marianus Koller zu Paris und London selbst besorgte, erst im vorigen Jahr wichtigen Zuwachs erhalten; z. B. einen melonischen Apparat zu Beobachtung der Wärmeströmung, einen electrogalvanischen Apparat von Faraday; von Wien kam ein Microscop von Plößl, welches denen von le Chevalier, Schick und Amici in jeder Beziehung an die Seite gesetzt werden kann. Beachtenswerth ist ein 32 Fuß hoher Wasserbarometer. Schwerlich wird man sich hier nach den erforderlichen Geräthschaften zu irgend einem physikalischen Versuch vergeblich umsehen.

Das dritte Stockwerk ist zur Wohnung des Astronomen eingerichtet, der sich hier in Mitte einer reichen Sammlung literarischer Hülfsmittel für seine Wissenschaft versetzt sieht. Die Bibliothek vereinigt auffer den Zeitschriften alle wichtigern Werke, welche in diesem Fache je erschienen sind und erscheinen. In den gegenüberstehenden Zimmern ist eine ausgezeichnete Mineralien- und Petrefacten-Sammlung untergebracht, worin manches Schaustück den Mann von Fach anziehen wird. Einer der Capitularen war eben damit

Digitized by Google

beſchäftigt, dieſelbe nach dem Syſtem des ſeither verſtorbenen Mohs neu zu ordnen. Ueber den tiefen Blick, das ausgezeichnete Lehrtalent und den hinreiſſenden Vortrag dieſes ausgezeichneten Naturforſchers war Manches zu vernehmen, was deſſen bald nachher erfolgten Verluſt um ſo empfindlicher macht. — An die Mineralien-Sammlungen ſtößt ein Kunſtkabinet mit Schnitzwerken und andern Arbeiten aus Metall, Wachs, Glas, Stein, Elfenbein und Holz, worunter beſonders ein Altar von Ebenholz mit elfenbeinernen Figuren, ein zierlicher Trinkbecher von getriebenen Silber, ein ſchöner Blumenſtraus von Wachs u. a. bemerkbar ſind.

Eine Wendeltreppe führt in das vierte, ſchmälere Stockwerk, welches einen einzigen Gemäldeſaal bildet. Neben manchen gelungenen Copien finden ſich auch viele Original-Gemälde, z. B. eine heilige Familie von Coxye, eine Grablegung von Van Eyck, Thierſtücke von Hamilton, ein ſchöner Sammetbrenghel, ein Gemälde, woran alle drei Breughel vereint gearbeitet haben, Blumenſtücke von de Heen, andere treffliche Bilder von ungenannten Meiſtern. Sie ſind zwar ſymmetriſch und ſehr augenfällig geordnet, darin aber nachtheilig bedacht, daß ſie beinahe auf der Mauer aufliegen und nicht in förmliche Rahmen gebracht ſind, wodurch Einige von der Feuchtigkeit der Mauer gelitten haben.

Digitized by Google

Im fünften Stockwerk tritt man in ein Sprachgewölbe zu Beobachtung der elliptischen Beugung der Schallwellen. Dasselbe ist mit einigen alten Gemälden und einigen Glasmalereien verziert; in einem anstossenden Cabinet ist der Meridiankreis aufgestellt und neben demselben hängt eine astronomische Uhr von Jürgensen in Koppenhagen, Geschenk des Königs von Dänemark an den k. k. General Fallon und dessen Vermächniß an Kremsmünster. Ein anderes Gewölbe umschließt eine Antiquitäten-Sammlung, alte Gefäße, Waffen (darunter mehrere türkische aus der Beute von 1683), Kleider u. a., wovon aber das Werthvolleste und Seltenste in das neue Ritterschloß zu Laxenburg wandern mußte. Einige äusserst fein geschnitzte Holzbilder sind von ausgezeichneter Schönheit.

In dem Saal des sechsten Stockwerkes, seiner Höhe nach durch zwei Stockwerke gehend, befinden sich die eigentlichen astronomischen Instrumente, Uhren, Chronometer, Sehröhren, ein Apparat zu Beobachtung der Schwingungen der Magnetnadel u. v. a. Im siebenten Stockwerk ist die anmuthige Hauscapelle angebracht, in welcher wieder manche schöne Kunstarbeit zu finden ist. Endlich kömmt man auf die Plattforme des Gebäudes, auf welcher in einem kleinen Rundgebäude ein feststehender Azimuthal-Quadrat mit einer Uhr und einem beweglichen Dach darüber, aufgestellt ist. Eine der vier Ecken der Terrasse ist zu den

Digitized by Google

täglichen Beobachtungen des Niederschlags eingerichtet; in einer andern geht der astronomische Brunnen zu Tage.

Seit dem 12. Juni 1760 wurden hier die astronomischen Beobachtungen nie ausgesetzt. Der Neffe des Prälaten Alexanders, Placidus Fixlmüller lag ihnen bei 30 Jahren ob und gab im Jahr 1776 als Frucht derselben das erste Decennium astronomicum heraus, 1791 folgten zwei Bände acta astronomica cremisanensia. Seitdem werden die Ergebnisse der Beobachtungen in aus- und innländischen Zeitschriften, namentlich in Schumachers Jahrbüchern, niedergelegt.

Diesen Schätzen entsprechen diejenigen der Bibliothek, welche unter etlich und dreißigtausend Bänden etwa 1700 Handschriften und an 2000 Incunabeln besitzt. Das Juwel der Handschriften ist ein Evangelistarium, welches noch älter seyn soll, als dasjenige der Marcusbibliothek in Venedig. Ein altes speculum reparatæ salutis ist merkwürdig wegen der Zeichnungen. Von Classikern verdienten Ciceros Briefe an seine Freunde, Ovids Fasti, Priscian über die Grammatik, die Berücksichtigung der Philologen. Eine ungemein niedliche Sammlung von Petrarkas Sonnetten, 70 Jahre nach seinem Tode geschrieben, wurde vor nicht langer Zeit um ein Spottgeld erworben. Einer Reimchronik, mit den schönsten Federzeichnungen ausgestattet, widerfuhr was kürzlich dem

Digitized by Google

codex argenteus in Upsala: ein künstlerischer Strauchdieb schnitt einst heimlich ein paar Blätter aus. Unter den Incunabeln stehen mehrere Editiones principes von Classikern oben an. Von neuern Büchern bemerkte ich sämmtliche Mauriner-Ausgaben der Kirchenväter, die Classiker in usum Delphini, das Herculanum, Denons description de l'Egypte u. v. a. Von neuern Zeitschriften fand ich z. B. das Morgenblatt, das Ausland, mehrere wissenschaftliche und critische Journale.

Diese Schätze alle sind aber nicht bloß zur Schau vorhanden, um vor durchreisenden Fremden damit prunken zu können, sondern sie sind Hülfsmittel zum Unterricht der Jugend, zu wissenschaftlicher Beschäftigung und Bildung. Jenen scheint schon Herzog Thassilo im Auge gehabt zu haben, denn er sagt in einer Urkunde für seine Stiftung*): Antecessores mei monasteria quoque studiorum construxere et non modicas ad ea pecunias tradidere. Und diesen Zweck hat Kremsmünster nie aus den Augen gesetzt. Er fand dort im Mittelalter wie in den neuern Zeiten seine Pflege. Im sechszehnten Jahrhundert wurde eine neue Schule gegründet, im siebenzehnten das Seminarium erweitert, im Jahr 1744 stiftete der erwähnte Abt Alexander eine Ritteracademie, welche bis zur Zeit der Eröffnung des Theresianums in Wien

*) Meibomii Opp. T. III, p. 192.

Digitized by Google

bestand. Nicht nur erhielten die Zöglinge Unterricht in den alten und neuen Sprachen, in allen andern geistbildenden Fächern, sondern es waren zugleich Lehrer der Rechtswissenschaft, der Polizey-Lehre angestellt, für Reiten, Fechten, Tanzen Veranstaltungen getroffen; alles dies nicht aus Gewinnsucht, denn es kann aus den Klosterrechnungen erwiesen werden, daß in mehr als einem Jahr die Stiftskasse zur Erhaltung der Academie nicht unbedeutende Zuschüsse zu machen hatte. Jetzt besteht in Kremsmünster ein sehr besuchtes Gymnasium und, höher gestellt, als Vorbereitung auf die Universität, ein Lycäum, beide mit wenigstens dritthalbhundert Schülern. Eine Anzahl derselben wohnt in dem Convict, im Klostergebäude, andere befinden sich in dem Markte; diejenigen unter ihnen, welche für den Kirchengesang sich eignen, genieſſen das Mittagsmahl in dem Kloster und erhalten überdem noch Unterstützung an Geld. Besondere Stiftungen sind für die drei nordischen Königreiche vorhanden; wie denn wenige Tage vor unserer Anwesenheit ein Knabe aus Schweden hingebracht wurde. Der milde Sinn der Vergangenheit macht es ihm nun möglich, Erziehung und Unterricht hier unentgeldlich zu erhalten.

Und diesem Kremsmünster lag schon das Aufklärungsbeil auf dem Nacken! Der wohlbekannte Landrath Eybel war bereits an der Spitze einer Cohorte von Beamteten, Schreibern und Schätzmeistern daher-

geschnaubt; schon hatte sein Entfinsterungseifer einen grossen Theil der Vorräthe, der Wirthschaftsbedürfnisse, selbst Liegenschaften des Klosters verschleudert, war zu Veräusserung der wichtigsten Besitzungen eilends Tagfahrt angesetzt, steigerte eine Bittschrift des Abts und der Conventualen an den Kaiser die lobselige Betriebsamkeit der Gegner. Während der hastig geförderten Steigerung langte ein Eilbote an mit dem kaiserlichen Befehl, alles Verfügte einzustellen, die Administration aufzuheben, das Stift in seinem alten Zustand zu belassen. Ein förmliches Aufhebungsdecret war dem Kaiser, der damals an der türkischen Gränze zu Felde stand, bereits vorgelegt, als wenige Stunden vorher jene Bittschrift den Weg zu ihm finden und noch zu rechter Zeit die Machinationen der Gegner paralysiren konnte. Indeß kehrte doch der vorige geordnete Zustand erst unter Kaiser Leopold zurück. Uebrigens hat Oesterreich in den zwölf Drangsalsjahren dieses Jahrhunderts die Erfahrung machen können, daß das Daseyn reicher und wirthschaftlicher Stiftungen in Zeiten der Noth dem Staat mehr fromme, als der momentane Gewinn, der aus ihrer Zerstörung hervorgehen könnte. Die Opfer, welche Kremsmünster, gleich allen Abteien (namentlich Admont), in jenen Jahren gebracht hat, waren sehr groß; und daß die Religiosen fortwährend dem allgemeinen Wohl nützlich sind, mag daraus entnommen werden, daß im Jahr 1838 von

Digitized by Google

80 Profeſſen und 11 Cleriker 68 in der Seelſorge und im Lehramt angeſtellt waren, ein Verhältniß, welches als Maßſtab für alle öſterreichiſchen Stifte angenommen werden kann.

Man ſchätzt den Flächenraum, welchen ſämmtliche Stiftsgebäude einnehmen auf 10,000 Geviertklafter, 65,000 ſind der Inhalt alles deſſen, was innerhalb der Ringmauern liegt. Der Bau der Kirche rührt aus älterer Zeit her, ihre Ausſchmückung vom Anfang des vorigen Jahrhunderts. Sie hat gute Fresken und Altargemälde. Ein Stein nächſt dem Hochaltar bezeichnet die Ruheſtätte jenes Gunthers, deſſen tragiſchem Ende das Stift ſein Daſeyn verdankt. Man lieſt darauf folgende Inſchrift:

Salvatori sacratum monumentum hoc Thassilo Bojorum Dux dulci nato suo Gunthero hic loci ab apro ferociente prostrato et quiescenti fundavit anno reparatæ salutis DCCLXXVII. Queis bene precemur.

Die Sacriſtei iſt von jenem Aufhebungsverſuch an, während der langen Kriegsjahre beträchtlich gelichtet worden. Doch iſt der Kelch, welchen der bayeriſche Herzog an ſeine neue Stiftung vergabte, gerettet. Er führt die Aufſchrift:

Thassilo dux fortis,
Liutberga virgo regalis.

Auf dem Fuß ſind die vier Evangeliſten gravirt. Eine beſondere Merkwürdigkeit von Kremsmünſter ſind die

Digitized by Google

fünf groſſen Fiſchbehälter, von Quadern ausgemauert. Durch eben ſo viele Springbrunnen, deren marmorne Standbilder immerfort das klarſte Waſſer ergieſſen, erhält jeder ſeinen Zufluß. Rings um dieſelben zieht ſich ein Bogengang auf 78 Säulen, deſſen Decke mit Waſſergeflügel und Fiſchen bemahlt iſt, und deſſen Wände mit Hirſchgeweihen geziert ſind. Einige franzöſiſche Generale lieſſen ſich Zeichnungen dieſer Anlage fertigen, um ſie auf ihren Gütern in Frankreich nachzuahmen; hätten ſie nur die Fülle des reichen, klaren Quellwaſſers überall ſich verſchaffen können!

Der freundliche Prälat, ſehr bemüht unſern kurzen Aufenthalt in dem Stift möglichſt angenehm und intereſſant zu machen, ſandte noch am Abend unſerer Ankunft einen Expreſſen ab, um den Hiſtoriographen des Stifts, Hrn. P. Ulrich Hartenſchneider*), von ſeiner Pfarrey kommen zu laſſen. Ich weiß nicht, ob ich den Reichthum von Kenntniſſen (beſonders auch in der Naturgeſchichte), das glückliche Gedächtniß, den ſchlagenden Witz, den heitern Humor, die ungemeine Lebhaftigkeit dieſes Mannes vorzugsweiſe be-

*) Seine hiſtoriſch und topographiſche Darſtellung von dem Stift Kremsmünſter, Wien 1830, leiſtete mir weſentliche Dienſte in lebendiger Auffriſchung der Erinnerung an alles Geſehene, und Anweiſung von genauern Daten, die bei kurzem Beſuche und anziehender Unterhaltung leicht überſehen werden.

Digitized by Google

wundern sollte. Als wir in den zoologischen Sammlungen auf- und abwandelten, sagte er mir: „Junge lebhafte Leute verlangen immer etwas zu Anregung ihrer Geistesthätigkeit; da führen wir sie in das Gebiete der Natur; ihre Aufmerksamkeit wird durch den wunderbaren Reichthum der Gegenstände gefeßelt, ihr Geist nützlich beschäftigt, und so ziehen wir sie ab von dem Weltreformiren und Weltbeglücken, in welches unsere jetzige Jugend so leicht sich verirrt." — Schon der erste Anblick wird in dem Herrn Professor Marianus Koller, den ruhig-heitern, tiefdenkenden Mann verkünden, dessen umfassende Kenntnisse in den Fächern der Physik und Astronomie ihn den ausgezeichnetesten Gelehrten beigesellen. Sein Adjunct, der junge, sehr ansprechende P. Augustin Reselhuber wird ebenfalls immer mehr zu einer Zierde des Stifts sich heranbilden. Ueberhaupt bewährt es sich aus dem Ton und aus der Unterhaltung bei der Tafel, daß man sich zu Kremsmünster in einem Kreis von Männern befinde, die, mit mannigfaltiger wissenschaftlicher Bildung ausgestattet, dieselbe anzuwenden wissen, ohne sie gerade zur Schau tragen zu wollen.

Von Kremsmünster fuhren wir durch einen der fruchtbarsten Theile Oberösterreichs nach St. Florian. Man sieht es der Erde an, daß sie ihre Bearbeitung mit reichem Ertrag lohnen muß. Bei dem Schloß und Dorfe Gschwend genießt man einen weiten Ueberblick über die Gegend, dem es bei den vielen

Digitized by Google

Gruppen von Obſtbäumen um die zerſtreuten Höfe und Dörfer an Abwechslung und Mannigfaltigkeit nicht fehlt. Hier iſt das Land der ſtattlichen Bauernhöfe, welche meiſtentheils ins Viereck gebaut ſind, deſſen eine Seite die Wohnung, eine andere die Stallungen, die beiden übrigen Scheunen und Schupfen und das Thor enthalten, welches in den innern Hofraum führt. Die Grundherrſchaften begünſtigen nicht allein die ungetheilte Erhaltung, ſondern ſelbſt die Vergrößerung dieſer Höfe, welche nur auf einen einzigen Erben übergehen. Daher bietet auch das Land nicht den häßlichen Anblick einer in die kleinſten Theile zerſchlagenen Zerſtückelung, ſondern man ſieht beinahe lauter Aecker, in welche es ſich noch der Mühe lohnt den Pflug zu bringen. Dieſe Art der Bewirthſchaftung läßt den Eindruck des ſoliden Wohlſtandes zurück, während jene Splitterung des Bodens ein unabweisliches Gefühl der Armuth und Bettelhaftigkeit hervorruft. Denn daß durch maßloſe Bodentheilung die Cultur gefördert werde, iſt entweder ein Schreibpultstraum oder eine radicale Lüge.

Abgeſehen von dem ſtaatswirthſchaftlichen Vortheil, den dieſe Weiſe gewährt, ſichert ſie auch das moraliſche Bewußtſeyn der Menſchen. Wenn das endloſe Theilen die Nächſten- und Geſchwiſterliebe mordet, indem ihren Regungen die Berechnung entgegentritt: dieſe haben ihren Theil des väterlichen Erbtheils gleich mir erhalten, warum haben ſich zu demſelben nicht Sorge

Digitized by Google

getragen? — mit Uebernahme ihres Antheils wurde mir jede Verpflichtung abgenommen; ſo legt dagegen jene Art den Grundbeſitz zu vererben dem Begünſtigten einen moralſchen Zwang auf, im Bewußtſeyn ſeinen Nächſten beiſtehen zu können, ſolches auch zu thun. Der induſtrielle Staat wird natürlich ſolchen Erbgeſetzen ſeine Philanthropie entgegenſtellen, denn dieſe liefert ihm die lebendigen Werkzeuge zu ſeinen Fabriken, in der Vermehrung der Proletarier den wohlfeilen Betriebsſtoff für dieſelben, die Materie zu einem eingebildeten Reichthum. Ueber die Glückſeligkeit, die im Gefolge ſolcher Principien daherbricht, mögen England, Frankreich und Belgien ſprechen. Dagegen iſt wirklich Oeſterreich einer derjenigen Theile Deutſchland, in welchem man noch ſoliden Wohlſtand findet, der gewiß eben ſo ſehr dieſen bäuerlichen Verhältniſſen, als der Fruchtbarkeit des Bodens beizumeſſen iſt.

Die Pflichtigkeiten des Hofbauern an die Grundherrſchaft ſind gar nicht drückend, und gröſtentheils in Erzeugniſſen des Bodens und Hülfeleiſtung bei der Feldwirthſchaft zu entrichten. Freilich werden jene Staatskünſtler, welche ihr vermeintes Wohl der Geſellſchaft in dem Zerreiſſen aller natürlichen Bande und in dem Zertreten aller bedingten Rechte und Leiſtungen begründen möchten, und mit dem Wort Feudal-Inſtitution jede wohlthätige Einrichtung der Vergangenheit brandmalen zu können wähnen, Zetter

Digitized by Google

ſchreyen, wenn ſie vernehmen, daß das mortuarium zehen Procent betrage. Zunächſt aber muß man wiſſen, daß die Taxationen der Liegenſchaften aus alter Zeit herrühren, in welcher der Werth des Geldes ungleich höher ſtand, und daß auch im Uebrigen Milde gewiſſermaßen zur Rechtsregel geworden iſt. Sodann darf man nicht vergeſſen, daß urſprünglich der Gutsherr directer Eigenthümer des Bodens war. Seine Vorfahren haben denſelben unter gewiſſen Bedingungen an den Vorfahren des Hofbauern überlaſſen, dieſer mußte ſie nicht läſtig finden, ſonſt würde er ſie nicht eingegangen haben. Wer möchte nun als Anwalt des Gutsherrn auftreten, welcher, auf jene Thatſache geſtützt, es verſuchen wollte, den Hofbauern von ſeinem Beſitz zu vertreiben und den in Rechtskraft erwachſenen urſprünglichen Vertrag zu brechen? Daß aber der Gutsherr ſeiner Rechte verluſtig gehe, weil irgend ein zungenfertiger Ideolog in einer Ständeverſammlung Chrie über Staatszwecke und Menſchenrechte abhält, das, glauben Manche, bedürfe nicht einmal einer Rechtfertigung, darin eben liege das Widerborſtige der privilegirten, d. h. von Gott und die providentia majorum mit Beſitz und Einkünften ausgeſtatteten, Stände, daß ſie ſich gegen eine ſolche in den Mantel der Legalität gewickelte Spoliation Zweifel erlauben.

Der Hofbauer iſt in der Regel Beſitzer einer Anzahl kleinerer Häuſer, die er etwa zuſammt einem

Stück Landes denjenigen übergiebt, deren Hülfe er zu den Feld- und Wirthſchaftsarbeiten bedarf. Auch dieſes Band gegenſeitiger Dienſtleiſtung iſt geregelt und hat eine rechtliche Anerkennung, welche der Willkür auf jeder Seite einen Damm ſetzt. Indem ich mich bei dieſer Mittheilung der Verhältniſſe in der Nähe meines Wohnortes erinnerte, ward es mir klar, wie die Natur der Dinge die künſtlichen Verfügungen der Menſchen immer wieder überwältige. In Oberöſterreich ſteht jenes Abhängigkeitsverhältniß der Häusler von den Hofbauern unter den Schutz der Geſetze. Unſern Einrichtungen liegt die fictive Idee der Iſolirung der Menſchen zum Grunde, woraus dann jene Kopfzahls-Monſtruoſitäten hervorgehen. Aber auch hier bedarf der begüterte Bauer nichtsdeſtoweniger zu vielen Geſchäften fremder Hülfe. Nun begiebt es ſich häufig, daß dieſer Bauer mehr als *ein* Haus beſitzt; das entbehrliche leiht er an Andere aus und das Erſte, was er von ſeinem Miethsmann zwar nicht vertragsmäßig, aber gleichſam als von ſelbſt ſich verſtehend, fordert, iſt: daß er bei allen vorkommenden Arbeiten zu allererſt in ſeinen Tagelohn gehe. Will der Miethsmann nicht aus dem Hauſe geſtoßen werden, ſo muß er ſeines Menſchenrechtes, die eigenen Kräfte ſo theuer zu verwerthen als möglich (d. h. bei irgend einem Andern in höhern Tagelohn zu treten), mit Zwangsfreiwilligkeit ſich begeben.

Digitized by Google

In der Nähe von St. Florian sahen wir in zerrissenen, geknickten, entwurzelten Bäumen, oft von bedeutendem Umfang, Spuren jenes Gewitters vom 22. Juli, welches sich hier in einem furchtbaren Orkan fühlbar machte. Man konnte aus diesen Verwüstungen auf die Heftigkeit desselben schließen, die wirklich ausserordentlich gewesen seyn muß. — Immer deutlicher trat nun das prachtvolle Chorherrenstift hervor; ein imposantes, regelmäßiges, geschmackvolles Gebäude, in gewisser Beziehung noch schöner als das prachtvolle Melk, weil die Baustelle keine Hindernisse in den Weg legte, oder dieselben leicht beseitigt werden konnten. Auch dieses Stift liegt am Saume eines kleinen Hügels, zu dessen Füssen der schöne Markt sich ausbreitet. Die Einfahrt in den großen Stiftshof, mit der prachtvollen Façade der Kirche im Hintergrunde, ist fürstlich und das Treppengebäude mit der marmornen Treppe das schönste, welches ich je irgendwo gesehen habe; höchstens könnte ihm dasjenige im Kloster Göttweih den Rang streitig machen.

Es waren gerade zwei Jahre verflossen, seit der dortige Stiftsherr, Herr Canzlei-Director Meyer, mir die Ehre eines Besuchs erwiesen hatte. Auf die freundliche Einladung nach St. Florian beim Abschied bemerkte ich ihm, halb im Scherz halb im Ernst: es dürfte wohl geschehen, daß ich einst an einem schönen Morgen an seinem Zimmer anpochen würde. Wir dachten damals beiderseits nicht daran, daß dieses in so

Digitized by Google

kurzer Frist erfolgen könnte. Um so grösser war daher die Freude des Wiedersehens. Unser erster Gang, da der Herr Prälat erst von Linz erwartet wurde, war zu dem achtungswürdigen Herrn Franz Kurz, dessen gründliche archivalische Forschungen über die ältere Geschichte Oesterreichs in zahlreichen Geschichtswerken zuerst Licht verbreitet haben. Herr Meyer erblickte ihn am Ende einer der langen Gänge und rief ihm zu: „Hier ist der, von dem Sie schon so oft sprachen!" Anfangs schien er Herrn Meyer nicht zu verstehen, sobald sich dieser aber näher erklärt hatte, war das Zusammentreffen so freudig und herzlich, als wenn wir uns schon seit langen Jahren persönlich gekannt hätten. Trotz körperlicher Leiden, die diesem so thätigen als würdigen Manne das herannahende Alter fühlbar machen, ist doch sein Geist noch immer regsam, wiewohl ihm eine leise Klage entschlüpfte, daß es mit dem Arbeiten eben nicht mehr recht gehen wolle. Mitterweile war der Herr Prälat von den Prüfungen aus Linz zurückgekehrt und der Empfang bei demselben glich ebenfalls demjenigen alter Bekannter.

In gewisser Beziehung kann St. Florian die älteste Stiftung, wenigstens eine der ältesten gottesdienstlichen Stätten, in diesen Gegenden genannt werden. Der Sage zufolge wäre der heilige Florian ein angesehener römischer Kriegsmann und Christ gewesen. Als unter Diocletian und Maximinian die

Digitized by Google

Christenverfolgung auch über das alte Laureacum herstürmte, eilte er dahin, um durch Wort und Vorbild seinen Glaubensgenossen vorzuleuchten. Umsonst suchte ihn der heidnische Statthalter zum Abfall zu bewegen, der Standhafte wurde in die Enns geworfen, hierauf durch eine fromme Frau da, wo jetzt die Stiftskirche steht, bestattet. Die Wallfahrten zu der Ruhestätte des Blutzeugen hatten schon vor der Zeit des heiligen Severins (im Anfang des fünften Jahrhunderts) einen Verein von Geistlichen an derselben ins Daseyn gerufen. Man kennt die Zerstörung eines Klosters St. Florian durch die Hunnivaren schon im Jahr 737. Es wurde nach Karls des Großen Zug über die Enns hergestellt, hatte aber unter den nachmaligen Einfällen der Hungarn von neuem vieles zu leiden und mag sich durch mancherlei Bedrängniß kümmerlich durchgerungen haben, bis der große, kräftige Bischof Altmann von Passau als zweiter Begründer der Stiftung auftrat. Er stellte die Gebäude her, brachte viele verlorene Güter an die Stiftung zurück und übergab dieselbe den regulirten Augustiner-Chorherren.

Kirche und Gebäude verdanken ihre jetzige Gestalt den Pröpsten David, Matthäus, Claudius, Johann Baptist; Ersterer von 1666 — 1689, der Zweite von 1689 — 1700, der Dritte bis 1716, Letzterer von 1716 — 1732 dem Stifte vorstehend. Gleich thätig für dessen Wohl, wie in seiner

Eigenschaft als Landstand und in manchen von dem kaiserlichen Hofe ihm zugewiesenen wichtigen Geschäften, gab bei der Nachricht seines Todes Kaiser Leopold dem Propst David das ehrenvolle Zeugniß: „Wir haben einen sehr guten Patrioten verloren in dem Propst von St. Florian und die beste Stütze Unseres Hauses im obern Lande.“ — Die seit 400 Jahren stehende Kirche war zu Davids Zeit allgemach baufällig geworden; da legte an Maria Himmelfahrts-Feste auf sein Gesuch Abt Anselm von Garsten den Grundstein zu dem neuen Tempel, welchen der Baumeister Antonio Carlone aus Mailand binnen drei Jahren im edelsten neuern Styl bis an die Kuppel aufführte und unter Davids Nachfolger, Matthäus von Weissenberg, gröstentheils vollendete.

Unter Propst Claudius setzte der berühmte Baumeister, Jacob Prandauer von St. Pölten, den Bau des Stifts und die innere Ausschmückung der Kirche, welche am 27. Oct. 1715 durch den Bischof Raimund Ferdinand von Passau geweiht ward, fort. Propst Johann Baptist Födermayr baute sodann die südliche Seite des Stiftes, mit dem großen Marmorsaal, 100 Fuß lang, 50 Fuß breit und eben so hoch, geziert durch die schönen Deckengemälde der beiden Altomonte, welchem gewiß kein Kenner und Freund großartiger Bauwerke Bewunderung versagen wird. Die letzte Vollendung, vorzüglich durch den Bau des geräumigen, heitern, schönen Bibliotheks-

Digitized by Google

saales erhielt das Stift unter Propst Johann Baptists Nachfolger, Johann Georg Wißmayr (1732 — 1755).

Es ist ausserordentlich, was durch diese fünf auf einander folgenden Prälaten für Bauunternehmungen, für Ausstattung der Kirche, für den inneren Schmuck des Hauses, für Erwerbungen an wissenschaftlichen und Kunstschätzen, für wohlthätige Stiftungen, gethan worden ist. Propst David stiftete ein Versorgungshaus für sechszehn alte Personen, vorzüglich Dienstboten des Klosters, welchem Propst Johann noch zwei Plätze zufügte; vier Stipendien für arme Knaben, die Anlagen zum Studiren zeigten, wurden hernach damit verbunden. Es war jenes Stiftungsgut der Betrag der Diäten, welche David, als beinahe ununterbrochener landschaftlicher Ausschuß oder auf kaiserlichen Missionen, gezogen hatte, und die er auf keine edlere Weise hätte verwenden können. Propst Johann Baptist verwandelte den nahe gelegenen Bauernhof zu Pfaffenhofen, auf dem er geboren worden, in das Sommerschloß Hohenbrunn; für diesen und andere Bauten verwendete er einzig in den Jahren 1727 — 1732 130,000 fl. Er fügte dem schönen Geläute in den Stiftsthürmen für 9330 fl. eine neue Glocke von 154 Centnern hinzu; für die Sacristei sorgte er durch die kostbarsten Gefäße. Der letzte unter den Genannten, Propst Johann Georg, stattete die Custodie mit kostbaren Ornaten und einer Mon-

Digitized by Google

ſtranz, im Werth von 9500 fl., ſein Haus aber mit einem reichen Bücherſchatz und der koſtbaren Münzſammlung des berühmten Apoſtolo Zeno aus.

Und was hatte nicht das Stift gleichzeitig während aller dieſer Jahre an den kaiſerlichen Hof zu leiſten? Hier eine kurze Ueberſicht. Im Jahr 1669 erließ Propſt David dem Kaiſer ein Capital ſammt Intereſſen von 36000 fl. gegen baare 3000 fl. und ließ ein anderes von 15000 fl. ganz in Vergeſſenheit kommen; im Jahr 1685 mußten 12000 fl. als rückſtändige Abgabe von früher erworbenen Gütern erlegt werden; 1689 traf es St. Florian an einem von den Prälaten geforderten Anleihen 10000 fl. In den Jahren 1703 und 1704 bezahlten die Prälaten eine Decimalſteuer, darüberhin ein freiwilliges Geſchenk von 12000 fl., den Antheil an den Landesbewilligungen, der ſich noch weit höher belief, nicht gerechnet. In eben jenem Jahr löste der Propſt das Kirchenſilber mit 3300 fl. Im Jahr 1705 mußte St. Florian abermals 30000 fl. an einer Anleihe erlegen. Das Jahr 1708 forderte von dem Prälaten ein subsidium necessarium von 3000 fl; das Jahr 1710 eine Anleihe von 375,000 fl., zu einem anſehnlichen Betreffniß für St. Florian. Unter Kaiſer Karl VI. waren auf drei Jahre jährlich vom Stift 4650 fl. zum Türkenkriege und darüberhin an 4000 fl. zur Befeſtigung von Temeswar, hernach für Herſtellung der Feſtungen in Ungarn auf fünf Jahre eine an-

Digitized by Google

ſehnliche Summe zu liefern, welch letzterer Beitrag bis ins neunzehnte Jahrhundert mit 8000 fl. für ſämmtliche Prälaten von Oberöſterreich hinüber dauerte. Im Jahr 1733 hatten dieſe wieder eine Anleihe von 187,500 fl. und zwei Jahre darauf 40000 fl. zur Befeſtigung von Belgrad zu liefern. Der öſterreichiſche Erbfolgekrieg brachte feindliche Requiſitionen und Contributionen aller Art. Während der Jahre 1757 — 1761 hatte der oberöſterreichiſche Prälatenſtand 929,681 fl., 79 Procent ſeiner Dominicaleinkünfte geſteuert, in Genua für ein Anleihen von 500,000 fl. gut geſtanden und 1763 abermals eines von 90,000 fl. beigefügt. Anbei darf nicht überſehen werden, daß das Stift zwar ſtets der Huld des landesfürſtlichen Hauſes, nie aber einer beſondern Vergabung von dieſem oder irgend einem der großen Herrengeſchlechter ſich zu erfreuen hatte; ſondern daß Gottesfurcht, Ordnung, Wirthſchaftlichkeit und Sparſamkeit die weſentlichſten Quellen ſeines Wohlſtandes waren. Und doch trotz jener vielfachen kräftigen Beihülfe in drangvollen Tagen war unter Kaiſer Joſeph die Aufhebung auch dieſes Stiftes ſchon beſchloſſen, von Linz aus der eilige Verkauf ſeiner Güter durch die gleichen Ehrenmänner, wie bei Kremsmünſter, verfügt und zum Theil bewerkſtelligt, aber durch eine directe Vorſtellung des Propſts Leopold an den Kaiſer noch zu rechter Zeit, wiewohl nicht ohne

Digitized by Google

empfindlichen Schaden, abgewendet*). War das Wort Friedrich II: „Hühner welche goldene Eyer legten, werde er sich wohl hüten abzuschlachten", nicht wenigstens ein verständiges Wort?

Ist St. Florian als Gebäude durch innere und äussere Ausstattung so ausgezeichnet als sehenswerth, so ist es nicht minder eines Besuches würdig der Männer wegen, die zu seiner Communität gehören. Der Hochwürdige Propst, Herr Michael Arneth, steht derselben mit der Umsicht gereifter Erfahrung, der Freundlichkeit eines besorgten Vaters und der Thätigkeit eines mit mannigfacher Wissenschaft ausgestatteten Mannes vor. Mit dem Bibliographen Klein, Bibliothekar des Stiftes, ist vor kurzem ein Schatz von Kenntnissen zu Grabe getragen worden. Von dem Pfarrer Franz Kurz habe ich zuvor gesprochen, jeder Geschichtsfreund kennt seinen Namen. Ist er jetzt zwar alt, so hinterläßt er tüchtige Männer, die, durch ihn angeregt, in seine Fußtapfen treten, unter denen der Geschichtschreiber des Stifts, Jodok Stülz, oben an steht, und von dem wir gewiß noch manches Gehaltvolle zu gewarten haben, wozu das wohlgeordnete und reichhaltige Stiftsarchiv, so wie dasjenige des benachbarten Cistercienserklosters Wilhering,

*) Dieses alles aus der trefflichen Jodok Stülz Geschichte des regulirten Chorherren-Stifts St. Florian. Linz 1835.

Digitized by Google

Wichtiges zu liefern im Fall ist. Der k. k. geheime Hausarchivar zu Wien, Joseph Chmel kann ebenfalls keinem Geschichtsforscher unbekannt seyn. Durch eine in ihrem Anfang bereits unter der Presse liegende Geschichte der Kaiser Friedrich IV. und Maximilian I. wird sich sein Ruf in kurzem noch weiter verbreiten. Dem Bibliothekar Ritter gebührt nicht minder das Zeugniß tüchtiger Kenntniß und Regsamkeit in seinem Fache. Der Pomologe Schmidberger hat als Schriftsteller ebenfalls Anerkennung erworben. Noch andere Glieder des Stifts zeichnen sich als Gelehrte wie als Lehrer aus.

Im Umgange mit den Meisten der Genannten verflossen unter Besichtigung der Merkwürdigkeiten des Stiftes zwei halbe Tage nur allzuschnell. Die erste Aufmerksamkeit ward billig der Kirche gewidmet, welche ich unter allen im Erzherzogthum Oesterreich gesehenen für die schönste, geschmackvollste und räumlichste halte. Man findet keine Ueberladung, aber die höchste Eleganz und eine Sorgfalt der Erhaltung, daß man meynen sollte, sie wäre an dem vorangegangenen Tage zum ersten Male geöffnet worden. Die Stukkaturarbeiten, die Deckengemälde, der Hochaltar in seiner Marmorpracht, alles trägt das Gepräge des Vollendeten und zugleich Harmonischen. Die Kanzel aus schwarzem Marmor darf mit Recht ein Prachtstück genannt werden, dessen Fertigung sammt dem Transport über 2000 Gulden kostete. Die größte Zierde der Kirche

Digitized by Google

iſt die Orgel, im letzten Drittheil des verfloſſenen Jahrhunderts gebaut. Der Hochwürdige Herr Prälat hatte die Gewogenheit, mich eine ſehr gelungene Abbildung und Beſchreibung derſelben als werthes Andenken an St. Florian auf dem Rückwege in Linz finden zu laſſen. Die Höhe der Orgel beträgt 45 Fuß, die Breite 40½ Fuß, und die Tiefe 23 Fuß. Ganz vollſtändige klingende Regiſter können 74 gezählt werden, mehrere mit zwei- und dreifachen Pfeifenreihen beſetzt. Von vier Manualen enthält das Hauptmanuale 22, das mittlere 21, das obere 11, und das Pedale 20 Regiſter. Die Zahl der Pfeifen beläuft ſich auf 5230, davon nur 688 aus Holz. Die größte Zinnpfeife wiegt 490 Pfund mit einem Durchmeſſer von 17½ Zoll. Sechs Blasbälge, jeder 12 Fuß lang und halb ſo breit, alimentiren das Werk. Iſt der Anblick der Orgel prachtvoll, ſo iſt deren Ton ungemein lieblich, und ich betrachte es als eine verdankenswerthe Aufmerkſamkeit, daß ſie für uns geſchlagen wurde.

Unter der Kirche befindet ſich zuerſt die ſogenannte unterirdiſche Kirche, Ueberreſte eines uralten Baues. Die noch ſichtbaren Fenſterwölbungen, Säulen und Schäfte ſind aus Sandſtein ganz roh gearbeitet und weiſen in das graue Alterthum hinauf. Für mich ſteht es auſſer allem Zweifel, daß dieſelbe ein Reſt entweder der im Jahr 737 durch die Avaren oder der etwa 200 Jahre ſpäter durch die Hunnen zerſtörten Kirche ſeyen.

Digitized by Google

Als nach dem Kirchenbau im Jahr 1290 die Anhöhe, in welche die Kirche wie eingekeilt, ungesund und unbequem lag, abgegraben wurde, fand man in drei grossen Gruben eine solche Menge Menschenknochen, daß 50 Wagen zu deren Wegschaffung nicht zugereicht hätten. Wahrscheinlich rühren sie aus irgend einer Schlacht her, welche den von Osten daherstürmenden Horden in dieser Gegend geliefert wurde. Sie sind nun in der alten Kirche aufgeschichtet und der Gang durch diese Manern von Schädeln und Knochen hat etwas Schauerliches. Unter der ganzen Kirche dann zieht sich die Gruftkirche durch, ein weites, helles, stilles Haus der Todten. Hier stehen die Särge der verstorbenen Pröbste, und ruhen in den Maueröffnungen die ehemaligen Chorherren. Man findet dieß in mehrern Klöstern. Aber in dem ehemaligen Jesuiten-Collegium zu Krems hat der rohe Vandalismus manche der Grabgewölbe aufgerissen, die eingetrockneten Leichen herausgeworfen und bübischen Muthwill mit denselben getrieben. Noch kannibalischer wurde in den Katakomben unter der St. Stephanskirche zu Wien gewirthschaftet, als in dem strengen Winter des Jahres 1784 die ärmere Einwohnerklasse der Stadt die merkwürdige Erlaubniß erhielt: die Särge als Brennholz zu benützen. Augenzeugen versicherten mich, diese Katakomben böten jetzt einen grauenvollen Anblick dar. Und dieses geschah in einer Zeit, in welcher je das dritte Wort

Aufklärung oder Humanität lautete; gerade wie in unsern Tagen Menschenrechte und Freiheit, neben Erscheinungen, die zu diesen Klängen sich verhalten, wie zu den vorigen jene erwähnten Thatsachen. Sollte man nicht meinen, der übermäßige Wortgebrauch könne bloß als Anzeige gelten, daß die Sache selbst beseitigt seye?

Die Bibliothek verdankt ihren Aufschwung dem Propst Johann Georg, der mit den berühmtesten Gelehrten seiner Zeit in Briefwechsel stand. Sonst sparsam in dem Haushalt, scheute er für wissenschaftliche Zwecke keine Kosten. Alle grossen, bis zu jener Zeit erschienenen Werke wurden durch ihn angeschaft. Er hatte Commissionäre zu Ankauf von Seltenem und Wichtigem in Rom, Wien, Antwerpen, und an andern Orten. Daß, sofern Bedrängnisse von Innen und Kriege von Aussen Ruhe ließen, auf dieser Grundlage fortgebaut wurde, beweist der gegenwärtige Zustand der Bibliothek, welche wohl 40,000 Bände zählt. Unter den Handschriften befinden sich zwei Lucane und jenes alte Evangelistarium in deutscher, lateinischer und polnischer Sprache, welches in neuerer Zeit einen bekannten literarischen Streit verursacht hat. Die Classiker insgesammt findet man nicht bloß in der Herausgabe der Zweibrückner Gesellschaft, vollständig in der niedlichen Ausgabe von Barbou, sondern auch viele in den vorzüglichsten Prachtausgaben, andere nach den bewährtesten Bear-

Digitized by Google

beitungen. Am reichsten ausgestattet ist die Geschichte, zumal an neuern Werken. Unter den vielen Zeitschriften fand ich die Göttinger Anzeigen, Ullmanns Studien und Kritiken u. a. dgl. Wo waltet der ächte Freisinn, da, wo man die Wissenschaft von der Confession scheidet, oder da, wo man erstere der letztern unterordnet?

Einen ganz vorzüglichen und ausgewählten Schatz besitzt St. Florian in seiner Münzsammlung*). Der berühmte Apostolo Zeno hatte einst dieselbe unter begünstigenden Umständen zusammengebracht. Er sagt selbst, sie habe ihn über 15,000 Gulden gekostet. Der oft erwähnte Propst Johannn Georg Wiesmayr kaufte sie gelegentlich aus Zenos Verlassenschaft. Einiges fand sich ohnedem schon im Stifte, und an Zuwachs von der benachbarten Stätte des alten Laureacums konnte es nicht fehlen. Aber an einem kritischen Verzeichnisse fehlte es. Mehrere gelehrte Stiftsglieder sorgten zwar durch eigenes Studium und Correspondenz so gut, als ihnen neben andern Obliegenheiten möglich war; mit Rath und Ermunterung giengen die grossen Numismatiker zu Wien, Khell, Frölich, Eckhel,

*) Ueber die Sammlung antiker Münzen im Stifte St. Florian, einst die des Apostolo Zeno, von Joseph Arneth (dem Bruder des hochwürdigen Hrn. Prälaten) vergl. Wiener Jahrbücher Bd. LXXXIII, Anz. Bl. S. 40 ff.

Digitized by Google

Neumann bereitwillig an die Hand. Auch in diesem Fache war es wieder Franz Kurz, der zuerst Wesentlicheres leistete. Sein Prälat sandte ihn nach Wien, um unter Anleitung seines Ordensgenossen, des berühmten Neumann, als Director des k. k. Münzcabinets des grossen Eckhels Nachfolger, die Numismatik zu studiren. Neumann kam selbst einige Male nach St. Florian, und widmete dann seine Zeit dem Ordnen der Sammlung, so wie der Durchsicht von Kurzens Arbeiten, die dieser nach Eckhel, dem Linnäus der antiken Numismatik, vornahm. Kurz war mit allem Eifer in sein Studium vertieft, als bei der Nothwendigkeit, das Stiftsarchiv besser zu ordnen und bei damaligem Mangel an Leuten der Prälat Michael Ziegler den fleißigen und zu allen gelehrten Arbeiten tüchtigen jungen Stiftsherrn zunächst hiezu verwenden mußte. Dieß zog den, jedem Geschäft ungetheilt sich hingebenden Mann auf das Feld der innländischen Geschichte hinüber, dessen so fruchtbringenden Anbau die gelehrte Welt ihm seitdem zu verdanken hat. Doch blieb deßwegen das Münzcabinet nicht vernachlässigt, nur schritten die Arbeiten etwas langsamer voran. Dreimal hierauf mußte wegen feindlicher Einfälle die Sammlung geflüchtet werden. Man wollte es im Jahr 1809 mit bestmöglichster Ordnung thun, als der Kanonendonner von Ebelsberg nöthigte, wenigstens ⅔ des Ganzen in größter Eile zusammenzuwerfen und in Geldsäcke zu verpacken. Nach zurückgekehrtem Frieden nahm sich der jetzige

Digitized by Google

Prälat des Schatzes etwas an, aber dringlichere Geschäfte nach so langen Nothjahren ließen ihm hiezu wenig Zeit; vieles lag noch im Jahr 1827 in den Säcken von 1809. In jenem Jahr kam Hr. Joseph Arneth nach St. Florian, sah die Sammlung zum ersten Mal und begann nun unter Anleitung des Kurz'schen Catalogs und unter Hülfe der jüngern Stiftsglieder allmählig das Ganze, vorerst wenigstens nach den Haupttheilen, wieder zu ordnen*). Seitdem fehlt es in St. Florian auch diesem Zweige der Wissenschaft und des materiellen Besitzes zugleich nicht an sorgsamer Pflege. Das Cabinet ist jetzt ganz nach Eckhel geordnet. Hr. Joseph Arneth hält es für das Dritte in der gesammten Monarchie, nur denjenigen in Wien und Mailand nachstehend. Viele Stücke desselben sind einzige Exemplare, noch gar nicht bekannt, andere wenigstens zu den größten Seltenheiten oder zu den vorzüglichsten Ueberresten antiker Kunst zu zählen**).

---

*) An griechischen Münzen befinden sich in der Sammlung: 38 in Gold, 1012 in Silber, 2406 in Bronze. Römische Familienmünzen: 10 G., 646 S., 121 Br. — Imperatorenmünzen, bis hinab auf Isaak Angelus: 401 G., 2573 S., 4421 Br. — Im Ganzen 11,631 Stücke, unter diesen 10,700 als Sammlung des A. Zeno.

**) Eine Anzahl der Wichtigsten sind in dem angef. Bd. der Wiener Jahrbüchern beschrieben.

Digitized by Google

Das Ueberschauen einer Münzsammlung ist etwas Angenehmes; eine chronologische Geschichtstabelle liegt darin plastisch vor Augen; die Länder, Reiche, Städte, Männer und Begebenheiten fliegen in ihren Hauptmomenten an uns vorüber, und je etwa läßt man das Wichtigere für einen Augenblick Halt machen und Bericht erstatten. Dieses Ueberschauen fesselt aber noch in anderer Beziehung. Die Fluctuationen der Kunstbildung sind hier in einen engen Raum zusammengerückt und das Auge kann mit ziemlicher Sicherheit allen ihren Uebergängen vom Rohern zum Vollendetesten, oder umgekehrt, leicht folgen. Eine reiche Münzsammlung ist die compendiöseste, zugleich aber auch erfaßlichste, Kunstgeschichte. Dieß ward mir schon in St. Florian, in weit grösserem Maßstabe aber in der k. k. Münzsammlung zu Wien, klar. Wer mag nicht gerne dem Gange folgen, welchen die bildende Kunst, von der herrlichen Vollendung der Imperatorenköpfe, der geistvollen Behandlung der Atribute und Symbole bis zu den byzantinischen Frazzen des neunten Jahrhunderts herabsteigend, genommen, dabei an Besserem und Tüchtigerem sich erfreuend, was inzwischen, und nie ohne alle Beziehung auf den Charakter und die sonstige Bedeutung des Regenten, aus dem langen Zeitstrome, den Gang auf kurze Zeit unterbrechend, dann bald wieder darniedersinkend, aufgetaucht hat? Umgekehrt dann folgen wir mit steigender Theilnahme der Entwicklung aus den ersten, form-

Digitized by Google

losen, oft starren, aber einen eigenthümlichen christlichen Typus an sich tragenden Versuchen des Mittelalters bis hinauf zu jener Vollendung, in dem Verein des Kräftigen und Zarten, des Tüchtigen und Zierlichen, des Leichten und Sichern, des Wahren und Geistreichen in den Zeiten Maximilians I., Karls V. und Ferdinands I., von hier dann wieder durch das Flache, Würdelose und Verschnörkelte des vorigen Jahrhunderts hinüber zu dem Geleckten und Geschniegelten der jetzigen Zeit!

Mehrere Zimmer in St. Florian sind mit Gemälden angefüllt, unter denen manche schätzenswerthe, wiewohl einige durch den Einfluß des Lichtes Schaden genommen haben. Etliche alte Gemälde mit cyrillischer Inschrift verdienen besonders Erwähnung. Die Fenster dieser Zimmer sind mit alten Glasgemälden behangen. Diese Glasmalereyen, wie diejenigen in Kremsmünster und anderwärts, unterscheiden sich von andern in vielen Kirchen dadurch, daß die Färbung weit weniger berücksichtigt ist, nur die Umrisse kräftig aufgetragen sind; wodurch sich eine Verwandtschaft derselben mit den ersten xylographischen Versuchen herausstellt. Sie gewinnen dadurch einen sehr ernsten und strengen Charakter, der bei Darstellung isolirter Figuren, wie der Apostel, Kirchenväter u. dgl. sehr ausgeprägt ist.

Sehenswerth sind ferner die kaiserlichen Zimmer, mit Seidenstoffen in dem bessern Geschmack des vorigen

Jahrhunderts reich ausgestattet. Es ist nemlich in allen österreichischen Klöstern herkömmlich, daß ein Flügel derselben zur Aufnahme des Monarchen oder der Glieder seiner Familie stets bereit stehe. Kaiser Karl VI., ein grosser Beförderer der Baukunst, unter welchem mehrere der ansehnlichsten Stifte neu gebaut wurden, sah es gerne, wenn die Prälaten darauf Rücksicht nahmen, daß diese Wohnungen kaiserlicher Würde gemäß eingerichtet wurden.

In Thesi bestehen in Oesterreich manche, aus der josephinischen Zeit herrührende, die Klöster sehr belästigende Verordnungen jetzt noch, in Praxi aber hat dieses alles eine ungleich mildere Gestalt gewonnen. Sämmtliche Klöster haben ihre Gerichtsbarkeit, die sie durch weltliche Beamtete ausüben lassen, unverkümmert behalten. In ihren gesammten Haushalt findet keine Einmischung statt. Liegenschaften können sie auf blosse Anzeige an die bestehende Stelle zu Wien nach Gutfinden erwerben. Hingegen ist ihnen kein Verkauf gestattet; hiezu bedarf es besonderer Ermächtigung, in letzter Instanz des Landesherrn. Die Abgaben sind regulirt und im Ganzen nicht besonders drückend. Die wesentlichste Einmischung von weltlicher Seite besteht darin, daß nach dem Ableben eines Prälaten ein Inventarium über den gesammten Besitz des Klosters aufgenommen wird, wonach eine Wahltaxe zu bezahlen ist und zugleich eine Verminderung des Klosterguts verhütet werden will; wogegen eine

Digitized by Google

Vermehrung deſſelben nicht gehindert wird. Man hat anderwärts widerrechtliche Maßregeln durch Oeſterreichs Vorgang beſchönigen wollen, dabei aber nicht ſehen mögen, daß die öſterreichiſchen Verordnungen, wie ſie jetzt gehandhabt werden, auf Erhaltung der Klöſter, jene hingegen auf deren unvermeidliche Zerſtörung abzielten. In Oeſterreich werden die Rechte der Klöſter nicht allein anerkannt, ſondern aufrecht erhalten; anderwärts liegt den improviſirten Verfügungen die Fiction zu Grunde: die Klöſter ſeyen rechtlos.

Von 92 Stiftsgliedern waren im Jahr 1835 56 in der Seelſorge, 4 am Gymnaſium und 3 am Lycäum zu Linz angeſtellt, 7 ſtunden als Officialen den verſchiedenen Zweigen der Verwaltung vor, 7 lagen zu Linz dem Studium der Theologie ob und 4 befanden ſich im Noviciate. Das Stift beſitzt nemlich 33 Patronatspfarreyen. Die meiſten derſelben ſind auf den Zehnten angewieſen, der überall in Oeſterreich noch beſteht. Die neuen Staats- und Finanzkünſtler erheben gewaltigen Lärm gegen den Zehnten. Ich glaube, daß weniger die Sache ſelbſt, als das Princip der Stabilität ſo mancher Inſtitutionen, welche ſo zu ſagen in den Zehnten hinein verwachſen ſind, jene in derartiges Reden und Eifern und Schaffen und Stoſſen und Rühren für Abſchaffung des Zehnten hineingedrängt hat, was ſeinerſeits ebenfalls wieder in die Revolution hinein verwachſen iſt. Mag man auch den Zehnten eine Abgabe nennen, wiewohl in rechtlicher

Digitized by Google

Beziehung das Wort ganz unpassend ist, so hätte doch nicht sollen übersehen werden, daß derselbe die einzige Abgabe seye, welche, je höher momentan deren Maß ansteigt, von Seite des Gebenden mit Dank gegen Gott geleistet werde; währenddem jede direkte Steuer aus Zwang und nicht selten unwillig, ja mit dem Gegentheil des Segens, entrichtet wird. Der Finanzmann kennt nur die Zahl, den Gehalt, das Gepräge und den Klang der Metallstücke; daß etwas dynamisches zum Besten des Gebers, wie des Empfängers, daran haften könne, das freilich vermag er nicht zu ahnen, wird selbst, wenn man nur von fern hierauf hindeuten wollte, dieses als kindischen Aberglauben verlachen.

Uebersehen wir aber nicht, daß weniger die praktischen Finanzmänner, als jene Doctrinäre, die den Staat in eine abstrakte Idee auflösen wollen, die hitzigsten Zehentstürmer waren und sind. Die ökonomische Seite dieser Frage ist natürlich die verderblichere, die staatsrechtliche aber die giftigere. Die Sache selbst ist eine der grellsten Emanationen des doctrinellen oder des Coterie-Absolutismus, welcher nicht nur ein sonst unter allen Umständen geachtetes Recht, was sammt so vielen Anderen lediglich aus Privatverträgen entsprungen ist, vor sein Forum zu ziehen, sondern nach Gutfinden zu regeln sich anmaßt. Der Zwang, welchen man auf Vollziehung dieser Maßregel gelegt hat, ist der schreyendste Hohn gegen die

Digitized by Google

banalen Phrasen von Recht und Freiheit und öffnet zugleich den Blick in den bodenlosen Abgrund der Verlogenheit des Jacobinismus mit allen seinen wilden und zahmen Abarten. Auch hier wieder hat man dem nackten, starren Absolutismus jene Tarnkappe des Staatszwecks und Volkswohls umgehängt, gleich als ob darin ein Staatszweck bestünde, alten, rechtlich begründeten, gegenseitigen Verbindlichkeiten eines Schlages den Garaus zu machen, und als ob der abstrakte Staat sich wohl befinden könnte, wenn ein grosser Theil seiner concreten Glieder an Reissen oder Abmagerung darnieder läge. Ein seltsamer Arzt, der uns das heiterste Wohlbefinden des Gesammtkörpers vordemonstriren wollte, während das eine Glied an Gicht, das andere an Verwundung, das dritte an Contusionen litte und darüberhin die Säfte fortwährend sich deteriorirten!

Die Gegend um St. Florian ist schön und fruchtbar. Es giebt recht liebliche Spaziergänge. Ein solcher führt durch den erfrischendsten Waldesschatten auf einen Punkt, von welcher man sich einer ausgebreiteten Aussicht auf das Donauthal und auf den reich bebauten Berg erfreut, der sich jenseits Linz erhebt. Zur Rechten steht auf einer mäßig erhöhten Fläche die stattliche Tillysburg mit ihrem Thurme an jeder Ecke. Kaiser Ferdinand hatte die Herrschaft der ehemals in dieser Gegend mächtigen Volkersdorfe seinem berühmten Feldherrn Tilly geschenkt. Dessen

Digitized by Google

Neffe, Graf Werner von Tilly, ließ das alte Schloß niederreiſſen und legte am 3. März 1633 den Grundſtein zu dem neuen weitläufigen Schloß, auf welches er ſeinen Familiennamen übertrug. Zu Propſt Engelberts Zeit (1755 — 1766) ſtarb als letzter Sprößling jenes Geſchlechts, eine Gräfin von Montfort. Ihr Erbe verkaufte Schloß und Herrſchaft an St. Florian.

Am 8. Auguſt nach Tiſch fuhren wir nach Linz. In der Mitte des Weges zwiſchen dieſer Stadt und St. Florian liegt der Markt Ebelsberg (einſt Kaiſer Arnulphs Schenkung an Kremsmünſter,) mit geräumigen Schloß der Grafen Jörger über demſelben. Hier verloren die Franzoſen am 3. Mai 1809 in ihren Angriffen auf den Ort und die Traunbrücke bei 6000 Mann, die theils aus dem Schloß von den öſterreichiſchen Geſchützen niedergeſchmettert, theils von den zuſammenſtürzenden Häuſern erſchlagen wurden, theils in der Traun ertranken. Aber weder der tapfere Widerſtand der Oeſterreicher noch die Einäſcherung des Ortes hatte gehofften Erfolg, denn die feſte Stellung wurde von den Feinden umgangen. — Die Traun iſt hier noch das ſchöne, klare Flüßchen, wie oben bei Iſchl, ſehr breit aber nicht tief; an den verſchiedenen Armen, welche ſie bildet, nimmt man wahr, daß ſie ihrem Ausfluß ſich nähere. Die Brücke, welche beide Ufer verbindet, iſt mehr denn doppelt ſo lang, als die Donaubrücke zu Linz. Bald tritt der Pöſtlingberg, welcher ſich amphiteatra-

Digitized by Google

lisch hinter Linz erhebt, näher, die hochgelegene Wallfahrtskirche hebt sich immer schöner heraus, Du fährst an einem auf freyem Felde stehenden, niedern, unförmlichen, eine mächtige Bedachung tragenden Gemäuer-Klumpen vorüber, deren Du in der Entfernung hie und da noch andere durch die Gegend zerstreut siehst; es ist ein Maximiliansthurm; nur noch eine kurze Strecke und Du wirst gefragt: ob Du nichts Mauthbares mitführst; Du stehst an der Barriere und rollst durch die breite, mit schönen Häusern besetzte Gasse, Landstraße, entweder vor die goldene Kanone, oder, wenn diese bereits überladen ist, weiter durch die freundliche Stadt auf den Hauptplatz zu dem goldenen Löwen; ziehen Dich aber Aussicht und die Bequemlichkeit, am frühen Morgen keinen weiten Gang zum Dampfschiff machen zu müssen, vor den goldenen Adler an der Wasserlände.

Es war gerade Messe, die Stadt um so lebhafter, das Gedränge in den Gasthöfen um so größer; so daß wir, in der Kanone abgewiesen, froh waren, im goldenen Löwen eine Unterkunft zu finden. Wir trafen gerade noch zur rechten Zeit ein, um meine Empfehlungsbriefe bei dem Herrn Bischof Gregorius Ziegler abgeben zu können. Derselbe, einst Benedictiner zu Waiblingen bei Ulm, bekleidete vor langen Jahren ein Professorat zu Constanz, und da er in jener Zeit zu Schaffhausen wohl bekannt war, empfieng er mich als einen halben Landsmann. Eine

Digitized by Google

Stunde verfloß mir im Umgange mit diesem gelehrten und lebendigen Mann sehr angenehm. Ich hoffte, auf dem Rückwege für länger bei ihm einsprechen zu können, wozu ich noch auf dem Dampfschiff eine Einladung von ihm erhielt; leider befand er sich bei unserm zweiten Eintreffen in Linz abwesend auf einer seiner Herrschaften.

Abends an der Wirthstafel im goldenen Löwen näherte sich uns ein Fremder, ein Nordteutscher seiner Sprache nach, da er an der unsrigen erkannt hatte, daß wir Schweizer wären. Er schien mit den gegenwärtigen Zuständen der Schweiz ziemlich bekannt, aber nichts weniger als den Lobredner derselben machen zu wollen. Er meinte, die Schweiz seye ein neues Zeugniß für die Wahrheit des Satzes, daß die Völker, gleich wie häufig Einzelne, das Glück minder zu ertragen wüßten, als das Ungemach. Dieses habe schon der alte Plautus in jenem Spruch ausgedrückt:

Luxuriant animi rebus plerumque secundis.

„So wenig ich, sagte er, mir je eine genügende Antwort auf die Frage zu geben vermochte: was wohl die Schweizer zur neuen Revolution habe bewegen können, so war es mir doch anfangs möglich, mich mit dem Gedanken zu versöhnen, daß ein freyes Volk das Recht habe, seine Institutionen nach Ermessen sich zu geben und zu ändern. Konnte ich mich auch weder mit den vorangestellten Motiven, noch mit der Art und Weise, wie die Sache bewerkstelligt wurde, am

allerwenigsten mit den Resultaten einverstanden erklären, so gieng doch meine Achtung, die ich sonst vor dem Schweizervolk hegte, noch nicht gänzlich verloren. Als es aber dahin kam, daß in jener Zeit der Gährung jeder von Deutschland ausgeworfene Ruhestörer in der Schweiz nicht, wie schamloser Weise stets vorangestellt wurde, ein Asyl, sondern eine Werkstätte zum Fortschmieden seiner Plane fand; als man jeden solchen mit offenen Armen aufnahm; als ein Steckbrief zu besserer Empfehlung diente, denn die vollgültigsten Zeugnisse und die gewichtigsten Fürworte; als vollends dergleichen Flüchtlinge oder Verbannte in die Rathssäle eingeführt, bei den Gerichten angestellt, vorzugsweise zu Lehrstellen befördert wurden, da schwand der Rest meiner Achtung dahin. Es war, fuhr er fort, ein weises Gesetz Eurer Vorfahren, daß kein Fremdling, der das Bürgerrecht in einem der Cantone erworben hatte, zu irgend einer öffentlichen Stelle gelangen konnte. In einer echten Republik beruht so vieles auf Sitte, Uebung, Herkommen, traditionellem Gebrauch, daß nur derjenige, welcher in alles dieses sich hineingelebt hat, darin aufgezogen worden ist, den rechten Willen und die Fähigkeit besitzen kann, zum gemeinen Besten mitzurathen, mitzuwirken. Dergleichen Leute aber, die ein unseliger, in den meisten Fällen selbst strafwürdiger Hang zum Reformiren (eigentlich wohl Revolutioniren) der heimathlichen Staatsinstitutionen

in unſern Tagen in die Schweiz geworfen hat, und die nichts mitbringen können, als ihre Arroganz, ihre Unfügſamkeit, ihre unreifen Theorien und — ihre Bedürftigkeit, verpflanzen in das Leben der Republik jenen ſchaalen, unfruchtbaren Cosmopolitismus, den Milchbruder des bei Euch ohnedem ſchon einheimiſchen Induſtrialismus, der ihr das Mark in den Knochen zerfrißt und ſie in den Zuſtand der Auflöſung hinüberſiechen macht."

Ich war freilich nicht derjenige, welcher mit dem Mann eine Lanze zu brechen vermocht hätte. Da ich die Unfähigkeit hiezu nur allzuſehr verſpürte, warf ich mich auf den lahmgerittenen Klepper politiſcher Hoffnungen: die Zeit habe doch von manchen Extremen zurückgeführt, Manches habe ſich allmählig milder geſtaltet, Anderes ſeye von der Zukunft zu erwarten. — Aber mein Mann ſaß feſt im Sattel und hatte eine gröſſere Kenntniß der Schweiz, ja ſelbſt einzelner Individualitäten, als ich ihm anfangs zutraute. — „Im Jahr 1802, erwiederte er mir, war die Zurückführung zu einem geordneten, rechtskräftigen und der geſchichtlichen Entwicklung der verſchiedenen Landestheile ſich anſchlieſſenden Zuſtande noch möglich. Damals hatte der revolutionäre Zuſtand noch keine fünf Jahre gedauert, jetzt dauert er ſchon ins neunte. Damals fehlte es nicht an Männern, welche mit den richtigen Grundſätzen die Erfahrung und die Praxis als Frucht eines langen Geſchäftslebens gerettet hatten; wo findet

Digitized by Google

ihr nun solche? Was jetzt in demjenigen Lebensalter steht, in welchem jene damals standen, hat sich mehr oder minder an den revolutionären Lehren aufgefüttert und dünkt sich weise und staatsklug, wenn es mit der einen Hand einige geile Ranken des Baumes knickt, mit der andern aber emsig die Wurzel begießt. Damals stand die Jugend noch in lebendigem organischem Zusammenhang mit der Geschichte ihrer Länder und Städte, die Resultate derselben waren durch Erlebniß und Erfahrung in ihre Anschauungsweise, Begriffe, Urtheile und Bestrebungen verwoben, jetzt ist sie getrennt von derselben und sie bewegt sich nur in den Resultaten zweier Revolutionen und einer verkehrten, sogenannten Restauration. Damals noch. . ."

Genug! rief ich, und ergriff das Licht, ich sehe schon, Sie wollen mir ein conclamatum est vordemonstriren! Legen wir uns zuerst zu Bette, um gestärkt morgen auf dem Dampfboot das Capitel fortzusetzen. Es war mir nicht unlieb zu vernehmen, daß mein Norddeutscher nicht auf dem Dampfboot stromabwärts, sondern mit dem Eilwagen nach Regensburg zu reisen gedenke. Wir wünschten uns freundlich gute Nacht und sahen uns nicht wieder, und vor weitern Erörterungen war ich verschont.

Welch ein Unterschied zwischen dem Dampfschiffahrtsverkehr auf dem Rhein und auf der Donau; Dort fahren bei vierzig Dampfschiffe hin und her, hier bloß zwei. Dort kann man täglich dreimal

Digitized by Google

von Mainz nach Cöln fahren, hier von Linz nach Wien nur wöchentlich dreimal. Dort hat die Concurrenz das Fahrgeld auf einen geringen Preis herabgedrückt, hier koſtet die neunſtündige Fahrt bis nach Wien zwölf Gulden Reichsgeld. Dort aber ſind auch die Ufer dicht mit Städten, Städtchen und volkreichen Dörfern beſäet und eben ſo viele liegen auf kurze Strecke landeinwärts; hier fließt der Strom zwar nicht durch eine volksarme Gegend, aber die Dichtigkeit der Bevölkerung läßt ſich mit derjenigen am Rhein gar nicht vergleichen. Vor allem aber iſt der Lauf des Rheins von Mainz bis zu ſeiner Mündung in das Meer ein verhältnißmäßig kurzer, und geht durch die gewerb- und verkehrreichſten Länder, und endet in der Straſſe nach England. In Linz hingegen iſt man unendlich fern von dem Ausfluß der Donau; die Länder an ihrer untern Uferſtrecke ſind wenig bevölkert, Induſtrie haben ſie gar keine und das ſchwarze Meer kömmt gegen die Nordſee in keinen Betracht. Bringen wir auch die nie zu beſeitigenden Schwierigkeiten, welche, bei flachen Ufern und großer Zerbreitung des Stroms, die ſtäte Veränderung des Fahrwaſſers der Dampfſchiffahrt immerdar in den Weg legen wird, nicht in Anſchlag, ſo iſt doch mit Zuverläſſigkeit anzunehmen, daß dieſelbe einen ſolchen Aufſchwung, wie auf dem Rhein, zu keiner Zeit wird nehmen können. Was aber die Schiffe anbelangt, welche zwiſchen Linz und Wien

Digitized by Google

gehen (wir haben beide bestiegen) so halten dieselben den Vergleich mit denjenigen auf dem Rhein in jeder Beziehung aus. Sie sind nicht nur sehr räumlich, sondern auch elegant und für dasjenige, wonach der Gaumen gelüsten mag, ist nach österreichischem Maßstabe hinlänglich gesorgt.

Dem Umstand, daß man wöchentlich nur dreimal Gelegenheit zur Fahrt von Linz nach Wien findet, ist es zuzuschreiben, daß im Sommer die Schiffe sehr angefüllt sind. Es mochten sich an dem Tage, an welchen wir das Schiff bestiegen, wohl gegen 200 Personen auf demselben befunden haben. Auf dem Vordertheil sah es aus wie eine Wagenburg, da sieben oder acht Reisewagen dort aufgestellt waren. Bei heiterem Wetter hat eine solche Frequenz ihr Angenehmes; wenn aber starker Regen eintritt, so bleibt dem Reisenden keine andere Wahl, als entweder auf dem Verdeck sich durchnässen zu lassen, und die Folgen abzuwarten, oder in der mit Menschen überfüllten Cajüte beinahe zu ersticken. Auch am 9. August brach bisweilen ein Regenschauer los, aber selbst Damen zogen es vor, mit Dächern, so gut es gehen mochte, sich zu schützen, als ihre Zuflucht in die Cajüte zu nehmen, zumal man dort jeder Aussicht verlustig geht, und gerade der Theil der Fahrt von Linz bis Stein der interessanteste ist.

Es ist für mich unter einer Masse wildfremder Menschen, und bevor sich Gelegenheit bietet ein Ge-

Digitized by Google

ſpräch anzuknüpfen, nichts angenehmer, als dieſelben zu muſtern und die hie und da durchblickenden Aehnlichkeiten mit mehr oder minder bekannten Perſonen in den Geſichtszügen, in der Stellung, in dem Auftreten, herauszufinden. Da wird bei dem Einen an der Geſtalt, bei dem Andern an einzelnen Theilen des Geſichts, in dem Zuſammenhang der Züge addirt oder ſubtrahirt, bis das Facit dem in Erinnerung Gerufenen möglichſt gleich kömmt. Die Phantaſie iſt dann beſchäftigt, zwiſchen den bekannten und unbekannten Verhältniſſen irgend eine Combination herauszufinden, oder ſie denkt ſich eine plötzliche Verwandlung des ſich annähernden Bildes in das Urbild, die Ueberraſchung des unerwarteten Zuſammentreffens, oder ſonſtige behagliche oder unbehagliche Beziehungen des letztern zu mir ſelbſt. So fließt vergnüglich mancher Augenblick dahin, findet aber auch die Unart des Fixirens anderer Perſonen mehr Nahrung, als mir nachher lieb iſt.

Man hat die Fahrt von Linz nach Stein vielfältig derjenigen von Mainz nach Cöln verglichen, und wie von dieſer, ſo von jener, ein Panorama herausgegeben. Nirgends aber dürfte der Spruch: omne simile claudicat ſo anwendbar ſeyn, wie hier. Nicht daß es den Donauufern an maleriſchen Parthien, an ſchönen Bergen, Felſen, Dörfern, beſonders Schlöſſern und Ruinen fehlte; aber es miſchen ſich auch Strecken zwiſchen ein, die eben ganz ge-

Digitized by Google

wöhnliche Ufergegenden ſind. An dem Rhein, wenigſtens von Mainz bis Coblenz, drängt ſich dieſes alles in gröſſerem Reichthum und Wechſel zuſammen, der Strom wird nirgends durch niedrige Inſeln getheilt, und wenn er auch nicht mehr ſo klar iſt, wie bei ſeinem Ausfluß aus dem Bodenſee, ſo hat er doch nicht die anwidernde Lehmfarbe, welche die Donau im Sommer nie verliert. Wie anders iſt nicht gleich im Anfang die Fahrt von Mainz nach Bingen durch den herrlichen Rheingau? Allerdings gewährt auch der Rückblick auf Linz, und auf die die Gegend beherrſchende Kirche des Pöſtlingberges eine maleriſche Anſicht; aber bald werden die Ufer flach, die Auen, mit Erlen, Weiden und Pappeln bewachſen, trennen den Strom, es ſchauen nur rechts in ziemlicher Entfernung die Schlöſſer Tillysburg und Ebelsberg hinüber, links, wo der Fluß dem Gebirge näher gerückt iſt, ſteht das Schloß Luftenberg und auf einer Inſel das halbverfallene Spielberg, worauf das anſehnliche Mauthhauſen, der Ennsmündung gegenüber, ſtattlich an's Ufer geſtreckt iſt.

Bauwerk und Lage mögen wohl um das ſchöne Schloß Niederwallſee wetteifern, das auf ſchroffem Felſen über dem Fluſſe thront; und es könnte leicht manches Vorübergleitenden Sehnſucht nach deſſen Thurme ſich wenden, welchen eine Landſchaft umkreiſen muß, die an Schönheit nur wenigen nachſtehen dürfte. Hat man die Trümmer von Clam,

Digitized by Google

die aus einem dunklen Waldrücken ſich erheben und die alterthümliche Greinburg im Rücken, dann blickt man in die Verengung des Stromes, welche den Strudel und Wirbel, einſt ſo gefürchtete Stellen ankünden, daß nie der Steuermann ihnen ſich nahte, ohne das geſammte Schiffsvolk zum Gebet aufzufordern. Flußcorrectionen unter Kaiſer Joſeph haben die Gefahr bedeutend vermindert; und welcher treue Sohn der Zeit möchte nicht dem aufſteigenden Rauch des Ofens und dem Dampf des Keſſels in ſtolzer Ruhe vertrauen? Dieſe haben das ſteinerne Kreuz auf dem Felſen neben der alten Warte zur poetiſch-romantiſchen Staffage der Landſchaft gemacht, was für unſere alterthümelnden Dilettanten zu den Burgruinen und den hervorſpringenden Felſen und dem Schauerlichen der ganzen Umgebung ebenſo unerläßlich gehört, wie zu einer italieniſchen Landſchaft ein paar Kapuziner. Pfeilſchnell iſt das Schiff an den Ruinen von Werfenſtein, und der von hohem Felſen herabſchauenden Kirche von St. Nicola über den Strudel hinweg, um in den Wirbel zu eilen, den durch den Anprall des Waſſers die mächtige Felſeninſel Hausſtein verurſacht. Kaum hätte Popowitſch in ſeiner Unterſuchung vom Meere die Sage, daß hier ein Theil der Donau in die Erde ſich verſenke und in Ungarn den Plattenſee bilde, einer ſo gründlichen Widerlegung würdigen ſollen!

Unter dem Schloß Sarblingſtein iſt, wie auf

dem rechten Donauufer die Enns, auf dem linken der kleine Ysperbach die Gränzscheide zwischen Ober- und Unteröſterreich. Hier beginnen die von dem hochseligen Kaiser Franz erkauften Patrimonialherrschaften (man zählt deren 20, an und bei einander gelegen), deren Hauptsitz das ebenso schön situirte als grosse Schloß Persenbeug ist. Man schätzt diese Herrschaften auf 13 Quadratmeilen Bodenfläche, mit einem beinahe unverwüstlichen Holzreichthum; so daß die jährliche Ausfuhr nach Wien zu 70,000 Klaftern angegeben wird. Hr. Reil hat eine eigene Beschreibung dieser Landesstrecke herausgegeben. Die darin enthaltene Nachricht, daß der verstorbene Kaiser in den Jahren 1809, 1820 und 1829 den Armen zu Wien an die 50,000 Klafter Holz aus diesen Waldungen zu ganz geringen Preisen habe austheilen lassen, fügt den vielen bekannten Zügen der Milde des unvergeßlichen Monarchen einen neuen bei.

Persenbeug wird für eine der ältesten Burgen in Oesterreich gehalten. Aber das jetzige Schloß ist in seinem Bau neuern Ursprungs. Gegenüber liegt das Städtchen Yps mit seinem weitläufigen Siechenhause, nahe am Donauufer gebaut. Schwerlich wird man irgendwo eine ähnliche Anstalt von solcher Ausdehnung finden; ich hätte sie für ein ansehnliches Kloster gehalten, wenn nicht einer der Reisegefährten, der sich freundlich als Cicerone in der mir unbekannten Gegend anbot, mich über die Bestimmung des

Digitized by Google

Gebäudes belehrt hätte. In der Ferne dann schauen von einem Felsenkopfe über Säusenstein die Trümmer der 1809 von den Franzosen zerstörten Cistercienserabtey Gottesthal und glänzt von luftiger Höhe, die grosse Wallfahrtskirche Maria Taferl mit ihren zwei Thürmen. Die Aussicht von derselben und besonders von den Thürmen muß die Anstrengung des Hinaufsteigens reichlich lohnen. Unten liegen auf beiden Ufern die Ortschaften Großpechlarn und Kleinpechlarn, einst Sitz Rüdigers von Bechelaren, eines der Helden des Nibelungenliedes und der östmärkischen Markgrafen, die den Babenbergern vorangiengen. Hat man das nackte Riff, welches die alte Burg Weiteneck trägt, erreicht, dann überrascht der imposante Anblick der auf einem 180 Fuß hohen Granitfelsen über der Donau sich zerbreitenden Abtey Melk mit ihren Thürmen, vorspringenden Flügeln und der beide verbindenden Gallerie. Man hat uns versichert, Abt Berthold Diethmayer habe mit seinem ausgezeichneten Baumeister, Jacob Prandauer (dem Gleichen, der das Stift St. Florian baute), der Kirche eine solche Stellung und architektonische Einrichtung gegeben, daß die bei Nacht den Fluß hinabfahrenden Schiffer, das Licht der ewigen Lampe, als ein Dioskuren-Gestirn für die zweifache Fahrt, durch den Strom und durch das Leben, im Auge hätten.

Bei Melk liessen wir uns ausschiffen und stiegen zu der prachtvollen Abtey hinan, die wohl die

Digitized by Google

Schönſte in Oeſterreich ſeyn dürfte. Die ſchönere, weil regelmäßige Seite iſt gegen den Markt gerichtet; auf derjenigen gegen die Donau nöthigte der ſchroff abſtürzende Felſen, die gerade Linie zu brechen. Jene Seite zählt 62 Fenſter und ich habe am folgenden Morgen den Gang, der ſich durch dieſen Flügel zieht, abgeſchritten und 350 Schritte erhalten. Das Material, woraus der Bau beſteht, iſt gelblichter Kalkſtein, deſſen Ton die Schönheit des Gebäudes erhöht. Der Eintritt in den geräumigen Hof erinnerte mich an denjenigen in das Schloß von Ludwigsburg bei Stuttgart.

Melk hat beſondere geſchichtliche Bedeutung. Cluverius verlegt das Namere der peutingerſchen Tafel hieher. Hier ſtund die Burg des Hungarnkönigs Geiſa, welche Leopold der Erlauchte einnahm und Deutſchlands Marchen bis an den Kahlenberg hinabrückte. Hundert und ſiebenzehn Jahre hatten hier die Babenberger ihren Wohnſitz, an welchem im Jahr 1073 der heilige Leopold geboren wurde. Wie andere Stifte, ſo war auch Melk ehedeſſen mit Mauern und Baſteyen wohlverwahrt und wurde noch im Jahr 1619 von den oberöſterreichiſchen Rebellen einen Monat lang vergeblich belagert, ſo wie bei dem zweiten Türkeneinfall von ſeinem Abt Gregor Müller ſo tapfer vertheidigt, wie das benachbarte Göttweih und andere Stifte des Landes. Noch jetzt ſtehen am öſtlichen Eingang zwei ſtarke Baſteyen mit

Digitized by Google

Schießscharten, welche Bonaparte nach dem Schlag bei Aspern in wehrhaften Stand setzen ließ, indem er die Wichtigkeit dieses Punktes zwischen der Donau und der grossen Heerstrasse nach Wien wohl erkennen mußte.

Es war der Abt Berthold Diethmayer, welcher in den ersten 36 Jahren des verwichenen Jahrhunderts die Kirche und das ganze Stift durch den oft erwähnten Architecten Jacob Prandauer bauen ließ, und die Vollendung des Baues erlebte. Kaum diese erfolgt war, brannten die Thürme ab und der betagte Prälat, der zu Wien diese Botschaft erhielt, soll ganz ruhig geäussert haben: „sie gefielen mir doch nicht!"

Nach Tisch ließ uns der Hochwürdige Herr Prälat, Herr Wilhelm Eder, durch den Präfekten und Bibliothekar, Hrn. P. Theodat, in die ansehnliche Büchersammlung führen. Sie befindet sich in einem sehr schönen Saal, mit jonischen Wandsäulen und vorzüglichen Deckengemälden von Paul Troger geziert; ausserdem sind noch ein paar anstossende Zimmer gleichem Zwecke gewidmet. Sie mag wohl über 30,000 Bände zählen. Unter den Handschriften sah ich einen schönen Horaz aus dem zehnten Jahrhundert, einen Vitruv, Seneca's Briefe, welcher Codex noch unverglichen ist und, wie mir der Herr Bibliothekar sagte, eine neue Recension des bisherigen Textes geben würde. Manches Werth-

Digitized by Google

volle aus den reichen Sammlungen der Gebrüder Petz liegt noch unherausgegeben und Herr P. Theodat ließ die erfreuliche Hoffnung durchblicken, daß er das Wichtigste davon bekannt machen dürfte. Der Reichthum an Incunabeln ist nicht bloß der Zahl, sondern mehr noch der einzelnen Werke wegen ausgezeichnet; z. B. ein sehr schön erhaltenes Exemplar der Gutenberger Bibel mit Missalbuchstaben, von welcher nur äusserst wenige noch bekannt sind. Ich sah hier auch jene, mich besonders, anziehende berühmte Ausgabe von Innocenz III. Liber de miseria humana mit der Jahrzahl MCCCCXLVjjj, von welcher Schöpflin in seiner Dissertation sur l'origine de l'imprimerie und in seinen vindiciis spricht, ohne mich überzeugen zu können, daß die Jahrzahl die Zeit des Druckes richtig angebe. Bei flüchtigem Besehen schien dieser mit einigen der ältesten Eßlinger Drucke einige Aehnlichkeit zu haben. Die Möglichkeit einer Versetzung der Zahlen X und L liegt noch immer sehr nahe.

Unter neuern Büchern bemerkte ich den kostbaren Vitruv von Marini in vier Foliobänden; die mit seltener typographischer Schönheit und königlicher Ausstattung zu Paris herausgegebene Collection orientale, von der bis jetzt zwei Bände, einer Firdusi Geschichte der Mongolen enthaltend, erschienen sind; schöne Classiker, deutsche und französische Belletristen, (Wieland, Jean Paul, Göthe, Voltaire); auch

Digitized by Google

proteſtantiſche Theologen fehlen nicht, z. B. Reinhards Werke, Wegſcheiders Dogmatik u. v. a.

Der jährliche Aufwand auf die Bücherſammlung beträgt wenigſtens tauſend Gulden. — Die Gemächer des Abts ſind mit vielen ſchönen Gemälden von Lucas von Leiden, Querfurt, Vlieger u. a., ſeine Capelle mit 34 wakern altdeutſchen Bildern, je auf beiden Seiten einer Tafel gemalt, geſchmückt. Die kaiſerlichen Zimmer entſprechen der Gröſſe und Schönheit der Abtey. Noch ſieht man auf dem Parquetboden den Brandfleck, der durch Bonaparte veranlaßt wurde, als er nach der Schlacht bei Aſpern in Beſorgniß einen Theil ſeiner Papiere verbrannte. Man läßt denſelben gleichſam als geſchichtliches Denkmal. Bei den Einfällen der Franzoſen wurden der Abtey jedesmal groſſe Requiſitionen an Getraide und Wein auferlegt. Ich meine damals in den Zeitungen geleſen zu haben, ſie hätte im Jahr 1809 einzig eine Million Flaſchen Wein liefern müſſen. Dieß gab Veranlaſſung zu einem guten Witz, eines der Geiſtlichen. Es iſt nemlich wohl zu vermuthen, daß man zu jener Lieferung nicht die vorzüglichſten Weinſorten werde verwendet haben. Die Soldaten beklagten ſich: der Wein ſeye ſauer. Hierüber erfolgte eine Bemerkung an den P. Großkellner, überhaupt an den betreffenden Kloſterbeamteten. Dieſer erwiederte: „bekanntlich muß der öſterreichiſche Wein, um trinkbar zu werden, eine Zeitlang liegen; daß Ihr

Digitized by Google

ſo ſchnell wieder gekommen ſeyd und dem Wein nicht genugſame Zeit zur Lagerung gelaſſen habt, iſt Eure Schuld."

Der Herr Prälat begleitete uns hierauf zu einem Spaziergang durch die Gärten des Kloſters, in welcher gerade ein herrlicher Flor Georginen blühte. Dieſe Gärten und deren Umgebungen ſind kunſtverſtändig als Anlagen behandelt, aus denen man der ſchönſten Ausſicht, hier über das Thal und den Strom, dort landeinwärts bis an den Kranz der ſteyriſchen Hochgebirge genießt. Als wir hinabblickten auf das kleine Schlößchen Lubereck, hart am Donauufer, konnten wir kaum begreifen, wie der verſtorbene Kaiſer mehrere Sommer durch wochenweiſe in ſo beſchränktem Raume habe wohnen können. Auch dieß iſt ein Beweis ſeiner Einfachheit. Der Herr Erzbiſchof von Erlau erzählte uns ſpäter: er habe einſt auf der Herrſchaft Weinzierl dem Hochſeligen Herrn einen Beſuch gemacht, und von ihm vernommen, daß mehrere Glieder der Familie erwartet würden, ungeachtet deren ſchon mehrere anweſend waren. Auf die Bemerkung: wie wohl für ſo viel Perſonen Raum ſich fände? habe der Kaiſer erwiedert: „Jedes hat zwei Zimmer und ich deren ſogar drei."

In dem Garten der Abtey liegt ein ſchöner Pavillon, in welchem eine kleine, aber ausgezeichnet gut erhaltene Sammlung öſterreichiſcher Vögel aufgeſtellt iſt. — Die Kirche iſt mit Vergoldungen und

Digitized by Google

Zierrathen reich geschmückt; über der Mitte erhebt sich eine schöne Kuppel, durch welche das Licht einfällt. Die Gemälde, dasjenige des Hochaltars die Heiligen Leopold und Coloman vorstellend, sind von den nahmhaftesten einheimischen Künstlern jener Zeit gefertigt. Coloman war ein Irländer, welcher im Jahr 1012 zu Stockerau getödet wurde. Die Gruft der Babenbergischen Fürsten, dann den Kirchenschatz mit dem berühmten Melkerkreuze, dem alten Kunstreich gearbeiteten Reliquarium, seinen anderen werthvollen Antiquitäten zu besichtigen, dazu gebrach es an Zeit.

Hingegen wäre ein lebendiger Schatz, den Melk in sich schließt, mir beinahe entgangen, wenn ich nicht zufällig durch den Herrn Prälaten auf denselben aufmerksam gemacht worden wäre: der berühmte Capitular Michael Enk. Ich hatte mit dem bescheidenen Manne zur Tafel gesessen, ohne daß ich es ahnete, um so weniger, da ich denselben an der Universität zu Wien angestellt glaubte. Wer kennt nicht diesen vorzüglichen Aesthetiker, den Verfasser von Don Tiburzio, Dorats Tod, Hermes und Sophrosyne und so mancher trefflichen Abhandlung in den Wiener-Jahrbüchern? Ich brachte eine Stunde mit diesem vorzüglich auch ausgezeichneten Kenner der spanischen Poesie sehr angenehm und lehrreich zu.

Viel wurde gesprochen über das gegenseitige Verhältniß zweier Werke der Dichtung, deren das Eine in

Digitized by Google

der Großartigkeit seiner Anlage, in der Tiefe seiner Anschauung, in der staunenswerthen Mannigfaltigkeit auch seiner technischen Ausführung, bereits Gegenstand der Forschung und Deutung so vieler ausgezeichneter Geister des deutschen Volkes geworden ist; das Andere, weniger beachtet, einfacher, eine unendlich höhere Idee in sich trägt: Göthes Faust und Calderons wunderthätiger Magus. Während in letzterm das Christenthum als weltüberwindende Macht erscheint, welcher der Menschen Weisheit und Satans List sich zu Füssen legen muß, läßt sich das Schlußergebniß von Göthes Faust in das triviale, dem Menschen aber, wie er leibt und lebt, gar wohlbehagende Knotensprüchlein zusammenfassen:

Lustig gelebt und selig gestorben,
Heißt dem Teufel das Spiel verdorben.

Der Schluß vom Faust ist nicht allein unbefriedigend, sondern der christlichen Erkenntniß widerstrebend, christlichen Sinn verwundend zu nennen. Wie unwürdig wird nicht Mephistopeles um Fausts Seele durch die Engel so zu sagen berückt? Himmel und Hölle spielen gleichsam au plus fin um dieselbe. Wenn die eine Büßerin, sonst Gretchen genannt, bei Fausts Hinaufschweben unter den Engeln, im Chor, der die Mater gloriosa ungiebt, singen:

Und aus ätherischem Gewande
Hervortritt erste Jugendkraft!

Digitized by Google

die Mater gloriosa aber antworten kann:

Komm! hebe dich zu höhern Sphären,
Wenn er dich ahnet, folgt er nach

(also Begierlichkeit in den „höhern Sphären" der mächtige Hebel, wie in den niedern); und das Ganze mit den Worten schließt:

Das Ewig — Weibliche
Zieht uns hinan;

so wird eben das Christliche, in welches die Dichtung auszugehen scheint, bloß zu verfeinertem Irdischen' und den diesem nicht völlig verfallenen Leser wandelt, gelinde gesprochen, ein unheimliches Gefühl an.

Wie anders in dem wunderthätigen Magus! Cyprianus durch den Anblick der Christin Justina in Liebe zu ihr entbrannt, verpfändet sich für ihren Besitz ebenfalls dem Teufel. Aber dieser hat über die Christin keine Gewalt, er vermag nur dem lüsternen Magus ein Phantom zuzuführen und muß gestehen, daß ein Gott, dessen Name aber sein Mund nicht aussprechen kann, Justinen in seinen Schutz genommen habe. Dem Hader womit Cyprianus zu beweisen sucht, daß somit der Pakt gebrochen seye, will der Teufel durch Gewalt ein Ende machen, aber auf Cyprians Ruf

Grosser Gott der Christen, höre,
Wie in meiner Angst ich rufe! *)

*) Nach der Uebersetzung von Gries.

waltet der Schutz des Allmächtigen um und über ihn, der Dämon muß kraftlos von ihm ablaſſen, und Cyprianus wird Chriſt. Doch die mit Blut geſchriebene Verpfändung gegen den Böſen, kann nur durch Blut, welches zum Zeugniß für Chriſtum fließt, getilgt werden; darum tritt der Magus, als Chriſt ſich bekennend, vor den Statthalter in Antiochien, der eben die grimmigſte Verfolgung gegen die Chriſten angehoben hat. Jetzt kömmt er zu Juſtina, nicht mehr von Lüſten umſtrickt, ſondern als Gefangener zu der Gefangenen, als Chriſt zu der Chriſtin, die durch Zuſicherung der unergründlichen Gnade Gottes ſeine aus dem Bewußtſeyn des ſchweren Vergehens hervorſtürmenden Zweifel löst, aber auch ihn feſtigt zur Bereitwilligkeit, dieſem Gott „tauſend Leben, hätt' er ſie," zu opfern. Man vernimmt hierauf, daß Juſtina und Cyprian als Blutzeugen für den chriſtlichen Glauben geſtorben ſeyen und am Schluß muß der Dämon ſelbſt dem verſammelten Volk verkünden:

Cyprianus — —
— — — —
War mein Sklav; allein vertilgend
Mit dem Blute ſeines Leibes
Die mir ausgeſtellte Schrift,
Hat er jenes Tuch gebleichet;
Und die Beiden, mir zum Gram
Zu den höchſten Sphären ſteigend,
Bis zu Gottes heil'gem Thron,
Leben jetzt im beſſern Reiche.

Digitized by Google

Dies ist Wahrheit, und ich selbst
Sage sie, weil Gottes eigner
Wille sie zu sagen zwinget
Mich, dem sie so wenig eignet.

So wird am Ende der Teufel noch gezwungen, sträubend Gott und Christo die Ehre zu geben und ein Prediger des ihm verhaßten Glaubens zu werden. — Der Weg, auf welchem Faust zu den „höhern Sphären" gelangt, ist allerdings bequemer als diejenige, welchen Cyprianus betreten muß; dafür ist der Schluß des wunderthätigen Magus eine majestätische Verherrlichung des christlichen Glaubens, derjenige von Faust eine mit allerley süßlicht-markloſen, jedoch künstlich gedrechselten Floskeln herausgeputzten Persiflage desselben zu nennen.

Gehen wir mit dieser Geschichte auf einen ihrer frühesten Anfänge zurück, auf jenen Theophilus von Adana in Cilicien (von welchem die Acta sanctorum Febr. 1. p. 480 sprechen), so finden wir hier auch eine Verschreibung an den Satan zeitlicher Ehre wegen, und ein nachmaliges Vernichten derselben zum Seelenheil dessen, der sie ausgestellt. Aber Maria zieht nicht „seine hervortretende erste Jugendkraft" als „ewig Weibliches" zu den „höhern Sphären", auch führt sie nicht den Waschlappen, um seine Sündenrechnung auszulöschen, sondern als Fürbitterin bei dem Sohne sichert sie ihm dessen Sündentilgung durch Rückgabe des Vertrages, womit jedoch Theophilus nicht meint, des seiner schon sicher sich wähnenden

Satanas der ſchadenfrohen Welt gegenüber, als mit einem guten Freibrief verſehen, heimlich ſpotten zu können, ſondern vor verſammelter Kirche offen ſeine Schuld bekennt, den Vertrag vorweist und in Reue ſtirbt.

Denn darin erſt iſt der Poeſie der echte Stempel des Chriſtlichen aufgedrückt, daß der objective Glaube an die Verſöhnung in der ſubjectiven That — der Sühne des Individuums — widerglänzt. Auf ähnliche Weiſe wird in dem von dem wackern Greith zum erſten Mal herausgegebenen Gregorius des Hartmann von Aue, die alte Sage des Oedipus, ganz vom chriſtlichen Sinn durchdrungen, aus dem Heidniſchen in das Chriſtliche aufgenommen. Die Mutter erhängt ſich nicht in Verzweiflung, die Rachegöttinnen üben nicht ihr grauenvolles Amt, es ſchießt nicht Unthat aus Unthat hervor; ſondern der Erkenntniß der ſchweren, durch die Macht eines dunklen Verhängniſſes eingebrochenen Schuld, ſteht der Troſt zur Seite, daß Reue und Buſſe der erworbenen Verſöhnung theilhaftig machen könne. Und daß dieſe von Gregorius nach ſiebenzehnjährigem kummervollem Leben auf einſamen Felſen jede Schuld hinweggenommen habe, konnte ihm weder glänzender noch zweifelloſer zugeſichert werden, als durch ſeine Berufung zur oberſten Würde der Chriſtenheit, womit ihm auch die Macht gegeben war, die Laſt der noch gröſſern Schuld von der Mutter hinwegzunehmen und mit dem

Digitized by Google

Reiche Gottes wieder zu einen, was das Verbrechen des Vaters von demſelben getrennt hatte.

Es hat überhaupt auch der Abtey Melk an Männern von wiſſenſchaftlicher Bedeutung niemals gefehlt *). Wer kann in die Forſchungen über das Mittelalter einen Schritt thun, ohne nicht auf die Gebrüder Pez zu ſtoßen? Philibert Huber und Martin Kropf werden gleichfalls in gutem Andenken bleiben, ſo lange echte Gelehrſamkeit ihre Anerkennung behält. — Es gab eine Zeit, in welcher der Melkerhof zu Wien unter den Auſpizien jenes thätigen Brüderpaares oft vereinigt ſah, was die Hauptſtadt damals an literariſchen Notabilitäten in ſich ſchloß, eine halbe Akademie der Wiſſenſchaften, die zwar keine Acta herausgab, gewiß aber manche Frucht reifte, deren wir jetzt noch uns freuen.

Um nach Stein hinab zu kommen, beſtiegen wir einen kleinen Nachen. Es ſchien beinahe ein Wageſtück, auf einem ſo gebrechlichen Fahrzeug, welches darüberhin bloß durch zwei Knaben, einen von fünfzehn und einen von zwölf Jahren, gelenkt wurde,

*) Hievon handelt P. M. Kropfii Bibliotheca Mellicensis seu vitæ et scripta inde a sexcentis et eo amplius Bened. Mellic. 4. Viennæ 1747.

eine Strecke von ſechs Stunden auf dem Strom zurückzulegen. Doch beſtiegen wir das Fahrzeug um ſo getroſter, weil es vom Kloſter aus beſtellt worden war und wir wohl überzeugt ſeyn durften, man würde uns keiner Gefahr ausſetzen; und weil wir ähnlicher Fahrten auf dem Rhein aus unſerer Jugendzeit gewöhnt waren. Dies beſtändige Hin- und Herlenken im Zickzack, wobei wir bald in der Mitte des Stromes blieben, jetzt dem einen, dann dem andern Ufer mehr uns näherten, überzeugte uns bald, daß die beiden Jungen des Weges vollkommen kundig wären, zeigten uns aber auch, welch einen launenhaften Lauf das Fahrwaſſer der Donau nehme. Nur ein paar Male, wenn der aus den Seitenthälern hervorſtrömende Windzug ein ſtarkes Gewelle veranlaßte, wandelte uns doch einiges Mißbehagen an. Gewiß würde jemand, der die Fahrt auf einem großen Strom in dieſer Weiſe zum erſten Mal zu machen gehabt hätte, nicht bis zu unſerm Ziele derſelben ſitzen geblieben ſeyn. Weiß man doch, daß ſelbſt ein engliſcher Seemann, der mehrere Male die Welt umſchifft hatte, nicht zu bewegen war, den kleinen Nachen zu beſteigen, der ihn unterhalb des Rheinfalls über den Rhein ſetzen ſollte: ſo einem gebrechlichen Ding könne ein Vernünftiger ſein Leben nicht anvertrauen, ſagte er.

Ein Wageſtück dagegen führte vor nicht gar langer Zeit ein anderer Engländer auf der Donau aus. Derſelbe kaufte ſich zu Regensburg einen Kahn, den

Digitized by Google

er, einzig in Begleit seines Bedienten, bestieg. Obschon des Gewässers unkundig, machte er selbst den Schiffer; hielt, wo ihn etwas anlockte, an dem Ufer, und langte so zu nicht geringer Verwunderung erfahrner Fährmänner nach 14 Tagen in Wien an, ohne auf der ganzen Fahrt des Beistandes eines Uferbewohners sich bedient zu haben. Eine gemächliche und genußreiche Art zu reisen möchte dieß allerdings seyn, aber schwerlich würde ausser einem Engländer ein Anderer solcher sich erkühnen.

Unser Transportmittel gewährte den Vortheil, die malerischen und interessanten Ufer besser beschauen zu können. Dabei war es uns recht erwünscht, einen jungen Menschen aus der Gegend als Gefährten aufnehmen zu können, der uns über alle Burgen und Ortschaften, an denen wir hinabfuhren, genügende Auskunft zu ertheilen wußte. Von Melk aus hat man einen freyen Ueberblick bis zu dem Schlosse Schönbühel und dem weiter unten auf einem Felsen stehenden kleinen Servitenkloster, ebenfalls Schönbühel genannt. Dann verengt sich die Gegend wieder und auf hohem, kaum zugänglich scheinendem Felsberg ragen die mächtigen Schloßtrümmer von Aggstein empor, von deren ehemaligen Besitzern man sich viel Grauenhaftes zu erzählen weiß. Wie nemlich einer derselben nicht nur die herunterfahrenden Schiffe geplündert, sondern die Gefangenen über den Felsen in den Abgrund gestürzt habe, welchem er den Namen

Rosengärtlein gegeben. Der bekannte Hadamar von Kuenring, der hierauf in den Besitz der Burg kam, trieb es nicht besser, bereitete aber dadurch seinen wohlverdienten Untergang. Man kann leicht von unten herauf sehen, wie fest nicht allein durch die Lage, sondern eben so sehr durch der Menschen Fürsorge, die weitläufige Burg war, zu der man erst durch verschiedene Aussenwerke und Mauergurten gelangen konnte. Unten am Berg, dem Ufer ganz nahe, stehen die Trümmer eines Galgens, von dem der neuere Volkswitz sagt, es seyen im Jahr 1809 500 Franzosen auf einmal an denselben gehängt worden. Die Sache trug sich nemlich so zu: Ein Schiff, von 500 Franzosen bemannt, fuhr auf der Donau, es mußte an jener Stelle Halt machen; um es zu befestigen, ward das Seil um die starken Säulen jenes Galgens geschlungen.

Weiter unten zeigt sich am linken Ufer die Teufelsmauer, ein längs des Berges sich herabziehender zerklüfteter Felsenstreif, der wirklich das Ansehen einer aus ungeheuren Blöcken aufgeschichteten Mauer hat; man überzeugt sich aber bei näherem Anblick alsbald, daß hier ein Spiel der Natur vorhanden seye. Unterhalb dieser Teufelsmauer hebt sich der Ort Spitz mit der Ruine seiner großen Burg hervor. Seit Feldkirch erblickten wir hier wieder die ersten Reben, häufig, wie unten am Rhein, auf ganz kleinen Erdflecken zwischen den Felsen und

Digitized by Google

am jähen Gebirg hinauf angepflanzt. Aber das Produkt ist ein ganz anderes als dort, es ist der berüchtigte Wachauer, der größtentheils in dem Markt in Essig verwandelt wird, da er zu Besserem nicht taugt. Etwas weiterhin machte uns unser Begleiter am Dach einer alten Kirche, deren Architektur nicht ganz gemein zu seyn schien, auf sechs Hasen von Stein aufmerksam. Sie seyen, sagte er, hier angebracht zum Andenken an einen Schnee, der so hoch gewesen, daß die Hasen über das Dach hätten weglaufen können. Die Zeit, in welcher dieß sich ereignet habe, wußte er nicht genau anzugeben. Ein so ungeheurer Schneefall, wenn man die Höhe der Kirche ins Auge faßt, ist aber kaum glaublich. Es dürfte mit diesen Hasen wohl eine andere Bewandtniß haben; vielleicht steckt auch hinter diesem irgend ein abhanden gekommener Witz, oder ein anderer in Vergessenheit gerathener Vorgang.

Endlich trat der gewaltige Tyrnstein, Stammschloß der begüterten Kuenringe, hervor. Die großen, noch aus mächtigen Theilen bestehenden Trümmer, die von der Höhe über den Felsrücken zum kleinen Städtchen hinab sich ziehenden Mauern, die über den kahlen Berg gleichsam von Titanenhänden zerschleuderten Steinblöcke in ihren grotesken Gestalten, unten am Ufer eine ansehnliche Kirche in neuerem Baustil (es mag genügen mit derselben wieder Prandauers Name in Verbindung zu bringen), um diese her dann

Digitized by Google

die Gebäude eines vormaligen Chorherrenſtifts, Alles mit Bruchſtücken älterer Bauwerke, mit Mauerreſten und zu Tage gehenden Klippen untermiſcht, dann der breite, ruhig ſtrömende Fluß, dieß zuſammengenommen, gibt ein Bild, welches dem ſchönſten am Rhein unbedenklich an die Seite geſtellt werden darf. Hiezu kömmt noch die geſchichtliche Erinnerung, die in Tyrnſtein heller und ausgeprägter hervortritt, als ſonſt irgendwo. Hier war es nemlich, wo Richard Löwenherz den Uebermuth, Oeſterreichs Banner von Accons Mauern verächtlich zum Boden geſchleudert zu haben, in fünfzehnmonatlicher Haft zu büſſen hatte. In dem nahe bei Wien gelegenen Fiſcherdorfe Erdberg (der jetzigen Vorſtadt Landſtraße) war er, trotz Verſtecks und Verkleidung, erſpäht worden (ubi tunc ad cumulum omnium malorum dux Austriae morabatur, konnte darum Matthäus Paris wohl ſagen) und mußte ſich am 20 Dec. 1192 in die Gewalt des beleidigten Herzogs ergeben. Die Engländer laſſen den König im Schlaf mit Ketten beladen, die öſterreichiſche Chronik ſagt: der Herzog habe ihn „ſchön und würdiglich empfangen.“ Aber den Gefangenen wußte er keinem treuern Hüter zu übergeben, als Hadamarn von Kuenring. Hier mag des kampfesdurſtigen Königs kecker, ſtolzer Sinn, durch Mauern und Gitter gebrochen, zu jenem ſehnſuchtsvollen Geſange:

Ia nus hom pris non dira sa razon,

Digitized by Google

herabgestimmt worden seyn, den die Zeit mit seines treuen Blondels:

Domna vestra beutas

uns aufbewahrt hat *). Wenn aber das Gemach, in welchem der Streithare gesessen habe, jetzt noch gezeigt werden will, so beweist dieß nur, daß jene alte Begebenheit in der Erinnerung des Volkes unauslöschlich fortlebt. Die Zerstörung auch dieses Schloßes erfolgte durch die Schweden, welche im Jahr 1645 bis in die Nähe von Wien vordrangen, in dem benachbarten Stein die Leute niedermetzelten, daß (wenigstens von den männlichen Bewohnern) nur fünf entrannen. — Noch einige Ruderzüge und Stein, die Donaubrücke, das jenseitige Mautern und in einiger Entfernung das Kloster Göttweih, einem befestigten Bergschloße gleich, stellten unsern Blicken sich entgegen.

Hier verliessen wir den Nachen und fanden im Gasthof zum Elephanten einen fürsorglichen Wirth und Zimmer mit der schönsten Aussicht auf die Donau, die Brücke, das gerade gegenüber thronende Göttweih, und die noch höher gelegene Kirche zum Wetterkreuz. Gleich nach Tisch zogen wir nach der vor dem benachbarten Krems liegenden Infanterie-Caserne,

*) This may be fiction, sagt Berington in Bezug auf die bekannte Sage von Blondel.

Digitized by Google

um den Herrn Grafen Gustav von Enzenberg aufzusuchen, in dessen Gesellschaft ein paar Tage zuzubringen beschlossen war. In belebter Unterhaltung mit dem geistvollen, kenntnißreichen, durch jede Art Bildung ausgezeichneten Mann, konnten wir die drückende Hitze des Nachmittags vorübergehen lassen, um hierauf einen Gang in das Alaunthal vorzunehmen. Das Thal verdient aber eher den Namen einer Schlucht zwischen den auseinander gerissenen Bergen, deren oft dürftig bewachsene Seiten jäh abstürzen, und hinten zu einen Rücken sich vereinigen, über welchen ein Pfad nach Tyrnstein leitet. Der Rückweg führte an Weingärten vorbei, die mit einer reichen Traubenfülle gesegnet waren. Ich habe später vernommen, daß bei andauernd schöner Witterung bis zum Ende Octobers die Qualität des Wein, von der man sich schon in der Mitte Septembers viel versprach, diejenige von 1834 noch übertroffen habe. An Menge gebrach es nirgends. Von den um Krems wachsenden Trauben, die noch keinen vorzüglichen Wein liefern, wird ein großer Theil des Mostes zu Senft verwendet, den man unter dem Namen Kremser-Senft überall in Oesterreich antrifft.

Zurückgekehrt zum Donauufer, fanden wir reges Leben von ab- und zufahrenden, oder auch lagernden Schiffen, meistens mit Holz befrachtet, welches aus den waldreichen Gegenden an den Seitenflüßchen des Hauptstromes auf diesem nach der Kaiserstadt geliefert

Digitized by Google

wird. Ungeheuere Maſſen liegen hoch aufgeſchichtet auf den großen Schiffen. An vielen war der Name Feldmüller zu leſen. Da erfuhren wir, daß dieſer Mann, in Perſenbeug wohnend, einer der gröſten Frachtſchiffer auf der Donau ſeye, der jährlich über 800 Schiffsladungen nach Wien beſorge, etwa halb ſo viele nach Regensburg und bei drittehalbhundert Knechten und einer Menge Pferden in ſeinen Dienſten habe; dieſe, um die leeren Schiffe ſtromaufwärts zu ziehen. Die Zahl der vorgeſpannten Pferde ſteigt je nach der Größe des Fahrzeugs bis auf acht. Meiſtens werden hiezu ſtarke Hengſte aus Steyermark verwendet, deren einer wohl mit 1000 Gulden Conventionsmünze bezahlt wird.

Die Brücke von Stein iſt zwiſchen Wien und Linz die einzige. Der Eisgang ſetzt ſie beinahe jährlich Beſchädigungen aus, daher ihr Unterhalt große Koſten verurſacht. Ein dem linken Ufer ziemlich nahe gerücktes Crucifix bezeichnet den Schiffern das Fahrwaſſer, um ſicher unter derſelben durchzukommen. Wer dieſe Stelle nicht einhalten würde, liefe große Gefahr. Als vor kurzer Zeit eine koſtſpielige Hauptreparation nothwendig geworden war, wollte die Finanzverwaltung, der Erſparniß wegen, die ſtehende Brücke an eine Schiffbrücke, oder ein noch wohlfeileres Verbindungsmittel vertauſchen. Aber die oberſte Kriegsbehörde, wies nach, wie unentbehrlich dieſe einzige ſtehende Brücke auf einer ſo langen

Digitized by Google

Stromſtrecke in militäriſcher Beziehung ſeye, und dieſe Rückſicht ſiegte. Aber wie für leichte Durchfahrt des Dampfſchiffes ſorgen? Viele zerbrachen ſich hierüber den Kopf, viele Projecte wurden eingegeben. Ein einfacher Zimmermeiſter löste das Räthſel: man dürfe nur von beiden Seiten her die Joche gegen die Mitte allmählich erhöhen, dann werde an dieſer die Brücke um acht Fuß höher, als an den Landveſten. Dieß wurde befolgt, und, an jene bezeichnete Stromſtelle nicht gebunden, fährt das Dampfſchiff ſicheren Laufes unter der Mitte durch.

Der Herr Prälat von Melk, der am 11. Auguſt, in Göttweih, dem Stiftungstage des Kloſters und zugleich Namensfeſte des dortigen Herrn Prälaten Altmann, das Hochamt halten ſollte, hatte die Gefälligkeit unſern Beſuch dort anzuſagen. Am 11. fuhren wir an einem ſonnenklaren, heitern Morgen hinüber und fanden, bevor der Gottesdienſt begann, gerade noch Zeit, dem Herrn Prälaten unſere Glückwünſche abzuſtatten. Der alte Herr hatte das Mißgeſchick, vor ein paar Jahren zu erblinden und die Milde und Freundlichkeit, die über ſein ganzes Weſen verbreitet iſt, ſcheint durch dieſen ſchmerzlichen Verluſt noch erhöht. Er iſt ein ſehr gelehrter Mann, vorzüglich in den orientaliſchen Sprachen bewandert, deren Lehrſtuhl an der Univerſität zu Wien er manche

Jahre bekleidete. Man verſicherte mich, ſein Bedienter habe müſſen griechiſch leſen lernen, um ihm auch in dieſer Sprache vorleſen zu können.

Der Tag war freilich nicht der geeigneteſte, um die Schätze von Göttweih mit einiger Muße in Augenſchein zu nehmen. Doch konnte der Bibliothek eine Stunde gewidmet werden. Wer wird in dieſelbe eintreten, ohne an denjenigen Mann ſich zu erinnern, der dieſelbe ebenſowohl bereicherte, als wußte, wie Bibliotheken zu benützen ſeyen — an den im Jahr 1749 verſtorbenen Abt Gottfried Beſſel, der ſich durch ſein Chronicon Gottwicense unſterblichen Ruhm erworben hat? Beſſel war im Jahr 1672 zu Buchhein im Erzbisthum Mainz geboren, trat im Jahr 1692 zu Göttweih in den Benedictinerorden und ſtudirte zu Wien die Theologie, mit deren höchſter Würde bekleidet er nach drei Jahren in ſein Kloſter zurückkehrte. Er konnte ſich aber mit dem damaligen Abt Berthold nicht recht vertragen, ſo daß dieſer bei dem Papſt um Erlaubniß nachſuchte, Beſſel möchte ſich in ein anderes Kloſter begeben dürfen; ein Geſuch worin er ſeinem Abt gerne beitrat. Er gieng nach dem Kloſter Seligenſtadt, aus welchem ihn der Churfürſt Lothar Franz von Mainz, aus dem Hauſe der Grafen Schönborn, als Erzieher ſeiner Neffen berief. Hierauf zog er den talentvollen, gelehrten und gewandten Mann an ſeinen Hof und ſchickte ihn als Geſandten an ver-

ſchiedene Orte, unter andern auch nach Rom, um dort einen für das Erzſtift wichtigen Proceß zu führen, der auch wirklich zu Gunſten deſſelben entſchieden wurde. Zu Anfang des Jahres 1714 ſtarb Abt Berthold und Kaiſer Karl VI. ließ den Conventualen von Göttweih den Wink zugehen: es möchte wohl Keiner beſſer zum Abt ſich eignen, als ihr Mitbruder Gottfried. Er wurde gewählt. Vier Jahre nach ſeiner Wahl brannte das Kloſter ab und Gottfried entwarf den Plan zu einem neuen großartigen Bau, wodurch Göttweih (überdem durch die Lage begünſtigt) die prachtvollſte Abtey (man darf nur das Portal und das grandioſe Treppengebäude anſehen) Oeſterreichs geworden wäre. Aber nur ein Theil des Baues wurde ausgeführt*), ein neuer Flügel (in Oeſterreich Tract genannt) erſt unter den Abt Magnus Klein hergeſtellt.

Fortan nun ſtand Gottfried nicht bloß als ausgezeichneter Prälat ſeinem Kloſter vor, vermehrte die Bibliothek, wie kein anderer Abt vor ihm, legte ein

*) Aus dem Umſtand, daß Gottfried ſeinem Convent den Bau eines neuen Kloſters mehrmals vergeblich vorgeſchlagen, immer aber die Antwort erhalten habe: man könne ſich mit dem Hauſe, worin die Vorfahren gelebt hätten, noch ferner begnügen; daß ſodann die Bibliothek und der Kirchenſchatz vollkommen gerettet wurden, hat man auf ihn den Verdacht wälzen wollen, der Brand ſeye ihm nicht ganz unerwartet gekommen. Es iſt dieß aber bloße Zulage.

Digitized by Google

reichhaltiges Münzkabinet an, leitete den Bau von fünf Schlöſſern auf den Herrſchaften des Kloſters und von neun Pfarrkirchen; ſondern ward auch von dem Kaiſer zu vielen Staatsgeſchäften und Miſſionen verwendet und fand neben dieſem Allem noch Zeit zu einer ſo umfaſſenden und tiefgelehrten Arbeit, wie das — leider nicht vollſtändig herausgegebene — Chronicon Gottwicense. Gatterer gibt zwar in ſeinem hiſtoriſchen Journal, worauf geſtützt, weiß ich nicht, die Nachricht: der wahre Verfaſſer jenes Werkes ſeye der bambergiſche Weihbiſchof Franz Joſeph von Hahn, und Beſſel habe nur den Namen dazu hergegeben. So müßte Hahn entweder, es unter ſeinem Namen erſcheinen zu laſſen, ſich geſcheut, oder in Beſſels Dienſte gearbeitet haben. Zu Annahme der erſtern Vermuthung liegt weder in dem Werke ſelbſt, noch in Hahns Verhältniſſen ein Grund; letzteres wäre bei der perſönlichen äuſſern Stellung beider Männer, welche ſich ſo ziemlich die Wage hält, nicht denkbar. Uebrigens wurde mir in Göttweih die copirte Handſchrift des Werkes mit vielen, durch Beſſels eigene Hand beigefügten Verbeſſerungen gewieſen.

Einen nicht minder berühmten Nachfolger hatte Beſſel an dem Abt Magnus Klein, dem Verfaſſer der Austria antiqua, einem Werke des gründlichſten Fleißes und voll der ſeltenſten Notizen. Wenn Beſſel den verſprochenen dritten Theil ſeines Chro-

Digitized by Google

nicons, aus welchen Urſachen iſt unbekannt, der ſo begierigen gelehrten Welt vorenthalten hat, ſo iſt ihr dagegen der dritte Theil der Austria antiqua auf eine beklagenswerthe Weiſe entriſſen worden. Derſelbe war druckfertig, hatte ſchon das Imprimatur der Cenſur erhalten, da ſtarb unerwartet im Jahr 1783 der Prälat und ein Secretär deſſelben verſchwand mit verſchiedenenen Gegenſtänden von Werth, die Jenem zugehört hatten, das Manuſcript war ebenfalls verſchwunden. Wie viel Mühe man ſich gab, daſſelbe wieder aufzufinden, jede Spur war verloren, indeß der dritte Band von Beſſels Chronicon, nebſt verſchiedenen andern Handſchriften deſſelben, jetzt noch in Göttweih aufbewahrt wird. Aber dürfte unſere Zeit wohl zur Herausgabe ſich eignen?

Die Bibliothek mag gegen 40000 Bände zählen. Unter 12000 Incunabeln finden ſich manche aus der älteſten Zeit und höchſt ſeltene; — wie ein vollſtändiges Exemplar der Biblia pauperum, der ars moriendi und dabei einige andere der allererſten xylographiſchen und typographiſchen Verſuche. Unter den Handſchriften wurde mir ein Martialis, ein Solinus, und Priscian gewieſen. Das Geſchichtsfach iſt unter den gedruckten Werken beſonders reich und gut ausgeſtattet. Bücher ſind eigentlich ein Vorrath; ein Schatz iſt eher das zu nennen, was einzig oder höchſt ſelten iſt. Auch einen ſolchen erwarb Beſſel ſeinem Stift in einer bei 1000 Stück zählenden Bracteaten-

Digitized by Google

Sammlung, die in ihrem mittelalterlichen Münzreichthum, dem antiken von St. Florian unbedenklich an die Seite gesetzt werden kann.

Schon das bloße Daseyn solcher literarischer Hülfsmittel muß anregend wirken. Denn daß sich in Göttweih die Neigung für geschichtliche Forschungen nicht auf Abt Gottfried und seinen Nachfolger beschränkt habe, zeigt die Bibliothek, die sich mit der Zeit ziemlich gleichmäßig fortbewegt hat. Der Tag unseres Aufenthaltes war zwar nicht der passendste, um mit den literarischen Notabilitäten des Stifts (den Herrn Bibliothekar, und den Herrn Stiftskämmerer, beides sehr gelehrte Männer, ausgenommen) in Berührung zu treten. Unter jenen will ich nur des so gründlichen als scharfsinnigen Herrn Blumenberger erwähnen, dessen Forschungen über manche dunkle Specialitäten des frühern Mittelalters Licht verbreitet haben. Z. B. über das Zeitalter des heil. Ruperts, worin er mit einem großen Aufwand von Gelehrsamkeit und glücklicher Combinationsgabe die Meinung von Filz zu widerlegen sich bemüht; über andere Punkte der österreichischen Geschichte *); Forschungen

*) Eine der neuesten im LXXXVII Bd. der Wiener Jahrbücher, Anz. Blatt S. 34 ff., untersucht: wer jener Markgraf Conrad seye, welcher gegen die Mitte des XII Jahrhunderts in Waldhauser und Göttweiher Urkunden vorkomme; — nicht, wie Manche meinen, ein Przsmelide, sondern Markgrafen Leopolds des Heiligen Sohn, Bischof zu Passau und Erzbischof von Salzburg.

die um so verdankenswerther sind, da sie einen nicht geringen Aufwand von Zeit und Kenntnissen erfordern, ohne das Lohnende einer grössern oder glänzendern Arbeit in ihrem Gefolge zu haben.

Die Abtey ehrt den großen Passauer Bischof Altmann, der in dem benachbarten Zeiselmauer im Jahr 1092 starb, als Stifter. Seine Ueberreste liegen in einem kostbaren Sarg neben dem Hochaltar. Es bestand ehedessen auch ein Nonnenkloster neben der Abtey, dessen Gebäude zum Theil noch erhalten, aber sehr alt sind. Der Chor der Kirche dürfte in den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts zurückweisen, ein hohes, schönes Gewölbe, mit dem damals gewöhnlichen Gurtennetz. Das Altarblatt von Wolf, Mariä Himmelfahrt vorstellend, ist schön, nur scheinen zu viele Füsse, Sitztheile und Arme der Engel darauf vorzukommen. Diese Fleischmassen auf Gemälden christlicher Gegenstände sind nicht allein geschmacklos, sondern anstössig. Rubens, der sonst in Porträten so wahr und in grossen Compositionen, auf denen die Figuren bekleidet sind, so geistreich ist, hat hierin in andern seiner Gemälde ein schlimmes Beispiel gegeben. Als ich seine berühmte Auferstehung in der Pinakothek zu München ansah, glaubte ich vor einem reich versehenen und appetitlich geordneten Fleischerladen zu stehen, so sehr sind Fleischmassen auf demselben gehäuft.

Eines der Zimmer des Prälaten ist mit schönen

Digitized by Google

Gobelins behangen, auch die Ruhebetten und Seſſel ſind mit ſolchen überzogen. Letztere wenigſtens, mit allerlei Emblemen und franzöſiſchen Deviſen geſchmückt, rühren aus der Verlaſſenſchaft des Prinzen Eugens her. Im Jahr 1809 ſaß Bonaparte in einem dieſer Zimmer auf einem Sopha, über welchem ein in die Tapete gewirkter Adler, als Emblem der Stärke und Macht die Blitze in den Krallen haltend und in kühnem Fluge nach oben ſtrebend, mit dem Motto ſich befindet: Vivat! Je m'élevè malgrè les orages! was dem Stolze Bonaparte's, dieſe Worte auf ſein Geſchick beziehend, nicht wenig zugeſagt haben ſoll.

Der Berg, auf deſſen Spitze Göttweih liegt, beſteht aus Gneiß und iſt von allen Seiten iſolirt. Das Kloſter nimmt gerade deſſen Oberfläche ein, ſo daß Gärten und Spaziergänge ſchon einigermaßen am Abhange liegen. Seiner Vorwerke und Thürme wegen hat es, von unten geſehen, ganz die Geſtalt einer Feſtung, wie es auf der Titel-Vignette der Chronik abgebildet iſt. Es war ſeiner Zeit wirklich feſt und hielt bei dem türkiſchen Einfall im Jahr 1683 eine Belagerung aus, wobei die Stiftsbeamteten an der Spitze der zu Hülfe gekommenen Unterthanen ſich ritterlich vertheidigten. Seit dieſer Zeit heißen die Stiftsbeamteten immer noch die Officiere und der Oberſte unter ihnen hat den Titel Stiftshauptmann. Da es auf dem Berge an Waſſer gebricht, ſo iſt im

Digitized by Google

Thal eine Wasserhebungsmaschine erbaut, welche das Kloster reichlich damit versieht. Ebenso wird das Brennholz mit leichter Mühe durch einen Aufzug, von zwei Pferden getrieben, auf diese Höhe gehoben.

Die Aussicht ist sehr ausgedehnt. Rückwärts blickt man in ein Labyrinth von Waldköpfen (etwa wie von der einen Seite der Wartburg, nur daß das thüringer Waldgebirg frischer, runder und saftiger sich darstellt, dann seitwärts hinab über die Donau und deren Verästungen durch Auen bis zum Tulnerfeld. Von den beiden Balkonen auf der Vorderseite des Klosters sieht man den Strom aufwärts von Bergen umschlossen, an deren Rand Tyrnstein sich erhebt. Die von diesem dunkeln Waldkessel wiederglänzenden Strahlen der bereits zum Untergang sich neigenden Sonne, liehen demselben eine wunderschöne Färbung. Zu den Füssen liegt Mautern, in einiger Entfernung zieht sich einem Band gleich die Donaubrücke nach Stein und eine unmerklich ansteigende Fläche erstreckt sich bis zu dem fernen Mannhartsberg. Rechts hinab überblickt man wieder die Auen der Donau mit ihrem graulichten Grün, den Fluß zwischen der Ebene hinschleichend, über welche das Auge schweift, ohne beinahe einen Anhaltspunkt zu finden. Man sagt, es seyen über 70 Ortschaften zu erschauen, und doch ist die Aussicht mehr eine weite, als eine schöne zu nennen; ich zöge die beschränktere auf der Rückseite vor.

Digitized by Google

Von jenen Auen, unter denen die nächstgelegenen dem Kloster gehören, sind manche ziemlich groß. Es halten sich Fasanen, Hirsche, anderes Gewild in denselben auf. Erstere werden bei dem herannahenden Winter eingefangen und in die Fasanerie des Klosters gesperrt. Schaut man von den Balkonen des Gebäudes hinab in das tief und ziemlich entfernt liegende Mautern, so sollte man an der Möglichkeit zweifeln, daß von dessen Thor aus einst ein Schütze nach einem französischen Offizier, der auf einem jener Balkone stand, gezielt und denselben richtig in den Arm getroffen habe. Ein Klostergeistlicher stand neben ihm, und es wurde mir im Kloster von Augenzeugen erzählt. Der Schütze mußte wenigstens die dreifache Ladung Pulver genommen haben.

Es war ziemlich spät am Abend, als wir wieder in Stein einfuhren. Am folgenden Morgen forderten die zu Hause Gelassenen den Tribut des Andenkens, waren Besuche zu empfangen und Manches zu besprechen, und durfte das bloß wenige Momente harrende Dampfschiff nicht versäumt werden. Wir mußten daher auf das Vorhaben verzichten, Krems, eine der ansehnlichsten unter den österreichischen Landstädten, noch zu besuchen, wie sehr auch die Nachrichten über die dortige Pfarrkirche und die interessanten

Digitized by Google

Deckengemälde in dem Binderschen Hause*) uns angezogen hätten; so wenig wir Zeit fanden, die Frescomalereien des so fruchtbaren als tüchtigen Kremser-Schmids auf dem Rathhause in Stein anzusehen.

Ein Gelüste ganz anderer Art konnte ebenfalls nur vorüberfliegender Gedanke bleiben. Man wies uns von Göttweih die Richtung, in welcher Kirchberg, jenseits des Mannhartsberges, liege, keine volle Tagereise von Stein. Dort weilte gerade der französische Hof. Wie gerne wären wir nicht dahin gefahren, hätten uns vorstellen lassen, wenn nur irgend ein Titel hiezu aufzufinden gewesen wäre, wir nur mit jemand an demselben einige Bekanntschaft gehabt hätten! Indeß ward uns doch die Freude zu Theil, in der Folge wenigstens Jemand zu finden, der früher in irgendwelcher Beziehung zu dem französischen Königshause gestanden hatte und so eben von einem Besuche in Kirchberg nach Wien gekommen war. Der gleiche Mann hatte einige Jahre zuvor Karl X. in Budweis seine Aufwartung gemacht und auch hierüber manches Interessante mitgetheilt.

Man erinnert sich, wie zu der Zeit, da Karl nach den österreichischen Staaten reiste, in einem gewissen

---

*) Eine Beschreibung derselben: „die Deckenmalerey des Binder'schen Hauses im Krems", findet sich im österreichischen Geschichtsforscher von Chmel S. 521 ff.

Digitized by Google

Lande allen Poſtmeiſtern Befehl ertheilt wurde, demſelben zwar höflich zu begegnen, aber ja keine königliche Ehre zu erweiſen; gleich als ob das Erſte nicht von ſelbſt ſich verſtünde und nicht gegen jeden Reiſenden, der durch ſein Betragen keine Unhöflichkeit provocirt, ſogar Pflicht wäre! Jener Beiſatz zu letzterer Inſinuation hat beinahe wie Spott geklungen, als wollte man hiemit dem von einem Theil ſeines Volkes verſchmähten Monarchen aus beſonderm Wohlwollen doch noch etwelche Gunſt zufliessen laſſen; aus dem Letztern aber lieſſen ſich bedenkliche Folgerungen für Beurtheilung der Legitimität ziehen, zu welchen diejenigen am wenigſten Veranlaſſung geben ſollten, deren Intereſſe es doch erheiſchen möchte, daß der Glaube an dieſelbe nicht ſo ganz wankend gemacht würde. Wie wohl mußte es daher nicht unſerm Berichterſtatter thun, der jenen Befehl kurz zuvor in den Zeitungen geleſen, und im Stillen, mit den erforderlichen Anmerkungen verſehen hatte, den König von Frankreich in Budweis ganz anders behandelt zu ſehen und zwei Grenadiere als Schildwache vor ſeinem Hauſe, zwei andre vor ſeinem Zimmer zu finden. Er erzählte uns viel von der ungemein huldreichen Aufnahme, die er bei dem König gefunden, und wie derſelbe mit Rührung ſeine Freude zu erkennen gegeben habe, daß er auch jetzt ihm ſeine Aufwartung habe machen wollen.

Unſer Berichterſtatter hatte Kirchberg zu Anfang

Digitized by Google

Septembers besucht. Es war ihm erzählt worden, daß es am 25. August, als am Sanct Ludwigstage, dort sehr lebhaft gewesen seye. Alljährlich machen Viele vom ersten Adel Frankreichs die Reise dahin, um der königlichen Familie ihre Anhänglichkeit zu bezeugen. So war es auch dieses Jahr. Man muß gestehen, es liegt etwas Ritterliches und Rührendes in dieser Art von Cultus, womit noch so Manche in Frankreich das rechtmäßige Königthum ehren. Ich kann nicht begreifen, wie nicht jeder Adeliche, ja Jeder, der noch etwas in der Welt besitzt, so wie Jeder, der dem Recht, seye dessen Object oder dessen Subject was nur immer gedacht werden mag, noch einigen Werth zugesteht, nicht ein Legitimist ex asse seyn müsse? Wobei ich mich aber gegen boshafte Verwechslung eines Legitimisten mit einem Absolutisten auf's feyerlichste und des rechtskräftigsten verwahrt wissen will.

Unserem Berichterstatter war es ein Leichtes, der gesammten königlichen Familie vorgestellt zu werden, und er wurde auch von sämmtlichen anwesenden Gliedern mit der ausgezeichnetesten Huld empfangen. Der Hof ist zwar sehr einfach, aber dennoch wird vorausgesetzt, daß Jeder, der sich wolle vorstellen lassen, auch mit demjenigen Anstand in der Kleidung erscheine, der sich von selbst versteht. Am Abend wurde er zur Soiree geladen, bei welcher die Damen um einen runden Tisch versammelt waren, theils, während et-

was vorgelesen wurde, mit irgend einer Arbeit sich beschäftigend, theils mit den hinter ihnen sitzenden Herren sich unterhielten. Auch an einer Parthie Whist fehlte es nicht. Schlag neun Uhr jedoch zieht sich die königliche Familie in ihre Gemächer zurück und die Gesellschaft geht auseinander. An der Mittagstafel, zu welcher der Erzählende an einem andern Tage gezogen wurde, bewegte sich alle Etikette bloß in dem Kreise des natürlichen Anstandes die Unterhaltung war ungezwungen, belebt und geistreich.

Die Königin ist, wie man es von einer so vielfältig und so schwer geprüften Dulderin erwarten kann, ernst, dabei geistvoll, unterrichtet, treffend in ihren Urtheilen. Der Herzog von Bordeaux seye ein schöner junger Mann; die Freundlichkeit, welche den ältern Zweig der Bourbons auszeichne, präge sich auf das entschiedenste in seinen Gesichtszügen aus. Der sorgfältige Unterricht, den er erhalten, lasse sich im Gespräch mit ihm nicht verkennen, es dürfte wenig besser unterrichtete junge Männer geben. In körperlichen Uebungen besitze er eben so grosse Sicherheit als Gewandtheit, er seye einer der rüstigsten Reiter, der besten Schwimmer. Wie erwünscht wäre es nicht der Familie, wenn für ihn irgendwo Gelegenheit sich darböte, durch Waffenthaten sich auszuzeichnen? Und nicht ohne Grund, glaubt unser Berichterstatter, dürfte auch der Herzog selbst hienach sich sehnen. Wie erwünscht für alle Wohlgesinnten, wie ersprießlich für

Frankreich, wenn das Wort, welches seinem Ahnherrn galt, in die Gegenwart übergetragen, auf ihn könnte angewendet werden:

il regne sur la France
Et par droit de conquete et par droit de naissance!

das Erstere darum vorzüglich, weil ihm dieses freyere Hand gäbe, die Zustände und Verhältnisse nach richtigern Grundlagen zu ordnen, frei von den unreinen Einflüssen, welche der Restauration bloß den Namen ließen, die Thatsache aber unter ihren Jakobinismus begruben.

Es haben schon so Viele die Ursache der Hundstags-Revolution in manchen vereinzelnten Umständen gesucht, in denen sie schwerlich zu finden seyn dürfte; namentlich gefiel man sich, die Schuld auf den verstorbenen König zu wälzen. Sie trifft ihn; nicht seiner Ordonnanzen wegen, durch welche er nur eines der wenigen übrig gebliebenen Vorrechte der Krone übte, sondern weil er, über den revolutionären Geist sich täuschend oder vielleicht absichtlich getäuscht, bei vorherrschender Güte nicht gleichzeitig Vorkehrungen traf, wodurch jene Ordonnanzen kräftig durchgesetzt worden wären. Sie trifft ihn, insofern er nicht schnell genug die Bedeutung des Pariser-Aufstandes erkannte, nicht zweckmäßigere Maßregeln zu dessen Bekämpfung getroffen, nicht zu rechter Zeit an die Spitze der Truppen sich gestellt hat. Im Grund aber muß man die

Digitized by Google

Urſache der Revolution in den Halbheiten Ludwig XVIII., in dem Mangel an Energie dieſes Königs ſuchen. Nie mehr, als wenn ein Thron neu aufgerichtet wird, bedürfte es eines kräftigen Monarchen, eines beſtimmten und conſequent durchgeführten Syſtems, der Milde gegen die Getreuen, der Nachſicht gegen die in aufrichtigem Sinne Umkehrenden, der Strenge gegen die Widerſtrebenden. Wie eine andere und königlichere Sprache wußte nicht der in Verona wohnende, im Gegenſatz gegen den aus England zurückkehrenden, Ludwig zu führen! Wir alle waren in unſerer Unterredung der Meinung, daß nur Auflöſung des Centraliſationsſyſtems, Abſchaffung der Büreaukratie, Einführung eines unabhängigen, darum aber doch nicht willkürlichen Finanzſyſtems, nicht aber Herſtellung der ehevorigen Hofämter und Hofetikette, den ſchönen Namen einer Reſtauration würde verdient haben; daß die Revolution den Thron, den ſie für den Augenblick ſo leicht nicht wieder zertrümmern konnte, durch erſchlichene oder ertrotzte, immer aber nur allzu bereitwillig gewährte Conceſſionen zerbröckelte, bis er früher oder ſpäter unter ihrem gellenden Hohnlachen einbrechen mußte.

Es gab eine Zeit, in welcher Ludwig XVIII. ſchrieb: „Das zu Paris vergoſſene Blut meines Bruders ſchreit noch um Rache.“ Dieſe Rache wäre zu nehmen geweſen, ohne einen Tropfen Bluts zu vergieſſen, ohne Jemand ein Haar zu krümmen, ohne

Digitized by Google

irgend einen Stein zu verrücken. Ludwig XVIII durfte nur den Sitz der Regierung anderswohin verlegen, etwa nach Toulouse, in den ohnehin anhänglichern Süden, in eine Stadt, die weniger in der Börse ihre Cathedrale, in dem Industrialismus ihren Heiland sucht. Er hätte Paris seinem Treiben, seinen Lüsten und der Wucht seiner Fäulniß und seiner Bevölkerung überlassen sollen. Selbst die Tagespresse, dieser Hermes Trismegistos der Flachheit oder der Böswilligkeit, hätte ihm in einer minder bevölkerten Stadt weniger schaden können. Freilich hätte er dann mit einem kleinern und weniger prachtvoll ausgestatteten Palast, als die Tuilerien, sich begnügen, freilich hätte er auf St. Cloud Verzicht leisten, freilich hätte er so Vielem, was der Kunstsinn oder die Eitelkeit der Vorfahren zum äussern Schmuck des Königthums in Jahrhunderten aufgestapelt hatten, den Rücken wenden müssen; aber eben der Gedanke an jenes vergossene Blut des Bruders hätte wohl zureichende Seelenstärke zu derartigen Privationen verleihen sollen. Was Ludwig XVI. in Gefängniß und Tod stürzte, das stürzte in Ludwig XVIII. sein Königsgeschlecht zum zweiten Mal: die Abhängigkeit von äusserlichen Bedürfnissen und Behaglichkeiten. Die Hammelskeule zu Varennes und der Einzug in die Tuilerien sind geschichtlich von gleicher Bedeutung. Man könnte zwar sagen: aber auch Karl X. hätte jenes thun können. Keineswegs; was dem

Digitized by Google

Ersten möglich war, wird oft dem Zweiten gerade darum, weil jener es unterlassen hat, unmöglich. Triftiger zwar könnte man als Einwendung, warum Ludwig XVIII. jenes nicht thun durfte und nicht thun konnte, die geschichtlichen Traditionen entgegenhalten; aber die Gräuelthat vom 21. Januar 1793 wären zuletzt gewichtiger gewesen als alle geschichtlichen Traditionen; sie hat eine Kluft in dieselben gerissen, die eben nicht durch den hineingestellten Thron ausgefüllt werden mußte. Dafür dann, daß die Pariser den König aus der gewählten Residenz nicht abermals, wie seinen Bruder von Versailles, geholt hätten, wäre leicht zu sorgen gewesen; auch ist es etwas Anderes, einen tollen Haufen Meuterer nach Versailles, als nach Toulouse, oder irgend einer entlegenern Stadt zu dirigiren.

Am Mittag des 11. Augusts bestiegen wir in Stein das schöne und räumliche Dampfschiff Marianne, welches uns in wenigen Stunden zu der Kaiserstadt bringen sollte. Die Zeit der Fahrt zwischen den vielen einförmigen Auen und den verflachten, häufig mit Gebüsch bewachsenen Ufern konnte zu nichts Besserem, als zum Mittagsmahl in der schönen Cajüte, benüzt werden, welches durch die drolligen Einfälle eines jungen, wohlgenährten Kaufmanns aus Wien mit der heitersten Lebendigkeit gewürzt ward.

Digitized by Google

Da es sehr heiß war und viele Personen in dem kleinen Raum sich befanden, so sah unser Mann, von mir hierin auf das kräftigste unterstützt, rührig darauf, daß stets die Thüre und ein paar Fenster offen blieben. Das nun war einem norddeutschen Arzt ein Gräuel; Zugluft, demonstrirte er uns, seye das sicherste Mittel, um am Schlagfluß zu sterben, wogegen wir ihm versicherten: gepreßte Luft könne denselben noch eher herbeiführen. Es entstand nun ein munterer Wettkampf zwischen Verschliessen und Oeffnen der Cajüte, zwischen den launigten Nekereyen des Wieners und den ernsten Verwahrungen des Norddeutschen, der mit dem letzten Bissen dem toddrohenden Gemach enteilte und auf dem Verdeck Sicherheit suchte.

Bald zerbreitete sich vor uns das Tulnerfeld und blickten wir in die Stadt Tuln mit ihren stattlichen Thürmen hinein. Sie ist das Comagena der Römer, wo eine ihrer drei Donauflotten von den Brauen des Isters (supercilia Istri) nach Germaniens Stirne (frons Germaniæ) hinüber spähte. Schon sprang der Hügelast hervor, welcher die alte Burg Greifenstein trägt. Der Fürst Johann von Lichtenstein hat dieselbe einigermassen hergestellt, seit welcher Zeit ihre schöne Aussicht zahlreichen Besuch aus dem nahen Wien herbeizieht. Eine bunte Gesellschaft begrüßte mit hellem Jauchzen das stromabwärts sausende Fahrzeug, und mancher Gruß und manches Ge-

wink flog von diesem zurük. Nach kurzen Pausen traten das Stift Klosterneuburg, der Leopoldsberg mit seiner Kirche, der letzte nordöstliche Ausläufer der norischen Alpen in dem Josephsberg, endlich in der Ferne Wiens altberühmter, vielbewunderter Fanal, der 420 Fuß hohe St. Stephansthurm hervor. Dem dicht mit Menschen bekränzten Ufer bei Nußdorf, an welchem eine Wagenburg von Equipagen, Fiakern und Wagen im Dienste des Dampfschiffes aufgestellt war, schwenkte in zierlichem Bogen das Fahrzeug zu.

Aber nun war's, als wäre durch eine feindselige Gewalt ein Bienenkorb geborsten; so schwirrten und stürmten die dreihundert Menschen, welche so eben noch der Zaum der Schiffsborde und die Fläche des lebengefährlichen Elementes zu gelassener Ruhe vereinigt hatte, durch das Schiff, über die Brücke, in den Raum der Mauthstätte. Da waren die Reisesäcke und Koffern und die übrigen Siebensachen des Gepäckes aus den aufgeschichteten Haufen herauszusuchen, mit Argusaugen zu bewachen, damit nicht die Habe von dem Eigner getrennt werde; da giengs an ein Rennen und Rufen zu den eilfertigen und keuchenden Lastträgern, welche Alles vor die Mauthbeamteten zu tragen hatten; da standen die Gepäcke wohl von zwanzig Reisenden zur Durchforschung geöffnet, ob nichts Verbotenes darin versteckt liege, und kreuzten sich die Fragen an die hastigen und dennoch sorgfältig spähenden, an die von jeder Seite bestürmten und

dennoch ruhigen und höflichen Mauthbeamteten; da waren bei dem nebenstehenden Polizeiposten die Pässe vorzuweisen, die Namen anzugeben, die Einlaßkarten zu lösen; da war bei den Schiffsbeamten der Schein um den Wagen nachzusuchen zur Weiterbeförderung in die Stadt; kurz, ein endloses, betäubendes, unheimliches Gewirre sauste durcheinander. Uns kam es zu statten, daß wir zu drei waren, und so in das Geschäfte des Aufsehen, Treibens, Besorgens uns theilen konnten; mir aber diente zu bereitwilligerer Förderung an den Wachen und zu freundlicherer Behandlung (über deren Mangel aber gewiß niemand sich beklagen darf) mein schwarzer Rock, dem ich höflicheres Begegnen durch alle Städte, Märkte und Dörfer Oesterreichs vielfach verdankte.

Endlich nachdem besorgt, beobachtet, vorgekehrt war, was dessen bedürftig, gelang es uns, flott und auf einem der Wagen im Dienste des Dampfbotes von Nußdorf zum ersehnten Ziele gefördert zu werden. Das Verlangen, recht bald mitten in dem Getümmel einer grossen Stadt uns zu sehen, ließ den Weg bis an die Linie doppelt so lang erscheinen. Noch einmal mußte an dieser Halt gemacht werden; aber Frage und Antwort vertrat dießmal die Stelle des Oeffnens und Durchsehens der Reisesäcke, und schneller gefördert, als wirs zu hoffen wagten, rollte der Wagen durch die Alser-Vorstadt, und entfaltete sich von dem ersten unscheinbaren Saum in den so viele

Digitized by Google

grosse Städte verlaufen, dem prachtvollen fürstlich Dietrichsteinschen Garten-Palais, dem noch schönern Gebäude der Josephinischen Academie vorüber, hinein durch das Schottenthor, die Herrengasse hinab, über den Josephsplatz und den Mehlmarkt, vor den Gasthof zur Kaiserin von Oesterreich, Wiens Grösse, Schönheit und Lebhaftigkeit bis in dessen innersten Kern.

In der Kaiserin von Oesterreich nahmen wir vorläufig unser Absteigequartier, bis der für uns bestellten Privatwohnung nachgefragt, dieselbe bezogen werden konnte. Auf die Dauer wäre es ein Frondienst gewesen, in der lähmenden Hitze des Augusts so oftmals im Tage auf einer endlosen Wendeltreppe in den dritten Stock hinaufzusteigen, dabei eine zu starke Aderlässe für den Beutel, täglich für zwei Zimmer vierthalb Gulden Conventionsmünze zu bezahlen. Die Gastwirthe wissen es, daß die meisten Fremden, die sich länger aufhalten wollen, nur kurze Unterkunft bei ihnen suchen, daher sie dem Aussteigenden sofort ankündigen, er habe sein Zimmer auf drei Tage zu bezahlen, wenn er selbst nur über Nacht bliebe. Ueberdem fehlt es an Gasthöfen, welche der Grösse und dem immer steigenden Besuch der Stadt entsprächen, daher gerne der Fremde sich jede Bedingung gefallen läßt, um nur nicht auf Gefahr des

Digitized by Google

Abweisens von Gasthof zu Gasthof fahren zu müssen, und am Ende aus dieser Scilla in die Charybdis der Fiaker zu fallen.

Der alte Freund meines Hauses und seit einer langen Reihe von Jahren Patron und Schirmherr aller meiner nach Wien kommenden Mitbürger, der k. k. privilegirte Fabrikinhaber, Herr Anton Rehmann, hatte für uns gesorgt. Ihm daher galt unser erster Besuch am folgenden Morgen. Er hatte gesorgt, daß wir's nicht besser wünschen konnten. In der obern Breunerstrasse, im gräflich Cavrianischen Hause, ein paar Schritte von seinem Comptoir, standen zwei schöne, elegant meublirte Zimmer, und, was besonders angenehm war, in dem ersten Stock, für uns in Bereitschaft, zu dem Preis von 50 fl. Conventionsmünze für einen Monat; nach dem Maßstab anderer Orte nicht wohlfeil, in Betracht aber, daß wir hier im Centrum der Stadt wohnten, nur wenige Schritte von dem Graben, ganz nahe der kaiserlichen Burg, nicht besonders weit von dem Kärnthnerthor-Theater, und nach den besuchtesten Speisehäusern kein beschwerlicher Gang zu machen war, die Fiaker daher desto mehr entbehrt werden konnten, immer noch billig. Käme ich zum zweitenmal nach Wien, so würde ich die gleiche Wohnung gerne und vorzugsweise wieder nehmen.

Digitized by Google

Drei Sachen lagen uns, die wir in eine so grosse Stadt zum Erstenmale eintraten vor allem ob: zuerst den erforderlichen Formalitäten für unsern ungehinderten Aufenthalt Genüge zu thun. Und da müssen wir allen Beamteten, mit denen wir sowohl in Wien als anderwärts, aus dieser wie aus andern Veranlassungen, in Berührung kamen, das Zeugniß der größten Zuvorkommenheit und Höflichkeit ertheilen. Jede bescheidene Frage erhielt auch ihre geziemende Antwort, und gerieth man in den endlosen Zimmerreihen und Büreaux des Polizeygebäudes je in die unrechten, man wurde nie barsch zurück, sondern mit der größten Höflichkeit in dasjenige gewiesen, welches gerade dem vorgehabten Zwecke bestimmt ist. — Sodann wurden Freunde und Bekannte besucht. Endlich wollten wir uns vorläufig in der Stadt orientiren, um auf fernern Zügen nach deren Merkwürdigkeiten desto leichter zurecht zu kommen. Der Fremde muß so zu sagen einen Angriffsplan entwerfen, damit er nicht durch nutzloses Hin- und Herziehen zu viel Zeit verliere, so viel möglich nahe Gelegenes auf einem Gang zu vereinigen suche. Es giebt zwar Anweisungen, wie alles dieses innerhalb der Frist von acht Tagen sich abmachen lasse, und man kömmt überall mit Reisenden in Berührung, welche Alles, was ihnen die Stadtbeschreibungen als sehenswerth bezeichnen, in eilender Hast vom frühen Morgen bis an den späten Abend durchrennen, und an diesem sich

Digitized by Google

rühmen: dieß alles haben wir heute beseitigt. Das sind wahre Stadt-Touristen, welche an einem einzigen Tage mehr Sehenswürdiges in sich hineinführern, als ein ehrlicher Mensch in einer ganzen Woche zu verdauen vermag. Sie scheinen beinahe ihr höchstes Ziel darein zu setzen, Andere in der Aufzählung des tagtäglich in Augenschein Genommenen zu überbieten, oder daß nachmals auch auf minder Bedeutendes die Rede nicht falle, ohne daß sie sagen könnten: auch das habe ich gesehen. Mir scheint, der wahre Genuß liege darin, daß man zu Allem sich Zeit lasse und nicht durch das Uebermaß des Beschauten den Eindruck schwäche, zuletzt den Sinn dafür abstumpfe.

Unter den Freunden, die zu besuchen waren, standen Jarke und Bergmann, Custos des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets und der Ambraser-Sammlung, oben an. Ihrer Fürsorge verdankten wir die genußreichsten Stunden in veranstalteten Ausflügen, Zusammenführen mit andern vorzüglichen Männern, Verhandlung der wichtigsten Fragen, der interessantesten Gegenstände. Jenes kleine Zimmer auf der Staatskanzlei, in welchem einst Gentz so viele Jahre durch gearbeitet hatte, vereinigte Jarke, Pilat und mich manchen Tag in der Woche auf eine Stunde vor Tisch. Verschiedenen Besuchen war die Jahreszeit ungünstig, da Viele auf dem Lande, auf Reisen, in den Bädern sich befanden. So war Fürst

Lichnowski, war Hammer, waren mehrere literarische Notabilitäten abwesend, fand sonstiges Zusammentreffen weniger statt.

Begreiflich zog es mich vor Allem, die k. k. Ingenieur-Akademie zu sehen und die Ankunft meines Sohnes anzukündigen. Ich stellte denselben dem Localdirector der Anstalt (oberster Director ist Se. K. Hoheit der Herr Erzherzog Johann), dem Herrn General Freiherrn von Brasseur, vor. Die liebreiche Art, womit derselbe meinen Sohn empfieng, die wahrhaft väterlichen Ermahnungen, die er in der einnehmendsten Weise an denselben richtete, thaten meinem Herzen ungemein wohl und ich überzeugte mich schon bei diesem ersten Besuch, daß ich mich meines Entschlusses nur zu freuen haben werde.

Hierin wurde ich allerwärts, wo die Rede auf diese Anstalt kam, übereinstimmend bestärkt. Ueberall nahm ich wahr, daß dieselbe eines großen Vertrauens, ungetheilter Achtung genieße. Sie wurde mir als das vorzüglichste Institut der Monarchie bezeichnet, aus welcher die tüchtigsten und für mannigfaltige Wirkungskreise geeigneten jungen Männer stets hervorgiengen. Mag man das Bestreben, den Zöglingen die möglichste intellectuelle Ausbildung zu geben, mag man die trefflichen Vorkehrungen zu Wahrung der Sittlichkeit und Ordnung ins Auge fassen, man

Digitized by Google

wird sich aus dem „Bericht über die Verfassung der k. k. Ingenieur Akademie“*) alsbald überzeugen, daß hier auf beides vereint die sorgfältigste Rücksicht genommen werde.

Das an derselben angestellte Lehrer-Personale ist eben so zahlreich als sorgfältig gewählt. Es findet sich ein Lehrer für Physik und Chemie, einer für Mechanik, einer für Befestigungskunst, einer für Civil- und Militär-Baukunst, einer für Geometrie und mathematische Geographie, einer für darstellende Geometrie, einer für Tactik, einer für Geschichte und Erdbeschreibung, einer für deutschen Styl, einer für die französische Sprache, einer für freies Handzeichnen. Ein Religionslehrer und ein Arzt wohnen in der Anstalt (viele andere Aerzte und Chirurgen ausserhalb derselben); dann finden sich noch ein Fechtmeister, zwei Tanzmeister und ein Lehrer der Reitkunst. Von den Lehrern in den wissenschaftlichen Fächern sind mehrere ehemalige Zöglinge der Anstalt. Außer der Direction wachen über das Ganze und die einzelnen Theile noch eine Ober-Inspection und neun Classen-Inspectoren. Eine Sappeur-Compagnie besorgt den Dienst in dem Hause. In dem großen Gebäude, dessen Vorderseite 123 Klafter mißt, finden sich hinreichende Räume zu freier Bewegung und Erlustigung der Zöglinge, deren wohl dreihundert seyn mögen.

*) Den ich im Anhang mittheile.

Digitized by Google

Das Gebäude wurde von der Prinzessin Thereſe Anna Felicitas, Gemahlin des Prinzen Thomas Emanuel von Savoyen, des Großen Eugens Neffen, und Tochter des Fürſten Hanns Adam von Lichtenſtein, der wohl nicht umſonſt unter dem Zunamen der Crösus von Oeſterreich bekannt war, erbaut und im Jahr 1797 ſeinem jetzigen Zwecke gewidmet. Die Gründung der Anſtalt ſelbſt aber reicht ſchon ins Jahr 1735 hinauf; ſie wurde im Jahr 1769 durch die Kaiſerin Maria Thereſia zur Akademie erhoben.

Burg und St. Stephan — Thron und Altar — ſind die Angelpunkte, um welche die Jahrhunderte hinab das Leben von Wien in ſeiner höhern Beziehung verläuft, die beiden gewaltigen Wehrſteine, an denen die von Oſten daherbrauſende Macht ſich gebrochen; die ſichtbar hervorragenden Eckpfeiler, auf denen vor Allen das Auge des herannahenden Fremdlings ruht. Jener Thurm, der ſchon in weiter Ferne, kaum erkennbar dem Blick, und dann immer beſtimmter mit ſeiner leichten, ſchlanken, zierlichen, in die blauen Lüfte gehauchten Geſtalt heraustretend, in ſteigender Sehnſucht hinzieht zu dem bunten, beweglichen, raſchen Leben, welches rings um denſelben wogt, iſt gleichſam das tiefgewurzelte, unverrückbare Signal der in weiten Kreiſen umher gezogenen Lagerungsſtätte einer halben Völkerſchaft. Dergleи-

Digitized by Google

chen Thürme und Kirchen (andere von mehr moderner Bauart machen dieſen Eindruck bei weitem nicht) ſind Symbole des Steten, Bleibenden, Unveränderlichen im Weſen, — des Zierlichen, Leichten, Aufſtrebenden in der Form, — des Innigen, Bewältigenden in der Bedeutung. In ihrer maſſenhaften Totalität ſpiegelt ſich die ſelige, ungeſtörte Ruhe; in der unermeßlichen Zahl ihrer Einzelnheiten die Bewegung, von jenen getragen. Jedes Standbild, jede Krone, jedes Säulchen, jeder Knauf, jede Knospe, jede Zierrath iſt ein Ding für ſich, ausgeprägt und vollendet, wie der Meiſſel des Steinmetzen es vermochte, Jedes aber ſteht in Beziehung zum Ganzen, und erhält ſeinen Werth und ſeine Bedeutung nur durch dieſes, gleichwie es hinwiederum in dieſem aufgeht, ohne deswegen ſeine Individualität einzubüſſen; was aber dieſes Ganze trägt und beſtimmt und einigt, iſt — das Kreuz.

Der Eindruck, den jeder gothiſche Dom in den Beſchauenden zurückläßt, iſt mächtig. Man möchte ſagen an dergleichen Bauten ſeye das Wort des Herrn: „ſo ihr Glauben habt, werdet ihr Berge verſetzen," in buchſtäbliche Erfüllung gegangen und der Menſch theilhaftig geworden jenes mächtigen Werde's, welches einſt den Bau der Schöpfung hervorgerufen. Beſieht man ſich einen ſolchen Bau im Einzelnen, ſo tritt neben der Macht die Unmacht, und neben der Allgewalt der Idee die beengende Schranke hervor, welche

Digitized by Google

durch jene wohl erweitert, nicht aber gebrochen werden mag. Auch St. Stephansdom, wie beinahe alle christlichen Riesenbauten dieser Art, ist nur in einzelnen Theilen, nicht aber im Ganzen vollendet; gleichsam Symbol des christlichen Glaubens und Lebens, die von dem Menschen zwar mit aller Hingebung ergriffen, nie aber hienieden zu höchster Vollendung in Erkenntniß oder in That an dem Sterblichen gelangen können. — Am wenigsten befriedigt die Stirnseite dieser Kirche, die entweder nicht aus einem Guß hervorgegangen, oder zu ärmlich bedacht worden ist — hierin ein Gegensatz des Straßburger-Münsters.

Man erwarte keine Beschreibung der St. Stephanskirche, dergleichen findet sich in jedem Handbuche. Der Eindruck welchen das Innere eines Domes macht, zumal wenn er weder von Menschen angefüllt, noch ganz leer ist, läßt sich so wenig in Worten aussprechen, als er durch solche hervorgerufen werden könnte. Die beinahe schwarze Farbe, welche das Alter dem Stein verliehen hat, macht diese Räume etwas allzu düster; und doch wär's ein toller Gedanke gewesen — wenn er wirklich und im Ernst gehegt werden konnte — dieselben gewissermaßen auszuweißen. Etwas störend sind die an manchen Säulen angebrachten Altäre, die nicht immer mit dem Ganzen in gehörigem Einklang stehen; sodann, wie es mir wenigstens jedesmal beim Eintreten in die Kirche vorkam, das auffallende Mißverhältniß der Breite zu der Länge des Schiffes.

Digitized by Google

Hier iſt, wie in allen größern Kirchen älterer Zeit, die aufmerkſamſte Sorgfalt in Bau und Ausſtattung auf den Chor, in einen niederen und höhern getheilt, verwendet worden. Der Hochaltar wurde nach ſeiner jetzigen Geſtalt in der Mitte des 17ten Jahrhunderts mit einem Koſtenaufwand von mehr als 25000 fl. aus Marmor gebaut. Das Tabernakel ſoll durch eingefügte Edelſteine von großem Werth ſeyn. Von beſonderm Kunſtwerth iſt die Schnitzarbeit an den vielen Chorſtühlen; gerne gönnt man deren theilweiſem Beſchauen eine Stunde und nimmt eine erneuerte Ueberzeugung mit ſich von der Fruchtbarkeit der alten Künſtler. Ob das Steinbild unter der ſchönen Kanzel Pilgrams oder Puchsbaums Portrait ſeye (beide waren Baumeiſter der Kirche), iſt am Ende gleichgültig; immer wird man zu demſelben hingezogen werden, und deſſen Vollendung, Ausdruck und Wahrheit von neuem bewundern. Es giebt vielleicht kein beſſeres Criterium für die Vortrefflichkeit eines ſolchen Bildes, als daß es der Erinnerung ſo eingeprägt bleibt, um es in jedem beliebigen Augenblick wieder ganz klar hervorrufen zu können.

Welcher Reichthum an Bildern, welche Vollendung derſelben, welche Zartheit in allem Schmuck, welche tiefe Symbolik wieder an der Kanzel! Was durch den geſammten Bau in ſeinen großen Maſſen und rieſenhaften Einzelnheiten dem Geiſt, dem Gemüth, der Empfindung durch Anſchauung nahe gerückt wer-

Digitized by Google

den soll, eben das sollte an der Kanzel, zusammengedrängt und ihrer sonderthümlichen Bestimmung angepaßt, in zierlicherer Ausführung gegeben werden, sie nicht bloß hölzerner Lehrstuhl, sondern in ihrem Bilder- und Symbolen-Reichthum nie verstummender Prediger der göttlichen Offenbarungen seyn. Ueber den Heiligen in Pfeilerischen erhebt sich deren Boden, aus den Wänden treten die vier großen Kirchenlehrer als die Brunnen, durch welche der eine Quell der Wahrheit und des Heils strömt, heraus, und an den Feldern des Daches sind die Sakramente dargestellt; ein Durchführen von den Heilmitteln durch die Lehre zur That, in einigender Wechselbeziehung sie Alle verbindend.

In den hundert und hundert Grabmälern die an den Wänden, Säulen und Capellen der Kirche umherstehen, spiegelt sich der Geschmack der Zeiten, die Gesinnung der Individuen auf bestimmte Weise ab. Insofern gewährt es Vergnügen, in den Räumen umherzuziehen, welche, wie die Vollendeten und die Strebenden, so die Todten und die Lebenden umschließen. Welch ein Abstand zwischen dem prunkvollen Monument des Prinzen Eugenius in der Kreuzcapelle auf der Westseite und dem kunstreichen Grabmal Kaiser Friedrichs IV. in dem sogenannten Passionschor unter dem schönen Kreuzesbilde von Sandrart! Wer den in Bildern dargestellten Thatenlauf des Sohnes und Nachfolgers Kaiser Friedrichs zu Innsbruck nicht ge-

Digitized by Google

ſehen hätte, ſollte zweifeln, ob ein würdigeres Denkmal einem Landesherrn könnte geſetzt werden als jenes. Es ſtellt ein großes Paradebett vor, auf welchem der Kaiſer in ſeinem Ornat liegt. Rings an den Kanten ſind die Wappen aller Provinzen angebracht, und an den Seiten umher ſtehen bei dritthalbhundert Figuren. Die Verſtümmelung einiger derſelben rechtfertigt die Abſperrung des Grabmals durch bruſthohe Schranken, was freilich eine Beſchauung von allen Seiten unmöglich macht. Ob die Griechen und Römer, deren Städte eine ſo viel gröſſere Menge von Kunſtwerken einſt umſchloſſen, dergleichen Vorkehrungen auch nothwendig hatten? Den Einen zufolge hätte Friedrich noch während ſeines Lebens dieſes Grabmal anfertigen laſſen, nach Andern wäre es erſt im Jahr 1513 durch den Straßburger Nicolaus Lerch gearbeitet worden. Die Angabe, daß es 40,000 Ducaten gekoſtet habe, widerlegt ſich aber von ſelbſt.

Unter den Inſchriften findet man von der einfachſten mit bloßer Namens- und Jahresanzeige bis zu den hochtrabendſten, von der natürlichſten bis zu den ſpielendſten, alle Arten und Abarten. Am wenigſten paſſend in eine Kirche, zumal für einen Prälaten, war doch gewiß diejenige, welche Biſchof Anton von Wolfrath ſelbſt ſich hatte ſetzen laſſen: Fui Abbas, Episcopus, Princeps; sum pulvis, umbra, nihil. Anno MDCXXXIX. Sein Nach-

Digitized by Google

folger hat ſie an eine zweckmäßigere vertauſcht. Ueber dem Grab des berühmten Cuſpinians, ſeiner beiden Frauen und ſeiner Kinder lieſt man an einer der groſſen Säulen:

Excolui primum Musas, et Apollinis artes.
Nempe fui Medicus tuncque Poeta simul.
Postea me rebus natum majoribus auxit
Caesar, et ornavit Praesidis officio.
Illa igitur nostro sint verba inscripta sepulchro:
Vitam vixi olim, Cuspinianus eram,
Historiae immensae monumenta æterna reliqui,
Vivus in his semper Cuspinianus erit.

Wir wollen hoffen, daß die Grabſchrift nicht von Cuſpinian ſelbſt herrühre, ſondern bloß der Verfertiger mit ihm ſich identificirt habe. Eine der ſonderbarſten Grabſchriften ihrer Originalität wegen iſt die von Paul von Sorbait (eines ſehr gelehrten Arztes und Leibarztes der Kaiſerin Eleonore, Kaiſer Ferdinand III. Wittwe). Ich konnte nicht widerſtehen ſie abzuſchreiben. Sie lautet:

De stercore erigens Pauperem Ps. 112 —
Paulus de Sorbait in Belgio natus, hic denatus,
Musicus, Orator, Philosophus, Miles,
Medicus, Professor, Archiator, Rector Magnificus,
Mendicus, Nihil.
Medicus fuit, ut bonae vitae mensuram servare,
Orator, ut me ad bonum vitae epilogum dirigere,
Miles, ut dura tolerare,
Medicus, ut aliis serviendo me consumere,
Professor, ut alios promovendo, me deprimere,
Rector magnificus, ut privilegia defendere,
Aulicus, ut aliis, non mihi servire discerem;

Digitized by Google

At amara mors
Et ad Musice modulationes
Et ad Oratoris persuasiones,
Et ad Philosophi argumentationes,
Et ad Militis comminationes,
Et ad Professoris lectiones
Et ad Medici receptiones,
Et ad Rectoris defensiones
Et ad Aulici mortificationes
Surda me rapuit.
Nunc Mendicus sum et Nihil,
Rogo te, ora pro me.
Obiit anno 1691 die 29 Mens. Aprilis
Aetatis LXVII. Annorum.

An der Aussenseite der Kirche stehen ebensoviele Grabmäler und Bildwerke, mehr oder minder bedeutenden Werthes. Einige, wie zum Beispiel der Abschied Christi von seiner Mutter, rufen den Vorübergehenden ein siste gressum zu. Historischen Werth haben diejenigen des bekannten Otto Nithart, dessen Schwänke jetzt noch in lebendigen Andenken sind, Herzog Otto's IV. lustigen Raths, und des gekrönten Dichters Conrad Celtes. Auf der Nordseite steht, mit Emblemen geschmückt und durch eine Innschrift ihre Erhaltung und spätere Verschönerung durch den Franziskanerorden verkündend, die steinerne Canzel, von welcher Johann Capistranus einst das Wienervolk zum Kampf gegen die in Ungarn eingebrochenen Muselmänner aufforderte, und, wo er auftrat, es durch die Macht seiner Rede dahinriß. Ein unfern davon stehendes hölzernes Bild des Ge-

Digitized by Google

kreuzigten, vor welchem ich oft Knieende ſah, iſt, auch abgeſehen hievon, der Innigkeit ſeines Ausdruckes wegen eines Blickes würdig.

Das gegen achtzehn Klaftern hohe Kirchendach gewährt mit ſeinen glaſirten Ziegeln, die ihm das Anſehen eines antiken Moſaikbodens geben, von allen Punkten der Baſtei oder des Glacis einen beſonders ſchönen Anblick, zumal wenn es von der Sonne beleuchtet iſt. An der einen Seite breitet ſich ein coloſſaler kaiſerlicher Adler darüber aus. Der obere Theil des Thurmes war ſchon ſeit einiger Zeit in ſeinen hölzernen Mantel gehüllt, mit dem er zum Behuf der Abtragung und Wiederherſtellung bekleidet werden mußte. Denn es iſt bekannt, daß er ſchon um die Mitte des 15ten Jahrhunderts durch Feuer oder Blitzesgewalt gelitten hatte und zwei kühne Männer im Jahr 1514 denſelben zu erklimmen wagten, die beſchädigten Theile in kleine Stücke brachen und herabließen: worauf ſtatt des ſteinernen Knopfes ein kupferner und über dieſen ein Stern und Halbmond hinaufgeſetzt wurde. Nach Wiens Entſatz im Jahr 1683 wichen dieſe dem kaiſerlichen Adler und dem Kreuz über demſelben. Bei jener frühern Beſchädigung hatte beſonders die Helmſtange gelitten. Einigermaßen wurde der Schaden wieder gebeſſert, kam aber im Verfolg der Zeit aufs neue zum Vorſchein und aus den angeſtellten Meſſungen ergab ſich das bedrohliche Abweichen des oberſten Theils um 3′ 1¼″ von ſeiner ſenkrechten Stellung.

Digitized by Google

Es war beängstigend hinaufzuschauen, wie eines Tages die Arbeitsleute auf dem engen Raum der höchsten Spitze sich bewegten und beschäftigt waren, das 6 ½ Fuß hohe Kreuz und den 120 Pfund wiegenden kupfernen Adler herabzunehmen. Doch kamen beide ohne allen Unfall glücklich zur Erde. Da riefen die Innschriften auf Kreuz und Schwert und Scepter des Adlers mit lebendiger Frische ins Gedächtniß die Zeiten zurück, in denen mit so kühnem Muth und wunderwerther Ausdauer wider den gedoppelten Feind des Landes und des Glaubens gekämpft worden, und wieder trat als vereintes Dreigestirn Leopolds Andacht, Stahrenbergs Löwenmuth und des Bischofs Kollonits Hirtentreue vor die Seele. Ueber den Wiederaufbau des Thurmes etwas Bestimmtes zu erfahren, war nicht möglich, daß er um 10 Klafter würde abgetragen werden, gewiß, die Art seiner Wiederaufführung hingegen unentschieden. Die gewöhnlichste Meinung ist, es würde eine Nachbildung von Gußeisen gemacht und hiedurch die furchtbare Last der Steinmasse verringert werden. Eine Besorgniß, daß es bei dem Abtragen sein Verbleiben haben dürfte, ist wohl nicht zu hegen, da nicht nur Wien seine Zierde, worauf jeder echte Wiener stolz ist, verlieren, sondern dieß ein negatives Denkmal der Schmach und Impotenz unserer Zeit seyn würde.

Ein paar Tage nach unserer Ankunft fiel Mariä

Digitized by Google

Himmelfahrtsfest ein. Der Erzbischof pontificirte, die berühmte Musik der St. Stephanskirche begleitete das Hochamt, im Ganzen waltete ausgesuchte Würde und Pracht. Ich gieng hinein; aber nie in meinem Leben fand ich mich in einer Kirche so wenig erbaut, wie dießmal; es trieb mich fort, lange bevor das Hochamt beendigt war. Zwar stand der Hochaltar in einem Meer von Lichtern, zwar war er auf's glänzendste ausgeschmückt, zwar war die Musik wirklich ausgezeichnet, zwar vereinigte sich im Chor Alles, was zur Verherrlichung des Festes dienen konnte; aber ein endloses Hin- und Herströmen der Menschen durch die geöffneten Pforten, ein rastloses Auf- und Abwandeln im Schiffe der Kirche, nicht anders als auf einem Jahrmarktsplatz, ein Wogen und Fluthen der stets wechselnden Menge machte jede Besinnung unmöglich; und dieß Alles um so greller, bunter und auffallender, je näher dem Chor der Raum lag, worauf es seinen Tummelplatz suchte. Dazu drängte sich noch durch den immerfort sich bildenden und immerfort wieder sich lösenden Menschenknäuel ein Männchen in rothem Mantel, einen Beutel tragend, von dessen unterstem Ende ein gellendes Glöckchen unablässig die Ohren auf's peinigendste zerschnitt. Der Widerwillen gegen dieses Treiben verscheuchte mich.

Dieser Uebelstand ist allerdings ungeziemend, grell und widerspricht jedem Begriff, den man von dem Hause des Herrn und einer würdigen gottes-

Digitized by Google

dienstlichen Versammlung haben soll. Aber ist's nicht völlig das Gleiche, wenn eine weltliche Obrigkeit sich's herausnimmt, da, wo nur der Wille des Ewigen verkündet, Er nur verherrlicht, auf den Frieden mit Ihm hingewiesen und dem Sterblichen der Trost von Oben geboten werden soll, ihre, gegen dieses alles winzigen Verordnungen auskünden zu lassen? Da wo Geldstage in der Kirche ausgerufen, verlornene Sachen bekannt gemacht, Anerbietungen für dieses oder jenes eröffnet werden und oft der Inhalt eines vollständigen Anzeigeblattes vor dem Gottesdienst den Vorrang erhält oder zu diesem in den Kauf genommen werden muß; da thäte es auch noth, daß der Herr die Geisel schwänge und dieses Gezüchte aus seines Vaters Hause hinaustriebe. Die Schande und der Vorwurf fällt aber auf die „stummen Hunde" des Propheten zurück, so lange sie nicht zu Entfernung solcher Ungebühr das Möglichste gethan, auf's Aeusserste sich dagegen gestemmt haben.

Eine andere Hieroglyphe, aus ehevoriger Zeit in die jetzige hinüberragend, sah ich am Feste von Mariens Geburt. Kaiser Leopold fieng im Jahr 1682 an, zur Erinnerung an die Pest vom Jahr 1679 auf dem Graben die sogenannte Dreifaltigkeitssäule zu bauen, und verordnete, daß jährlich am Feste Mariä Geburt eine Procession aus der benachbarten St. Peterskirche zu derselben ziehe. Dieß besteht nun fort; unter welcher Theilnahme der Einwohner aber, das

ist die Hauptsache. Auf dem Graben war etwas bürgerliche Cavallerie und Infanterie aufgestellt, der ganze Platz dicht mit Menschen besetzt, aus deren Gesichtszügen, aus deren Harren, aus deren Drängen man klar entnehmen konnte, es gebe hier etwas zu schauen, sonst aber stünden sie zu demjenigen, was hier vorgehen sollte, nicht in der mindesten Beziehung. Endlich kam die Procession, Glockengeläute, Musik, Gesang, Fahnen, Bilder, Schulen, eine Art Beamtete, Clerus, ein Segen von dem an der Säule errichteten Altar, — alles eine imposante, noch unverstümmelte Hieroglyphe, aber hinausschauend in die thebaische Sandwüste des umgebenden, geschmückten, gaffenden Volkes.

Jedoch würde man irren, wenn man diese beiden Erscheinungen zu Prämissen von Schlußfolgerungen stempeln wollte. Da habe ich wieder in andern Kirchen und bei anderer Gelegenheit lieblichere Wahrnehmungen machen können. So steht in dem Durchgang durch das Michaelerkloster, der aus der Breunerstraße zu der Burg führt, ein Oelberg; meistens sah ich die Durchgehenden vor dem Christusbilde den Hut abnehmen. In andern Kirchen waltete bei der einfachsten Messe die größte Ruhe und Andacht der Anwesenden. Als ich mich in Beziehung auf jenen Uebelstand in St. Stephan bei einigen Bekannten in ziemlich bestimmten Ausdrücken erklärte, erwiederten sie: in andern Kirchen würde ich es sicher ganz anders gefunden

Digitized by Google

haben. Jene Unruhe während des Hochamts seye leider eine alte, der Domkirche gleichsam inhärirende Unsitte, welche dann jedesmal um so greller hervortrete, wenn der Erzbischof pontificire. Sollte aber die Geistlichkeit keine Mittel besitzen, um Solchem zu steuern? Oder hat die Macht der Gewohnheit gegen so Auffallendes abgestumpft?

Die Geistlichkeit in Oesterreich befolgt, wie vielleicht keine in der Welt, den apostolischen Befehl: seyd an den Beinen gestiefelt, zu treiben das Evangelium. Geht man zu Mayland über die Straßen, so kennt man einen begegnenden Geistlichen, so weit das Auge reichen mag, an seinem Hütchen, auch der ärmste Stipendiat trägt seinen schwarzen Rock und Schuhe. In Oesterreich erkennt man die Geistlichen, von den bloß Tonsurirten, bis hinauf an die höhern Rangordnungen, an den Stiefeln. Wo Du Einem begegnen magst, der die Stiefeln bis an die Kniee hinaufträgt, so darfst Du sicher darauf zählen, daß es ein Geistlicher seye; dieß, auch noch die Halsbinde, sind die wahren Abzeichen des geistlichen Standes. Es ist nemlich den Geistlichen nicht erlaubt, die Beinkleider über die Stiefeln hinabzuziehen, wie es jetzt allgemein Mode ist, sondern sie müssen diese hinaufziehen. In München fand ich diese Sitte fast durchgehends wieder an die ehemalige passendere der Schuhe vertauscht.

Digitized by Google

An Marien Himmelfahrtsfeſt lockte der Tag, die ſchöne Witterung, die Gewißheit Geſellſchaft zu finden, nach Schönbrunn. Es gehört zu den Annehmlichkeiten Wiens, täglich nach allen Umgebungen in einer Entfernung von einer Meile beinahe zu jeder halben Stunde um geringes Geld hin- und zurückfahren zu können. Der ſogenannten Geſellſchaftswagen, die dieſen Dienſt verrichten, mögen wohl etliche Hunderte ſeyn. Man könnte ſie Eilwagen auf ganz kurze Strecken nennen; ſie bieten alle Chancen derſelben in Bezug auf Geſellſchaft, ohne daß ihnen die übrigen Inconvenienzen der Eilwagen anklebten. — Der Schloßhof von Schönbrunn ſteht ſeiner Gröſſe wegen in verdientem Ruf, dem Gebäude dagegen konnte ich, ungeachtet ſeiner Ausdehnung, keinen beſondern Geſchmack abgewinnen. Die ſcharf hervorſpringenden Ecken thun dem Auge nicht wohl und man kann eigentlich kaum ſagen, in welchem Geſchmack das Schloß gebaut ſeye. Schon die vierthalb Stockwerke, und dieß noch für einen Sommeraufenthalt, geben weder den Charakter des Großartigen, noch des Geſchmackvollen, noch des Bequemen und Anmuthigen; und gerne begnügt man ſich mit Erwähnung der Merkwürdigkeit von den 1400 vorhandenen Zimmern. Dem groſſen Bowlinggreen auf der Gartenſeite des Schloſſes geben die hohen, ſtreng unter der Scheere gehaltenen Bäume ein ſchwerfälliges Anſehen. Dieſe ſtarren, eichenhohen grünen Wände ſind gleichſam

Digitized by Google

Toupés, womit unsere Großältern die Natur wie das menschliche Geschlecht verschönern zu müssen glaubten. Desto befriedigender sind die übrigen Theile des Gartens, die Alleen, die Gloriette mit ihrer weiten Aussicht über die Stadt Wien, die Ruine, die schönen Springbrunnen, die Menagerie mit Elephanten, Löwen, Tiegern, Leoparden, Eisbären, vielen Arten Vögeln u. s. w., vor Allem aber die reichen botanischen Gärten, mit den vielen grossen Gewächshäusern, an denen die Fenster des Palmenhauses wohl dreissig Fuß Höhe haben.

Das dicht an dem Park liegende Dorf Hietzing und in diesem Domayers schön ausgestattetes Casino ist an Sonn- und Feyertagen der Sammelplatz aller Vergnügenslustigen und Restaurationsbedürftigen. In den grossen Sälen und in dem umgebenden Garten, standen einige hundert Tischchen, die allmählig alle in Beschlag genommen wurden. Lanners Musik wechselte mit durcheinander stürmendem Gläserklang, Tellergeklirr, Kellner-Rufen und dem Gebrause vieler hundert Stimmen. In der Nähe konnte man, jedoch unter erforderlicher Vor- und Umsicht, seine Lust haben an dem Getümmel von Equipagen, Fiakern und Gesellschaftswagen, an dem unabläßigen Ab- und Zufahren, an der Hast des Aus- und Einspannens, an dem Rufen der sich begegnenden und ausweichenden Rosselenker, die manch schönes Gespann vor elegantem Wagen vorüber jagen liessen. Wer aus Gelärm und

Digitized by Google

Getümmel hinaus sich flüchten mochte, fand auf dem Kirchhof an dem Grabmal des treuen Clery mit der einfachen Innschrift: Ci git le fidele Clery, dernier serviteur de Louis XVI, (geb. 1762 † 27. May 1809) Gelegenheit, mancherlei Gedanken Raum zu geben, oder neben andern Monumenten das Talent und den Meissel von Finelli zu bewundern.

Auf den Abend war ein grosses Feuerwerk im Prater angekündigt *). Wiens Feuerwerke stehen in altbegründetem Ruf, und der Name Stüwer kommt schon zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia vor. Da für dieses Jahr kein Schauspiel dieser Art mehr bevorstand, durfte dieses nicht versäumt werden. Wir fuhren daher von Hietzing etwas früh zurück und schnell in einem Fiaker nach dem Prater. Das Feuerwerk war nicht nur gelungen, sondern prachtvoll zu nennen, das Locale dabei eben so verständig in den Plan erhoben, als es den Effekt erhöhte. Die Vorstellungen wurden theils jenseits eines breiten Donauarmes, theils auf diesem selbst gegeben, in dessen glatter Fluth die glänzenden Brillantfeuer sich spiegelten. Gewaltige Feuertöpfe krachten aus den Schiffen hinaus und eine Menge Fröschen, welche brennend aus dem Wasser aufsprangen und verpuffend über dasselbe herhüpften, oder mit dumpfem Knall unter

*) Den etwas bombastischen Anschlagszeddel lasse ich als eine Merkwürdigkeit im Anhang folgen.

Digitized by Google

seiner Fläche platzten, gewaltige Racketen, deren ausgeworfenen Sterne mit wechselnden Lichtfarben einen weiten Umkreis erhellten, dienten zu fortwährender Unterhaltung der gedrängten Zuschauermasse in der Zeit zwischen den Abtheilungen. Die letzte Abtheilung, das Beschiessen und Zusammenschiessen eines am Wasser liegenden Forts, war vorzüglich zu nennen; Schiff und Fort grosse Licht- und Feuermassen in mannigfaltiger Färbung und ein furchtbares Krachen von Geschützen, Zusammenprasseln von Mauern, Auffliegen von Munitionsvorräthen u. dgl.

Von zwei Sachen wird die eine den Fremden, je nach seiner Individualität, angenehm oder bald unangenehm afficiren, die andere wohl Jeden anziehen; jenes das Gelärm der unabläſſig hin- und herrollenden Wagen, dieſes die schönen Kaufmannsladen, hier Gewölbe genannt. Das Gedränge der Gehenden zwar ist in andern volkreichen Städten eben so groß; es fällt hier nur mehr auf, weil bei den meistentheils engen Strassen in der eigentlichen Stadt, und den unabläßig sich begegnenden und ausweichenden Wagen die Fußgänger dichter an die Häuserreihen sich halten müssen. Jedem, der aus einer kleinen Stadt kömmt, muß es daher auffallen, beinahe nie ein Kind auf der Strasse zu erblicken; die Bastey, der Volksgarten, das Glacis sind die Tummelplätze,

Digitized by Google

auf denen ſich dieſe unter Aufſicht ihrer Wärterinnen etwa im Freyen bewegen. Daher, wer immer es möglich machen kann, ſich im Sommer auf das Land zieht, um dort in einem Garten den armen Kleinen friſche Luft und ungehinderten Gebrauch ihrer Glieder zu gönnen. Denn ſchon für die Erwachſenen gehört eine eigene Uebung dazu, den begegnenden Fuhrwerken, beſonders wo die Straſſen ſich kreuzen, mit Sicherheit und ohne Furcht zu verrathen, auszuweichen. An der Art wie dieſes, bevor man ſich einige Uebung erworben hat, im Anfange wenigſtens geſchieht, wird der Fremde leicht erkannt. Am ſchlimmſten iſt's aber bei Regenwetter; da kömmt man in immerwährenden Conflict mit den vorüberſtürmenden und begegnenden Dächern; nicht ſelten bleiben dieſe an einander hängen und es giebt keinen andren Ausweg, als, entweder dem Regen ſich bloß zu ſtellen, oder hinauszutreten in den Gaſſenkoth und ſchnell wieder hinüber zu ſchlüpfen auf den Fußſteig, um durch die vorüberrollenden Wagen nicht beſpritzt zu werden. Man könnte mit Boileau klagen:

D'un carrosse en tournant il accroche une roue,
Et du choc le renverse en un grand tas de boue;
Quand un autre a l'instant, s'efforçant de passer,
Dans le meme embarras se vient embarrasser.

Eine Wohnung in den frequenteſten Straſſen, hat viel Unbequemes. Auch während der heiſſeſten Jahreszeit müſſen die Fenſter geſchloſſen bleiben, ſofern man nur ein Wort ſprechen will. Unſere Breuner-

straſſe iſt mehr eine Verbindungsſtraſſe, als eine Hauptſtraſſe, und doch begegnete es uns oft, daß wir die Fenſter ſchlieſſen mußten, um beim Sprechen verſtanden zu werden. Am frühen Morgen dann rückten die Holzfuhren daher, die durch das Abladen den Schlaf ſtörten; und wie oft verwünſchte ich nicht jene Wache, welche zum Schutz der Gewölbe während der Nacht durch die Straſſen zieht und jedesmal gegen die eiſernen Thüren gewaltige Streiche führt?

Ich ſtellte mich eines Nachmittages gegen drei Uhr, zu einer Zeit, in welcher das Fahren weniger lebhaft iſt, weil die Einen bei Tiſche ſitzen, die Andern eben aufgeſtanden ſind, zwiſchen die Burg und das Burgthor, um zu erwarten, ob je einmal ein Moment eintreffen werde, in welchem ich keinen Wagen, auf dieſem kleinen Raum erblicken könnte. Nach langem Warten kam endlich ein ſolcher Moment, der aber höchſtens eine halbe Minute dauern mochte. Und dennoch ſagte man uns überall, Wien ſeye in dieſer Jahreszeit tod, es fehlten über tauſend Equipagen.

Die Waarengewölbe ſind, wie man leicht erwarten kann, auf's geſchmackvolleſte ausgeſtattet, und Jeder, deſſen Beutel nicht ſtich- und ſchußfeſt iſt, thut gut, wenn er nicht zu lange vor denſelben verweilt. Die meiſten tragen Namen von Perſonen oder Städ-

Digitized by Google

ten, jedes durch das entsprechende Bild repräsentirt. Hier winkt die Erzherzogin Sophie, dort Fürst Metternich, hier ist der Primas von Ungarn, dort Fürst Ypsilanti abgebildet und jeder Kaufmann sucht den andern in gelungener Ausführung des gewählten Bildes zu überbieten, so daß deren manches einige hundert Gulden kosten soll. Die Auslagen für ein solches Gewölb sind beträchtlich. Einige der vorzüglichsten auf dem Graben tragen über 2000 fl. Conventionsmünze an Miethe; die Kosten der Gasbeleuchtung, oft aus drei, vier Doppellampen bestehend, werden für den Abend zu anderthalb Gulden berechnet. Ein zahlreiches Personale ist erforderlich, dessen vornehmstes Talent Zungenfertigkeit seyn muß. Der steigende Luxus, die Vergnügungslust, der jugendliche Leichtsinn, die abnehmende Gewissenhaftigkeit verursachen bisweilen noch manche Zubusse an die Ladendiener, die der Handelsherr weder zu Buch noch in Rechnung bringen kann. Aber einen Bazar, wie die Halle de Cristoforis zu Mailand, hat Wien doch nicht.

Um über Hof und Staat einigen Ueberblick zu gewinnen, ließ ich mir den Hof- und Staatsschematimus des Kaiserthums Oesterreich geben, in dessen 1224 Seiten etwa während einer verlornen Viertelstunde hineinzubliken nicht unangenehm war. Wie anders und durch die Zahl seiner Glieder gesicherter

Digitized by Google

ſteht nicht jetzt das hohe Erzhaus, als ſeit Kaiſer Ferdinand III. ein volles Jahrhundert hindurch! Auſſer den drei regierenden Herren: dem Kaiſer, dem Großherzog von Toskana und dem Herzog von Modena, zählt es in allem drei Linien 26 Erzherzoge, deren Aelteſter der Herr Erzherzog Karl (geb. 5. Sept. 1771), der Jüngſte Erzherzog Karl Salvador (von Toskana, geb. 1. May 1839) iſt. — Der Orden vom goldenen Vließ zählt 43 Ritter, davon 14 Glieder des Hauſes, von regierenden Fürſten die Könige von Sachſen und Bayern; unter allen übrigen Rittern iſt Fürſt Metternich der älteſte. Der mit dem St. Stephans-, Leopoldsorden und demjenigen der eiſernen Krone Beehrten ſind im Verhältniß zu der Gröſſe der Monarchie nicht Viele, alle dieſe Orden beinahe an eben ſo viele Ausländer als Innländer verliehen. Dagegen beläuft ſich die Zahl der Sternkreuzordensdamen auf mehr als 850, darunter 25 Prinzeſſinnen; neun leben noch, deren Ernennung vom Jahr 1790 datirt. Neben 250 geheimen Räthen mögen etwa 1600 Männer mit dem Kammerherrnſchlüſſel beehrt ſeyn *), drei unter dieſen ſchon ſeit dem Jahr 1771.

Die Sparſamkeit welche die öſterreichiſchen Regenten in Ertheilung von Orden von jeher beobachteten, iſt ſchon öfters nach Verdienen gewürdigt worden. Hiedurch allein behalten Auszeichnungen ihren

*) Unter Karl VI, waren es deren ohngefähr 200.

Digitized by Google

vollen Werth, und es lieſſe ſich darauf anwenden, was in anderer Beziehung Seneca ſagt: voluptates commendat rarior usus. Wie anders in vielen neuern Staaten, in welchen dergleichen Auszeichnungen mit einer Profuſion verſchwendet werden, die weder Maaß noch Ziel hält! Man wird da oft an den Witz eines Franzoſen erinnert, gegen welchen eine Dame ihre Verwunderung äuſſerte, daß er bei der erſten ſcheffelweiſen Austheilung des Ehrenlegionsordens übergangen worden ſeye: Madame, erwiederte derſelbe: je ne suis pas des honoréz (oder deshonoré). Aber die kleinen conſtitutionellen Fürſten finden auf ihrer Civilliſte keine Anſätze für Ringe, Tabacksdoſen und dergleichen Ehrenbelohnungen, welche Monarchen ſonſt zu geben pflegten, daher ſie ſich mit der wohlfeilen Bandfabrikation begnügen müſſen. Jene öſterreichiſche Sparſamkeit, die ſich auch auf Titel erſtreckt, veranlaßte einſt den bekannten Sonnenfels, der als Profeſſor mit aller Begierde nach Titel und Rang eines Hofraths geizte, dieſelben aber lange nicht erhalten konnte, in einer öffentlichen Vorleſung die Rolle des Fuchſen in der Fabel zu ſpielen. „Sehen Sie, meine Herren", ſagte er, von der Erhabenheit der Majeſtät ſprechend, „nur die Seltenheit der Majeſtät verleiht ihr den Glanz, die Würde und die Auszeichnung. Würden in Wien ſo viele Majeſtäten in den Gaſſen herumlaufen, als Hofräthe und geſtutzte Pudel, ſo würde jede Achtung aufhören und bald würde man auf dieſelben treten."

Digitized by Google

Bei dem äuſſern Hofſtaat erſcheinen die königlichen Truchſeſſen und die Ungariſchen Truchſeſſen, und die Edelknaben, 6 mit Gehalt, 4 unbeſoldete, 7 ſupplicirende, alle in der Ritterakademie wohnhaft. Dann ein Hof- und Burgpfarrer, ein Hofprediger, 5 Hofcaplane, 15 Titular-Caplane (unter denen der Erzbiſchof von Wien); 9 Hofärzte, dann die Leibärzte, deren Erſter J. Nep. Edler von Neumann; ein Hofapotheker, ein Proviſor, ein Controlor (welche Stelle überall vorkömmt) ein Buchhalter, 3 Hofexpedienten, 4 Expedienten, 8 Laboranten und ein Abwaſchweib.

Ueber den wiſſenſchaftlichen und Kunſtſchätzen, im Bereich der kaiſerlichen Burg ſteht der Präfekt der Hofbibliothek, Graf Moritz von Dietrichſtein, einſt Gouverneur des verſtorbenen Herzogs von Reichsſtadt. Als Cuſtoden der Bibliothek werden angeführt die HHerren von Moſel, Kopitar, von Eichenfeld und von Bartſch, dann noch 4 Scriptoren und 3 Amannueſes. Den naturwiſſenſchaftlichen Sammlungen ſtehen als Director vor, Hr. Carl von Schreibers, dann als Cuſtoden Hr. Joſeph Natterer der zoologiſchen Abtheilung, Hr. Paul Partſch der mineralogiſchen, Hr. Stephan Endlicher der botaniſchen. Das phyſikaliche Cabinet ſteht unter dem 90jährigen Abbé Stelzhammer, vielleicht dem letzten noch lebenden Mitglied des Jeſuitenordens vor ſeiner Ripriſtination, neben ihm Hr.

Digitized by Google

Anton Steinbüchel von Rheinwall. Custoden des Münz- und Antiken-Cabinets sind die Herren Jos. Arneth, Jos. Bergmann (zugleich Custos der Ambraser-Sammlung), Vincenz Eckhel. Die Gemälde-Gallerie im Belvedere steht unter Direction des Hrn. Peter Kraft. — Bei der Hoftheater-Direction sind eine Menge Bedienſteter aufgeführt, auſſer dem eigentlichen Theaterperſonale ein eigener Arzt und Wundarzt, jeder mit einem Subſtituten, 28 Perſonen bei dem Orcheſter, ohne den Director und die Inſtrumentendiener.

Am zahlreichſten nach Beſtimmung und Zahl iſt das Perſonale, welches unter dem Oberſtallmeiſterſtab ſteht; unter andern 63 Reitknechte, 106 Kutſcher, 42 Poſtillone, 9 Sänftenträger, 54 Leiblaquaien, 10 Damendiener u. ſ. w. An Zahl kömmt dieſem gleich, übertrifft es aber in der Mannigfaltigkeit der Dienſtleiſtungen, das unter dem Hofküchenmeiſteramt ſtehende Perſonale.

Die Patrimonial-Avitical- und Familiengüter-Direction zählt unter einem Director 13 Beamtete; auf 21 einzelnen oder vereinigten Familien-Herrſchaften aber iſt, je nach deren Umfang oder Bedeutung, eine groſſe Zahl Beamteter angeſtellt. Daneben erſcheint eine K. K. Patrimonial-Familien- und Avitical-Fonds-Caſſen-Direction mit einem Director und 8 Angeſtellten, dann eine ſolche Buchhaltung mit 14 Beamteten verſchiedenen Ranges.

Digitized by Google

Hierauf kömmt der Hofstaat der verschiedenen Glieder der kaiserlichen Familie, der der Kaiserin voran. Den zahlreichsten Hofstaat hat der Herr Erzherzog Karl, nicht nur die meisten Diener, eine eigene Hof- und Güter-Kanzlei, sondern auch ein Gallerie- und Bibliotheks-Personale.

Den grossen Kammerzutritt bei den Majestäten haben die Obersthofämter, die beiden Minister, die 7 Obersthofmeisterinnen, die 12 wirklichen und 7 ehemaligen Obersthofmeister, die Palastdamen, die Fürstinnen und fürstlichen Wittwen, eine Anzahl Geheimer-Raths Frauen und Wittwen, viele Kammerherren-Frauen und Wittwen. Eine Anzahl Herren und Frauen haben den kleinen Zutritt.

Das Verzeichniß aller bisher erwähnten Personen füllt 196 grosse Octav-Seiten.

Dann folgt der Staat, an dessen Spize die Staatsconferenz unter Vorsitz des Kaisers, mit den Erzherzogen Franz Karl und Franz Ludwig und den Ministern Fürst Metternich und Graf Kollowrath-Liebsteinsky als permanenten Mitgliedern; als zeitweilige können, je nach Maßgabe der Geschäftsgegenstände, beiwohnen: die staatsräthlichen Sectionschefs, die Staats-Conferenzräthe und die Präsidenten der Hofstellen. Staats- und Conferenz-Minister sind: Fürst Metternich, Graf Bellegarde (Kriegsminister), Graf Kollowrath und Graf Nadasd. Der Staats- und Conferenzrath für die innländischen

Geschäfte besteht aus 7 Staatsräthen und 9 staatsräthlichen Referenten und einem grossen Personale der geheimen Staatsrathskanzley.

An der Spitze der geheimen Haus-Hof- und Staatskanzlei steht Se. Durchlaucht, der Fürst Metternich*), mit zwei Abtheilungen für auswärtige und für innländische Angelegenheiten. Dem geheimen Hof- und Hausarchiv steht vor: Hr. Ignaz Freiherr von Reinhard, dann Hr. Joseph Chmel, Chorherr von St. Florian.

Von den K. K. Gesandtschaften sind diejenigen in Spanien und Portugal unbesetzt; das zahlreichste Personale hat diejenige an der Pforte, ausser dem Internuntius, Freiherrn von Stürmer, vierzehn Individuen verschiedenen Ranges.

Oberster Kanzler der vereinigten Hofkanzley ist Graf Mittrowsky von Mittrowitz und Nemischl. Unter diesem stehen der Hofkanzler, Kanzler und Vicekanzler, 16 wirkliche Hofräthe, 14 wirkliche Hofsekretäre, 35 wirkliche Hofconcipisten. Bei der Registratur sind 59 Angestellte, 40 Hofkanzlisten und 26 Expeditions-Kanzlisten nicht gerechnet.

Ebenfalls zahlreich ist das Personale des ungarischen Hofraths und der ungarischen Kanzlei. In ähnlicher Form besteht eine siebenbürgische Hofkanzlei, diese natürlich aus weniger Personen.

---

*) Dessen vollständiger Titel, wie er in dem Schematismus vorkömmt, im Anhang beigefügt ist.

Digitized by Google

Die Finanzverwaltung steht unter der allgemeinen Hofkammer, dem Freiherrn von Eichhoff als ersten, dem Grafen Wilczek als zweiten Präsidenten an der Spitze, und 3 Vicepräsidenten; die Zahl aller Angestellten ersteigt gerade 100, 135 aber bei dem Hofkammerarchiv, ohne 2 Rathsthürhüter, 6 Kanzleidienern und 12 Kanzleiboten. Der Hofkammer sind untergeordnet die verschiedenen Gefälldirectionen, als: Tabaksfabriken-Direction, Lottogefäll-Direction, Postverwaltung, Hoftaramt, Direction der K. K. Hof- und Staats-Aerarial-Druckerey und Schriftgiesserey, und die K. K. Hofkammer-Lithographie; dann die nieder-österreichische Kammerprocuratur; die K. K. Universal-Staats- und Bancoschulden-Casse, die Staatsschulden-Tilgungsfonds-Casse, sämmtlich ein zahlreiches Personale aufweisend.

Eine getrennte Abtheilung der Hofkammer ist die Hofkammer in Münz- und Bergwesen, unter Präsidio des Fürsten August Longin von Lobkowitz. Unter dieser steht das Haupt-Münzamt und die Bergwerks-Producten-Verschleiß-Direction.

Die oberste Justizstelle wird von dem Grafen Ludwig von Taaffe präsidirt. Ihr sind untergeordnet das oberste Gefällsgericht und die Hofcommission in Justiz- und Gesetzsachen.

Bei der obersten Polizey- und Censur-Hofstelle ist Joseph Graf Sedlintzky Präsident. Als Bücher-Censoren werden aufgeführt die HHrn. Jos. Pletz,

Digitized by Google

Dr. Th. Burgpfarrer, Ritter von Plappart Dr. J., Director der juridiſchen Studien, Caſſian Hallaſchka Piariſt, Barthol. Copitar, Cuſtos der Hofbibliothek, und Theobald Fritz, reg. Chorherr zu Kloſterneuburg.

Es wäre intereſſant, einen ſolchen Schematismus aus den erſten Regierungsjahren der Kaiſerin Maria Thereſia mit dem gegenwärtigen zu vergleichen. Welche Reſultate würden ſich nicht ergeben, welche Vermehrungen des Beamten-Perſonals! Und doch iſt die Monarchie heutiges Tages nicht gröſſer als damals. Alle Staaten leiden unter der Landplage eines unmäßigen Beamtenheeres, welches einzig Folge des Vielregierens und Allesregierens iſt. Gerade in dieſem Punkt zeigt es ſich, daß die neuern Theorien des Staatsrechts das Glück der Völker als bloße Phraſe voranſtellen; denn nirgends noch, da, wo dieſelben am geilſten ranken, am allerwenigſten, ſind diejenigen, welche den Fürſten dahin gebracht haben, mit dem Schatzmeiſter in Göthes Fauſt auszurufen:

Wir haben ſo viel Rechte hingegeben,
Daß Uns auf nichts ein Recht mehr bleibt,

dieſem Krebsſchaden bisanhin ernſtlich zu Leibe gegangen; gegentheils halten ſie denſelben feſt, da das Allesregieren vorzugsweiſe ihr Steckenpferd und, kraft eines gewaltigen Umſchwunges der Dinge, das Beamtenheer Vorzugsweiſe ihr Janitſcharenkorps iſt.

Der Hofkriegsrath iſt gewiſſermaſſen das Kriegs-

Digitized by Google

miniſterium der öſterreichiſchen Monarchie. Nebſt dem Präſidenten, Grafen Ignaz von Hardegg-Glatz, iſt derſelbe gebildet aus zwei Vicepräſidenten, 3 zugetheilten Feldmarſchall-Lieutenants und einem General-Major, 15 Hofräthen und Referenten, einem wirklichen Regierungsrath und vielen untergeordneten Perſonen und Stellen.

Feldmarſchälle ſind vier Erzherzoge, der König der Niederlande, der Herzog von Wellington, der Prinz von Hohenzollern, und die Grafen Bellegarde und Radetzky. Unter 19 Generalfeldzeugmeiſtern und Generalen der Cavallerie befinden ſich ebenfalls fünf Erzherzoge und der Fürſt von Heſſen-Homburg. Angeſtellte Feldmarſchall-Lieutenants werden 91, unangeſtellte 32 aufgeführt, ebenſo 118 und 83 Feldwachtmeiſter.

Die Armee beſteht aus 63 Linien-Infanterie-Regimentern, 18 Regimentern National-Gränzinfanterie, einem Jägerregiment, 12 Jäger-Bataillonen, einem Gendarmerie-Regiment der Lombardie, 8 Cuiraſſier-, 6 Dragoner-, 7 Chevaux-Legers-, 12 Huſaren-, 4 Uhlanen-Regimentern, 5 Artillerie-Regimentern, und dem Geniekorps. General-Genie-Director iſt Se. K. Hoheit der Herr Erzherzog Johann.

Unter allen Hauptabſchnitten (mit Ausnahme des vorigen) enthält das letzte, das General-Rechnungs-Directorium in mehrern Abtheilungen, die meiſten

Digitized by Google

Namen. Z. B. bei der Hofkriegsbuchhaltung allein sind die Namen von 65 Rechnungsräthen, 107 Rechnungsofficialen und mehr als 200 Ingrossisten verzeichnet.

Der Geistlichkeit steht diejenige von Oesterreich ob und unter der Enz, und dieser der Erzbischof von Wien voran. Dann kommen sämmtiche Bischöfe und Domcapitel, unter denen einzig dasjenige von Olmütz aus lauter Adelichen besteht. Primas von Niederösterreich ist der Prälat von Melk und derjenige von Neuburg Erb-Land-Hofcaplan. Unter der Enz giebt es 12 Prälaturen, 6 ob der Enz, in Steyermark vier. Lemberg hat drei Erzbischöfe, einen katholischen, einen griechisch-katholischen und einen armenischen. Die griechische nichtunirte Kirche hat zu Carlowitz einen Erzbischof, unter welchem 10 Bischöfe stehen. Die augsburgischen und helvetischen Confessionsverwandten stehen in allen Landen der Monarchie unter ihren Consistorien. In Siebenbürgen haben die Unitarier ihre besondere Verfassung. Die deutschen Lande und Böhmen zählen zehen adeliche Damenstifte.

Wien macht als Stadt den befriedigenden Eindruck des Gewordenen, nicht des Gemachten. Dieses kann für den ersten Augenblick überraschen, selbst imponiren, jenes befriedigt mehr auf die Dauer. Die Jägerzeil, an deren Ende der Eingang in den Pra-

Digitized by Google

ter liegt, ist gewiß eine der schönsten Straßen, die irgend eine Stadt aufzuweisen hat; wer aber fände sich am Ende nicht ermattet, vielleicht sogar gelangweilt, wenn er in einer Stadt sich aufhalten müßte, die durchweg nach dieser Norm angelegt wäre? Dafür kömmt man in Wien selten durch eine Straße, in der man nicht einen Palast, irgend ein öffentliches Gebäude fände, Alle in großartigem Styl gebaut. Von neuen Bauwerken wird jetzt das niederösterreichische Ständehaus neben den Palästen des Prinzen Wasa und des Fürsten Lichtenstein eine neue Zierde der Herrengasse seye*). In den Vorstädten zeichnen sich durch Größe und edlen Styl neben vielen andern Gebäuden vorzüglich die polytechnische Anstalt und das Münzgebäude aus, dieses schon seiner etwas höhern Lage wegen hervorgehoben.

Sind auch die Plätze in der Stadt, unter denen der Hof der ansehnlichste ist, nicht groß, so hat doch kaiserliche Munificenz manche derselben mit schönen Brunnen und Bildwerken geziert. Hiefür hat Karl VI. am meisten gethan. Man könnte ihn aber auch den Augustus von Wien nennen. Es scheint, als ob der, mit diesem Monarchen verbleichende Stern der Habsburger noch einmal alle die Strahlen vereinigen sollte, worin eine lange Reihe Vorfahren geglänzt

*) Der Ausbau der Hauptseite war damals der Vollendung nahe.

Digitized by Google

hatten. Des ersten Maximilians Ritterlichkeit, Karls V. Leichtigkeit den Unterthanen seiner vielen Staaten sich zu nähern, Ferdinand des I. Gemüthlichkeit, des zweiten Rudolfs Neigung für Wissenschaften und Künste, Ferdinand III. Frömmigkeit, Alles dieses vereinigte sich in Karl VI. Derselbe jugendliche Fürst, der bei dem Auslaufen seines Schiffes gegen Catalonien unter den Schrecken des Sturmwindes den abrathenden Kriegsgefährten erwiederte: „Wer nichts wagt gewinnt nichts," und die Aufforderung zur Entfernung aus dem hart bedrängten Barcellona mit den Worten von der Hand wies: „mit ihnen will ich leben und sterben;" eben dieser Fürst sorgte nach der verlornen Schlacht bei Almanza mehr noch als für das Leben für sein Kästchen, worin er die seltensten Münzen verwahrte. Er der auch auf Feldzügen eine Bibliothek mit sich führte, der die ausgezeichnetesten Talente um seinen Thron sammelte und erklärte, deswegen habe er die Bibliothek so nahe an seine Burg gebaut, weihte in demüthiger Pilgerfahrt einst den siegreichen Degen zusammt seiner Person der Lieben Frauen auf Montserrat. Wie er die Sprachen aller Völker, über welche er zu herrschen berufen war, redete, so war er heimisch auf jedem Gebiete der Kunst, eines jeden Zweiges derselben Gönner und Förderer. Durch ihn wurde die Gemäldesammlung mit den kostbarsten Stücken bereichert; für ihn führte Mathielis den Meissel, formte Raphael Donner

Digitized by Google

die Modelle zu so vielen trefflichen Standbildern. Der Musik war er nicht nur Liebhaber, so daß er einen Aufwand von 60,000 fl. je für Ausführung einer neuen Oper nicht scheute, sondern, selbst des Violoncells Meister, schrieb er musikalische Gedanken in Mussestunden nieder und verstund die Ausführung von Musikstücken mit Gewandtheit zu leiten. Man erzählt darum, daß einst sein Capellmeister voll Bewunderung, wie der Kaiser ein Concert dirigirte, zu ihm gesagt: Ew. Majestät könnten wohl noch Capellmeister seyn! dieser ihm aber freundlich auf die Achsel geklopft und entgegnet habe: „habens halter doch noch etwas besser!" Wie aber die Baukunst die Kunst aller Künste genannt werden darf, insofern sie diese ihren Zwecken dienstbar zu machen weiß, wie deren Pflege den echt fürstlichen Sinn bewährt, so hatte auch Karl für sie vorzugsweise Neigung; dieser verdankt Wien seine prachtvollsten Gebäude.

Seine Liebhaberei zum Bauen fand aber in Fischer von Erlach den Mann, welcher kaiserliche Gedanken in großartiger Weise auszuführen verstund. Man muß gestehen, alle Gebäude, die nach Fischers Planen sich erhoben, sind eines Monarchen vieler Länder würdig. Man sehe nur die Reichskanzlei, das Bibliotheksgebäude, die k. k. Stallungen, die böhmische Reichskanzlei, die St. Karlskirche! Doch nicht nur kaiserliche Gebäude erhoben sich nach Fischers Planen, auch diejenigen mancher der vornehmsten

Digitized by Google

Großen; z. B. der einſt Rofraniſche, jetzt Auersbergiſche Pallaſt, das Gebäude der ungariſchen Garde vormals Trautſonſche Pallaſt, u. a. Ihm gleichzeitig war als Baumeiſter nicht minder ausgezeichnet Lucas von Hildenbrand, und es ſcheint, als ob beide gewetteifert hätten, welcher durch das vollendeteſte Fürſtenhaus die Kaiſerſtadt am beſten verherrlichen könne — dieſer durch das Belvedere, jener durch das fürſtlich Lichtenſteinſche Majoratshaus in der Schenkerſtraße.

Von den Bildſäulen an Brunnen werden diejenigen auf dem neuen Markt, Oeſterreichs Flüſſe vorſtellend, für Meiſterwerke gehalten; ſind es andere weniger, ſo gewähren ſie doch den befriedigenden Eindruck des Würdigen, auch in Zierde Fürſorglichen. Legt man ja an dergleichen nicht den Maßſtab an, nach welchem man die in einer Sammlung aufgeſtellten Werke bemißt. Am wenigſten Geſchmack konnte ich dem Knäuel von Figuren abgewinnen, aus welchem die Dreifaltigkeitsſäule auf dem Graben aufgethürmt iſt. Es mag ſeyn, daß mehrere Engel derſelben ſo vortrefflich gearbeitet ſind, daß einſt ein Kenner die marmornen an ſilberne zu vertauſchen ſich anbot, auch ſoll es nicht in Abrede geſtellt werden, daß die vorzüglichſten Künſtler jener Zeit die Säule aufgeführt haben (man gibt die Koſten auf 300,000 fl. an), aber das Ganze iſt furchtbar ſchwerfällig. Man denke ſich nur die ſteinerne Wolkenmaſſe, auf welcher

Digitized by Google

die Engel ruhen! Dann bildet die Gesammtheit der vielen Figuren eine Allegorie, was, zumal bei Werken der Plastik, immer etwas Mißliches ist. Uebrigens finden sich in vielen Städten Oesterreichs dergleichen Dreifaltigkeitssäulen, alle zu gleicher Zeit und aus gleicher Veranlassung und ohngefähr in gleicher Weise aufgerichtet. Diejenige auf dem Marktplatz in Linz war zur Zeit unserer Durchreise, der Herstellung wegen, mit einem großen Bretterhaus überbaut, welches sechs Wochen später noch nicht abgenommen war. Denkmale der Frömmigkeit, einer Gesinnung die Gesundheit und Krankheit, Segnung und Heimsuchung nicht dem Ungefähr, sondern göttlichem Willen und göttlicher Fügung unterstellt, bleiben sie immer ehrwürdig, wenn auch der Geschmack mit der Composition sich nicht einverstanden erklären kann.

Zweier Sachen mag jeder Fremder in Wien sich freuen, des vortrefflichen Straßenpflasters und der Beleuchtung. Das Straßenpflaster besteht aus lauter Granitwürfeln, die aus den Brüchen bei Mauthausen, unterhalb Linz, kommen. Man rechnet die Kosten eines jeden solchen Würfels, bis es eingesetzt ist, beinahe auf einen Gulden Wiener Währung. Da eine Seite etwa 10 Zoll mißt, so kann man sich eine Vorstellung machen, welche Summen das Pflaster erfordert. Ich sah auch in einem der belebtesten Theile der Stadt, wo der Kohlmarkt in den Platz auf den Hof übergeht, mit welcher Behendigkeit das-

Digitized by Google

ſelbe betrieben wird. Dem feinen Staub, welcher durch das unaufhörliche Fahren, trotz des Aufſpritzens (ſchon unter Kaiſer Friedrich IV. in Gebrauch gekommen), bei trockener Witterung auf dem Granit erzeugt wird, ſchreibt man die vielen Bruſt- und Lungenleiden zu, die in Wien mehr als irgendwo vorwalten. Nimmt man die Sterbeverzeichniſſe zur Hand, ſo findet man bei mehr als der Hälfte der Verſtorbenen dergleichen Uebel als Urſache des Todes angegeben. Die vielen Winde, denen Wien ausgeſetzt iſt, und die den Staub auf dem Glacis häufig auf eine ſehr läſtige Weiſe aufjagen, tragen dann noch das Ihrige bei. Auch Augenübel dürften nicht ſelten vorkommen. Der Fremde wenigſtens wird, indem er ſich ſo oft durch Staubwolken durchzuarbeiten hat, leicht ein unangenehmes Brennen in den Augen empfinden. Daher das alte Sprüchlein:

Vienna aut ventosa aut venenosa,

viel Wahres enthält.

Eine beſſere Straßenbeleuchtung, als diejenige von Wien, wird man wohl ſchwerlich in einer Stadt finden. Nahe an 4000 Laternen verbreiten überall im Innern der Stadt und über alle Wege des ganzen Glacis's jede Nacht, ob der Kalender Mondſchein anzeige oder nicht, genugſames, helles Licht; weder trübe, daß man die Augen doppelt anſtrengen muß, noch grell, daß es denſelben peinlich fällt. Schon ſeit einiger Zeit wird die Frage der Gasbeleuchtung

Digitized by Google

ventilirt. Während unseres Aufenthaltes hörten wir, daß vor einer stadtmagistratischen Commission die Probe einer solchen Beleuchtungsart auf dem Wasserglacis (so geheißen, weil dort eine Anstalt errichtet ist, in welcher man alle Arten Mineralwasser trinken kann) gemacht worden seye. Zu ungemeiner Befriedigung, um das c'est par-tout comme chez nous nach Hause bringen zu können, war zu vernehmen, ein Schmaus habe die Untersuchung gekrönt.

Ich hatte das Glück, vier Personen des allerhöchsten Erzhauses vorgestellt zu werden. Zuerst auf erwähnte Weise in Landeck Sr. K. Hoheit dem Herrn Erzherzog Johann, dann Sr. K. Hoheit dem Herrn Erzherzog Karl auf der Weilburg; zu Schönbrunn Ihrer K. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie, und in Wien Sr. K. Hoheit dem Herrn Hoch- und Deutschmeister, Erzherzog Maximilian. Die ausserordentliche Huld, womit die hohen Herrschaften mich zu beehren geruheten, bleibt unter dem vielen Erfreulichen, was dieser Ausflug in allen Beziehungen mir gewährte, stets der leuchtendste in der Erinnerung.

Ihre K. Hoheit, die Frau Erzherzogin Sophie, schienen, was ich nach frischem Eindruck über Tyrol, dessen Land und Bewohner bemerkte, beifällig aufzunehmen, und fügten bei, daß hinsicht-

Digitized by Google

lich der Treue an das angestammte Regentenhaus die Altbayern mit Recht den Tyrolern an die Seite gesetzt werden könnten. Besonders wohlthuend für mich, war die innige Liebe und hohe Achtung, womit die Frau Erzherzogin von dem verstorbenen Kaiser sprach, der fortwährend als Genius des Friedens und der Einigkeit über der gesammten kaiserlichen Familie schwebe. Die tiefste Verehrung gegen den Verewigten und die innigste Freude einer Mutter verbanden sich in den Worten, daß Ihr Erstgeborner (Erzherzog Franz, geb. den 18. Aug. 1830) Demselben in den besorgnißvollen Momenten des Jahres 1830 als ein von oben Ihm gesendeter Bote der Erhaltung des Weltfriedens erschienen seye. Welch' ein Gefühl muß es nicht gewähren, einem Regentenhause anzugehören, welches einer solchen, aus den Herzen hervorgehenden und bei jeder Veranlassung sich aussprechenden Anhänglichkeit des Volkes sich erfreuen darf, wie das Oesterreichische! Ueber einem Volke zu stehen, in welchem der Tod das Andenken an den geliebten und der Liebe in vollestem Maaße würdigen Monarchen nicht auslöschen kann. Als man das Modell des für den verewigten Kaiser bestimmten Denkmals auf dem Burgplatz aufstellte, fand es sich, daß die über diesen Platz Fahrenden oder Gehenden auf dem Wege etwas ausbiegen mußten. Da hieß es sofort: wir haben dem Höchstseligen Herrn im Leben nie ausweichen müssen, warum denn sollten wir

Digitized by Google

Ihm im Tode ausweichen? Durfte nicht die erhabene Fürstin, als Sie mir dieses sagte, auf den unverstellten Ausdruck der unauslöschlichen Liebe eines treuen Volkes zu seinem Monarchen, ein volles Gewicht legen? Vieles Andere Ihrer Aeusserungen mußte mich mit der höchsten Achtung gegen Sie selbst erfüllen, und ich durfte mit Recht die halbe Stunde, die Sie mir gönnte, zu den schönsten Augenblicken meines Aufenthaltes in Wien zählen.

Wenn man auch absehen könnte, von der hohen Stellung, welche S. K. Hoheit, der Herr Erzherzog Maximilian, einnimmt, so müßte man mit Bewunderung erfüllt werden, gegen einen Mann, in dem eine solche Fülle des Geistes sich offenbart, bei welchem ein tiefer Gedanke dem andern folgt. Was mir in der Zeit, da ich die Ehre hatte, mit Höchstdemselben zu sprechen, klar ward, ist mir von Andern, denen das Glück öfters gönnt, in seine Nähe zu kommen, bestätigt worden: Nie verlasse man den Herrn Erzherzog, ohne eine Fülle von Ideen mit sich zu nehmen, in welchen der reichhaltigste Stoff zum Nachdenken liege und die auf die fruchtbarste Weise weiter könnten entwickelt werden. Beides erfülle mit Bewunderung: der Umfang der Kenntnisse, wie der Reichthum an tiefen Ansichten über die wichtigsten Gegenstände menschlicher Forschung und Berücksichtigung.

Was aber jedem Moment, in welchem Jeman-

Digitized by Google

den das Glück zu Theil wird, Gliedern der kaiſerlichen Familie ſich zu nähern, ſo hohen Werth gibt, iſt die ungemeine Freundlichkeit, mit der man ſich empfangen ſieht. Kein vornehmes Herabſehen, welches zu einem ſcheuen Heraufſchauen nöthigt; nichts, woran man wahrnehmen ſollte, daß ſie ſich aus beſonderer Gunſt zu dem Eintretenden herabließen, nichts Drückendes oder Geſpanntes; man fühlt ſich bald — wenn ich ſo ſagen darf — einheimiſch, iſt bald in die lebendigſte, zwangloſeſte Converſation hineingezogen, und überzeugt ſich aufs Klarſte, wie freyer man ſich bewegt in der Nähe derjenigen, die am höchſten ſtehen, als in der Nähe ſo Vieler, die nur hoch zu ſtehen meinen.

Ueberall aber hörte ich von Perſonen, deren Urtheil für ein gültiges gehalten werden darf, ſowohl von dem Hof als von den Prinzen in jeder Beziehung mit großer Achtung ſprechen. Hier iſt von den allerlei Geſchichtchen und Anekdötchen, die man anderwärts ſich an allen Ecken ins Ohr ſagt, oder die jeder Begegnende jedem Begegnenden „im engſten Vertrauen" mittheilt, auch nicht die mindeſte Spur. Ebenſo iſt das öffentliche Erſcheinen der Erzherzoge immer ſchlicht und einfach; und da natürlich von den Einheimiſchen jedermann dieſelben kennt, ſo begegnet ihnen überall diejenige Achtung, welche jeder Wohlgeſinnte ſo hoher Stellung ſchuldig iſt; doch ohne alle Beimiſchung von formeller Servilität. Es iſt leicht wahrzunehmen,

Digitized by Google

daß jenes etwas Natürliches, nicht etwas Gemachtes oder Gefordertes seye, daß es aus innerem Trieb hervorgehe.

Mit wem man in Wien in Berührung kommen mag, Leute aller Rangstufen und aller Lebensverhältnisse, jedermann ist erfreut, wenn das Gespräch auf dem verewigten Kaiser sich lenkt; jedermann steht sofort mit einer Fülle von Aeusserungen desselben, von Charakterzügen, von Beweisen seines nicht bloß fürstlichen, sondern auch rein menschlichen Sinnes, seiner Milde, seiner Herablassung, seines anerbohrnen, aus dem Herzen hervorgehenden Wohlwollens in Bereitschaft.

Unter den vielen Götzen, welche unsere Zeit ersonnen und aufgestellt hat, und denen sie, wie Israel nach seinem Abfall von dem einigen wahren Gott, Rauch- und Brandopfer in Fülle darbringt und vor denen sie die Kniee beugt, hat sie einem der frazzenhaftesten den Namen Popularität beigelegt. Vor den blutgetränkten Altarstufen, vor den in andauerndem Wechsel schillernden Umgebungen dieses Götzenbildes werden oft Grundsätze, bessere Ueberzeugungen, Selbstständigkeit, innere Würde, höhere Pflichten, echte Ehre, wird Alles abgeschlachtet, und ein Beifallsnicken desselben ist für so Viele ein „hehrer Gedanke,"

des „Schweisses" der Zeitgemäßen „werth."*) Da sehen wir Minister, Beamtete, besonders Kammernredner, Zeitungsschreiber und Schriftsteller mit ihren Opferschalen sich herbeidrängen; und höher als den Siegerkranz, womit einst das gerettete Vaterland, und höher als die Mauerkrone, womit sonst die beschirmte Stadt, und höher als der Lorbeerreif womit je irgend eine der Musen die Stirne schmücken konnte, wird dieses ungreifbare, immerfort kugelnde Ding beachtet, welches zuletzt doch nur eine kleine Sippe als Chorzeichen ausprägt und vertheilt. Man vergißt, daß entweder das Wesen der Dinge an sich, oder deren Verhältniß zu uns gänzlich sich umgestaltet, sobald dieselben aus der Kathegorie einer natürlichen Folge in diejenige einer Absicht übergesetzt werden.

Indem der Mensch dem nicht selten mephistophelesartigen Phantom der Popularität nachjagt, geht für ihn die active Form des Wortes bestimmen verloren und er muß froh seyn, wenn nur noch diejenige

*) Ich erinnere hier an eine Erklärung des alten Freiburgischen Rechtslehrers Zasius: Invaleat ergo, sagt er, invaleat opinatorum turba, inferi, superi et medioxumi opinio inclament; nos stentorea voce veritas, veritas acclamabimus. (Diesen Frohnknechten der öffentlichen Meinung, diesem Gebrülle von öffentlicher Meinung gegenüber muß man nur immer und immer lauter die Stimme der Wahrheit erheben.)

Digitized by Google

bleibt, welche in der lateiniſchen Grammatik unter dem Titel Deponens vorkömmt. Es wird nicht erwogen, daß über die Intelligenz, oder über die höhere Sittlichkeit oder zuletzt auch über die Männerwürde desjenigen, der vor jenem ſich beugt, der Concurs, und wär's zuletzt ſelbſt nicht mehr bei Leibesleben, nothwendig ausbrechen muß. Mag auch für den Augenblick der Ausdruck dieſes Götzenbildes einnehmend ſcheinen, der Stoff, woraus er beſteht, wird von Jahr zu Jahr ſchlechter. Lehrt uns doch ſchon der alte Horaz:

Virtus repulsæ nescia sordidæ in-
Contaminatis fulget honoribus;
Nec sumit aut ponit secures
Arbitrio popularis auræ.

Und wer möchte nicht, ſeine innere Freiheit und Beſtimmungsfähigkeit unter allen Wechſelfällen bewahrend, beipflichten dem königlichen Sänger unſeres Jahrhunderts?:

So wie die Wellen kommen und verſchwinden,
Entſteht das Lob der Menge und vergehet,
Und Thorheit nur, ſein Glück daran zu binden.
Was auf Bewußtſeyn ruht, bloß ſicher ſtehet,
Das Heil es iſt bei Gott allein zu finden,
Dies bleibt, wenn alles Andere vergehet.

Aber neben jenem Modegötzen giebt es eine echte Popularität, der man nicht nachjagen kann, die von ſelbſt entgegenkömmt; die nicht Ziel, ſondern natürlich erwachende Anerkennung iſt; da man ſich nicht unter-

Digitized by Google

wirft, ſondern über welcher man mit freyem Sinn, mit hellem Blicke ſchwebt. Wie dieſe echte Popularität ſich bilde, wie ſie gewonnen werde, wie ſie nichts anderes ſeye, als die würdige Faſſung des ſchon vorhandenen, an ſeinem innern Werth von derſelben unabhängigen Juwels, das lehrt der verſtorbene Kaiſer Franz. Ich kann nicht unterlaſſen, wenigſtens einige ſolcher Züge ſeiner Freundlichkeit und Herzensgüte — im edelſten Sinne des Wortes — hier anzuführen.

Bekanntlich pflegt der Kaiſer wöchentlich an einem Vormittag öffentliche Audienz zu ertheilen, bei welcher jeder Unterthan der Monarchie ungehindert Zutritt hat und Bittgeſuche jeder Art einreichen kann. Einſt machte eine Frau aus einer der entlegenern Provinzen ſich auf den Weg, um Beſchwerde gegen die Beamteten, von denen ſie in einem Rechtshandel ſich benachtheiligt glaubte, vor den Kaiſer zu bringen. Sie nahm ihr Abſteigquartier in einem Gaſthaus, das zum Lamm heißt. Der Gaſtgeber fragte nach Wirthsart, was ſie hieher geführt habe u. ſ. w. Da ſagte die Frau ganz freudig, ſie wolle zum Kaiſer und ſich Hülfe verſchaffen, die ſie in ihrer Heimath bei ſeinen Beamteten nicht finden könne. Hierauf bemerkte ihr der Wirth: „Ach meine gute Frau, ich bedaure Euch des weiten Weges wegen; ich kann Euch zum voraus ſagen, wie es Euch vor dem Kaiſer ergehen wird. Der Kaiſer wird Euch anhören, die

Digitized by Google

Schrift zu Handen nehmen und Euch entlassen mit den Worten: „„Wollens sehen, wollens machen.““ Der Tag der Audienz erscheint, die Frau eilt in die Burg, bringt ihre Sache vor, und wird wirklich mit jenen Worten verabschiedet. Da bricht sie in helle Thränen aus, und der Kaiser frägt, warum sie denn bei so tröstlichem Bescheid betrübt seye? „Ach, erwiederte sie, der Lamperlwirth hat mir alles vorausgesagt, wie's gehen werde, und richtig ist's so eingetroffen.“ Sie mußte nun dem Kaiser ihre Unterredung mit dem Wirth mittheilen, woranf der Monarch ganz freundlich erwiederte: „Der Lamperlwirth mag Vieles wissen, aber Alles weiß er doch nicht!“ Zum Beweis dessen befahl er ihr an einem der nächsten Tage zu bestimmter Stunde wieder zu kommen. Die Frau erschien, ihre Sache war nach Wunsch erledigt und der Kaiser entließ sie mit den Worten: „Nun können Sie dem Lamperlwirth sagen, daß er doch nicht Alles weiß.“

Auf einer Reise durch Krain wurde der Kaiser von einem Postillon umgeworfen. Glücklicher Weise nahm Er keinen Schaden. Aber der Postillon in seiner Angst, glaubte sich schon des Todes nnd wußte nicht Worte und Geberden zu finden, um sich zu entschuldigen und Gnade zu erflehen. „S'hot Gottlob nichts g'macht,“ sprach ihm der Kaiser tröstend zu; „sey froh, daß du nicht den Kreishauptmann umgeworfen hast.“

Digitized by Google

In Tyrol — wenn ich nicht irre — luden ihn einſt die Schützen eines Ortes, die eben ein Schützenfeſt veranſtaltet hatten, ein, ſie durch einen Schuß zu beehren. „Dazu bringt ihr mich nicht, ſagte der Kaiſer, ich weiß ſchon, daß Ihr das Loch in die Scheibe gebohrt habt.“

Ein Fremder beſah den Park von Laxenburg. Hier ſetzte er ſich neben einen ältlichen Mann in grauem Armee-Ueberrock, eine gewöhnliche Mütze auf dem Haupt. Es ſchien ihm ein Invalide von der Bewachung des Gartens. Der Fremde erkundigte ſich bei ihm über die Parthieen der Anlagen, über die Wege nach denſelben, forderte ihn auch auf, ihm einige zu weiſen; was Alles mit größter Bereitwilligkeit geſchah. Zuletzt wollte der Fremde ſeinem Führer einen Zwanziger in die Hand drücken, den aber dieſer mit der Bemerkung ausſchlug: es mache ihm Freude, Fremden ſolche Gefälligkeit zu erweiſen. Bald darauf erfuhr dieſer zu ſeinem nicht geringen Erſtaunen, daß er an den Kaiſer ſelbſt ſich gewendet habe.

Als im Jahr 1815 Fürſt Metternich von Paris aus nach London gieng, ſagte der Kaiſer zu einem meiner Bekannten: „Mich bringt er nicht hin, aber Sie müſſen mitgehen, nachher erzählen Sie mir, wie Sie es dort gefunden haben.“ Einige Zeit nach der Rückkehr des Betreffenden hielt ſich der Kaiſer in Baden auf. Jener ließ anfragen, um welche Stunde er die Ehre haben könnte, Sr. Majeſtät aufzuwarten?

Digitized by Google

Die Stunde wurde bestimmt, allein ein unglücklicher Zufall wollte, daß entweder die Uhr des Bestellten unrichtig gieng, oder er sonst von pünktlichem Erscheinen im Schloß wider sein Vermuthen zurückgehalten wurde. Er kam wohl bei 20 Minuten zu spät; da war der Kaiser ausgegangen, hatte aber seinen ersten Kammerdiener beauftragt, dem Kommenden unter vielen Entschuldigungen anzuzeigen, wie leid es ihm thue, daß er vergeblich werde gekommen seyn; der Kaiser habe einen unaufschieblichen Besuch zu machen gehabt. Die unwillkürliche Verspätung fiel doch meinem Bekannten schwer auf's Herz, und es vergiengen ein paar Jahre, bis er es nur wagte, bei dem Kaiser wieder sich anmelden zu lassen. Endlich mußte er doch wieder vor Demselben erscheinen, und gleich beim Hereintreten, wiederholte der Kaiser seine Entschuldigung wegen jenes Vorganges in Baden mit dem Beifügen: „Aber warum sind Sie so lange nicht wieder gekommen?" — „„Weil mir damals ein so grosses Versehen begegnete, erwiederte Jener, getraute ich mir wahrlich nicht mehr, vor Ew. Majestät zu erscheinen."" — „Das hat ja nichts auf sich gehabt, versetzte der Kaiser, wären Sie nur immerhin wieder gekommen."

Wie zart war nicht die Weise, wie Er dem vorletzten Erzbischof von Wien, Grafen Sigismund von Hohenwarth, seine Beförderung zu dieser hohen Würde ankündigte? Sie machte schon in meiner frü-

Digitized by Google

hern Jugend den lieblichſten Eindruck auf mich, ſo daß ich nicht unterlaſſen kann, ſie wieder in Erinnerung zu bringen. Der Graf war Erzieher des Kaiſers geweſen, bei dem Ableben des Cardinals Migazzi, Biſchof von St. Pölten. Während das Erzbisthum Wien erledigt war, kam derſelbe in die kaiſerliche Burg und der Monarch wies ihn auf ſein eigenes Bildniß, welches in einem der Gemächer hieng, mit der Frage: ob er das Bild kenne? „Es iſt Euer Majeſtät Diener, der Biſchof von St. Pölten," ſagte der Graf. Aber der Kaiſer verſetzte: „„Sie habens nicht gut errathen: es iſt der Erzbiſchof von Wien.""

Dergleichen Züge, die den Charakter des verewigten Monarchen in das anmuthigſte Licht ſetzen, kann man in Wien viele hören, viele ſind auch ſeiner Zeit offenkundig geworden. Sollte wohl jene Begleitung, die er in Baden dem Sarg eines an der Cholera verſtorbenen Taglöhners angedeihen ließ, nicht ſelbſt dem giftigſten Monarchenfeind Hochachtung vor einem Fürſten abgezwungen haben, bei welchem der Glanz der Kaiſerkrone ſo zur Folie der reinſten Menſchlichkeit diente? Zeugt ſein Herbeieilen nach Wien, ſobald die Krankheit dort ausgebrochen war, während ſeine ganze Umgebung Ihm ſtets zur Abſperrung in Schönbrunn rieth, nicht auch von einem Heldenſinn, nur in anderer Form, als ſich derſelbe im Schlachtgetümmel offenbart? Wie Kaiſer Marens Ritterlichkeit und Gemüthlichkeit jetzt noch nach Jahrhunderten

Digitized by Google

im Andenken ſteht, ſo wird Kaiſer Franzens Humanität (nach dem guten Klang dieſes Wortes) und Gemüthlichkeit ebenfalls Jahrhunderte fortleben; an Stoff zu einem andern Theuerdank oder Weiß Kuning, wenn gleich in verſchiedener Form, würde es auch ſeinem Leben und Weſen nicht fehlen.

Der verewigte Kaiſer ſoll immer kleine Stückchen Bleiſtifte und Papierſtreifen in der Taſche mit ſich geführt haben. Was ihm auffiel, was Er bei ſeinen vielſeitigen Erkundigungen über Perſonen und Sachen vernahm, das wurde ſofort aufgezeichnet und Abends in ein eigenes Buch eingetragen, dieſes bei Anſtellungen und Beförderungen meiſtens zur Hand genommen und dadurch manche glückliche Wahl getroffen. In einem Punkt nur überwog die Strenge die angeborne Milde: in der Wachſamkeit auf die Redlichkeit der Beamteten. Beſtechlichkeit war Ihm als der giftigſte Krebsſchaden einer wohlgeordneten Verwaltung verhaßt, und wehe demjenigen von welchem eine derartige Thatſache dem Kaiſer zu Ohren kam; in ſolchem Fall konnte nichts die verdiente Strafe abwenden. Man wußte dieß, und das ſchon hatte ſeine heilſamen Folgen.

Wir ſahen in dem Raum, in welchem die kaiſerlichen Gallawagen aufgeſtellt ſind, das Modell zu dem beabſichtigten Denkmal auf den verewigten

Digitized by Google

Kaiſer. Derſelbe ſitzt in altrömiſchen Gewand, den Herrſcherſtab in der einen Hand, die andere (glaube ich) ſegnend ausgeſtreckt, auf einer Sella curulis. Wie bereits erwähnt, wurde der Platz, auf den das Denkmal geſtellt werden ſollte, nicht ganz paſſend gefunden. Seitdem ſcheint überhaupt die Frage über deſſen Aufſtellung etwas zu ſchlummern. Oft wenn ich das ſchöne Burgthor *) betrachtete, kam es mir zu Sinne: ob es denn ſo unpaſſend wäre, dieſes zum Fußgeſtell des Monumentes zu machen? Mit der Ruhe, die dem Monarchen ziemt, thronte er über dem bunten Gewühle, welches, gleichſam überwacht von der alles zu Friede und Wohlſeyn ordnenden Majeſtät, ſicher und freudig durch einander wogte, ſich entfaltete, und nach allen Richtungen ſich bewegte; ein heiteres Bild des Lebens in den zahlreichen Staaten der Monarchie. Der Blick wäre gewendet nach der Burg, dem Sitze ſo vieler erlauchten Ahnherren, hoffentlich eben ſo vieler fürſorglicher und geliebter

*) Daſſelbe, nach dem Plan des Hofbauraths Peter Nobile aufgeführt, iſt eine Nachahmung der Propyläen in Athen. Seine Façade iſt 38 Klafter lang; fünf Thorwege führen durch daſſelbe, die beiden äuſſerſten für Fußgänger, der Mittelſte nur für die kaiſerlichen Wagen, die beiden dazwiſchen liegenden für alle Arten Fuhrwerke. Die Höhe ſammt der Attika beträgt 44 Fuß. Die gekehlten Säulen vor den Thorwegen ſind 27 Fuß hoch und fünfthalb Fuß dick.

Digitized by Google

Nachfolger, der Stätte, von welcher aus durch die Jahrhunderte ſo weſentlicher Einfluß in die Geſchicke Europa's ergangen iſt und fernerhin ergehen wird; und ſegnend, gleichſam als numen tutulare, erhöbe er die Hand über dieſe Stätte, über das geliebte Wien, über die durch beide repräſentirte Monarchie. Dann vollends der mit groſſer Goldſchrift von dem Thor glänzende Wahlſpruch des Herrſchens wie des Lebens des Verewigten: Iustitia regnorum fundamentum; ſie erſchiene als rückwärts und vorwärts gehende Prophetie, als Biographie im Lapidarſtil, und als letztes Vermächtniß an die Thronfolger. So ſtand einſt Kaiſer Juſtinians Reiterbild zu Byzanz auf hoher Säule, ſegnend die Hand über die Stadt, drohend den Blick gegen Oſten gewendet. Oder ſollte ein ſolches breites, feſtes, dabei dennoch zierliches Geſtell, wie das Burgthor, zu gedachtem Zwecke nicht ſich eignen, ſo unpaſſend ſeyn? Könnte nicht zugleich darin die Mächtigkeit der Monarchie verſinnbildet werden, durch welche der Herrſcher zu ſolcher Höhe erhoben iſt? In und mit dem Denkſpruch des verewigten Kaiſers fände denn auch jenes alte deutungsreiche AEIOU Kaiſer Friedrichs ſeine ſicherſte Begründung, und ſo lange jener beſteht, wird gewiß auch dieſes in der ſchönſten Beziehung zu Oeſterreich ſeine Geltung bewahren:

Austria Ejus Iuste Omnia Vincet
Aller Ehren Iſt Oeſterreich Voll.

Digitized by Google

Iustitia fundamentum regnorum iſt der ſinnvollſte und beruhigendſte Denkſpruch, welchen ein Herr vieler Staaten ſich wählen konnte. Gerechtigkeit und Recht verhalten ſich zu einander wie Cultus und Dogma; Recht iſt das ewige, unveränderliche, von Oben gegebene, nicht durch Menſchen erfundene Dogma, die Gerechtigkeit aber die Vermittlung dieſes Dogma's für und in das Leben. Der Cultus kann dem Dogma zwar die Form und das Wort leihen, aber ſchaffen kann er es nicht; vielmehr muß dieſes, ſoll anders der Cultus Wirkung und Bedeutung haben, in das Bewußtſeyn eingegangen ſeyn. Die Gerechtigkeit als Cultus, wo der Glaube an das Recht, als an das Dogma, verſchwunden iſt, gleicht den franzöſiſchen Aſſignaten, auf denen immer der volle Nominalwerth geſchrieben ſtand, indeß der relative Realwerth von Tag zu Tag ſank, ein abſoluter in denſelben aber gar nicht zu finden war.

Dieſer Cultus des Rechts, den wir Gerechtigkeit nennen, wird noch lange nicht vollſtändig geübt, ſo lange er nicht auch als Schirm des Dogmas auftritt. Die diſtributive Gerechtigkeit muß mit der principiellen auf's unlösbarſte verbunden ſeyn, da die Vitalität bei entwichener Pſyche bald erliegen muß. Die Gerechtigkeit kann daher nur dann die wahre Grundlage der Staaten genannt werden, wenn ſie die doctrinellen Angriffe auf die Heiligkeit des Rechts ſelbſt und die ſubverſiven Beſtrebungen gegen ſeine

Digitized by Google

Wurzeln — das was man den Rationalismus auf dem Gebiete des Rechts nennen möchte — abwehrt. Ansonsten geräth sie in Zerwürfniß mit sich selbst, und setzt sich in die Lage eines Hausbesitzers, der treulich wachte, daß ihm kein Fenster eingeworfen, keine Thüre zertrümmert würde, darüber aber sorglos wäre, ob ihm nicht die Fundamente des Hauses heimlich und andauernd unterwühlt und zerbröckelt würden.

In einer jener Stunden, welche ich mit Freund Jarke so angenehm zubrachte, wies er mir einst eine französische Zeitung, in welcher der Tod des Herzogs von Nassau berichtet ward, mit dem Beisatz: daß derselbe seinen Nachfolger eine Zeitlang in Wien unter die Leitung des Hrn. Dr. Jarke, des renommirtesten Verfechters des Absolutismus und Begründers des Berliner Wochenblattes, gestellt habe. Diese Aeusserung mußte natürlich eine ungemeine Hilarität erregen, denn nichts ist possirlicher, als wenn derjenige, der in ein Gewebe bis an den Hals verfitzt ist, dem draussen Stehenden ein Schnippchen schlagen will als Hohn, daß er sich nicht frei bewege.

Indeß hat die Sache auch ihre ernste Seite, die ich mir nachher zur Hand genommen habe. Die Welt wird durch Worte regiert. Gelingt es, irgend ein Wort zum Schlagwort zu stempeln und als solches in Umlauf zu setzen, so geht für die Masse dessen eigentliche Bedeutung verloren und es genügt, dasselbe

Digitized by Google

auszurufen, um die ganze Meute der Zeitgeistler in Bewegung zu bringen. Werden sie doch hiedurch zu eigener unsäglicher Bequemlichkeit aller Mühe überhoben, den Sinn des Wortes, sodann das Verhältniß desjenigen, gegen welchen es angewendet wird, zu jenem Sinne sich klar zu machen. So genügte es vor Jahren hinter einem Menschen Hepp, Hepp zu rufen, und flugs war der ganze Troß von Gassenbuben hinter ihm her und riefs wieder; ob der Verrufene beschnitten oder getauft war, das war dann höchst gleichgültig.

Der Ruf Absolutist gellte zuerst hinter Hallern her; er wurde nachher erhoben gegen Jeden, der, entweder durch ihn angeregt, oder durch eigenes Nachdenken und Forschen zu ähnlichen Ueberzeugungen gelangt war. Diejenigen, welche zuerst den Ruf losliessen, wußten wohl, was sie thaten; sie kannten ihre Zeitgenossen, sie verrechneten sich nicht hinsichtlich des Erfolges. Hallers Werk hatte ein Licht angezündet, welches über das Treiben der zeitgemäßen Absolutisten eine höchst unbequeme Helle warf, man mußte also aus vollem Halse schreyen: „s'ist eine Brandfackel, macht euch davon, wir wollen sie in heldenmüthiger Selbstaufopferung mit unsern Stangen behutsam aus dem Wege räumen!" S'ist eine Brandfackel! hallte es tausendstimmig wieder, und wohlbedächtlich steckten sie, kopfüber zurücklaufend, die Hände in die Taschen um ja weder Flecken noch Mal

Digitized by Google

davon zu tragen. „S'ist eine Brandfackel! schrie der Hintere dem Vordern und der Vordere dem Entgegenkommenden zu; und dieser wandte eilends um und verstärkte den Ruf. Was brauchte man ferner Hallers Werk anzusehen, succincter konnte man dessen Inhalt ja nicht angeben, als: es ficht den Absolutismus; und Jeder, der nur noch diese Phrase im Kopf behalten konnte, war über dasselbe sofort stimmbefähigt und stimmberechtigt.

Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen? Darum ist es denen, welche auf Hallers Fundamente fortgebaut haben, oder bei eigenem Nachgraben auf ähnliche gestoßen sind, nicht anders ergangen. Doch, da deren immer Mehrere wurden, und nachgerade einige Herzhaftere auf der Flucht vor der Brandfackel sachte umwendeten, um von ferne doch zu schauen, ob's also wäre, da konnte jenes Wort nicht mehr so recht vorhalten; seine Federkraft war durch den langen Gebrauch abgeschwächt, der Rattenfänger von Hameln mußte auf eine neue Melodie sinnen. Und siehe, da fand sich eine, in welcher beinahe ähnliche Zaubertöne lullten. Sie verfechten den „Stabilismus", hieß es jetzt; und da jückt' es wieder durch alle Beine und Gliedmaßen, und von neuem begann das vorige lustige Leben, Rennen und Jauchzen.

Was ist aber ein Absolutist? doch wohl kein an-

Digitized by Google

derer, als ein Solcher, der da lehrt: daß alles besondere Leben in seiner socialen Beziehung Ausfluß irgend einer obersten menschlichen Gewalt seye, und wieder in solche aufgehen müsse. Die Form dieser Gewalt ist das bloße Accessorium; das Leben, die Fähigkeit, diesem gemäß sich zu bewegen, das Maaß dieser Fähigkeit, das ist die Substanz. Der Absolutismus zieht wie der Schmetterlingsjäger aus, um alles besondere Leben, wozu er die Concession nicht ertheilt hat, abzufangen und an die Wand zu spießen. Wär es ihm möglich in Beziehung auf solches Leben den Wunsch des Caligula zu realisiren, dann könnte er sich viele Mühe ersparen; aber die Landtagsverhandlungen würden sofort kürzer, und man bekäme weit weniger Rednereyen zu lesen.

Absolutisten sind diejenigen, die da lehren und üben, daß die jeweils durch Abstammung, Sprache u. dgl. zusammengefügte, oder durch ehevorige Erbfälle in den Regentenhäusern, durch Bündnisse, Friedensschlüsse u. a. ähnliche Transactionen zusammengewiesene, Gesellschaft der obersten Gewalt gegenüber ein bloßes Conglomerat von Menschengeschöpfen seye, dem diese Gewalt an Freiheiten vorlege, was sie ihm nach ihrem eigenen Ermessen zuträglich halte oder belassen möge, das Uebrige aber als ihr wahres Eigenthum in Anspruch zu nehmen befugt seye. Alle diejenigen sind daher Absolutisten, welche die Existenz eines jeden andern, als von jener Ge-

Digitized by Google

walt octroyirten, oder à bon plaisir geduldeten Rechtes nicht allein läugnen, sondern für einen baaren Unfug halten; alle diejenigen, welche den göttlichen Ursprung und somit die unantastbare Heiligkeit des Eigenthums, in welcher Form es sich gestaltet habe, nicht anerkennen; alle diejenigen, welche sich anmaßen, zwischen Alles, was von Natur ausserhalb ihres Bereiches läge, hineinzufahren, sey's nun durch Hattischerifs, oder durch ihre Regulative, Verfügungen, Anordnungen, Vorschriften und den täglich höher anschwellenden Wust von Gesetzen, alle diejenigen ferner, welche jedes historische Recht zur bloßen fictio juris machen, die mithin verschwinden müsse, sobald das vermeinte Licht der hellern Einsicht sich verbreite, wonach zuletzt folgerichtig auch Thron und Legitimität und Alles, was daran hängt, zur fictio juris gemacht werden kann. Der Absolutismus ist vollkommen der gleiche, ob er ein car tel est nostre bon plaisir, oder irgend ein staatsrechtliches Philosophem, oder das Undefinirbare, nirgends in concreter Gestalt erscheinende, unter dem Einfluß der Meinungen und Neigungen stets wechselnde Volkswohl als Baal aufstelle, dem er Freiheiten, Rechte, Befugnisse, Eigenthum und was auf seinem Daherstürmen ihm in den Weg tritt, niederwirft und als Opfer abschlachtet.

Es ist vielleicht durch die Aufmerksamen und Redlichen aller Farben, Formen, Lehren und Partheyen in Deutschland eine Regung des Unwillens und des

Entsetzens gefahren, als sie in einer um jene Zeit erschienenen Schrift zu lesen bekamen, wie das Wohl vieler Völkerschaften mit dem persönlichen Behagen ihres Beherrschers ohngefähr in derselben Weise identificirt werde, wie der Pantheist umgekehrt die Welt und Gott identificirt. Der Kosakenchef des jeniseiskischen Gouvernements, erwiedere nemlich die Nachfrage seines mongolischen Gränznachbars über das Wohlbefinden des Kaisers mit den Worten: „Unser Kaiser befindet sich durch Gottes Gnade wohl, und darum auch das Volck." In diesem Darum soll Rußlands Macht und Stärke, seine Geschichte und Zukunft, sein Heldenmuth und seine Aufopferung liegen. Uebertragen wir nun den ganzen Satz in die Sprache des Coterie-Absolutismus, so würde der Satz so lauten: „Unsere Ständeversammlung sitzt laut Verfassung schon sechs Monate, die Diäten werden regelmäßig ausbezahlt, für Unterhaltung in den Abendstunden durch Theater, Privatbälle und Reunionen für die liberalen Mitglieder ist bestens gesorgt, die Opposition geht dem Ministerium wacker zu Leibe, viele Feudal-Institutionen sind in dieser Zeit beseitigt, viele Gesetze für das Staatswohl sind erkämpft, die unbeschränkte Preßfreiheit ist errungen, die Abschaffung der Todesstrafe, die humanste Behandlung der Verbrecher ist durchgesetzt worden, die unermüdlichen Kämpfer N. N. und N. N. haben noch manches in Petto, wofür ihnen von der Opposition kräftige Unter-

Digitized by Google

terstützung zugesagt ist — darum geht es dem Volk wohl." Würde der auf einem andern Standpunkt, als jener Kosaken-Chef oder dieser Theoretiker, Stehende, solchem Darum die Vollkraft eines Causalnexus zugestehen, oder es für etwas anderes halten, als für die Bindeformel eines grammatischen Satzes, dessen richtige Fügung und dessen innere Wahrheit ganz unabhängige Dinge sind."

Daß der Absolutismus von den Thronen ausgegangen seye, in Frankreich schon unter Richelieu seinen Ursprung genommen und hierauf anderwärts Nachahmung gefunden habe, ist nicht zu läugnen. Er hat sich auch einem naturgemäßen Gang zufolge, nenne man es nun Instinct oder Calcul, zuerst gegen dasjenige sociale Verhältniß gewendet, in welchem am meisten selbstständiges Leben sich regte, — gegen die Kirche. Vielen Orts fand er in dem andern Verhältniß, welches jenem am nächsten stehen soll, einen wackern Gehülfen — in dem Adel. Wie frohlockte nicht dieser, wenn gegen jene ein kräftiger Streich wieder saß? Wie dünkte es sich nicht seiner Zeit weise, staatsklug, hellsehend, wie fand er sich nicht gekitzelt von den Lobsprüchen der Scribenten, wenn er dergleichen Gelüste, die auf den Thronen sich regten, rüstig vollführen half? Darauf kamen Leute, die sich in diese Praxis ebenfalls zu finden wußten, dieselbe nun aber gegen den Adel selbst anwendeten und mit vollkommen gleicher Befugniß dessen Rechte, Frei-

Digitized by Google

heiten, Besitz, ja selbst seine gesicherte Fortdauer abolirten; und, wie sie der Kirche zuletzt nur noch das Dogma, so haben sie dem Adel nur noch seine Wappenschilde und die Erinnerung an seine Ahnen gelassen. Hierauf gieng's an die bürgerlichen Corporationen; auch in diesen zuckte noch viel eigenes Leben in antonomischen Regungen, Befugnissen, Rechtsamen, Besitzthümern, es mußte ebenfalls abgefangen, zum Trocknen eingelegt werden. Am Ende dann hatte der Absolutismus den Boden rein gefegt und es blieb nur noch der Kampf übrig um dessen Form, oder eigentlich um dessen Träger: ob dieses ein Individuum, oder ein Collectivum seyn solle. Auch dieser Kampf ist in manchem Lande bereits ausgefochten, der letztern Modalität der Sieg verblieben. Erfolgreicher und consequenter ist er nirgends geführt worden als auf der Pyrenäen-Halbinsel, wo das Io el Rey in kurzen Jahren zur verwitterten Runenschrift geworden ist.

Es ist leider kein blosser Witz, sondern es liegt ein tiefer und schaudervoller Ernst darinn, wenn der jüngere Bonald in seinen Pensées sagt: ein constitutioneller Fürst, der unter eine Repräsentativ-Verfassung gebeugt worden seye, oder sich geschmiegt habe, könne mit dem heiligen Apostel Paulus rufen: ich sterbe täglich. Auch auf dem Nacken eines solchen Fürsten liegt das Joch des Absolutismus, und seine concrete Person ist, wenn gleich für den Augenblick

Digitized by Google

aus der Masse der Individuen noch höher hervorragend, dennoch in dem Abstractum des Staats aufgegangen. Ja auf ihm lastet jenes Joch noch schwerer, als auf jedem Andern. Denn, während jeder andere Besitzer — so lange die tabulæ novæ des St. Simonianismus ausbleiben — sein Eigenthum noch vel quasi von Gott und Rechtswegen besitzt; während der Beamtete seine Besoldung nach einem unabänderlichen Ansatz ein- für allemal angewiesen bekömmt, muß nun derjenige, der sonst der Mächtigste und Begüterteste und Angesehenste im Lande war, sich jährlich, oder wenigstens periodisch, seine Besoldung von Solchen anweisen lassen, die eigentlich, wenn wir auf das Ursprüngliche zurückgehen, gar nichts dazu beitragen. Er ist der Einzige unter Allen, der von Geburts wegen unter Vormundschaft gestellt ist, und dem die Vormünder aus dem Seinigen bestimmen, wie viel er jährlich zu verzehren habe. Nun wächst aber bereits Gras über dem Geschlechtsalter, welches den Fürsten noch im uneingeschränktem Besitz seines Eigenthums gesehen hat; das jetztlebende hat es bereits vergessen, daß jenes, was man mit dem schimpflichen Namen Civilliste belegt, bloß Abfindungssumme für einen Theil des abgetretenen Ertrags des Eigenthums seye; und fertige Rechner haben längst schon zu Erbauung des Volkes herauscalculirt, wie viel es jeden Kopf im Lande zum besten dieses einzigen Kopfes betreffe; ein Calcul, aus welchem gewiß noch

Digitized by Google

fruchtbare Resultate werden gezogen werden, so daß jenes Wort Bonalds nicht ohne tiefe Bedeutung bleibt. Und wenn denn vollends die Erniedrigung so weit geht, wie es in einem deutschen Staat schon vorgekommen ist, daß der Minister nach bewilligter Civilliste Namens des Landesherrn bei den Ständen für den abermals großgünstigst bewilligten Lebensunterhalt förmlich und feyerlichst eine Danksagung abstößt!

Man darf, um das Irrige und Herabwürdigende jenes Verfahrens sich recht klar zu machen, nur irgend eines der bedeutendern mediatisirten Fürstenhäuser nehmen und dessen jetziges Verhältniß jenen gegenüberstellen. Nehmen wir z. B. die Fürsten von Leiningen, als die begütertesten Standesherren des Großherzogthums Baden. Nach Auflösung des deutschen Reichs gewannen die Markgrafen von Baden mit der Standeserhöhung als Großherzoge die Souveränität über die Fürsten von Leiningen. Diese aber, oder ihr Haus, blieben in dem vollen Besitz ihrer Güter, nutzbaren Rechte und Einkünfte, und sie schalten darüber, frei und ungehindert nach ihrem Ermessen, allenfalls bloß durch die bestehenden Hausgesetze beschränkt. So sind sie die reichsten, angesehensten Herren des Großherzogthums geblieben. Wäre nun dieses Haus Leiningen, anstatt mediatisirt zu werden, souverän geworden, so würden nach jetzt aufgebrachter Fiction alle dessen Besitzungen, Einkünfte und nutzbaren Rechte nicht als ein wahres,

Digitized by Google

von den Vorältern herabgeerbtes Eigenthum des Leiningischen Fürstenhauses anerkannt, sondern für ein ehevoriges, durch die Leiningische Nation, — d. h. durch die Beamteten, Bauern, Unterſaſſen und Taglöhner, der verſchiedenen erheiratheten, ererbten, erworbenen Herrſchaften — dem regierenden Hauſe anvertrautes, durch jene Beamteten, Handwerker, Bauern u. ſ. w. in uralter Zeit aus dem Ihrigen zuſammengelegtes und zuſammengeſteuertes Fideicommiß ausgegeben worden ſeyn, welches daher mehrbeſagte Leiningiſche Nation zu ihrem beſſern Nutzen jetzt wieder zu Handen ziehen und an eine alljährlich zu ermittelnde Abfindungsſumme vertauſchen könnte; und würden ſomit die Fürſten dasjenige, weſſen ſie jetzt ex providentia majorum unangefochten und unverkümmert ſich freuen mögen, hinfort, und natürlich in beſcheidenerm Maaße ex gratia subditorum, d. h. der Repräſentanten dickberührter leiningiſcher Nation durch ihre verantwortlichen Miniſter von Zeit zu Zeit abverlangen müſſen. So hat der collective Abſolutismus allervörderſt fürſtliches Recht und Eigenthum, als nicht den Perſonen inhärerend, ſondern als bloſſe Ausflüſſe des fictiven Staats, abolirt.

Es iſt aber traurig-lächerlich, auf ſo Viele zu ſtoßen, welche das Königthum für die einzige Modalität, unter welcher der Abſolutismus erſcheinen könne, anſehen und dabei meinen, ſobald ein Haufen, durch weiter keine andere Bande, als das ſogenannte Staatsbür-

Digitized by Google

gerthum, verbundener Menschen eine Anzahl eben so fälschlich genannter Repräsentanten gewählt habe, seye an Absolutismus gar nicht mehr zu denken; als wenn es nicht auf Eines und Dasselbe hinauskäme, ob ein einzelner Räuber oder eine ganze Bande mir mein Recht schmälere, mein Eigenthum entreiße. Nicht darauf kömmt es an, wer den Absolutismus übe, auch nicht auf das oberste Princip, von dem er ausgeht; nicht, ob man sage: Gott hat Alles erschaffen und es dann in Bonapartes Hände gelegt — wie einst ein französischer Bischof sich ausdrückte, — oder ob man sage: es kömmt gar nichts von Gott, sondern alles aus einer Uebereinkunft völlig gleichgestellter Individuen; sondern darauf kömmt es an, ob Freiheiten, Rechte und Eigenthum mit, neben, unter und unabhängig, oder nur durch und kraft einer obersten All- und Vollgewalt bestehen sollen; ob Gesetze durch jene, oder jene erst durch Gesetze hervorgerufen werden. Am Ende läuft doch der Absolutismus, unter welcher Modalität er auftrete, auf jene Maxime heraus: perinde quasi injuriam facere id demum esset imperio uti.

Entstünde aber die Frage, welche Art des Absolutismus zuletzt die erträglichere wäre, die des individuellen oder die des collectiven, welche Tyrannei die minder lästige, die des Concretums oder die des Abstractums, so würde ich mich unbedenklich für die erstere entscheiden. Zu allererst ist das Individuum

Digitized by Google

sterblich, das Collectivum nicht. Auf einen Domitian kann ein Nerva folgen; daß ein Staat, der durch eine Repräsentativ-Verfassung auf die Bahn des sogenannten Fortschritts, d. h. des Zerstampfens aller positiven und natürlichen Rechte und Freiheiten fortgerissen wird, je auf dieser inne halte (England wird den Beweis gewiß nicht lange schuldig bleiben), ist nicht denkbar, es müßte denn irgend eine Katastrophe eintreten, dann ist aber diese Form zertrümmert. Sodann ist das Maaß der intellectuellen wie der Willenskräfte des Individuums beschränkt, es kann nicht über gewisse Gränzen hinausschreiten; dieß ist bei einem Collectivum weniger der Fall, es gilt hier der triviale Spruch: was dem Einen nicht einfällt, fällt dem Andern ein, was der Eine nicht wollen mag, mag der Andere wollen, und der Corporationsgeist gibt die erforderliche gegenseitige Condescendenz. Ferner ist das Concretum wenigstens noch mit einigen Vorzügen der menschlichen Natur begabt, zugleich allen Schwächen derselben zugänglich, das Abstraktum wieder nicht. Vermöge jener muß das Concretum doch Einige lieben, treten doch für dasselbe Momente der Milde, der Menschlichkeit ein; vermöge der letztern muß es sich fürchten, kann es wankend werden in seinen Entschlüssen, schiebt es deren Vollführung auf, wird es durch Anderes daran gehindert. Vor wem aber soll das Abstractum, das Collectivum sich fürchten? Hat man je gehört, daß

Digitized by Google

eine vielköpfige Versammlung die unsinnigste Verfügung, den ungerechtesten Beschluß wieder zurückgenommen habe? Ist nicht das andere Wort das System, welchem alles geschlachtet, vor welchem alles in Trümmern gehen muß; wenn nur das System gerettet wird, oder die Consequenz, welcher gegenüber es kein Gewissen, kein Schaamgefühl giebt, vor deren starren, eisernem Gitter die Billigkeit, zuletzt die Menschlichkeit (wie wir das ja auch erfahren haben) sich in die entlegensten Verstecke zurückziehen muß.

Der Absolutismus — dessen formelle Gegensätze Despotismus und Jacobinismus sind, dieser mit allen seinen Abarten und Fractionen, — zerstört den natürlich gegliederten Staat, die auf einer tiefern Basis ruhenden Verhältnisse, unter der einen Modalität des persönlichen Vortheils wegen, unter der andern einer Idee zu lieb. In der letztern und der nur etwas verschiedenen Form, dem Radicalismus, aber ist er, was der Hagelschlag für die Flur: so kalt, so eisig, so alles niederschmetternd, so nicht bloß die Frucht, sondern selbst den Keim der Fruchtbarkeit zerstörend, daß wohl unter den Calamitäten, die über ein Land ergehen können, keine von so nachtheiliger Wirkung ist. Dieß auch darum, weil er nicht bloß alle einigenden Kräfte lähmt, bricht, zertritt, alle sittlichen Elemente, unter deren Einwirkung erst die Gesellschaft ihren höhern Zweck erfüllen kann, als da sind Pietät, Treue, Wohlwollen, Vertrauen, Billigkeitsge-

Digitized by Google

fühl, Liebe, verscheucht; sondern weil er wesentlich die trennenden und verneinenden Gewalten als seine dienstbaren Geister heraufbeschwört, und den in den Menschen wohnenden Leidenschaften des Neides, der Gier, des Hochmuths, der Unfügsamkeit, der Schadenfreude, der Härte, die Fesseln löst.

Ne hanno! ruft über die Achsel der italienische albergatore, sobald er einen schwer bepackten Reisewagen vor seinem Hause halten sieht, seinen Hausgenossen schmunzelnd zu. Ne hanno — sie haben's — scheinen die Wiener Fiaker beim Vorübergehen eines Fremden zu sprechen. Auf Plätzen und in den Hauptstraßen sind immer Einige bei der Hecke mit der Frage: „Far'n w'r 'r Gna'n? Daß sie sich bisweilen die Unkenntniß des Reisenden zu nutz machen, ist sich eben nicht zu verwundern; am Ende sind es höchstens ein paar Zwanziger, auch nicht einmal so viel, die sie erhaschen. Hiefür erkauft man sich allmählig die erforderliche Praxis und findet sich bald im Stande, sich einigermaßen sicher zu stellen. Man weiß sich eine Menge Geschichtchen zu erzählen, wie sich die Fiaker den Erwerb zu mehren verstünden. So fragte einst ein Fremder nach einem Hause, in welches er sich begeben wollte. „S'ist weit, Ihr Gna'n, aber für zwei Zwanziger führe ich Sie hin." Der Fremde steigt in den Wagen, der Fiaker fährt ihn durch ein

Digitized by Google

paar Straßen und hält endlich an: „Nun ſind Ihr Gna'n an dem Haus!“ Es war gerade dasjenige, an deſſen Thüre er ſich bei dem bereitwilligen Mann Raths erholt hatte. — Ein ſolches Geſchichtchen von einem armen Fiaker, etwa in einem langen Jahr einmal vorfallend, fällt nun auf. Daß aber Poſtverwaltungen Reiſende auf ähnliche Weiſe regelmäßig im Lande herumführen, ſie Umwege machen und dieſe durch Zeit und Geld bezahlen laſſen, ſollte in der Ordnung ſeyn!

Ein Reiſender erzählte uns unterwegs: er habe, mit dem Dampfſchiff angekommen, zu Nußdorf einen Wagen nach der Leopoldsſtadt gemiethet. Unterwegs änderte er den Entſchluß und ſagte dem Fiaker, er wolle in der eigentlichen Stadt abſteigen. „Ja dann iſts weiter, bemerkte dieſer; E'r Gna'n müſſen mir einen halben Gulden mehr bezahlen;“ was natürlich ohne Widerrede geſchah. Des folgenden Tages lernte der Reiſende die Diſtanzen kennen.

Höflich, das iſt keine Frage, ſind die Fiaker; und wer ſich über Einen zu beklagen hätte, fände bei der Polizei Gehör und Recht. Aber was man doch nicht Alles in Büchern lieſt! In „Zimmermanns Kaiſerthum Oeſterreich“ ſteht ſchwarz auf weiß: Man dürfe einen Fiaker nie anders anreden, als: „Du Lump!“ Ohne dieſe Courtoiſe werde man gefoppt. Daß man meiſtens „Du“ ſagt, das hat ſeine Richtigkeit, das Andere hörten wir nie, brauchten es noch weni-

Digitized by Google

ger, auch zweifle ich daß ohne jenes Wort ein Fiaker sich herabgewürdigt glauben, oder gegen den Anredenden einen Hohn sich herausnehmen sollte.

Da die Wiener im Allgemeinen in dem Rufe reicher Anlage zu Witz stehen, so ist es natürlich, daß dieselbe bei dieser Menschenclasse sich besonders entwickelt. Einen großen Theil des Tages müssig, oder bloß auf der Lauer stehend, inzwischen mit seinen Genossen conversirend, fehlt es dem Fiaker weder an Zeit noch an Gelegenheit, jener Anlage eine gewisse Superiorität einzuräumen, und sie allmählig in eine allaugenblicklich zur Hand stehende Fertigkeit zu erheben. Die Wiener Fiaker dürften hinter den Berliner Eckenstehern in dieser Beziehung nicht zurückbleiben. Ich will von dem Vielen, was sich dann allmählig in den Umlauf setzt, nur ein einziges Calembourg anführen. Zur Zeit da die große Versammlung der Naturforscher in Wien statt hatte, wurde unte andern Festlichkeiten auch ein glänzendes Gastmal im Prater veranstaltet. Dahin, wie zurück, ließen sich diese Herren größtentheils in Lohnwagen führen, und daß dort die göttlichen Gaben nicht verachtet wurden, wird wohl beizufügen kaum nöthig seyn. Die Fiaker sagten hierauf, sie hätten die Gelehrten (Geleerten) herunter und die Gefüllten herauf geführt.

Ihre Wagen, theils Stadtwagen, theils Wagen zum Zurücklegen (sogenannte Schwimmer), sind größtentheils elegant, meist ausgemusterte herrschaftliche

Digitized by Google

Gefährte, an denen häufig das Wappen des frühern Eigenthümers zu sehen ist. Dagegen machen die Pferde mit wenigen Ausnahmen ein jämmerliches Aussehen; was auch nicht anders möglich ist, da sie vom frühen Morgen bis in den späten Abend bei jeder Witterung unter freyem Himmel stehen, unter diesem selbst wie Armeepferde gefüttert werden, bloß etwa mit einen Tuch bedeckt. Aber eine wahre Freude ist's der Gewandtheit zuzusehen, mit der der Fiaker seine Pferde zu lenken versteht. Wo man es für unmöglich halten sollte, daß ein Wagen zwischen andern durchfahre, da fährt er in vollem Trabe durch. Wie elend auch die Thiere scheinen, immer gehts im stärksten Trab, selbst die etwas steilen Straßen vom Donauufer hinauf, und Keiner will hinter dem Andern zurückbleiben, das Vorfahren scheint die wahre Leidenschaft, der Stolz dieser Leute zu seyn. Ich fuhr einst von einem Gastmahl bei dem Herrn Grafen von Bombelles von Schönbrunn zurück; der Fürst Altieri in seiner Equipage war bereits über die Schloßbrücke hinaus, aber mein Fiaker holte diese nicht nur ein, sondern, ich mochte rufen und fulminiren wie ich wollte, er ruhte nicht, bis er vorgefahren war.

Am ersten Sonntage meines Aufenthaltes in Wien besuchte ich den Gottesdienst in der reformirten Kirche, deren Inneres freundlich, geschmackvoll

Digitized by Google

iſt, ſorgfältig erhalten, gleich als wäre ſie erſt von dem Baumeiſter übergeben worden. Was mich noch mehr erfreute, war die zahlreiche Verſammlung in der Kirche. Ich ſah dieſe ganz angefüllt. Daſſelbe nahm ich hernach auch in der nebenan ſtehenden lutheriſchen Kirche wahr. Nach beendigtem Gottesdienſt machte ich dem Herrn General-Superindendenten Franz (einem jüngern Mann, aus dem Naſſauiſchen) einen Beſuch, der ſpäter ein parmal wiederholt wurde. Manche Erſcheinungen neueſter Zeit, der verſchiedenen Richtungen der Theologie kamen zur Sprache, und ich freute mich eines Mannes, welcher entſchieden derjenigen Richtung angehört, die ich die bauende nennen möchte, indem ſie Glaube, Wiſſen und Leben auf den alleinigen Eckſtein ſtellt, der da geleget iſt. Es iſt gewiß eine tröſtliche Erſcheinung, wahrnehmen zu können, wie doch jener ſaft- und kraftloſe Rationalismus, der noch vor einem Menſchenalter ſich ſo breit gemacht hatte, allgemach an Terrain verliert; wie ſeine Autoritäten zuſehends abmagern, und das Volk, welches ſonſt hinter ſeiner Fahne her die Wege verſperrte, allmählig ſich verläuft; wie die Zahl derjenigen, die in dem Evangelium etwas anderes anerkennen, als bloß den ungeſalzenen Brei einer etwelchen conventionellen Moralität, aller Orten ſich mehrt. Sollte man hierüber nicht der Hoffnung einer ähnlichen Wendung in Bezug auf den politiſchen Rationalismus ſich hingeben dürfen?

Digitized by Google

Die Stellung der protestantischen und reformirten Confessions-Verwandten ist in Oesterreich vollkommen gesichert. Unbeirrt werden sie in dem Genuß und bei der Uebung aller ihrer Freiheiten gelassen. Herr Franz versicherte mich, daß er sich der Weise, wie von allen Behörden die gesetzlichen Vorschriften in dieser Beziehung beachtet würden, nur zu freuen habe. Und doch sind diese Unterthanen nicht früher unter einem andern Herrn gestanden, sondern lebten sie von jeher unter österreichischem Scepter; und doch beruhen jene Verhältnisse nicht auf Tractaten und Conventionen mit andern Mächten, sondern sind sie aus freyem kaiserlichem Willen, jedoch ganz im Sinne und nach der Form derjenigen, welche sie berühren, also geordnet worden; man hat denselben nichts vorenthalten und nichts aufgeladen.

Von der kaiserlichen Burg, ihren ersten Anfängen durch Leopold den Glorreichen, ihren Erweiterungen durch Ferdinand I. und durch viele seiner Nachfolger bis auf den verewigten Kaiser Franz, von den unermeßlichen Schätzen aller Art, welche in den Räumen derselben verwahrt werden, spreche ich nicht; es ist dieses Alles zum öftern schon beschrieben; nur fragmentarisch Einiges, was sich mir besonders bemerklich machte. Vor allen Dingen weckt es ein äusserst befriedigendes Gefühl, gewährt es ein lieb-

Digitized by Google

liches Bild von der Wechſelbeziehung zwiſchen dem Kaiſerhauſe und den Völkern unter deſſen Scepter überhaupt, den Bewohnern der Stadt Wien insbeſondere, daß alle Zugänge zu der Burg ſtets offen ſtehen. Der Fremde kann ungehindert jede Treppe hinaufſteigen, durch jeden Gang wandern, an den Schildwachen, die z. B. an den Antikenſälen ſtehen, vorübergehen, auf die Burgwachen ſtoßen, niemand weist ihn zurück, niemand fragt ihn, was er hier wolle; ſtellt er aber eine Frage, wünſcht er irgendwohin gewieſen zu werden, ſo darf er zum voraus die freundlichſte Auskunft die bereitwilligſte Führung gewärtigen. Und dieß nicht bloß, wenn die höchſten Herrſchaften nicht anweſend ſind, ſondern auch da, wo ſie zur Zeit ſich aufhalten; wenigſtens fand ich es voriges Jahr ſelbſt in Mailand in gleicher Art.

Ob das gegenwartig in den Tuilerien auch ſo ſeyn mag? Wie ein ganz anderes Daſeyn da, wo die Wohnung des Herrſchers zuſammt ſeiner Perſon unter dem Schutz allgemeiner Ehrerbietung und Liebe ſteht, als wo nur aufgepflanzte Kanonen, Bajonette und gezückte Säbel denſelben gewähren müſſen? Da, wo vielleicht kaum der Unbedeutendſte zurückgewieſen würde, und da, wo das Späherauge Jeden beobachten muß, ob er nicht unter anſtändigem Gewande eine Mordwaffe berge? Da, wo das Gebrülle von Freiheit den Regenten gleich einem Gefangenen in ſeine Gemächer zurückſcheucht und bei jedem Schritt

Digitized by Google

auſſer dieſelben ihm den offenen Todesrachen zeigt? Wo ſein Heraustreten möglichſt verheimlicht werden, oder wenn es zuvor bekannt iſt, ein weites Revier gleich einem Jagdgehäge mit Wachen aller Art umſtellt werden muß, damit ja nichts Verdächtiges in daſſelbe hereinbreche; und hingegen da, wo Jener zu jeder Stunde nach freyeſter Wahl, gleich dem ſchlichteſten Privatmanne gehen mag. Und dennoch kann es Leute geben, welche ohne Abſcheu in jene Zuſtände hineinzuſchauen vermögen! — Es iſt zu Wien noch im Andenken, wie die Herzoge von Chartres und Nemours bei ihrer Anweſenheit vor einigen Jahren durch nichts ſo ſehr in Erſtaunen geſetzt wurden, als daß bei öffentlichen Feſten die geſammten Glieder des allerhöchſten Erzhauſes, den Kaiſer an der Spitze, ohne alle militäriſchen Vorkehrungen und Schutzwachen, von dichtgedrängtem Volk umgeben, froh und ſicher ſich herumbewegten.

Ich will für den Augenblick annehmen — was ſeiner Zeit unter ſo lautem Gekreiſch von Paris aus verkündigt, in Deutſchland nachgelallt wurde — König Karl X. ſeye nicht geliebt worden. — Dennoch kann ich mich nicht entſinnen, daß je ein Anſchlag gegen ſein Leben gemacht worden ſeye, ungeachtet er ſich weder abſperrte, noch je mit beinahe undurchdringlichem Geleite ſich umgab, noch weniger ungewöhnliche Polizei-Maßregeln über die Straßen in der Nachbarſchaft ſeines Weges ausdehnte. Liegt wohl

Digitized by Google

eine geheimnißvolle Schutzwehre in der Legitimität? Oder mag Jeder, der etwa in den glorreichen Juliustagen gehetzt, einen Stein des Straßenpflasters geschleudert, seinen Beitrag zum allgemeinen Gebrülle geliefert hat, sich berechtigt glauben, denjenigen, dem er so auf den Thron verholfen, auch wieder von demselben herunterwerfen zu können, sobald er nicht alle seine Erwartungen befriedige, ihm nicht mehr behage? Nichts deckt den Abgrund französischer Fäulniß so weit auf, als die endlosen Verschwörungen und Anfälle auf das Leben des jetzigen Regenten.

Unter dem vielen Sehenswerthen nun, zu welchem Allem der Zutritt mit kaiserlicher Liberalität gestattet ist, zog mich Neigung zur Sache, wie zu der Person, zum öftern in die Münzsammlung und das Antiken-Kabinet, wovon ein Theil unter der Aufsicht des so vielseitig kundigen Herrn Bergmann steht. Einige römische Meilensteine, zwei colossale ägyptische Standbilder, und ein steinerner Sarkophag, ganz mit Hieroglyphen bedeckt, bezeichnen auf würdige Weise den Eingang in dieses Heiligthum der Kunst. Hier wurde mir vollends klar, was ich schon bei Besichtigung der Münzsammlung in St. Florian über das Unterhaltende und Belehrende der Musterung eines solchen Kabinets bemerkt habe. Man schätzt die Anzahl der vorhandenen Münzen aus allen Zeitaltern auf 180,000 Stücke, darunter einzig 30,000 goldene. Die antiken Münzen sind, von den andern gesondert, in einem

Digitized by Google

besondern Zimmer verwahrt. Wir sahen diese Abtheilung nicht, da deren Custos, Herr Joseph Arneth kurz vorher nach St. Florian abgereist war. Ueber den Kästen der andern Abtheilung sieht man die wohlgelungenen Bildnisse der großen Numismatiker Eckhel und Neumann, gleichsam als Schutzgeister des Schatzes, den sie im Leben gehütet und zur Wissenschaft verarbeitet. — Wenn Medaillen, Denkmünzen und dgl. in den k. Münzstätten auch nicht in Gold geprägt werden, so wird doch ein Exemplar in diesem Metall wenigstens für das Münzkabinet geschlagen. Die größte geprägte Goldmedaille wiegt 360 Ducaten, Andenken an einen Seesieg König Christians V. von Dänemark. Ein anderes Stück, über 2000 Ducaten wägend und an dessen Stoff die spagyrische Kunst sich bewährt haben soll, kann nicht zu den Münzen gezählt werden, da es weniger geprägt, als ciselirt ist; die Regenten des Habsburgischen Stammes bis auf Rudolf II. sind darauf abgebildet. — Man findet hier die seltensten Stücke aus dem Mittelalter; aber kaum kann man sich von den vielen, so zart als kräftig, so wahr als zierlich ausgeführten Medaillen aus den Zeiten Maximilians und Karls V. trennen. Auch abgesehen von der geschichtlichen Bedeutung des größten Theils derselben, gewähren sie einen echten Kunstgenuß, dessen Eindruck sich so leicht nicht verwischt. Hier liegt reicher Stoff zu einer Galerie berühmter Oesterreicher,

Digitized by Google

deren Bilder der ausgezeichnete Künstler, Herr P. Fendi, den Text aber, von dem man sich in biographischer und geschichtlicher Beziehung eben so viel Werthvolles, als in artistischer Rücksicht versprechen darf, Herr Bergmann bearbeiten wird.

Es besteht die, sowohl für das k. k. Kabinet als für die Unterthanen sehr zweckmäßige Verordnung, daß Alles, was in dem Bereich der Monarchie an Münzen, Alterthümern und Kunstgegenständen gefunden wird, an jenes eingeliefert werden muß. Ist das Gefundene der Einverleibung in das Kabinet würdig, so wird erstens der Metallwerth vergütet, diesem aber noch der relative Kunst- oder antiquarische Werth beigefügt. Ist der Fund für das Kabinet überflüßig, so kann er dort deponirt bleiben zu einer Versteigerung, deren von Zeit zu Zeit welche veranstaltet werden, wobei immer erkleckliche Preise sich ergeben. In jedem Fall wird nachher entweder der unpartheyische Schätzungswerth oder der Erlös zu drei Theilen getheilt, davon einer dem Finder, einer dem Eigenthümer des Bodens, darin der Fund verborgen lag, und einer dem Landesherrn zufällt. Diese Vorkehrung verhütet die Zerstörung so manches Fundes, da bei dem Einschmelzen der Finder kaum den Metallwerth gewinnen, so aber sein Drittheil nicht selten zu einem höhern Betrag sich erlaufen mag. Dadurch hat das Kabinet schon viele der kostbarsten Sachen erworben; z. B. vor nicht sehr langer Zeit ei-

Digitized by Google

nen äuſſerſt reichen antiken Schmuck von dem feinſten Gold, der, wenn ich nicht irre, in Syrmien gefunden wurde.

Nicht minder reich iſt das Kabinet an antiken geſchnittenen Steinen *), deren Anzahl (neben etwa 600 neuern) auf beiläufig 1200 angegeben wird **). Das Juwel unter ihnen, an Gröſſe der dritte unter allen bekannten ***), an Schönheit aber ſämmtliche übertreffend, iſt derjenige welcher nach Arneth Auguſts pannoniſchen Triumph vorſtellt, von andern deſſen Apotheoſe genannt. Auf einer Gröſſe von 7″ 2 ½‴ Höhe und 8″ 7‴ Breite enthält er zwanzig Figuren. Herr Arneth urtheilt über denſelben; „Meines Bedenken iſt dieſer Stein mit der größten Vollendung, mit einem wahren Zauber der Kunſt gemacht und die Zeichnung ſelbſt iſt mit einer des Raphaels würdigen Vollendung ausgeführt und eine Hoheit ausathmend, wie ſie nur der beſten römiſchen Zeit entſpricht. Es iſt dieſer Stein eben ſo gut eines

*) Beſchreibung und etwaige Erklärung der zwölf größten geſchnittenen antiken Steine des k. k. Münz- und Antiken-Kabinets, von Joſ. Arneth. Wiener Jahrb. B. LXXXVI, Anz. Bl. S. 28.

**) Vierzig der ſchönſten ſind abgebildet und beſchrieben in Eckhel Choix des pierres gravées du Cab. Imp. Fol. Vienne 1788.

***) Der größte befindet ſich im Vatikan, der zweite in der königlichen Sammlung zu Paris.

Digitized by Google

der merkwürdigſten Monumente der Kunſt des auguſtiniſchen Zeitalters, als es in der Literatur deſſelben die Werke des Horatius und Virgilius ſind, vielleicht noch einziger daſtehend als ſelbſt dieſe." Der Stein wurde in Paläſtina gefunden und kam durch Templer an Philipp den Schönen *); hierauf — wie, iſt unbekannt — in das Frauenkloſter zu Poiſſy, aus welchem ihn Kaiſer Rudolf II. zur Zeit der Hugenotten-Kriege für 12,000 Ducaten erkaufte. — Ebenſo vortrefflich gearbeitet ſind ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, dann mehrere Köpfe aus dem erſten Imperatoren-Geſchlecht. — Groß ſind die übrigen in dieſem Zimmer aufbewahrten Kunſtſchätze, deren Stoff entweder edle Metalle oder koſtbare, ihrer Gröſſe wegen ſeltene, Steine ſind. Unter den Erſten wird wohl jeder zunächſt den ſogenannten Becher von Aquileja bemerken, ein Opfer des Cäſar Germanicus am Altar der Ceres vorſtellend. Viele Gegenſtände aus ſpäterer Zeit reihen ſich würdig an diejenigen des griechiſchen und römiſchen Alterthums. Aus den andern

*) Ich möchte noch eher glauben, er rühre aus der Beute von Conſtantinopel vom Jahr 1204 her, von wo er an Philipp Auguſt (oder auch ſpäter an Philipp den Schönen) gekommen ſeyn könnte; ein paar Gegenſtände von auſſerordentlichem Kunſtwerth, die aus dieſer Plünderung nach dem Abendlande verſetzt wurden, ſind in der Geſchichte Papſt Innocenz III, Buch VIII. Anm. 378. 410. 432. 433. erwähnt.

Digitized by Google

ragt hervor die herrliche Achatschale von 28 ½ Zoll im Durchmesser, die einst Eigenthum der burgundischen Fürsten war; dann aus der Ambraser-Sammlung jene Kette aus 49 Muscheln, auf deren jeder das Bildniß eines Gliedes des Erzhauses von Rudolf von Habsburg bis auf Kaiser Ferdinand III. in erhabener Arbeit in der meisterhaftesten Vollendung dargestellt ist, zwischen welchen überdem gegen 500 Rubinen als Zierde eingefügt sind. Nebenbei darf die zweckmäßige, das Beschauen erleichternde Aufstellung erwähnt worden. Man sieht vielen Orts Kostbares, unter Glasscheiben auf Tischen stehend. Dadurch stellen sich die Gegenstande gewöhnlich in ungünstiges Licht, und häufig tritt der Beschauende sich selbst vor dasselbe; abgesehen davon, daß Alles unter einen unvortheilhaften Augenwinkel kömmt. In Wien liegen die grössern Gegenstände in Glasschränken, die den Fenstern gegenüber an den Wänden stehen; die kleinern Kameen sind in mäßiger Zahl in Rahmen geheftet, deren Hintergrund mit Sammt überzogen ist. So hängen sie an den Wänden, und nie sind die Rahmen so groß, daß man sie nicht bequem handhaben und unter die günstigste Beleuchtung bringen könnte.

Ein anderer Saal enthält die Alterthümer aus Bronze, von den ältesten formlosen ägyptischen und nordeuropäischen bis hinauf zu den vollendetesten Gebilden griechischer und römischer Kunst. Die Samm-

Digitized by Google

lung keramographischer Gefässe, von den kleinsten, unscheinlichsten Töpfen bis zu den größten und herrlichsten Vasen, dürfte vielleicht nur von derjenigen in Caserta übertroffen werden *). Graf Anton Lamberg, der viele Jahre als k. k. Botschafter in Neapel sich aufhielt, legte dort die Sammlung an. Später kaufte der verewigte Kaiser für 100,000 fl. denjenigen Theil, der hier aufgestellt ist, wofür der Graf die nach seinem Namen genannte Gemäldesammlung erwarb, welche er durch Vermächtniß der Akademie der bildenden Künste zu St. Anna überließ. Die größten und ausgezeichnetesten Vasen stehen auf einem die Mitte des Zimmers einnehmenden Tisch, was eine leichte Uebersicht der Mannigfaltigkeit der Ausschmükung bei grosser Einfachheit und Uebereinstimmung der Formen und der tüchtigen künstlerischen Behandlung gewährt. Hier, wo auf engem Raum so Vieles vereinigt ist, gewinnt man eine klare Anschauung, wie die Alten auch das Geringfügige in den Kreis der Kunst hineinzuziehen verstunden, und nichts für zu spröde hielten, um es nicht durch dieselbe zu veredeln, gleichsam in eine höhere Sphäre zu erheben. Anderes

*) Einen Theil derselben hat Alex. Laborde beschrieben: Collection des vases grecs de M. le Comte de Lamberg. Paris 1813. 1824. 2 Vol. in Fol. Die Bilder auf Andern sind von Panofka und Ottfried Müller ausgelegt worden.

Digitized by Google

ſteht an den Seiten, Kleineres befindet ſich in unten angebrachten Käſten. In einem anſtoſſenden Kabinet haben die Cuſtoden eine ausgewählte antiquariſche Bibliothek ſogleich bei der Hand. Eine Beſchreibung wenigſtens des Vorzüglichſten dieſer Sammlungen, etwa nach Art der Beſchreibung der Ambraſer-Sammlung von Primiſſer, oder der Beſchreibung der Glyptothek in München von Schorn würde für den Beſuchenden ſo angenehm als lehrreich ſeyn.

Die naturhiſtoriſchen Sammlungen aus allen drei Reichen, ebenfalls in einem Theil der Burg aufbewahrt, dürften weder in der Zahl der Stücke, noch an Pracht vieler Exemplare, noch an Zweckmäßigkeit der Aufſtellung und Anordnung jeder Unterabtheilung, irgend einer andern nachſtehen. Welche Wanderung durch alle Gebiete der thieriſchen Schöpfung von den größten Vierfüſſern bis hinab zu jener, für beſonders merkwürdig gehaltenen Sammlung von Eingeweidewürmern; dieſer bei 800 Arten! Wie anziehend, ſo zu ſagen das unermeßliche Ganze der Schöpfung, was in allen Elementen ſich bewegt, was unter allen Zonen lebt, von den kräftigen oder zierlichen Gebilden des Pferdes, des Löwen und der Gazelle, bis zu den grauſigen Seethieren, den unförmlichen Molusken und Cruſtaceen auf ſo kleinem Raum vereinigt zu ſehen! Welch ein Farbenreichthum, welch eine Pracht des Schmelzes ausgegoſſen über ganze Reihen braſilianiſcher oder anderer Vögel aus ſüdlichen Him-

Digitized by Google

melsstrichen! Man braucht nicht Kenner zu seyn, um mit größtem Vergnügen hier manche Stunde zubringen zu können; auch trifft man immer an den Tagen, an welchen der Zutritt offen steht, eine grosse Menge Besuchender.

Ein Mittagessen riechen, sämmtliche Instrumente eines vollständig besetzten Orchesters anschauen, einen Geldbeutel in fremder Hand klingen hören, und eine Bibliothek sehen, kömmt alles ohngefähr auf das Gleiche heraus. Aber welch ein Urtheil wäre über den Dilettanten der Wissenschaften gefällt worden, wenn er, heimgekehrt, hätte bekennen müssen, die kaiserliche Bibliothek auch nicht mit einem Fuß betreten zu haben! Also mußte, wie zu Mailand in die Ambrosiana, zu München in die Centralbibliothek, so in die kaiserliche Bibliothek wenigstens hineingeschaut worden. Das Gebäude ist ebenfalls eine jener Schöpfungen, die Kaiser Karls VI., das Schöne mit dem Zweckmäßigen verbindende Bauluſt hervorgerufen, Fischer von Erlach concipirt und ausgeführt hat. Der 240 Fuß lange und 54 Fuß breite Saal, über dessen Mitte auf acht Marmorsäulen eine Kuppel sich wölbt, müßte mit seinen reichen und sinnvollen Verzierungen den großartigsten Eindruck gewähren, hätte nicht der Mangel an Raum für den ungeheuern Büchervorrath gezwungen, durch Repositorien den Saal zu verengen und zu verunstalten.

Die gesammte Masse von Büchern, die Hand-

Digitized by Google

schriften abgerechnet, bei 300,000 Bänden, ist in diesem einzigen Saal zusammengedrängt, hiedurch aber die Benutzung der Bibliothek erschwert, da die Bücher nicht nur zu einer schwindelnden Höhe aufgestapelt, sondern bisweilen selbst zu drei Reihen hintereinander aufgestellt werden mußten. So ist es nun gekommen, daß eine Beschränkung des Bücherankaufs, nicht aus Mangel an Geldmitteln — denn diese sind sehr reichlich — sondern aus Mangel an Raum nothwendig wird. Wie wahrhaft kaiserlich, auch in Beziehung auf Lokalität, würde nicht die Bibliothek dem Eintretenden sich darstellen, wenn dieser große Saal nur die literarischen Seltenheiten, Prachtwerke und dergleichen, gleichsam als würdigen Inhalt des Gefäßes, enthielte, nebenzu aber in erforderlichen Räumen das Uebrige zweckmäßig und bequem aufgestellt werden könnte? Man spricht zwar schon lange davon, die Bibliothek gehörig auszudehnen; etwa in einem an das Belvedere stoßenden kaiserlichen Garten einen neuen Bau zu Aufnahme der naturgeschichtlichen Sammlungen aufzuführen, oder ein Haus in der Nähe der kaiserlichen Burg anzukaufen; bis jetzt aber scheint noch nichts zur Reife gediehen zu seyn. Indeß wird das immer fühlbarer werdende Bedürfniß zuletzt seine Macht doch geltend machen.

Welche Namen, wenn man so die Bibliothek überschaut, knüpfen sich nicht an dieselbe, von dem gekrönten Dichter Conrad Celtes hinab, bis auf

diejenigen Männer, deren Pflege sie heutigen Tages anbefohlen ist! Aber über zwei Sachen wandelt mich beim Hinausschauen in eine Zukunft nur von 50 Jahren immer ein Schwindeln an: über der ungeheuern Vermehrung der Menschen im Centrum unseres Europa's, und über der nicht geringern, jedoch gefahrlosern Vermehrung der Bücher. Schon jetzt ist es dahin gekommen, daß man eine Menge der alljährlich erscheinenden wichtigern Werke bloß noch dem Namen nach kennen kann, und wenn der Eine frägt, haben Sie dieses, der Andere, haben Sie jenes wichtige Werk, höchst beachtenswerthe Schrift gelesen? ein trockenes Nein die Antwort seyn muß, wenigstens von Männern, deren Zeit noch durch andere Beschäftigungen beschränkt wird. Dazu werden jetzt in den meisten Ländern mit beispielloser Betriebsamkeit die Archive durchwühlt, die alten Handschriften ausgebeutet, wird Aktenmäßiges, Urkundliches, für die Geschichte jedes Landes und jedes Zeitabschnittes Unentbehrliches in solcher Menge zu Tage gefördert, daß es nach Decennien kaum mehr möglich sein dürfte, dieses Alles auch nur seiner Existenz nach zu kennen, schwierig es auftreiben, schwieriger es zu lesen, und am allerschwierigsten, irgend ein gründliches Geschichtswerk zu liefern. Wie vielfältig ist nicht schon gesagt worden, daß die Geschichte eines Landes dann erst gründlich sich schreiben lasse, wenn durch gute Monographien vorgearbeitet seye? Nun wachst aber

Digitized by Google

die Zahl von dieſen, das Specielle dem Raum oder der Zeit nach behandelnd, dergeſtalt in's Unendliche, daß gerade wieder jede umfangsreichere Arbeit, der Maſſe der Vorarbeiten wegen, abermals unmöglich wird. Hinausſchauend in dieſes uferloſe literariſche Meer der Zukunft wird man an eine der zahmen Xenien Göthes erinnert:

Jude. Sie machen immerfort Chauſſeen,
Bis Niemand vor Wegegeld mehr reiſen kann.

Student. Mit den Wiſſenſchaften wirds auch ſo geh'n;
Eine jede quält ihren eigenen Mann.

Der Domherr Hug von Freiburg erzählte mir einſt: Während ſeiner Schulzeit habe ſich nach beſtandenem Examen ein Mitſchüler auf die Kniee geworfen und Gott innbrünſtig gedankt. Befragt, ob er Gott gedankt habe, daß das Examen glücklich überſtanden ſeye, habe er erwiedert: keineswegs, ſondern daß ihn Gott jetzt habe geboren werden laſſen; denn ſeye es ihn ſchon ſauer angekommen, das zu lernen, was bis jetzt bekannt ſeye, wie viel ſchwerer müßte es ihm nicht fallen, nach fünfzig Jahren alles dasjenige zu lernen, was bis dort hinzu kommen werde. Dieſer Schüler kommt mir oft zu Sinn, wenn ich auf den faſt unbegränzten Zuwachs blicke, den die Literatur alljährlich bekömmt, ich will nicht ſagen gewinnt.

Digitized by Google

Die kaiserliche Schatzkammer zu sehen, war mir nicht möglich, weil ich an dem Tage, welcher uns zu deren Besuch anberaumt war, nach der Weilburg hinausfuhr. Ich mußte mich mit dem Bericht meines Bruders begnügen, der kein Urtheil fällen mochte: ob dem Reichthum der künstlerischen Arbeiten oder den Kleinodien der Vorzug einzuräumen seye. Was da an Schnitzwerken aus Elfenbein, Holz, Bernstein, andern Steinarten, an kunstreichen Arbeiten aus jedwedem Stoff und zu jedwedem fürstlichen Gebrauch aufbewahrt werde, übersteige jeden Begriff; dann vollends die Kronen, Schwerter, Ornate, Orden, Frauenkleinodien, unter welchem Allem der große Diamant hervorragt, der bei Granson in dem Zelt Karls des Kühnen gefunden wurde und von den Sforza's durch die Fugger an die Medicäer und durch Kaiser Franz I. in den kaiserlichen Hausschatz übergieng; dessen Werth schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts über eine Million Gulden geschätzt wurde, 532 Grad wiegend; sodann, siebenmal so schwer, der Becher aus einem einzigen Smaragd. Geschichtlich bleibt doch das Merkwürdigste Kaiser Karls des Großen Krönungsornat: Krone, Mantel, Schwert und Scepter. Ueber den Kunstwerth der Wiege des sogenannten Königs von Rom hörte ich verschiedene Urtheile.

Ist man einmal an Ort und Stelle, so lohnt es sich der Mühe, auch dem minder Wichtigen einige

Digitized by Google

müssige Augenblicke zu widmen. So wanderten wir durch die kaiserlichen Stallungen vor dem Burgthor, für 400 Pferde eingerichtet; besahen die Niederlage der k. k. Porcellanfabrike *) mit den prachtvollen Blumen- und andern Gemälden (z. B. eine heilige Justina mit dem Einhorn, für 1800 Gulden C. Münz verkäuflich); sprachen in der großen Reitschule ein, und ließen uns die Remise der kaiserlichen Gallawagen aufschließen. Hier konnte ich mit Bequemlichkeit jenen alterthümlichen, durch die schönsten Gemälde, die reichsten Vergoldungen und die schweren Fransen und Troddeln geschmückten Krönungswagen, sammt den übrigen kostbaren Wagen, welche voriges Jahr sämmtlich in Mailand paradirt hatten, besehen. Neben diesen stehen die ebenfalls reich ausgestatteten Schlitten, welche während des Wiener-Congresses zu der berühmten Hofschlittenfahrt gebaut wurden; freilich nicht zu jenem Maskenzug, welchen der verstorbene Niklas Vogt in Unmuth über den Untergang des heiligen römischen Reichs deutscher Nation, in seinen nur Wenigen bekannten „Rittern oder der neue König Lear," so sinnreich angeordnet und in Reimen gebracht hat.

Jetzt reiten voran als fromme Propheten
Frau Krüdner und Müller mit Schreckens-Trompeten.

*) Diese Fabrik befindet sich in der Vorstadt Roßau und soll 500 Arbeiter beschäftigen.

Digitized by Google

Ihnen folgt ein Schlitten, worin Arm in Arm
Die Confessionen brüdern *), daß Gott erbarm!
Indessen aus ihren offenen Taschen
Die Mäuse die Glaubensartikel naschen.

So heißt es dort in Nro. 3. Diese Stelle fiel mir bisweilen ein, wenn unter den metallenen Basreliefs an den Pilastern um das schöne Reiterbild Kaiser Josephs mein Auge auf dasjenige fiel, welches die Toleranz versinnbilden soll, da es zugleich das sprechende Sinnbild der Richtung jener Zeit ist. Zwei Arme reichen sich die Hände über einer Kugel (die Religion) und darüber steht die Inschrift Concordia religionum. Die Arme ragen aus Wolken hervor, entbehren daher jedes festen Stützpunktes, gleichwie diese jeder bestimmten Gestalt. Eben hiedurch wähnte man damals die concordia recht dauerhaft zu begründen, denn möge jede Hand den Ball nach Lust manipuliren, bleibe er doch immer ein Ball. Andere haben nachmals dem zeitgemäßen Symbol die noch passendere Ueberschrift gegeben: Wir glauben all an einen Gott! womit dann der Weltheiland auf die alleranständigste Weise beseitigt und das Kreuz zu jenem gleichgültigen Ding wird, woran die rührigsten theologischen Holzarbeiter schon so lange zimmern, und hierin das gleiche Geschäft treiben, wie in jener anrüchig gewordenen Säuberungszeit mancher Steinhauer, der das kunstreiche Grabmal aus dem Mit-

*) Fraterniser.

Digitized by Google

telalter zum nutzbaren Rinnstein zermeißelte. Noch beißender war das Witzwort, welches der erstgenannte jener beiden Vorreiter bei Gelegenheit der bekannten Union sich erlaubte: zwei Leichname wären aus ihren Gräbern erstanden, hätten sich umarmt, hierauf wieder niedergelegt.

Ich hatte in frühern Jahren viel von dem wohlfeilen Leben, von der guten Küche Wiens gehört und hoffte in gastronomischer Beziehung auf gleiche Befriedigung wie in litterarischer, artistischer, antiquarischer und socialer. Dieß fand ich in den Speisehäusern oder Restaurationen in beiden jenen Beziehungen ganz anders. Wir suchten uns die renommirtesten Restaurationen aus, fanden aber keinen großen Unterschied. Schon die Art, nach der Karte zu speisen, hat für denjenigen, welcher die guten Wirthstafeln der Schweiz und Süddeutschlands kennt, zunächst etwas Unbequemes. Anstatt beim Eintritt ruhig erwarten zu können, was Küche und Keller bringen werden, muß der Gast zu allererst den großen Küchezeddel, auf dem jedoch meistens mehr Geschrei als Wolle ist, von der Suppe bis zum Dessert durchlaufen, durchprüfen, durcharbeiten, um dasjenige, wonach ihn etwa gelüsten möchte, herauszusuchen, auf Gefahr, unter pompösem Namen, entweder etwas ganz Gewöhnliches, oder ihm vielleicht nicht Schmecken-

Digitized by Google

des bringen zu laſſen. Schreitet er über den höchſt communen Kreis des Rindfleiſches und Kalbfleiſches, was freilich unter zahlloſen Variationen der Benennung einen anſehnlichen Raum jener Speiſezeddel füllt, dann höchſtens noch der gebackenen Hähnerln, heraus, ſo kömmt es ihm ſehr zu ſtatten, wenn er eine Portion Geduld mit ſich gebracht hat. Dieſe darf er überhaupt nie vergeſſen; denn entweder kann er, wenn das Speiſezimmer ſich allmählig angefüllt hat, drei Kellnern hinter einander rufen, bis einer herzukömmt; iſt er einer der Erſten, die ſich geſetzt haben, ſo wird er eben ſo leicht von dreien hinter einander mit der Frage angerannt: Hab'ns ang'ſchafft, 'r Gnaa'n.

Wer ſich in dem Tretrad von Rindfleiſch und Kalbfleiſch — Kalbfleiſch und Rindfleiſch — behaglich findet, der mag immerhin an erkleclichen Portionen ſich weiden; ſcheint es doch faſt, als ob überhaupt an dieſen Orten das Quantitative mit ſeiner Wucht das Qualitative überwältigt habe. Ich möchte ſagen, man habe auf höchſt unpaſſende Weiſe des Plinius Bekanntes multum, sed non multa hieher gezogen. Schweift man in die Region des Qualitativen hinüber, ſo mag man nur ſeine Banknoten vorher recht beſehen. Für anderthalb Gulden W. W. wird einem ein ſehr winziges Stück von einem der beſſern Donauſiſche zu theil, wie nahe zum Schwanz hinabgerückt, das muß man ſeinem Glückſtern überlaſſen;

Digitized by Google

zwei Gulden für ein Reppuhn iſt ebenſowohl ein ordentlicher Preis, als 45 kr. für eine Viertelsente, der nicht immer das Datum ihres Entſchlüpfens aus der Schale zur Seite liegt. Da die Gäſte in der kurzen Zeitfriſt von ein paar Stunden auf- und abgehen und jeder einzeln, höchſtens in Gruppen von Zweyen, Dreyen, Vieren, ſeine Wahlen trifft, ſo kann auch auf die Bereitung desjenigen, was nicht als gewöhnliches Futter in Maſſe ſich vorfindet, diejenige Sorgfalt nicht verwendet werden, welche nur bei einer andern Einrichtung möglich wäre. Während man in der Schweiz und Süddeutſchland an einer reich beſetzten Tafel wählen, bald paſſieren laſſen, dann zugreifen, immer aber gebührend ſich laben kann, am Ende, den Wein inbegriffen, fl. 1. 12 kr. gerne bezahlt, konnten wir in Wien bei bloß drei Gerichten und eben ſo viel Wein, als dort gegeben wird, den Tiſch nie verlaſſen, ohne fl. 1. 30 kr. unſers Geldes auf den Kopf bezahlt zu haben und ohne in jene oben bezeichnete Region jemals weit hineingeſchweift zu ſeyn.

In anderer Beziehung habe ich oft das Eſſen an Wirthstafeln der Abfütterung einer Menagerie vergleichen müſſen. Wie häufig begiebt es ſich nicht, daß eine Menge Geſchöpfe an einer ſolchen ſitzen, ganze Reihen lautlos, einzig mit ihren Kauwerkzeugen beſchäftigt; die Kellner ſchieben das Futter her, und zwiſchen dem Geklirre der Teller, Gabeln, Meſ-

Digitized by Google

ser, hört man nur das Klingeln eines Glases, den Ruf Garçon, den Schrei um Brod, das leise Geflüster zweyer Tischnachbarn. Bei der in Wien gewöhnlichen Art zu speisen wird jenes Bild noch in bestimmterer Gestaltung hervorgerufen. Jeder gesonderte Tisch, jeder vereinzelte Gast bildet gleichsam sein eigenes Käficht, welchem der Wärter seine Portion zuführt; dazwischen ein Rennen, Jagen, Schießen, Rufen: Suppe, Wein, Zahlen, daß es einem beinahe tummlicht im Kopfe wird. Um der Annehmlichkeit dieser Lebensweise die Krone aufzusetzen, muß man am Schluß seiner Abfütterung wieder bis auf jedes kleine Brödchen herunter rekapituliren, was man Alles zu sich genommen hat, und es dem vorrechnenden Kellner herzählen, worauf endlich mit der Banknote auch der Gast befreit wird.

Die Wiener wissen in langer Litaney die Agrements einer solchen Einrichtung herabzuleyern; ich konnte nie einstimmen. Daß sie aber für den Einheimischen, der keinen eigenen Rauch führt, ihre Vortheile habe, mag am sichersten daraus erhellen, daß verschiedene Versuche von Einführung einer regelmäßigen table d'hote immer mißglückt seyn sollen. Sicher ist es eine Bequemlichkeit, von ein Uhr an in jedem Augenblick seinen Hunger stillen zu können; aber noch sicherer ist es, daß diese Einrichtung in der Convenienz der Wirthe liegen muß, die gewiß hiebei ihre Rechnung besser finden, als in der andern Art, die Fremden zu bewirthen.

Digitized by Google

Kaum dürfte irgendwo dieſſeits der Alpen der Verbrauch an Gefrornem verhältnißmäßig beträchtlicher ſeyn als in Wien. Nicht nur wird dergleichen an allen Kaffehäuſern mit großen Buchſtaben ausgeboten; nicht nur trifft man in einer Art Gezelt auf dem Graben, zu jeder Stunde Nachmittags Herren und Frauen, welche dieſe Erfriſchung zu ſich nehmen; ſondern man findet ſie auch in Privathäuſern, ſowohl am Schluſſe der Mahlzeiten, als des Abends. Anbei muß man der Wahrheit Zeugniß geben, daß es auf die leckerſte Weiſe bereitet iſt. Welche Art man fordere, man wird ſie immer vortrefflich finden. Nun zu der Zeit gerade, als wir anweſend waren, konnte die große Hitze das Verlangen darnach vollkommen rechtfertigen. Aber auch hier wieder mußte ich die Bemerkung machen, daß die Portionen in den Kaffehäuſern mehr als um das Doppelte größer waren als zu Mailand. Man will ſich nicht bloß erfriſchen, ſondern zugleich etwas genießen; dort ſcheint nur jener Zweck vorzuherrſchen.

Die Kaffehäuſer in Wien ſind in der Regel zugleich Billardzimmer, daher von großer Räumlichkeit, da es mehrere giebt, in welchen vier, fünf Billarde angetroffen werden, nach Tiſch meiſtens alle beſetzt. Und was ſich da für Meiſter in dieſer Kunſt zeigen! Schon das bloße Zuſchauen gewährt Vergnügen. An Seitentiſchen dann ſitzen die Zeitungsleſer. Einen rechten Kernleſer zu beobachten, iſt etwas

Digitized by Google

Amüſantes. Mit welcher Andacht er in ſein Blatt vertieft iſt, wie ſorgfältig er ſich in Acht nimmt, daß ihm ja keine Zeile entgehe, wie gierig er die Seite umwendet, wie vergnügt er ſich erhebt oder das Blatt aus der Hand legt, wenn er den ganzen Salmigondis deſſelben in ſich hineingeſchlungen hat! Manchmal ſind mir Leſer vorgekommen, auf die ich hätte wetten mögen, ſie hätten oben bei dem Worten: Augsburg — Abonnement hier etc. begonnen und keinen Blick mehr von dem Blatt abgewendet, bis ſie auch noch die Schlußzeile: „Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart," in succum et sanguinem vertirt hätten. Indeß kömmt dieſe Species in Wien verhältnißmäßig weniger vor, als man ſie in andern deutſchen Städten findet, wo die ſogenannten Muſeen mit ihrem halben Hundert Zeitungen für andächtige Zeitungsleſer wahre Inſeln der Seligen ſind. Die Blätter, die in den Kaffehäuſern zu Wien aufgelegt werden, beſchränkten ſich auf die Allgemeine und die eine oder andere an Ort und Stelle herauskommende politiſche Zeitung, das Uebrige ſind Unterhaltungsblätter, deren Wien eine unglaubliche Menge zu Tage fördert.

Das Zeitungsleſen iſt für manche Menſchen in unſerer Zeit ein vollkommenes Geſchäfte geworden, welches die Vorfahren nicht kannten. Wie nun die Blätter zugleich die verſchiedenen Partheien vertreten, die auf politiſchem, kirchlichem und wiſſenſchaftlichem Boden

sich gebildet haben und vielfältig einander gegenüber stehen, so haben sich dergleichen nicht nur für jede Lebenssphäre als Vertreterinnen der verschiedensten Ansichten und Principien gebildet (man denke nur an die vielen Kirchenzeitungen, während man vor 25 Jahren noch nicht eine einzige kannte, und nach deren Analogie nun bereits die erste allgemeine Gasthofszeitung herauskommt); sondern, wer entweder in seiner Richtung recht gestärkt, erkräftigt und vorwärts getrieben, oder wer mit allen allerwärts vorkommenden Niaiserien a jour bleiben, oder wer mit der Einbildung sich beglücken will, er könne in wonniglicher Unpartheisamkeit über den Partheyen schweben; der kann heutiges Tages unmöglich mehr mit einem einzigen Blatte sich begnügen, welches ihm das tagtäglich Vorgefallene, Thatsachen, Kindstaufen und Heerschauen, den Innbegriff langer Reden, Wassergüsse, Feuersbrünste und Hagelschlag, sammt ähnlichen Calamitäten, zeitlich zur Kunde brächte, sondern er bedarf deren Mehrere, um Rede und Gegenrede des Breiten zu vernehmen, alle Schattirungen der öffentlichen Meinungen zu beobachten, und sich jetzt von diesem denn von jenem die muthmaßlichen Constellationen der Zukunft vorrechnen zu lassen. Daher kömmts, daß die Leute bald zu nichts mehr Zeit haben; die Zeitungs- und Journalleserei verzehrt dieselbe, und es sollte mich nicht wundern, wenn in der

Digitized by Google

Zukunft demonstrirt werden wollte, die Menschen würden eigentlich nur der Zeitungen wegen geboren.

Beinahe nie sah ich in einem Kaffeehaus Karten spielen, höchstens sassen etwa zwei an einem Damenbrett oder an einer Parthie Schach. Indem ich einer solchen zuweilen für Augenblicke zusah, überzeugte ich mich von neuem, daß ein Radicaler dieses Spiel unmöglich hätte erfinden können. Es repräsentirt zu sehr die Gliederung eines Staats durch Stände, deren jedem Stellung, Rangordnung und Bewegung in scharf abgegränztem Maaß und Wesen angewiesen ist, als daß einer derjenigen, welche nur aus dem Zusammenkneten aller Elemente das Gebäck des gemeinsamen Heils bereiten möchte, je zu dem tiefen Gedanken, der aus dem Schachspiel entgegen leuchtet, hätte gelangen können. Die Völker-Genealogen haben den Ursprung der Germanen nach Persien, dem Lande, in welchem nach Einigen das Schachspiel erfunden worden seyn soll, verfolgen zu können geglaubt; und möchte man nicht das Spiel selbst ein bildliches Compendium des germanischen Staats nennen?

Die Thürme erscheinen als die Eckpfeiler des gesammten Staatsgebäudes, dem hohen Adel vergleichbar, ernst, fest, im bemessenem Gang zu Ehr und Wehr. Zunächst dem Mittelpunkt, um welchen alles sich schaart, in welchen die würdevolle Ruhe mit der lebensvollesten Bewegung sich einigt, steht der hohe Clerus (the bishops nennen auch die Engländer jene

Figuren, denen wir den Namen Läufer geben), wie denn das Auge der Kirche über den ganzen Bereich des vielverſchlungenen Lebens gewendet ſeyn ſoll. Aber weſentlich verſchieden, wie in den innerſten Wurzeln ihres Seyns, ſind Beider, des hohen Adels und des hohen Clerus, Bewegungen, immer jedoch weitgreifend, wo das Heil des Reichs ſolches erfordert. Zwiſchen inne ſteht gerüſtet, keck zum Kampfe hervorſpringend, die Ritterſchaft, aber gezügelt durch Maaß, Geſetz und Vorſchrift, und ſtrenger gebunden, als die ihr in Befugniß und Einwirken vorangehenden höhern Stände. In der Mitte bewegt ſich der Pulsſchlag des ganzen Lebens, die Majeſtät des Königs, zunächſt ſeiner geheiligten Perſon der Kanzlar (von den Perſern daher auch der Vezier genannt, bedeutungslos bei uns die Königin) mit dem nach allen Seiten blickenden Auge, dem raſch nach jeder Stelle ſich wendenden Gang, nach jeder Richtung herbeifliegend zu Rath und That, zu Schutz und Trutz. Vorwärts vor ihnen Allen ſtehen in langer Reihe die Bauern, wie in der Natur des Staats, durch Zahl erſetzend, was dem Einzelnen an Geltung abgeht; an ſich zwar untergeordnet jenen höhern Ständen, aber nicht wie die indiſchen Parias durch alle Generationen hindurch verurtheilt, daß auch der Einzelne niemals ſich emporheben könne, ſondern, wie es in dem Leben durch die Zeiten hinab vielfältig ſich bewährt hat, dem Geſchick, der Kühnheit, dem Glück immer noch die Möglich-

Digitized by Google

keit geöffnet, ſich hinaufzuſchwingen zu der hohen Stellung des Kanzlars, zu dem Rang des Reichsbarons, zu der Würde des Primas. Der Ariſtokrat konnte und wollte die Ordnungen der Geſellſchaft nicht dergeſtalt abſchlieſſen, daß es dem Niedern unter begünſtigenden Umſtänden nicht immmerhin möglich ſeyn ſollte, zu den Höchſten ſich emporzuheben. Der Radikale aber hätte nur dann ſein Werk gelungen erachtet, wenn er unter nichtigen Phraſen Alles in den gleichen Koth, über welchen er dann mit ſiegqualmenden Bundſchuh daherquatſchte, hinabgezogen, oder die kollerige, bauchbläſige, ſchäbige Schindmähre der Gleichheit geritten hätte.

Beilagen.

Digitized by Google

Beilage I.

Bericht
über die Verfassung der k. k. Ingenieur-Akademie zu Wien.

Zweck der Anstalt.

Diese Anstalt hat zum vorzüglichen Zwecke, geschickte Offiziere für das k. k. Ingenieurkorps zu bilden, welches sich ausschließlich aus derselben ergänzt. Daher werden in dieses Institut so viele Zöglinge aufgenommen, als der Raum gestattet, damit die letzte Klasse stets möglichst zahlreich sey, und die aus derselben für das k. k. Ingenieurkorps gemachte Auswahl der fähigsten Zöglinge um so erfolgreicher ausfalle. Von den Andern werden jene, welche durch ihre erlangten Kenntnisse und gute Aufführung, nach vollständig beendigtem Lehrkurs, brauchbare Linien-Offiziere zu werden versprechen, dem k. k. Hofkriegsrathe, zur Verleihung von Offiziersstellen in der k. k. Armee, anempfohlen: diejenigen aber, welche diese Anempfehlung nicht verdient haben, müssen von ihren Angehörigen versorgt werden.

Direction.

Die Oberleitung dieser Anstalt ist dem jeweiligen General-Genie-Director, gegenwärtig Seiner kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzoge Johann, übertragen.

Digitized by Google

Die Lokal-Direction führt ein General oder Oberst des Ingenieurkorps, und unter ihm besorgt ein Staabsoffizier desselben Korps die Aufsicht über die Studien, und ein anderer die Oberleitung der Oeconomie des Hauses.

Die militärischen Wissenschaften und Lehrgegenstände werden von ausgewählten Offizieren des Ingenieur-Corps und der Linie, die übrigen Fächer von Professoren aus dem Civilstande, die Religionswissenschaft aber von einem Geistlichen gelehrt, während einem Andern die Seelsorge im Hause obliegt.

Die Disciplin leitet der Lokal-Director selbst. Zur speciellen Aufsicht der Jugend ist täglich ein Hauptmann als Oberinspections-Offizier, ferner bei jeden 2 Klassen ein Inspections-Officier, und in jeder Klasse ein verläßlicher Unteroffizier bestimmt. Von der, ausschließlich für den Dienst der Ingenieur-Akademie in Wien anwesenden Sappeurs-Garnison-Kompagnie, werden die nöthigen Wachposten aufgestellt.

Die Oekonomie des Hauses wird, unter Aufsicht des vorerwähnten Stabsoffiziers, von einem Verwalter und zwei Rechnungsführer-Adjutanten, besorgt. Unter diesem Verwaltungsamte steht die gesammte Dienerschaft des Hauses, welche aus einer hinreichenden Anzahl von Bedienten, Hausknechten, Säuberungsweibern, dann Krankenwärtern und den nöthigen Professionisten besteht.

Zöglinge.

Die Zöglinge dieser Anstalt haben theils gestiftete Plätze, theils betreten sie dieselbe gegen Erlag eines bestimmten Kostgeldes.

Die Zahl der gegenwärtig vorhandenen Stiftungsplätze beläuft sich auf 62. Die Verleihung eines derlei Stiftungsplatzes enthebt nur von der Entrichtung des Kostgeldes, nicht aber von den weiter unten angegebenen Auslagen für die erste Uniformirung, für das

Digitized by Google

Taschen- und Putzgeld, für die Anschaffung und Erhaltung gewisser, später angeführten, Uniformirungsstücke, welche in jedem Falle von den Angehörigen der Stiftlinge bestritten werden müssen.

Die Zahl der Kostgeher ist durch den im Akademie-Gebäude vorhandenen Raum beschränkt, weßhalb Familien, welche Knaben in diese Anstalt zu bringen wünschen, sehr wohl thun werden, dieselben einige Monate vor dem Beginne jedes Lehrkurses, welcher mit 1. Oktober statt hat, bei der Lokal-Direction zur Vormerkung anzumelden. Es wird hiebei bemerkt, daß alle in Akademie-Angelegenheiten geschriebenen Briefe nicht an den Lokal-Director, sondern an die Lokal-Direction adressirt zu werden haben.

Erfordernisse zur Aufnahme.

Das für Unterricht, Bücher, Schreib- und Zeichenmaterialien, Kost, Kleidung, Wäsche, Beheitzung, Beleuchtung, Bedienung und Verpflegung in Erkrankungsfällen, zu entrichtende Kostgeld besteht gegenwärtig in 430 fl. Konv. Münze, welches halbjährig vorhinein mit 215 fl. bei der Akademiekasse unfehlbar erlegt werden muß. Für die erste Uniformirung sind ferner, beim Eintritte eines jeden Zöglinges, ohne Ausnahme 120 fl. zu erlegen, und nachfolgende Gegenstände (welche auch in der Verwaltungskanzley der Akademie, mit Ausnahme des Eßlöffels, gegen bestimmte, mäßige Preise zu haben sind), ganz neu verfertigt, mitzubringen, als:

12 Hemden . .	das Stück dermal			à 2 fl.	12 kr.
12 Paar Fußsocken .	„	„	„	à — „	19 „
12 Sacktücher . .	„	„	„	à — „	22½ „
12 lange Unterbeinkleider	„	„	„	à 1 „	5 „
6 Handtücher . .	„	„	„	à — „	20 „

und

1 silbernen Eßlöffel mit ganz eingestochenem Zunamen.

Digitized by Google

Dabei kommt zu bemerken, daß es, besonders bei jüngern Knaben, räthlich sey, die Wäschsorten nach drei verschiedenen Graden von Größe verfertigen zu lassen, damit dieselben, wegen des schnellen Wachsthumes der Knaben, nicht eher unbrauchbar als abgenützt werden. Sollten übrigens in Wien ansäßige Familien es vorziehen, die Wäsche für ihren Zögling selbst zu besorgen, so sind sie von Ablieferung der angeführten Wäschsorten enthoben, wenn sie sich verpflichten, denselben von Woche zu Woche mit der nöthigen Wäsche pünktlich zu versehen.

Fernere Bedingungen.

Unter diesen Bedingungen kann jeder in der Monarchie geborne, gesunde, mit keinem körperlichen Gebrechen behaftete Knabe von jedem Stande, und was immer für einer der tolerirten christlichen Religionen, wenn er das zwölfte Jahr bereits erreicht, das fünfzehnte aber noch nicht überschritten hat, von der Lokal-Direction selbst, ohne weitere Anfrage, in die Akademie aufgenommen werden, wenn er sich über diese Eigenschaften, so wie über seine frühere Verwendung durch Beibringung des Tauf-, Gesundheits-, Impfungs- und der Schulzeugnisse auszuweisen vermag. Für Jünglinge, welche das hier vorgeschriebene höchste Alter bereits überschritten haben, ist die Bewilligung des Eintrittes bei dem Herrn General-Genie-Director, für Ausländer aber durch denselben bei Allerhöchst Seiner Majestät nachzusuchen. Die nicht in Wien ansäßigen Aeltern oder Verwandten von Zöglingen, müssen hier einen verläßlichen Bevollmächtigten wählen, der seine Bereitwilligkeit zur Uebernahme dieses Geschäftes ausdrücklich erklärt, und an den sich die Akademie, sowohl wegen des Kostgeldes, als in jeder andern Angelegenheit wenden kann.

Auch ist es nöthig, daß die Zöglinge ein gewisses

Digitized by Google

Taſchengeld erhalten, welches aber den Betrag von 4 fl. C. M. monatlich in keinem Falle überſteigen darf, um davon ihre kleinen Ausgaben für Obſt u. dgl. zu beſtreiten.

Für das Putzen der Uniform und Stiefel werden halbjährig vorhinein, zugleich mit dem Koſtgelde, 4 fl. 48 kr. C. M. zur Akademiekaſſe bezahlt.

Dem Dienſt- und Aufſichtsperſonale iſt es auf's nachdrücklichſte unterſagt, Geſchenke irgend einer Art anzunehmen.

Endlich iſt es, um manchen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, den Zöglingen auf's ſtrengſte verboten, Gold- und Silbergeſchmeide, als: Uhren, Ringe, Doſen u. dgl. bei ſich zu haben, oder Unterhaltungsbücher in die Akademie zu bringen; und man erſucht die reſp. Angehörigen dringend, um ſo ſorgfältiger über die Befolgung dieſer Anordnung zu wachen, als erſtere Gegenſtände im Betretungsfalle unfehlbar weggenommen und den Angehörigen zurückgeſtellt, im Wiederholungsfalle aber, wie die Bücher, verkauft, und der Erlös zu einem wohlthätigen Zwecke verwendet werden würde.

Erziehung.

1. Phyſiſche.

Die Erziehung hat die phyſiſche, moraliſche und wiſſenſchaftliche Ausbildung der Zöglinge zum Zwecke.

Auf die phyſiſche Ausbildung der Jugend nimmt die Wohnung, Kleidung, Nahrung, zweckmäßige Bewegung, und ſorgfältige Pflege in Erkrankungsfällen den wichtigſten Einfluß.

Das Akademiegebäude, in einer der geſundeſten Vorſtädte Wiens gelegen, iſt ſehr ſolid und ausgedehnt. Die Lehr- und Schlafſäle ſind geräumig und werden täglich gelüftet. Die ſehr breiten, durch die ganze

Digitized by Google

Länge des Gebäudes reichenden Gänge gewähren der Jugend, auch bei schlechter Witterung, den nöthigen Raum zur Bewegung, wozu der große, am Hause befindlich, schattige Garten, bei günstigem Wetter noch bessere Gelegenheit darbietet.

Die Hauskleidung besteht im Sommer aus einem armeegrautüchenem Frack mit rothem Kragen und Aufschlägen und weissen Knöpfen; im Winter aus einem eben solchen Ueberrocke, dann das ganze Jahr hindurch aus einer weissen Weste, grauen langen Beinkleidern, Halbstiefeln, und einer grautüchenen, roth vorgeschossenen militärischen Komodekappe. Beim Ausgehen trägt die Jugend, im Sommer bei schöner Witterung, weisse Uniformen, im Winter aber, oder bei schlechtem Wetter, feine armeegraue Ueberröcke, mit rothen Kragen und Aufschlägen; blaue, roth passepolirte Pantalons; Halbstiefel, einen Degen und einen Czako, gewöhnlich mit einfacher, bei den ausgezeichnetsten Zöglingen aber mit doppelter Borte. Zu Hause wird diese Auszeichnung durch eine an der Kappe angebrachte seidene Rose bemerklich gemacht.

Die Tisch- und Leibwäsche wird wöchentlich zweimal, die Bettwäsche alle Monate gewechselt.

Die Instandhaltung und Nachschaffung der Czakos, feinen armeegrauen Ueberröcke und Beinkleider, die Halbstiefel zur Uniform, Degen sammt Kuppeln und Kravaten, bleibe den Angehörigen zur Last; und dieselben sind, wie schon erwähnt, aus dem akademischen Magazine zu beziehen. Alle übrigen Kleidungsstücke, so wie die Wäsche, werden von der Akademie fortwährend im Stande erhalten; mit Ausnahme der muthwillig verdorbenen oder der verlorenen, deren Nachschaffung ebenfalls den Angehörigen zur Last fällt.

Für gute Zubereitung der Kost, an welcher auch die Inspektions-Offiziere Theil nehmen, wird besondere Sorge getragen. Sie besteht des Morgens im Sommer aus Brot, im Winter aus Suppe; Mittags aus vier, und Abends aus zwei Speisen, mit Brot

Digitized by Google

und etwas Wein. Ueberdieß iſt dafür geſorgt, daß die Zöglinge Morgens und Abends gutes reifes Obſt, Butter u. dergl. von ihrem Taſchengelde ankaufen können.

Für die Entwicklung des Körpers ſo nöthige Bewegung findet in Erholungsſtunden, bei günſtiger Witterung, im Garten, ſonſt aber auf den Gängen nach Luſt und Neigung der Jugend, jedoch immer unter fortwährender Aufſicht, ſtatt.

Ueberdieß nimmt die ſämmtliche Jugend an dem Unterrichte im Tanzen, Fechten und Exerzieren Theil. Der Unterricht im Reiten wird nur den Zöglingen der höhern Klaſſen, und zwar einigen Stiftlingen unentgelich, den Koſtgehern aber, auf Anſuchen ihrer Angehörigen, gegen beſondere Bezahlung, auf der akademiſchen Reitſchule ertheilt. Im Sommer wird eine gewiſſe Anzahl Zöglinge, deren Angehörige nicht hier anweſend ſind, an Sonn- und Feiertagen in die Schwimmſchule geführt, wo wieder einige Stiftlinge unentgeltlich, die übrigen Zöglinge aber gegen beſondere Bezahlung im Schwimmen unterrichtet werden.

Der Betrag für den Reitunterricht, welcher ſich gegenwärtig auf 7 fl. 12 kr. C. M. monatlich beläuft, muß von den Eltern oder Angehörigen der betreffenden Zöglinge auf drei Monate vorhinein, ſo wie das für einen Sommer beiläufig 12 fl. C. M. betragende Schwimmgeld auf einmal an die Amtskanzlei übermacht werden, welche hierüber den Angehörigen Rechnung legt.

Die Krankenpflege wird in abgeſonderten geräumigen Zimmern von einem im Hauſe wohnenden, und einem auswärtigen Arzte, einem Wund-, Augen- und Zahnarzte und 2 Krankenwärtern beſorgt. Doch bleibt es den Eltern und Angehörigen unbenommen, andere Aerzte, jedoch auf ihre eigenen Koſten, zu den kranken Zöglingen zu berufen.

Digitized by Google

2. Moralische.

Religiosität, treue Anhänglichkeit an den Monarchen, Vaterlandsliebe, wahres Ehrgefühl und Reinheit der Sitten den Gemüthern der Zöglinge einzuflößen, ist der Zweck der sittlichen Erziehung in dieser Anstalt, zu dessen Erreichung alle Vorgesetzten und Lehrer in ihrem Wirkungskreise nach Kräften beizutragen heilig verpflichtet sind. Nie bleibt die Jugend sich selbst überlassen, und sogar des Nachts sind Schildwachen in den beleuchteten Schlafsälen aufgestellt. Die Führer, welche die Jugend unabläßig zu beobachten haben, sind beauftragt, jede bemerkte Unordnung durch Ermahnungen abzustellen, und diejenigen Zöglinge, welche denselben keine Folge leisten, dem Inspektions-Offizier anzuzeigen; welcher die Sache, nach Befund, mit einem Verweise abthut, oder durch die Oberinspektion zur Kenntniß der Lokal-Direction bringt, wo es den Zöglingen bei dem täglich abgehaltenen Rapporte gestatttet ist, sich über ihre Vergehungen mit Bescheidenheit zu entschuldigen oder zu rechtfertigen, worauf die Angeklagten, nach Ermessen des Lokal-Directors, mit einem Verweise entlassen, oder mit einer angemessenen Strafe belegt werden. Die Rapportszeit können die Zöglinge auch benützen, um ihre Bitten, Beschwerden oder andere Anliegen dem Lokal-Director vorzutragen.

Der religiöse Sinn der Zöglinge wird durch die Lehrvorträge des Religionslehrers sowohl, als durch die Kanzelreden des andern Hausgeistlichen stets neu belebt, und durch die täglich anzuhörende heilige Messe und die vier Mal im Jahre abzulegende Beichte auf's sorgfältigste genährt. Was die nicht katholischen Zöglinge betrifft, so werden diejenigen, welche an Sonntagen nicht ausgebeten sind, zweimal des Monats in ihre Kirche geführt.

Aber auch ausser dem Hause bestrebt sich die Lokal-Direction, die Moralität der Zöglinge, so viel es an

Digitized by Google

ihr liegt, auf's sorgfältigste zu bewahren. Es ist nämlich den Zöglingen, die sich nicht durch Nachlässigkeit im Lernen oder andere Vergehungen dieser Begünstigung unwerth und daher verlustig gemacht haben, an Sonn- und Feyertagen gestattet, zu ihren Eltern, Angehörigen oder Bestellten auszugehen, überdieß die 3 Faschingstage und eine bestimmte Zeit am Ende des Lehrkurses (welche bei der ersten und zweiten Klasse den ganzen Monat September, bei den höhern Klassen aber nur die letzte Hälfte desselben umfaßt), jedoch nur bei ihren Eltern oder nächsten Verwandten, nie aber bei Agenten oder Bestellten zuzubringen. Den an Sonn- und Feyertagen ausgehenden Zöglingen ist unter nachdrücklicher Strafe untersagt, ohne anständige Begleitung oder allein zu gehen, und Kaffee-Wirthshäuser oder andere Orte zu besuchen, die für ihre Moralität gefährlich werden könnten. Auch das Tragen von Civilkleidern ist an den gewöhnlichen Ausgangstagen strengstens verboten, und kann nur ausnahmsweise bei den, während der 3 Faschingstage oder im Monate September beurlaubten, Zöglingen geduldet werden; auch hält man sich in dieser Hinsicht zu der Erwartung berechtigt, daß die resp. Eltern und Angehörigen diese, nur auf das moralische Wohl der Jugend abzielenden Anordnungen nach allen Kräften unterstützen werden.

Um versichert zu seyn, daß Zöglinge nicht von fremden, von den Eltern nicht dazu authorisirten Personen ausgebeten werden, haben die dazu Berechtigten (seyen es Eltern, Verwandte oder Bestellte) gleich beim Eintritte des Zöglings ihre eigenhändige Unterschrift nebst einem Abdruck ihres Siegels in der Akademiekanzlei zurückzulassen, mit welchen dann die Ausbittsbillete, welche am Vorabende des Ausgangstages unfehlbar bei dem Hausadjutanten einzutreffen haben, in der Folge jederzeit versehen seyn müssen, um berücksichtiget zu werden. Eben so muß das zum Abholen des Zöglinges bestimmte Individuum, wozu nie

Digitized by Google

ein weiblicher Dienstbote oder Knabe, sondern ein anständig gekleideter Mann zu verwenden ist, sich durch eine, mit derselben Unterschrift und demselben Siegel versehene Vollmacht zu diesem Geschäfte legitimiren, bis es dem Dienstpersonale hinlänglich bekannt ist.

3. Wissenschaftliche Ausbildung.

Die in dieser Lehranstalt vorgetragenen Wissenschaften sind aus folgender Uebersicht der in den einzelnen Klassen vorkommenden Lehrvorträge zu ersehen.

In der ersten oder Vorbereitungsklasse wird die deutsche Sprachlehre, die einfachsten Rechnungsarten, besonders das Kopfrechnen, ein kurzer Abriß der allgemeinen Weltgeschichte, der Geographie und Naturgeschichte, der Katechismus und die biblische Geschichte des alten Bundes, nebst der Erklärung der sonn- und festtägigen Evangelien gegeben; dann die Anfangsgründe der französischen Sprachlehre, der freyen Handzeichnung und der Kalligraphie gelehrt, und der durch alle Klassen fortgesetzte Tanzunterricht angefangen.

In der zweiten Klasse, wo der mathematische Unterricht beginnt, wird die Arithmetik und Algebra in der nöthigen Ausdehnung für die nachfolgenden Lehrgegenstände vorgetragen; dann ein ausführlicher Lehrkurs des deutschen Sprachfaches mit der Ortographie und der Grammatik begonnen; die deutsche Staatengeschichte bis auf Maximilian den I., eine kurze Uebersicht der 5 Welttheile überhaupt, und von Asien, Afrika und Amerika insbesondere; ferner eine erweitere Darstellung der katholischen Glaubenslehre, nebst der Lebensgeschichte Jesu gegeben, und der Unterricht in der französischen Sprachlehre, in der Kalligraphie und der freyen Handzeichnung, dann im Tanzen fortgesetzt.

Digitized by Google

Die dritte Klasse umfaßt die Planimetrie, ebene Trigonometrie, Stereometrie, sphärische Trigonometrie, die Aufnahme mit dem Meßtische, das Nivelliren, dann die trigonometrische Aufnahme; im deutschen Sprachfache: die Construktionslehre und den Periodenbau; die Fortsetzung der deutschen Staatengeschichte und die Geschichte von Frankreich; die Beschreibung von Rußland, Polen, der Türkei, von Dänemark, Schweden und Norwegen; die Fortsetzung der Glaubens- und erweiterte Darstellung der Pflichtenlehre; dann des Unterrichtes in der französischen Sprachlehre, der Kalligraphie, der freyen Handzeichnung und im Tanzen. In dieser Klasse wird der Fechtunterricht begonnen.

In der vierten Klasse wird die höhere Geometrie, nämlich die Kegelschnitte, Reihen, höhere Gleichungen, die Differenzial- und Integralrechnung und die mathematische Geographie gelehrt. Hier beginnt der Unterricht in der darstellenden Geometrie und Situationszeichnung. Die weitern Lehrgegenstände sind: die Lehre vom Styl, und die Theorie der Erzählung; die allgemeine Weltgeschichte, die Geographie des österreichischen Kaiserstaates, der Schweiz und ganz Italiens; die wissenschaftliche Darstellung der Nothwendigkeit einer positiven Offenbarung, ihrer Merkmale und Erkenntnißquelle; die Fortsetzung des Unterrichts in der französischen Sprachlehre, im Tanzen und Fechten. In dieser Klasse kann der Reitunterricht angefangen werden.

In der fünften Klasse wird die Mechanik der festen und flüssigen Körper nebst dem Nothwendigsten aus der Experimental-Physik vorgetragen, der Unterricht in der darstellenden Geometrie und Situationszeichnung, in der französischen Sprachlehre, im Tanzen, Fechten und Reiten fortgesetzt; ein kurzer Abriß der Denklehre, nebst der Lehre vom schönen und klassischen Style; dann die katholische Glaubenslehre mit steter Beziehung auf die Anforderung der Philosophie

Digitized by Google

gegeben, und der Vortrag über die Geschichte mit der österreichischen Staatengeschichte, und jener über Geographie mit Frankreich, England, Spanien, Portugal, Niederlande, Belgien und den deutschen Bundesstaaten beendiget.

Der Unterricht der sechsten Klasse umfaßt den ersten Theil der Befestigungskunst, nämlich die Waffenlehre, Feldverschanzung, die allgemeinen Grundsätze der steten Befestigung, des Angriffes und der Vertheigung fester Plätze; dann die Bau-Technologie, die bürgerliche Baukunst und die Taktik nebst dem Militär-Geschäftsstyl. Ferner die katholische Sittenlehre, und die Fortsetzung des Unterrichtes in der französischen Sprachlehre, im Tanzen, Fechten und Reiten.

Den Ingenieurskorps-Kadeten endlich werden die übrigen Theile der Befestigungs- und Baukunst in der ganzen für den Ingenieur-Offizier nöthigen Ausdehnung nebst einem gedrängten Vortrage über Chemie gegeben, und der Unterricht in der französischen Sprache fortgesetzt.

Uebrigens wird dafür gesorgt, daß die Praxis mit der Theorie möglichst gleichen Schritt hält. Zu diesem Ende werden die Zöglinge der vier höheren Klassen auf das Feld geführt, um unter der Direction des die Geometrie vortragenden Ingenieur-Offiziers, und unter der besondern Leitung der Ingenieurkorps-Kadeten, sich im Aufnehmen mit dem Meßtische, im Nivelliren und in verschiedenen trigonometrischen Operationen zu üben.

Eben so werden die Zöglinge der sechsten Klasse zu merkwürdigen Bauten, zu den Uebungen der Artillerie und die Ingenieurkorps-Kadeten zu jenen der Sappeurs geführt, um sich anschauliche Begriffe der erlernten Gegenstände zu verschaffen.

Endlich müssen die Zöglinge der sechsten Klasse zur Befestigung ihrer in der Taktik erworbenen theoretischen Kenntnisse, während der Abend-Erholungsstunde der Sommermonate, einen von der ganzen aka-

Digitized by Google

demischen Jugend gebildeten taktischen Körper, vom einfachsten Unterricht an, bis zur vollständigen Ausführung aller im Exerzier-Reglement vorgeschriebenen Evolutionen, unter Aufsicht ihres Professors, abrichten.

Dauer der Erziehung.

Die erste oder Vorbereitungsklasse ist nur für Knaben bestimmt, deren jugendliches Alter nicht erlaubt, die mathematischen Studien zu beginnen, oder welche der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Alle Anderen können sogleich in die zweite Klasse eintreten, so daß sie, bei guten Fähigkeiten und fleißiger Verwendung, den ganzen akademischen Lehrkurs in fünf Jahren vollenden können.

Zöglinge, welche in der zweiten und dritten Klasse so wenig Fähigkeit oder Neigung für die mathematischen Wissenschaften verrathen, daß sich in den höheren Studien der vierten und fünften Klasse wenig oder kein Fortgang von ihnen erwarten läßt, können, auf Ansuchen ihrer Eltern oder Angehörigen, diese beiden Klassen überspringen, und in die sechste übertreten; in welcher, wie die eben gegebene Uebersicht der Studien zeigt, die eigentlichen militärischen Wissenschaften vorgetragen werden, welche auch dem gebildeten Linienoffizier nützlich, und zum Theile unentbehrlich sind. Nur haben diese Zöglinge bei ihrem Austritte, von Seite der Direction, auf keine besondere Empfehlung zu Offiziersstellen Anspruch zu machen.

Beobachtungen beim Austritte.

Das halbjährig vorhinein zur Akademiekasse eingezahlte Kostgeld wird bei dem vorzeitigen Austritte eines Zöglinges nur in dem einzigen Falle, und zwar von dem Tage des Austrittes an, zurückbezahlt, wenn

Digitized by Google

derselbe von seinen Angehörigen oder Bestellten, auf Verlangen der Lokal-Direction, augenblicklich zurückgenommen werden müßte, weil seine Laster der Moralität der übrigen Jugend verderblich werden könnten, oder weil alle angewandten gelinderen und strengern Mittel den Unbeugsamen nicht zu bessern vermochten.

Die nicht für das Ingenieurkorps gewählten Zöglinge der sechsten Klasse, welche nach der Schlußprüfung ihre Anstellung in der Akademie abwarten, haben das Kostgeld vom 1. Oktober bis an den Tag, wo selbe die Akademie verlassen, zu bezahlen. Der austretende Zögling nimmt seine ganze Wäsche, seinen Kaputrock und Pantalon, ein Paar Halbstiefel, seinen Czako und den Degen nebst Kuppel mit.

Digitized by Google

Beilage II.

Grosses Wasserfeuerwerk.

Sonntag den 11. August 1839, wenn es die Witterung gestattet,

werde ich die Ehre haben,

mein dießjähriges erstes und letztes Wasserfeuerwerk im Prater,

auf der Donau, zwischen der k. k. Schwimmschule und dem Freibade

abzubrennen.

Es führt den Titel:

Land- und Seeschlacht.

Indem ich vor allem Andern dem verehrtem Publikum für den mir bei meinem zuletzt abgebrannten Feuerwerke geschenkten allgemeinen Beifall und Zuspruch hiermit meinen Dank darbringe, wage ich zugleich die Einladung zu meinem dießjährigen ersten und letzten Wasserfeuerwerke ergebenst zu machen.

Auf vielseitiges Verlangen habe ich die Darstellung einer Land und-Seeschlacht zum Hauptgegen-

Digitized by Google

ſtand meiner pyrotechniſchen Produktion gewählt, und bei dem ganzen Feuerwerke überhaupt keine Mühe und Koſten geſpart, um mir auch dieſes Mal den Beifall und die Zufriedenheit meiner verehrten Gönner zu erwerben.

Das ganze Feuerwerk wird aus vier Fronten und einer Haupt-Dekoration beſtehen.

Erſte Fronte.

Die Verſöhnung des Feuers mit dem Waſſer.

Drei Brillant-Maſchinen entzünden ſich auf dem Waſſer und treten mit den Wellen in Kampf. Nach langem ſtürmiſchen Treiben und vielen Abwechslungen der Maſchinen, ohne Eines das Andere beſiegen zu können, ſchließen beide Elemente Frieden, und ſenden zur Feyer ihrer Verſöhnung die ſchönſten Farbenfeuer-Kugeln in die Luft.

Zweite Fronte.

Drei Schwäne

zeigen ſich auf dem Waſſerſpiegel, und werden durch ihre verſchiedenartigen Bewegungen ergötzen.

Dritte Fronte.

Brillant-Strahlen-Wechſel.

Bewegliche und fixe Brillant-Maſchinen werden durch Vervielfältigung der Feuerſtrahlen ſo wie durch ihre oftmaligen und gefälligen Zeichnungs-Veränderungen zur allgemeinen Zufriedenheit das ihrige beitragen.

Vierte Fronte.

Meine innigſte Bitte*).

Von Brillant- und Colorit-Feuer reich umſtrahlet, erſcheint ſie dem Auge des Zuſehers, und wie viel

*) Dieſe ſtellte im funkelndſten Brillantfeuer das Wort dar: Ihre Zufriedenheit.

an der Gewährung derſelben mir gelegen iſt, hievon wird die prächtige Ausſchmückung dieſer Fronte Beweiſe liefern.

Haupt-Dekoration.

Land- und Seeſchlacht.

Auf der einen Seite zeigt ſich eine am Meeres-Ufer liegende befeſtigte Stadt, und gegenüber hat die feindliche Flotte ſich theilweiſe hinter Felſen in Schlachtordnung aufgeſtellt. Das gegenſeitige Feuer beginnt, und dauert mit der größten Hartnäckigkeit fort. — Während der Belagerung wird man die durch die Brandraketen der Flotte entſtehenden Verwüſtungen an den Mauern und Thürmen der Stadt deutlich wahrnehmen. Da das ganze Gemälde bisher nun um Vieles verbeſſert wurde, und man das aus der Feſtung kommende Feuer nicht mehr ſchon vom Boden aus, ſondern von den Anhöhen der Verſchanzungen erſt erblickt, ſo wird es ein treues Bild einer Land- und Seeſchlacht liefern, und durch originelle Zeichnung, Feuermaſſa und den Donner der Geſchütze, da ich nichts geſpart habe, um den Eindruck vollſtändig zu machen, gewiß ſich allgemeiner Zufriedenheit zu erfreuen haben.

Alle Gattungen von Waſſerfeuerwerks-Körpern, als: Enten, Katzen, Taucher, Schnarcher, Waſſerblumen, ſo wie auch alle andern Luftſtücke: Fallſchirm-Raketen, Tourbillons u. ſ. w. werden ſich auszeichen.

Anton Stuwer,
k. k. privil. Kunſt- und Luſtfeuerwerker.

Digitized by Google

Beilage III.

Titel des Herrn Fürſten Metternich. (Aus dem k. k. Hof- und Staats-Schematismus.)

Se. Durchlaucht Herr Clemens Wenzel Lothar Fürſt von Metternich-Winneburg, Herzog von Portella, Graf von Königswart, Herr der Herrſchaften Plaß, Kraſchow, Katherow, Biela, Amons- und Markusgrün, Miltigau, Johannesberg, Brzeſowitz, Kowalowitz und Grand von Spanien erſter Klaſſe, Ritter des goldenen Vlieſſes, Großkreuz des K. Ungar. St. Stephansordens in Brillanten, des goldenen Civilverdienſtzeichens und des Ordens des heil. Johannes von Jeruſalem, Ritter der ruſſ. kaiſerl. Orden des heil. Andreas, des heil. Alexander-Newsky und der heil. Anna erſter Claſſe, des Ordens des heil. Geiſtes und der übrigen franz. Orden, des königl. ſard. Ordens der Annunciade, des kön. däniſchen Elephanten-, des königl. preuß. ſchwarzen und des rothen Adler,- dann des königl. ſchwediſchen Seraphinenordens, Inhaber des großen ottomaniſchen Verdienſtordens, Großkreuz des königl. ſpan. Ordens Karls III., des königl. portugieſiſchen Chriſtus- und des kaiſerl. braſilianiſchen Ordens vom ſüdlichen Kreuze, Ritter des königl. ſicilianiſchen St. Januarius- und Großkreuz des königl. ſicilianiſchen St. Ferdinand- u. Verdienſtordens, Ritter des königl. bayer. St. Huberts- und Großkreuz des Großherz. toskaniſchen St. Joſeph-

Digitized by Google

ordens, Ritter des königl. würtembergiſchen Kron- u. des ſächſiſchen Ordens der Rautenkrone, Großkreuz des königl. hannöveriſchen Guelphen- des königl niederländiſchen Löwen-, des königl. griechiſchen Ordens des Erlöſers, des kurfürſtl. heſſiſchen Löwen- und des großherzogl. heſſiſchen Ludwigsordens, Ritter des großherzogl. bad. Ordens der Treue, Großkreuz des großherzogl. ſächſiſchen Falken- und des großherzogl. ſächſiſch-Erneſtiniſchen Hausordens, dann des conſtant. St. Georg-Ordens von Parma; Seiner öſtr. kaiſ. Majeſtät. wirklicher geheimer Rath, Kämmerer, Haus-Hof- u. Staatskanzler, Staats- u. Konferenzminiſter, Kanzler des militär. Maria-Thereſien-Ordens, Curator d. k. k. Akademie der bildenden Künſte in Wien, Conſervator der Univerſität zu Cracau und Mitglied der k. k. Landwirthſchaftsgeſellſchaft in Wien.

Digitized by Google

Innhalt.

	Seite
Vorkehrungen zur Abreise	1
Paradies	8
Constanz	11
Kreuzlingen	14
Rorschach	19
Lindau	20
Bregenz und der Gebhardsberg	23
Vorarlberg und Hohenems	29
Feldkirch	39
Weg an den Arlberg	43
Ueber Sonntagsfeyer	48
Der Arlberg	54
Weg nach Landeck. — Landeck	55
Das Ober-Innthal	59
Innsbruck. — Die Jesuiten	64
Wiltau. — Ambras	88
Hall. — Irrenheilanstalt	96
Schwatz. — Freundsberg	102
Fahrt bis an die Salzburgische Gränze	105
Bemerkungen über Tyrol	110
Die Kreuze und Bildstöcke	119
Fahrt nach Berchtesgaden. — Berchtesgaden	131
Fahrt nach Hallein. — Hallein	136

Digitized by Google

Seite

Salzburg. — Kirchen. — St. Peter. — Feſtung. — Aigen. — Hellbrun. — Maria-Plain . 146
Fahrt nach Iſchl. — Ebenſee. — Traunſee. — Gmunden. — Eiſenbahn . . . 164
Abtey Lambach 170
Abtey Kremsmünſter 173
Weg nach St. Florian. — Bäuerliche Verhältniſſe 187
Stift St. Florian 192
Zehnten 210
Fahrt nach Linz. — Geſpräch über die Schweiz 213
Donaufahrt nach Melk 217
Abtey Melk. — Michael Enk. — Göthe und Calderon 225
Weitere Donaufahrt nach Stein 237
Stein und Krems 243
Abtey Göttweih 246
Der Hof in Kirchberg 256
Fahrt nach Wien 263
Die Mauthſtätte in Nußdorf 265
Ankunft in Wien. — Wohnung. — Erſte Beſuche 267
Ingenieur-Akademie 271
St. Stephanskirche 273
Schönbrunn und Hietzing 287
Feuerwerk im Prater 289
Lärm und Gedränge 291
Waarengewölbe 292
Hof- und Staatseinrichtung 293
Wien als Stadt. (Karl VI.) Brunnen. Bildſäulen. Straſſenpflaſter. Beleuchtung . 303
Durchlauchtigſte Perſonen 309
Ueber Popularität 314
Kaiſer Franz 317
Denkmal auf Kaiſer Franz 322
Ueber Abſolutismus 326
Die Fiaker 340
Die reformirte Kirche und deren Superintendent 343
Die Burg 345

Digitized by Google

Seite

Die Münzsammlung und das Antikenkabinet . 348
Naturhistorische Sammlungen 355
Kaiserliche Bibliothek 356
Kaiserliche Schatzkammer 360
Stallungen und Gallawagen 361
Reiterbild Kaiser Josephs 352
Küche von Wien 353
Kaffeehäuser 367
Das Zeitungslesen 367
Das Schachspiel 370

Beilagen.

Bericht über die Verfassung der k. k. Ingenieurs-Akademie zu Wien 375
Ankündigung eines Feuerwerks 389
Der vollständige Titel Sr. Durchlaucht des Fürsten Metternich 392

Digitized by Google

Ausflug

nach

Wien und Presburg,

im Sommer 1839.

Von

Dr. Friedrich Hurter.

Zweiter Theil.

Schaffhausen,
Hurter'sche Buchhandlung.
1840.

Digitized by Google

Seinem

geliebten Bruder

Herrn

Franz Hurter.

Digitized by Google

Zur Erinnerung

an

vergnügte Reisetage

von dem

Verfasser.

Digitized by Google

Die Thränen, die ich als fünfjähriger Knabe meinen Vater vergießen ſah, die Bekümmerniß, die ich ihn ausſprechen hörte, wenn er etwa meiner Mutter die ſcheußlichen Anklagen der franzöſiſchen Kannibalen gegen den unglücklichen Ludwig XVI. oder aus den Vertheidigungsreden der Herrn Tronchet, Malesherbe und de Seze die kräftigſten Stellen vorlas, ſind nicht auf unfruchtbares Erdreich gefallen. So weit ich zurückdenken kann, hegte ich immer den gleichen Abſcheu gegen die Revolution, und der Fortſchritt in den Jahren hat nichts Anderes bewirken können, als die Anfangs bloß geahneten Gründe, in helles Bewußtſeyn zu fördern, die Wurzeln dieſes Baumes der Erkenntniß tiefer zu ſenken, ſeine Krone kräftiger zu entfalten. Da die Zeitungen in jenen Tagen nur allzu oft die empörendſten Berichte über die Unthaten der Schreckensmänner enthielten, und dieſe von meinem Vater meiſt in meiner Gegenwart erzählt wurden; da von Treuloſigkeiten, Gewaltthaten und Gräueln der Sansculottenheere und ihrer Anführer nur zu häufig konnte geſprochen werden, und jeder Vortheil, den die öſterreichiſchen Waffen

Digitized by Google

errangen, sogleich einen freudigen Botschafter in meinem Vater fanden; so bildete sich in kurzem bei mir eine warme Neigung für Oestreich; war es ja der bewaffnete Widersacher jener Königsmörder, Gräuelmenschen und Landverwüster. Diese Neigung hatte schon in meinem eilften Jahre so tiefe Wurzeln geschlagen, daß ich an Archenholzens Geschichte des siebenjährigen Krieges nur dann wahres Vergnügen fand, wenn ein Sieg der österreichischen Heere erzählt wurde, hierin allen meinen Mitschülern entgegen, welche sämmtlich für den König von Preußen Parthie nahmen. Und eben so hat jener Widerwillen gegen Revolutionen ein paar Jahre später bei dem Lesen der Pharsalien des Lucans mich ebenfalls entschieden auf Seite des Pompejus gezogen, worin ich nicht allein meine sämmtlichen Mitschüler, sondern auch den Professor zum Gegner hatte, dessen Versicherung, Pompejus würde als Sieger ebenfalls die Oberherrschaft wie Cäsar an sich gerissen haben, ich eben keine andere Argumentation entgegen zu stellen wußte als: Cäsar habe dieses wirklich gethan, von Pompejus vermuthe es der Herr Professor nur, weshalb ich eben so gut das Gegentheil vermuthen dürfte.

Als dann vollends die Franzosen in die Schweiz einbrachen; als ich die vierhundertjährige Herrlichkeit meiner Vaterstadt, die schon in dem Knaben ein gewisses Selbstgefühl geweckt hatte, zusammenbrechen sah; als ich so manchen Spott über das Faßnacht-

Digitized by Google

ſpiel der neuen Freiheit (wie mein Vater es nannte) über Freiheitsbaum, Kokarden und den Bürgertitel, und über die Homines novi, die überall heraufgetaucht waren, hören konnte; als es während der franzöſiſchen Einquartierung im Winter 1798 — 1799 an Bemerkungen über die lumpichten Franzoſen, die bei einem halben Jahr keinen Sold bekommen hätten, und wie dagegen der Kaiſer ſeine Soldaten pünktlich bezahle und eine ſo ſchöne Ordnung und Mannszug unter dem Heer herrſche, nicht fehlte; da flogen dieſem alle meine Wünſche entgegen. Am Oſtertag 1799 hörte ich nicht nur mit Vergnügen den Kanonendonner von der Schlacht bei Oſtrach, ſondern mehr noch, daß die Leute zuletzt aus ſeiner Richtung dasjenige ſchließen zu dürfen glaubten, was ſich dann bald zur Gewißheit erhob — den Sieg der öſtreichiſchen Waffen.

Damit war dann auch der Held jenes Tages mein Held geworden und der Name Erzherzog Karl hatte für mich einen wahren Zauberklang. Ich habe kaum je in meinem Leben einen größern Jubel empfunden, als am 13. April 1799, da endlich die Oeſterreicher nach kurzem Gefecht gegen die Franzoſen in unſere Stadt einzogen; und wie dann die Verfügungen der Generale vernommen wurden, und wie man von der trefflichen Mannszucht, in der gedoppelten Richtung nach innen zu der Armee und nach auſſen zu den Bürgern, von dem erſten Tag an

Digitized by Google

ſich überzeugte; und wie man hörte daß der ſiegreiche Feldherr gerne die ſchöne Rheinbrücke gerettet hätte, alle Anträge hierüber aber durch die Franzoſen von der Hand gewieſen worden ſeyen; da fand die damals allgemein herrſchende Freude in mir den reinſten und volleſten Widerklang. Bei ſolcher Stimmung brannte ich vor Begierde, den gefeyerten Helden jener Tage zu ſehen. Es war an einem Donnerſtag, an welchem das Hauptcorps der öſterreichiſchen Armee bei dem nahen Kloſter Paradies auf zwei Schiffbrücken über den Rhein zog. Der Herr Erzherzog Karl, hieß es, würde ſein Hauptquartier am gleichen Tage in das Kloſter verlegen. Ich gieng mit meinen Eltern hinauf nach dem Paradies und ſah die 20000 Mann die Schiffbrücke paſſiren. Schon der Anblick einer ſo langen Reihe in der ſchönſten Haltung vorüberrückender Krieger mußte, als nie geſehenes Schauſpiel, die Blicke des Knaben feſſeln; daß es Oeſterreicher waren, gab der Sache erſt vollen Werth und Bedeutung. Endlich kam der erſehnte Feldherr; und nicht zufrieden, denſelben vorüberfahren geſehen zu haben, poſtirte ich mich unter die Fenſter des Kloſters, in der Hoffnung er würde vielleicht herausſehen. Es dauerte nicht lange, und das Ziel meiner Wünſche war erreicht. Noch jetzt kann ich Jedem das Fenſter bezeichnen, von welchem der Sieger von Oſtrach hinunterſah und mir die erwünſchte Gelegenheit gab, ihn nach Luſt anzuſchauen.

Digitized by Google

Jener Donnerstag ist überhaupt ein leuchtender Punkt in meiner Erinnerung. Wir kamen mit der Dämmerung nach Hause. In der Fensterblende unseres Wohnzimmers stand beim Hereintreten eine hohe Gestalt, deren Züge sogleich einen besondern Eindruck auf mich machten. Es war Carl Ludwig von Haller. Ich hörte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit seiner Erzählung zu, wie die Machthaber von Bern wegen eines Blattes, das er damals herausgab*), ihn verfolgt hätten und er nun durch die Flucht ihren Nachstellungen sich entzogen habe, in der Absicht, zu dem Herrn Schultheiß Steiger sich zu begeben.

Mit den Fortschritten der österreichischen Waffen bekräftigte sich in meiner Vaterstadt die Begierde, herzustellen, was durch französische Ränke und Gewalt zerstört worden. Die Schicklichkeit erforderte, den österreichischen Prinzen und Feldherrn hierum zu begrüßen. Neben drei andern Männern wurde mein Vater zu der Abordnung an denselben ausersehen**). War zum Lob der österreichischen Heere und zum Preise ihrer Befehlshaber bis dahin schon in dem elterlichen Hause manches Wort bei Gelegenheit ge-

*) Helvetische Annalen.

**) Seinen Bericht über diese Sendung habe ich in den kürzlich herausgegebenen „Denkwürdigkeiten aus dem letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts“ abdrucken lassen.

Digitized by Google

äußert worden, so erweiterte sich nach dem freundlichen Empfang, den jene Abordnung in dem Hauptquartier gefunden, und nach der bereitwilligen Zustimmung, die dort der beabsichtigten Herstellung der ehevorigen Formen gegeben worden, die bisherige Hochachtung zu dankbarer Bewunderung; was seine Rückwirkung auf mich nicht verfehlen konnte. Der Besieger der verhaßten Franzosen ward mir, einer natürlichen Folgerung gemäß, zum Retter meiner Vaterstadt, daher mein Glück verdoppelt, als ich ihn später beim Durchfahren durch unsere Stadt abermals sehen konnte.

Alle diese Erinnerungen waren zu lebendig, zu farbenreich, mit Ueberzeugungen und Neigungen zu innig verflochten, als daß sie je wieder hätten können verwischt werden. Deßwegen war bei dem gefaßten Entschluß der Reise auch das Verlangen hervorgetreten, wo immer möglich den hoch gefeyerten Helden meiner frühesten Jugendjahre wieder zu sehen. Da Freund Bergmann den jüngsten Prinzen Sr. kaiserlichen Hoheit in Geschichte unterrichtet, winkte nur hierin heitere Hoffnung, meinen Wunsch gewährt zu sehen. Ich ließ daher anfragen: ob es mir wohl vergönnt werden würde, auf der Weilburg meine Aufwartung zu machen? Die Anfrage wurde auf die freundlichste Weise erwiedert. Und so fuhren wir zweymal hinaus nach der anmuthigen Weilburg, dem Sommeraufenthalt Sr. kaiserlichen Hoheit. Das er-

Digitized by Google

ſtemal war der Herr Erzherzog abweſend, er hatte aber ſehr wohlwollende Worte für mich zurückgelaſſen, mit der erneuerten Aufforderung, an einem andern Tage wieder zu kommen.

Es war daher nicht Höfelei, wenn ich Sr. kaiſerlichen Hoheit für die Gnade dankte, jetzt nach vierzig Jahren die ſchönſte Erinnerung meiner Jugend auffriſchen zu dürfen. Alle jene heitern Bilder traten wieder heller vor mich hin, und in der zwangloſeſten, anziehendſten Unterhaltung, jetzt und nachmals bei der Tafel, fand ich mich dem Helden näher gerückt, gegen welchen ich ſtets dieſelbe hohe Achtung in mir bewahrt hatte und freute mich doppelt, denſelben noch in voller Rüſtigkeit zu ſehen.

Die Weilburg nach ihrer Lage, ihrem Bauwerk und den ſie umgebenden Gärten zeugt ſowohl von dem Geſchmack als von dem Reichthum ihres erhabenen Beſitzers. Sie liegt auf dem Vorſprung eines waldigten Hügels über dem lieblichen Helenenthal. Alles was man hier ſieht, iſt neu geſchaffen; Gebüſch und Gehölz bedeckten noch vor zwanzig Jahren die Stellen, wo jetzt die ſchönſten Anlagen über den Abhang ſich zerbreiten und das Schloß mit ſeinen Nebengebäuden ſteht. Dieſes, in dem edelſten Styl gebaut und eben ſo würdig ausgeſtattet in ſeinem Innern, hat nach der Seite des Gartens eine Länge von 604 Fuß. In dem Giebelfeld krönt der öſterreichiſche Adler das naſſauiſche Wappen mit einer Königskrone. Neben dem

Digitized by Google

naſſauiſchen Wappen ruht auf Lorbeern ein Löwe. Der Garten mit ſeiner Blumenfülle und den damals in aller Farbenpracht entfalteten Georginengruppen, zieht ſich ſanfter Senkung ziemlich weit gegen das nahe gelegene Baden hinab. Ich wurde verſichert, daß wohl ſchwerlich irgendwo eine ſo vollſtändige Sammlung aller Arten von Roſen ſich finden ließe, als auf der Weilburg; es wären deren wohl bei achtzehnhundert.

Bei meinem erſten Beſuch brachte ich in Abweſenheit des erlauchten Beſitzers der Weilburg einige Zeit bei dem Herrn Grafen Cerrini, Gouverneur Sr. k. H. des Herrn Erzherzogs Wilhelm, zu. Das Geſchlecht der Cerrini iſt eines der älteſten in Florenz. In einem Verzeichniß der Anziani der Republik von Hugolino Grifone kommen zwei Priori aus demſelben bei den Jahren 1439 und 1459 vor. Die Erwähnung eines gemeinſchaftlichen Freundes, des Herrn Grafen Pompeo Litta in Mailand, die Liebhaberei für geſchichtliche Erinnerungen und Ueberbleibſel aus dem Mittelalter bot bald Berührungspunkte, und aus den reichen Kenntniſſen des Herrn Grafen auf dieſem Gebiete ward mir manche intereſſante Mittheilung. — Der Fürſorge der Herren von Schaarſchmidt und von Köchel, Lehrer der Prinzen, verdankte ich hierauf die nähere Bekanntſchaft mit der Umgebung in weiterem Kreiſe. Bei meinem erſten Beſuch auf der Weilburg fuhren wir

Digitized by Google

zu der sogenannten Krainerhütte, über einen breiten, ebenen Thalgrund, von der Schwechat durchflossen, und rings von waldbewachsenen Hügeln umsäumt. Links über der Weilburg ist die Höhe durch die Ruinen von Rauchenstein mit einem riesigen Thurm in der seltenen Gestalt eines Dreyecks, bekränzt. Etwas weiter thalaufwärts ragen die Thürme von Scharfeneck aus dem Walde hervor. Der Lindkogel verdient seiner linden Formen und des schönen Grüns wegen, mit dem er sich aus den dunklern Nadelwäldern heraushebt, seinen Namen mit vollem Recht. Von der Krainerhütte kann man in einer Stunde nach der Abtey Heiligenkreuz gelangen.

Wir kehrten aber dort um und stiegen bei dem Urtheilstein aus dem Wagen, um auf bequemen Waldwegen im Angesicht einer immer schöner sich entfaltenden Aussicht nach den weitläufigen Trümmern der Burg Rauchenstein, der Weilburg gerade gegenüber, zu wandern. Eine Inschrift besagt, daß der Kaiser die Straße durch den Felsen des Urtheilsteins habe sprengen lassen. Der Sage nach soll dieser Fels seinen Namen davon tragen, daß auf demselben in ältern Zeiten über Criminalverbrecher das Urtheil seye vollzogen worden. Nicht bloß als Ruine, sondern der merkwürdigen Formation der Felsen wegen, von denen die Trümmer jener Burg gleich einem Bollwerk umgeben sind, bilden sie, von der gegenüberliegenden Weilburg aus gesehen, einen malerischen Anhalts-

Digitized by Google

punkt für das Auge. Diese Felsen springen in vielen Riffen hervor, wie die heraustretenden Mauerpfeiler an vielen alten Kirchen; der Weg oben läuft in eben so vielen Ein- und Ausbiegungen um dieselben her, und wird durch Wechsel und Mannigfaltigfaltigkeiten der Umgebung verkürzt.

Die ältern Besitzer dieser Burg hatten in jener Zeit, da in Oesterreich alle Bände gelöst schienen, und Cilli und Eitzinger dem Kaiser Friedrich gegenüber als selbstständige und gleichberechtigte Mächte zu handeln versucht waren, der aus Italien durch Steyermark nach Neustadt ziehenden Gemalen Friedrichs, der portugiesischen Eleonora aufgelauert, in Hoffnung ihrer sich bemächtigen zu können. Sie war ihnen aber glücklich entronnen, nur ein Paar der letzten Wagen, worauf die Ausstattung geführt ward, fiel in die Hände der treubrüchigen Ritter, die mit Zerstörung ihrer festen Wohnstätte büßen mußten. Die Burg ward wieder aufgeführt, denn die jetzigen ansehnlichen Reste weisen höchstens auf das Ende des 16ten Jahrhunderts zurück. — Ueber das offene Thal von Baden hinab zerbreitet sich eine weite Landschaft; doch muß man sich so stellen, daß man dem öden Calvarienberg, an dessen Fuß Baden liegt, und den Einer nicht mit Unrecht einem schäbigen Hund verglichen hat, den Rücken, wenigstens mit halber Wendung die Seite bietet, da der Blick nach dieser Seite gar zu dürftig, kahl und dürr ist. Abwärts gewendet,

Digitized by Google

sieht man in geringer Entfernung Vöslau, eine der reichsten und vorzüglichsten Weingegenden Niederösterreichs, eine Ecke von Neustadt und das Neustädtergebirge; entgegengesetzt das Leithagebirge, und als leuchtender Punkt schimmert aus Ungarn die hochgelegene Rosalienkapelle hinauf. Die Gartenseite der Weilburg, mit ihrer hohen Colonnade in der Mitte des Gebäudes, und das Helenendorf mit seiner lieblichen Kirche liegt zu den Füßen. Wenn die störende, prosaische Holzlagerstätte, das einzige Unschöne in der Nähe des schönen Sommerschlosses Sr. K. Hoheit, wie beabsichtigt seyn soll, weiter hinab an das Flüßchen verlegt wird,dann darf dieser Aufenthalt in Bezug auf Naturschönheit der nächsten Umgebung den Vergleich mit keiner andern scheuen.

Bei dem Hinschauen auf Vöslau war ich nicht wenig überrascht, die gleichen Klagen über verminderten Weinabsatz zu vernehmen, die auch in andern Gegenden erhoben werden. Und wie hier, so kommen dort dieselben Ursachen zum Vorschein: Vermehrung des wässerichten Biertrinkens, wodurch bei Vielen der Wein ganz verdrängt wird; sodann die in Wien, dann überhaupt in Oesterreich, seit einiger Zeit überhand nehmende Mode des Wassertrinkens, wessen man sich in jeder Restauration überzeugen kann. Ueberall wird man eine Anzahl Gäste bemerken, die sich zum Getränke nichts als Wasser vorsetzen lassen.

Digitized by Google

An ein paar der gefährlichſten, für den Zugang ſchwierigſten Stellen jener Ruinen war in großer Schrift der Name Kyſſelak zu leſen. Derſelbe war mir ſchon anderwärts vorgekommen, doch ohne ihn enträthſeln zu können. Nach dem was ich nun erfuhr, iſt der Mann nicht ohne einige Merkwürdigkeit. Dieſer Kyſſelak nämlich war ein untergeordneter, bloß in ſehr engem Kreiſe bekannter Mann, auf irgend einem Bureau angeſtellt. Nun gieng er mit einem Andern die Wette ein: er wolle es dahin bringen, daß in wenigen Jahren ſein Name in der ganzen Monarchie bekannt werde. Als dieſe Wette angenommen war, reiſte er nach allen Richtungen. Wo er eine alte Burg fand, wo eine viel beſuchte Ausſicht ſich zeigte, wo eine ſchwer zugängliche und doch des Beſuchs würdige Stelle lockte, da ſchrieb er an die unzugänglichſten Stellen, auf Mauerhöhen, die nur mit Anſtrengung und Gefahr zu erklimmen waren, an Abhänge, zu denen er ſich an Stricken herunterlaſſen mußte, an Punkte, an welche ſonſt nicht leicht Jemand ſich wagte, mit großen lateiniſchen Buchſtaben ſeinen Namen. Das beinahe gleichzeitige faſt geheimnißvolle Erſcheinen deſſelben an ſo mancher Stätte mußte auffallen, man theilte ſich die Wahrnehmung dieſes Namens mit, fragte ſich, wer denn dieſer Kyſſelak ſeye? So hatte er wirklich ſeinen Zweck erreicht, die Wette gewonnen.

Zugleich damit hatte er ſich die detaillirteſte Kennt-

Digitized by Google

niß aller merkwürdigen Punkte, aller ſchönen Ausſichten, aller wohlgelegenen Ruinen in der Monarchie erworben und man hegte den Gedanken, ſich ſeiner zu Herausgabe einer Art Autriche pittoresque zu bedienen. Doch gedieh die Sache nicht zur Ausführung, wiewohl er vorzugsweiſe ſie weſentlich hätte fördern können.

Aber eben jene Keckheit, die ihm den Erfolg der Wette verſchafft hatte, brachte ihm auch den Tod. Als die Cholera ausgebrochen war, verlachte er alle diejenigen, welche behaupteten, der Genuß von Obſt und Bier könnte dem Menſchen gefährlich werden. Dieſer, meinte er, hätte nicht den mindeſten Einfluß. Um dieſes ſofort überzeugend darzuthun, erbot er ſich, einen Korb voll Quetſchen und zwei Krüge Bier verzehren zu wollen; man werde ſehen, daß er nachher ſo geſund ſeye, wie vorher. Er ließ ſich wirklich eines Abends dieſen Vorrath auf ſein Zimmer bringen, nahm Obſt und Bier zu ſich und am folgenden Morgen fand man ihn leblos.

In jener camera caritatis, in welcher ich den Herrn Rath Jarke öfters ſehen und Manches mit ihm vertraulich beſprechen konnte, in welcher Gegenwart und Zukunft, thatſächliche Erſcheinungen und mögliche Vermuthungen, Hoffnungen und Befürchtungen ſo vielfältig beſprochen, erörtert, erwogen wur-

Digitized by Google

den, kamen auch die antichriſtlichen Beſtrebungen der Züricher Großgebietiger mehrmals zur Sprache. Ueberhaupt konnte ich überall, wo ich länger verweilte und mit Manchen in nähere Berührung kam, wahrnehmen, welche Verrühmtheit (man geſtatte das alte Wort unter bezeichnenderm Begriff) dieſelben durch ihre bekannten Schritte auf kirchlichem Gebiete ſich zuwege gebracht hatten. Allerwärts wurde von den allerhöchſten Perſonen bis weit hinab, von Geiſtlichen wie von Weltlichen, auf jene Erſcheinung das Geſpräch gelenkt. Selbſt der armeniſche Erzbiſchof fieng in ſeinem gebrochenen Deutſch an, über Strauß mit mir zu reden. Aber auch überall äuſſerte ſich der gleiche Unwille über Menſchen, welche ihre Gewalt zu planmäßiger Vernichtung des poſitiven Chriſtenthums zu mißbrauchen ſich vermeſſen wollten.

In einem richtigen Vorgefühl, daß die revolutionären Beſtrebungen bald auch über den chriſtlichen Boden ſich erſtrecken würden, hatte ich am 28. Januar 1830, vierundzwanzig Stunden, nachdem auch der Canton Schaffhauſen ſeinen glorreichen Tag abgehalten und einen fahlen Strahl der weſtlichen Sonne zurückgeworfen hatte, der nun proviſoriſch erklärten Regierung geſchrieben: „Ich trage die feſte Ueberzeugung in mir, daß die verborgenen Häuptlinge der über ganz Europa ſich verzweigenden Adepten der Umwälzung ſich noch lange nicht am Ziele glauben, und daß ſie ihren politiſchen Rationalismus nicht für ge-

Digitized by Google

ſichert halten werden, ſo lange ſie nicht den religiöſen Liberalismus (Radikalismus) mit demſelben verſchwiſtert haben. — Die Welt iſt nun einmal im Zuge, um alle geheiligten Ueberlieferungen der Vergangenheit, alle noch ſo weiſen Inſtitutionen der Vorzeit, das geſammte Erbe der Väter und das Band, welches den Bewohner der Erde an den Himmel knüpft, zu zernichten. Das Lostrennen der Geſellſchaft wie der Individuen von einer höhern Ordnung der Dinge, des Verſchwinden aller Pietät, die ſchaamloſe Ruchloſigkeit, welche die geprieſenen Ereigniſſe in allen Ländern, die bisdahin davon heimgeſucht wurden, erzeugt hat und hinwiederum durch dieſelben genährt und maaßlos verbreitet wird; die Entſittlichung, welche immer tiefer ihre giftigen Krallen in das Volk ſchlägt; das Verſchwinden alles deſſen, was dem Menſchengeſchlecht bisdahin den einzigen Halt verlieh; das Zerwühlen, welches man durch den Namen der Aufklärung zu einem preiswürdigen Gut tingiren zu können glaubte, hat jenen Tiefpunkt, zu welchem die im Finſtern verbrüderten Wortführer unſere Zeitgenoſſen hinabzuarbeiten ſich beſtreben, noch nicht erreicht."

Die Berufung von Strauß war ein mächtiger Schritt jenem Tiefpunkte zu; ich konnte darin eine Beſtätigung der neun Jahre früher ausgeſprochenen Vermuthungen oder Beſorgniſſe erblicken. Diejenigen, welche dieſe Berufung am eifrigſten betrieben hatten, wußten was ſie thaten, was ſie wollten. Sie ha-

Digitized by Google

ben von Straußens Sittlichkeit, von Straußens Lehrgabe, von Straußen ſcharfem Verſtande geſprochen; — im Grunde aber war es nur das negirende Princip, welches ſie anerkannten und erhoben, welches ihnen denſelben werth machte, welches ſie ſich beigeſellen wollten, wodurch ſie zu untergraben hofften, was ſie mit frecher Hand einzureiſſen doch noch nicht wagen durften. Dieſe Argumentation erlitt nirgends Widerſpruch; wohl aber wurde auf die früher im Volk hervorgetretene Oppoſition gegen jene Anſchläge gröſſeres Gewicht gelegt, als ich vornehmlich einem nachhaltigen Beſtehen derſelben beimeſſen zu können glaubte. Ich wollte ſogar eine Wette anbieten, daß nach drei Jahren Strauß als Lehrer der Dogmatik (wie man etwa einen Schobri zum Lehrer des Privatrechts befördern könnte) in Zürich paradiren würde. Ich ſtellte allen Einwendungen entgegen: daß Erſcheinungen, wie ſie der vergangene März geſehen hätte, im Geſammtleben eines Volkes ſo leicht nicht wieder ſich reproducirten; daß ſie nur in dem jugendlich friſchen Moment, der ſie erzeuge, wirkſam ſeyn könnten; verſtehe man aber dannzumal den erſten Erfolg zu paralyſiren, ſo ſeye ein ſolches Zuſammenwirken ſobald nicht wieder zu beſorgen oder zu hoffen. Nun habe aber der große Rath am 18. und 19. März das erſte und kathegoriſch geſtellte Begehren: „Strauß ſoll und darf nicht kommen," ſchlau umgangen, hierüber keine Beruhigung gegeben, ihm eine Penſion

Digitized by Google

ertheilt, die auch als Wartgeld betrachtet werden könne, mittels deſſen er nicht ſowohl beſeitigt, als in Diſponibilität geſetzt ſeye. Bei ihrer Thätigkeit, bei ihren Mitteln, vornehmlich bei dem Vortheil, in der Wahl der Mittel durch nichts gebunden zu ſeyn, würde es der regierenden Parthei leicht werden, die Zahl der Widerſtrebenden erſt zu zertheilen, hierauf zu verlocken oder einzuſchüchtern, zuletzt auf ein kleines Häuflein zu reduciren, gegen welches dann alle Schreckmittel brutaler Gewalt in Anwendung gebracht werden könnten. Zu dem, was die Tücke, Frechheit und Gewaltthat auf ein kleines Häuflein nicht vermöchte, würde das Juste-milieu die erwünſchten Handlangerdienſte in gewohnter Unterthänigkeit beiliefern. Ohnedem ſeye zu ſogenannter Populariſirung der Straußiſchen Doctrin in einer Bearbeitung ſeines Buches „für den Bürger und Landmann" und in wohlfeiler Herausgabe dieſer Bearbeitung bereits ein weſentlicher Schritt geſchehen. Dieſelbe, wie anderwärts mit einem faden Roman geſchehe, den Gegnern jener Doctrin unentgeldlich in die Hände zu ſpielen, dazu fehle es freilich an einer Kabinetskaſſe. — Dießmal hatte ich mich verrechnet, der 6. September war noch nicht gekommen.

Man hat in unſern Tagen je zuweilen die Erfahrung machen können, daß die Ueberzeugung von der

Digitized by Google

wahren Verderblichkeit der Lehren, oder der Verwerflichkeit der Bestrebungen einzelner Männer, durch eine plötzlich in die Welt geworfene Erklärung von deren reiner Sittlichkeit neutralisirt werden wollte. Versteht man unter Sittlichkeit ein richtiges Einhalten des Buchstabens des Dekalogus, oder jene conventionelle Decenz, deren Abgang die Thüre jedes bessern Hauses verschliessen würde, oder auch die Pflichterfüllung innerhalb des engern Kreises des Hauses, zum Theil auch des Amtes, anneben eine ganz natürliche Verwendung für Gleichgesinnte und Gleiches Anstrebende, so mag jenes Zeugniß alle mögliche Gleichgültigkeit haben. Aber giebt es nicht noch eine höhere Sittlichkeit, die erst durch eine richtige Hermeneutik aus dem Buchstaben des Dekalogus entwikelt werden muß; die weit über jene Decenz hinaufragt; die höher steht als das Charpienzupfen in Kriegsläuften, unabhängig ist von der Verwendung für Verbrüderte, welche sich ihrer großartigen, die Menschheit umfassenden Entwürfe wegen in etwelcher Schwulität befinden; eine Sittlichkeit, die weder in allgemeinen Gefühlen noch in einzelnen Handlungen besteht, ja für deren Anwendung es keine Gränzen giebt? Würde z. B. ächte Sittlichkeit in ihren höhern Anforderungen, nicht die Pflicht auferlegen, eher einem Lieblingswunsche zu entsagen, als denselben auf Kosten der Ruhe, des Friedens und der Eintracht eines ganzen Volkes vielleicht durchzuzwingen? Ist tiefe Sittlichkeit da anzu-

Digitized by Google

erkennen, wo ein Bestreben, das höchste und unersetzlichste Gut der Gesammtheit sich nicht wegdekretiren zu lassen, mit wegwerfendem Hohn übergossen wird? Forderte nicht die wahre Ehrenvestigkeit, um nicht einmal zu sagen Sittlichkeit, bisweilen etwas, was unter Umständen werth, erwünscht und zuträglich wäre, schon der Modalität wegen, unter welcher allein es zu Theil werden will oder zu Theil werden kann, von der Hand zu weisen?

Es fällt mir bei dieser Gelegenheit ein merkwürdiges Beispiel in die Hand, mit welcher Betriebsamkeit eine gewisse Parthei durch das Herausheben einzelner sittlicher Eigenschaften eines Menschen die innere Frevelhaftigkeit desselben zu verhüllen, wo nicht gar diese zu jener umzustempeln sucht. Einer Sammlung kleiner Aufsätze und hinterlassener Schriften des gewesenen Pfarrers und Schulrektors Weidig, der sich vor einem Jahr zu Darmstadt im Gefängniß aufgehängt hat, steht ein Lebensabriß desselben voran. Diesem gemäß wäre Weidig einer der edelsten, uneigennützigsten, dienstfertigsten, berufsgetreuesten, ehrenvestesten Menschen gewesen, und man sollte beinahe glauben, er seye ein Opfer der Ministerallmacht, oder einer geheimen Kabinetsjustiz, oder eines in schwarzer Finsterniß ausgebrüteten Racheplans geworden; wie man einzelne, früher etwa vorgekommene Fälle solcher Art zu Schildereyen, die mit berechnetem Effekt in grauenvolles Halbdunkel gehalten werden,

Digitized by Google

ſonſt auszumalen befliſſen war. Man will den Leſer bereden, die Haft des Mannes ſeye ein förmlicher Juſtizmord geweſen, um eine preiswürdige, edle Freiſinnigkeit auf die verruchteſte Weiſe zu vernichten.

Beſehen wir uns nun die Sache in ihrem wahren Lichte! Nehmen wir die „Darlegung der Hauptreſultate aus den wegen der revolutionären Complotte der neuern Zeit in Deutſchland geführten Unterſuchungen" zur Hand, ſo muß man zur Ehre des Verfaſſers jenes Lebensabriſſes annehmen, die hier erhobenen Thatſachen ſeyen ihm nicht bekannt geweſen; ſonſt wäre man zu der Frage genöthigt: was denn eigentlich von einer groſſen Parthei unter dem Wort Sittlichkeit verſtanden werde, wie weit zurück ſie deren Gränzen denn zu ſetzen geneigt wäre?

Wie kann nur noch ein Wort von der ſittlichen Stellung eines Geiſtlichen und Jugendlehrers geſprochen werden, von welchem amtlich erhoben iſt, daß er mit den Verſchwornen zu dem Frankfurter-Attentat bis wenige Tage vor deſſen Ausbruch in dem thätigſten Verkehr geſtanden habe? Der ſeinen Ruf, ein rechtlicher Mann zu ſeyn, ſeine Talente und den Einfluß, den ihm ſeine Stellung auf die Jugend verſchaffte, zu Aufregung derſelben bis zu Mord, Raub, Brand und gewaltſamem Umſturz aller Ordnung ſteigerte? Der für ſolchen Zweck überall warb? Der an Verhetzung des Landvolkes durch Schriften Theil nahm, welche unter Mißbrauch bibliſcher Sprache den Un-

Digitized by Google

terschied zwiſchen Begüterten und Nichtbegüterten als Unrecht darſtellten, zum Kampfe gegen die erſtern aufriefen und den Aufruhr in einer Weiſe predigten, als ob er ein heiliges Werk ſeye? Der nicht bloß zum Lenker, ſondern gleichſam zum Beherrſcher der von ihm Geköderten und Irregeleiteten ſich aufgeſtellt hatte? Dem Anſchaffung von Nachſchlüſſeln, Opium und Beſtechung von Soldaten zu Befreyung verhafteter Aufrührer ein Kleines war? Der falſche Schriften ſchmiedete, um feſtſtehende, der Verführung unzugängliche, den Verrath von ſich weiſende Richter zu entfernen und dadurch die Genoſſen ſtraflos zu machen? Der ſeine Vertrauten zu überzeugen ſuchte: unter Umſtänden ſeye der Meineid ſelbſt Pflicht, und Bedenklichkeiten hiegegen als engherzig verſpottete; ja neben der Lehre: der Zweck heilige die Mittel*),

*) Der durch ſeine Teufelselixire und ähnliche Schriften bekannte preußiſche Criminalrath E. T. A. Hoffmann, im Jahr 1820 zu Unterſuchung der demagogiſchen Umtriebe (die damals erſt noch im Werden waren und nur im Verlauf der Zeit zu jenem furchtbaren Abgrund hinabſtürmten) ernannt, ſchreibt darüber an einen Freund: „Wie Du mich kennſt, magſt Du Dir wohl meine Stimmung denken, als ſich vor meinen Augen, ein ganzes Gewebe heilloſer Willkühr, frecher Nichtachtung aller Geſetze, perſönliche Animoſität entwickelte. — Dir darf ich nicht erſt verſichern, daß ich eben ſo wie jeder ehrlicher Mann überzeugt war und bin, daß dem hirngeſpenſtiſchen Treiben einiger jun-

Digitized by Google

ſelbſt eine förmliche Meineidstheorie in Umlauf brachte? — Von der Sittlichkeit ſolcher Menſchen kann zu unſerer Zeit nicht allein geſprochen, ſondern dieſelbe ſogar in helles Licht geſetzt werden wollen! Solchen Täuſchungen kann man ſich hingeben, ihnen das Wort reden! Geht man, zumal nach dem Leſen ſolcher Aktenſtücke, zu weit durch die Behauptung, daß das Wort Revolutionär alle denkbaren Incriminationen gegen einen Menſchen in ſich begreife? Es iſt dieß vielleicht hart; aber wer ſich mit ſeinem Blut an die Revolution verſchrieben hat, der hat ſich einer Macht hingegeben, welche dämoniſche Gewalt über ihm übt und ihn, vielleicht ſelbſt ſträubend, unter Umſtänden zum Frevel zwingt, vor welchem er, ſo lange er ſein eigener Herr blieb und bevor er an

---

gen Strudelköpfe (damals vielleicht noch, ſpäter waren es Andere) Schranken geſetzt werden mußten (die aber nie geſetzt worden ſind), um ſo mehr, als jenes Treiben auf die entſetzlichſte Weiſe ins Leben zu treten begann. Aus dem Gießener Verein der Schwarzen ging die Verbreitung des aufrühreriſchen ſogenannten Frag- und Antwortsbüchleins hervor, aber noch mehr Sands verabſcheuungswürdige meuchelmörderiſche That gebar den Fanatismus, den die Grundſätze der ſogenannten Unbedingten („der Zweck heiligt die Mittel,“) die aus dem Bunde der Schwarzen hervorgingen, entzündeten. Hoffmanns Leben und Nachlaß von J. E. Hitzig. Bd. II. S. 158.

jene ſich ausgeliefert hatte, zurückgeſchaudert ſeyn würde.

Wie oft beleuchtete nicht unſer Geſpräch den Satz: daß zwiſchen dem Cultus des poſitiven Rechts und des Eigenthums einerſeits, dem revolutionären Verwerfen deſſelben andererſeits, nichts in der Mitte liege? Kann doch eine Thüre nur zugemacht oder offen ſeyn, ein Drittes giebt es nicht. Zwar ſagt man: es iſt doch ein weſentlicher Unterſchied, ob die Thüre bloß leiſe, ſo daß es kaum wahrgenommen wird, nur daß auch etwas friſche Luft hineinziehe, aufgemacht werde, oder ob ſie angelweit offen ſtehe! Allerdings! Aber wer die Thüre auch nur ſo weit öffnet, hat ſie dennoch in eine der vorigen völlig entgegengeſetzte Stellung gebracht, und daß ſie immer weiter geöffnet, zuletzt ganz aufgeſperrt werde, dafür werden Andere ſchon ſorgen. Dasjenige daher, wofür man in neuerer Zeit den Namen „Richtige Mitte" erfunden hat, iſt etwas, was principiell gar nicht exiſtirt, nicht exiſtiren kann, da es keine Wurzel des Daſeyns in ſich hat, ſondern bloß durch den Gegenſatz beſteht. Es läßt ſich dieß durch eine Linie anſchaulich machen. Wie wir dieſe verlängern, ſo fällt die Mitte auf einen andern Punkt und es muß unabweichlich dahin kommen, daß zu einer Zeit als richtige Mitte erſcheinen, was zu einer andern Zeit Extrem war; ja daß dieſe Mitte noch über dieſes hinausgerückt werden kann, und zwiſchen den Partheyen, welche

die unvereinbaren Principien vertreten, in deren Anwendung doch noch als Mitte erscheinen muß.

Richtig gewürdigt, huldigt der große Haufen der sogenannten Mitte entschieden den Doctrinen der Revolution; indem er aber die Principien zugesteht, perhorrescirt er zugleich, entweder vermöge eines natürlichen Instinkts, oder einer noch vorwaltenden Gutmüthigkeit wegen, oder weil er der Reminiscenzen aus dem wahren Rechtszustande sich nicht gänzlich entschlagen kann, oder weil er wohl einsieht, daß die Gefahren auch für ihn sich nicht abwenden liessen, die volle Anwendung derselben, und bemüht sich, der alles umkehrenden Theorie eine etwelchermaßen erhaltende Praxis zu vermählen. Diese Mitte wäre am besten dem weiten Meere zu vergleichen, über dessen Fläche der sengende Samum sich abkühlt, um jenseits als Sirocco anzulangen, oder einem Durchgangspunkt, in welchem die zertrümmernde Gewalt in ein zersetzendes Agens sich verwandelt. Daß aber auch der Durchgangspunkt zugleich mit zersetzt wird, ist eine Beobachtung, welche selbst flüchtiger Wahrnehmung nicht entgehen kann.

An einem Sonntage fuhren wir mit Herrn Bergmann in das benachbarte Chorherrenstift Neuburg. Gleich vor der Nußdorfer-Linie bemerkten wir rechts das große Gebäude, in welchem sich die Dampfma-

Digitized by Google

schine und die Filtrirmaschine befindet, mittelst deren ein großer Theil der Vorstädte mit Wasser, dessen sie bis dahin ermangelten, versehen wird. Die Zahl der laufenden Brunnen ist in Wien nicht groß. In vielen Häusern aber befinden sich aber Pumpbrunnen, deren Wasser oft, wenn es eine kleine Zeit gestanden, einen unangenehmen brackichten Geschmack bekömmt. Ein Vermächtniß der Erzherzogin Christina verpflichtete ihren Gemahl, den Herzog von Sachsen-Teschen, einigen südwestlichen Vorstädten die Wohlthat genugsamen Wassers angedeihen zu lassen. Dasselbe wird von Hütteldorf, einer Entfernung von zwei Stunden, in 16,000 eisernen Röhren hergeleitet, und man rechnet daß dieses Werk die Summe von 400,000 fl. kostete. Damit aber war jedem Bedürfniß noch nicht überall und genügsam abgeholfen. Der jetzige Kaiser bestimmte die Summe, welche die österreichischen Stände, altem Herkommen gemäß, bei seiner Thronbesteigung ihm übergaben, vielleicht auch noch mehr, zu einem derartigen Unternehmen; denn es erforderte in seiner großen Ausdehnung eine Million Gulden. In gedachtem Gebäude wurden nun zwei Dampfmaschinen, jede von 60 Pferdekräften angebracht. Diese heben das Donauwasser, welches zugleich filtrirt wird, auf eine senkrechte Höhe von 170 Fuß. Durch eiserne Röhren, 2270 Klafter lang, wird dasselbe in dreizehn verschiedene Bassins geleitet, und aus diesen werden gegen 100 Brunnen alimentirt. Man schätzt die Masse des gehobenen Wassers auf 100,000 Eimer täglich.

Digitized by Google

Das Stift Neuburg liegt am Fuße des Leopoldsberges, dem äusserſten Auslauf der noriſchen Alpen. Hier war einſt die Gränzſcheide von Noricum und Pannonien, die vielleicht in dem Namen des jenſeits des Flußes gelegenen Biſamberg, von deſſen Fuß die weite Ebene des Marchfeldes bis zu den Anfängen der Carpathen ausläuft, ihre Bezeichnung noch bis in unſere Zeit hinüber gerettet haben mag. Die auf mancherlei frühere Fündlinge geſtützte Vermuthung, daß in dieſer Gegend das alte Cetium geſtanden habe, welches die Peutingerſche Tafel auf 6 römiſche Meilen oberhalb Vindobona angiebt, iſt durch einen wichtigen Fund in neueſter Zeit zur völligſten Gewißheit erhoben worden.

Man wußte, daß Cetium ſchon unter Auguſt ein befeſtigter Standpunkt geweſen und ſeiner militäriſch wichtigen Lage wegen mehrmals von Kaiſern beſucht worden ſeye. Unter den Einfällen der Barbaren verſchwand jene Stadt gänzlich. Da der Apoſtel Oeſterreichs, der heilige Severin, in dieſe Gegenden kam, in der erſten Hälfte des fünften Jahrhunderts, beſtand es ſchon nicht mehr, ſonſt Eugippius in dem Leben des Heiligen ſeiner gewiß würde erwähnt haben. Indeß waltete ſeit frühern Zeiten ſchon die Meinung, daß das Kloſter auf der Stelle der alten Stadt gegründet, und was man etwa an übrig gebliebenen Bautrümmern noch möchte vorgefunden haben, für dieſes verwendet worden ſeye. Dieſe Meinung wurde

durch einen aufgefundenen Topf mit Münzen aus der Zeit der ersten Imperatoren, hernach durch Anderes, was in den benachbarten Weingärten, oder um das Kloster her an Münzen, Denksteinen, Ziegeln, Wasserröhren u. dgl. gefunden wurden, wesentlich unterstützt.

Als endlich zur Grundlage für einen neuen Anbau an das Stift die Erde tiefer ausgegraben werden mußte, fand man am 23. Juli 1838 zwei Kupferplatten, jede 7½ Zoll lang und 6 Zoll breit*). Zwar waren die Platten in zwanzig Stücke zerschlagen, konnten aber leicht wieder zusammengefügt und die unbedeutenden Lücken aus ähnlichen Innschriften bei Gruter vollständig ergänzt werden. Beide Tafeln sind nun, zwischen Glas gelegt, in Rahmen gefaßt, und ohne Schwierigkeit zu lesen, da die Schrift gut erhalten ist. Als eine Eigenthümlichkeit verdient bemerkt zu werden, daß bei beiden die Schrift auf der einen Seite der Länge, auf der andern der Breite der Tafel nach angebracht ist, so daß man sie zum Lesen nicht bloß umwenden, sondern umkehren muß.

Schon Karl der Große hatte hier, zu Niwenburg

*) S. den Bericht hierüber von Herrn Maximilian Fischer, Archivar zu Kloster-Neuburg, in den Wiener Jahrbüchern Bd. LXXXV, Anz. Blatt p. 56 ff, aus welchem ich auch die Innschriften im Anhange mittheile.

Digitized by Google

genannt, eine Kirche in der Ehre des heiligen Martins gebaut, deren Pfarrsprengel sich weit durch das Land erstreckte und um welche bald ein Ort sich bildete, der in früher Zeit Marktgerechtigkeit erhielt. Man weiß, wie Markgraf Leopold der Heilige seine Residenz von Melk auf die äusserste Spitze des Kahlenbergs verlegte, und dort mit seiner Gemahlin Agnes, Kaiser Heinrich des IV. Tochter, Urenkelin, Enkelin, Tochter, Schwester, Mutter und Großmutter deutscher Kaiser, aus dem Schloß heruntergeschaut, um die Stätte zu ersehen, die zu Errichtung eines Gotteshauses die geeigneteste wäre; wie dann der Wind Agnesens Schleyer fortgetragen habe und derselbe nachher bei der Jagd an einer Hollunderstaude entdeckt, dieser Platz von dem Markgrafen aber als die durch höhere Hand bezeichnete Stelle zur Ausführung seines Vorhabens betrachtet worden seye.

Es war der alte Lilienfelder-Chronist Leopold, welcher in der Mitte des 14ten Jahrhunderts dieser Begebenheit zuerst Erwähnung that. An sich nun liegt nichts Unmögliches in der Sage, als die Frist von neun Jahren, welche zwischen dem Verlust und dem Wiederfinden des Schleyers verflossen seyn soll. Allein der neueste Geschichtschreiber des Stifts, der erwähnte Herr Max. Fischer*), hat nachgewiesen,

*) Merkwürdige Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg 2 Bd. Wien, 1815 (der zweite Band enthält die werthvolle Urkundensammlung).

Digitized by Google

daß in einer Urkunde von 1108 das Kloſter bereits als vollendet vorkomme (denn mit dieſem Jahr beginnt deſſen Saalbuch), womit jedoch die Sage von dem Schleyer immer noch beſtehen, jedenfalls bei einem Auffinden nach wenigen Tagen eher aufrecht erhalten werden könnte, als bei einer Entdeckung nach neun Jahren. Noch im vorigen Jahrhundert ſtand jene Hollunderſtaude zunächſt dem Kloſter, in Meſſing eingefaßt; zuletzt mußte ſie, als ganz verdorrt, weggenommen werden; einige der mächtigern Stammſtücke bleiben jetzt zum Andenken in der Schatzkammer aufbewahrt. Der eigentliche Beweggrund zu der Stiftung, welcher noch mehrere andere folgten, dürfte jedoch Reue, den Schwiegervater in dem verhängnißvollen Augenblick am Regenfluß verlaſſen und hiedurch das große Ungemach über ſeine alten Tage herbeigeführt zu haben, geweſen ſeyn, zumal wenn man erwägt, daß der Gedanke im Todesjahr Kaiſer Heinrichs IV. gefaßt wurde; der Umſtand mit dem Schleyer brachte nur den gehegten Vorſatz ſchneller und an dieſer Stätte in Ausführung.

Markgraf Leopold beſtellte zuerſt die damals in Erinnerung an Chriſtum und die Apoſtel für Stiftungen allgemein beliebte Zahl von 12 Geiſtlichen unter einem Oberhaupte auch für die Seinige. Ein Propſt ſammt zwölf Chorherren ſollten des Gottesdienſtes warten. Nach des erſten Propſtes Ableben übertrug er dieſe Würde ſeinem dritten Sohn, Otto, der

Digitized by Google

ſpäter von ſeinem Bisthum Freiſingen den Zunamen, von ſeinem werthvollen Geſchichtswerk wohlverdienten Ruhm für alle Zeiten erwarb. Als dieſer die Ciſtercienſer-Abtey zu Morimond in Frankreich annahm und Leopold bemerkte, wie die weltlichen Chorherren ihres Amtes nur nachläſſig warteten, berief er regulirte Chorherren aus Chiemſee.

Markgraf Leopold wurde am 5. Jenner 1485 durch Papſt Innocenz VIII. unter die Zahl der Heiligen geſetzt und ſein Gedächtnißtag auf den 15. November, ſeinen Todestag, angeordnet; wonach ſich die Zahl der Schutzpatrone Oeſterreichs (Sebaſtian und Laurentius) auf drei vermehrte. Daher Abraham von St. Clara einſt einer Predigt an St. Leopoldstag nach ſeiner eigenthümlichen Weiſe die Bemerkung vorausgeſchickt haben ſoll: Oeſterreich ehre drei wunderliche Heilige; der Erſte von ihnen ſeye geſchoſſen, der Zweite angebrannt, der Dritte nicht weit her. — Die Gebeine des neuen Heiligen konnten aber erſt im Jahr 1506 aus ihrer bisherigen Gruft erhoben werden, eine Feyerlichkeit, welche die Anweſenheit des Erzbiſchofs von Salzburg, der Biſchöfe von Gurk und Paſſau und 27 infulirter Prälaten verherrlichte. Kaiſer Maximilian ſteuerte zu Fertigung eines koſtbaren Reliquienkaſtens 90 Mark Silber; aber nur wenige Jahre nach deſſen Vollendung ließen die Rebellenhäuptlinge Eitzinger und

Digitized by Google

Puchaim, auſſer daß ſie ſonſt viel Raub an dem Kloſter begingen, den Reliquienkaſten einſchmelzen.

Das Stift war in ſeiner frühern Anlage ſehr feſt, wovon man die Spuren jetzt noch wahrnehmen kann. Bei dem zweiten Einfall der Türken in Oeſterreich flüchteten ſich die Chorherren die Donau hinauf, einzig der Prieſter Wilhelm Lebſaft und der Layenbruder Marcellin Ortner blieben zurück, Erſterer um die Seelſorge wahrzunehmen, Letzterer um das Stift zu vertheidigen. Am 15. Juli 1683 rief derſelbe alle Dienſtleute und die Einwohner des Städtchens zuſammen, ſtellte ihnen die drohende Gefahr vor, und forderte ſie auf, wenigſtens zu Erhaltung der obern Stadt und des Stifts das Aeuſſerſte zu wagen. Marcellins Antrag fand Beifall, er beeidigte alle Waffenfähigen, theilte ſie ein und ordnete Alles zur kräftigſten Gegenwehr. Die untere Stadt zwar ließ ſich nicht halten, ſie wurde ſchon am folgenden Tage von den Turken eingeäſchert. Unter großer Anſtrengung hingegen, wobei Marcellin anfangs auch gegen Muthloſigkeit zu kämpfen hatte, und die Bürger nur durch eine kleine Zahl kaiſerlicher Soldaten ſich unterſtützt ſahen, gelang es, die obere Stadt und das Stift bis zum 9. September, dem Tage von Sobieskys Erſcheinen, zu halten. Mehrere furchtbare Stürme der Türken waren abgeſchlagen, ihnen wiederholt großer Verluſt an Todten und Verwundeten zugefügt worden.

Digitized by Google

Was Marcellin als Seele der Vertheidigung geleistet hatte, das leistete Wilhelm Lebsaft als Priester; beide zu Neuburg in beschränkterem Verhältniß gegenseitig sich verhaltend, wie in dem bedeutungsvollern von Wien Graf Rüdiger von Stahrenberg und der Bischof Kollonits. Wilhelms Anstrengungen bei Kranken, Verwundeten, Sterbenden, waren nicht minder groß. So lange der Feind drängte, hielten dieselben die körperliche Kraft aufrecht, die gleich nach dessen Abzug erlag. Der zurückkehrende Propst traf gerade ein, um dem pflichtgetreuen Mann die letzte Ehre zu erweisen.

Das Stift steht auf einer kleinen Anhöhe in mässiger Entfernung von der Donau und ist ein mächtiges Gebäude, über drei unter einander gelegenen Kellern sich erhebend. Im Jahr 1730 wurde zu demselben der Grundstein gelegt. Wäre der ursprüngliche Plan ausgeführt worden, so würde es in Pracht Grösse und Bequemlichkeit wahrscheinlich alle österreichischen Klöster übertroffen haben. Aber nur der vierte Theil erreichte damals seine Vollendung. Die beiden Kuppeln an den Ecken der gegen die Donau gekehrten Seite sind ausgebaut; die eine ist gewölbt und mit dem Erzherzogshut geschmückt, in welchem zwölf Personen bequem sich aufhalten können. In der Folge ist zwar noch Einiges (in neuester Zeit ein beträchtlicher Theil) angefügt worden, aber auch dieses nicht alles vollendet; so z. B. der große Saal, des-

Digitized by Google

sen kunstreiches und kühnes Gewölbe seinem Erbauer Ehre macht. Der Blick auf die aus verschiedenen Zeitaltern herrührenden, daher mannigfaltige Gestaltung an sich tragenden Gebäude ist am schönsten von der Ostseite her.

Den Platz vor der Kirche schmückt eine im zierlichsten gothischen Styl gebaute Säule, deren kleine Beschädigungen wohl ausgebessert zu werden verdienten. Sie war zu Aufnahme eines ewigen Lichtes bestimmt, wozu der Ritter Melchior Tutz eine Stiftung gemacht hatte. Wahrscheinlich ist es schon lange her, seit das Licht erloschen ist. Ob wohl Klöster gut thun, dergleichen zu beseitigen?

Auch das Portal der Kirche ist gothisch, gewiß nicht ein Ueberrest jener Kirche, zu der der junge Propst Otto, Markgrafen Leopolds Sohn, im Jahr 1114 den Grundstein legte und deren Einweihung Leopold noch erlebte. Inwendig hat sie manche Veränderung erlitten, ist aber schön, eines so reichen Stiftes würdig. Von der Orgel wird als bemerkenswerth bezeichnet, daß nicht eine einzige hölzerne Pfeife dazu verwendet seye. Das Schnitzwerk an den Chorstühlen ist so schön, als an denjenigen der St. Stephanskirche in Wien, über jedem ist das Wappen einer beondern Landschaft der Monarchie angebracht. Den Hochaltar, der vor etwa 100 Jahren mit einem Aufwand von 20,000 fl. aus Marmor mit bronzenen Säulenschäften erbaut wurde, ziert ein sehr zart

Digitized by Google

gedachtes und trefflich ausgeführtes Altarblatt von Kupelwieſer, die Geburt Mariens, von Glaube, Liebe und Hoffnung umgeben, vorſtellend. Ein ſchönes Bildniß Markgrafen Leopolds, von Drechsler, hängt in der Sacriſtei. Sehenswerth ſind die alten Fenſtergemälde, die Gruft der Babenberger; den Eingang in die Leopoldsgruft bezeichnet ein Stein mit der Aufſchrift: † Da liegent die Herren von Medling.

Das Juwel aller Koſtbarkeiten des Stifts iſt der ſogenannte Verdüner-Altar, welchen Propſt Werner gegen Ende des zwölften Jahrhunderts in Verdün verfertigen ließ. Er beſteht aus 51 Tafeln, mit einem Bilderreichthum und einer Zierlichkeit in Metall gegraben, die den Beſchauer mit Bewunderung ſo tüchtiger Arbeit erfüllt. Sämmtliche Tafeln bilden eine Concordanz der göttlichen Offenbarungen vor Moſes, durch Moſes und in Chriſto; oder, wenn man lieber will, eine Typologie der beiden erſten Zeiträume der Verheiſſung auf denjenigen der Erfüllung. Sie ſind nemlich in drei über einander ſtehenden Reihen angebracht, in deren oberſter die Hauptmomente des alten Teſtamentes ante legem, in der mittlern diejenigen sub lege und in der unterſten diejenigen sub gratia, je drei in ihrer dogmatiſchen Beziehung zu einander, dargeſtellt ſind. Wie wir vernahmen iſt ein tüchtiger Künſtler, von dem etwas Vorzügliches zu gewarten iſt, ſchon ſeit längerer Zeit damit beſchäftigt, dieſes koſtbare Denkmal in Abbildungen heraus-

Digitized by Google

zugeben. Schade daß er die Zahl der Exemplare, welche er zu fertigen gedenkt, nur auf hundert gesetzt hat und das zu erwartende Prachtwerk auch darin dem Urbilde einigermassen an die Seite stellen will, daß es sofort bei seinem Erscheinen zu den Seltenheiten gehören solle. Nachdem dieser Schatz während der gefahrvollen Zeiten zu Anfang des laufenden Jahrhunderts verborgen gewesen, ist er jetzt auf würdige Weise unter dem silbernen Sarg, in welchem Markgrafen Leopolds Gebeine ruhen, aufgestellt. Papst Pius VI. soll bei Besichtigung desselben, in Würdigung seines Werthes, ausgerufen haben: nec Roma gaudet — selbst Rom habe Aehnliches nicht aufzuweisen. Aber bemerkenswerth ist, wie die Juden, nachdem sie von christlichem Eigenthum schon so Vieles an sich gebracht haben, nun als Kunstdiletanten nach den werthvollesten kirchlichen Schätzen die Hände ausstrecken. Es ist nicht lange her, seit, geständig für einen der reichsten Israeliten unserer Zeit, durch einen Unterhändler für diesen Altar ein Angebot von 30,000 fl. gemacht wurde, mit dem Verdeuten, daß man sich auch noch ein Höheres könnte gefallen lassen. Daß der Unterhändler gebührend abgefertigt wurde, versteht sich von selbst.

So wurde meinem Bruder auf der Fahrt über den Bodensee ein Kistchen mit kirchlichen Kostbarkeiten gezeigt, welche ein solcher Commissionär für den gleichen Liebhaber für etwa 10,000 fl. gekauft hatte.

Digitized by Google

Unter Anderm ein goldener Kelch von der schönsten Arbeit, mit den ausgesuchtesten Emailgemälden geziert. Ein paar ganz vorzügliche Pectorale, selbst noch mit Reliquien ausgestattet; Anderes dieser Art, durch innern Werth, wie durch Arbeit, kostbar.

Nicht minder sehenswerth ist die Schatzkammer des Stifts. In dieser bleibt der Erzherzogshut von Oesterreich aufbewahrt, der bei jedem Regierungswechsel unter großer Feyerlichkeit nach Wien gebracht wird und bei der Huldigung der Stände das Haupt des Landesherrn schmückt. In dieser befindet sich ferner der Schädel des heiligen Leopolds, mit Edelgesteinen und Perlen reichlich verziert; dann sein Reisealtar, der im Jahr 1733 neu in Silber gefaßt ward und in dessen untersten Raum damals der denkwürdige Schleyer verschlossen wurde; eine kostbare Monstranz, den Hollunderstrauch nachbildend, woran der Schleyer hängen blieb, — unten knieet der Markgraf nebst zwei Windhunden, denen man die Auffindung des Schleyers zuschreibt. Dann ein zierliches Pedum von Elfenbein, mit wunderschöner Schnitzarbeit; ein Kelch, im Jahr 1742 aus Donauwaschgold gefertigt; Leopolds Waidmesser; viel Anderes, seines gedoppelten Werthes wegen sehenswerth.

Die Bibliothek zählt etwa 35,000 Bände. Bei dem ersten Ueberblick erscheint sie nicht so zahlreich, da sie in einem verhältnißmäßig kleinen Lokal aufgestellt ist. Wenn man sich aber umsieht, so wird

Digitized by Google

man bald inne, daß durch die höchst sinnreiche und dennoch bequeme Anordnung hier weit mehr Bücher untergebracht sind, als man anfangs vermuthen möchte; überdem ist noch Raum für 10,000 Bände vorhanden. Die Gestalt der Bibliothek ist nemlich eine Rotunde, welche wieder eine kleinere Rotunde umschließt. An neun Pfeilern sind auf allen Seiten Repositorien angebracht, deren andere zwischen den Fensterpfeilern der äußern Rotunde stehen. In die innere Rotunde fällt das Licht von oben. Unter den Manuscripten ist eine Bibel vorzüglich des Einbandes wegen kostbar, da auf dem Deckel viele schöne Intaglios gefaßt sind, dann das Psalterium Markgrafen Leopolds, ferner der Stammbaum der Babenberger, die sogenannte Tabulæ Claustro - Neoburgenses. Von den Incunabeln verdienen besonders die Guttenberger Bibel von 1462 und viele editiones principes Erwähnung. Besonders vollständig soll das Fach über Aegypten seyn; Alles, was bis auf die paar letzten Jahre über dieses Land herauskam (Denons großes Werk inbegriffen), enthaltend.

Die Zimmer entsprechen dem Reichthum des Stiftes. Die für den Kaiser bestimmten sind zum Theil mit den schönsten Gobelins - Tapeten ausgeschmückt. Eine Art Thronsaal dient zu den Feyerlichkeiten vorzüglich bei Uebernahme und Rückgabe des erzherzoglichen Hutes. Die Marmortafel an einem Fenster mit dem Chronostichon: HIC Pon-

tIfeX MaX PIVs SeXtVs BeneDIXIt PopVLo XX AprILIs, ruft mancherlei Erinnerungen in das Gedächtniß.

Eine ſtarke Viertelſtunde die Donau hinauf ſchaut von einem kleinen Hügel auf den Fluß und hinüber nach der Stadt Kornneuburg das ſchöne Landhaus der Mechitariſten. Es war in älteſter Zeit ein Frauenkloſter. Johann Capiſtrans Fürbitte erwarb es ſodann dem Franciskanerorden, der daſſelbe bis zu Kaiſer Joſephs Zeit beſaß. Da wurden die Brüder verjagt und eine Zuckerſiederei nahm die Räume ein, welche die Religioſen Jahrhunderte durch bewohnt hatten. Aber die Zuckerſiederei machte ſchlechte Geſchäfte; die Gebäude fielen in Trümmer. Vor kurzen Jahren erkauften die Mechitariſten den Platz und führten an der Stelle des Schutthaufens ein neues räumliches Gebäude auf, in welches ſie gewöhnlich ihre Novizen aus der Stadt hinausſchicken.

In der öſterreichiſchen Volksſtatiſtik heißt Melk „zum vollen Metzen", Göttweih „zum klingenden Pfennig," und Neuburg „zum rinnenden Zapfen", womit die weſentlichſten Quellen des Reichthums eines jeden dieſer Stifte bezeichnet werden ſollen. Zwei Wahrnehmungen müſſen auf Jeden, der Gelegenheit hat, in den öſterreichiſchen Klöſtern ſich etwas umzuſehen, einen ſehr günſtigen Eindruck machen. Zuerſt die anſtändige Frugalität, welche da herrſcht. Da wahrlich wären alle jene zeitüblichen Tiraden über

Digitized by Google

Bauchpflegen, nutzloses Verzehren u. dgl., unpassend angebracht. Mag man auch die in Oesterreich sich immer mehr verbreitende Mode des Wassertrinkens in Anschlag bringen, so darf doch wohl bemerkt werden, daß man nirgends mäßigern Genuß des Weines antrifft, als in den österreichischen Klöstern. Das andere ist, daß in keinem derselben der gelehrte Apparat bloß der Ostentation wegen vorhanden ist, sondern in jedem Männer gefunden werden, die sich denselben zu Nutz zu machen bestreben und zu Nutz zu machen wissen; was auch daraus erhellet, daß der vorhandene Büchervorrath nirgends mit einer Periode geschlossen erscheint, sondern mit der Litteratur sich vorwärts bewegt; und daß jedes Kloster Männer nennen kann, die durch wissenschaftliche Arbeiten sich einen Namen und Verdienst erworben haben.

Daß vielleicht hin und wieder in einer Kloster-Bibliothek auch Bücher zum Vorschein kommen, die man an solchem Orte weniger suchen sollte, will ich nicht in Abrede stellen. Wenigstens würde ich als Prälat Straußens Leben Jesu, so wie diesem oder jenem Erzeugnisse im Fache der Belletristik, schwerlich einen Platz gönnen. Auch eine Bibliothek sollte die Bestimmung ihrer Besitzer repräsentiren; deswegen eine Klosterbibliothek dasjenige, was oft bloß leichtfertige Unterhaltung gewähren kann, oder statt des Bauens das Zerstören bezweckt, ferne halten.

Digitized by Google

Die größere Zahl der Ordensgeistlichen aller Klöster ist in der Seelsorge oder bei dem Jugendunterricht, theils in dem Kloster selbst, theils an höhern Anstalten, beschäftigt. Wenn man von dem Verhältniß dieser Stellung zu der ursprünglichen Ordensvorschrift absieht, so muß man jedenfalls gestehen, daß die Klöster hiedurch für die Kirche und den Staat zur großen Wohlthat werden. Der junge Mann, der, sich dem geistlichen Stande widmend, in ein Kloster tritt, kömmt für den Anfang seiner Bildungszeit und für diejenigen Jahre, in welchen er sich erst die erforderliche Kenntniß oder Praxis erwerben soll, in keine Verlegenheit um seine ökonomische Existenz. Unter den Augen erfahrener Oberer und im Verkehr mit Männern, die lange Jahre in der Seelsorge oder im Lehramte gestanden haben, wird er zu dem einen oder andern, wohl auch zu beiden herangezogen und allmählig von dem Leichtern zu dem Bedeutendern verwendet. Ist er in den Jahren vorgerückt, nehmen seine Kräfte ab, kömmt die Zeit, in welcher er sich nach einiger Ruhe sehnen darf, so hat er nicht nothwendig, bis zum letzten Athemzug seinem Geschäfte obzuliegen, wie es nur immer gehen möge, sondern es wartet seiner wieder eine ehrenvolle und doch nicht müssige Ruhe in seinem Kloster. Damit sind die Lehrstellen, sind die Pfarrgemeinden besser bedacht. Größere, wichtigere, darum schwierigere Pfarreyen dürfen nicht besorgen, an junge,

Digitized by Google

unerfahrne Leute zu fallen, unter altersschwachen, ermatteten Greisen zu bleiben, bis der Tod das Band löst. In diesen Beziehungen dürften aber zugleich auch die Ordensgeistlichen in Oesterreich besser daran seyn, als die Weltgeistlichen. Es kann seyn, daß ich mich irre, wenigstens kömmt mir die Sache so vor.

Eine Eigenthümlichkeit der österreichischen Klöster in Vergleichung mit den schweizerischen und den ehemaligen schwäbischen besteht ferner darin, daß man in jenen nirgends Layenbrüder antrifft. Ueberall in den Conventen geschieht die Bedienung wie bei jedem Privatmann, durch gewöhnliche Bediente. Nur in Kremsmünster befindet sich ein einziger Layenbruder, was auf einer besondern Stiftung beruht. Es scheint aber, daß sich dieses erst in neuerer Zeit so gestaltet hat, da die Klostergeschichten ziemlich weit hinab der Layenbrüder noch erwähnen.

Von manchen gewonnenen Notizen über das Unterrichtswesen in Oesterreich hier nur einige Bruchstücke. Die niedern Schulen sind vortrefflich organisirt. Ueber Schulbesuch, Unterrichtsgegenstände, Einrichtung und Wirksamkeit der Schulen bestehen genugsame Vorschriften, doch sollen diese nicht in einen unvereinbaren Conflikt mit dem Leben treten, wodurch sie oft mehr zur unerträglichen Tyrannei für

Digitized by Google

die Eltern, als zur Wohlthat für die Kinder werden Die niedere Schule ist in Oesterreich noch, wie sie soll, aufs engste mit der Kirche verbunden und Begründung der Jugend in dem Christenthum, nach seiner zweitheiligen Gestaltung als Glaube und Lebensrichtung, als deren erster Zweck aufgestellt. Deßwegen stehen die Schulen, „als Anstalten, in welchen die christliche Jugend in der geoffenbarten Religion Christi unterwiesen werden und richtige Anleitung erhalten soll, die Dinge und Verhältnisse so zu benützen, wie es die christliche Sittenlehre vorschreibt," unter geistlicher Leitung; zunächst unter dem Ortspfarrer, sodann unter dem Dechanten, der sich bei minderer Kenntniß des Schulfaches einen Stellvertreter in seinem Capitel wählen kann, zuletzt unter dem Consistorio. Der Distriktsaufseher (Dechant) muß jede Schule jährlich wenigstens einmal besuchen und auf folgende Gegenstände sein Augenmerk richten: 1. Auf Katecheten, Lehrer und Gehülfen — deren Tüchtigkeit, Fleiß und sittlichen Wandel; 2. auf die Schüler — Schulbesuch und Fortschritt; 3. auf die Eltern — Mitwirken zur Schule, Benehmen gegen den Lehrer, Entrichtung der Beiträge; 4. auf die Schulgebäude — Zweckmäßigkeit, gesunde Lage, Schulvorräthe; 5. auf den Ortspfarrer — Sorge, Aufsicht auf die Schule, Behandlung des Lehrers; 6. auf den Orts-Schulaufseher — öfteres Erscheinen in der Schule, Sorge um Entrichtung der Lehrgebühren,

Digitized by Google

Anzeige der Gebrechen an den Geistlichen; 7. auf Ortsgericht und Ortsobrigkeit — Beförderung des Schulbesuchs, Bestrafung der nachlässigen Eltern, Schutz für den Lehrer bei seinen Rechten.

Jener Stufenleiter geistlicher Obern steht eine ähnliche weltlicher Schulaufseher zur Seite, welche sich aber nur mit dem Aeussern der Schulen, der Erhaltung der Gebäude, Besoldung der Lehrer und Leistungen an dieselben, jedoch im Einverständniß mit den geistlichen Aufsehern, zu beschäftigen haben. In jedem Ort soll hiezu einer der verständigsten und angesehensten Männer ausgewählt werden, dessen Geschäfte es erlauben, die erforderliche Zeit hiezu zum Besten der Jugend unentgeldlich zu verwenden. Dieser soll sich aber nicht als Vorgesetzter, sondern als Beobachter der Schule, des Lehrers, und als deren Vertreter bei dem Ortsgerichte und der Gemeinde betrachten. Dafür erhält er einen der Beschaffenheit des Orts angemessenen Rang.

Wo es immer geschehen kann, müssen Knaben- und Mädchenschulen getrennt, sollen überhaupt auf ein Lehrzimmer und einen Lehrer achtzig Kinder als durchschnittliches Maximum gerechnet werden.

Was den Unterricht anbetrifft, so müssen bei dem Schreiben künstliche Schreibarten, bei dem Rechnen zusammengesetzte und schwerere Rechnungsarten vermieden, bei schriftlichen Aufsätzen die im täglichen Leben nothwendigsten abgehandelt werden. Aus Filia-

Digitized by Google

len sind die Kinder im Winter oder bei schlechter Witterung zum Religions-Unterricht wöchentlich ein paarmal mit einem Wagen abzuholen. Der Unterricht dauert täglich 4 Stunden, die Ferien sind auf fünf Wochen beschränkt, die sich nach der Einsammlung des verschiedenartigen Bodenertrages richten. Prüfungen finden halbjährlich öffentlich statt, wozu auch Kinder, die den öffentlichen Unterricht nicht besuchen, sich einzufinden haben. Alle Kinder müssen vom angetretenen sechsten bis zum vollendeten zwölften Jahr Religions-Unterricht erhalten. So wie der Seelsorger eine Stelle des Katechismus erklärt hat, soll er darauf sehen, daß das Auswendiglernen der Stelle von dem Schullehrer eifrig betrieben werde. Der Religions-Unterricht wird sodann bis zum 18ten Jahr fortgesetzt, und nicht nur darf bei Strafe von 50 fl. kein Lehrjunge in seinem Handwerk, ohne vorgelegtes Zeugniß über diesen Unterricht, freigesprochen werden, sondern der Seelsorger ist auch befugt, bei Wahrnehmung mangelhafter Religionskenntniß bei einer Brautperson die Trauung bis zu Erlangung bessern Religions-Unterrichts zu verschieben.

Eben so dauert der übrige Schulunterricht vom angetretenem 6ten bis zum vollendeten zwölften Jahr. Ohne Bescheinigung, daß diese Zeit eingehalten worden seye, darf kein Kind als Hirt angestellt, keines in einen Dienst oder als Waise aufgenommen, oder muß es doch zu fernerem Schulbesuch angehalten wer-

Digitized by Google

den. In Fabriken sind Kinder unter 9 Jahren ohne Noth nicht aufzunehmen, dann aber ist für sie eine Abend- Sonn- und Feyertagsschule einzurichten. Ueber Kinder, die sich an andere Orte begeben, muß durch gegenseitige Anzeige der Geistlichen eine Controlle geführt werden. Bis zum vollendeten 15ten Jahr tritt der Wiederholungs-Unterricht ein und ohne Zeugniß des fleißigen Besuchs von diesem, so wie der Christenlehre, darf bei den Zünften unter Strafe von 50 Reichsthalern kein Junge Freisprechung erhalten, und werden ausserdem für Vernachläßigung Eltern oder Vormünder um vier Gulden gebüßt; wer nicht bezahlen kann, wird mit Arrest belegt.

Wo akatholische Kinder oder Juden die Schule mit besuchen, muß immer der Religionsunterricht auf die erste oder letzte Stunde verlegt werden, so auch das Lesen und Fragen aus dem Katechismus. Dem Gebete vor und nach der Schule beiwohnen zu wollen, steht jenen frei. Indeß haben alle Religionspartheyen die Befugniß eigene Schulen zu errichten. Ohne das erforderliche Unterrichtszeugniß darf kein Judenpaar getraut werden und jedes wird zuvor von dem Kreisamt über das religiös-moralische Lehrbuch Bne-Zion geprüft.

Die Lehrer der Trivialschulen haben einen dreimonatlichen Curs an einer Hauptschule des Kreises durchzumachen, wonach sie ein Zeugniß erhalten, daß sie als Gehülfen angestellt, dann nach späterer Prü-

Digitized by Google

fung ein anderes empfangen, daß sie als Lehrer in Vorschlag gebracht werden können. Der vorzüglichste Triviallehrer in jedem Distrikt erhält den Ehrennamen eines Musterlehrers und seine Schule denjenigen einer Musterschule. Die Lehrer müssen zugleich Meßmer und Organistendienste versehen, immer aber so, daß hiedurch dem gehörigen Schulhalten kein Eintrag geschieht. Irgend ein Gewerbe dürfen sie nicht treiben, aber auch ist Rücksicht genommen, daß ihnen, was sie am Gehalt zu beziehen haben, unverkümmert, bei Naturalien in ganz guter Qualität und nach sehr mäßigen Ansätzen abgereicht werde. Die Gemeinde hat für das Maaß und die Beschaffenheit der Naturalien zu haften, der Lehrer selbst mit keinerlei Bezug sich zu befassen. Patronen dürfen die Lehrer zwar anstellen, aber nicht willkürlich absetzen. Der Bau des Schulhauses liegt in der Regel der Grundobrigkeit, dem Patron*) und der Gemeinde gemeinschaftlich ob, muß aber nach vorzulegendem Plan ausgeführt werden; dieselbe Norm ist auch für die Beheizung der Schulzimmer angenommen; sofern nicht bestehende Rechtsverhältnisse oder zu solchen erwachsene Uebungen einer andern das Daseyn gegeben haben. Denn wo z. B. die Kinder sonst Scheiter mitbrachten, muß schon seit langem die Gemeinde das Holz zuführen.

*) Von dem Recht, den Pfarrer zu präsentiren, unzertrennlich, ohne daß deßwegen das Recht auch den Schullehrer zu ernennen nothwendig damit verbunden wäre.

Digitized by Google

An die Trivialschulen schliessen sich die Hauptschulen, als dritte und vierte Classe an, deren in jedem Kreise eine, in den Hauptstädten aber eine Normalhauptschule besteht. Sie bereiten die Jugend vor für Künste, Handwerke und Handelschaft in geringerem Belang, auch zum Uebertritt in die Realschulen und Gymnasien. Da, wo dieselben eine vierte Classe haben, wird neben der Sprachlehre und schriftlichen Aufsätzen, Zeichnen mit Zirkel und Lineal, populäre Geometrie, Geographie der Monarchie, dann im zweiten Jahr Stereometrie, Mechanik, Naturgeschichte und Naturlehre und die Geographie fremder Staaten und Welttheile gelehrt. Man sieht, es fehlt auch da an dem Viel und Mancherlei nicht; wenigstens möchte Jeder, der über Oesterreich das Urtheil zu fällen gewohnt ist, als bleibe es, um mich eines lächerlichen, aber stereotyp gewordenen Ausdruckes zu bedienen, hinter den Anforderungen der Zeit zurück, als mache es gar keine Fortschritte, sich überzeugen, daß es dessen so gut Rechnung zu tragen verstehe, als irgend ein anderer Staat.

Diesen Hauptschulen folgen in den Haupt- und Handelsstädten Realschulen für diejenigen, welche sich den höhern Künsten, dem Handel, den herrschaftlichen und Staatswirthschaftsämtern u. dgl. widmen wollen. Diese Schulen gelten jedoch immer nur als ein Zweig der deutschen Schulanstalten. In diesen wird, neben den Fächern der Hauptschulen, durch

Digitized by Google

drei Classen in Handelswissenschaft, Wechselrecht, Buchhaltungswissenschaft, Kunstgeschichte, Chemie, Sprachen, je nach künftiger Bestimmung der Schüler, Unterricht ertheilt. Es ist gewiß, vorzüglich diesen größtentheils sehr gut geleiteten Anstalten zuzuschreiben, daß in Oesterreich Künste und Kunstfertigkeiten Gewerbe und Alles, was diesem beigezählt werden kann, auf einer so ausgezeichneten Höhe stehen, und es an tüchtigen Männern zu jedweder produktiven Berufsart nicht mangelt. Was aus den Werkstätten höherer Gewerbe hervorgeht, vereinigt Zweckmäßigkeit mit möglichster Vollendung des Gebildes so gut, als solches nur irgendwo gefunden wird. Man darf nur da oder dort in größere oder kleinere Sammlungen provinzieller oder stoffverwandter Erzeugnisse des Gewerbfleißes eintreten, nur einen Blick auf die Auslagen der Ellenwaarenhändler, welche vorzugsweise innländische Stoffe feilbieten, in die prachtvollen Gewölbe der Silberarbeiter, Juweliren, Uhrenmacher u. dgl. werfen, um dessen alsbald sich überzeugen zu können.

Weniger befriedigend dagegen möchte, nach dem Maaßstab des in andern deutschen Staaten Vorhandenen gemessen, der eigentlich wissenschaftliche Unterricht seyn. Zwar ist es zu billigen, daß nur solche Schüler in die Gymnasien übertreten dürfen, welche die für die drei ersten Classen einer deutschen Hauptschule vorgeschriebenen Lehrgegenstände vollkommen inne

Digitized by Google

haben; daß aber demjenigen, welcher das 14te Jahr überschritten hat, der Eintritt in ein Gymnasium ganz und gar untersagt wird, ist eine Beschränkung, deren Motive mir wenigstens nirgends einleuchtend auseinandergesetzt worden sind. Wie viele Beispiele von Männern giebt es nicht, deren Drang nach einer wissenschaftlichen Laufbahn früher entgegengestellte Hemmnisse endlich siegreich durchbrochen hat, und die dann mit den glänzendsten Erfolgen die ersehnte Bahn betraten? Ueberhaupt wo diejenigen, welche in öffentlichen Dienst eintreten wollen (wie ja dies in allen Staaten der Fall ist), strengen Prüfungen sich zu unterziehen haben, sollte über dem Was, worauf allein Rücksicht zu nehmen wäre, das Wo, Wie, Wann in den Hintergrund treten. Zweckmäßiger erscheint die Verfügung, daß bei Mangel der zum Studiren erforderlichen Eigenschaften der Schüler zu gehöriger Zeit den Eltern zurückgegeben wird, um ihn einem andern Beruf zu widmen. Auch wer im zweiten Semester ein nachtheiliges Sittenzeugniß erhält, wird fortgewiesen und kann von keiner andern Lehranstalt mehr aufgenommen werden.

Die Gymnasien zerfallen in drei Grammatikal- und zwei Humanitätsklassen. Gewiß würde Herr Lorinser bei denselben keine Klage über nachtheiliges Sitzen führen können, denn der gesammte Unterricht ist auf zwei Vormittags- und zwei Nachmittagsstunden beschränkt, wozu noch der ganze Donnerstag und

Digitized by Google

der Dienstag Nachmittag frei sind, mithin die Schüler wöchentlich nur 18 Stunden Unterricht und vom 8. September bis 3. November Ferien haben. Man möchte nicht ohne Grund sagen, was anderwärts an Unterricht zu viel ertheilt werde, werde hier zu wenig ertheilt. Auch darin besteht eine Verschiedenheit von den Einrichtungen vieler anderen Gymnasien, daß hier die Lehrer sämmtlich Classenlehrer sind; einzig der Religionsunterricht wird (aus einleuchtenden Gründen) als Fach behandelt und ist sowohl als Unterweisung wie als Uebung auf anerkennenswerthe Weise bedacht. In der dritten Grammatikal-Classe fängt der Unterricht in der griechischen Sprache, in der ersten Humanitäts-Classe derjenige der Mathematik an.

Leiden andere Gymnasien an Uebermaß der Unterrichtsgegenstände, so läßt sich den österreichischen auch dieses nicht zum Vorwurf machen. Denn in der zweiten Humanitäts-Classe, in welcher die Schüler doch wenigstens in dem 18ten Jahr stehen müssen, erhalten sie wöchentlich 2 Stunden Religionsunterricht, 2 in der Mathematik, 2 in Geographie oder Geschichte; eben so viel (!) in der griechischen Sprache und 10 in der lateinischen Sprache, hier Styl genannt. Das gleiche Verhältniß findet in den fünf vorhergehenden Classen statt, nur daß in den ersten vieren bloß Aritmethik als Lehrfach erscheint. Für zwei Stunden Kalligraphie in den ersten Classen

Digitized by Google

muß eine besondere Remuneration bezahlt werden. Ich will es Männern vom Fach überlassen, zu beurtheilen, ob die Zeit, die auf den Unterricht verwendet wird, im Allgemeinen nicht zu beschränkt und ob bei zwei Stunden griechisch wöchentlich ein bedeutender Erfolg zu erwarten seye?

Auch damit kann ich mich nicht einverstanden erklären, daß dem Unterricht in den alten Sprachen Chrestomathien zu Grunde gelegt werden. Wenigstens würde ich an den höhern Classen einem Schriftsteller den Vorzug einräumen. Gewiß hätte dieses entschiedene Vortheile vor den bloßen Chrestomathien; wäre es auch nicht für den Schüler, so doch für den Lehrer, der, auf ein weiteres Feld gewiesen, eine freyere Geistesthätigkeit entwickeln, mit regsamerer Theilnahme seinen Gegenstand behandeln kann, als wenn er eine lange Reihe von Jahren durch auf dem eng abgepfählten Raum einer Chrestomathie sich bewegen muß. Ohne Frage muß der Sprachunterricht, sobald die Schüler über die ersten Anfänge hinaus sind, weit fruchtbarer auch allseitig anregender ertheilt werden können, indem man mit ihnen größere und zusammenhängende Stücke eines und desselben Schriftstellers durcharbeitet, als wenn sie an der Hand der Chrestomathie von einem Bruchstück zum andern übergehen müssen. Wie viel z. B. kann nicht, neben der gründlichsten Behandlung der Sprache, für Geschmacksbildung, feines ästhetisches Gefühl, Beurtheilungs-

Digitized by Google

gabe erzielt werden, wenn mit Vorgerücktern ein ganzes Drama des Euripides, oder eines andern Tragikers, behandelt wird? Schwerlich aber dürfte sich ein solches in einer Chrestomathie vollständig finden.

An täglichen, wöchentlichen, monatlichen, jährlichen Prüfungen, demnächst an Wiederholungen, um das Vorgetragene recht tief einzuprägen, fehlt es nicht. Den Prüfungen stehen Prämien (doch sparsam), Accessite, besonders umständliche Zeugnisse zur Seite. Den Anforderungen der Kirche Genüge zu thun, wird nicht in das Belieben der Schüler gestellt, ihnen hierin voranzugehen, den Lehrern zur strengen Obliegenheit gemacht. Wenn dann im weitern die Vorsteher der Gymnasien überall auf Sittlichkeit jenes wachsame Auge haben, wozu sie in ihren Institutionen verpflichtet werden, so lassen hierin wenigstens die österreichischen Gymnasien nichts zu wünschen übrig. Nur seye es erlaubt beizufügen, daß es kein besseres Bollwerk der Sittlichkeit giebt, als Beschäftigung, als angemessene Zeitverwendung und Geistesanstrengung der heranwachsenden und nach ihren Geistesanlagen bereits entwickelten Jugend. Freye Zeit zum Selbststudium ist ihr bei den wenigen Unterrichtsstunden in hinreichendem Maaße gelassen. Das hat seinen großen Werth, kann aber auch nachtheilig seyn. Die strebsamen, nach Erweiterung ihrer Kenntnisse begierigen Jünglinge werden sich dieselbe wohl zu Nutz machen wissen. Bilden aber diese die Mehr-

Digitized by Google

zahl, oder die unnützigen Knechte, welche es dabei bewenden lassen, wenn sie gethan haben, was sie zu thun schuldig waren? Dergleichen dürfte die viele freye Zeit nicht zum Vortheil ausschlagen. Dann kömmt sehr viel auf den Lehrer an, in wiefern er zu wissenschaftlicher Thätigkeit wecken, anspornen, Anleitung geben will oder kann.

Noch mehr weichen die österreichischen Universitäten von denjenigen des übrigen Deutschlands ab. Hier ist weder den Lehrern noch den Schülern jene freye Geistesthätigkeit eingeräumt, die zwar beide oftmals zu mancherlei Abirrungen geführt, hinwiederum aber bei beiden die schönsten Früchte zur Reife gebracht hat. Auch den Universitätslehrern werden Lehrbücher vorgeschrieben, nach welchen sie ihre Wissenschaften vorzutragen haben. Daß diesem eine gute Absicht zu Grunde liege, läßt sich nicht verkennen, wenn man weiß, wie oft das Bestreben, durch gewagte Behauptungen die jungen Leute an sich zu ziehen, diese auf Irrbahnen verlockt, die Wissenschaften mehr entstellt als gefördert hat. In anderer Beziehung aber wirken dergleichen Vorschriften zu beengend, und indem sie Gefährliches ferne zu halten suchen, wird eben so leicht auch dasjenige ferne gehalten, was, von geistiger Tüchtigkeit ergriffen, von belebendem Geist durchdrungen, mit Liebe und Wärme vorgetragen, die Jugend auf die richtigen Bahnen des Erkennens und Anstrebens, des nachmaligen

Digitized by Google

Handelns und Wirkens leiten könnte. Es iſt etwas Mißliches, der Wiſſenſchaft, wie dem verarbeiteten Silber den Puncirungsſtempel des landesüblichen Feingehaltes aufdrücken zu wollen; wie dies z. B. der Fall iſt, wenn Walthers Kirchenrecht, nur mit der öſterreichiſchen Alliage verſetzt, akademiſchen Vorträgen zu Grund gelegt werden darf.

Dergleichen beengende Vorſchriften für akademiſche Lehrer haben zweyerlei Nachtheil: ſie halten zu wenig und zu viel zurück. Neigt ſich der Lehrer zu verderblichen Doctrinen, ſo kann das vorgeſchriebene Lehrbuch nie eine Schranke ſeyn. Ich wollte mir getrauen, mit Hallers Lehrbuch der Staatswiſſenſchaft in der Hand, den Schülern die gefährlichſten Doctrinen vorzutragen, und dagegen Rouſſeaus Contract social Vorträgen des poſitivſten Staatsrecht nach germaniſcher Geſtaltung zu Grund zu legen; nach Storrs Lehrbuch der chriſtlichen Dogmatik den verſchliffenen Rationalismus der pausbackichſten Papierpäpſte einzutrichtern, und, Straußens Leben Jeſu als Leitfaden genommen, die Berliner evangeliſche Kirchenzeitung zu überbieten. Doch auf den Widerſpruch um deſſen ſelbſt willen ſich zu verlegen, bleibt immer etwas Unheimliches; die Nothwendigkeit aber, fremden Formen ſeinen Lehrgang anpaſſen zu müſſen, für den ſtrebſamen, die Wiſſenſchaft mit Ernſt ergreifenden, dabei in das Jagen nach Gewagtem nicht ſich verirrenden Lehrer, etwas

Digitized by Google

Beengendes, Entmuthigendes. Dagegen giebt es kein bequemeres Pfühl für den Schläfrigen in pflichtſchuldiger Gemächlichkeit ſich Dehnenden, als eine ſolche vorgeſchriebene Norm. Da kann er ſeine Ideen wohlgebacken und mundwarm aus dem Ofen ziehen. Und wozu ſollt' er ſich anſtrengen, da ihm ja der Zettel gegeben iſt, in welchen er bequem alljährlich ſeinen gewohnten Eintrag machen kann? Die jährliche Prüfung löst das Gewebe und iſt ſie beſtanden, ſo beginnt er, der Penelope gleich, daſſelbe wieder und mag ſich im Uebrigen leicht getröſten, daß es nicht weiter voranrückt.

Auch darin ſind die öſterreichiſchen Univerſitäten*) von den übrigen in Deutſchland weſentlich verſchieden, daß ſie, wie ich vernommen habe, einzig und ausſchließlich für Oeſterreich beſtehen und kein Ausländer auf einer derſelben zugelaſſen wird. Zwar begeben ſich immer viele junge Mediciner, nachdem ſie auf andern Univerſitäten ihre Studien zum Theil vollendet haben, nach Wien. Sie werden durch die trefflichen dortigen Anſtalten angezogen. Aber ſie haben zu dieſen bloß den Zutritt als Zuhörer und Zuſchauer, zu activer Theilnahme ſind einzig Unterthanen der Monarchie berechtigt. Auch kann kein Ausländer in

*) Die geſammte Monarchie zählt deren neun: zu Wien, Gratz, Prag, Lemberg, Olmütz Innsbruck, Peſth, Pavia, Padua.

Wien den Doctorgrad erlangen, weil ihn dieß zu Ausübung seiner Kunst innerhalb der Monarchie berechtigen würde. Man könnte dieses nicht ohne allen Grund eine zu weit getriebene Behutsamkeit nennen, welche die geographischen Marchsteine auch auf das Gebiet der Wissenschaft verpflanzt. Irren andere Staaten darin ab, daß sie die Universitäten zu Speculationsanstalten auf fremde Beutel machen; daß sie, wie man zu sagen pflegt, durch die Universitäten Geld ins Land zu ziehen sich bemühen, und über diesem Augenmerk mehr nach dem Ruf, als nach dem Wesentlichen der Lehre anzustellender Professoren fragen, so streitet dagegen die österreichische Maxime wider den Namen Universitas, welcher beides: daß hier alle Wissenschaften gelehrt werden sollen, als auch, daß jedermann der Zutritt gestattet seye, bedeuten kann. Wird hier die Sache zu eng genommen, so steht doch noch in Frage, ob jene Weitsinnigkeit vorzuziehen seye, welche so oft des verzehrten Geldes wegen über den grellsten Unfugen die Augen zudrückt*) und zufrieden ist, wenn nur die Einwohner bei ge-

*) Als ich in Göttingen studirte, war ein Baron von Z** dort anwesend, von dem es hieß, er verzehre jährlich 12,000 Thaler, um deren willen ihm eine Reihe von Unfugen übersehen wurde, deren jede einzelne schon einem Andern, der eben nur das Nothwendige zu verzehren gehabt hätte, mindestens das consilium abeundi auf den Hals würde gezogen haben.

Digitized by Google

höriger Steuerzahlungsfähigkeit erhalten werden. Oesterreich verschmäht es, seine Universitäten zu einer Finanzquelle zu machen, die nicht selten, wenn man die Wirkungen in Anschlag bringt, jenen Geruch an sich trägt, der freilich nach Vespasians Erklärung nicht an dem Geld klebt. Oesterreich will durch seine Universitäten vorzugsweise praktische Menschen für den eigenen Hausbedarf sich zurechtmachen; Anderes mag nebenbei kommen, jenes bleibt der eigentliche Zweck.

Auch die — in frühern Zeiten wenigstens anerkannten — Studenten-Privilegien bestehen auf den österreichischen Universitäten nicht. Dafür vernimmt man aus den „Untersuchungen über die revolutionären Complotte in Deutschland", daß diese, unter dem Namen der Burschenschaft und ähnlicher Verbrüderungen bartloser Weltbeglücker bestandenen Verschwörungen gegen Deutschlands Ruhe und Fürsten auf den österreichischen Universitäten keine Wurzel fassen konnte. Dafür hat man aber auch auf diesen nie jene abentheuerlichen Trachten gesehen, in denen einst die Musensöhne ihren Germanismus zur Schau trugen; nichts von Renommage gehört, ist ein Comment, wie er auf den kleinern deutschen Universitäten bisweilen im Schwange ging, nie bekannt gewesen; sind Duelle hier etwas Unerhörtes; ist das „Bursche heraus" ein Wort, welches nicht vorkömmt; dürfen Eltern in mehr als einer Beziehung weniger Sorge tragen, ob

Digitized by Google

ihre Söhne nicht auf dieſe oder jene Weiſe ihres weſentlichſten Zweckes verkommen. Und man wolle nicht etwa meinen, dieß ſeye nur in Wien ſo, wo die Studenten unter der großen Einwohnerzahl ſo gut als verſchwinden, wo die Aufmerkſamkeit eines größern Polizeiperſonales, die Anweſenheit des Militärs Manches verhüten oder gefährlicher machen würde. Es iſt dies auch ſo auf allen andern Univerſitäten; es iſt dies auch ſo in Innsbruck, wo man ſonſt meinen ſollte, daß das Zuſammentreffen des wärmern Blutes der ſüdlichen mit dem kältern Blut der nördlichen Bewohner Tyrols Rumor, Exzeſſe, Duelle, mancherlei Unfug leichter veranlaßen könnte. Aber auch da ſind dergleichen Dinge unbekannte Namen, noch unbekanntere Sachen.

Eben ſo wenig vernimmt man von den Studierenden auf den öſterreichiſchen Univerſitäten, daß ſie in Angelegenheiten, für welche ſie ſich erſt die erforderlichen Kenntniſſe erwerben, hernach durch das Leben die Einſicht ſich verſchaffen, das Urtheil, welches nur Frucht gereifter Erfahrung ſeyn kann, ſich bilden ſollen, voreilig und unbefugt ſich miſchen; wie es denn anderwärts vorgekommen iſt, daß Studentennamen am Schweif von Petitionen an die Landſtände über Verfaſſungsangelegenheiten prangten. Was wohl nicht geſchehen wäre, wenn nicht die Lehrer im Stürmen um Verwirklichung ihrer Beglückungstheorien die eigene wie der Schüler Stellung gänzlich miß-

Digitized by Google

kannt, und die leicht bewegliche Jugend, ſtatt zu führen, irre geleitet hätten. Welch ein Widerſpruch, wenn ſolche Buben die Sparke ergrauter, tiefblickender, ernſtbeſorgter Männer an ſich reißen zu können wähnen, dann handumkehr in Berufung auf Burſchenfreiheit ein privilegium minorennitatis anrufen wollen, damit ihrer Jugend alles dasjenige überſehen werde, wodurch in andern Zeiten jeder Bürger den Criminalgerichten verfallen wäre! Welch ein Zeichen der Lahmheit, wenn ein Studententumult und ein Bürgercrawall in brüderlicher Verſchmelzung mächtig genug ſind, die Grundlagen eines Königreichs umzukehren! Welch ein Zeichen der Zeit, wenn in der Frage: ob ſieben, die das Brod eſſen, gegen Einen, der das Brod giebt, ihre ſiebenzählige, nicht Vorſtellung, nicht geziemende Bemerkung, ſondern runde und beſtimmte Einſprache machen können! Wenn dann ſo Viele entſcheiden, ſie ſeyen hiezu vollkommen befugt geweſen, es hätte mithin der Eine zum Rückmarſch blaſen und jenen ſieben in pflichtſchuldiger Deferenz das Feld räumen ſollen!

Es iſt ſonderbar, daß auf den öſterreichiſchen Univerſitäten Geſchichte eines derjenigen akademiſchen Lehrfächer iſt, auf welche man keinen beſondern Werth zu legen ſcheint. Ich bin verſichert worden, daß die Vorleſungen über Geſchichte zu Wien ſelten den Zeitraum vor Chriſti Geburt überſchritten. Und doch, meine ich, hätte Oeſterreich die Geſchichte weniger

Digitized by Google

zu scheuen, als manche andere Staaten Europa's; sey es nun, daß man dieselbe von dem Gesichtspunkt der Landesgeschichte, oder von dem erweiterten seiner Bedeutung für Europa auffasse. In letzter Beziehung war Oesterreich seit alter Zeit bis in die jetzige hinein der schönste und kräftigste Strebepfeiler an dem gesammten Staatengebäude und nicht ohne Befriedigung ruht auf ihm der Blick.

Ob nicht zwei Erscheinungen jene Vermuthung einer Ungeneigtheit gegen Geschichte rechtfertigen dürften? Im vorigen Jahr unternahm der verdienstvolle Archivar Chmel die Herausgabe eines österreichischen Geschichtsforschers, als Repertorium zur Aufnahme specieller Untersuchungen und Mittheilungen aus Handschriften, Urkunden und Büchern. Die gründlichsten Gelehrten verbanden sich hiezu mit ihm. Schon die drei ersten Hefte enthalten einen wahren Schatz bisher unbekannter oder unbeachteter geschichtlicher Denkmäler, oder specieller Abhandlungen, wie sie nur in dergleichen Sammelwerken mitgetheilt und aufbewahrt werden können. Ungeachtet aber die Mitarbeiter auf jedes Honorar verzichteten, der Herausgeber durch Förderung der Kenntniß der Landesgeschichte für seine Mühe sich hinreichend belohnt fand; ungeachtet einige Freunde selbst noch zu pecuniären Opfern sich verstehen wollten, blieb doch das Unternehmen auf den ersten Band beschränkt, weil auch dann noch der Verleger zur Fortsetzung sich nicht entschließen konnte.

Digitized by Google

Wie, wenn man dieſe einzelne Erſcheinung zum Barometerſtand öffentlicher Theilnahme an wiſſenſchaftlichen oder vaterländiſch-geſchichtlichen Beſtrebungen nehmen wollte? Dergleichen Unternehmungen, zumal wenn ſie ſchon im Anbeginn ſo viel Intereſſantes bieten, wie in dieſem erſten Bande gefunden wird, gedeihen doch in Frankreich und England beſſer.

Die andere ziemlich ſeltſame Erſcheinung war die projektirte Akademie ohne Geſchichte und Philoſophie. Ob die Ausſchlieſſung der letztern heutzutage ſo bedenklich wäre, lieſſe ſich noch in Frage ſtellen. Man würde damit nur zu demjenigen Entwurf zurückkehren, der ſchon unter Karl VI. zur Sprache gekommen war. Was aber zu Ausſchlieſſung der Geſchichte bewegen konnte, das läßt ſich gar nicht abſehen. Die Sache iſt ſeiner Zeit öffentlich beſprochen worden. Ich hatte Gelegenheit einige nähere Umſtände zu vernehmen, nach welchen ich mich nicht verwundere, daß das Projekt ſobald in gänzliches Schweigen begraben wurde. Vielleicht iſt es durch Nebenabſichten getrübt worden. Eine mächtige Klippe war die Frage über das Präſidium, welches man auf der einen Seite einem eigentlichen Gelehrten, auf der andern einem wiſſenſchaftlich gebildeten Cavalier übertragen zu müſſen glaubte. Einsweilen ſcheint die Sache zu ruhen; wiewohl eine Monarchie wie die öſterreichiſche, ein Centralpunkt derſelben wie Wien, auch einer derartigen Illuſtration nicht ermangeln ſollte. Meines Erachtens aber

Digitized by Google

unterbliebe die Gründung eines solchen Instituts besser, als wenn es nicht nach einem großartigen, die jetzige Höhe wissenschaftlicher Entwicklung und Geltung berücksichtigenden Plane angelegt würde.

Noch giebt es in Oesterreich viele Bildungsinstitute zu besondern Zwecken, deren mehrere eines verdienten Rufes geniessen. Ihren Leistungen nach dürfte die Akademie der morgenländischen Sprachen, gegenwärtig unter Direktion des Herrn Abts Rauscher, eine der ersten Stellen einnehmen. Eine kleine Zahl talentvoller Knaben wird auf dieser Akademie auf kaiserliche Kosten in den verschiedenen morgenländischen Sprachen unterrichtet, worauf sie als sogenannte kaiserliche Sprachknaben an die Gesandtschaft zu Pera abgegeben werden, und hier zu diplomatischer Verwendung als Dragomane, Consuln u. dgl. sich befähigen. Die Internuntien an der Pforte, die k. k. Hofdollmetscher, Männer, die sich durch ihre wissenschaftlichen Leistungen oder durch ihre Geschäftsgewandtheit meistens einen glänzenden Namen erworben haben, sind aus dieser Anstalt hervorgegangen.

Als eine ganz ausgezeichnete Bildungsschule für Offiziere, würdig der k. k. Ingenieur-Akademie an die Seite gestellt zu werden, wurde mir von kundigen Männern die Militär-Akademie in Wienerisch-Neustadt genannt. Ihr verdankt die österreichische Armee die große Zahl gebildeter Offiziire, wodurch dieselbe von jeher sich ausgezeichnet hat. Der Zöglinge sind sehr

Digitized by Google

viele und jeder Austretende wird, auf kaiserliche Kosten ausgestattet, irgend einem Linienregiment als Officier zugetheilt. — In dem ungeheuren Gebäude der theresianischen Ritterakademie machen dreihundert Adeliche ihre juristisch-politischen Studien. Direction, Administration und der gröſsere Theil des Unterrichts stand ehedessen unter den Jesuiten, worauf bei der Aufhebung des Ordens alles den Piaristen übergeben wurde. Eine Vergleichung der Leistungen beider Orden wäre nicht uninteressant. — Auch dem gräflich Löwenbergischen Convict stehen die Piaristen vor. — An dem polytechnischen Institut, unter Direction des Herrn Regierungsraths Prechtl, lehren acht Professoren und ebensoviel Assistenten in der technologischen Abtheilung, drei Professoren in der Commercial-Abtheilung, acht Professoren in gemeinsamen Gegenständen. Das in den letzten Regierungsjahren des verewigten Kaisers aufgeführte Gebäude ist eine der vorzüglichsten Zierden Wiens. Seine weiten Säle schlieſsen einen ungemeinen Schatz von Instrumenten, Maschinen, Modellen, alles nach groſsem Maaſsstab, in sich. Das Gebäude ist zugleich zu Ausstellungen der Erzeugnisse des Gewerbfleisses aus der gesammten Monarchie bestimmt. Von der Höhe, auf welcher dieser steht, kann man sich einen Begriff machen, wenn man weiſs, daſs die eingesandten Proben in allen denkbaren Stoffen, Gestaltungen und Bestimmungen bei einer der letzten Ausstellungen durch 19 Säle vertheilt waren.

Digitized by Google

Laut einem „Schema aller in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien und in ihren Vorstädten befindlichen Häusern (Häuser), für die Jahre 1837 — 1839" zählt die innere Stadt 1217 Hausnummern, davon die k. Burg die erste hat, drei Nummern aber standen beim Erscheinen des Verzeichnisses unter dem Abbruch, also daß sich die Zahl auf 1214 reducirt. Die Vorstädte mitbegriffen, wurden in Wien 8205 Häuser, 34 Kirchen, 19 Kapellen, 21 Klöster und zwei Synagogen gezählt. Die Einwohnerzahl soll sich nach runder Summe auf 350,000 belaufen. Manche Häuser sowohl in der Stadt, als in den Vorstädten, haben noch jetzt ihre Namen, von denen manche höchst sonderbar klingen; z. B. Schab den Rüssel, Großer Salzlöffel, Wo der Wolf den Gänsen predigt (wahrscheinlich von einem an dem Haus befindlichen Gemälde hergenommen), Hahnenbeiß, Der rothe Säbel, Das kleine und große Ofenloch, Der blaue Herrgott, Groß Kuß den Pfennig, Wo die Kuh am Brett spielt u. v. dgl.

Das größte Haus ist der Bürgerspithal, aber keineswegs der Bestimmung gewidmet, welche aus dessen Namen gefolgert werden könnte, sondern in drittehalbhundert Wohnungen ausgetheilt und vermiethet. Man versichert: es wohnten in diesem ungeheuern Raum über 2000 Menschen (Andere, welche den Mund voller nahmen, sprachen von 4 — 5000), jedenfalls mehr als in mancher noch ansehnlichen Land-

Digitized by Google

stadt. Am nächsten kommt demselben das Stahrembergische Freihaus auf der Wieden, welches an 300 Wohnungen enthalten und zwischen 40 — 50,000 fl. jährlichen Zinses eintragen soll. Schöner als Beide, auch besser gelegen, an Zinsertrag dem letztern gleichkommend, ist der Trattnerhof auf dem Graben, größtentheils aus dem Geld erbaut, welches der alte Trattner als Nachdrucker sich erworben. Hohe Häuser von vielen Stockwerken, wie man sie etwa in alten Städten sieht, giebt es keine, bei neuern Gebäuden darf man nicht über eine bestimmte Anzahl Stockwerke hinaus in die Höhe fahren. Auf ein einziges Haus mit sieben Stockwerken, nahe an der Bastei stehend, wird der Fremde gewöhnlich als auf eine Ausnahme aufmerksam gemacht.

Es ist unstreitig ein Vortheil, welchen in solcher Ausdehnung wenigstens keine andere große Stadt gewähren dürfte, daß der Wiener, ob er in der Stadt, ob er in den Vorstädten wohne, von keinem Punkt weit zu gehen hat, um während der schönen Jahreszeit im Grünen sich zu befinden, um sich Bewegung im Freyen machen zu können, um bei Regenzeit eines festen Bodens, im Sonnenschein des Schattens sich zu erfreuen; jenes auf der Bastei, dieses auf dem Glacis. Wer, bloß um frische Luft zu schöpfen und sich einige Bewegung zu machen, zwischen den Bäumen auf der Bastei dahinschlendert, kann den Weg in einer Stunde nicht ganz zurücklegen;

Digitized by Google

wer in dieſem Zeitmaaß den Gang beendigen will, den dürfen die angebrachten Ruhebänke nicht locken, den darf der Wechſel der Bilder, hier in den nahen Häuſerknäuel der Stadt, dort in die mehr landſchaftliche Umgebung der Vorſtädte mit Vorder- und Hintergrund, zum Stilleſtehen nicht verleiten. Die Wiener wiſſen die Annehmlichkeit dieſer Wandelbahn zu ſchätzen, und vom Herbſt durch den Winter bis in das Frühjahr erfreut ſie ſich, zumal in gewiſſen Stunden des Tages, zahlreichen Beſuches.

Um dieſe zieht ſich, von anderthalb hundert bis an einigen Stellen zu dritthalbhundert Klaftern ſich erweiternd, der grüne, baumreiche Gurt des Glacis's, von Alleen nach allen Richtungen, für Fußgänger wie für Fahrende, durchſchnitten, und mit zwiſchenein liegenden großen Raſenplätzen, die hie und da zu Marktſtätten benützt werden. Es giebt Stellen, wo ſo Stadt als Vorſtadt durch die Bäume maskirt ſind, ſo daß man ſich, erinnerten nicht etwa die Vorüberziehenden daran, ganz ferne von allem menſchlichen Treiben wähnen ſollte, bis man nach wenigen Schritten wieder in einer der belebteſten Vorſtädte ſteht. Der Annehmlichkeit, auf einem Gang nach dieſen eine Zeitlang im Freyen ſich bewegen zu können, verdanken zum Theil die Gaſtwirthe in den Vorſtädten zahlreichern Beſuch im Sommer. Wer den Tag über auf ſeinem Bureau, in ſeiner Schreibſtube, in den Gemächern an einer engen nnd lärmenden Straße geſeſſen hat, ſehnt ſich an einem ſchönen Sommerabende eben ſo

Digitized by Google

sehr nach Bewegung, nach freyer Luft, als nach Gesellschaft. Darum zieht er gerne zum Thor hinaus, wo sich ihm die Annehmlichkeit bietet, auf geradem Wege oder auf einem Umwege, immer aber auf bequemem Pfad und unter Bäumen sein Ziel zu erreichen, bei der Nacht dann auf wohlbeleuchteter Bahn heimzukehren. Gewiß würde Wien von seiner Annehmlichkeit so viel als von seiner Salubrität einbüssen, wenn der schon oft in Anregung gebrachte Gedanke, das Glacis theilweise wenigstens zu Baustellen zu verwenden, je zur Ausführung käme. Sprechen zwar Manche einem solchen Entwurfe das Wort, so ist die Zahl derjenigen, welche für die entgegengesetzte Meinung stehen, zum mindesten eben so groß. Zwar würde durch das Ueberbauen des Glacis's Stadt und Vorstädte allmählig zusammenwachsen und könnte die Einwohnerzahl der Residenz unglaublich sich vermehren. Aber sind denn dergleichen unermeßliche Hauptstädte so ein großes Glück für ein Land? Hat man so besonders Ursache stolz zu seyn auf Zahlen, welche den Zuwachs der Häuser, denjenigen der Einwohner in einem Jahrzehend angeben? Welch' eine lange Reihe von Fragen liesse sich nicht aufstellen?

Ein anderer stiller, schattigter, viel besuchter Platz ist der Volksgarten zwischen der vormaligen Burg- und der Löwelbastei *), in Erinnerung an

*) Löwel, ein junger Löwe; hievon der Name.

Kara Mustapha ein classischer Punkt, an welchem während der 40tägigen Belagerung Angriff und Abwehr stets am heißesten wogten, wo einst für kurzen Augenblick schon zwei Roßschweife flatterten und bei Sobieskis Einzug alles in einen Schutthaufen verwandelt war. Diese Anlage, wie die des auf der andern Seite stehenden kaiserlichen Gartens, ist eine Schöpfung Kaiser Franz I. Springbrunnen, Bäume eines freudigen Wachsthums, eines frischen Grüns, weil keine vorüberrollenden Wagen den Staub aufjagen, dieses versengen, machen den Volksgarten zu einem angenehmen, darum viel besuchten Ort. Seine Zierde ist, von einem Pappelnhain umschattet, der Theseustempel, mit seinem Peristylium in dorischer Ordnung, dem alten Theseustempel zu Athen nachgebildet. Der verewigte Kaiser hatte nemlich bei seiner Anwesenheit in Rom von Canova die berühmte colossale Marmorgruppe — Theseus als Ueberwinder der Centaurs, von Bonaparte zum Schmuck des Corso in Mailand bestimmt, für 80,000 Franken gekauft, und hiezu diesen Tempel erbauen lassen. Das Licht fällt unmittelbar über dem Bilde ein, die Vorderseite des Tempels ist nach griechischer Weise ganz offen und man erkennt hiemit den Effekt, welchen eine solche Beleuchtung an den Meisterwerken der Kunst hervorbringen, die sodann durch Isolirung des Bildes und den würdig umgebenden Raum ungemein erhöht werden mußte.

Die Muskulatur an diesen colossalen Formen ist

wundervoll; das krampfartige Einkrammen der Hand des Halbmenschen in den Arm des Siegers ein ergreifendes Bild des sträubenden Erliegens, der Ausdruck der Gesichtszüge ein heller Spiegel der Gemüthswallungen des Besiegten, wie des Siegers. Unter dem Tempel wölben sich die Katakomben, mit römischen Altären, Urnen, Bildwerken, zum Theil auf der Stätte der alten Fabiana (dem jetzigen Wien), zum Theil in dem benachbarten Carnunt, Einiges auch in entferntern Theilen der Monarchie aufgefunden. — Damit es in dem Volksgarten auch an Erquickung nicht fehle, ist ein schönes Kaffechaus angelegt; wer aber zugleich an einem reichen Bild sein Auge laben will, der steigt in dasjenige auf der anstossenden Löwelbastei hinauf.

Auf der andern Seite des Paradeplatzes zwischen der Burg und dem Burgthor wurde gleichzeitig der k. Hofgarten angelegt. Die Lage zwischen der Bastei und dem vorspringenden Werke gewährte den Vortheil der Abwechslung von Terassen, Gebüsch und Blumenfeldern. Die großen Gewächshäuser, über 400 Fuß lang, lehnen sich an die Bastei an. In der Mitte springt ein großer Blumensaal mit einer Colonnade von 30′ hohen korinthischen Säulen hervor; an diesen schließen sich zu beiden Seiten die großen Gewächshäuser an (deren Fenster 27 ½ Fuß hoch sind), jedes wieder in einen gesonderten achteckichten Salon ausgehend. Man findet hier die aus-

gesuchtesten Pflanzen, zwar nicht in so großer Zahl, wie in Schönbrunn, aber dennoch einen reichen Verein des Schönen mit dem Seltenen. Besonders im Winter muß es sich hier unter den prachtvollen, sorgfältig gepflegten Gewächsen fremder Zonen recht behaglich weilen lassen.

Ueberhaupt wird die Cultur exotischer Gewächse vielleicht nirgends mit größerem Aufwand und erfreulicherem Erfolge betrieben als in Wien. Die Großen wetteifern, ihre Gewächshäuser mit den kostbarsten Pflanzen zu bereichern. Die meisten ihrer Gärten stehen entweder dem Publikum offen, oder der Zutritt wird ohne Schwierigkeit gewährt. Hiedurch verbreitet sich die Blumenliebhaberei in die weitesten Kreise. Blumen- und Pflanzenausstellungen spornen den Fleiß, die Sorgfalt, das Bestreben an, Vorzügliches zu erzielen. Den Glanz von Winterfestlichkeiten suchen die Vornehmen durch Ausschmückung ihrer Räume mit grünen Bäumen, blühenden Topfpflanzen, durch Alles, wobei man sich unter Eis und Nordwind in den Frühling hineinträumen kann, zu erhöhen. Die Acclimatisirung mancher ausländischen Pflanzen verdankt man den in so vielen Privatgärten gemachten Versuchen.

Von den fünf Theatern Wiens war während unserer Anwesenheit dasjenige in der Josephsstadt geschlossen. Die Beiden an der Wien und in der

Digitized by Google

Leopoldsstadt, dem gleichen Eigenthümer gehörend, geben abwechselnd pantomimische Vorstellungen und meistens sogenannte Localpossen, Operetten, oft unter den abentheuerlichsten Titeln und Benennungen des Stücks wie der Personen.*) Man kann hiebei weder an die Anlage und Entwicklung des Stücks, noch an die Leistungen des Tonsetzers den Maßstab strenger Kunstkritik anlegen, beide haben, das Ergötzen durch Spaß und Witz zum Zweck, was auch vorzüglichste Aufgabe für die Schauspieler ist. Aber man muß ein Wiener, man muß mit der Volkssprache, mit den Sitten und Gewohnheiten, bisweilen selbst mit einzelnen Tagesereignissen, vielleicht sogar mit Persönlichkeiten, ganz vertraut seyn, wenn man dieses Alles recht genießen will. Für den Fremden geht häufig das Köstlichste, das am meisten Beklatschte, am freudigsten Aufgenommene, verloren. Doch wird derselbe in Scholz schon mit dessen Erscheinen den unübertrefflichen Comiker erkennen und mit steigendem Vergnügen dessen Spiel verfolgen. Wäre zuletzt das Uebrige noch so unbedeutend, so reichte seine Person allein hin, einen Abend in einem der beiden Theater sehr angenehm zuzubringen. Ungeachtet der für solche Unterhaltung keineswegs günstigen Jahreszeit hatten diese Häuser doch stets guten Zuspruch. Man sagt,

*) Als Curiosität lasse ich einen solchen Theaterzeddel im Anhang abdrucken.

Digitized by Google

deren Eigenthümer, der Schauspieler Karl, habe sich schon ein beträchtliches Vermögen erworben, verstehe es aber auch, die Talente der Engagirten in einer Art auszubeuten, daß in diesem Talent wohl nicht leicht Jemand ihm sich gleichstellen dürfte. Dafür meinen dann viele der ältern Personen, die schöne Zeit des Kasperls seye doch vorüber und werde sobald nicht zurückkehren.

Die Oper des Kärntnerthor-Theaters darf sich, sowohl hinsichtlich des ausgezeichneten Orchesters als des Sänger-Personals, mit jeder andern in Deutschlang messen; einzig möchte eine bessere Maschinerie zu Veränderung der Decorationen vermißt werden. „Hab'ns nur a wenig Geduld, s' wird gleich gehen, die Schnüre werden just geseift," sagte einst auf dem Leopoldstädter Theater der Comiker Scholz, als er beim Heraustreten aus den Coulissen wahrnahm, daß die Verwandlung nicht vollständig bewerkstelligt seye. So nun ists hier gerade nicht, aber doch dürfte eine beßere Einrichtung einen schönern Einklang mit dem Ganzen herstellen.

Nicht nur hörten wir die beiden gefeyerten Sängerinnen Lutzer und Hasselt zum öftern, sondern beide gleichzeitig in Figaro's Hochzeit. Welcher von ihnen der Vorrang gebühre, darüber sind die Meinungen getheilt. Es mag seyn, daß die Stimme der Luzer etwas voller und umfangsreicher ist, dafür ist das Spiel der Hasselt um so viel belebter und an-

Digitized by Google

ſprechender. Beide wurden immer mit dem ſtürmendſten Beifall empfangen und entlaſſen, oft zum zweiten, nach Beendigung des Stücks meiſtens zum dritten, ſelbſt vierten Male herausgeklatſcht. Wenn die Empfänglichkeit der Wiener für jede Art Genuß überall ſich herausſtellt, ſo iſt dieſes im Theater beſonders der Fall. Das Publikum begnügte ſich nicht mit dem einmaligen Vortrag der kunſtreichſten und anſprechendſten Arien und Duette, ſondern es ruhte nicht, bis ſie wiederholt wurden. Die Beweglichkeit konnte oft den Schluß einer Hauptarie nicht abwarten, ſondern ließ den Beifall noch vorher laut werden. War endlich jener gekommen, ſo wollte das Klatſchen, Rufen Pochen kein Ende nehmeg. Ich ſah einſt in einer Loge einen Mann ſein Entzücken mit Augen, Mund, Händen, Füßen und dem ganzen Körper hervorarbeiten. Bei aller Anerkennung dieſer Empfänglichkeit für das Schöne, muß ich geſtehen, daß ein ſolches allzuoft wiederkehrendes Gelärme den ruhigen und innern Kunſtgenuß nicht aufkommen läßt. Sodann möchte ich die zu weit getriebene Theatrolatie unſerer Zeit auch ein Krankheitsſymptom derſelben nennen. Was ſonſt als Mittel zur Erholung, als anſtändiges Ergötzen betrachtet wurde, wird nun von Manchen, wenn nicht als ein Geſchäfte, doch als Theil der Lebensaufgabe angeſehen, und vor und nachher mit einer Einläßlichkeit und Wichtigkeit behandelt, als wäre das Theater der Gegenſtand, welcher neben den

Digitized by Google

unentbehrlichſten Bedürfniſſen den Menſchen vor Allem in Anſpruch zu nehmen hätte.

Uns ward das Glück zu Theil, der Aufführung zweyer Opern von Mozart — Don Juan und Figaro's Hochzeit — beiwohnen zu können. Beziehungsweiſe zu Theater-Vorſtellungen ſage ich mit vollem Gewicht des Wortes — das Glück; denn wahren Genuß gewähren doch nur dergleichen Opern; da bekömmt man echte Muſik zu hören. Es zeugt daher von dem Geſchmack des Wiener-Publikums, daß, ſo oft eine ſolche gegeben ward, das Haus, ungeachtet der Sommerszeit, gedrängt voll war. In einer ſolchen Oper, von ſolchen Künſtlern gegeben, von einem ſolchen Orcheſter ausgeführt, lernt man erſt den Zauber der Muſik kennen. Mozart's Opern verhalten ſich zu manchen neuern, die wohl eine Zeitlang furore machen können, wie ein Glas des edelſten Rheinweins zu einem Glas Rum; dieſer iſt pikanter, aufreizender, eine feine Zunge wird ſich aber doch an jenen halten. Wenn z. B. in den Hugenotten gleichzeitig das geſammte Orcheſter aus Leibeskräften arbeiten muß, eine türkiſche Muſik von der Bühne erſchallt, dazu ein Chor von weiß Gott wie viel Stimmen einfällt, ſo iſt das keine Muſik mehr, ſondern muſikaliſcher Lärm, welcher betäubt. Wie ſparſam iſt nicht Mozart mit den Chören, die jetzt ſo zu ſagen zum Träger mancher Oper gemacht werden? Wie oft verkümmern jetzt nicht die Maſſen, welche ſtets

Digitized by Google

auf der Bühne aufmarſchirt ſind (z. B. in dem Brauer von Preſton), das Spiel der Hauptperſonen! Wer eine Oper von Mozart nicht zum zehenten und zwanzigſten Mal mit dem gleichen Genuß beſuchen könnte, deſſen muſikaliſchen Geſchmack möchte ich in Frage ſtellen.

Das Burgtheater iſt vielleicht die vollendetſte Bühne Deutſchlands. Schwerlich ließe ſich irgendwo ein Perſonale finden, deſſen Leiſtungen ſo homogen, deſſen Individuen mit den übernommenen Rollen jedesmal ſo einsgeworden ſind, ſich ſo die Wage halten, daß, wenn es ſich am Schluße des Stückes um eine Preisvertheilung handelte, bei welcher das Publikum zum Kampfrichter beſtellt wäre, wahrſcheinlich die Stimmen unter die Hauptrollen ſich theilen würden. Leidenſchaften oder hohe Würde ſind gewöhnlich die Klippen, an welchen Schauſpieler, die nicht ein Studium aus den Rollen machen, ſcheitern, indem ſie bei den Erſtern den Eindruck durch Uebertreibung, bei den Letztern durch ein falſches Pathos, welches ſofort jede Täuſchung verbannt, zu verſtärken wähnen. Hier wird beides vermieden; die Wuth brüllt nicht, der Zorn ſchäumt nicht, die Entrüſtung raſet nicht und die Heldengröße und Königswürde nimmt nicht jene grellen Flittern an, durch die mancher Schauſpieler meint, den äußern Attributen höhern Schimmer zu verleihen. Die deutſche Sprache wird auf dieſem Theater mit einer Eleganz geſpro-

Digitized by Google

chen, wie dies vielleicht nur in den ausgesuchtesten Cirkeln zu Dresden gehört werden dürfte.

Erst in dem Burgtheater zu Wien lernt man erkennen, was die Bühne zu leisten vermag und über dem reinen Kunstgenuß verflüchtigt sich die Erinnerung, daß man sich in dem Theater befinde. Die Handlung tritt in der concretesten Wirklichkeit bei ihrem ganzen Verlaufe vor uns hin. Deßwegen können nur die vollendetesten Künstler von andern Bühnen hier Gastrollen wagen, sonst möchten sie leicht dem Kiesel gleichen, den die feinste und zierlichst gearbeitete Einfassung als Solitär behandelte. Es ist nur schade, daß diese Talente, diese hohe Kunstbildung allzuhäufig an Stücke verschwendet wird, die eigentlich der Thalia vulgivaga verfallen bleiben sollten.

Der Einfluß eines vorzüglichen Theaters auf Geschmacksbildung des Publikums läßt sich nicht in Abrede stellen; ob derselbe nicht in einer andern Einwirkung ein weit überwiegendes Gegengewicht finde: in einer abgeriebenen Verflachung, in einer Art Blasirtheit des zärtern moralischen Gefühls, ließe sich wenigstens als Frage aufstellen? In den meisten Stücken läuft Alles auf eine mehr oder minder fein angelegte und glücklich ans Ziel gebrachte Intrigue heraus. Die gewählten Mittel sind in der Regel solcher Art, welche vor einer ernstern Würdigung der Pflichten nicht Stich halten würden. Sollte ein all-

Digitized by Google

zuhäufiger Beſuch des Theaters bei dergleichen Vorſtellungen ohne allen Einfluß auf die Lebensanſichten bleiben? Zumal das in Handlung Dargeſtellte immer einen tiefern Eindruck zurückläßt, als das bloß Gehörte, und das Gehörte ſich beſſer einprägt, als das einfach Geleſene. Nebenbei werden ſo manche Aeuſſerungen vernommen, welche an ſich dem Charakter der auftretenden Perſonen ganz angemeſſen ſeyn mögen; in ihrer Wirkung aber dem aushöhlenden Tropfen ſich vergleichen laſſen, der unabläßig auf den Stein fällt.

Die Verlegenheit, einen Abend durchzubringen, führte mich vor Jahren zu Caſſel in das Theater, in welches mich ſonſt nur Opern oder dramatiſche Dichtungen von anerkannten Werth ziehen. Und doch war es mir angenehm, wieder einmal zu beobachten, was dem Publikum geboten, wie das Gebotene, von demſelben aufgenommen werde. Es kam ein Stück vor, welches ſich unter dem Titel „der Vater" ankündigte. Was würde man wohl zu einem Vater ſagen, der einen, in der Nähe von weiblichen Perſonen etwas unbeholfenen Sohn einer Buhlerin förmlich in die Lehre gäbe, damit er, durch ſie geſchmeidiger gemacht, dem gehegten Plan, ihn mit einer Wittwe zu verheirathen, nicht länger widerſtrebe. Dieß wird nun ganz natürlich gefunden, eine zarte väterliche Fürſorge darin bewundert. Da aber die Lehre an dem unverdorbenen Sinn des Jüng-

Digitized by Google

lings (der nun freilich als täppiſcher Krautjunker dargeſtellt werden muß, welcher ſo zarter väterlicher Fürſorge nicht einmal werth iſt) nicht fruchten will, ſo erweist ſich der Herr Papa weit geſchmeidiger und gibt am Ende der Wittwe die eigene Hand, die es eben auch nicht ſo genau nimmt, wenns zuletzt nur eine Hand iſt. Das wurde nun ganz allerliebſt gefunden. Stellen, wie diejenige, in welcher ein Mädchen zu dem adelichen Papa ſagt: „glaubt Ihr, daß Redlichkeit auch zu den Privilegien eures Standes gehöre? veranlaßten ein zerſplittertes, hiedurch höchſt lächerliches Klatſchen von der Galerie; ein allgemeineres die trefflichen Lehren, welche die Buhlerin ihrem ſchwer zu bearbeitenden Zögling ertheilte.

In Wien ſcheint eine Theatercenſur zu beſtehen, die ſich wahrſcheinlich einbildet, den Stücken das gefährlichſte Gift zu nehmen. Ich ſah Schillers Kabale und Liebe auf dem Burgtheater. Der Präſident war in einen Vicedom verwandelt und der Major aus dem erſten Grad der Blutsfreundſchaft in den zweiten eines Neffen hinausgerückt. Damit war ſonder Zweifel ausnehmend viel gewonnen, wenn ſich die maßloſe Verworfenheit nicht mehr an einen einheimiſchen, ſondern an einen fremden Titel knüpfte, und die teufliſche Bosheit und die durch eine Leidenſchaft hervorgerufene Rachſucht ſtatt in dem Verhältniß von Vater und Sohn in demjenigen von Oheim und Neffen mit einander rangen! Was man doch durch

Digitized by Google

eine derartige Correktur zu gewinnen meinen mochte! Wird die innere Verworfenheit durch den Titel rectificirt, nimmt das Unnatürliche nach den Graden der Verwandtschaft ab? Die zweite Scene des zweiten Akts, in welcher der alte Kammerdiener der Lady den Abmarsch der nach Amerika verkauften Landeskinder erzählt, mag aus politischer Aengstlichkeit ausgelassen worden seyn. War, sofern man nicht dem Wort „Minister" dasjenige „Vicedom" substituirte, die Stelle am Ende des zweiten Acts:

Sie machen hier ein beißendes Pasquill auf die Gottheit, die sich so übel auf ihre Leute verstund und aus vollkommenen Henkersknechten schlechte Minister machte!

gefährlicher, als folgende, Act III. Sc. 1.?

Wurm. Vater und Mutter werden nicht eher freigelassen, bis die ganze Familie einen körperlichen Eid abgelegt, den ganzen Vorgang geheim zu halten und den Betrug zu bestätigen.

Präs. Einen Eid? Was wird ein Eid fruchten, Dummkopf?

Wurm. Nichts bei uns, gnädiger Herr! Bei dieser Menschenart alles.

Dergleichen Lehren dürften doch hie und da unter den Zuschauern einen Boden finden, in welchem sie als ein nur allzufruchtbares Saatkorn aufgehen könnten. Der Titel Präsident oder Vicedom ist meines Erachtens weit gleichgültiger, als Aeusserungen dieser Art es seyn sollten.

Es wäre sehr interessant, wenn man den Einfluß des Theaters auf die Herabsetzung der höhern Stände

und auf die Schwächung religiöser und moralischer Begriffe, seit sechzig Jahren, seit Kotzebue die lasterhaften Präsidenten und die tugendhaften Secretäre erfunden und Iffland die Religiosität durch alte Weiber lächerlich gemacht hat, nachzuweisen vermöchte. Es giebt eine große Maße von Theaterstücken, in welchen Hinterlist, Gewaltthätigkeit, Betrug, Frevel jeder Art, im bessern Fall Uebermuth, höhnende Verachtung Anderer gleichsam als unzertrennliche Zugabe zu höherer Stellung erscheint, oder dieselbe durch den Contrast der Beschränktheit, Unbeholfenheit und eines zutäppischen Wesens lächerlich gemacht wird. Dergleichen, unter den mannigfaltigsten Verhältnissen, in den verschiedenartigsten Beziehungen, in dem unerschöpflichen Wechsel der Lagen, Umgebungen und Zwecke immer wieder gesehen, hat auf die Gestaltung einer mehr oder minder sich verbreitenden Ansicht kaum ohne Einfluß bleiben können. Dieses in den untern Schichten der Gesellschaft vielleicht noch eher, als in denjenigen, die um ihres Besuchs des Theaters willen und weil sie nachmals über das Vorgestellte gerne in breite Erörterungen eintreten, sich vorzugsweise den Zunamen der Gebildeten beilegen.

Einer der angenehmsten Ausflüge ward an einem schönen Nachmittag in Gesellschaft der Herrn Rath

Jarke und Dr. Hübner und ihren Frauen auf den Kahlen- (jetzt Josephs-) und Leopoldsberg unternommen. Durch die Weinhügel von Grinzing hinauf erreicht man ein Häuschen, dessen Bewohner denjenigen, der das Steigen fürchtet, mit Eseln oder Bergpferden versieht. Der Weg wird nachher an manchen Stellen wirklich etwas steil und beschwerlich, aber die Hoffnung der lohnenden Aussicht verleiht Rüstigkeit. Bevor Kaiser Ferdinand II. den Berg, der jetzt den Namen Josephsberg führt, von dem Kloster Neuburg kaufte und eine Einsiedelei für Camaldulenser darauf gründete, hieß er der Schweinsberg. Durch die Schenkungen vieler Personen (noch Maria Theresia hatte 30,000 fl. gegeben) wurden nach der Vorschrift des Ordens um die Kirche 20 Cellen, das Noviziat, Krankenhaus, Apotheke, Gasthaus, Küche und Keller gebaut, Alles von einer Mauer eingeschlossen. Streng gegen sich selbst, mildthätig gegen Andere, betend für das hohe Erzhaus, Vertrauen genießend durch die ganze Umgegend, wohnten hier 153 Jahre, still und zurückgezogen von der Welt, die Ordensbrüder, bis am 4. Februar 1782 der Befehl Kaiser Josephs 10 Priester, drei Kleriker und sechs Brüder in die Welt wieder hinausschleuderte, die den ältern unter ihnen schon lange fremd geworden war. Die Cellen wurden in Wohnhäuschen verwandelt, die jetzt ein Dörfchen bilden, das Klostergebäude ist zum Wirthshaus ge-

Digitized by Google

worden, welches an schönen Sommertagen selten einsam stehen mag. Der verstorbene Fürst von Ligne fand sich so angenehm auf diesem Berge, daß er ihn oft im Winter besuchte, auch seine Begräbnißstätte daselbst wählte.

Die Aussicht, 1060 Fuß über dem Spiegel der Donau erhaben, ist natürlich die ausgedehnteste die man in der Nähe von Wien finden kann. Die Luft war, wie es bei großer Hitze öfters der Fall ist, mit leichten Dunsten erfüllt (die Wiener nennen dieß kaabig), so daß die Umrisse der fernen Berge verschwammen; sonst soll man das Schloß von Preßburg ersehen können. Unten zieht die Donau ihren langen, gewundenen Streifen, aus welchem die Auen wie das Email auf einem Gürtel heraustreten. Zur Rechten zerbreitet Wien mit vielen Thürmen seine Häusermaßen, einer der schönsten Punkte, um die Stadt zu übersehen. Zugleich hat man Schönbrunn bis zu Gloriette im Auge. Rechts blinken stromaufwärts die Thürme von Tuln, gleich hohen Warten von dem Tulnerfeld hinabschauend. Vor uns liegt wie ein Teller die unermeßliche Fläche des Marchfeldes hinab bis zu der ungarischen Gränze; am Ende Augusts, wo die Saaten sämmtlich eingebracht waren, ein einförmiger, ermüdender Anblick.

Durch anmuthigen Waldesschatten prachtvoller Eichen und Buchen führt ein Fußsteig zu dem über zweihundert Fuß niedrigern Leopoldsberg, auf welchem

Digitized by Google

noch wenige Trümmer der alten Reſidenz Leopolds des Heiligen ſich finden, auf dem äuſſerſten Saum aber eine ziemlich anſehnliche Kirche ſteht, die in neuerer Zeit, als die Wucht weltlicher Verordnungen alles Kirchenthum in ein unſicheres Schwanken brachte, abwechſelnd entweiht und geweiht, geſchloſſen und geöffnet wurde. Zu den Füßen liegen die Stadt und das Stift Kloſter-Neuburg und in einem Buſen, den der Berg bildet, aber von oben nicht ſichtbar, das kleine Kahlenberger Dörfchen, bekannt durch die Schwänke des Pfaffen von Kahlenberg. Ich vernahm in Wien, daß der Graf Auersberg (Anaſtaſius Grün) dieſelben zu ſammeln und herauszugeben gedenke.

Ueberhaupt iſt der Kahlenberg von mannigfaltig claſſiſchem Bodem umgeben. Von Flaviana (dem jetzigen Wien) bis zum benachbarten Comagena hinauf und hinab bis nach Carnuntum war einſt durch die verſchiedenen Stationen der Römer reges Leben über die ganze Gegend verbreitet. Sie erfreute ſich des Beſuchs mehr als eines Imperators, und neben dem Waffenwerk, welches hier hauptſächlich ſeinen Tummelplaz fand, blühte mancher Betrieb des friedlichen Lebens. Die weinreiche Gegend, die ſich von dem Fuß des Kahlenberges hinaufzieht, und größtentheils ein vorzügliches, geſundes Getränk in großer Fülle liefert, mag, wie andere Gegenden Deutſchlands, den Kaiſer Probus als denjenigen ehren, der zuerſt den

Digitized by Google

Anbau der Gabe des Bachus auch hier gestattete*). Auf einer Stelle ad vineas schlug Sanct Severin, der Apostel Oesterreichs, in der Nähe des Gebirges seine Wohnstätte auf und gewann durch seinen unermüdeten Eifer die Bewohner dem christlichen Glauben. Noch liegt in den Namen Sievering ein Anklang an den seinigen, wie in Heiligenstadt eine Erinnerung an sein und seiner Gefährten oder Schüler Wirken. Man glaubt selbst, eine in dem dortigen Pfarrhofe befindliche uralte Capelle rühre von ihm her.

Dann fuhren die Hunnen und Avaren über das Land und fegten römischen Anbau und Gesittung und christlichen Glauben spurlos weg; und so wie mancher Landstrich, über welchen sie daher brausten, mag auch dieser längere Zeit öde gelegen haben. Da trug der christliche Held, in welchem Roms Imperatorenwürde wieder für ein Jahrtausend diesseits der Alpen aufgefrischt ward, seine siegreichen Banner und zugleich mit ihnen christlichen Glauben und Dienst wieder nach diesen Gebieten seines Reichs, und weithin zur Leuchte erhob sich Sanct Martinskirche in Riwenburg. Aber die Fluth durchbrach abermals den Damm und ergoß sich von neuem auf lange Zeit weit hinauf, bis end-

*) Vineas Gallos et Pannonios habere permisit; Aur. Victor. Wäre der Weinbau in diesen Provinzen vor seiner Regierung untersagt gewesen?

Digitized by Google

lich Leopold der Erlauchte, der erste Babenberger, die Ungarn aus dem festen Melk vertrieb und bis hieher die Gränzen der Ostmark erweiterte, deren Sitz etwas über ein Jahrhundert später Leopold der Heilige bei einer bis an das Leithagebirg vorgeschobenen Gränze auf diese das Land überschauende Warte verlegen konnte. Jenseits ist der blutgetränkte Boden der Stockerau, wo dem heiligen Coloman aus dem grunen Erin der Eifer, den in Nacht sitzenden Geistern das Licht des Evangeliums zu verkünden, mit dem Tode gelohnt ward, und seinen Landsmann Gotthalm, in den Bemühen ihn aufzusuchen, ein gleiches Loos traf. Unfern liegt das uralte Zeiselmauer, durch des großen Passauerbischofs Altmann, des Restaurators vieler Stifte und, was noch mehr ist, geistlicher Würdigkeit in Wandel und Wissen, Leben und Tod illustrirt.

Ein anderer anmuthiger Ausflug geht nach Dornbach. Der Weg dahin ist jedem andern vorzuziehn; denn bald von der Linie lenkt man von der Heerstraße ab und fährt durch ein weites Thal, dessen schönes frisches Grün um so lieblicher ist, je weniger sonst in weitem Umkreis um die Stadt ein solches von freyer Flur entgegenlacht. Schon vor 100 Jahren stand hier ein Schloß mit Garten und Wasserwerken, damal Eigenthum des Reichshofraths von Bortolotti; später ging dasselbe an den Feldmarschall Lascy über und jetzt gehört es dem Fürsten Schwar-

Digitized by Google

zenberg. Seine dermalige Ausdehnung und Ausschmückung hat der Park, der sich in weitem Umfange über mehrere waldichte Hügel erstreckt und zugleich ein schönes Jagdgehäge ist, unter dem Feldmarschall erhalten. Man kann sich einen Begriff von dessen Größe machen, wenn man weiß, daß der Pächter der in der Gesammtlage befindlichen Meyerei einzig für Benutzung der Thalgründe und Waldblößen einen jährlichen Pachtzins von 4000 fl. Conventionsmünze entrichtet. Wasser und Wald finden sich hier von Natur in großem Reichthum, so daß nur hin und wieder die Spur der nachhelfenden Kunst bemerklich ist. Die schönsten Schattengänge bieten Kühlung während der drückendsten Hitze. Die angelegten Parthien, wie der amerikanische Garten, Rousseaus Grab, das Holländerdörfchen, die Fasanerie, der sogenannte Spiegelteich, an welchem das schöne Standbild eines sterbenden Fechters aufgestellt ist, sind bei dem weiten Raum so auseinandergerückt, daß man lange durch Wald und Gebüsch wandern kann, bis man auf eine Gruppe dieser Art stößt; wodurch wir von dem unangenehmen Gefühl des Ueberladenen, von dem übersättigenden Eindruck des allzu Absichtlichen und Gehäuften frei bleiben.

Auf einer Anhöhe, welche eine weite Aussicht gegen Wien gewährt, steht der sogenannte Dianentempel ein Kreis, von sechs Säulen umschloßen, die eine kleine Kuppel tragen. Es schien, als ob die von ei-

Digitized by Google

ner Tafel an die Beſuchenden gerichtete Bitte: die Säule nicht mit Innſchriften zu beſudeln, gerade die entgegengeſetzte Wirkung hätte hervorrufen ſollen; dann ſo weit, als Menſchenhände nur reichen können, war Alles mit Namen und Cructationen, nicht immer des geziemendſten Inhalts, vollgeklecket. Kräftiger ruft bei dem Muſentempel in dem engliſchen Garten zu München eine Schrift:

Narren Hände
Beſudeln Tiſch und Wände.

Dergleichen Verbote und Warnungen werden immer einen größern Eindruck machen, je kürzer, je kathegoriſcher ſie abgefaßt ſind. Ich las in der Nähe bei Salzburg an einem mit Bäumen beſetzten Wege auf einer Tafel die kurze, aber beſtimmt und verſtändig lautende Innſchrift:

Leibesſtrafe gegen Baumverderben.

Ob dieſe Sprache mehr ad hominem ſeye, ob die Scheu vor herumgehenden Aufſehern mehr wirken mag — hier waren die Säulen unbetaſtet von dieſer Knoten- und burſchenmäßigen Liebhaberey.

Anderwärts hätte man vielleicht geglaubt, einen langen Sermon über die Niederträchtigkeit des Baumverderbens, ſelbſt über die Nützlichkeit der Bäume anheften zu müſſen, den dann Niemand geleſen, noch weniger Jemand beherzigt hätte. Ueberhaupt iſt, ne-

Digitized by Google

den vielem Andern, uns auch die Sprache der Gesetzgebung abhanden gekommen, wie sie in dem Dekalogus und in den zwölf Tafeln der Römer noch in ihrer Vollkraft zu finden ist.

Wer von Dornbach nicht auf dem gleichen Wege zurückkehren will, geht über den Rücken eines Hügels auf lieblichem Pfade nach Pötzleinsdorf, wo, wie überall im Umkreise der Hauptstadt, ein Wirthshaus mit Garten, nur in jeder Beziehung nach bescheidenerm Maaße als in Döbling und Hietzing, offen steht, und ein Gesellschaftswagen des Abends nicht mangelt.

Von den Kirchen in Wien ist außer der St. Stephanskirche keine besonders ausgezeichnet. Sie sind räumlich, hell (die Dominikanerkirche ist etwas düster), wohl erhalten, gut besorgt (in der Peterskirche wurden gerade alle Vergoldungen, die hier sehr verschwenderisch angebracht sind, wieder hergestellt), schließen einiges Merkwürdige in sich. In dieser Beziehung nimmt die Augustiner-Hofkirche, des berühmten Grabmals der Erzherzogin Christina wegen, die erste Stelle ein. Da nicht leicht etwas Hervorragendes producirt werden kann, ohne daß nicht auch der Tadel sein Recht daran geltend mache, so erinnere ich mich wohl noch, wie seiner Zeit dem Künstler znm Vorwurf gemacht worden ist, daß er eine Pyramide, einen Bau, der nicht

Digitized by Google

von einem andern Bau ſollte überwölbt werden, als Ziel für den Leichenzug aufgeſtellt habe. Ich fühle mich nicht befähigt, hierüber meine Stimme abzugeben, noch weiter über dieſes ausgezeichnete Kunſtwerk zu ſprechen, da es aus beſſern Beſchreibungen und aus Abbildungen Jedermann bekannt iſt.

Eine Anekdote, die ſich an dieſes Denkmal knüpft, mag zum Beweis dienen, wie ſchwer der unteröſterreichiſche Dialekt, wie er von den Bauern und in Wien unter den niedrigſten Volksklaſſen geſprochen wird, für den Ausländer zu verſtehen ſeye. Ein Bauer machte auf ſeinem Dorfe eine Beſchreibung des Denkmals der Erzherzogin Chriſtina, welches er zum erſtenmal ſah. Er ſuchte beſtmöglichſt auseinander zu ſetzen, wie ſchön die verſchiedenen Figuren wären, wie lebendig die Betrübniß ausgedrückt, wie alle weinten. Darauf fragte ein Zuhorchender: waant de Lew a? und der Erzählende erwiederte: de Lew waant a! Man muß Frage und Antwort etwas zuſammengeſchleift ausſprechen, dann wird ſchwerlich jemand errathen, daß die Frage ſagt: Weint der Löwe auch? die Antwort: der Löwe weint auch!

Der Eintritt in ein Haus der Todten ergreift mächtig den ſinnvollen Menſchen, jagt hundert Gedanken durch den Kopf, vollends dann der Eintritt in das Haus ſolcher Todten, wie ſie in der Gruft unter der Kapuzinerkirche von dem Kaiſerpaar Matthias und Anna bis auf den höchſtſeligen

Digitized by Google

Kaiser Franz, über achzig Glieder des hohen Erzhauses, versammelt sind. In großen schmuckreichen Särgen (unter denen uns der begleitende Pater denjenigen Kaiser Josephs I. als silbern bezeichnete) sind die Fürsten und die Fürstinnen der frühern Zeit beigesetzt; hoch emporragend über die Andern in der neuen Abtheilung für das Habsburg-lothringische Haus, welcher Kaiser Franz eine neue Erweiterung beifügte, die Kaiserin Maria Theresia und ihr Gemahl. In prunklosen kupfernen Särgen mit einfacher Innschrift ruhen hier die seither Verstorbenen, in deren Mitte auch derjenige sich befindet, dem in der Stunde der Geburt eine halbe Welt ihre Huldigungen darbringen mußte — der Herzog von Reichstadt, durch die österreichischen Familiennamen Franz Karl und Joseph bezeichnet, nicht aber durch denjenigen, welcher an die furchtbare Erscheinung, die vorzugsweise den Stab Wehe über die Völker schwang, erinnernd. Ein geheimer Zug wird wohl manchen Blick länger an diesen Sarg ketten, darum es eher wahrgenommen werden kann, daß bei den Taufnamen des Herzogs derjenige des Vaters, obwohl dieser den übrigen, die ihm beigelegt worden, voranstand, mangelt. Ich finde es auch natürlich; das österreichische Element hatte das Fremdartige absorbirt, warum hier in Mitte der mütterlichen Ahnen an dasselbe erinnern?

Den Kirchen zu den neun Chören der

Engel auf den Hof und der Schottenkirche sieht man es alsbald an, daß dieselben durch diejenigen Orden erbaut wurde, welche zu jeder Zeit die größte Sorgfalt auf ihre Bauwerke verwendeten, durch Raum, Licht und Ausstattung den Eintretenden erinnern wollten, hier seye das Haus des Herrn aller Herren, und ihren Gottesdienst mit dem bemessensten Ernst, Würde und Feyer umgaben — den Jesuiten und den Benedictinern. Die erste steht nahe an der Stätte, wo einst von Heinrich Jasomirgott an die Babenberger Hof gehalten (daher des Platzes Name), bis Leopold der Glorreiche denselben dahin verlegte, wo nun seit sechs Jahrhunderten Oesterreichs und so vieler an dasselbe geknüpfter Staaten Herrscher reichsnen. Die Kirche ist schön, groß, wenn gleich nicht besonders ausgezeichnet. Das Profeßhaus der Väter, aus deren Reihe von Canisius an mancher bedeutende Name heraustritt, ist jetzt das k. k. Kriegsrathsgebäude.

Ebenso entspricht die Schottenkirche dem Maßstab, welchen jeden Kenner an Benedictinerkirchen anzulegen gewohnt ist. Nicht hundert Jahre, nachdem der berühmte Marianus Scotus mit einigen Gefährten in Deutschland sich niedergelassen und ein paar Stiftungen Religiosen seines Landes auf immer fesselten, rief auch Heinrich Jasomirgott dieselben nach Wien, wo ihr jetziger Reichthum in dem ausgedehnten, in seinem Innern sehr geschmackvoll eingerichteten Kloster und

Digitized by Google

Hof (dieſer als Zinshaus reiche Nutzung gewährend) ſich ſpiegelt. Die Kirche trägt, ſo wenig als jene auf dem Hof, ein alterthümliches Gepräge, ſondern dasjenige, welches das ſiebenzehnte Jahrhundert allen Bauten dieſer Art aufgedrückt hat; es iſt nicht jene Innigkeit und Tiefe der Gefühle die in den Bauwerken früherer Zeit, als vielmehr eine klare Erkenntniß, welche ſich darinn abſpiegelt. Jene reiche, durch Bild, Zuſammenſtellung und Anordnung ſich durchziehende Symbolik muß in dieſen Kirchen nicht mehr geſucht werden; das Kühne, Hochaufſtrebende, Geheimnißvolle waltet nicht durch dieſelben; dagegen haucht uns Wahrheit, Ruhe, heiteres Behagen an. Viele der erſten Geſchlechter fanden in und um dieſes Gotteshaus ſeit Jahrhunderten ihre Ruheſtätte; lange Inſchriften bezeichnen mit den glorreichen Thaten diejenige des Retters von Wien, des klaren und kühnen, des beſonnenen und entſchiedenen Grafen Rüdigers von Stahremberg und deſſen, der es gegen ähnliche Gefahr kräftiger geſichert, des Feldmarſchalls Grafen Ludwig Andreas von Khevenhüller, auf welchen die wortreiche Grabſchrift des Cornelius Nepos Zeugniß über den Iphikrates anwendet: Multa in re militari partim nova attulit, partim meliora fecit.

Unſerer Wohnung am nächſten lag die Michaelerkirche, zum Kloſter der Barnabiten gehörend, daher uns der Weg häufig an derſelben vorüber führte,

Digitized by Google

je zuweilen ein Blick in dieſelbe geworfen ward. Sie ſoll die älteſte Kirche in Wien ſeyn, wofür vielleicht die niedrigen Abſeiten, im Verhältniß zu dem hohen Schiff, zeugen mögen. Vieles iſt derſelben zu verſchiedenen Zeiten angefügt worden, die Weſtſeite mit ihrer unbedeutenden Halle gewiß in neueſter Zeit. Man findet darin die Grabmäler mehrerer Wertenberge (eines ausgeſtorbenen Geſchlechts) und vieler Trautſohne, worunter eines von Bronce, das knieende Bild des Verſtorbenen, mir der Aufmerkſamkeit werth ſchien. Auch der berühmte Hofrath von Perges hat hier ſein Denkmal.

Die Nachricht, daß das St. Ruprechtskirchlein das älteſte in dem ganzen Bereich von Wien ſeye und in das achte Jahrhundert hinauf datire, zog mich dahin, um alsbald enttäuſcht zu werden, daß hiebei nicht von dem Bau, ſondern von der Stiftung die Rede ſeye. Nur auf dieſe kann ſich die an einem Bogen befindliche Innſchrift beziehen: Gunaldus et Gisalricus Avarorum conversioni destinati Apostoli erexerunt. Anno Domini DCCXL. Spitzbogen, Kreuzgewölbe, Gurten weiſen auf eine weit jüngere Zeit. Kirchen, die noch aus dem neunten Jahrhundert herrühren und an welche ſpätere Zeiten nur wenig Hand gelegt haben, alſo daß bei dem Ueberblicken dieſes alsbald ſich ſondern läßt, kenne ich nur zwei, beide auf der dem Kloſter Einſiedeln gehörenden Inſel Ufnau, im Züricherſee, gelegen.

Digitized by Google

Dieſe ſind aber ſo merkwürdig, daß ich mich verwundere, daß ſie bis dahin noch nicht genauer unterſucht und beſchrieben worden ſind. — Das Ruprechts-Kirchlein iſt ganz zwiſchen Häuſern verſteckt und wird ohne einen kundigen Begleiter ſchwerlich aufgefunden werden. Alt iſt aber das jetzige Kirchlein jedenfalls, vielleicht zu verſchiedenen Zeiten ausgebeſſert, denn es herrſcht wenig Einklang darin. Zwei zu beiden Seiten des Altars eingemauerte Tafeln beſagen, daß hier die Cardinäle, Erzherzog Rudolf von Oeſterreich und Alexander Rudnay, Fürſt Primas von Ungarn, celebrirt hatten.

Vielleicht nur ein Jahrhundert jünger, als Bau aber der ſchönern Zeit der gothiſchen Architektur angehörend, iſt die Kirche zu Mariaſtiegen, einſt auf eigenem Grund durch Paſſauerbiſchöfe angelegt, deren Hof mit geſonderter geiſtlicher Gerichtsbarkeit bis in die Zeiten der letzten Zertrümmerung des deutſchen Reichs hinüberdauerte. Nachdem dann die Kirche mannigfaltiger Verunſtaltung und Entweihung entriſſen und, wie es eines ſolchen Denkmals älterer chriſtlicher Baukunſt würdig war, hergeſtellt worden, ſind die Redemptoriſten in deren Beſitz gekommen, welche an der Stelle eines der alten Paſſauerhöfe zugleich ihr Kloſter erbaut haben. Bei dieſer Kirche findet ſich aber der ſeltene Fall, daß man dem Einzelnen, wie den ſchlanken Wandſäulen, dem Gewölbe, den hohen Fenſtern, verſchiedenen Verzierungen, auch

Digitized by Google

den neuern Glasgemälden von Mohn, ſeinen Beifall nicht verſagen kann, dagegen das Ganze doch keinen großartigen Eindruck hervorruft. Mir ſcheint dieß aus zwei Urſachen herzurühren: theils iſt die Kirche im Verhältniß zu ihrer Länge zu ſchmal, ſodann läuft die nördliche Seite nicht in einer geraden Linie, ſondern iſt, wahrſcheinlich weil der Abhang, über welchem ſie ſich erhebt, hiezu zwang, mehrmals gebrochen, ſo daß die Kirche an den einen Stellen enger, an den andern weiter iſt. Das Schönſte bleibt der ſiebeneckichte Thurm, der in eine durchbrochene Kuppel, von einem Blumenkelch als Fußgeſtell des Kreuzes gekrönt, ausläuft. Er gehört zu dem Zierlichſten, was die gothiſche Baukunſt hervorgebracht hat, und wo man auf der Baſtei denſelben erblickt, wird gerne das Auge auf ihm ruhen.

Unter dieſen Vätern von der Verſammlung des allerheiligſten Erlöſers lernte ich ausgezeichnete Männer kennen. Zu einem Beſuch, den ich ihnen auf ihrem anmuthigen Landſitz Weinhaus, eine Stunde von Wien, abſtattete, führte der Weg an einer für Deutſchland, ich möchte ſagen für Europa, bedeutungsvollern Stelle, als irgend eine andere, das Blachfeld von Waterloo noch übertreffend, vorüber: an der Türkenſchanze, wo einſt nach ſiebenſtündigem zweifelhaftem Kampf durch des Herzogs Karl von Lothringen niederwerfenden Angriff die Waage zu Gunſten des chriſtlichen Glaubens und europäiſcher Geſittung ſich

Digitized by Google

neigte und Sobieskis treue Hülfe in dem Moment der verzweiflungsvollesten Noth die Kaiserstadt und die Monarchie rettete. Ein solcher Moment der höchsten Gefahr ist für Europa seit jener Zeit nicht wieder gekommen; daß ein solcher nicht wieder kommen konnte, das wurde am 12. September 1683 verhütet.

In Weinhaus, dem Geschenk S. K. H. des Herrn Erzherzogs Maximilian an den Orden, verflossen mir einige Stunden sehr angenehm. Jedes Gebiete der Wissenschaft konnte betreten, jede Erscheinung der neuern Litteratur (und dieß nicht allein aus Deutschland sondern auch aus Frankreich), von Hoffmanns Teufelslexiren und von dem neuesten philosophischen System bis zu den Ausgeburten der unreinen Einbildungskraft eines Victor Hugo und Aehnlicher, besprochen werden. Viel wurde darüber verkehrt, wie der Industralismus einerseits und die Hegelsche Philosophie andererseits, jener die Zukunft auf immer weiter greifende materielle Entwicklung beschränkend, diese die Gegenwart von der Zukunft gänzlich ablösend, zwei Agentien unserer Zeit seyen, deren furchtbare Einwirkung ausser allen Gränzen menschlicher Berechnung läge. Von urtheilsfähigen Männern hörte ich mehrere dieser Väter als vorzüglichere Prediger rühmen, die von Allen, welche Solches zu würdigen verstünden, mit großem Verlangen gehört würden. Daneben wirken sie wohlthätig durch Jugendunterricht und durch Aushülfe in der Seelsorge.

Digitized by Google

An der Stelle des ehemaligen Kapuziner-Klosters am Platzl, rückwärts des Gebäudes der ungarischen Garde, haben die Mechitaristen in neuester Zeit ihr räumliches, und schön eingerichtetes Kloster erbaut. Zuerst besahen wir ihre große Buchdrukerei, in welcher sechszehn Pressen sammt den erforderlichen Schriftkästen in einem einzigen Lokal aufgestellt sind; dann liessen wir uns in die Schriftgiesserei, hernach in die Buchhandlung führen. Aus diesen Gewerben zieht das Kloster seine vorzüglichsten Subsistenzmittel, wiewohl es demselben auch an andern Hülfsquellen nicht fehlen soll. Theils ihrer Ordensvorschrift gemäß, theils orientalischer Anlage folgend, sollen diese Religiosen sehr sparsam leben. Aber auf feine Weise sind sie zur Berechtigung für ihre Druckerei gelangt. Bonaparte ließ sie im Jahr 1810 aus Triest, wo sie schon unter der Kaiserin Maria Theresia eine Tochter ihres Mutterklosters in Venedig gegründet hatten, gewaltsam wegtreiben. Sie kamen nach Wien und Kaiser Franz wies ihnen das Kapuzinerkloster St. Ulrich, welches sie später kauften, als einsweiligen Aufenthaltsort an. Wie sie schon in Venedig eine große Druckerei, um ihre Ordensbrüder im Orient mit geistlichen Büchern zu versehen, errichtet hatten, so suchten sie auch hier Erlaubniß zum Druck orientalischer, anbei auch occidentalischer Werke nach. In Oesterreich wird Jeder bei seinem Eigenthum und seiner erworbenen Gerechtigkeit geschützt. Das justitia reg-

Digitized by Google

norum fundamentum findet auch hierin seine Anwendung, im Gegensatz gegen jene Omnipotenz, welche redlich erkauftes und rechtmäßig besessenes Eigenthum hier durch Bewegung der Hände, dort durch Aufstehen oder Niedersitzen und dritten Orts durch geheimes Ballotiren, annullirt, und selbst obrigkeitliche Gewährleistungen sogenannten Systemen zu lieb, oder vielleicht auch — zu leid, als verschollen tarirt. Es wurden also die Innhaber von Buchdruckereyen zusammenberufen und befragt, ob sie gegen das Begehren der Mechitaristen eine Einwendung zu machen hätten, oder ob durch Bewilligung desselben ihrer Berechtigung ein Nachtheil erwachsen würde. Die Druckerherren sahen in dem Druck armenischer Gebetbücher und anderer religiöser Schriften in den orientalischen Sprachen keinen Eintrag in ihr Gewerbe; das occidentalisch wurde von ihnen nicht besonders berücksichtigt. So erhielten die Religiosen die Erlaubniß zu Anlegung einer Buchdruckerei. Eine Weile beschränkten sich ihre Pressen auf Erzeugnisse der armenischen Sprache; bald aber erschienen auch deutsche Schriften. Nun glaubten die Druckerherren Einwendung machen zu können, aber die Armenier beriefen sich auf den Wortlaut des gestellten Ansuchens und der eingeräumten Befugniß. Unter diesen Umständen konnte natürlich nicht gegen sie entschieden werden; und so sahen wir in dem gleichen Raum neben den armenischen, auch deutsche Bücher, selbst Speisezeddel

für Gaſtwirthe und Plakate für Einladung in Gärten zu Abendunterhaltungen drucken.

Der Abt, von dem Papſt mit dem Titel eines Erzbiſchofs beehrt, um die Zöglinge des Kloſters ſelbſt weihen zu können, ſchien über unſern Beſuch erfreut. Wie früher gemeldet, begann er, ſobald er vernommen, wir wären aus der Schweiz, über die Verirrung in Zürich mit uns zu ſprechen. — Er gab Befehl, daß man uns noch weiter in den übrigen Theilen des Kloſters herumführe. Hier überzeugten wir uns, daß auch da die Hülfsmittel für den Unterricht fortwährend erweitert würden und dieſer ſich nicht bloß auf die theologiſchen Kenntniſſe erſtrecke. Wir ſahen einen Saal einer Naturalien-Sammlung gewidmet, in einem andern einen Prieſter mit dem Ordnen einer ornithologiſchen Sammlung beſchäftigt. Ein Belvedere über dem Dach gewährt den freyeſten Ueberblick über Wien und deſſen Umgebungen nach allen vier Weltgegenden. Es wurde uns dadurch das mühſame Beſteigen des Stephansthurmes erſpart.

So eben war in dem Refectorium ein großes Gemälde, die Speiſung der 5000 Mann durch Chriſtum darſtellend, von Schnorr, vollendet worden. Es nimmt beinahe den ganzen Raum einer ſchmalen Seite des Saales ein. Die Figuren im Vordergrund haben Lebensgröſſe. In ſeiner Compoſition, in der Gruppirung der Menſchenmenge, in dem Ausdruck, der den Hauptgeſtalten verliehen iſt; in der Harmo-

Digitized by Google

nie der Farben, im Ganzen, wie in seinen einzelnen Theilen, darf dieses Gemälde gewiß den ausgezeichnetesten Meisterwerken an die Seite gesetzt werden. Die Person des Erlösers liesse sich nicht würdiger, diesem besondern Wunder angemessener darstellen. Sein Auge ist durch heiligen Ernst geadelt und sein göttliches Wesen, als dessen, der sich Aller erbarmt und zu Hülfe in jeder Noth bereit ist, blickt in Verklärung über dem Bewußtseyn zu erquicken aus seinen Zügen durch. Die Individualität der Apostel ist so bestimmt ausgedrückt, daß das Beschauen die vornehmsten derselben alsbald bezeichnen wird. Staunen, Ueberraschung, Zweifel, Dankbarkeit, Freude, alle Gemüthsregungen spiegeln sich in den Hauptpersonen so klar, so durchsichtig, zugleich so geistig ab, daß man wohl Stunden vor dem Gemälde zubringen könnte, es eigentlich studiren möchte.

Der Hauptzweck des Ordens ist: junge Leute, die ihnen aus Armenien zugeschickt werden, zu Missionen für die armenischen Katholiken zu erziehen. Wie ihre Unterrichtszeit abgelaufen ist und sie die Priesterweihe erhalten haben, sind sie verpflichtet, in ihr Vaterland oder überhaupt in den Orient, wo sich katholische Armenier befinden, zurückzukehren und sich der Seelsorge zu widmen. Bei ihrem Ritus bedienen sie sich der syrischen Sprache.

Da ich der Missionen gedenke, so darf ich wohl mit ein paar Worten derjenigen erwähnen, die für die

Digitized by Google

katholiſche Kirche in Amerika durch Unterſtützungen aus Europa beſteht. Für dieſe iſt, was ſonſt ſchwer hält, das Sammeln in der ganzen Monarchie geſtattet und die Einrichtung getroffen, daß Beiträge zu jedem Belang und zu jeder Zeit angenommen werden. Manches Dienſtmädchen, mancher arme Bauer trägt wöchentlich einen oder ein paar Kreuzer bei. In mehreren Sprengeln (ich könnte deren nennen) nimmt man aus der Summe des Eingehenden die thätige Verwendung der Biſchöfe wahr. Meine Freunde verſicherten, daß auf dieſem Wege binnen wenigen Jahren über 300,000 Gulden zuſammengebracht und an die Biſchöfe in Amerika übermacht worden ſeyen. Ein neuer Beweis, wie Großes nicht vorzugsweiſe durch Gaben der Reichen ausgeführt werde, ſondern erſt durch das hinzugekommene Scherflein der Wittwe und des Unbegüterten reichen Segen über das Begonnene ſich verbreite.

Von den übrigen Kirchen in den Vorſtädten fällt eine, vorzüglich ihrer etwas erhöhten Lage und ihrer Bauart wegen, weit umher in das Auge — die Kirche des heil. Karl Borromäus. Auch dieſe iſt ein Werk, das auf Kaiſer Karls VI. Geheiß durch Fiſcher von Erlach entſtund, und die Aufſchrift über dem Portal: Vota reddam Domino in conspectu timentium cum (ps. 22, v. 26.) weiſet auf einen Bau ex voto, nemlich wegen der im Jahr 1713 neuerdings wüthenden Peſt. Sechs große ſteinerne Stufen

Digitized by Google

führen zu einem Portikus, der auf sechs korinthischen Säulen ruht. Das Giebelfeld ist mit Reliefs geschmückt, die Wirkungen der Pest andeutend. Zu den Seiten des Portikus stehen zwei gewundene Säulen, nach Art der Trajansſäule, eine jede 41 Fuß hoch und 13 im Durchmesser. Eine Wendeltreppe führt auf deren Flächen, um welche die zusammenstoſſenden Flügel von vier bronzenen Adlern eine Brustwehr bilden. Von aussen ziehen sich ringsum gewundene Streifen marmorner Basreliefs, deren der eine das Leben, der andere die Wunder des heil. Karls darstellt. Die Ecken der Kirche bilden vier kleine Pavillons, über denen die 90′ hohe Kuppel mit einer Laterne sich erhebt. Die Grundfläche der Kuppel ist eiförmig. Dergleichen Gebäude mögen, neben Thürmen aus der gleichförmigen Häusermaaße emporragend, einer Stadt, von ferne gesehen, einen individuellen Charakter aufdrücken, sie mögen kühn genannt werden, die Art, wie die Beleuchtung im Innern modificirt wird, mag für Viele etwas Gefälliges haben, mich wollen sie als Kirchen nicht ansprechen. Sie wecken immer das Gefühl von etwas Verfehlten, einer zu dem Wesen durchaus nicht passenden Form. Ein anderes ist, wo die Grundform der Kirche doch die Kreuzesgestalt ist, und die Kuppel nur über der Vierung sich wölbt, wie in dem Dom zu Salzburg, oder in der Klosterkirche zu Melk, dieselbe mithin dem Urtypus untergeordnet, bloß als erweiterte, berei-

Digitized by Google

chernde und schmückende Zugabe erscheint; ein anderes, wo, wie in dieser Karlskirche oder in St. Peter zu Wien, die Kuppelform das Vorherrschende, so zu sagen das Bestimmende ist. — Das einfache Denkmal des Dichters Collin wird dem in die Kirche Tretenden schwerlich entgehen.

Ein Gegenstand, der mich besonders interessirte, ist die Censur in Oesterreich. Um mir einen möglichst richtigen Begriff zu machen, führte ich bei verschiedenen Personen das Gespräch auf dasselbe. Die Frage: Censur oder Preßfreiheit? hat sich allgemach in eine förmliche Principienfrage umgewandelt, die eine Vermittlung nicht mehr gestattet. Der Streit wird aber nicht, wie es aus der Natur des Objects gefolgert werden könnte, im Interesse der Wissenschaft, der Forschung, der Geistesproductionen geführt; sondern er läßt dieses ganz unberührt und hat sich ganz auf das Gebiet der Staatslehre hinübergezogen und könnte mit bestimmterer Bezeichnung dessen, was man will, so gefaßt werden: soll es untersagt oder aber Jedwedem gestattet seyn über Alles und Jedes, welchen Namen und welche Bedeutung immer es habe, in jeder ihm beliebigen Form, und zu jedem gutfindenden Zweck öffentlich das Wort zu führen? Soll der bleibenden und weithin wirkenden Schrift eine Freiheit eingeräumt seyn, die selbst der verhallenden und

Digitized by Google

nur innerhalb natürlicher Grenzen anwendbaren Rede nicht zugestanden wird? Daß die Wissenschaft nicht in Betracht kommen könne, erhellet daraus, daß in den meisten Staaten, wo wenigstens noch ein Schatten von Censur herrscht, eigentlich wissenschaftliche Werke derselben nicht unterworfen werden; daß auch die Wortführer der unbedingten Preßfreiheit gar nicht darüber sich beklagen, daß die sogenannte freye Forschung auf dem Gebiete der Wissenschaften gehemmt seye; daß die niedere, schwache und unbedeutende Schranke, welche da oder dort besteht, der Wissenschaft zu lieb, um der Wissenschaft vollen Aufschwung und höhern Flug zu gewähren, fallen müsse; sondern daß bei dem lauten Schreyen um unbedingte Preßfreiheit die Wortführer derselben ausschließend den befruchtenden Thau und Regen der Aufwieglung und Auflösung — die Zeitungen — im Auge haben.

In ehevorigen Zeiten hat sich die Censur folgerichtig über alles Gedruckte erstreckt. So wenig man es würde geduldet haben, daß Einer auf öffentlichem Platz eine Rednerbühne aufschlage, um von dieser herab in gotteslästerlichen, aufrührerischen, unsittlichen Reden an die sich sammelnde Menge sich zu ergehen, halten, eben so wenig meinte man es zugeben zu dürfen, daß Solches schriftlich geschehe. Das gesprochene Wort zwar kann von Mehrern zugleich gehört werden und zu schneller That entflammen. Das gedruckte reicht weiter und kann große Maßen hiezu vor-

Digitized by Google

bereiten; das gesprochene Wort macht zwar tiefern Eindruck, das geschriebene läßt sich im Stillen und länger ruminiren; das gesprochene Wort verhallt, das geschriebene bleibt; bleibt wenigstens länger, kann gleich einem verborgenen Feuer dann durch geringen, aber nicht unterbrochenen Nachschub unterhalten werden; um das böse Wort zu sprechen, bedarfs einer gewissen Keckheit, die nöthigen Falls selbst bereit wäre, mit der eigenen Person zu bezahlen, das Geschriebene kann von Jedem ausgehen, der, sobald es zu wirken und zu rumoren beginnt, sich hinter Andere versteckt, und, so er niemand findet, der sich vorschieben läßt, seinen dienstbaren Mephistopheles — den Zeitgeist, herbeibeschwört, damit dieser, es auf sich nehme, dafür einstehe, es zum Orakelspruch erhebe.

Daß die Censur die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts, die Förderung der Wissenschaften nicht hindere, ist wohl von den Vertheidigern derselben schon zur Genüge dargethan und auch von den Gegnern nicht einmal in Ernst bestritten worden, indem sie bei ihren Angriffen dieses Motiv, welches doch etwas Plausibles gehabt und in den Vordergrund gestellt zu werden verdient hätte, meistens nicht einmal berührten. Sie müssen daher etwas ganz Anderes wollen, von einem ganz andern Standpunkt unbedingte Preßfreiheit reclamiren, dieselbe ganz andern Zwecken dienstbar zu machen beabsichtigen.

Wiewohl nun die Censur nach richtigen Grund-

Digitized by Google

sätzen wahrgenommen, den Wissenschaften nicht den mindesten Eintrag thun würde, so ist es doch dahin gekommen, daß niemand mehr ihrer unbeschränkten Anwendung das Wort reden dürfte. Hieraus folgt aber nicht, daß eine Censur innerhalb bestimmter Schranken nicht dennoch heilsam, nothwendig, ja, ich sage ohne Scheu, eine gebieterische Forderung wäre. Der Bundestag hat, wenn ich nicht irre, den weisen Unterschied zwischen Büchern und Zeitungen oder kleinen Flugschriften aufgestellt, diese allein einer etwelchen Censur unterwerfen wollen. Gerade diese sind es aber, für deren Censurfreiheit allein man sich wehrt. Aber auch diese sind es, durch welche man auf das Volk wirkt, dasselbe vergiftet, es theilweise in einen gefährlichen Haufen störriger Malcontenten zusammenhetzen und zusammenjagen kann, durch welche man demselben Unzufriedenheit mit dem Bestehenden einimpft, das Mißtrauen gegen die Regierungen aussäet, es in allerlei abentheuerliche Begierlichkeiten hineinjagt, die Bande der Unterordnung lockert, durch die Waffe des Spottes und der Verläumdung den Einfluß der heilsamsten Institutionen lähmt, den Schreyern unter der Larve wachsamer Fürsorglichkeit um das allgemeine Beste eine gefährliche Geltung erjagt und so die Maße dem Ziel der Revolutionen entgegentreibt: Gewalt und Ansehen den Händen der Berechtigten zu entwinden und in diejenigen der Lüsternen zu legen, Recht und Eigenthum in Frage zu stellen und eine

atomistische Weltansicht zur Grundlage des Staats zu machen.

Wo es gelungen ist, den Regenten unbedingte Preßfreiheit abzutrotzen, da muß das Regieren im bessern Sinne des Wortes allmählig unmöglich werden. Diejenigen, welche jene vorzugsweise nach ihren Absichten und Endzwecken ausbeuten, setzen erst ihre Lehren, Meinungen, Wünsche in Umlauf; und da man durch eine petitio principii die Zeitungen zu Organen der öffentlichen Meinung gestempelt hat, kommen sie hintennach und erklären dasjenige, was durch sie in Umlauf gesetzt worden, für den Ausdruck der öffentlichen Meinung, womit sie den Einen imponiren, die Andern einschüchtern, Viele um Besinnung und Selbstständigkeit bringen.

Weit entfernt die öffentliche Meinung zu repräsentiren, wird dieselbe durch schlechte Zeitungen, die bei unbeschränkter Preßfreiheit wie nach lauem Frühlingsregen die Pilze vom Düngerhaufen aufschießen, mißleitet, verwirrt und vergiftet. Ihr Einfluß auf die Menge läßt sich am besten mit Juvenals Worten bezeichnen:

Sicut grex totus in agris
Unius scabie cadit et porrigine porci.

Will es Einem ohnedem manchmal bedünken, als habe der Zeitgeist, unserm Herrn zu Trotz, jenes Wunder in der Nähe von Gergese caffirt, und seine Geister aus der bewußten Behausung in ihre primitive Miethe-

Digitized by Google

wohnung zurückgeführt. Das concentrirte Gift ist allerdings furchtbarer, wirkt schneller und entschiedener; aber man kann leichter davor warnen, seine Wirkungen treten abschreckender unter Augen. Das verdünnte Gift, in homöopathischen Dosen unablässig eingegeben, wirkt dagegen nicht alsbald sichtbar, aber nachhaltig, langsam zerstörend. Ein solches Gift sind die schlechten Zeitungsblätter, kleinen Flugschriften, Kalender u. drgl., was vorzugsweise auf den großen Haufen berechnet ist, als alleiniges Geistesfutter diesem in den Wurf kömmt. Bücher von einigem Umfange haben in der Regel ihren angewiesenen Kreis, und schreiten sie auch zuweilen über diesen hinaus, so ist doch die Masse derjenigen, welchen sie niemals zu Gesicht kommen, ungleich größer. Anders verhält es sich mit den Zeitungsblättern. Lose, ohne innern Zusammenhang, oft nur aufgegriffen, wenn das Gerücht etwas darin als besonders pikant bezeichnet, sind sie Preises halber Jedem zugänglich, wandern sie von Hand zu Hand, finden sie Verbreitung welche sich bis an den äussersten Saum der Gesellschaft erstreckt, ja häufig erst von diesem an aufwärts bringt.

Das Gedruckte übt auf Menschen einer gewissen Classe und Bildungsstufe bloß deswegen schon, weil es gedruckt ist, einen eigenthümlichen Zauber. Zur Zeit, als auf der Landschaft von Basel die angestiftete Gährung durch das grundlose Vorgeben übermäßig geforderter Abgaben einen hohen Grad erreicht hatte,

Digitized by Google

ließ die Obrigkeit eine Ueberſicht der Leiſtungen der Stadtbürger und der Landbewohner an den Staat drucken, woraus ſich überzeugend ergab, daß dieſe im Durchſchnitt den fünften Theil deſſen bezahlten, was jene zu tragen hatten. Dem Schlüßelwirth zu Muttenz, einem thätigen Beförderer der Revolution, kam dieſe Darſtellung nicht gelegen. Er las alſo ſeinen Gäſten die Schrift vor, kehrte aber die Zahlen um, wonach der Bewohner des Landes das Fünffache eines Stadtbürgers zu entrichten gehabt hätte. Nun der erwünſchte Rumor. Der Pfarrer des Orts kam bald darauf mit einem ſonſt ruhigen Mann zu Rede, deſſen Vermögensumſtände er genau kannte, und der, wenn des Schlüßelwirths Angabe richtig geweſen wäre, des Jahrs mindeſtens 20 Franken zu bezahlen gehabt hätte. „Wir wollen rechnen!“ ſagte der Pfarrer zu dem Mann. Dieſer mußte ſelbſt den Betrag der einzelnen Steuern angeben, und ſie brachten es auf eine Summe von 4 — 5 Franken. „Seht, ſagte der Pfarrer, wie Euch der Schlüßelwirth getäuſcht hat!“ „„Es iſt richtig, erwiederte jener, wir bringen es nur auf 4 — 5 Franken; aber ich muß doch zwanzig bezahlen, wenn ich auch nicht darauf kommen kann: wie; denn der Schlüßelwirth hat es aus einem gedruckten Büchlein, das ſie in Baſel ſelbſt gemacht haben, vorgeleſen; es muß alſo wahr ſeyn.““ Was nun der Pfarrer ſagen mochte, der Mann blieb beharrlich dabei, daß er 20 Franken bezahle. —

Digitized by Google

haben. Beurtheilen wir das Zeitungswesen aus dem Standpunkt, aus dem es beurtheilt werden sollte: der möglichst beförderlichen Mittheilung alles dessen, was in der Welt Beachtenswerthes sich zuträgt, so kann man versichern, daß den Einwohnern der Monarchie nicht ein Ereigniß, das sich in der weiten Welt ergiebt, vorenthalten wird; daß sie auch in Beziehung auf ungesäumtes Vernehmen alles Vorgegangenen nicht im Mindesten verkürzt werden. Mithin sind es nur die erbaulichen Lügen, die stabilen Verdrehungen, die lieblichen Ausfälle auf Personen und der gesammte liberale Brei, welchen die reformatorischen Engraisseurs ihren Kunden zu Leib führen, was den Einwohnern der Monarchie nicht zu gut kömmt, womit ihnen aber viel Zeit erspart, viel böses Blut verhütet wird.

Zwar ist, dem damals angenommenen System gemäß, die durch van Swietens Einfluß schon unter der Kaiserin Maria Theresia sehr mild gewordene Censur von Kaiser Joseph fast ganz beseitigt worden. Welchen wesentlichen Vortheil gewährte dieß? Nahmen die Wissenschaften einen vorher nie gesehenen Aufschwung? Sah sich die Welt durch wichtige literarische Schöpfungen bereichert? Wurden Werke elaborirt, die als niederschmetternde Zeugnisse gegen die Censur gelten müssen, so lange das Menschengeschlecht auf geistige Productionen einen Werth setzt? Nichts von allem dem. Aber Kröten, Molche, Blindschlei-

Digitized by Google

chen, schreibendes Ungeziefer aller Art, Farbe und Gestaltung kroch aus seinen Löchern hervor und pries die ihm aufgegangene Sonne. Der Unglaube spritzte frohlockend sein Gift, der Haß gegen die katholische Kirche, und was immer mit ihr zusammenhängt, entledigte sich seiner Secremente, der Unflath suchte die Menschen von dem tölpischen Krautjunker—Sittengesetz genannt, — zu emancipiren, die Lüge schritt kecken Hauptes einher und streute mit voller Hand ihre giftigen Samenkörner, die Namenlosigkeit schleuderte Pasquillen gegen Männer, die sie kränken oder besudeln wollte; und je mehr damals die freigegebenen Pressen schwitzten, desto weniger Werke wurden durch sie zu Tage gefördert, deren innerer und bleibender Werth zur Rechtfertigung jener Periode und damit einer unbeschränkten Preßfreiheit mit gutem Gewissen benutzt werden könnte. Hätte es aber Einer wagen wollen, das Angefochtene zu vertheidigen, das dem Untergang Geweihte zu retten, manche der getroffenen Maßregeln zu beleuchten, von einem andern Standpunkt zu würdigen, er hätte damals so gut wie jetzt die Erfahrung machen können, wie die Preßfreiheit verstanden werde, wie die darin ertheilte Concession auszulegen seye.

Es kamen bald Zeiten, in welchen die Preßfreiheit zur dynamischen Waffe wurde, durch welche der materiellen des Feindes zu leichterem Sieg der Weg gebahnt werden sollte. Die Nothwendigkeit forderte

Digitized by Google

zur Wachsamkeit auf. Darf sich aber in unsern Tagen ein seiner Rechte wie seiner Aufgabe bewußter Fürst in jener Beziehung dem Schlummer hingeben? Darum kann ein bemessenes Aufmerken, daß die wilde Fluth der Tagespresse nicht über das Land hereinbreche, dem Tadel der Besonnenen gewiß nicht unterliegen.

Anders verhält es sich mit der Büchercensur. Daß ohne deren Genehmigung in der Monarchie nichts verlegt, nichts gedruckt werde, daß wenigstens kein Angestellter ohne solche im Auslande Etwas erscheinen lasse, mag formell auf ganz richtigen Gründen beruhen. Aber auch auswärts erschienene Bücher dürfen nicht verkauft werden, bevor die Censur darüber entschieden hat. Sobald sich erweisen ließe, daß durch diese Verfügung die schädlichen Bücher entfernt gehalten würden, daß nur auf dergleichen Bücher diese Maßregel sich erstreckte, dann wäre wohl nichts einzuwenden, von Seite derjenigen, welche fest überzeugt sind, so wenig der offene Verkauf von materiellem Gift unbedingt und jedermänniglich zu gestatten seye, eben so wenig sollte freyer Verkauf von moralischem und doctrinellem Gift gestattet werden.

Ob dieses bei dem jetzigen Stand der Sachen folgerichtig sich durchführen lasse? Das wäre eine andere Frage; um so mehr, da es für Verderbliches und Nichtverderbliches, für Zulässiges und Unzulässiges, zumal in der Mitte, wo beiderlei Gränzen

Digitized by Google

sich nähern, keinen absoluten Maßstab giebt, sondern in den meisten Fällen nur subjektive Ansichten und Meinungen den Entscheid haben können. Aber auch wie die Sachen stehen, sind die Maßregeln der Censur von der Art, daß sie das Verderbliche nicht zurückhalten, vielleicht, wenn wir das nitimur in vetitum in Anschlag bringen, demselben eher einen größern Markt verschaffen. Die Verfügungen der Censur erfolgen unter drei Modalitäten: transeat, erga schedam, und als unbedingtes Verbot. Im ersten Fall darf der Buchhändler das Buch verkaufen, dasselbe aber weder auslegen, noch ankündigen; erfährt man jedoch, daß es bei ihm zu finden seye, so kann es Jedermann verlangen und er darf es Jedermann offen und ungescheut geben. Im zweiten Fall kann der Innländer, der es zu erhalten wünscht, bei der Censur um einen Schein nachsuchen, daß ihm der Ankauf des Buches zu eigenem Gebrauch gestattet werde; die Versicherung, ein Ausländer zu seyn, reicht auch hin. Im dritten Fall sollte das untersagte Buch gar nicht zu bekommen seyn, man bekömmt es aber dennoch. Vor ein paar Jahren wollte einer meiner Freunde, der sich zwar nicht in Wien, jedoch in der Monarchie aufhielt, ein unter dem Verbot der Censur liegendes Buch kaufen. Er wußte, bei welchem Buchhändler es zu finden seye. Dieser erklärte ihm anfangs: er habe das Buch nicht und dürfe es nicht haben. Mein Freund kam ein paar Tage später wie-

Digitized by Google

der, nahm den Principal auf die Seite, und bemerkte: er seye ein Ausländer, der nächstens Wien verlasse, mithin die Schrift nicht in andere Hände geben werde. Darauf ward er in eine Ecke des Buchladens geführt und erhielt das Verlangte.

Der durch seine Unsittlichkeit und Frechheit berüchtigte Roman „Wally" war in Oesterreich billigermaßen verboten. Leute in Frankfurt, die es wissen konnten, haben mich vor anderthalb Jahren versichert, es seyen dessen ungeachtet 430 Exemplare dort abgesetzt worden. Aehnliche Geständnisse über den Absatz mancher Schriften, von denen man nicht glauben sollte, daß sie ein so großes Publikum in Oesterreich fänden, haben andere Buchhändler etwa in vertraulichen Augenblicken gemacht.

Aber das Veto der Censur trifft bisweilen auch Werke, die sich lediglich auf dem Gebiete der Forschung und der Wissenschaft bewegen, deren Lehren selbst von solcher Beschaffenheit sind, daß eher ihre Verbreitung als Unterdrückung im Interesse der Monarchie läge. So wurde Hallers Restauration der Staatswissenschaften verboten; doch gewiß nicht, weil sie die Fundamente des Throns untergräbt; wahrscheinlich nur deßwegen, weil das Verfahren Kaiser Josephs den in dem Werke aufgestellten Grundsätzen gemäß gewürdigt wird. Vielleicht aus ähnlichem Grunde unterlag seiner Zeit das Buch des Grafen de Maistre du pape demselben Veto. Noch merkwürdiger ist

Digitized by Google

Folgendes. Einem Norddeutschen wurden zu Nachforschungen über einen der berühmtesten Feldherren Oesterreichs die Archive mit derjenigen Bereitwilligkeit geöffnet, die schon mancher deutsche Gelehrte an Oesterreich zu rühmen Ursache hatte*). Als das fragliche Werk erschien, zeigte sich, daß die Acten nicht durchweg so seyen benützt worden, wie die Unpartheilichkeit es erfordert hätte. Ein inländischer Forscher verfaßte hierauf eine Beleuchtung und Widerlegung des Irrthümlichen; — das Imprimatur wurde versagt.

Wie in Bezug auf die Thatsachen, so ist auch in Bezug auf deren Beurtheilung eine Losung erfunden worden, mittelst deren man die erstern der letztern entziehen, und, so diese dennoch sich wollte geltend machen, ihre bloß defensive Stellung in eine aggressive hinüber deuteln zu können wähnte. Die Losung heißt: Reizet nicht! Natürlich ists nur eine Parthei, welcher die Losung anvertraut ist, welche sie zu rufen sich für berechtigt hält, welche, so wie der Ruf ergeht, den Herantretenden als Feind be-

*) Ein hochgestellter Mann in Berlin soll einst gesagt haben: „wäre zu uns so Einer gekommen, so hätte man ihm wohl die Schränke der Archive gezeigt: hätte er aber mehr gewollt, so würde man geglaubt haben, die Hundstage seyen bei ihm gekommen"; historisch-polit. Blätter, Jahrg. 1839. Bd. I. S. 307.

Digitized by Google

zeichnet. Es ist diese Losung der Bundesgenosse, den man nach jeder verübten Gewalthandlung, nach jeder Entstellung der Thatsachen, nach jedem muthwilligen Angriffe herbeizieht. Wird die Gewalthandlung als solche beleuchtet, die Entstellung dargewiesen, der Angriff mit gleichen Waffen parirt: flugs dann schallt die Losung hinüber: Reizet nicht! Weist man grundlose Anschuldigungen ab, legt man an gewiße Ueberlieferungen, welche von dem Großvater durch den Sohn auf den Enkel herab stockgläubig angenommen worden sind, die Kritik an, wird hier das Preiswürdige, was man nicht anerkennen mag, dort das Tadelnswerthe, was man nicht eingestehen will, ans Licht gezogen, folgt der ungeziemenden Rede kräftige Gegenrede, so lautet es alsbald: Reizet nicht! Wie sie (der Sage nach) in Italien nicht für einen Gemordeten sondern für seinen Mörder dem Mitleid freyen Lauf lassen, so ist bei dem Stand unserer Gesittung und unseres Fortschrittes häufig nicht der Dieb, der Ehebrecher, der Verläumder, sondern derjenige, der die That mit ihrem wahren Namen nennt, der Störenfried, der Ungezogene, der, welcher Züchtigung verdient. Dieser hat gereizt, während der Andere harmlos seines Weges gieng. Niemand aber hat es beßer verstanden, dem Rufe: Reizet nicht, kräftigen Nachdruck zu geben, als Herodes, der das ungebührliche Reizen des Täufers, ohne viel Feder-

Digitized by Google

leſens zu machen, in die gehörigen Schranken gewieſen hat.

Eine bloß repreſſive Cenſur wird zur Aegide, unter welcher jener Ruf nicht mehr bloße Loſung bleibt, ſondern Geſetzeskraft ſich aneignen zu dürfen wähnen mag. Eine bloß repreſſive Cenſur kann in unſern Tagen kaum genügen, noch weniger den beabſichtigten Zweck erreichen. Soll ſie einigermaßen ſchirmend werden, ſo müßte Aufmunterung aller derjenigen, welche die irrigen Doctrinen bekämpfen, deren Folgen ins Licht ſetzen, deren Verhältniß zu den Thatſachen herausheben, gleichzeitig Hand in Hand damit gehen. Hielte man es auch von höherer Seite ſelbſt für angemeſſener, ſeinem Gang zu folgen, den Streit entgegenſtehender Principien unter den Parteiſamen eines jeden kämpfen zu laſſen, ſo würde die Klugheit erfordern, denjenigen, welche für das dem Thron, den Regenten und der Monarchie Zuträglichere ſtehen, wenigſtens keine Feſſeln anzulegen. Man könnte am Ende zu den Streitern für die gerechte Sache noch immer ſo ſich ſtellen, wie England zu den Kämpen des Pſeudophiloſophismus in Spanien. Als Regierung verkündet es überall den Grundſatz der Nichtintervention, und um dieſen thatſächlich zu behaupten, hat es ſtets ſorgfältig nachgeſpäht, ob nicht etwa für Karl V. geworben werde, Waffenankäufe für denſelben geſchähen, Anleihen zu ſeiner Unterſtützung verſucht würden, und, wo etwas derar-

Digitized by Google

tiges sich entdecken ließ, hindernde Maßregeln unter hellem Sang und Klang eintreten lassen. Die Werbungen für die Cortes hingegen, welche diesen Söldlinge zu Tausenden, Waffen nach jeglichem Bedarf lieferten, sah man nie; und ein für diese gekaufter Achtpfünder war leichter zu verstecken, als ein für das Heer Karls V. bestimmtes Terzerol.

Das Innhaltsreichste, Bündigste, Schlagendste, was über das Gefährliche, den gesammten gesellschaftlichen Zustand Untergrabende der pseudophilosophischen Doctrinen, über das Bedenkliche, denselben freyen Lauf, schrankenlose Wirksamkeit zu lassen, den Fürsten gesagt werden kann; und dieß vorgetragen mit einer Kraft der Ueberzeugung, mit einer Macht der Eloquenz, welche dieses Bruchstück auch von stylistischer Seite dem Glänzendsten anreiht, was die Litteratur aller Zeiten und aller Völker aufzuweisen vermag, hat Haller am Schluß seiner Schrift de la constitution des Cortès d'Espagne de 1820 (auch in seinen Melanges de droit public et de haute politique T. 1. p. 120—148) gesagt, gesprochen, gleich einer gewaltigen Katarakte gedonnert; — ein wahres Juwel, was in Gold gefaßt zu werden verdiente, zum Handbüchlein aller Fürsten werden sollte, die von ihrer Stellung, ihrer Würde, ihrem Recht noch einen Begriff haben, sich bewußt sind, daß sie solches Alles ex gratia Dei und providentia majorum zum Besten aller Glieder ihres Staates er-

Digitized by Google

halten haben, um es zu gleichem Zweck unverkümmert den Nachfolgern zu überliefern.

Schon um sich einigen Begriff von dem Kriegsbedarf einer großen Monarchie zu machen — würde viel anders Sehenswerthe nicht überdem noch anlocken — wird wohl kein Fremder versäumen, das kaiserliche Zeughaus zu besuchen. Gleich der erste Schritt in die durch alterthümliche Waffen geschmückte Hausflur zeigt, daß man hier in die Hallen des Mars eintrete. In dem Hofe liegen ganze Reihen von alten, gewaltigen Feuerschlünden, und rings um das Gebäude, welches denselben einschließt, ist die 1000 Centner schwere Kette aufgehängt, womit Suleyman im Jahr 1529 die Donau bei Ofen sperren wollte; sie soll aus 8000 Gelenken bestehen. Der Anblick nun von allem, zur Ausrüstung von 200,000 Mann Erforderlichen, würde höchstens durch seine Masse imponiren können; hier aber zieht er an durch sinnreiche Aufstellung. Man vergißt, daß man sich in einem Zeughause befindet, und glaubt sich in Räumen, zu deren Ausstattung das blinkendste Metall gewählt worden seye; und doch wird man durch die Gebilde desselben wieder daran erinnert, daß man nicht an einer Stätte des Friedens weile. Die Flinten, 150,000 an der Zahl, stellen Befestigungswerke jeder Art, dann wieder Hallen, Nischen, mit großen

Digitized by Google

Vasen verziert, vor. Die Decke scheint auf Säulen zu ruhen aus zusammengesetzten Karabinern, über denen Pistolen die zierlichsten Kapitäler bilden. Die Vorräthe selbst der kleinsten Art, einzelne Gewehrtheile, wie die Bügel über der Zunge der Flinten, sind nicht gehäuft, sondern zu irgend einer Ausschmückung geordnet. Alle Zimmerdecken sind Mosaiken aus Waffen der verschiedensteu Art, meistens Beute von den Schlachtfeldern, schon aus dem siebenjährigen Kriege. Das Schönste ist ein colossaler Adler an einer Zimmerdecke, mit sämmtlichen Wappen der Monarchie auf der Brust, die Schwingen sehr täuschend durch übereinander liegende unpolirte Säbelklingen und ebenso Schwert und Scepter in den Fängen durch messingene Armaturstücke dargestellt.

Durch die Säle stehen eine Menge eroberter Fahnen, viele dreifarbige aus den Zeiten der französischen Republik, eine bedeutende Zahl Adler des Kaiserreichs, ein paar der neapolitanischen Helden vom Jahr 1821 und diejenige der piemontesischen Rebellen mit der Aufschrift: Viva il Re, viva la costituzione di Spagna. Unter mannigfaltiger türkischer Beute werden auch mehrere kleine Trommeln von gegerbter Menschenhaut gezeigt. Ein türkischer Offizier, der vor Jahren das Zeughaus besah, soll gefragt worden seyn: ob dergleichen bei ihrer Armee noch im Gebrauch wären? Warum denn nicht, lautete die Antwort? Euer Kaiser muß die Kalbsfelle

Digitized by Google

kaufen, unser Sultan hat die Menschenhäute umsonst."

Von geschichtlichen Merkwürdigkeiten sieht man die Rüstung des sangsverklärten Helden,

Che'l gran sepolcro liberò di Christo;

König Gustav Adolphs Elennkoller, in welchem ihn in der Schlacht bei Lützen die tödtliche Kugel traf; König Johann Sobieskis und Rüdigers von Stahremberg Rüstungen, Montecuculis Panzerhemd und des Prinzen Eugen von Savoyen geweihten Hut und Waffenkleid; in einer kostbaren Kapsel das Militärzeichen, welches der verewigte Kaiser zum Andenken an den Befreyungskrieg gestiftet und selbst getragen; die Schlüssel der Stadt Lyon; die österreichischen Orden Pauls I. von Rußland; die Uniformen mehrerer Feldmarschäle, unter andern des verstorbenen Fürsten Schwarzenberg; ein Denkmal des Fürsten Wenzel von Lichtenstein, des Schöpfers der österreichischen Artillerie.

Von den aufgestellten Rüstungen haben hinsichtlich des Kunstwerthes mehrere den Vergleich mit den schönsten der Ambraser-Sammlung nicht zu scheuen, wenngleich die Namen ihrer ehemaligen Innhaber nur mit Behutsamkeit zu vernehmen sind. Denn so bald mir der Aufseher die Rüstungen der böhmischen virgin Queen Libussa und ihrer Gefährtin Wlanka in breiter Erörterung über deren Abentheuer gezeigt hatte, war der historische Glaube ziemlich wankend

Digitized by Google

geworden. Dieß mußte ebenfalls geſchehen bei dem Anblick der angeblichen Rüſtung Kaiſer Rudolphs des Erſten, die der ſchönſten Zeit italiäniſcher Kunſt angehört. Auf dem Schild iſt das Urtheil des Paris meiſterhaft abgebildet, wie denn das Ganze mit Figuren von Tauſchierarbeit bedeckt iſt. Seines gleichnamigen Nachfolgers, des zweiten Rudolfs, Rüſtung, eben ſo reich, wird Benvenuto Cellini zugeſchrieben; ob mit Recht, wage ich nicht zu entſcheiden, unwürdig aber eines ſolchen Namens wäre das Werk nicht. Kunſtreich ſind ebenfalls die Rüſtungen der vier Ferdinande, werden jedoch an Koſtbarkeit von derjenigen Kaiſer Karls V. übertroffen; wie denn überhaupt Alles, was von dieſem Kaiſer herrührt, das Gepräge des ſorgſam Gewählten und der reinſten künſtleriſchen Vollendung, Beweiſe eines feinen Sinnes und eines edeln Geſchmackes, an ſich trägt. An den Panzern der beiden Friedriche, des von Tyrol, des Zunamens mit der leeren Taſche, und deſſen von Oeſterreich, als Kaiſer von den öſterreichiſchen Schriftſtellern der Vierte genannt, wird der Liebhaber ſolcher Alterthümer ſo wenig vorübergehen als an denjenigen von Scanderbeg und Alexander Farneſe. Von den ungariſchen Königen Ladislaus Poſthums und Ludwig II. ſind zugleich die Pferdrüſtungen vorhanden; iſt jene echt, ſo läßt ſich das Maaß ſeiner bekanntlich ſehr kleinen Geſtalt, welcher auch die Größe des Pferdes entſpricht, leicht nehmen.

Digitized by Google

Daß die sogenannten Höllenmaschienen weder französische noch neue Erfindung sind, beweist diejenige, welche in dem k. k. Zeughaus aufbewahrt wird. Sie würde gleichzeitig fünfzig Schüsse aus kleinen Pistolenläufen abfeuern. Auf dem Deckel steht: Daniel Kollmann fecit, und das Jahr 1676.

Das bürgerliche Zeughaus auf dem Hof, unfern des kaiserlichen, ist eines Besuches nicht minder werth. Das jetzige Gebäude wurde vor etwa hundert Jahren auf Kosten der Stadt errichtet. Es enthält die Bewaffnung für 16,000 Mann. Als Verzierung sind alte Fahnen der Bürgerschaft, die Brustharnische der ehmaligen bürgerlichen Reiterei, Rüstungen aus verschiedenen Zeitaltern verwendet, mehrere darunter geschichtlich merkwürdig, oder nicht ohne Werth ihrer Arbeit. Jenen Vorzug hat auch die große Blutfahne, bei der zweiten Belagerung Wiens vor Kara Mustaphas Zelt wehend, und dessen Schädel nebst der seidenen Schnur, womit er am Weihnachtstage desselben Jahres, welches drei Monate früher seine schmähliche Niederlage gesehen, zu Belgrad erdrosselt wurde; daneben hängt sein Todtenhemd, „einzig, durch den gedrängten Innhalt aller talismanischen Suren und Nahmen des Korans*)". Als jene Festung fünf Jahre später vor dem Herzog Karl von Lothringen fiel, und hierauf die Moscheen in Kirchen

*) Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches. Bd. VI. S. 519.

Digitized by Google

verwandelt wurden, kam diejenige, in welcher des Großwesirs Grab, an die Jesuiten. In einer Nacht wurden die Väter einst durch Getöse zu dem Grabmal gelockt und fanden es von sieben Kroaten in Hoffnung auf Beute erbrochen. Da nahmen sie, sammt Schnur und Hemd, den Schädel, in welchem einst der Traum eines zweiten türkischen Reichs gewohnt, und sandten dem trefflichen Bischof Kolloniz das Haupt desjenigen, der einst sich vermessen, das seinige dem Großherrn auf einer Lanzenspitze entgegentragen zu wollen. Der Bischof aber glaubte, diese Trophäe werde am schicklichsten in dem Waffenhause der Bürger aufbewahrt, deren heldenmüthige Ausdauer allein die blutgierigen Plane des Erbfeindes und seines Heerführers vereitelte. — Auf des Feldmarschalls Loudons Uniform liegt noch eine dünne Locke des grauen Haares dieses Helden. Vieles Andere übergehe ich, da ich bloß Andeutungen, nicht ein Inventarium, gebe.

Jene künstliche Uhr *), die seit hundert Jahren die Bewunderung so vieler Beschauenden erregt hat, ist jetzt nicht mehr an ihrer Stelle **), da gerade in jenen Tagen die Versteigerung derselben angekündigt ward. Wir hörten aber mehr als eine Stimme, die

*) Die Beschreibung derselben im Anhange.

**) Neulichst las ich in einem öffentlichen Blatte, der Freiherr Salomon von Rothschild habe dieselbe um den Schätzungswerth erkauft.

Digitized by Google

dem Magiſtrat deſſen keinen Dank wußte. Ganz Unrecht hatten dieſe Stimmen nicht. Nur Zeiten der äuſſerſten Noth können den Verkauf ſolcher Kleinodien rechtfertigen. Geſetzt auch, der Erlös erſteige die höchſt mögliche Summe, was kann dieſelbe in Vergleich der Hülfsmittel oder der Bedürfniſſe einer Stadt wie Wien betragen? Wie leicht verſchwimmt nicht eine ſolche zufällige Einnahme ſpurlos in der übrigen Jahresausgabe? Der Contribuent fühlt ſich darum nicht erleichtert, irgend etwas Bedeutendes iſt darum nicht geſchaffen worden, die Stadt aber findet ſich um eine Merkwürdigkeit ärmer.

Wie für alles, was Wien Sehenswerthes in ſich ſchließt, ſo ſind auch für beide Zeughäuſer gewiſſe Tage der Woche anberaumt, an welchen ſie Jedermann offen ſtehen. Wer aber die Beſorgniß hegt, bei allzugroßem Zudrange die Gegenſtände nicht mit gehöriger Muße betrachten zu können, dem fällt es nicht ſchwer, die Erlaubniß zum Eintritt auch an jedem andern Tage zu erhalten. Eben aus jenem Grunde zogen wir dieſes hier, wie bei den meiſten Sammlungen, vor.

Die Wiener ſind ausgemachte Lebemenſchen. Was wären „die Luſtigen von Weimar" gegen ſie? Da gehts tagtäglich hinaus nach Döbling, nach Hietzing, nach Währing, nach Nußdorf, nach andern Orten

Digitized by Google

der Nachbarschaft; da stehen jeden Abend in den Vorstädten eine Menge Gärten mit Illumination, mit Musik, mit Tanz bis an den Morgen offen; da mag man wählen: hier Strauß, dort Lanner, eine Regimentsmusik, einen Harfner, ein paar Fiedler zu hören; da laden jeden Morgen die Straßenecken mit fingerlangen Buchstaben nach allen Richtungen, mit allen Lockmitteln ein, so daß die Wahl schwer wird. Und wo man sich hinbegiebt, allenthalben sind die Tische gedeckt und besetzt, und klappern die Teller und klingen die Gläser und kämpft das brausende Gesumse der Gäste mit der rauschenden Musik und sieht man fröhliche Gesichter und eine Lebenslustigkeit, die in vollen Strömen durcheinander wogt, und fort und hineinreißt, was nicht mit undurchdringlichem Spleen bepanzert ist. Aber auch das glaube ich, man muß entweder Wiener seyn, oder noch in voller Jugendfrische stehen, um auf die Dauer Behagen zu finden an solch betäubendem Gewirre; sonst mags Einem wohl begegnen, daß man es zuletzt etwas lästig findet.

Wer aber könnte auch nur wenige Tage in Wien sich aufhalten, ohne den Prater zu sehen, ohne Strauß und Lanner, diese beiden Rivalen in der Conversations-Musik, zu hören? Und wirklich verdienen sie es, sie sind unter die Merkwürdigkeiten des jetzigen Wiens ebensogut zu zählen, als manches Andere. Diese Originalität der Musik, die nun

Digitized by Google

überall ihre Nachahmung findet, dieſe Präciſion der Ausführung mit Orcheſtern von etlichundzwanzig Inſtrumenten, dieſes Vorherrſchen, jetzt des einen jetzt des andern Inſtruments, dieſe überraſchenden Uebergänge, dieſes unwiderſtehliche Fortreiſſen der Zuhörer; — wahrlich man begreift es, wenn die Wiener mit einem gewiſſen Stolz den ſo eben Angekommenen fragen: „haben Sie unſern Strauß, haben Sie unſern Lanner ſchon gehört?“ Wenn ſie immer wieder mit erneuter Luſt hingehen, wo Strauß und Lanner zu hören ſind, und immer erörtern und nie zum Endbeſchluß kommen, ob Strauß oder Lanner vorzuziehen ſeye? Auch läßt ſich leicht begreifen, wie dergleichen Muſik die lebensfrohe Jugend zum Tanz in Bewegung ſetzen muß, und wie die vielfach gebotene Gelegenheit immer benützt wird. Uebrigens kann man an dieſen Unterhaltungen mit geringen Koſten Theil nehmen. Der Gaſtwirth, der die Muſik beſtellt, läßt ſich acht Kreuzer Eintrittsgeld von der Perſon bezahlen; ſonſt iſts gleich, ob man ſein Abendbrod in einer Reſtauration in der Stadt oder in einem ſolchen Garten nehme, und die etwas längere Wanderung bei der Heimkehr durch die ſchön erleuchteten Straßen gewährt in einer warmen Sommernacht auch ihren angenehmen Nachgenuß. Gehts aber nach den benachbarten Dörfern, ſo hat man nie lange auf die Abfahrt eines Geſellſchaftswagens zu warten, der uns um 10 Kreuzer wieder nach ſeiner Station in dem

Digitized by Google

Mittelpunkt der Stadt zurückbringt. Von dem Verkehr mittelst dieser Wagen kann man sich aber einen Begriff machen, wenn man weiß, daß es Tage giebt, an welchen über 15,000 Personen durch dieselben nach allen Richtungen gefördert werden.

An schönen heitern Sonntagen natürlich ists nach allen Seiten hinaus wie ein Zug; und wer gegen Hietzing sich wendet, und an den auf dieser Straße offen stehenden Schenken und Tischen im Freyen vorüberfährt, sollte meinen, die Straßen nach andern Seiten müßten verödet seyn; zöge er aber auf irgend einer derselben dahin, so möchte er glauben, der ganze Strom wälze sich nur nach dieser Gegend. Aber viererlei muß angenehm auffallen: man stößt auf keinen Bettler, man sieht nur selten einen Menschen in zerrissenen Kleidern, man hört in allem Lärm und Getümmel nirgends Streit und Zank, man begegnet selten einem Betrunkenen. Die Zeiten scheinen vorüber, in denen Kuchelbecker in seiner Beschreibung von Wien sagen konnte: „Sonntags läuft vollends jedermann (nach Nußdorf) hinaus, um sich zu erlustigen und einen guten Rausch zu holen.“ Die Liebhabereyen zu „Collationen und Schmausereyen“ sind jedoch geblieben.

Wer möcht in der Runde von zwei Stunden um Wien alle die Orte zählen, an denen diese Liebhaberey gepflegt werden kann? Die vornehmsten bleiben immer Hietzing und Döbling, beide zugleich durch

den Sommeraufenthalt vieler Familien belebt. Zu Letzterem zog es mich öfter hin, da auch Freund Jarke den seinigen dort gewählt hatte. Nie wandelte ich den ansehnlichen Ort hinauf nach der Alleegasse in die wohlbekannte Hausnummer, ohne daß nicht aus den Zimmern oder von dem Garten des Casino's, auch aus anderen derartigen Unterkunftsstätten Stimmen hinüberschallten, ohne daß die Aufwärter in voller Bewegung sich gefunden hatten. Manche mag das Heilbad dahin locken. Ein neuer Aberglaube hat sich in jüngster Zeit dort fixirt. An den Steinen auf dem Grunde eines Brunnens soll man entdecken können, welche Zahlen bei einer nächsten Ziehung des Lotto's herauskommen würden. Viele Leute der niedern Volksclasse schleichen daher an jenen Brunnen, um den Wink für ihr künftiges Glück zu erlauschen. Ich meine aber gehört zu haben, daß dieses nur zu einer bestimmten Stunde, oder vielleicht gar nur bei einer gewissen Stellung des Mondes, geschehen könne.

Ein anständig fröhliches Volk ist auch ein leitsames Volk. Ich bin überzeugt, daß die Polizei- und Criminalacten in Wien in einem ganzen Jahr nicht so viel Fälle von grober Unsittlichkeit, durch die raffinirtesten Spitzbübereyen bis hinab zu den grauenvollsten Schandthaten, aufzuweisen haben, wie diejenigen von Paris nur in der kurzen Frist von 14 Tagen. In Wien sind weder die Industrieritter noch

Digitized by Google

die Gamins bekannt, wenigstens hörten wir nie von dergleichen reden, und jene Würze von Spitzbübereyen, Einbrüchen, Selbstmorden, Gewaltthätigkeiten gegen Andere, welche die Pariserblätter ihren Lesern täglich reichen können, ist in Wien ein unbekannter Artikel; nicht darum, weil man es nicht zur Kunde kommen ließe, sondern weil der Stoff nicht vorhanden ist. Unter einer Bevölkerung von beinahe 350,000 Menschen mag es wohl hin und wieder Einen geben, der es versucht, auf diese oder jene Art sein Glück zu corrigiren, es mag wohl auch ein Betrug, ein Taschendiebstahl vorkommen (wie denn meinem Bruder die Fahnenweihe des Regiments Deutschmeister durch den Verlust einer silbernen Tabatiere durch fremden Griff in seine Tasche in theurem Andenken bleiben wird); aber man denkt nicht daran, an öffentlichen Orten, oder wenn man über die Straße geht, die eigenen Hände stets in die Taschen zu stecken, um diese gegen fremde Hände zu sichern, oder im Verkehr hundert Cautelen anzuwenden und doch noch sich hintergangen zu sehen

Zu vielen irrigen Vorstellungen, die im Auslande über Wien und über die österreichische Regierung traditionell und gewissermassen stabil geworden sind, gehört auch das Gespenst von der geheimen, allenthalben lauernden Polizei und von der dem ganzen Volk angelegten Mundsperre. Von beiden habe ich nichts wahrgenommen. Nirgends hörte ich ängstlich

Digitized by Google

flüstern, überall laut sprechen, und dieß über Alles, wie es eben Jedem beliebte. Ich habe als Fremder keinen Beruf gehabt, Urtheile der Einheimischen über bestehende Einrichtungen, erlassene Verordnungen, genommene Maaßregeln zu provociren; aber ich bin versichert worden, daß es an den freyesten Aeusserungen auch über dergleichen nicht fehle, ohne daß hievon Notiz genommen werde. Es ist wahr, das jämmerliche Kannegiessern, worauf sich an öffentlichen Orten in der Schweiz die Unterhaltung beschränkt, läßt sich hier weniger vernehmen; die Wiener finden sich weniger berufen, irgend ein Zeitungsblatt in der Hand, den Staaten die Nativität zu stellen, oder den künftigen Zustand von Europa auf Decennien hinaus zu diviniren, oder ihr hohes Mißfallen über das, was geschieht und nicht geschieht, loszulassen. Dafür sieht man an dergleichen, dem Vergnügen gewidmeten Orten nicht jenes stumme Zusammensitzen, nicht jenes scheue Tatonniren, welcher Farbe und Meinung der Hereintretende seye, sondern eine heitere, joviale, mit Witz und Laune gewürzte Unterhaltung läßt die Stunden angenehm dahingehen.

Von der geheimen Polizei habe ich nicht das Mindeste wahrgenommen. Daß sie bestehe, will ich nicht in Abrede stellen; vielleicht wär' es schlimm, wenn sie nicht bestünde; daß sie nicht lästig fällt, das ist die einfachste Schutzrede für dieselbe. Würde nicht, wenn es anders wäre, wenn man leicht in Unannehm-

Digitized by Google

lichkeiten sich verwickeln könnte, jeder Bekannte es für die erste Pflicht halten, seinen eben angekommenen Bekannten aufmerksam zu machen, zu warnen, dieß wenigstens in dem Augenblick, wo er sich etwa preis geben könnte? Nie aber hat irgend einer unserer Bekannter hierüber nur ein Wort fallen lassen, gegentheils haben sie sich mit Unwillen über die im Auslande so vielfältig vorkommende falsche Meinung geäussert. Wem daher die geheime Polizei über den Nacken gekommen ist, der hat es gewiß sich selbst zuzuschreiben. Ebenso sieht man beinahe gar kein Militär. Man kann weite Bezirke der Stadt durchwandern, ohne nur auf eine Schildwache zu stossen; einzig bei der Nacht sind, der Sicherheit wegen, über das Glacis in angemessenen Entfernungen Reiterposten aufgestellt; weil auf diesem weiten Raum, bei dem Schutz, den die Bäume gewähren, Unfugen oder Gewaltthätigkeit gegen die Vorüberwandelnden leicht sich verüben liessen. Kurz, Alles ist angewendet, um Wien zu einem sichern und behaglichen Aufenthaltsort zu machen, Alles vermieden, was im mindesten belästigen dürfte. Fände jemand die wenigen Formalitäten, denen er sich gleich nach seiner Ankunft zu unterziehen hat, lästig, so möchte man wohl dessen Urtheilsfähigkeit in Zweifel ziehen. So muß z. B. jeder Fremde einen Angesessenen zum Bürgen stellen, nicht aber seiner Gesinnungen oder seiner Handlungen, sondern lediglich seiner Zahlungsfähigkeit wegen; was

Digitized by Google

keinen andern Grund hat, als den Andrang von Leuten zu verhüten, die ſich über ihre Subſiſtenzmittel nicht auszuweiſen im Stande wären.

Von dem Witz der Wiener weiß man ſich viel zu erzählen; er iſt die Frucht einer anerbornen heitern Laune und einer gewiſſen Gemüthlichkeit, welche dieſelben auf vortheilhafte Weiſe auszeichnet. Es iſt nicht jener ſtehende, nicht ſelten beleidigende Witz des Herzens, welcher oftmals nicht die erwünſchteſte Ausſtattung in höhern Ständen iſt; ſondern mehr der harmloſe Witz des Verſtandes, der momentan durch ein Ereigniß, durch eine Aeuſſerung, durch eine Wahrnehmung hervorgerufen wird und ein ſprühender Funke iſt, der leuchtet, aber nicht brennt, mit dem Erſcheinen wieder verglimmt, ohne bei dem Andern ein Mahl zurückzulaſſen. Man hat mir zwar behaupten wollen, der Witz fange an, von ſeinem frühern harmloſen Charakter einzubüſſen und mehr in das Beiſſende hinüberzugehen. Inwiefern dieſes ſtatthaft ſeye, vermag ich natürlich nicht zu beurtheilen, muß aber bezweifeln, daß die Anlage einer großen Bevölkerung in der Art ſo leicht ſich umwandeln könne; bei dem Individuum iſt dieß allerdings möglich, bei einem Volk könnte es nur nach langer Zeitfriſt geſchehen.

Einer der damals ſeit kurzem in Umlauf gekommenen Witze beſtand in der Frage: Wer der geſchickteſte Schmid ſeye? Antwort: Fürſt Metternich, denn er könne ohne Hammer arbeiten. Anſpielung auf den

Digitized by Google

berühmten Herrn von Hammer, der seine Entlassung genommen hatte. — „Wir raufen uns für die Pesther," sagten zwei Straßenjungen, die sich in den Haaren lagen und durch einen Hinzugekommenen getrennt werden sollten; — es war zu der Zeit, als man nach der furchtbaren Ueberschwemmung zum Besten der Verunglückten, in der Hauptstadt sang, musicirte, tanzte und schmauste. — Einen derben Schusterjungen wollte ein Anderer seiner röthlichen Haaren wegen aufziehen und fragte: „wo wohnt der Rothschild?" „„Bei der blaue Flasche""! es giebt (ein Haus, das diesen Namen führt und in dessen Nähe die Frage gethan wurde), versetzte dieser zugleich mit einer kräftigen Maulschelle. — Oeffentliche Blätter haben seiner Zeit berichtet, unter welchem Jubel und stürmischem Beifall junge Leute der Taglioni beim Heimfahren nach ihrem ersten Debüt die Pferde ausgespannt und den Wagen selbst gezogen hätten. Am folgenden Tage sagten die Bürger: es seye doch traurig, daß in Wien gestern keine Pferde mehr zu bekommen gewesen seyen, und die berühmte Tänzerin sich nun gar durch — — habe müssen fahren lassen. — Diese oder eine andere Schauspielerin wurde auf ähnliche Weise nach Hause begleitet. Vor diesem stellte sich dann das Geleite auf und rief sie unter lautem Geschrei, Jauchzen und Klatschen nochmals an das Fenster. Als sie erschienen war, ruhten die Umstehenden nicht, bis sie ihnen etwas zum Andenken

Digitized by Google

herunterwarf, dieſes beſtand in ihrem Schnupftuch, was dann zerriſſen und unter die Anweſenden als Reliquie ausgetheilt wurde. — „Das hat ſie gethan, bemerkte nachher Einer, damit die Jungen ſich ſchneuzen könnten.“

Auf zweimaliger Fahrt nach der Weilburg wurde einmal der Weg über Laxenburg genommen, vorüber an dem ſehr ausgedehnten Gebäude des Thereſianums, einſt Kaiſer Karls VI. Favorite, in der Vorſtadt Wieden, die allein größer und bevölkerter iſt, als in Deutſchland manche Reſidenzſtadt; vorüber an der Bauhütte, in welcher die Erforderniße für die regſam geförderte Eiſenbahn nach Raab ſammt ihren Seitenzweigen gefertigt werden. Da mag man bewundern, wie des Menſchen Erfindungsgabe einen der ſprödeſten Stoffe, das Eiſen, ſeiner Bearbeitung willig, welche unermeßlichen Kräfte er ſich dienſtbar gemacht hat. Hier werden die Schienen für die Bahn mit einer Leichtigkeit gehobelt, als wären ſie von Holz, die Löcher durch dieſelben getrieben, als beſtünden ſie aus einer Maſſe weichen Thones. Nicht bloß die Maſchienen hiezu, ſondern auch die Männer, um jene zu dirigiren, ſind aus England gekommen. Wie vor mehr als einem Jahrtauſend die Schweſterinſeln einen großen Theil von Europa den Anſtoß zur Bewegung auf geiſtigen Bahnen gaben, ſo haben ſie

Digitized by Google

ihm seit mehr als einem halben Jahrhundert den Anstoß auf materiellen Bahnen gegeben. Wie Gallus und Columban, Winfried und Anschar, Alcuin und Beda die Religion des Kreuzes und das Licht tieferer Erkenntniß über Europa verpflanzten, so haben Hargreaves und Arkwright, Newcomen und Watt die Religion der Börse und das Licht des Industrialismus gefördert.

Wer hat nicht von dem Laxemburger Park und seiner Franzensburg gehört? Ueber einen Viertheil nimmt das Wasser ein; wohl dreimal übersteigt seine Ausdehnung den berühmten Schwetzinger-Garten. Hier hatte schon Erzherzog Albert III. mit dem Zopf ein Jagdschloß erbauen lassen. Karl VI. liebte den Aufenthalt daselbst besonders. „Das Vornehmste, so allhier zu sehen," sagt Küchelbecker in seiner Beschreibung, „ist die angenehme Raiger-Baitze, wozu dieses Schloß wegen der schönen Plaine verschiedener Teiche und Lachen ungemein wohl gelegen ist. Man baitzet aber allhier nicht nur Reiger, sondern auch Haasen, wilde Enten, Mandel-Krähen, Raaben, Geyer und dergleichen, welches in der That ein sehr angenehmes Spectacle ist, und mit Recht eine königliche Lust kann genennet werden, so mit weit mehrerm Vergnügen, und mit weniger Gefahr als die par Force-Jagd abgewartet werden kann. Es verursachet daher diese höchst-angenehme Falken-Jagd, daß Laxenburg zur Frühlingszeit von vielen Leuten aus Wien

Digitized by Google

zum öfftern beſucht wird, theils von der Reiger-Baitze zu profitiren, theils den kaiſerlichen Hof à la Campagne zu ſehen."

Von dem alten Schloß (ein neues ſteht weiter unten gegen das Dorf) führt eine Brücke, nach von zwei großen in Stein gehauenen Löwen Löwenbrücke genannt, in den eigentlichen Park. Da findet man nun alle die Siebenſachen, die zu Ausſtattung einer ſolchen Anlage gehören und die angenehm überraſchen, wenn man planlos darin umherſchlendert; gleichgültiger werden, ſobald man an der Seite eines Führers einen ſyſtematiſchen Gang durch dieſelben macht, voraus ſchon vernimmt, was nun kommen werde. Zwei Sachen geben dem Laxenburger Park große Vorzüge vor vielen andern: ſein Waſſerreichthum und die ſchönen Blicke über die Landſchaft durch Alleen, von Raſenplätzen und zwiſchen Baumgruppen durch. Jenen liefert die Schwechat und gewährt Schwärmen von Schwanen, in einer Zahl, wie ſie ſonſt nirgends vorkommen dürften, einen behaglichen Aufenthalt.

Das Schönſte iſt unſtreitig die Franzensburg, oder das ſogenannte Ritterſchloß, ein bleibendes Denkmal des Kunſtſinnes und des ſorgfältigen Geſchmacks des verewigten Kaiſers. So niedlich auch die Löwenburg auf der Wilhelmshöhe iſt, ſo läßt ſie doch mit der Franzensburg ſich nicht vergleichen; das in gothiſchem Styl erbaute Schloß Reinhardsbronn bei Gotha trägt eigentlich das Gepräge des Alterthums nur von

Digitized by Google

Außen und in einigen Theilen. Die Franzensburg hat einen ungleich größern Umfang als die Löwenburg und zeigt in Allem eine weit harmonischere Ausstattung. Zu dieser haben aber auch alle Klöster, Edelsitze und Schlösser beisteuern müssen, was nur einigermassen passend schien. Da nennt man sie alle, welche kunstreiche Deckengetäfel, schön gearbeitete Thüren, alterthümliche Ofen (man hätte denjenigen eines Zimmers des Erzbischofs Leonhard auf der Festung zu Salzburg gerne dahin bestimmt, wäre dessen Abbruch zu wagen gewesen), Glasfenster (eine Parthie der schönsten aus der Kirche zu Mariastiegen gieng durch Ungeschicklichkeit eines Maurers in Scherben), Geräthschaften jeder Art abliefern mußten. Die Capelle stand an der Kirche des Klosters Neuburg, war die sogenannte Capella speciosa, welche Leopold der Glorreiche im Jahr 1220 dort erbaut hatte. Sie wurde im Jahr 1799 abgebrochen und an diese Stelle versetzt. Ein merkwürdiges Tabernakel kömmt aus dem Kloster Zwettl. Dieses Prachtstück mag als Beweis dienen, wie die Kunstfertigkeit der alten Zeit in ihrem Dienst für die Kirche sich Schwierigkeiten auferlegte, die nur durch das Bewußtseyn, in diesem Dienste zu schaffen, besiegt werden konnten. Dieses Tabernakel soll aus einem einzigen Stein bestehen, in welchem, wie in einer Grotte, die Einsetzung des Abendmahls in dreizehn kleinen freisitzenden Figuren vorgestellt ist. Die Ausbildung der Gestalten durch

Digitized by Google

die bogenförmige Oeffnung erforderte gewiß eine Behutſamkeit und eine Geduld, welche nur durch ſtäten Hinblick auf die Beſtimmung des ganzen Gebildes recht erhalten werden konnte.

Ich habe in dem Kloſter Rheinau ein Unicum anderer Art, aber Zeugniß ähnlicher Beharrlichkeit geſehen, ein Bändchen — ich glaube ein poenitentiale, — deſſen ganzer Inhalt, Buchſtabe für Buchſtabe, aus dem Papier herausgeſchnitten war, mit einer Zierlichkeit und einem Ebenmaß, welche bei unterlegtem ſchwarzem Papier die ſchönſte Schrift hervortreten ließ.

Eine beſondere Zierde der Burg iſt der große Habsburgerſaal. Es ſind darin ſiebenzehn marmorne Standbilder der habsburgiſchen Regenten bis auf Maria Thereſia aufgeſtellt. Doch ihr Bild allein iſt noch nicht in Marmor ausgeführt. — Viele der Glasgemälde, womit faſt alle die zahlreichen Gemächer des Schloßes ausgeſtattet ſind, rühren aus neueſter Zeit her und dürfen in jeder Beziehung gelungen genannt werden, wiewohl denjenigen in der Auerkirche bei München weitaus der Vorzug gebührt. Das Zimmergeräthe entſpricht dem Uebrigen vollkommen, und in dem Tafelzimmer iſt ein großer Vorrath von alterthümlichen Tellern, Schüſſeln, Becken, Trinkgefäßen jeder Geſtalt und jedes Stoffes aufgeſtellt. Ebenſo reichlich verſehen und reich in Bezug auf den Werth und das Alterthum einzelner Stücke iſt die Waffen-

Digitized by Google

kammer. Eins nur ſcheint zum Ganzen zu fehlen — eine kleine Bibliothek. Doch immer beſſer, ſie fehle völlig, als man zeige — wie ich es zu meinem Aerger als Student auf der Löwenburg ſah — eine Sammlung Cramerſcher und Spießiſcher ſogenannter Ritterromane in Halbfranzband!

Zwei Eindrücke laſſen ſich, indem man durch ſolche neualte Gemächer wandelt, nicht abwehren. Zunächſt derjenige des Abſichtlichen. Man fühlt es alsbald: ſo kann es in der Wirklichkeit nie geweſen ſeyn; eine derartige Ueberfüllung hat gewiß auf der Burg auch des reichſten Herrn nicht ſtatt gefunden. Solche Schlöſſer ſind eben Romane, in welchen die Wirklichkeit idealiſirt iſt, aber auf anmuthige Weiſe. Sodann werden immer unter dem Aufgeſtapelten einige Anachronismen heraustreten. Man kann es bei näherer Beſichtigung nicht verkennen, daß an den vorgewieſenen Geräthſchaften und Ausſchmückungen mehrere Jahrhunderte gearbeitet haben, was jedoch den Totaleindruck weder ſchwächt noch ſtört.

Nicht weit von der Burg iſt der Turnierplatz angelegt, der wirklich in jene Zeiten zurückverſetzt, in welchen die waffenfreudige Jugend Angeſichts der Frauen, um aus ihren Händen den Dank zu gewinnen, zu dem nicht ſelten gefährlichen Spiel ſich vereinigte. Auf Alles, was die Weiſe dieſer Feſtlichkeiten und damaliger Uebung und Sitte forderte, iſt beſtens Bedacht genommen.

Digitized by Google

Unfern von Laxenburg, zu Vösendorf, hatte der verewigte Kaiser eine sogenannte Musterwirthschaft anlegen lassen. Nun bei dieser giengs, wie bei vielen Anstalten solcher Art. Es wurden Pflüge, Säemaschienen, Ackergeräthschaften nach allen möglichen Formen und Einrichtungen aufgestellt, und jedermann konnte sich nach deren Muster ähnliche fertigen, über die Vortrefflichkeit und Zweckmäßigkeit derselben sich Auskunft ertheilen lassen. Ein großer Gutsbesitzer besah sich dieselben, bemerkte aber, daß Alles, was von der alten Art abwich, nur sehr wenig gebraucht worden seye. Darüber wendete er sich an einen der Ackerknechte: ob denn die neuen Pflüge nicht in Anwendung kämen? erhielt aber zur Antwort: „s'geht halter doch besser mit den alten." Unter andern hatte der Kaiser auf dieser Musterwirthschaft auch einen Kuhstall errichten lassen, den wohl schwerlich ein Bauer zum Muster würde genommen haben. Der Boden bestand aus Marmorplatten, die Krippen waren in den elegantesten Formen von Eisen, kurz es war eine Wirthschaft, wie sie zum Vergnügen oder zum Prunk von Jemand angelegt werden mochte, dem die Resultate des Ertrages höchst gleichgültig seyn konnten. Der Kaiser nahm einst den verstorbene Burgpfarrer Landerer, der als ein etwas sarkastischer Mann bekannt war, mit sich, um ihm das Alles zu zeigen. „Nun, Herr Pfarrer! sagte der Kaiser, ich weiß wohl, Sie finden an Allem etwas

Digitized by Google

zu tadeln. Sagen Sie mir, giebt es hier denn etwas auszusetzen, fehlt irgend Etwas?" — „„Nichts, gar nichts, Euer Majestät!" erwiederte der Pfarrer, „„bloß für jede Kuh ein Sopha !""

Der verewigte Kaiser hielt sich jeden Sommer eine Zeitlang in Laxenburg auf, der jetzige zieht Schönbrunn vor und nur selten, bloß etwa im Vorübergehen, erfreut sich dasselbe eines Besuches.

Zu Anfang Septembers ist für Baden die Saison zwar nicht ganz vorüber, doch im Abnehmen. Es sind bloß noch die Nachzügler, welche eintreffen, diejenigen, denen der Aufenthalt als Sommeraufenthalt dient, welche noch verweilen. So hatte auch Baden den größern Theil der Gesellschaft entlassen und die Schauspieler des Josephstädter Theaters, welche dort den Sommer über Vorstellungen geben, schickten sich bereits zur Rückkehr nach Wien an. Indeß ist Baden, so lange es die Jahreszeit gestattet, von Besuchenden aus dem benachbarten Wien nie leer. Viele halten sich, wenn sie auch keiner Badekur bedürftig sind, den Sommer durch dort auf, seys nun durch die Gesellschaft, seys durch die schöne Natur, durch den mannigfaltigen Reiz von Badens Umgebungen angezogen. Da öffnet sich das Helenenthal mit der Abtey Heiligenkreuz als würdiges Ziel eines weitern Ausfluges; dort lockt die Briel mit ihren schönen Felsenschlüften

Digitized by Google

und dem Verein aller Naturschönheiten; das heitere Mödling bietet einen willkommenen Vereinigungspunkt; den Einen mag die köstliche Gabe des Bachus nach Vöslau, den Andern jetzt Alterthum, dann der Schwung der Betriebsamkeit und des Verkehrs, nach dem „allzeit getreuen" Neustadt locken. Auf dem nicht sehr ausgedehnten Halbcirkel, den das Gebirge zieht, sollen bei fünfzig, theils erhaltenen theils in Trümmern liegenden, Schlössern stehen; und wie für solche immer die schönsten Stellen ausgesucht wurden, ist wohl Jedem in Erinnerung.

Man würde aber sehr irren, wenn man Baden mit den süddeutschen Kurorten, einem Badenbaden, Kissingen, Wiesbaden u. a. vergleichen wollte. Hier trifft man jene großen Conversationshäuser, Gasthöfe, Privatgebäude nicht. Das Haus des verstorbenen Erzherzogs Anton, am Eingange der Stadt von Wien her, das kleine Schloß des verewigten Kaisers auf dem Marktplatze, sind die ansehnlichsten Gebäude, das größte und modernste ist der Sauerhof, welcher in seinen beinah' anderthalb hundert Zimmern einer großen Zahl Badgästen bequeme und elegante Beherbergung, in seinem großen Gesellschaftssal Verbindung, in der Speisewirthschaft leibliches Labsal gewährt. Die nahe stehende Anlage der Barone Doblhoff, eine andere, die sich gegen den Calvarienberg hinaufzieht, das Theater, das sind die vorzüglichsten Vereinigungspunkte der Kurgäste in Baden. Fehlen auch

Digitized by Google

hier jene glänzenden Säle, in welchen die Kurgäste in den süddeutschen Bädern Gesellschaft, Unterhaltung und Vergnügen aller Art finden, so fehlt zu ihrem Besten ebensowohl dasjenige, wodurch dergleichen Heilorte für Manchen in mehr als einer Beziehung zu Stätten des Verderbens werden: das Spiel, welches in Oesterreich, öffentlich wenigstens, nirgends geduldet wird.

Der höchstselige Kaiser hielt sich beinahe jeden Sommer einige Wochen in Baden auf. Wie prunklos auch der Hof erschien, so zog doch dessen Aufenthalt immer denjenigen mancher andern Familien und Besuche auf längere oder kürzere Zeit nach sich; man weilte gerne da, wo man den Monarchen wußte, und wo dessen Aufenthalt das Ganze belebte, ohne Jemand den mindesten Zwang aufzuerlegen. Der jetzige Hof hat sich noch nie in Baden aufgehalten, und man versicherte, daß dieses nicht ohne Einfluß auf die Frequenz bleibe. Während damals die Wohnungen lange zuvor bestellt werden mußten, waren dieselben in den letzten Jahren immer ohne Schwierigkeit zu finden. Daß man aber dort die Lokalität so gut ertragsfähig zu machen wisse, als es in der Schweiz nur immer verstanden wird, konnte ich daraus entnehmen, daß mir, nach einem Zimmer verlangend, bloß um einen andern Rock anzuziehen, ein solches zwar aufgesperrt, hiefür aber ein halber Gulden CM. verlangt wurde.

Digitized by Google

Die Quellen um Baden sind heiße Schwefelquellen, unter dem Namen aquae Pannoniae schon den Alten bekannt. Man zählt deren 15, die kräftigste liefert stündlich sechsthalbhundert Eimer Wasser zu einer Wärme von 27 Grad Reaumur. Die schönsten Bäder findet man in dem Sauerhof, für acht — zehn Personen gemeinsam eingerichtet; einzelne Bäder werden selten verlangt. Aus zwei gesonderten Cabinetten für jedes Geschlecht führen Thüren in die Bassins. Diese Art zu baden, die auch zu Leuk im Wallis besteht, dient eben so sehr zur Geselligkeit, als sie den durch die unbehaglichste Langeweile quälenden Zustand, einsam in eine Kiste mit Wasser gebannt zu seyn, beseitigt. Gottlob haben mich noch nie irgendwelche Leiden oder Gebrechen zu einer Badekur verurtheilt, aber immer graute mir bei dem Gedanken, mehrere Stunden auf solche Weise zubringen zu müssen.

Eine der österreichischen Monarchie eigenthümliche, sehr wohlthätige Anstalt ist die militärische Heilbadanstalt in Baden. Es werden in derselben 89 Officiere, 3 — 400 Gemeine, die des Bades bedürftig sind, auf kaiserliche Kosten jährlich verpflegt. Die Anstalt steht unter militärischer Aufsicht, die gegenwärtig dem Herrn Oberstlieutenant Baron von Mylius, einem der Veteranen des Krieges von 1799, übertragen ist. Für Arme ist hier besser gesorgt, als vielleicht irgendwo sonst. Nicht allein stehen zwei

Digitized by Google

Bäder für sie offen, sondern ein großes Gebäude verpflegt deren bis auf 600 unentgeldlich.

Der Sauerhof, dicht bei dem Städtchen an dem Wege nach der Weilburg, ist Eigenthum eines Barons von Doblhoff, der in der Nähe von Baden sonst noch begütert ist, und große Einkünfte aus jenem Gebäude zieht.

Diese Barone von Doblhoff sind auf eine seltsame Weise zu ihrem Reichthum gelangt. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte, wie mir von glaubwürdigen Personen erzählt worden ist, auf dem Mehlmarkt zu Wien ein reicher Mann, Namens Doblhoff. Kinderlos, ohne nahe Verwandte, wußte er nicht, in wessen Hände seine Besitzthümer einst fallen würden. Da verfiel er auf den originellen Gedanken, eines Tages aus seinem Hause herauszusehen, den Ersten, der vorüberreiten würde, hineinzurufen, ihm sodann, falls derselbe von Adel wäre, den Antrag zu machen, mit seinem Familiennamen zugleich seine ganze Verlassenschaft anzunehmen. Es dauerte nicht lange, so ritt ein junger Mann vorüber, welcher dem ihm ganz unerwarteten Ruf, er möchte sich für einen Augenblick ins Haus bemühen, folgte, und da er jene vorausgesetzte Eigenschaft besaß, den gemachten Antrag vernahm. Derselbe wurde, da der Gerufene eben nicht begütert war, gerne angenommen. Die erforderlichen Schritte, um ihm die Erbschaft zu sichern, erfolgten; von da-

Digitized by Google

her datirt sich der Reichthum der jetzigen Familie Doblhoff.

Ich habe als Knabe einen Geistlichen gekannt, dem eine ähnliche Ueberraschung wiederfahren war. Derselbe, ursprünglich ein Schweizer, Mitbürger, und Altersgenosse Zollikofers, lebte als reformirter Prediger schon mehrere Jahre in Dresden. Eines Abends hörte er aus dem obern Stock eines Hauses von weiblicher Stimme seinen Namen rufen. In Voraussetzung, es verlange jemand seinen Rath oder geistlichen Beistand, begab er sich in das Haus. Wie erstaunt war er aber nicht, als ihm die Rufende eröffnete: sie habe öfters mit Erbauung seine Predigten gehört und wünsche nun seine Erlaubniß zu erhalten, ihn mit 10,000 Thalern in ihrem Testamente bedenken zu dürfen. Nach dem Tode der Erblasserin kam er richtig in den Besitz dieser Summe.

Das einemal fuhr ich in Gesellschaft des Herrn Bergmann und des Hofpredigers, Herrn Peter Sedlaczek, Chorherrn von Klosterneuburg, an einem herrlichen Abend von Baden zurück. Der Blick auf die Berge, zwischen welchen die Briel sich durchzieht, auf Rodaun, den Tempel des Ruhms oder Husarentempel (zum Andenken an jene sieben Tapfern, die in der Schlacht bei Aspern mit dem eigenen Tode dem Fürsten von Lichtenstein das Leben gerettet, durch diesen aus Dankbarkeit ihnen errichtet), auf die imposante Ruine Lichtenstein, auf so man-

Digitized by Google

che andere Schlößer und Ortschaften, auf das Gewühl der Arbeiter an der Eisenbahn, war in seiner reichen Mannigfaltigkeit ungemein lieblich. Die Zahl der an uns vorüber rollenden Equipagen, der vollgepropften Gesellschaftswagen, anderer Gefährte, alles nach Baden eilend, die Menge, da es Samstag Abends war, von dem Markt heimkehrender Bauernwagen, übersteigt jede Vorstellung. Nicht hundert Schritte konnten wir fahren, ohne irgend einem Gespann zu begegnen.

In Neudorf, ein paar Stunden von Baden, findet sich etwas Eigenthümliches — Glockenthurm und Kirche auf eine ziemliche Entfernung, selbst so, daß man um eine Ecke im Dorfe biegen muß, von einander stehend. Die Kirche, zwar klein, aber von äußerst edelm Styl, ließ, wie die Aufschrift daran besagt, der Cardinal Migazzi bauen. Gewiß war die frühere Kirche an den Glockenthurm angefügt, für die neue aber die passendere Stelle gewählt. Ein Thurm hätte vermuthlich den neuen Bau verunstaltet, und so ließ man diesen an der alten Stelle, indeß die überflüssig gewordene Kirche zu einem andern Zwecke verwendet wurde.

Unter vielen ansehnlichen Ortschaften, sieht man auch Enzersdorf, mit dem Zunamen am Gebirge, um es von einem gleichnamigen Ort auf einer andern Seite von Wien zu unterscheiden. Auf dem dortigen Gottesacker ruht der bekannte Zacharias Werner,

Digitized by Google

(†18. Januar 1823), auf welchen sich unsere Unterhaltung richtete. Auch bei den Redemptoristen hatte ich Vieles über denselben gehört. Er hatte sich zwar in ihrem Kloster eine Zeitlang aufgehalten, wenn man will als Novize, aber in den Orden selbst ist er nie förmlich eingetreten. Es zeigte sich bald, daß ihm Unterwerfung unter die Regel unmöglich seyn würde; er hätte sich an das frühe Aufstehen zum Chor, an die strengere Lebensweise nicht mehr gewöhnen können. Seine geistige Lebendigkeit, blieb ihm bis an sein Ende, aber auch bis zu diesem gelangte er nie zur Herrschaft über seine Phantasie. Gleich einem zügellosen Pferde jagte dieselbe, bisweilen selbst auf der Kanzel, mit ihm von dannen. Er konnte sogar bei seinen Predigten oft eine Zeitlang in den trivialsten Dingen sich herumtreiben, mit Einemmal sodann in vollem Fluß der Rede die tiefsten Gedanken mit einer bezaubernden Macht der Beredsamkeit entwickeln. Der Herr Hofprediger erinnerte sich, einst eine Predigt desselben angehört zu haben, bei welcher sich Werner mit einem wahrhaft lächerlichen Pathos wohl eine halbe Viertelstunde lang in den Worten herumtrieb: „der Wilde sieht den Löwen an, der Löwe sieht den Wilden an," bis er endlich hineingerissen in den Strom der Gedanken von der Gewalt des menschlichen Blickes in einer Weise sprach, die jenen sonderbaren Anfang gänzlich vergessen machte. Ob er nicht bisweilen absichtlich nach einer gewißen

Digitized by Google

Originalität haſchte, ob nicht die Stätte, an der er auftrat (die Kanzel der Auguſtiner Hofkirche), ihm bisweilen das Bild eines Vorgängers entgegenhielt, der von Originalität, Witz und treffenden Anwendungen ſprudelte — Abrahams von St. Clara, möchte eine Frage ſeyn, die nicht unbedingt vereint werden dürfte. Dann giengs ihm aber wie den meiſten Nachahmern, er blieb weit hinter dem Urbilde zurück. Viele aber, die ihn kannten, erklärten: bei aller Regelloſigkeit, ſelbſt Sonderbarkeit ſeiner Vorträge, und bei Vielem, was ſonſt mit Recht an ihm ausgeſtellt werden könnte, ſeye er doch eine Weckſtimme geweſen, welche die nur zu ſehr eingeſchlummerte Neigung Predigten anzuhören, wieder hervorgerufen habe; inſofern ſeye ſeine Erſcheinung als Prediger eine nicht ſpurlos vorübergehende zu nennen. Im Umgang habe er durch Witz, Geiſt, Ideenreichthum Jeden feſſeln müſſen; eine Stunde mit ihm zugebracht, auch in der Zeit, da er ſchon hinfällig geweſen, habe den reichſten Genuß gewährt.

Näher gegen Wien fährt man an der Teufelsmühle vorüber, welcher eine Oper unter dieſem Namen vor mehr als dreißig Jahren eine Celebrität durch ganz Deutſchland verliehen hat. Jetzt iſt die Oper von den Repertorien verſchwunden und es war nur Zufall, daß mir der Name des einzeln ſtehenden Hauſes genannt wurde und ich mich der Oper erinnerte. — Je mehr man ſich der Hauptſtadt nä-

Digitized by Google

hert, desto häufiger werden die Ziegelbrennereyen, deren mehrere mit ihren Schuppen, Ofen und andern Gebäulichkeiten den Umfang von Weilern haben. Daß das Ziegelbrennen ein erträgliches Gewerbe seye, läßt sich schon daraus entnehmen, daß in Wien die größten und schönsten Gebäude, mit den dichtesten Mauern und Gewölben, aus Backsteinen erbaut sind. Zum Beweis kann auch der schloßähnliche, von einem kleinen Park umgebene Bau dienen, welchen der Besitzer eines der größten Etablissements dieser Art in der Nähe desselben bewohnt. Die steigenden Holzpreise in Verbindung mit den vielen Bauunternehmungen der letzten zwei Jahrzehende haben zugleich den Preis der Backsteine verdoppelt. Was vor zwanzig Jahren noch in Wiener-Währung bezahlt wurde, muß jetzt nach gleichem Nennwerth in Conventionsmünze bezahlt werden.

Viele halten dafür, daß der Blick über Wien nirgends schöner und großartiger seye, als bei der Spinnerin am Kreuz. Wirklich ist es ein bezaubernder Anblick, die weitgedehnte Doppelstadt, getrennt durch den grünen Gurt der Bäume und Rasenplätze des Glacis's, mit ihren Prachtgebäuden und Kuppeln und Thürmen, aus deren Mitte der gen Himmel weisende Finger von St. Stephan aufragt, und darüber hinaus die Gebäude des Josephsbergs und die über das Land schauende Kirche des Leopoldsber-

Digitized by Google

ger im verglühenden Abendroth so nahe vor sich liegen zu sehen.

Daneben verdient die Säule als Bauwerk einige Aufmerksamkeit. Sie ist hoch, in gothischem Styl aufgeführt; in ihren vier Nischen sind die Hauptmomente der Leidensgeschichte wacker in Stein dargestellt; die Bilder des heiligen Crispinus und Crispinians an derselben angebracht. Wenn es wahr ist, daß sie im Jahr 1452 durch den Baumeister Purbaum aufgerichtet wurde, so wird schon dieser Name als vollgültiges Zeugniß für ihren Werth gelten *). Ueber den Ursprung der Benennung „Spinnerin am Kreuz" herrschen, da eine historische Ursache nicht ermittelt werden kann, mancherlei Meinungen. Viele halten dafür, diese Benennung seye aus der Grundform des Denkmals, welches als Sechseck mit dem Netz einer Spinne (nach Wiener-Dialekt wird diese Spinnerin genannt) große Aehnlichkeit hat, entstanden. Aber wer sieht nicht ein, daß dieß zu gelehrt seye, um durch den Mund des Volkes hieraus den Namen zu gewinnen? Auch andere Ableitungen scheinen zu künstlich erklügelt. Daß der Bau den Gewissensbissen eines Schusters das Daseyn zu ver-

*) Andere nennen einen Crispin Pöllitzer, der das Kreuz, und zwar erst in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, errichtet habe. Es wäre möglich, daß dieses an die Stelle desjenigen von Purbaum gesetzt worden wäre.

Digitized by Google

danken habe, mag wohl das Bild des heil. Criſpinus, in Folge der bekannten Legende verſchuldet haben. Den feſteſten Grund dürfte man doch auf dem Gebiete der Sage finden, welche berichtet: eine fromme Spinnerin habe mit ſolcher Emſigkeit ihr Werk getrieben, bis es ihr möglich geworden ſeye, dieſes Denkmal ihres freudigen Glaubens ſetzen zu laſſen. Jedenfalls ſtellt die Sage den Urſprung dieſes Kreuzes mit deſſen Bedeutung in würdigern Einklang und iſt ſinnvoller, als jede andere Erklärung; daher auch der geiſtreiche und gemüthliche Sänger Rudolfs von Habsburg die Spinnerin in folgenden Verſen (Geſ. II. V. 14 ff.) in ſein herrliches Epos verwoben hat. Kaiſer Rudolf reitet ſeinem Erſtgebornen nach Lilienfeld entgegen. Da heißt es:

Geſtern zog er im Abendlicht mit hundert Erwählten
Eilig zum Kärnthnerthor hinaus nach dem herrſchenden Hügel,
Wo (ſo kündet die Sag) in grau'numhülleter Vorzeit
Eine Spinnerin ſaß, und bettelte, reichliche Spenden
Sammelnd: ein Kreuz zu erbau'n von zart durchlichtetem Stein dort,
Wo das hölzerne, morſch, zerfiel, an welchem ſie lebte.
Aber es wurde zugleich ihr Grab, von dem Fremdling bewundert:
Dann erblickt' er die Stadt, die weit auf Erden gerühmt wird
Vor ſich in ſchimmernder Pracht der Thürm' und unzähliger Häuſer,

Digitized by Google

Zollt er vor allem der ſinnigen Kraft der Spinnerin Beifall,
Und erquickt ſein Aug' an dem wunderherrlichen Anblick.

Nil ab omni parte beatum. So viel Wien Schönes darbietet, ſo viel Erfreuliches der dortige Aufenthalt mir gewährte, ſo viele höchſt erwünſchte Bekanntſchaften mir ſich eröffneten, ſo große Huld von allerhöchſten Perſonen mir widerfuhr, ſo möchte ich doch jenes Sprüchlein auf mich anwenden: indem das Glück, Sr. Durchlaucht, dem Herrn Fürſten Metternich, mich vorſtellen zu dürfen, mir nicht zu Theil werden konnte. Nach der äußerſt gütigen Aufnahme bei Hochdemſelben, welche allen den frohen Erlebniſſen meines vorjährigen Aufenthaltes in Mailand deſſen letztem Tage die Krone aufſetzte, durfte ich mir ſchmeicheln, auch in Wien das Glück zu haben, Sr. Durchlaucht mich nähern zu dürfen. Allein an eben dem Tage, an welchem ich, zwar nicht das fernſte, aber das hauptſächlichſte Ziel meines Ausfluges erreichte, nahm die Krankheit des Fürſten ihren Anfang. Ich rechnete aber doch das zum Glück, den allgemein erfreuenden Berichten über die fortſchreitende Geneſung des über den Geſchicken Europa's waltenden Mannes, auf welchen die Blicke der Wohlgeſinnten aller Länder unſeres Welttheils gerichtet ſind, näher zu ſtehen. Schon oft habe ich bei mir

im Stillen auf denſelben die Schlußſtrophe aus Uhlands König Karls Meerfahrt angewendet:

Der König Karl am Steuer ſaß,
Der hat kein Wort geſprochen;
Er lenkt das Schiff mit feſtem Maaß,
Bis ſich der Sturm gebrochen.

Doch war ich einige Male an der Villa des Fürſten auf dem Rennwege. Ein herrliches Haus zu einem Sommeraufenthalt! Ich hatte mir vor vielen Jahren in einer kleinen Novelle oder etwas dieſer Art (ich erinnere mich nicht einmal mehr des Titels) das Ideal eines ſolchen entworfen. Hier fand ich daſſelbe von der Wirklichkeit übertroffen. Welchen Gedanken giebt nicht die in goldenen Buchſtaben über dem Haupteingange glänzende Aufſchrift Raum: parva domus, magna quies! Der hinter dem Wohngebäude und den Blumengärten angelegte Park iſt überaus anmuthig. Die Dispoſitionen ſind ſo getroffen, daß die umliegenden Häuſer durch Baumgruppen vollſtändig maskirt ſind und man ſich, mitten in der belebten Vorſtadt einer volkreichen Reſidenz, in die ſtille Einſamkeit des Landes verſetzt wähnt.

Ich wandte mich von der Villa Metternich am liebſten, um Nahegelegenes auf einem Zuge zu verbinden, nach dem prachtvollen Belvedere, einſt des großen Eugens Sommerhaus. Schon die Wahl

Digitized by Google

der Baustelle, auf einer Anhöhe, von der man den größten Theil der Stadt überschaut, beurkundet den klaren Blick des Mannes, der dieselbe gewählt hat, der Bau die Großartigkeit seines Geschmackes, die gesammte Anlage seine ausserordentlichen Reichthümer. Wie ich denn überhaupt den großen Eugenius von Savoyen für einen der glücklichsten Sterblichen halten möchte. Nach äusserer Beziehung auf eine der höchsten Stufen in der Gesellschaft erhoben, vom Glanz der Siege bei Blendheim, Malplaquet und Zenta und so vieler anderer glorreicher Kriegsthaten umstrahlt, der Eckpfeiler einer großen Monarchie in Rath und That, ausgestattet mit einem fürstlichen Einkommen von mehr als 400,000 Gulden, gefeyert, gefürchtet, geachtet, geliebt. Nach innerer Beziehung in Kunst und Wissenschaft lebend, von den ausgesuchtesten Schätzen beider*) umringt, also daß er einst in Anwandlung von Unmuth wohl sagen mochte: und wenn ihm nur 10,000 Gulden des Jahres zum Leben blieben, und er einsam in Schloßhof weilen müßte, so hätte er Bücher und Kenntniß genug, um angenehm seine Tage zuzubringen; mit den ausge-

*) Er bezahlte die Kupferstichsammlung, welche die Grundlage der jetzigen Kaiserlichen ausmacht mit 500,000 französische Thalern, für ein einzelnes Gemälde mehrmals 20,000 fl. und darüber. Eine Beschreibung des Belvedere's in seiner damaligen Pracht findet man bei Küchelbecker.

Digitized by Google

zeichneteſten Geiſtern ſeiner Zeit in Berührung; endlich im 73ſten Jahr hingerückt durch eine Euthanaſie, dergleichen wohl wenige — nach heiterer Abendunterhaltung des Morgens leblos im Bette gefunden.

Zwanzig Jahre wurde an dem Bau des Belvedere gearbeitet, derſelbe im Jahr 1705 begonnen, ſeine Vollendung wird durch die Inſchrift über der Capelle verkündet:

PaX MVnDI resVrreCtIo ChrIstI.

Ich trage kein Bedenken, das Belvedere für das ſchönſte, vollendeteſte Gebäude in Wien zu erklären; keinem andern iſt von auſſen das Gepräge eines fürſtlichen Palaſtes ſo aufgedrückt. Und wie damals erſt, zur Zeit ſeines vollen Glanzes, da die Fontainen und Cascaden und Baſſins noch ihren urſprünglichen Waſſerreichthum beſaßen, da die Menagerie noch beſtand, das Innere mit Allem, was der Reichthum an Kunſtſchätzen und von den koſtbarſten Geräthſchäften vereinigen konnte, noch ausgeſtattet war! Jetzt liegen im Garten die großen Baſſins trocken, auf ihrem ſteinernen Boden wächst Gras, der größte Theil des Waſſers iſt in der Mitte des vorigen Jahrhunderts an den Fürſten von Schwarzenberg für ſeinen nebenan liegenden Garten verkauft worden; die Menagerie iſt ausgeſtorben; der Geſang der Vögel in dem Vogelhaus iſt verſtummt; das prachtvolle Geräthe ziert zum Theil andere Gemächer; aber einen größeren

Digitized by Google

Schatz haben diese Räume nun aufgenommen — die k. k. Gemäldegallerie.

Der ausgedehnte Hof, mit Linden besetzt, dem Teich in der Mitte, der ehedessen mit Gondeln befahren wurde, ist des Einganges in einen solchen Pallast würdig. Die Gebäulichkeiten des untern Belvedere's, in dessen einem Theil die Ambraser-Sammlung aufgestellt ist, sind noch ausgebreiteter, dem obern aber nach Ausführung und ursprüglicher Bestimmung untergeordnet. Der Garten, in alt französischem Geschmack angelegt, verbindet beide. Man pflegt heutzutage über die breiten Wege, die Rasenvierecke, die geschnittenen Taruswände, über das Regelrechte und, wenn man will, etwas Steife solcher Gärten zu spotten. Ich überzeugte mich aber, daß gerade hier, wo ein Garten zwei Gebäude zu einem gestalten soll, diese Form nicht allein die zweckmäßigste, sondern selbst die grandioseste seye. Das Terrain wird gewissermaßen in den architektonischen Plan hineingezogen und macht einen Theil des Ganzen aus. Eine englische Anlage hätte nur getrennt, indeß hier verbunden werden mußte. Könnte man die beiden neben einander liegenden Gärten, den des Schwarzenbergischen Palastes und den des Belvedere's versetzen, so würde jeder am unrechten Ort stehen und jedes Gebäude unendlich verlieren.

Es war Kaiser Ferdinand III. und der Bischof zu Straßburg, Passau, Halberstadt und Olmütz,

Digitized by Google

Erzherzog Leopold Wilhelm, der beherzte Vertheidiger Wiens gegen Torstenſohn, die zu der kaiſerlichen Gemäldegallerie den erſten Grund legten. Damals, nach Karls I. von England traurigem Ende, mögen die vielen Vandyks, Holbeins und andere Bilder großer niederländiſcher und deutſcher Maler aus England nach Wien gewandert ſeyn. Kaiſer Karls VI. Kunſtſinn wendete ſeine Freigiebigkeit auch dieſem Fache zu. Wie er die Sammlung bereicherte, ſo wurde ſie auch ſeitdem ſtets vermehrt. Dieſelbe nimmt jetzt das ganze obere Belvedere ein. Eine Erleichterung, welche dem Beſchauenden vor der Pinokothek in München zu Theil wird, iſt, daß nicht nur an jedem Gemälde die Nummer angegeben iſt, unter welcher man ſich über daſſelbe in dem Catalog (von dem Director Krafft verfaßt) nähern Raths erholen kann, ſondern daß über dem vergoldeten Rahmen auf einer ähnlichen Tafel mit großen Buchſtaben der Name des Meiſters ſteht; wodurch man ohne die Mühe des Nachſchlagens ſogleich denjenigen findet, dem man vielleicht für den Augenblick ſeine Aufmerkſamkeit ſchenken möchte.

Der eine Flügel des Erdgeſchoſſes iſt den Gemälden der verſchiedenen italieniſchen Schulen eingeräumt, welche in der Hauptſammlung auf dem erſten Stock nicht mehr untergebracht werden konnten. Man wähne aber nicht, hier unbekannte Namen zu finden! Schon der erſte Saal, Meiſter der Venetianiſchen

Digitized by Google

Schule vereinigend, enthält unter 42 Nummern mehrere Tizians, darunter ein herrliches Bild Kaiser Karls V., stehend, in schwarzer spanischer Tracht. Im zweiten Saal bemerkte ich eine Anbetung der Hirten von Bassano mit dem wundervollesten Lichteffect. So überaus lieblich eine heilige Jungfrau, mit dem Jesuskinde unter einem architektonischen Bogen sitzend, vor ihnen kniend die heilige Ottilie und Petrus der Märtyrer — von Cignaroli — ist, so zurückstoßend, besonders durch den scheuen Blick im Bewußtseyn ihrer blutgierigen Forderung, erschien mir eine Herodias von Calisto Piazza. Vier Köpfen, Feuer und Wasser, Sommer und Winter vorstellend, von Arcimboldo, mag großer Kunstwerth zugesprochen werden, sie sind aber zugleich Denkmäler der bizarresten Geschmacklosigkeit. Das Antlitz des Feuers ist aus lauter Feuerbedarf und Feuermitteln, dasjenige des Wassers aus Fischen, Amphibien und Muscheln zusammengesetzt, und der Beschauer muß sich in einige Entfernung stellen, um aus diesen mancherlei Bestandtheilen das Menschengesicht heraus zu construiren. Eben so ist der Sommer gebildet, durch Vereinigung von mancherlei Früchten, der Winter aus einem knorrigen Holzblock, mit Pilzen bewachsen.

Fünf Zimmer auf der andern Seite enthalten Gemälde niederländischer Künstler, darunter eine große Eberjagd von Franz Snyders. Ein Blumenstraus von der so talentvollen als berühmten Maria

Sybilla Merian darf zu den schönsten Erzeugnissen in dieser Art gezählt werden. Einige neue Marmorbilder würden den Saal der Neuern in der Glyptothek zu München neben dem Ausgezeichnetesten zieren. Zuerst ein Jason, über dem getödeten Drachen stehend, mit der Linken triumphirend das erbeutete Vließ emporhaltend, mit der Rechten Medea umfassend, welche in der einen Hand den Giftbecher hält, mit der andern auf das erlegte Unthier hindeutet; dann eine liegende Venus, einen Arm um den Amor geschlungen, im Jahr 1829 von Joseph Kaehsmann in Rom gefertigt. Der Künstler hat allen Zauber des Liebreizes, worin Homer die Göttin erscheinen läßt, über sie ausgegossen.

Zwischen Standbildern von Pferdebändigern führt eine prachtvolle Doppeltreppe in den ersten Stock, in welchen ein hoher Marmorsaal nach jeder Seite den Eingang zu sieben Zimmern, mit zwei runden Cabinetten in den Pavillons (der eine in dem linken Flügel ist die Capelle), eröffnet. Wir wenden uns rechts und gelangen in die Säle der italienischen Schulen. Die beiden ersten nimmt die venetianische Schule ein, in welcher unter 54 Gemälden im Saal I 29 von Tintoret und unter 67 von Saal II 32 Tizians (dies sind nicht einmal alle, da, wie erwähnt, noch mehrere im Erdgeschoß) sich befinden. Hier sind ein paar Bildnisse Karls V. von Tizian, unter andern der große Ecce homo mit dem Porträt des Kaisers,

Digitized by Google

der wohl recht hatte, wenn er von keinem Andern sich wollte malen lassen, als von diesem Künstler, welcher Wahrheit, Anmuth und Farbenschmelz zu einigen wußte, wie ausser ihm Wenige. Von andern Bildnissen sprechen besonders an: Sultan Suleimann, Paul III., sein eigenes und das des berüchtigten Pietro Aretino, den er nicht ohne Beimischung sarkastischer Laune als Pilatus darstellte. Hätt' er ihn als Judas erscheinen lassen, der Mann hätte sich nicht beklagen können, der mit trotzigem Uebermuth sich den Beinamen flagellum principium beilegte und von dem jene (zwar aus Spott erfundene) Grabschrift kaum zu viel sagte:

Qui giace l'Aretin, amaro tosco
Del seme uman, la cui lingua trafisse
E vivi e morti; d'Iddio mal non disse,
E si scuso col dir: Jo nolconosco.

Saal III hat von 57 Stücken aus der römischen Schule nur drei Rafaels aufzuweisen; Saal IV. vereinigt 43 Gemälde der florentinischen und V. 34 der bolognesischen Schule, worunter eilf Guido Reni und sieben Annibal und Anton Carraci. Saal VI. ist der lombardischen und andern oberitalienischen Schulen gewidmet; unter 49 Nummern heben sich besonders 4 Correggios heraus, eben so viele von Strozzi, mit dem Beinamen il Capucini; 63 Stücke aus verschiedenen Schulen, besonders der neapolitanischen und venetianischen, vereinigt der letzte Saal.

Die drei Rafaels sind aus den drei verschiede-

Digitized by Google

nen Perioden seiner künstlerischen Entwicklung. Das Bild der heiligen Jungfrau, mit dem Beinamen im Grünen, erinnerte mich lebhaft an dasjenige der Sposalizie in der Brera; man sieht an dem Halssaum des Kleides die Jahrzahl MDV. Das andere Gemälde stellt die heil. Margaretha in einer Höhle vor, wie sie durch das Kreuz den zu ihren Füssen in Gestalt eines Drachen sich windenden Satan darnieder hält. Welch' eine Anmuth aber ist nicht ausgegossen über das dritte Gemälde: die Ruhe in Aegypten! Maria hält das Kind dem kleinen Johannes entgegen, der ihm knieend Früchte anbietet; Joseph zieht es mit der einen Hand in die Höhe und hält mit der andern den durch einen Palmbaum halb versteckten Esel.

Es hält schwer aus solcher Fülle des Vollendeten irgend etwas zu fixiren, das Einzelne geht über der Maße unter. Doch einige Bilder, die mich besonders angesprochen haben, prägten sich der Erinnerung tiefer ein; z. B. das Kniestück eines spanischen Kriegers von Pietro della Vecchia, für ein Bild des Ritters sans peur et sans reproche gehalten. Zu einer heiligen Justina mit dem Palmzweig, das Einhorn zur Seite, mit Huld und Ernst nach einem Manne blickend, der ihr zu Füßen liegt, im Hintergrund eine schöne Landschaft, von Licinio de Pordenone, wandte ich mich öfters.

Ebensoviele Säle, in die man von der entgegen-

Digitized by Google

gesetzten Seite des Marmorsaales eintritt, sind der niederländischen Schule zugewiesen. Das erste Zimmer führt den Namen Rembrandts-Zimmer, worin sich, neben vielen Hamiltons, van Es und Hondekoeters, 10 Stücke jenes berühmten Namens vorfinden; in dem Bilde seiner Mutter hat er geleistet, was die ungemeine Kraft und die Treue seines Pinsels, beide in ihrer unnachahmlichen Originalität und großartigen Wirkung nur immer vermochte. Es folgt dann ein Zimmer mit Landschaftsgemälden und Seestücken, das Ausgezeichneteste von Saftleven, Ruisdael und Backhuisen. Aber welcher Genuß, in dem Vandyck-Zimmer zu weilen? Unter 36 Stücken enthält es 25 dieses Namens, meist Porträts? Wenn es irgend je gelingen konnte, einen Menschen wie er ist, das Unsichtbare in ihm, wie es aus der Gesammtverbindung der Züge, aus Blick, Auge, Brauen und Mund heraustritt, auf Leinwand wiederzugeben, derselben gleichsam Athem einzuhauchen, so ist dieses in dem Bilde Karls I. von England in einer Weise geschehen, die schwerlich eine höhere Vollendung zulassen könnte. Wer möchte entscheiden, ob diesem oder Moncada's Bild der Vorzug gebühre? Und doch fühlte ich mich stets von neuem an jenes gekettet, und trat ich bei wiederholtem Besuch des Belvedere's, wenn ich auch die Zeit andern Gemächern widmete, immer wieder für Augenblicke vor dieses Bild wenigstens hin.

Digitized by Google

Dreiundzwanzig größere und kleinere Gemälde von Rubens stehen ohne Beimischung irgend eines andern Meisters in demjenigen Saal, welcher von ihm die Benennung führt. Aus den größern Gemälden treten durch die Menge der angebrachten Figuren, durch Composition und durch treffliche Disposition des Ganzen besonders hervor: der heilige Ignatius, am Altare stehend, die Besessenen heilend und böse Geister austreibend; sodann Franz Xaver, wie er in Indien das Evangelium verkündigt und Wunder wirkt. Welche Würde, Ruhe und Klarheit in den Hauptfiguren, welches geistige Hervorragen über die umgebenden Schüler, welche Wahrheit und welche Mannigfaltigkeit der Zustände, der Stimmung, der Einwirkung bei denjenigen, welche Gegenstand der Belehrung, des Gebets, der Wirksamkeit der beiden Heiligen sind! — Aus dem Rubenssaal tritt man durch ein Kabinet, voll der schönsten Blumen- und Früchtenstücke von Daniel Seghers, Huysum, de Heem u. A., und durch ein größeres Zimmer, worin 105 holländische Kabinetsstücke von Mieris, Dow, Sammetbreughel, Vouvermanns (Conversations-Malerei, im Gegensatz zu kirchlicher, geschichtlicher und Landschafts-Malerei), in ein zweites Rubens-Zimmer, welches unter 28 Nummern, 19 kleinere Gemälde dieses fruchtbaren Meisters, auch zwei Vandycks enthält. Das sechste Zimmer führt den Namen Teniers-Zimmer; die größere Hälfte seiner

Digitized by Google

Gemälde sind von dem jüngern David Teniers, nur vier von dem ältern, die übrigen von seinen Landsleuten, größtentheils Zeitgenossen. Im letzten Zimmer endlich findet man die Schüler von Rubens und das wenige aus der französischen und spanischen Schule, was die kaiserliche Sammlung besitzt.

Der obere Stock ist den Deutschen aller Zeiten angewiesen. Der erste Saal vereinigt die Oberdeutschen Künstler von Thomas von Mutina, Theodorich von Prag hinab durch Wohlgemuth, Albrecht Dürer, die Holbeine, Aldegref, die Cranache — 113 Stücke an der Zahl. Das älteste Gemälde dürfte wohl das mit Nro. 105 bezeichnete seyn, ohne Name des Meisters, eine Anbetung der heiligen drei Könige. Die Figuren sind mager, wie man sie bisweilen in den Miniaturgemälden alter Handschriften findet, die Farben zeigen jenen Reichthum, jenen Glanz, wodurch sich van Eyk und die spätern Oberdeutschen auszeichnen, noch nicht; dagegen im Hintergrund eine Hütte, Ruinen, eine Stadt auf einem Berge, was ebenfalls in vielen Miniaturbilden schon vorkömmt, den deutschen Gemälden der ältern Zeit aber überhaupt selten fehlt und ihnen einen so eigenthümlichen und anmuthigen Charakter aufdrückt.

Um einen Begriff zu geben von der überschwänglichen Fülle der Conception dieser alten Meister, Frucht eines alles durchdringenden und an der Unend-

Digitized by Google

lichkeit der Lebenserscheinungen zu concreten Thatsachen sich gestaltenden Glaubens, lasse ich hier die Beschreibung eines Gemäldes von Michael Wohlgemuth, aus der „Beschreibung der k. k. Gemäldegalerie", folgen. Das Gemälde bildet eigentlich eine Diptyche mit zwei paar Flügeln. „Im Hauptstück sieht man den heiligen Hieronymus in Cardinalskleidung an einem Thron, der Löwe vor ihm aufgerichtet; mit der Rechten reicht der Heilige dem Thier ein dürres Reis und legt die Linke auf seine Schulter. Zur Seite knieen die Stifter des Gemäldes, rechts der Mann, links die Frau, hinter dieser ein Mädchen und ein kleines Kind. (Woraus sich schliessen läßt, daß die Eltern keine männlichen Nachkommen hatten, wenigstens zu der Zeit noch nicht, als das Gemälde gefertigt wurde.) Neben dem Thron sieht man durch Fenster in eine Landschaft mit Gebirgen und Gebäuden; in dieser sind verschiedene Momente aus dem Leben des Heiligen dargestellt; zur Rechten, wie er sich in der Wüste, vor dem Crucifix knieend, mit einem Stein an die Brust schlägt; wie er in Cypern bei dem Aussteigen aus dem Schiff von dem Bischof Epiphanius empfangen wird; zur Linken, wie er von vier Männern um Annahme ihrer auf Lastthieren dargebrachten Geschenke gebeten wird, die er aber ausschlägt, während weiter vornen einige Männer Holz fällen und es dem Löwen des Heiligen aufladen. Die Flügel sind auf beiden Seiten bemalt

Digitized by Google

und enthalten auf der innern Seite, und zwar der rechte Flügel, die übrigen Kirchenväter: den heiligen Augustinus mit dem von einem Pfeil durchbohrten Herzen, den heiligen Ambrosius mit einer Ruthe in der Hand, beide als Bischöfe gekleidet, und den heiligen Gregor, als Papst, mit einem Buch; sodann drei Apostel, nemlich den heil. Andreas mit dem Kreuz, den heil. Thomas mit der Lanze und den heil. Bartholomäus mit einem Messer; auf der äussersten Seite des rechten Flügels stehen Kaiser Heinrich der Heilige und die heil. Elisabeth von Ungarn, diese mit einer Krone in der Rechten, mit der Linken einem Lahmen ein Goldstück reichend. Der linke Flügel stellt dar die heil. Elisabeth von Portugal mit einem Knaben, der ihr einen Korb voll Blumen bietet, und den heil. Bischof Martin. Oben an der Ecke eines jeden Flügels ist auf dieser Seite ein Panierträger grau in grau gemalt, mit einem Zeichen auf dem Fähnchen. Die beiden obern oder äussern Flügel, gleichfalls auf beiden Seiten bemalt, enthalten auf der innern Seite und zwar der rechte Flügel den heil. Joseph, in der Linken eine Lilie, in der Rechten einen Korb, worin zwei Tauben, mit denen ein Knabe spielt, neben ihm der heil. Kilian mit einer Kirche auf dem Arm; der linke Flügel zeigt die heil. Ursula mit einem Pfeile in dem Halse steckend, zwei Pfeile in der Linken und ein aufgeschlagenes Buch in der Rechten, neben ihr die heil. Katharina mit dem Rad und einem großen

Digitized by Google

Schwert, unter ihren Füssen liegt ein Kaiser mit Krone und Scepter, wahrscheinlich Maximimus, den sie durch die Standhaftigkeit besiegte, womit sie die von ihm verhängten Martern ertrug. Oben in der Ecke jedes Flügels ist wieder ein Schildhalter angebracht, mit den vorigen Zeichen auf den Schilden. Auf der äussern Seite, zugleich die äusserste Seite des ganzen Gemäldes, zeigen diese Flügel den Papst Gregor den Grossen, wie er, von hohen und niedern Geistlichen umgeben, Messe liest an einem Altar, aus dessen Tabernakel ihm Christus lebendig erscheint. Ueber dieser Vorstellung sind, durch eine Queerleiste getrennt, verschiedene Personen und Gegenstände aus der Leidensgeschichte Jesu zusammengestellt, als: Judas mit dem Beutel, Herodes, Hannas und Caiphas, Pilatus, der sich die Hände wäscht, die heil. Veronika mit dem Schweißtuch, Magdalena und Petrus, ferner der Hahn, Säule, Geissel, 30 Silberlinge. Auf der Leiste liest man anno dm. mcccccxi. Das ganze Bild mit geschlossenen Flügeln ist 6′ hoch, 4′ breit.

Ein anderes Altarbild von Martin Schön, ebenfalls in drei Abtheilungen getheilt, ist wunderlieblich. Im Mittelstück steht Maria, von Johannes unterstützt, vor dem Kreuz, auf der rechten Abtheilung die heilige Magdalena mit dem Salbengefäß, auf der linken die heilige Veronika mit dem Schweißtuch. Durch alle Theile zieht sich eine Landschaft,

Digitized by Google

in deren Hintergrund man die Stadt Jerusalem erblickt. Rechts und links unten knieen die Stifter des Gemäldes, Mann und Frau mit einem Ausdruck der Frömmigkeit, Andacht, Hingebung, welcher in dem Beschauenden, falls er noch etwas Anderes als Farbenspiel und Umrisse sehen kann und die zärtere Saite in seinem Gemüthe noch klingt, einen heitern, wohlmachenden Reflex zurücklassen muß.

Welcher Reichthum von Figuren in Albrecht Dürers Dreyeinigkeit, umgeben von den Engelchören und allen Rangstufen der Heiligen, unten eine weite Landschaft am Meere! Eine Verkündung von Nikolaus Juvenal trägt die himmlische Glorie der heiligen Jungfrau gewissermaaßen schon in ihre irrdischen Verhältnisse über; sie befindet sich in einer kostbaren Wohnung, man sieht durch drei Zimmer, die mit dem schönsten Geräthe ausgeschmückt sind. Da ist des Guten doch zu viel gethan; sonst ein treffliches Bild. Eine Judith mit dem Haupt des Holofernes ist ungemein züchtig und milde. Eine Maria mit dem Kinde auf der Schooß, und die heilige Katharina, die diesem einen Ring an den Finger steckt, von dem ältern Cranach, sind derbe, kräftige, gesunde Landmädchen, aber keine Spur von geistiger Hoheit, Anmuth und Würde; etwas idealischer ist dabei die heilige Rosalia, die dem Kind ein Körbchen mit Blumen reicht. Unter den Bildnissen gäbe ich denjenigen des Erasmus, der Johanna

Digitized by Google

Seymour und des John Chambers, Leibarzt König Heinrich VIII. (ætatis suæ ann 88. steht darunter), sämmtlich von dem jüngern Holbein (das erste als das vorzüglichste mit Recht bezeichnet), dann dem Patricier Christ. Baumgartner (von einem Maler der niederländischen Schule) den Preis. Bei letzterm ist durch ein Fenster die Aussicht auf eine bergichte Landschaft eröffnet.

Hierauf kömmt die alte niederländische Schule, van Eyk und dessen Schüler, bis in die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts. Wie kräftig und dennoch zart ist nicht das Bildniß eines jungen Mannes von van Eyk? Ungemein sinnreich, und nicht minder vortrefflich in der Ausführung, ist ein Altarbild mit zwei Flügeln von Cornelius Engelbrecht. Dem Christuskinde auf den Armen der heiligen Jungfrau reicht ein herabschwebender Engel Kirschen auf einem Teller, nebenzu steht der heil. Joseph, aus einem Buche ihm vorlesend; aber das Kind, ganz in das Gehörte versunken und nach dem Pflegevater und dem Buche gewendet, hat keine Augen für die Kirschen, welche die Mutter zwar sieht, aber das Kind deswegen nicht stören will. Auch hier ist ein reicher Hintergrund, unten wieder das fromme Ehepaar, welches das Gemälde fertigen ließ. Gerhard von Harlem hat die Geschichte der Ueberreste Johannes des Täufers, in drei Perioden verlaufend, in einer großen Composition zu vereinigen gewußt, de-

Digitized by Google

ren erste beide der dritten, als der irrdischen Apotheose des Heiligen, in der Behandlung verständig untergeordnet sind. Erst sieht man, wie seine Ueberreste in Beiseyn dessen, dem er den Weg zu bereiten hatte, beerdigt werden; dann erblickt man den abtrünnigen Julian, auf dessen Befehl die Gebeine ihrer Ruhestätte entrißen und verbrannt, dabei doch einige der ruchlosen Verfügung entzogen werden; das Hauptbild aber zeigt, wie das damals Gerettete im Jahr 1252 nach St. Jean d'Acre gebracht und von den Johanniterrittern in feyerlicher Procession eingeholt wird. — Eben so reich ist ein Doppelbild (in Beziehung auf den Vorwurf Gegenbild) Bernhards von Orlei, rechts die Tyrannei des Königs Epiphanes, wie er ein Götzenbild in den Tempel von Jerusalem aufstellt und andere Grausamkeiten in der Stadt verübt; links sind die Apostel am Pfingsttage versammelt und predigt der heilige Petrus dem jüdischen Volke Christum. — Zu den vortrefflichsten Bildnissen, welche ein Künstler irgend einer Zeit und irgend einer Schule gefertigt hat, gehört dasjenige von Dirk Jacobosz Ostsame — das meisterhaft ausgeführte Porträt eines Mannes in einfacher Kleidung; er steht hinter einem Tisch, worauf ein Glas voll Weines und ein Apfel, mit der Kreide rechnet er auf dem Tisch, indeß seine Linke auf dem Degengefäß ruht.

Digitized by Google

Der dritte Saal enthält die Fortsetzung der Niederländer, die Breughel, Porbus, Falkenburg u. a. — 83 Stück; der vierte die Deutschen von der Mitte des 16ten Jahrhunderts bis in die Mitte des 18ten; endlich kommen vier Zimmer neuerer Schule. Unter den Landschaften treten zwei Hackert — der Wasserfall bei Tivoli und eine neapolitanische Gegend, dann zwei von Wutky — eben jener Wasserfall und eine Gegend an der Tiber mit Mondscheinbeleuchtung, besonders hervor. An Hickels Parlamentssitzung zu London im Jahr 1793, vor welcher Pitt als Redner einen Vortrag hält und die große Zahl von Mitgliedern meistens Porträte sind, mag am klarsten einleuchten, wie spröde — um nicht zu sagen durchaus unbrauchbar — die moderne Kleidung für historische Gemälde seye. Nirgends stellt sich dieses überzeugender, weil durch den Gegensatz greller, heraus, als in den Arkaden des königlichen Hofgartens in München, geschichtliche Momente aus der Geschichte Bayerns vor Augen führend. Zwei nur von diesen gehören der neuern Zeit an: die Stiftung der Akademie der Wissenschaften durch Kurfürst Maximilian IV nnd die Uebergabe der Verfassungs-Urkunde durch König Maximilian I. Hat man die Herrn in den galonirten Fracks, Frisuren, Degen, in den glatt anliegenden Kleidern, goldenen Schuhschnallen, allenfalls modernen Uniformen gesehen; geht man dann von diesen zu der ersten besten

Digitized by Google

Darstellung eines Ereignisses der ältern Zeit, z. B. zu demjenigen der Vermählung Otto's des Erlauchten mit der Pfalzgräfin Agnes, oder wie Herzog Albrecht III. die böhmische Krone ausschlägt, über; sieht man die Fürsten und Ritter in ihren schimmernden und vielartig verzierten Panzern, die herabwallenden reichen Gewänder der Bischöfe mit den Attributen ihrer Würde, das Costüme der übrigen Personen, die großen zierlichen Gestalten, die ausdrucksvollen Gesichter, so kann die augenblickliche Rückkehr zu jenen nur Ueberdruß, nur Mißbehagen, im besten Fall bloß Spott und Lachen erwecken. Das gleicht einem Blumenbeet, in welchem im buntesten Wechsel Gestalt an Gestalt und Farbe an Farbe sich drängt; das Andere einem Gemüsebeet, wo, nach der Schnur gezogen, im üppigsten Grün strotzend, Krautstock an Krautstock steht. Dort ist Alles so individuell, so faltenreich, so farbenvoll, so großartig, so malerisch, daß auch ein mittelmäßiges Talent nicht in Verlegenheit kommen kann, wenn nicht gerade etwas ächt künstlerisch Vollendetes, doch wenigstens etwas angenehm in die Augen Fallendes hervorzubringen; hier Alles so monoton, so eckicht, so starr und schroff, so todt und kalt, so spröd und widerstrebend, daß kaum das größte Genie — wenn es je gezwungen werden soll, einen dergestalt widerborstigen Stoff anzugreifen — etwas Erträgliches herauszukünsteln im Stande ist. Beide bilden einen laut sprechenden Gegensatz

Digitized by Google

zwischen dem Großen und Kleinen, höchstens Geschniegelten, zwischen dem lebendigsten Leben und dem abstrakten Begriff desselben. Wie starr, steif, langweilig und abgetrieben erscheint nicht z. B. auf dem berühmten Reiterbild Friedrichs II von Preußen, von Chodowieki, die große Pappelallee von Grenadieren? Dasselbe ist auch der Fall bei Festzügen. Will man durch solche imponiren, sollen sie irgend einen großen Eindruck hervorrufen, so muß man zu dem malerischen Costüme der Vergangenheit zurückkehren.

Bei kleinern Compositionen — klein sowohl in Beziehung auf Bildermenge als auf Bedeutung — fällt die moderne Kleidung weniger unangenehm auf. Eine Handlung, unter wenigen Personen vorgehend, verliert oder gewinnt an Ausdruck und Eindruck nichts, ob jene in alterthümliche oder moderne Tracht gekleidet seyen; ja bei dieser kann der Beschauer eher noch als Theilnehmer erscheinen, sich als mithandelnd in das Gemälde hineintragen, als bei jener. Darum wird Krafft's Abschied und Heimkehr des österreichischen Landwehrmannes — in lebensgroßen Figuren — Niemand unbefriedigt lassen. Es sind Meisterstücke in einem Genre, welches uns jetzt näher steht, als jene Apotheosen der Heiligen, als jene reichen Compositionen von Blutzeugen, Wundern, Attributen und heiligen Symbolen, auf welche wir uns bald weniger verstehen, als auf die Mysterien der Isis und

Digitized by Google

des Osyris und auf die Heroensagen von Hellas. — Unübertrefflich, das Leben in seinen individuellsten Zügen auf die Leinwand hingehaucht, ist das Mädchen, welches, an einem Lotteriegewölbe vorübergehend, die herausgezogenen Zahlen betrachtet und seine vereitelte Hoffnung ermißt — von Fendi. In anderer Art eben so vollendet und vortrefflich ist von Finsle ein Amor, den Finger auf den Mund legend, schelmisch hinter einem blau seidenen Vorhang hervorblickend. Es möchte wohl etwa eine Hand sich bewegen, in Versuchung den Vorhang beßer zu lüften, wie an Zeuxis's Trauben die Vögel heranflogen.

Selbst nach mehrmaligem Besuch einer so reichen Sammlung wird man immer nur einen Eindruck davon tragen, der durch die Ueberfülle des Gesehenen am Festhalten des Einzelnen hindert. Es ist die Welle, die von der Welle getragen wird, und nur das Bild des vollen Stromes zurückläßt. Indeß lassen sich von dem flüchtigen Wanderen durch dergleichen Kunstschätze einige allgemeine Eindrücke mitnehmen, einige Resultate ziehen, die nur bei der Vereinigung einer großen Zahl Meisterwerke gewonnen werden können. Ich will es versuchen, einige, wie sie mir sich darboten, anzudeuten.

Sieht man viele Gemälde der ältesten — zumal deutscher — Maler beisammen, so kann eine gewisse Uebereinstimmung in dem Typus, zuweilen selbst

Digitized by Google

in den Gesichtszügen der Hauptfiguren nicht entgehen. Man wird auf eine traditionelle Ueberlieferung geführt, von der die Künstler nicht abweichen wollen, vielleicht nicht durften, darum nicht konnten. Dieses wird noch klarer durch den Gegensatz, welcher aus dem mehr Zufälligen, z. B. aus den bisweilen angebrachten Bildnissen der Veranläßer der Gemälde, hervortritt. Hierin herrscht größere Freiheit, man sieht es ihnen an, daß es Ebenbilde seyn müssen, daß jene Uebereinstimmung nicht auf Rechnung einer Unbeholfenheit der Künstler, oder aus Mangel an Erfindungsgabe, oder des Talents der Darstellung zu schreiben, sondern Folge einer religiösen Angewöhnung, einer Art Ueberlieferung gewesen seye, von der man sich, so lange die Kunst im Dienste der Kirche blieb, nicht zu entfernen wagte. Die Italiener sind die Ersten gewesen, welche aus den Bildern der Heiligen ihre subjective Willkür, ihre persönliche Auffassung durchblicken ließen, und hiemit allerdings die Kunst, namentlich das Geistige in derselben, unendlich förderten, zugleich aber zu deren Lostrennung von der Kirche — wiewohl ihr Talent der Wahl der Gegenstände nach derselben noch lange geweiht blieb — den ersten Schritt wenigstens erleichterten.

Mit besonderer Liebe verweilte ich bei den Votivgemälden. Nichts tiefer, inniger, glaubensfreudiger, durch einen mystischen Hauch von oben angeweht,

Digitized by Google

als gewöhnlich die Bildnisse der „Ehegemächte", deren Wille diese Gemälde das Daseyn verdanken. Stellung, Haltung, Blick, Alles zeigt, nicht nur daß sie Glauben haben, sondern dem Glauben angehören, von demselben durchdrungen, in denselben aufgegangen sind. Und dennoch sinds keine Ideale, sondern durchaus wahrhafte, kernkräftige, in sich abgeschlossene, bestimmte Individualitäten. Es blickt aus ihnen heraus, daß ihre Christlichkeit nicht im Wissen, Kennen, allenfalls Hoffen bestehe, sondern daß sie eine Thatsache, eine Erfahrung, ein Odem und Pulsschlag ihres Daseyns ist, sie in derselben leben, weben und sind. Nicht Schule, Buch, Rede, Erörterung haben ihnen diese Kindlichkeit bei hohem Ernst, diese Klarheit bei unergründlicher Tiefe, diesen Verklärungsduft bei aller irdischen Wirklichkeit anhauchen können; es ist die Gewißheit, die That, das Durchlebte, das warme, volle, strömende Leben selbst, welches hier sich spiegelt.

Jenes Voranschreiten in der Trennung von der Kirche läßt sich nirgends beßer beobachten und durch alle Entwicklungsphasen verfolgen, als in dem dritten Stock des Belvederes. Im ersten Zimmer desselben findet man unter 113 Stücken (Bildnisse von Personen abgerechnet) nicht *ein* Stück, welches nicht ein Ereigniß aus dem Leben des Erlösers, aus den Geschichten der ihn zunächst berührenden Personen, aus dem Leben, aus dem Martyrthum, der Verherr-

Digitized by Google

lichung seiner Heiligen zum Vorwurf hätte. Was es außer diesem geben mochte, schien jenen alten Meistern des Pinsels, ihrer Mühe nicht werth, für die Kunst so zu sagen nicht vorhanden zu seyn. In dem zweiten Zimmer, welches Niederländer bis in die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts vereinigt, finden sich zwar ein paar Landschaften, aber die Bilder zur Staffage sind doch aus der heiligen Geschichte genommen, und unter 83 Bildern sieht man bloß vier Darstellungen profaner Gegenstände, nemlich einen betrunkenen Silen und einen Bachantenzug von Martin von Hemskerk, eine Bauernstube von Martin Cleef, und einen Bauer und ein Weib auf dem Markt von Peter Arthens.

In dem vierten Zimmer, das die Meister bis in die Mitte der vorigen Jahrhunderts enthält, werden die Landschaften zahlreicher, die heidnischen Gegenstände finden häufigere Bearbeiter, und von 123 Stücken gehört Stoffes halber nicht mehr die Hälfte kirchlichen und christlichen Gegenständen an. Tritt man vollends in die vier Säle der neuern Zeit, so schwinden diese noch näher zusammen, tragen selbst die vorhandenen einen ganz andern Charakter an sich, vermißt man bei ihnen jene Tiefe der Auffassung, jene Weihe, die sich neben dem Farbenreichthum über die ältern verbreitet; und es sind, wenns hoch kömmt, geschichtliche Ereignisse, meistens aber Stillleben, Genrebilder, Landschaften, Conversationsstücke,

Digitized by Google

Allegorien, Porträte, auch Thiergeſtalten, unter denen man herumwandelt. Es hat zwar in neueſter Zeit den Holländern zu beſonderm Verdienſt angerechnet werden wollen, daß ſie die Kunſt von dem Boden der Kirche und der Heiligengeſchichte auf Kirmeſſen, auf Bauernkneipen, an Kegelſchieben, zu Kochtöpfen und Urinbeſchauern verpflanzt und dergleichen Würdigkeiten zuerſt Pinſel und Farbe geliehen haben. Das iſt Geſchmacksſache. Hätten die Herrn Boiſſeree in München, bei den in ihrer geiſtigen Verklärung jede Vorſtellung übertreffenden enkauſtiſchen Gemälden Scharfſinn und Mühe ſtatt auf die Adoration von Van Eyk auf Kartenſpieler von Teniers, ſtatt auf die Sixtiniſche Madonna auf ein Küchenmenſch, welches Geflügel rupft, verwenden wollen, ich will aber lieber ſagen können, der himmliſche Verklärungseffect wäre ſonder Zweifel derſelbe, aber: "Υς τὴν Ἀθηνᾶν. — Es darf doch bemerkt werden, daß ſelbſt die Alten dergleichen Converſationsſtücken nur einen untergeordneten Werth beilegten, indem auch ſie Götter, Heroen und die großen Männer der Vorzeit für den würdigern Vorwurf der Kunſt erachten. Waren Scheerſtuben, Schuſterwerkſtätten, Gemüſemärkte, Eſel und Aehnliches mit noch ſo großer Wahrheit und Vollendung gemalt worden, ſo ſchien es ihnen, je Trefflicheres der Maler leiſtete, um ſo mehr habe er ſich herabgewürdigt; ja ſie giengen ſo weit, dergleichen Künſtler Schmier-

Digitized by Google

pinsler zu nennen *). Anbei will ich mich des beſten verwahrt wiſſen gegen jeden Verdacht, als würfe ich alle Erzeugniſſe der Kunſt, die nicht gerade jenen ältern Productionen ſich anſchlößen, unter die Bank; als wüßte ich den Werth jener Converſationsſtücke nicht zu ſchätzen; oder als ſtellte ich die Meiſterſchaft derjenigen in Zweifel, die nur in dieſer Sphäre ſich bewegen. Sobald das Leben aus ſeiner Tiefe mehr auf die Oberfläche ſich gezogen, ſobald es hier ſeine Faden weiter verbreitet, ſobald das Erheiternde, Gefällige für daſſelbe Bedeutung gewonnen hatte, eben ſobald mußte es, wie alle menſchlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten, ſo auch die Kunſt in ſeinen Kreis hineinziehen. Die Prunkſäle der Fürſten, die Feſtgemächer der Reichen, die Wohnſtätten des Begüterten konnten nicht ausgeſtattet werden, wie die Kirchen, die Wohnungen der Biſchöfe, die Räume der Klöſter. Das Auffaſſungstalent, die Erfindungsgabe, das ſchaffende Genie konnte ſich in

*) Plinius hat darüber in ſeiner Nat. Hist. L. XXXV, c. 10 eine bemerkenswerthe Stelle: Namque subtexi par est minoris picturæ celebres in penicillo, e quibus fuit Pyreicus, in arte paucis postferendus. Proposito, nescio, an destruxerit se, quoniam humilia quidem secutus, humilitatis tamen summam adeptus est gloriam. Tonstrinas sutrinasque pinxit et asellos et obsonia et similia. Ob hoc cognominatus Rhyparographos, in iis consummatæ voluptatis.

Digitized by Google

dieſem neuen Kreiſe nicht minder geltend machen, als in dem vorigen, wenn gleich dieſem mit der Anregung zu Würdigerem die höhere Stufe ſtets eingeräumt bleiben muß.

Angenehm ferner iſt eine Vergleichung, wie ein und derſelbe Vorwurf von verſchiedenen Meiſtern behandelt worden iſt. Da ſind mir vorzüglich zwei vorgekommen, deren der eine nie hätte gewählt werden ſollen, an dem andern die meiſten Maler Schiffbruch gelitten haben; jenes: das Martyrthum des heil. Sebaſtian (ein an einen Pfahl oder Baum gebundener Menſch, zur Schützenſcheibe dienend), dieſes: Herodias mit dem Haupt des heil. Johannes *). Beide, namentlich den letztern findet man oft behan-

*) Die Geſchichte weist uns ein ſchönes Gegenbild zu der Herodias auf. Der ſächſiſche Churfürſt Auguſt hatte dem Hader der Wittenberger Theologen und der ſtrengen Lutheraner durch den consensus Dresdensis ein Ende machen wollen. Bald aber gewannen letztere das Uebergewicht bei ihm, und die Beſchützer der Wittenberger Theologen wurden ergriffen, eingeſperrt und gefoltert. Unter dieſen befand ſich der Leibarzt Peucer. Schon zehn Jahre ſchmachtete er im Kerker und des Kaiſers Bitte um deſſen Freilaſſung blieb unerhört. Da warb der ſechzigjährige Churfürſt um die 13jährige Prinzeſſin Agnes Hedwig von Anhalt, und dieſe bat, von ihrem Vater gemahnt, um Peucers Freilaſſung, welche ihr gewährt ward.

Digitized by Google

delt. Entweder drückt ſich in der Herodias noch einige Mädchenhaftigkeit aus; dann iſt das blutige Haupt ein furchtbarer Contraſt, für den es keine Vermittlung giebt; oder jenes iſt nicht der Fall, dann wird das Mädchen zur grauenerregenden Megäre. Unter den verſchiedenen Bildern im Belvedere, die dieſen Gegenſtand behandeln, ſcheint mir ein einziger Maler die Schwierigkeit glücklich überwunden zu haben: Chriſtoph Amberger. Auf ſeinem Bilde der Herodias drückt ſich in den Zügen des Mädchens eine Wehmuth und Trauer aus, gleich als wäre es zu der Beſinnung erwacht, wozu ſein Leichtſinn es als Werkzeug habe gebrauchen laſſen. Eine andere Herodias, von Leonardo da Vinci, ſo wie eine aus ſeiner Schule, haben mich weit weniger befriedigt.

Ein häufig vorkommender Gegenſtand ſind Mariä Verkündung und die Darſtellung im Tempel. Hier iſt in Erfindung, Compoſition und Ausführung dem Künſtler ein reiches Feld eröffnet. Eine Verkündigung von Mengs hat mich mehr angeſprochen, als eine andere von Luca Giordano. Die Darſtellung im Tempel von Bartolomeo di San Marco (durch Rahls Kupferſtich bekannt) iſt würdevoll, eine andere aber von Guido Reni unendlich reicher, ſinnvoller, belebter, anſprechender. Dort theilt der Prieſter gleichſam ſeinen Blick zwiſchen Maria und dem Kinde, als trüge er Sorge, ob er es auch

Digitized by Google

ſicher erfaße; hier iſt er ungetheilt für das Kind vorhanden, er hält es, den Blick zum Himmel erhebend, deſſen Segen erflehend; Maria kniet vor ihm, Joſeph, Simeon und Anna und andere Perſonen ſind umher gruppirt, das Mädchen im Vordergrunde, das die Tauben herbeiträgt und der Knabe, welcher mit denſelben ſpielt, ſind die anmuthigſten, einnehmendſten Weſen, die man ſehen kann.

Es giebt beinahe keine, ſo zu ſagen individuellen Bilder, (Porträte abgerechnet) von unſerem Erlöſer, die nicht in irgend einen durch die Geſchichte beſtimmten Moment ſeines Lebens, Wirkens und Leidens verflochten wären. Ganz ideal gehalten erinnere ich mich nur auf drei Bildern denſelben geſehen zu haben. Zuerſt auf einem großen Gemälde, die heilige Jungfrau vorſtellend, die das Jeſuskind als fünf-, ſechsjährigen Knaben an der Hand führt, eine der gelungenſten und mit Recht bewunderten Arbeiten der Fräulein Ellenrieder; dann in einem von Carl Maratti (wenn ich mich recht entſinne) in der Brera, wo Chriſtus, nur ein wenig älter als dort, horchend im Tempel ſitzt (alſo nicht die Erzählung Luc. II, 41 ff.); endlich noch etwas älter, aber doch als Knabe, über ſeinen künftigen Beruf nachſinnend vor dem Tempel, in der Kirche zu Lilienfeld. (Wovon ſpäter.)

Das Aeußere einer Gemäldegallerie giebt ebenfalls Stoff zu Betrachtungen. Wie der Pinakothek

Digitized by Google

in München, so sieht man es der Sammlung im Belvedere an, daß sie der vieljährige Erwerb kunstliebender Fürsten seye. Mag beiden manches Gemälde einverleibt seyn, ursprünglich für eine Kirche oder Kapelle bestimmt, so verlieren sich diese unter der großen Menge, und die Empfindung des aus allen Ecken Aufgerafften kann nicht aufkommen. Aber in der Brera läßt sich diese nicht unterdrücken. Das Werthvolleste dort besteht aus großen Altarblättern, die zur republikanischen und französischen Zeit zusammengeraubt wurden. Wenigstens kam es mir bei dem Gang durch die Säle so vor, und gerade wie dieser Gedanke Manchem ein köstlicher seyn würde, so wurde er mir, des sich beimischenden Gefühls des Unrechts und der Gewaltthat wegen, das Entgegengesetzte.

Nicht uninteressant ist es ferner, die in einer Gemäldesammlung Anwesenden zu beobachten und ihren Geschmack, ihre Vorliebe, ihre Urtheile zu entziffern. Hiezu hatte ich besonders Gelegenheit in der Brera, wo während der Zeit der Krönung gerade eine Gemäldeausstellung statt fand. Wie sie da gleichgültig an den hohen Gebilden der Vergangenheit sich herumtrieben, sich dagegen drängten um Köpfe in blauem Frack, oder aus Blonden und Stickereyen herausschauend, an den Stilleben und Genrebildern, an einer Straßenecke von Mailand mit den angeklebten oder halbabgerissenen Maueranschlägen und dem Volk, das sich umhertreibt (allerdings mit meisterhaf-

ter Treue ausgeführt, wie sie dergleichen nicht genug Bewunderung zu zollen vermochten; hiefür eine große, wacker ausgeführte Composition, Pabst Paul IV. wie er die Congregation des heil. Philipps von Neri bestätigt, kaum den flüchtigen Blick eines Vorübergehenden auf sich ziehen konnte! Hieraus wird erklärlich, warum an eine Rückkehr der Kunst in den Dienst der Kirche und an eine Belebung desselben durch diese nicht mehr zu denken ist. Die Kirche selbst ist zu arm geworden, das Publikum steht in einem ganz andern Verhältnisse zu ihr, als in der Vergangenheit; dieses aber zieht die Künstler heran, giebt der Kunst die Richtung, ruft ihr das Werde zu und bestimmt dessen Modalitäten. Wo jedoch irgend ein Mäcen, wie gegenwärtig Sr. Majestät der König von Bayern, die höhere Bestimmung der Kunst erkennt, auffaßt, ins Bewußtseyn ruft, da vermag sie auch jetzt noch das Große und Edlere zu schaffen, wie in früherer Zeit. Die Schuld liegt nicht an der Kunst, wenn sie Marktententerinnen unter Zelten, und Pferdemärkte statt Transfigurationen hervorbringt.

Ein Theil des untern Belvedere's ist der Ambraser-Sammlung eingeräumt. Der Genuß ihrer Besichtigung wurde unendlich erhöht, da dieß mit dem kenntnißreichen Custos derselben, Herrn Bergmann geschehen konnte. Aus der gründlichen Beschreibung

Digitized by Google

dieſer Sammlung durch den verſtorbenen Primiſſer*), weiß man, daß zwar ihr größter und wichtigſter Theil durch den Erzherzog Ferdinand von Tyrol zuſammengebracht, aber auch nachmals noch durch Erzherzog Leopold und deſſen Gemahlin Claudia dieſelbe vermehrt wurde. Die koſtbarſten Gemälde, Handſchriften, Druckwerke (dieſe durch Lambeccius) und die ganze Münzſammlung ſind zwar ſchon früher zu verſchiedenen Zeiten den betreffenden k. k. Sammlungen einverleibt worden, dennoch iſt das, was an alten Rüſtungen, Waffen, mancherlei Geräthſchaften; an Kleinodien, Koſtbarkeiten, Kunſtwerken aller Art; an Alterthümern aus verſchiedenen Zeitaltern; an naturgeſchichtlichen Gegenſtänden und an Arbeiten, denen dieſe als Stoff dienen; an Gemälden und wichtigen Handſchriften hier ſich vereinigt findet, mit vollester Bezeichnung des Wortes ein Schatz zu nennen, der durch keine der vielen andern reichen Sammlungen Wiens in den Schatten geſtellt wird.

Das Vorzüglichſte, wodurch die Ambraſer-Sammlung allen andern, wo immer ſie ſich befinden mögen, voranſteht, ſind ihre acht Pferderüſtungen und über anderthalbhundert Rüſtungen von Fürſten und Feldherren, insgeſammt nicht bloß der Arbeit, ſondern

*) Die k. k. Ambraſer-Sammlung, beſchrieben durch Alois Primiſſer. 8. Wien 1819.

Digitized by Google

dadurch vorzüglich merkwürdig, daß deren Aechtheit bewährt ist. Das berühmte Werk von Ferdinands Geheimschreiber, Jakob Schrenk von Notzingen, worin die bis zum Jahr 1596 erworbenen Rüstungen meisterhaft abgebildet sind, dient als Inventarium, Controlle und Beglaubigung. Von den vollständigen Rüstungen gehörten die drei ersten Pferderüstungen dem Stifter der Sammlung. Ihre unbeschreibliche Fülle von Figuren, Allegorien, Verzierungen, die geschmackvolle Vertheilung dieses Bilderreichthums, die meisterhafte Ausführung, die Reinheit und Vollendung des Einzelnen, die Verschwendung von Gold und Silber, zwischen welchen das Eisen nur als Folie hervortritt, machen dieselben zu wahren Prachtwerken. So ist auch ein türkischer Reitzeug mit Granaten, Amethysten, Chrysolithen und Türkissen, deren Träger vergoldetes Silber ist, beinahe übersäet.

Längs der Wand des ersten Saales stehen unter 39 fürstlichen Rüstungen 34, einst Fürsten des habsburgischen Hauses angehörend, von denen zwei des Don Juan von Oesterreich durch die Menge und Vollendung ihrer Bilder und Verzierungen besonders hervortreten. Dazu finden sich von 16 andern Fürsten und ausgezeichneten Personen Waffen und einzelnes Kriegsgeräthe, Alles nicht bloß der Besitzer wegen, sondern zumeist durch die Arbeit ausgezeichnet. In dem zweiten Saal stehen fünfzig Rüstun-

Digitized by Google

gen deutscher Fürsten und Feldherren, dann die von Skanderbeg, Waffengeräthe einiger türkischer Befehlshaber und Montezumas Streitart, welche Cortez dem Papst, dieser dem Erzherzog Ferdinand schenkte. Der dritte Saal enthält 45 Rüstungen, vorzüglich italienischer Fürsten, Herren und Kriegshauptleute. Eben so viel Schönes, zum Theil durch Gestalt und Zusammensetzung Kostbares oder Seltsames hat die Gewehrkammer aufzuweisen. Man staunt bei Manchem nicht bloß über die Gewandtheit, womit die alten Künstler auch dem sprödesten Gegenstand die Signatur des Zierlichen aufzudrücken wußten, über die Erfindungsgabe, die eine solche Bilderfülle verständig anzuordnen verstund, sondern ebenso häufig über die Beharrlichkeit, welche allein dergleichen zu Stande zu bringen vermochte.

Die vielen Kunstwerke aus Elfenbein, Horn und Holz sind ebenfalls Zeugnisse des regen, thätigen, weitverbreitenden Kunstlebens, welches vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts an durch Italien, Deutschland und die Niederlande waltete und einem solchen Reichthum von Productionen aller Art das Daseyn gab. Ueber dieses sind sie Thatbeweise der Hingebung, Innigkeit und Treue, womit diese Männer einem erfaßten Gegenstand Zeit, Geschick, Kräfte widmeten und nicht eher denselben aus der Hand gaben, bevor er sie zunächst befriedigt hatte. In allen diesen Gegenständen spiegelt sich eine gewisse Ehren-

Digitized by Google

vestigkeit, Gediegenheit, ich möchte sagen künstlerisch-moralische Tüchtigkeit, deren Anerkennung durch so vieles Vortreffliche abgezwungen wird. Zwei Gegenstände unter dem Vielen mußten vorzugsweise die Aufmerksamkeit fesseln: der Raub der Sabinerinnen, von Alexander Collin in Cedernholz geschnitzt, auf einem Raum von 15 Quadratzollen eine Menge von Figuren und Gebäuden mit aller der Zärte, Weichheit, Individualisirung und Vollkommenheit ausgeführt, worin man den Meister jener Marmortafeln an Kaiser Maximilians Kenotaphium wieder erkennt (zwei nicht viel größere Schlachtstücke in Buchsholz sollen die Probestücke seyn, durch die er seine Tüchtigkeit für die größere Arbeit beurkundet habe); sodann ein Fächer von Elfenbein, auf dessen Stäben Menschen, Thiere so fein geschnitten sind, daß es des Vergrößerungsglases bedarf, um alles Einzelne bis ins geringste Detail wahrnehmen zu können.

Andere Kasten sind mit Arbeiten aus Wachs, Perlmutter, Schmelzwerk, mit Glasarbeiten, Gefäßen von Stein und Thon, künstlichen Uhren und mathematischen Instrumenten, Hausgeräthschaften und Seltenheiten anderer Welttheile (eine Insel aus Kolibrifedern, vermuthlich von einem Bischof des spanischen Amerikas), mit musikalischen Instrumenten des sechszehnten Jahrhunderts angefüllt.

Das Prachtvolleste, zugleich des Stoffes wegen Kostbarste, bewahrt das sogenannte Goldkabinet. Ohne

daß es des Wortes bedürfte, wird bei dem Herumblicken das Auge sofort auf dem berühmten goldenen Salzfaß haften, welches Benvenuto Cellini für Franz I. von Frankreich fertigte, dessen Modell der Meister für den Cardinal von Ferrara bildete und wovon Gabriel von Cesano sagte: „es seye in zehen Menschenleben nicht zu vollenden." Sobald nachher Franz I. das Modell sah, rief er aus: „das ist hundertmal göttlicher, als ich gedacht habe!" und ließ dem Künstler die verlangten tausend Goldscudi als Stoff zu dem Werk ausbezahlen, konnte auch hernach, als er es ihm vollendet brachte, „nicht satt werden, dasselbe anzusehen *)," Karl IX. schenkte es dem Erzherzog Ferdinand bei Gelegenheit, da er als Procuraträger desselben mit seiner Nichte Elisabeth, Kaiser Maximilian II. Tochter, zu Speyer sich trauen ließ. Zwei gegen einander sitzende Bilder, „einen guten Palm groß," stellen Meer und Erde vor; das Meer, als Mann, hält ein reich gearbeitetes Schiff, um das Salz aufzunehmen; neben der Erde, als Weib, steht ein reich verzierter Tempel, der den Pfeffer enthalten sollte; Thiere, Geschöpfe für die Erde, Fische und Muscheln, Wesen des Meeres, neben vielen andern Zierrathen sind in Menge angebracht **). —

*) Göthes Werke Bd. XXXVI, S. 13. 53. 104 Ausg. in 8.

**) Dieß nach Benvenuto's eigenen Worten in seiner angeführten Lebensbeschreibung.

Digitized by Google

Man glaubt, ein nicht minder schön gearbeiteter Becher, mit vielen Edelgesteinen und Perlen besäet, seye gleichfalls ein Werk Cellinis. Der Becher kam bei gleicher Gelegenheit an den Erzherzog. Eine Gießkanne mit Unterschale, aus Sardonix, vereinigt ebenfalls Seltenheit, Kunst und Reichthum. Einige Krystallgefäße schliessen sich diesen als vollkommen würdige Gefährten an.

Ein anderer Schrank verschließt Waffen Kaiser Karls V. Auf einem der Degen befindet sich zu beiden Seite der Klinge der ganze Kalender, Sonn- und Festtage mit goldenen Buchstaben, die übrigen Tage einfach in den Stahl eingegraben. Kunstreicher noch ist sein Schild von Eisen, einen Kampf vorstellend, wie sich dieses in feinerem Metall nicht vollkommener hätte ausführen lassen. Seine Armbrust ist von Albrecht Dürer in Elfenbein gravirt. — Geweiheten Schwertern und Hüten, diese mit vielen Perlen geschmückt, jene ausgezeichnet gearbeitet, von Päpsten an Erzherzoge von Oesterreich geschenkt, bleibt ein besonderer Schrank gewidmet. Die Monstranz von Zirl ist nicht minder wegen ihrer Arbeit, denn nach ihrer Beziehung zu Kaiser Maximilian merkwürdig. Ausnehmend künstliche und kostbare Trinkgefässe, sogenannte Frauengünste, andere reiche Seltenheiten, besonders der Schmuckkasten der Claudia von Medici, winken aus andern Schränken.

Etwa anderthalb hundert Kameen und Intaglios

Digitized by Google

enthalten Vorzügliches aus verschiedenen Zeiten. Tausend kleine Porträts von Fürsten, Geistlichen, Feldherren und Gelehrten konnten nur flüchtig überblickt werden; für die Ikonographie mögen sie den Werth der Treue besitzen. Dem Rest der Gemäldesammlung war nach wiederholten Besuchen des obern Belvedere's und bei beschränkter Zeit, die für Wichtigeres aufgespart werden mußte, keine große Aufmersamkeit zu schenken. Ist zwar ihr Bedeutenderes dorthin gezogen worden, so ist doch des Schönen, womit sich anderwärts leicht groß thun ließe, nicht wenig geblieben. Ebensowenig dürfen die naturgeschichtlichen Gegenstände Anspruch auf den Namen einer Sammlung machen; es sind zum Theil Raritäten, wofür in der Zeit des Sammlers Vieles noch mit Recht gelten konnte; jetzt, wo alle Welttheile zusammengerückt sind, alle Reiche der Natur mit dem unermüdetesten Eifer durchforscht werden, haben sie besondere Wichtigkeit nicht mehr. Das Merkwürdigste bleibt ein Hirschgeweih von zwanzig Enden, durch einen ziemlich starken Eichenstamm durchgewachsen. Es befindet sich ein Loch in dem Stamm (ob gebohrt oder von Natur, weiß ich nicht mehr genau), wodurch man den Schädel des Thiers befühlen und sich überzeugen kann, daß hier nichts Gemachtes, sondern etwas Natürliches vorliege. Wie viele Jahrhunderte mußten nicht verflossen seyn, bis dieses sich so ausgebildet hatte!

Digitized by Google

Die einen der Handschriften haben Curiositäten-Werth, andere geschichtliche und litterarische Wichtigkeit. Zu jenen gehören Missalien, Breviere und Gebetbücher, mehrere mit den feinsten Miniaturgemälden ausgeziert, und wovon die frühern Eigenthümer theils bekannt, theils unbekannt sind. Die Krone von allen ist vielleicht dasjenige, welches auf dem Schließhacken das medicäische Wappen trägt. Einige wichtige altdeutsche Handschriften scheinen der Nachforschung Peter Lambecks entgangen, oder ihnen damals, weniger Aufmerksamkeit geschenkt worden zu seyn, als dieß bei wieder erwachter Würdigung der altdeutschen Poesie in unsern Zeiten der Fall ist. Bei diesen Handschriften befindet sich, unter der Benennung des Heldenbuches, eine reiche Sammlung zum Theil noch unbekannter*) altdeutscher Gedichte. Auch die Schulbücher Kaiser Maximilians I. werden hier aufbewahrt**). Mehrere Handschriften haben geschichtlichen oder antiquarischen Werth; jenen, eine Sammlung Geschäftsbriefe aus der Zeit dieses Kaisers, ein Memorandum über finanzielle Gegenstände, eines über verschiedene Regierungssachen; dann die Abbildungen des in ver-

*) Dasjenige von dem Mayr Helmprechte, gedichtet von Wilhelm dem Gaertenare, hat unlängst Herr Bergmann in dem Anzeigeblatt der Wiener Jahrbücher herausgegeben.

**) Wovon ebenfalls Herr Bergmann in gedachter Zeitschrift Einiges mitgetheilt hat.

Digitized by Google

schiedenen Zeughäusern aufbewahrten Kriegsgeräthes; des Kaisers (der unter dem Namen Freidal erscheint und auf den meisten Blättern kenntlich ist) Turnier- und Mummereyen-Buch; andere Bilderwerke, zu genauer Kenntniß der Turniere und alles dessen, was in deren Bereich gehört, gleichwie zu derjenigen des damaligen Kriegswesens sehr dienlich. Erzherzog Ferdinand hatte zu Erwerbung einer ansehnlichen Büchersammlung den tüchtigen Mann in dem durch seine österreichischen Annalen bekannten Gerhard von Roo gefunden.

Wegen Reparaturen, welche in der großen Vorhalle gerade vorgenommen wurden, waren diese Antiken unzugänglich. Diese gehören nicht zu der ursprünglichen Ambraser-Sammlung, sondern zu dem k. k. Antiken-Kabinet, von wo sie Raums halber, auch wegen der Last, die sie für das Gebäude verursachten, hieher versetzt wurden. Ich bedauerte vorzüglich, den berühmten Sarkophag mit der Amazonenschlacht nicht sehen zu können, eines der vollendesten Gebilde griechischer Kunst. Es war ein Graf Fugger, welcher denselben in Griechenland erwarb. Was ich über andere hier aufbewahrte Ueberreste griechischer und römischer Kunst hörte, von der sterbenden Amazone, dem Sarkophag mit den neun Musen, den römischen Imperatoren-Büsten, vielem Anderem, ließ mich die Ungunst der Umstände, welche dieses Alles dem Blicke entzog, doppelt bedauern.

Digitized by Google

Aber zwei staunenswerthe Raritäten scheinen der Ambraser-Sammlung abhanden gekommen zu seyn: einer der dreissig Silberlinge, um welche Judas unsern Herrn verrieth und das Unicum: der Strick, an welchem dieser Vorurtheilsfreye sich aufhängte! Welches wohl der Preis gewesen seyn mag, um welchen Erzherzog Ferdinand dieses Kleinod erkaufte?

Das Durchlaufen und Ueberblicken einer solchen Sammlung — denn anders kann es nicht genannt werden — gemahnet an das menschliche Leben. Des Wissenswerthen, des Würdigen, womit wir wohl länger uns beschäftigen möchten, des Anziehenden, welches näheres Eingehen, genauere Prüfung verdiente, ist so viel, wir gedenken auf der Rückkehr dabei zu verweilen; aber Bild reiht sich an Bild, aber das Schönere verdrängt das Schöne, aber Vorhaben häuft sich auf Vorhaben. Endlich neigt sich der Tag, die Sonne verglimmt hinter den Bergen, die Dämmerung bricht ein in die Räume, in welchen wir noch lange zu weilen, erst zur rechten Belehrung, zu höherer Befriedigung des Wissens, des ruhigern Kunstgenusses, uns anzuschicken gedachten; die Pforte wird geöffnet und wir ziehen hinaus aus den hohen Hallen, um nicht wieder einzukehren in dieselben.

Die Josephinischen Verordnungen in Betreff der katholischen Kirche sind zwar noch nicht

Digitized by Google

zurückgenommen, in manchen Beziehungen aber thatsächlich beseitigt. Man weiß wohl noch, mit welchem Jubel dieselben vorzüglich ausserhalb Oesterreichs, im Innern von Allen, welche an der damals im Schwange gehenden Aufklärungs-Epidemie laborirten, bei ihrem Erscheinen begrüßt wurden; wie man darin den wesentlichsten Schritt zu einer Emancipation des Menschengeschlechts erblicken wollte; wie man den Sieg des Greifbaren, Nutzbaren, Materiellen, über alles Tiefere und Dynamische, der platten fahlen Gegenwart über Vergangenheit und Zukunft feyerte; wie die Freimaurer, die Encyclopädisten, die Illuminaten, Alles, was nach verschiedenen Uniformen und Cohorten unter dem Commando und der Fahne der sogenannten Aufklärer robotete, demjenigen, der Alles dieses ins Werk gesetzt, mit seinem Namen sanctionirt hatte, einen vielstimmigen Päan entgegenjubelte. Es ist aber auch bekannt, wie bald, nachdem man gesehen, welche Zerrüttung über die Staaten, welches Mißbehagen unter die Völker ein solches stürmisches Niederreissen tiefgewurzelter Einrichtungen, ein solches Aboliren der aus dem Leben hervorgegangenen und in dasselbe verflochtenen Gewohnheiten, ein derartiges Lösen aller natürlichen Bande, ein solches willkürliches Umgestalten aller Verhältnisse herbeiführe, bei Vielen in kurzem sich die Hitze abkühlte, wie Manche aus dem Taumel erwachten, ein sachtes Zurücklenken auf die Bahn, die man als ausgefahren

Digitized by Google

vorgegeben hatte, für rathsam erachtet ward. Es ist wohl noch in Erinnerung, wie dann nicht lange nachher, als die französische Revolution in allem Jenem noch unendlich weiter schritt und eines Schlages wegfegte, was man dort noch lassen zu müssen geglaubt hatte, allmählig immer mehrere Stimmen gegen denjenigen sich richteten, in welchem die von vielen Seiten schon längst vorbereiteten Bestrebungen nur das Wort und die Macht zur Vollziehung gefunden hatten. Da aber bei jener Zunft noch Tag für Tag viele Junge aufgedungen werden und sie in neuester Zeit wieder grössern Zuspruches sich erfreut, so ist sich deß nicht zu wundern, daß wir in den Urtheilen über den Fürsten, der so aus der Bahn seiner Vorfahren heraustrat, hier auf eben so viel übertriebenes Lob, als dort auf unbemessenen Tadel stossen.

Zwei Bestrebungen vorzugsweise lassen sich als Scheitelpunkte alles Thuns und Treibens in jener Periode bezeichnen; und noch heutzutage sind dieselben das Endziel aller Staatenverbesserer und Weltbeglücker, unter welchen Benennungen oder Gestalten sie in den verschiedenen Ländern auftreten mögen. Die erste: Abtrennung der Menschen von ihrer Vergangenheit. Deswegen sollte jede Nationalität, was in irgend einem Zusammenhang mit derselben steht, Sitten, Herkommen, Einrichtungen, Eigenthümlichkeiten, Sprache beseitigt, Geschichte, Urkunden, Denkmäler, an und mit den Zeiten groß, stark, und festgewor-

Digitized by Google

dene Rechtsverhältniße als alter Plunder weggeworfen, an die Stelle eines durch Alles sich hindurchziehenden Stammes- und Volkstypus nur noch ein allgemeiner, abstrackter, aus dem bloßen Begriff abgezogener, nirgends darum in das echte Leben eingreifender Menschentypus gesetzt werden. Alle besondern Modalitäten sollten in der allgemeinen Unterthanenschaft, welcher seither, nicht ohne bewußte Absicht, das Staatsbürgerthum substituirt worden ist, jene selbst aber in der sogenannten Menschheit, welche zwar überall, in der Realität dagegen nirgends ist, verschwimmen und aufgehen; daher die möglichste Vermehrung dieses Atomenhaufens als oberster Zweck aller Staatsweisheit*), eine Tabellen- und Ziffernmaße für den dynamischen Hebel der Staatsverwaltung galt. Wie man aber damals die Nationalität mit Stumpf und Stiel auszurotten befliessen war und dabei doch ein undankbares Werk trieb, so scheint man heutzutage da und dort auf das entgegengesetzte Extrem zu verfallen und den verschiedensten Menschen eine gleiche Nationalität mit Kantschuh und Karbatsche

*) In einem Versuch über die deutschen Bewohner der österreichischen Monarchie (von Rohrer), Wien 1804 heißt es Bd. I, S. 30: die Population in Mähren seye von 1784 — 1790 um 144,453 Köpfe gestiegen; „dieser Zuwachs an thätigen Menschen ist unstreitig die schönste Lobrede auf den verblichenen Kaiser Joseph II."

einbläuen zu wollen; ein Unterfangen, so verwerflich als jenes.

Das andere Bestreben war gegen die katholische Kirche gerichtet. Abgesehen davon, daß die tausendjährigen Verbindungen mit benachbarten reichsfürstlichen Erzbischöfen und Bischöfen einer bloße Theorie zu lieb abgerissen; tausendjährige Besitzungen nur deßwegen, weil die Marchen der eigenen Herrschaft über diese hinaus sich erweitert hatten, hinweggenommen; alle bisher fortbestandenen und nur in friedlicher Einwirkung sich geltend machenden Erinnerungen, von wannen her die Wohlthat christlicher Glaubenslehre einst gekommen seye, weggefegt wurden; verfügte man im Lande selbst über das Eigenthum der Kirche, als gäbe es keine Rechtstitel, vernichtete oder regulirte man ihre Befugnisse, als ob bis dahin nichts bestanden hätte, alles erst zu ordnen wäre. Während die Schriftsteller der damals herrschenden Secte die Bischöfe als bloße fruges consumere natos verschrieen, wurde ihnen die Uebung einer wesentlichen Amtspflicht, an die sie durch alle Kirchengesetze erinnert werden — das Predigen und mit diesem noch manche andere Obliegenheit ihrer Stellung — officiell untersagt. Indeß man in jeder Schrift lesen konnte, sie bekümmerten sich nicht um ihre Sprengel, sollten sie diese nicht anders als unter Aufsicht eines bestellten Wächters, mithin, sobald sie Pflicht und Würde erkannten, gar nicht bereisen dürfen. Wenn es Jedem gestattet

war, irgend einen Theil seines Hauses zu einem Freimauerwinkel herzugeben, war es hingegen verpönt, einen solchen der Andacht zu widmen; alle Hauskapellen, die man ehedessen in fürstlichen Wohnungen so gut als Festsäle einrichten zu müssen glaubte, wurden geschlossen, die Eröffnung neuer hiemit untersagt. Konnte jeder Gastwirth nach Belieben und Berechnung dem Volk Festlichkeiten ankündigen, so mußte dagegen der Kalender von der Kirche an die Polizei übergehen, und in den Schulgesetzen wurde den Schulmeistern für Einstellung der Schule an aufgehobenen Feyertagen Strafe vorzugsweise angekündigt. Auf offner Straße durfte sich Alles und zu jedwedem Zwecke sehen lassen, nur die Kirche nicht. Die Verbindungen mit Auswärtigen, tiefer, höher oder gleich Stehenden waren niemand untersagt, der Zusammenhang der Freimaurer und Illuminaten mit ihren unbekannten Logenobern im Auslande nicht unterbrochen; aber an das Oberhaupt der katholischen Kirche, an die Obern der besondern geistlichen Communitaten sich um Rath, Belehrung, Aufschluß zu wenden, sollte allein nicht gestattet seyn. Wie viel Lichter bei einer Privatgesellschaft, bei einer Tanzbelustigung aufgesteckt werden dürften, war dem Belieben eines Jeden anheimgestellt, der Kirche allein wurde die Zahl vorgeschrieben. Weltliche Erzieher aus dem Auslande blieben unbedenklich geduldet, geistliche aber sahen sich des Landes verwiesen; die Lehre von jenen war

Digitized by Google

von vorn herein für zuläßig und beifallswerth, diejenige von dieſen, bloß ihres Standes wegen für verwerflich und tadelnswürdig gehalten.

Jenes erſt bezeichnete Beſtreben gewährte aber dem zweiten die weſentlichſte Unterſtützung. Viele Klöſter waren durch frühere Kaiſer, durch Glieder des Hauſes geſtiftet worden, ſie waren gleichſam Vermächtniſſe an den Schutz, das Wohlwollen, die Frömmigkeit der Nachfolger, jedes hinwiederum ein lebendiges Denkmal der Vorfahren, der Ahnfrauen, der Geſippten. Sie wurden hinweggeräumt, gleich vielen andern, die dem kirchlichen Sinn des Adels, der Begüterten, der Städte, der Communitäten ihr Daſeyn zu danken hatten. Wie manche Thräne mag damals das Alter, die liebgewordene Gewohnheit, das Gefühl der Unbehülflichkeit und Unbehaglichkeit in einem fremd gewordenen Zuſtande, der Zweifel über künftige Exiſtenz, der innere Vorwurf über gebrochene Zuſage, nicht vergoſſen haben! Von wie manchem Ort hätte nicht, wie durch den Abt von Zwettl über die Aufhebung des Nonnenkloſters Imbach bei Krems geſchrieben werden können: „Mein Herz blutete, als die alten und jungen Chor- und Layenſchweſtern ſtarr und bleich vor ſich blickten, regungslos ſtanden, bis der Schmerz ſich durch Thränen Luft machte; als ſie mich umringten und nur die Worte ſtammelten: „„Jetzt, da es uns durch Sie gut

gieng *).“ Ich konnte den Jammer nicht anhören, tröstete sie, so gut ich mit halbgebrochenen Herzen konnte, und ermahnte sie, in das sich zu fügen, was sie nicht ändern könnten **).“

Alles dessen wegen ist über Kaiser Joseph ein hartes Urtheil gefällt worden. Wäre er ein Despote des Orients gewesen, der nach momentanen Launen baut und zerstört, giebt und nimmt, anordnet und widerruft, so möchten diese Urtheile zutreffen. Wie aber damals die Sachen sich gestaltet hatten, sind sie zum mindesten einseitig. Jene Vorkehrungen auf dem staatlichen und kirchlichen Gebiete der Monarchie sind nicht urplötzlich, wie Pallas aus Jupiters Haupt mit Speer und Schild, hervorgesprungen; sie wurden allmählig vorbereitet, sie entwickelten sich als Embryo, bis sie ausgetragen die Mutter brachen und mit vollem Leben begabt, hervortraten. Die sogenannte Philosophie jener Zeit hatte von Jahr zu Jahr weiteres Feld, tiefere Wurzeln, bedeutendere Anhänger unter den höhern Ständen gewonnen.

Wie viel von derselben durch Josephs Erzieher in ihn hineingepflanzt wurde, wird wohl schwerlich mehr

---

*) Dem in ökonomischen Verfall gekommenen Kloster war nemlich Abt Rainer II. von Zwettl als Administrator vorgesetzt worden; seiner Sorgfalt und Thätigkeit war es gelungen, dasselbe wieder zu besserem Stand zu bringen.

**) Oesterr. Geschichtforscher S. 547.

Digitized by Google

zu ermitteln seyn. Als aber frühzeitig die Kaiserkrone sein Haupt schmückte, blieb ihm bei dem bloßen Glanz derselben, ohne dabei zu praktischer Thätigkeit in Anspruch genommen zu werden, für die Schriften jener Afterphilosophen, „Staatsründler und Staatszusammenschmelzer" (wie Vogt sie treffend nennt) allzuviele Muße. Wenn dann seine Rechtslehrer über jedes positive Recht den Stab brachen und mit kecker Zudringlichkeit an die Stelle des hohen Erzhauses den abstrakten Staat schoben; wenn dann seine Staatswirthschaftslehrer dem schaalen Utilitätsprincip mit einer Zuversicht, als hätten sie den Stein der Weisen entdeckt, huldigten; wenn dann seine Finanzmänner mit einer Stirne, die jeden Zweifel niederschmetterte, die Lehre vom todten Gut aufbrachten, welches die Gewalt sondern Zaudern möge zur Hand nehmen; wenn dann seine Kameralisten mit hellem Posaunengebläse die möglichste Vermehrung der Menschenmaße als höchstes Ziel monarchischer Bestrebung anpriesen; wenn dann seine Statistiker den Gipfel aller Weisheit erklommen wähnten, indem sie lehrten, wie die Monarchie in ein großes Rechenexempel umzuwandeln seye; wenn dann seine Hofcanonisten und Hoftheologen ihrerseits deducirten: die Seele und der Glaube des Menschen seyen an den Staat verfallen, wie es in Bezug auf Leib und Beutel jene behaupteten; wenn dann höhere Geistliche innerhalb der Monarchie und selbst in geistlichen Fürstenthümern in dem An-

Digitized by Google

kämpfen gegen die bisherige kirchliche Ordnung sich groß, weise und tiefsinnig wähnten und in den Weihrauchwolken, die von Unberufenen hiefür entgegenwirbelten, sich benebelten; wenn endlich, nachdem jenes Alles Glaube gefunden, Wurzel gefaßt und Verwirklichung gewonnen, die Fluth von beinahe 12,000 Schriften und Schriftchen einer theilweise namenlosen Schreiber- und Aufklärungs-Cohorte den Monarchen in der Vermuthung bestärkte, er habe Heilsames vollbracht, weil er das Jahrhundert, die Aufklärung, die Menschheit — wie man diese Dinge damals nannte — so kräftig vorwärts geschoben; mit welchem Recht darf man über denjenigen, welcher alle diese, mit so hoher Zuversicht, mit selbsteigener Versicherung ihrer Unfehlbarkeit vorgetragenen Lehren in die That übersetzte, und dieß deswegen, weil er solches nicht nur konnte, sondern zu thun von allen Seiten angetrieben ward, ein hartes Urtheil fällen?

Es ist wahr, Kaiser Josephs Reformen haben Vieles aus ihren Fugen gerissen, haben den pseudophilosophischen Entwürfen in einem Umfang und mit einer Schnelligkeit zur Wirksamkeit verholfen, wie die vornehmsten Träger derselben es nicht zu ahnen sich erlauben durften. Dieß zwar war sein Werk, aber nicht sein Wille; denn er hörte keine andere Stimmen, als solche, die ihn in der Ueberzeugung bestärkten, der betretene Weg seye der allein richtige, um seinen Staaten Festigkeit, seinem Hause Macht

und Ansehen, seinen Völkern Glück zu bereiten. Wenn er in seinen Verfügungen gegen die Kirche die ersten Rathgeber, die bereitwilligsten Vollstrecker, die lautesten Bewunderer unter hochgestellten oder nach höherer Stellung lugernden Geistlichen zuerst fand; wie konnte in ihm ein Zweifel aufkommen, daß der eingeschlagene Pfad nicht der richtige seye? Es bleibt überhaupt eine der seltsamsten Erscheinungen, daß die wärmsten Vertheidiger und eifrigsten Anhänger der josephinischen Reformen unter der Geistlichkeit selbst sich fanden, und unter dieser zum Theil jetzt noch vorhanden sind. Man kann sich dieses nur daraus erklären, daß sie aus dem Zauberkelch, der damals kreiste, wo Manche blos nippten, begierigere Züge thaten und vielleicht auf die Welt besser wirken zu können wähnten, je tiefer sie in dieselbe verfielen; alldieweilen sie doch schon vor bloßer Gleichstellung mit ihr durch die gewichtigste Stimme, die es für sie geben sollte, gewarnt werden.

Sollte es wahr seyn, daß Kaiser Joseph gegen sein Ende, wie ihn in Bezug auf andere Verhältnisse die Ereignisse dessen belehrten, auch hierin zur Erkenntniß eines zu weiten Eingreifens gekommen seye, dann müßte man wahrlich seinen frühen Tod bedauern. Denn wie viel leichter wird es nicht demjenigen, der irgend in ein Verhältniß Zerrüttung gebracht hat, in das richtige Geleise wieder einzulenken, als jedem Andern? Die verwundete Hand kann sich hier weit

leichter in eine heilende sich umwandeln. Der Tod des Fürsten drückt seinen Verfügungen ein Siegel auf, welches schwerer abzulösen ist, als dasjenige, womit sie unter seinen Augen ausgestattet wurden, und moralische Rücksichten aller Art binden dem Nachfolger die Hände ungleich mehr, als es bei demjenigen der Fall seyn könnte, der selbst ein zuvor angenommenes System an ein später für richtiger erkanntes vertauschte. Kürzer, einfacher, treuer und zutreffender konnte aber Kaiser Joseph nicht geschildert werden, als in jener Weissagung des Einsiedlers bei Lilienfeld an Kaiser Rudolf über seine Nachkommen (im zweiten Gesang V. 23 ff. des Gedichtes Rudolf von Habsburg), den der hochverehrte Sänger, nachdem der Seher die Rede über Maria Theresia geschlossen, also sprechen läßt:

„Lange zum Manne gereift, nachfolgt ihr spät ihr Erzeugter:
Herrschend des Volks Abgott, dem er nur Gutes gewillt ist.
Aber ihm stürmts in der Brust: was kommenden Zeiten noch dau're,
Müsse sorgsam gepflegt, und festgegründet der Bau seyn,
Des bedenket er nicht, und sieht noch, sterbend, verwelket
Was er gepflanzt, und im Sand, sturzdrohend, was er gebaut hat;
Dennoch beut ihm die Liebe den Kranz nie welkenden Nachruhms."

Digitized by Google

Obwohl Theologie und canonisches Recht noch mehr oder minder jenem System dienstbar seyn müssen; obwohl bei Visitationen der Geistlichen die Nachforschung über pünktliche Erfüllung des formellen Mechanismus in Führung von Schreibereyen, die Zeit, welche wichtigern Nachfragen gewidmet werden dürfte, großentheils verschlingt; obwohl vielleicht manche Geistliche zur klaren Erkenntniß der Stellung, welche die katholische Kirche in einem katholischen Staat einnehmen soll, noch nicht haben durchdringen können; so fehlt doch viel, daß jene josephinischen Verordnungen jetzt noch in ihrem vollen Gewicht in Anwendung gebracht würden; und in mancher Beziehung haben das Leben und die richtige Praxis das Uebergewicht wieder gewonnen. Man behauptet selbst, daß über Entwürfen, Vieles zurückzunehmen was damals von dem Monarchen ausgegangen seye, den verewigten Kaiser der Tod ereilt habe.

Indeß hat das Ereigniß vom 20. Nov. 1837 auch auf Oesterreich gewirkt. Es ist für Viele zum weckenden Ruf geworden und Manches, was in Apathie und Lethargie dahin zu schlummern schien, hat sich aufgerafft und ist zum Bewußtseyn des Lebens zurückgekehrt. Geistliche, die es beinahe vergessen zu haben schienen, daß sie unter einem Bischof stünden, haben diesen wieder aufgesucht, in ihm wieder den Oberhirten erkannt, bei welchem sie Rath, in zweifelhaften Fällen Lösung zu suchen hätten; der Indif-

Digitized by Google

ferentismus, den so Manche mit Toleranz verwechseln, soll auch hier allmählig an Gebiet verlieren, und viele jüngere Geistliche, versicherte man, gewönnen allmählig wieder eine Richtung, deren Wiedererwachen man vor fünfzig Jahren zu den unmöglichen Dingen gezählt hätte.

Es ist wahr, der 20. Nov. 1837 hat auf beiden Seiten viel Unnöthiges, Unerfreuliches, Ueberflüssiges, mitunter auch Gehässiges und Feindseliges hervorgerufen. Aber wie sie auf der einen Seite durch ihre exegetischen Adumbrationen und dogmatischen Lehrbücher den alten Recken des Glaubens todgeschlagen glaubten und derselbe hierauf zu ihrem größten Lamento wieder die Gliedmassen zu rühren begonnen hat, und sich aufrafft und hin und wieder durch die Länder schreitet, und wie das Volk von den glatten Herren mit ihren Bäffchen, durch deren phosphorescirenden Salmiogondis über moralische Decenz und decente Moral halbgeblendet, dann aber auch halbfreudig aufblickt zu jenem unerwartet wieder sich Regenden und meint, er sey doch ein ganz anderer Herr als die todte Puppe, die jene ihm vorgehalten; so meinten sie andererseits dnrch ihre Aufklärungsproceduren, durch ihre legislatorischen Regulative, und durch ihre Fusionspraxis, den Rest des selbstständigen Lebens in der katholischen Kirche, insoweit dieses nicht ohnedem eingeschlafen seye, vollends abgezogen zu haben, um das Residuum in ir-

Digitized by Google

gend eine beliebige Form verkneten und verbacken zu können. Aber siehe! der Schreck brach auch von dieser Seite herein, als sie wahrnehmen mußten, jenes Leben seye keineswegs so ganz verflüchtigt, und als sie inne wurden, daß es allsgemach wieder in wärmern und wärmern Schlägen pulsire, und in weitere und weitere Kreise seine Pulsschläge erweitere. Glaubte man sich doch in einem deutschen Staat vor nicht gar langem bereits an dem ersehnten Ziel angekommen, um eine allgemeine, privilegirte und in ihrer Bestimmung und Ueberwachung von dem Ministerio ressortirende Staatsreligion creiren und an irgend einem schönen Morgen promulgiren zu können.

Die mit dem 20. Novemb. 1837 aber der Erörterung aller Welt unterstellte Specialfrage, welche zu jenem Ereigniß die nächste Veranlaßung geworden ist, hat neben den leicht entzündbaren, schnell beweglichen Geistern, die mit allerlei Waffen den Vorkampf begonnen haben, auch die ruhigern, besonnenern und bemessenern Schrittes daher Schreitenden berührt. Indeß die Plänkler hitzig an einander geriethen, haben sich diese in die Arsenale der Folianten gemacht, die Fackel der Geschichte aufgesteckt, das Recht befragt, den Uebungen früherer Zeiten nachgeforscht, und, wenn gleich mit verschiedenen Resultaten, doch Manches wenigstens aufgehellt, in Vieles hie and da Licht hineingetragen. So ist nachgewiesen worden, daß die gemischten Ehen eigentlich

zuerst protestantischer Seits verboten worden seyen und dieses am Reichstage zu Augsburg im Jahr 1559 eine Beschwerde der Katholiken veranlaßt habe; man hat daran erinnert, daß von Luther den Protestanten, um sie vor gemischten Ehen zu bewahren, das Verbot der Heirath eines Israeliten mit einer Cananiterin, vor Augen gestellt worden seye; man hat würtembergische Verordnungen aus dem Anfang des 17ten Jahrhunderts citirt, kraft welcher Eltern, „die ihre Kinder ins Pabstthum verheiratheten", exkommunicirt werden sollten; es wurden Beispiele von gemischten Ehen unter fürstlichen Personen herbeigezogen, die auch keine Benediktion erhalten hätten; und man hat neuerdings die Zeugnisse der gewichtigsten Theologen und Canonisten gesammelt, wonach es anerkannte katholische Lehre seye: daß nicht der Priester, welcher die Segnung ertheile, sondern die Eheleute selbst Verwalter des Sacraments seyen.

Ja wohl, viel edle Kräfte — wer kann das läugnen? — sind in diesem Kampfe nutzlos vergeudet, viel böses Blut ist auf beiden Seiten gemacht, viel alter Haß, der längst darniedergefahren schien, ist wieder aus der Finsterniß heraufbeschworen worden. Sollte eine Verständigung unmöglich, sollte es für diejenigen beider Seiten, welche doch noch Etwas wollen, nicht gerathener seyn, entweder sich zu verbinden, oder wenigstens gegenseitig sich friedlich gewähren zu lassen, um Blick, Kraft und That gegen

Digitized by Google

diejenigen zu richten, die im Grunde gar nichts wollen, daher die gefährlichsten Feinde Beider sind? Das wenigstens wäre eine Irenik, wodurch der Stand der Sachen im Alten, jede Parthei bei ihrem Recht oder Unrecht belassen würde, und jedem Theil Freiheit, Macht und Sicherheit bliebe, ungetheilt die Aufmerksamkeit auf näher Liegendes und dahin zu wenden, wo es mehr Noth thun dürfte. Denn bei dem Kampfe, wie er jetzt schwebt, gewinnen nur diejenigen, welche beiden Orts Alles wegzudeuteln, wegzuvernünfteln, wegzutoleranzeln, auszuklären, abzuziehen, zu verflachen sich bestreben. Gegen diese waffne, gegen diese ziehe, gegen diese streite man! Stellt ihn ein den Ruf, der allmitternächtlich hinüberschallt von einem Kriegslager zum andern: Hie Welf! Hie Waibling! Es schleicht durch beide Heere ein ganz anderer Feind, der in Treuen weder zum Welfenpanier noch zur Waiblingsstandarde geschworen hat, sondern eine eigene Fahne in der Tasche führt, die er entrollen wird, sobald ihm der Augenblick günstig erscheint. Er folgt einem ganz andern Heerfürsten, als Welf und Waibling; er hofft eine ganz andere Herrschaft zu begründen, als dieser, oder jener; er träumt sich, beide einst niederzutreten. Und schon wehen seine Signale von den Bergen, und schon flüstern sie sich das Wort zu, und schon hoffen sie laut das Feldgeschrei erheben zu können. Wie bald möchte nicht zu spät die Warnung kommen: Wachet und

betet, denn euer Widersacher gehet umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge!

Es ist immer erwünscht, Etwas, wovon zu einer Zeit viel gesprochen wird, was dannzumal die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht, und wovon man sich im ersten Augenblick wundersviel verheißt, aus eigener Anschauung kennen zu lernen. So zog es uns ein in den immer zu- und abfließenden Strom der Neugierigen nach der Akademie der bildenden Künste zu St. Anna, um jene beiden Bilder zu sehen, welche Daguerre Sr. Majestät dem Kaiser und Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Metternich gesendet hatte. So viel ich zuvor darüber lesen oder hören mochte, war es mir doch unmöglich, eine klare Vorstellung zu gewinnen, was denn eigentlich durch diese neue Erfindung geleistet werde. Ich gestehe, daß meine Erwartung größer war als die nachmalige Wirklichkeit. Jetzt hat wohl Jedermann dergleichen gesehen und sich überzeugt, daß diese Erfindung den Productionen der Kunst keinen Eintrag thun werde; denn wer möchte mit solchen schwarzen Tafeln sein Zimmer behängen, wer einer Darstellung sich freuen, zu deren richtiger Würdigung es der Bewaffnung des Auges bedarf? Bei dem einen Bild, welches den Quai de la Tournelle und die Aussicht auf die Liebfrauenkirche zu Paris und die Seine wieder gab, mochte

Digitized by Google

man zwar mittelſt der Loupe alle Zierrathen der Thürme erkennen, aber zugleich mit freyem Auge an den verſchwommenen Umriſſen zweyer in der Seine liegenden Kähne ſich überzeugen, daß Bewegliches auf dieſe Weiſe ſich gar nicht fixiren laſſe.

Ergötzlich war um dieſelbe Zeit zu beachten, wie raſch und rührig die buchmacheriſche Betriebſamkeit über jenen Gegenſtand herfiel. Kaum der Erfinder ſein Geheimniß veröffentlicht hatte, ſo traten Broſchüren von allen Seiten her ans Licht. Man konnte bald kein Zeitungsblatt in die Hand nehmen, ohne nicht auf die Ankündigung einer Schrift über die neue Erfindung zu ſtoßen. Es hätte ſich in ein paar Monaten eine kleine Daguerre-Bibliothek leicht anlegen laſſen. Weniger bekannt dürfte es ſeyn, daß ſchon im Februar, wo noch ein dichter Schleyer über den Mitteln und der Manipulation des Erfinders lag und man ſich allerwärts die Köpfe zerbrach, wodurch weſentlich die Wirkung hervorgebracht werden möchte, ein Profeſſor der Chemie zu Wien (ſein Name iſt mir entfallen) mit großer Beſtimmtheit verſicherte, daß Jod das weſenliche Agens bei der Sache ſeyn müſſe.

Eine Revolution für den geſammten Kunſtbetrieb ließe ſich eher von der Liepmannſchen Erfindung erwarten. Es war gleichzeitig ein Exemplar jenes durch Liepmann in ſo vielen Exemplaren abgedruckten Kopfes von Rembrandt in St. Anna aufgeſtellt.

Digitized by Google

Dieſem fehlte es nicht an Bewunderern; ich will nicht gerade ſagen der Copie ſelbſt, als ob dieſe nichts zu wünſchen übrig gelaſſen hätte, als der Erfindung, die, ſoferne ſie ſich an Gemälden in zärterer Manier bewähren ſollte, auf Kunſtliebhaberey und bildliche Productionen in jeder Art einen Einfluß haben müßte, der ſich nicht berechnen läßt.

Die Fahnenweihe des Regiments Hoch- und Deutſchmeiſter am 4. Sept. war ein impoſanter Anblick. Das Regiment galt von jeher bei ſeiner bewährten Tapferkeit für eines der ausgezeichneteſten der Armee. Es iſt zur Rekrutirung ausſchließlich auf die Stadt Wien angewieſen und man hat mich verſichert, es laſſe ſich amtlich darſtellen, daß von dem erſten Ausbruch des Revolutionskrieges bis zum zweiten Rückmarſch der Alliirten aus Frankreich die Summe aller für dieſes einzige Regiment gelieferten Rekruten 150,000 Mann betrage. Dieß ſcheint beinahe unglaublich; allein man darf nicht vergeſſen, daß es Zeiten gab, in welchen das Regiment mehr als den doppelten Beſtand an Mannſchaft, denn in Friedenszeiten, aufweiſen konnte. Sofern alſo jene Angabe Richtigkeit hat, ſo liegt gewiß in derſelben der überzeugendſte Beweis für die Tapferkeit des Regiments.

Digitized by Google

Die Fahnenweihe hätte auf dem Glacis statt finden sollen; wegen unsicherer Witterung wurde sie auf den St. Stephansplatz und in die St. Stephanskirche verlegt. Der Feldbischof hielt in dieser das Amt, auf jenem war das Regiment (ungefähr 4000 Mann stark) in einem Viereck um die Kirche herum aufgestellt. Die Fahne war dem Regiment von J. M. der Kaiserin übergeben, Pathenstelle vertraten JJ. KK. HH. der Herr Erzherzog Stephan und die Frau Erzherzogin Sophie, Ihre Majestät die Kaiserin wohnte der Feyerlichkeit ebenfalls bei. Schwerlich wird bei dem Anwohnen von kirchlichen Feyerlichkeiten über irgend eines Sterblichen Antlitz der Ausdruck der tiefsten Andacht, der innigsten Hingebung, der reinsten Frömmigkeit in solcher Verklärung sich verbreiten, wie bei dieser erhabenen Frau. Solche, die mehr als einmal in der Kirche in ihrer Nähe sich zu befinden das Glück hatten, versicherten mich, daß schon ein Blick auf Sie zur Andacht hinreißen müsse.

Die Hauptmomente gedachter Feyerlichkeit bestanden in der Befestigung der Fahne an ihre Stange und in der Vereidung des Regiments unter die neue Fahne. Den ersten Nagel schlug der Bischof im Namen der Hochheiligen Dreyeinigkeit, dann folgten die Pathen, hernach der Durchlauchtigste Regimentsinhaber; dann von dem Obersten durch alle Abstufungen des Offizierskorps von jedem Grade Einige, ebenso von den Unteroffizieren und Soldaten bis zu

Digitized by Google

einem Trommelschläger herab schlug Jeder unter Benennung irgend eines Namens — wie: des allerhöchsten Kaiserhauses, der tapfern Armee u. s. w. einen Nagel ein. Darauf wurden die Binden, von der Kaiserin gestickt, angehängt, die Fahne dem Regiment übergeben und von demselben mit entblößtem Haupt der von dem Stabsauditor vorgelesene inhaltsreiche Eid der Treue geleistet. Nach dieser Handlung wurde im Innern des Tempels Hochamt gehalten und dasselbe bei den Hauptstationen mit dreimaliger Gewehrsalve begleitet. Den Schluß machte der Segen, den der Bischof vor der Kirche, in Gegenwart der höchsten Herrschaften und des gesammten Generalstaabs, nach allen vier Himmelsgegenden ertheilte. Es war ein imposanter Anblick, die ganze Truppenmasse plötzlich auf das Knie sich herablassen und sie, wie die ungeheure Volksmenge mit entblößtem Haupte in feyerlicher Stille den Segen empfangen zu sehen. Damit war der Akt geschlossen; die herrliche Musik stimmte jetzt die Nationalhymne: „Gott erhalte den Kaiser!“ an, und unter der Salutation der Truppen fuhren die höchsten Herrschaften nach der Burg zurück, das ganze Regiment aber, seinen Befehlshaber, den Fürsten von Schwarzenberg an der Spitze, defilirte pelotonweise über den Graben hinauf nach seinen Quartieren.

Digitized by Google

Einſt, es mochte um Mitternacht ſeyn, wurde ich durch ungewöhnliches Läuten vom St. Stephansthurm her aufgeweckt. Daſſelbe dauerte nicht lange, wiederholte ſich aber nach kurzen Zeiträumen mehrmals. Da die Glocke zum Viertenmal ertönte, vermuthete ich, es möchte irgendwo Feuer ausgebrochen ſeyn. Ich gieng an das Fenſter, hörte bald unten über den Burgplatz einige Spritzen raſſeln, vom Graben her den Hufſchlag eines vorüber trabenden Reiterpikets. Sonſt blieb es ſtill auf der Straße; kein Menſch rührte ſich, kein Licht wurde angezündet, ſo weit ich ſehen konnte, war, außer dem meinigen, kein Fenſter geöffnet, Niemand hatte ſich den Armen des Schlafes entwunden. Obgleich ich nicht wiſſen konnte, wie nahe oder ferne das Feuer ſeye, ſo war es doch leicht, aus den Glockentönen deſſen Gang zu entnehmen. Als es am heftigſten loderte, waren dieſe zahlreicher, die Intervallen kürzer; die Verminderung von jenen, die längeren Unterbrechungen zeigten die fortſchreitende Bewältigung des Feuers an, zuletzt nach langer Pauſe erfolgte noch ein einziger Schlag; — das Feuer war gelöſcht. Am folgenden Tage hatte ich ſelbſt Mühe zu erfahren, wo es gebrannt habe; in Altlerchenfeld war ein Haus in Aſche gelegt worden. — So hatte ich wenigſtens von den berühmten Löſchanſtalten Wiens eine kleine Erfahrung gemacht. Oft hatte einer meiner Bekannten im Scherz geſagt: er wünſchte nur,

Digitized by Google

daß während unſerer Anweſenheit in einem Nachbarshauſe Feuer ausbräche; dann würden wir uns überzeugen, daß an und um das brennende Haus Jedermann ſo ruhig bleibe als wäre es nur ein gewöhnliches Küchenfeuer. Sollte dergleichen bemeſſenes, darum gewiß erfolgreicheres Bekämpfen des feindſeligen Elements nur in größern Städten möglich, in kleinern, bis auf einen gewiſſen Grad wenigſtens nicht ebenfalls anwendbar ſeyn?

In meiner Vaterſtadt herrſchte bis auf wenige Jahre hin ein dem erſten Anſchein nach ſonderbarer Gebrauch. Sobald Anzeige eintraf, daß irgendwo auf ihrem Gebiete, welches jetzt den Canton bildet, Feuer ausgebrochen ſeye, verſammelten ſich unverzüglich Bürgermeiſter und Rath. Wozu? Ob zu Anderm, als um von Zeit zu Zeit Bericht zu erhalten: ob das Feuer überhand nehme, ob man ſeiner Meiſter werde, ob es gelöſcht ſeye? u. dgl., wußte eigentlich Niemand. In der That, was hätte ſich bei einem ſolchen Ereigniß auf eine Entfernung von zwei drei Stunden rathen laſſen? — Ich glaube, wie ſo Vieles, ſeye auch dieſes ein Ueberreſt aus der Vergangenheit geweſen, für welches die Beziehung zu etwas in damaliger Zeit ganz nahe Liegendem im Verlauf der Jahre verloren gehen mußte, die bloße Form aber jene überdauert hatte. Man konnte nemlich die Veranlaßung einer Feuersbrunſt im erſten Augenblick nicht kennen. Die Klugheit gebot daher, in jener

Digitized by Google

Zeit, in welcher Städte so manchen, nicht selten unerwartet daherbrechenden Befehdungen ausgesetzt waren, das Schlimmste zu vermuthen: feindlichen Ueberfall, dergleichen in ältern Zeiten so oft Brandstiftung vorangieng, oder gleichzeitig folgte. Man mußte auf der Hut, man mußte gefaßt seyn, um unverweilt die erforderlichen Vorkehrungen treffen zu können. Gewiß war es ursprünglich diese Vorsicht, welche schleunige Einberufung des Raths veranlaßte. Aus gleicher Ursache — wenigstens kann ich mir ebenfalls keine andere denken — wurden ehedessen bei einer Hinrichtung die Stadtthore gesperrt. Es bestand noch bei Menschengedenken so Manches, worüber man sich entweder keine Auskunft, oder doch nicht immer die richtige — zu ertheilen weiß; Vieles glich am Ende verwitterten Denksteinen aus der Vergangenheit; Wenigen nur war es gegeben, sie lesen zu können. Selbst hievon hat die Zeit das Meiste weggespült.

Aber, höre ich Manchen sagen, so viel von Wien sprechen und des Praters nicht erwähnen; Und gehören doch Wien und der Prater so zusammen wie einst Rom und das Capitolium, wie Berlin und die Linden! Allerdings; darum auch von diesem Einiges, befolgt man ja in manchen Dingen die Maxime, das Beste für das Ende zu versparen. Wohin unter allem Schönen, Anziehenden, Sehenswerthen, Genußreichen

Digitized by Google

Wiens der Prater zu reihen seye, bleibe dem Ermessen eines Jeglichen anheimgestellt. Denn der Prater hat auch seine Saison und ausser dieser gleicht er einem Schauspielhaus zur Zeit, da keine Vorstellung gegeben wird, es läßt sich dann bloß entnehmen, was hier möglich seyn, wie es aussehen dürfte, wenn eine Vorstellung gegeben würde, wenn das Haus gefüllt wäre. Während der Zeit unseres Aufenthaltes war der Prater beinahe verödet. Wir durchfuhren ihn und begegneten nur sehr wenigen jener glänzenden Equipagen, jener gewandten Reiter, jener geschmückten Fußgänger, die nothwendig den Prater beleben müssen, wenn er etwas Anderes seyn soll, als ein Gehölz, von breiten Alleen durchschnitten, mit weiten Waldblößen untermischt, an deren Saum hie und da ein Rudel Hirsche weidet, sich lagert, ruhig hinüberblickt nach den hin- und herrollenden Wagen. Wir saßen an den Kaffehäusern: es herrschte Stille um sie her, Wenige davor, um der Wenigen, die nur in langen Zwischenräumen erschienen, zu harren. Wir waren an dem Lusthause: es stand einsam, beinahe verlassen, ringsum alles verödet: die Kellner glichen Beamteten, die in den Ruhestand versetzt sind, und etwa einmal zum Zeitvertreib den altgewohnten Gang auf das Büreau machen, um zu sehen, wie sie's denn jetzt dort treiben. Der Prater ist keine Anlage, wie etwa der Augarten bei Kassel, er ist ein ehemaliges Jagdgehäge, jetzt dem Publikum geöffnet

Digitized by Google

und langweilig, wenn dieſes ſeinen Glanz und ſein Leben nicht hinein trägt.

Anders iſts im Wurſtelprater. Da hängt jeden Sonntag der Himmel voll Geigen, da wogt jeden Sonntag das Volk durch einander, da ſchäumt jeden Sonntag auf den Tiſchen im Freyen das Bier, perlt der Wein, duften Käſe und Salami, durch umherziehende Verkäufer von Tiſch zu Tiſch angeboten. Tauſende, gehend und kommend, ſchauend und beſchaut, hin und her ſich bewegend, ziehen durch den weiten Raum. Hier gellt eine kreiſchende Muſik um ein Ringelſpiel, dort ruft eine dumpfe Trommel in ein Marionettentheater; an dieſer Stelle werden unter Begleit einer Harfe oder eines andern verrotteten Inſtruments durch ein paar Perſonen Singſpiele aufgeführt, deren Witze oder Schwänke der Fremde einzig aus dem Gelächter der Umſtehenden ahnen kann, denn, im breiteſten Wiener-Dialekt geſprochen, müßte er ſchon ſehr eingeübt ſeyn, um dieſelben zu verſtehen; an jenem Fleck ſchwingen ſich Schaukeln voll jungen Volkes durch die Luft, und, kaum die Ladung die Erde wieder berührt hat, drängt eine andere ſich hinein. Große Schildereyen auf Wachstuch locken in Verſchläge, in welchen Wunderbares, Erſtaunliches, Uebernatürliches zu ſehen iſt; und wieder will ein zahlreicheres Orcheſter in den Bereich einer räumlichern Kneipe bannen; eine Kegelbahn vereinigt junge Burſchen zum Spiel, und ein Raſenplatz wird zur

Digitized by Google

Lagerstätte von alt und jung der Familie eines Handwerkers. Zwischen Allem durch ziehen die Begaffenden, die Unschlüßigen, die Gelabten, die Gekommenen, die Valet Sagenden. Es ist ein buntes, frohes Leben vieler Tausende auf kleinem Raum. Es mahnte mich oft an eine holländische Kirmes, nur Alles beweglicher als dort, nur dort (im Nordholland wenigstens) vieles stattlicher und mit Gepräge breiterer Behaglichkeit als hier.

Wir traten in eines der Marionetten-Theater und hofften wenigstens Fragmente der ächten, lebensfrischen Volkspoesie, Possen, Eulenspiegeleyen, Abentheuerlichkeiten, die Schwänke eines Wienerischen Polichinells zu sehen, zu hören. Aber die Moralien, die da zum Besten gegeben wurden, waren so abgestanden, als die Atmosphäre der Bude; wir hielten es nicht lange ab, sondern traten bald wieder aus diesem zweifachen Qualm hinaus in das freye, heitere Leben. Und wie froh und zwanglos auch dasselbe auftritt und sich regt, so ists doch nicht ungebunden. Nichts, bei wiederholtem Besuch des Wurstelpraters, habe ich je wahrgenommen, was hätte zurückscheuchen können; keine Ungebührlichkeiten, so laut es auch zugieng, nirgends Hader, so dicht auch das Gewühl war, nirgends Grobheiten, nirgends ein barsches Wort, auch nirgends Spuren von Trunkenheit; aber auffallend, nur selten ein hübsches Gesicht unter dem weiblichen Geschlecht. Doch selbst der Wurstelprater,

Digitized by Google

hörte ich sagen, seye trotz dessen, daß er uns sehr besucht schien, im August lange nicht das, was ein paar Monate früher.

Ein trauriges Geschäfte, welches nur allzuhäufig in den Restaurationen seinen Einkehr nimmt, verfolgte uns selbst bis in diejenige des Praters: das Anbieten von Lotterieloosen. Es sind Mädchen, welchen dasselbe aufgetragen wird, in der Hoffnung, das näher stehende Gesicht werde größere Wirkung haben, als die zweifelhafte Aussicht auf den sehr fern liegenden Gewinn. Aber selten war ein Erfolg des gemachten Anerbietens zu bemerken. Indeß mag auch die Art, wie der Absatz solcher Lotterieloose (der seit zwanzig Jahren sich unabläßig folgenden Güterausspielungen) betrieben wird, als Beitrag zu richtiger Würdigung dieser Unternehmungen betrachtet werden. Am Vorabend vor unserer Abreise saßen wir mit Freund Rehmann ganz allein im Matschackerhof. Es trat eine solche Collecteurin ein, und in froher Stimmung, wie wir waren, hieß es: wir wollten Spaßes halber zwei Loose gemeinschaftlich nehmen. Nun giengs ans Feilschen über deren Preis und zuletzt erhielten wir die beiden Loose zusammen für einen geringern Betrag, als sonst das einzelne Loos in den Zeitungen ausgeboten wird. Das kennt in Wien Jedermann; niemand zahlt für das Loos seinen vollen Werth. Hieraus läßt sich entnehmen, in welchem Maaße, man dürfte wohl sagen, mit

Digitized by Google

welcher Frechheit, durch die glänzenden Zeitungsinserate auf den Beutel der Leichtgläubigen speculirt wird. Kein sichereres Mittel, seinem Ruin entgegenzustürmen, als dem Glück durch Einsatz in Lotterien aufhelfen zu wollen!

Das gegenseitige Verhältniß des Gutsherrn und seiner Unterfassen ist in Oesterreich ein sehr geregeltes, keineswegs drückendes, vielmehr für jene wohlthätiges. Daß es das letztere seye, bringt die Natur der Verhältnisse mit sich. Der Name Staatsbürger mag bezaubernder klingen, die Theorie, zwischen sich und dem Kaiser kein Mittelglied zu wissen, wodurch erst die Beziehung zu jenem vertreten wird, mag schimmernder seyn; lebens- und liebewärmer ist sie gewiß nicht. Es zeugt entweder von einem praktischen Verstande des Volkes, oder von einer väterlichen Klugheit, welche seine leicht verführbaren Ohren vor der Sirenenstimme der politischen Aufklärerei zu bewahren wußte, daß es sich bis dahin noch in kein Mißbehagen über dieses Verhältniß hineinräsonnirt hat. Der abstrakte Staat ist ein herzloses Ding, welches seine Formeln vollzogen, seine Tabellen ausgefüllt, sein Stempelpapier verschlossen, seine Sporteln berichtigt, seine Kassen alimentirt wissen will; wie es darüber dem Einzelnen ergehe, ob er zu Rath einen freundlichen Willen, ob er zu That eine milde Hand

finde, das kümmert jenes abſtrakte, ſeelenloſe Ding nicht. Er brüſtet ſich damit, ihm das Wahlrecht zu einem Wahlmann als nackten Knochen vorgeworfen zu haben; dieſen mag der Menſch benagen, wenn ihn hungert, an dieſem mag er ſich wärmen, wenn ihn friert, dieſen mag er um Hülfe anſprechen, wo er deren bedarf, dieſer ſoll ihn tröſten, wenn er in Noth iſt, an dieſen wende er ſich in jeglicher Verlegenheit, Calamität und Miſere; dieſer ſoll ihm ſein Alles ſeyn, für den er ja Alles geben muß, über ihn hinaus geht ja nur noch das Geſetz. Man hat, je nach des Individuums Weltanſicht, entweder als Ausdruck des ſüblimſten Denkens präconiſirt, oder als Inbegriff aller Ruchloſigkeit perhorrescirt den Satz: la loi doit être athée (zu richtiger Würdigung dürfte aber der Fundort nicht auſſer allen Betracht kommen). Mit vollem Recht ließe ſich jenem Satz als Corollarium an die Seite ſetzen: die Staatsfinanzverwaltung iſt herzlos. Eine zerfleiſchende Ironie in der Behauptung: die Geſetzgebung müſſe gottlos, die Verwaltung herzlos ſeyn!

Es ſind nicht die weiten und weiteſten Kreiſe, in denen das Leben mit ſeiner vollen Kraft ſchlägt, von denen es mit Farbe, Wärme, Milde, Liebe zurückſtrömt; ſonſt hätten allerdings die Cosmopoliten Recht und müßten wir den fruchtbarſten Beiſtand, die hülfreichſte Theilnahme in jedweder Verlegenheit mit unfehlbarer Zuverſicht auf die Theſis gründen können:

Digitized by Google

daß wir Glieder des Menschengeschlechts seyen. Dem aber ist, wie genügend alle Erfahrung lehrt, nicht so. Je weiter die Kreise werden, desto mehr verliert deren Beziehung zu uns an Intensivität; und wollte Einer selbst hinzufügen: dieß in geometrischem Verhältniß, — möchte mit Facten und Zahlen die Klage nicht leichter zu erhärten, als die Replik dadurch zu unterstützen seyn? Einen solchen engen Kreis umschließt das Verhältniß des Gutsherrn zu seinen Unterſassen. Es ist in demselben Vieles möglich, Vieles wirklich, was in erweitertem Kreise nicht möglich, nicht wirklich seyn kann. Jenes dann vornehmlich, wenn der Gutsherr wenigstens einen Theil des Jahres unter seinen Unterſassen zubringen kann, nicht Verwaltern alles überlassen muß. In solchem Falle steht doch der Mensch dem Menschen näher, und Mildes, Erfreuendes, Fürsorgliches, Helfendes geht aus dieser Nähe, geht aus der Anerkennung dieser eigenthümlichen Beziehungen weit eher und fruchtreicher hervor, als aus jeder andern. Wenn der Gutsherr, so wie er an Stellung, Macht, Ansehen, Reichthum über seine Unterſassen emporragt, eben so auch an Talent über sie erhoben ist, an Tugend über ihnen zu stehen sich bestrebt; wenn er um ihre Angelegenheiten freundlich sich bekümmert, an ihren gemeinsamen Interessen Theil nimmt, ihre Unternehmungen fördert, in guter Wirthschaft ihnen ein Muster ist und zu solcher sie ermuthigt, Kosten, Opfer nicht

Digitized by Google

scheut, um nützliche Versuche im Ackerbau zu machen, die bei Gelingen nachgeahmt werden können; wenn er das Talent unterstützt, wohlüberlegten Unternehmungen durch dargebotene Hülfsmittel Gelingen bereitet, der Armuth durch Beschäftigung vorbeugt, die Dürftigkeit mit wohlwollendem Sinne mildert, und unter allen Umständen und bei allen Berührungen mehr als Vater unter seinen Kindern, denn als Herr unter seinen Untergebenen auftritt; so müssen doch in diesem Verhältniß unendlich mehr Keime des Erfreuenden, Wohlthätigen, Segnenden liegen, als in dem kahlen Staatsbürgerthum, welches nichts Anderes für sich hat als einen klingenden Namen.

Wie oft, wenn ich Schilderungen des jede Vorstellung überschreitenden Elendes in Irland lese, welches durch eine nicht an sich, sondern darum harte Aristokratie verschuldet wird, weil sie ihre Besitzungen nie sieht, ihre Einkünfte nur durch wucherische Unterhändler entheben läßt, um ihre Unterpächter sich nicht bekümmert; wie oft wiege ich mich nicht in den Traum, ein irländischer Gutsherr seyn zu mögen, diesen armen, in Erdhütten wohnenden, stets in Lumpen gehüllten, unabläßig mit nagendem Hunger kämpfenden, gleich dem Wild gehetzten Menschen allmählig ein erträglicheres Daseyn zu verschaffen, ihrer Zeit und ihren Kräften, die sie nicht anzuwenden wissen, Gelegenheit zur Verwendung zu verschaffen, es ihnen dadurch möglich zu machen, ihre zerfallenden

Digitized by Google

Höhlen in menſchliche Wohnungen zu verwandeln, ſich und ihre nackten Kinder zu kleiden, gegen den Grimm des Winters ſich zu ſchützen, jeden Tag doch wenigſtens einmal beſtimmt ſich zu ſättigen, und ſo allmählig das Bild des grauſigſten Elendes in das gefälligere einer zur Arbeit frohen, durch die Arbeit mit dem Nothwendigſten verſehenen Bevölkerung umzugeſtalten? Welches erhebende Gefühl dieſes ſo allmählig werden zu ſehen, anbei ſich ſagen zu können, des ſolchergeſtalt Gewordenen Schöpfer zu ſeyn?

Selbſt die Lebenskraft des in derartiger Weiſe gegliederten Staates, der Monarchie zumal, wird voller, kräftiger, rüſtiger, zäher. In Freud wie in Leid, bei Frieden und bei Krieg, in Glück und in Noth iſt es dann nicht etwas Fernes, kaum Gekanntes, bloß Gedachtes, ſondern etwas Nahes, Vertrautes, Wirkliches, an das ſich der Einzelne hält, mit dem er ſich verbunden fühlt, welches Vieles mit ihm theilt, durch die Wechſelbeziehung emporhält, Ausdauer fördert, zum Durchringen gegenſeitig ſtärkt. Der Beamtete wechſelt, der Gutsherr bleibt; der Beamtete vollzieht einen fremden Willen, beſorgt ein auch für ihn oft bloß objectives Intereſſe, der Gutsherr nimmt des Eigenen wahr; und in der Regel iſt ſein wohlverſtandenes Intereſſe in das ſeinige der Unterſaſſen dergeſtalt verflochten, daß er dasjenige nicht fördern kann, ohne zugleich das ihrige zu fördern, das ihrige nicht beeinträchtigen, ohne das ſeinige zugleich mit zu gefährden.

Digitized by Google

Zu den vielen Ursachen, welche dem Gelingen der französischen Revolution wenigstens negativ Vorschub leisteten, zählt der Herzog von Levis die nicht gar lange vorher in Frankreich eingeführte Art, die Regimenter zu ergänzen. Zuvor war ein jedes Regiment auf bestimmte Kreise einer Provinz angewiesen. Die Offiziere waren meistens jüngere Söhne der Gutsherren eben dieses Kreises, mit einem Theil ihrer Soldaten in jüngern Jahren vielleicht aufgewachsen, vielen wenigstens bekannt, allen näher stehend, als wenn ein Regiment Provenzalen Offiziere aus der Bretagne oder der Normandie erhalten hätte. Zwischen den Eltern der Offiziere und denen der Soldaten walteten anerkannte, uralte, freundliche Verhältniße; in diese konnten nach beendigtem Dienst Manche wieder zurückkehren; gewisse Bande, die während des Friedens bestanden, wurden durch den Dienst nie ganz gelöst. So besaßen die Offiziere ein gröfseres Vertrauen ihrer Untergebenen; erfreute sie Anhänglichkeit, die nicht erst durch langes Beisammenseyn mußte erworben werden; übten sie eine Autorität, die auf anderer Grundlage, als derjenigen des bloßen Dienstverhältnisses, des Rechts zu befehlen und der Pflicht zu gehorchen, beruhte.

Welche Kraft dergleichen gutsherrliche Verhältnisse der Monarchie zu verleihen im Stande wären, das hat man seiner Zeit an der Vendee gesehen. Der Adel wohnt dort gröstentheils in der Mitte seiner Un-

Digitized by Google

terſaſſen in wahrhaft patriarchaliſcher Weiſe. Der Gutsherr war der Unterſaſſen Obrigkeit in der alten, tiefen, ſinnvollen, gemüthlichen Bedeutung dieſes Wortes *); er war deren Richter, Vertreter, Rathgeber, Zurechtweiſer, Leiter, Genoße ihrer Freuden wie ihrer Leiden, von jenen oftmals der Urheber; hiefür kam ihm Liebe, Treue, Anhänglichkeit, Hingebung, Vertrauen entgegen. Hiedurch allein ward es dem kleinen, für Thron und Altar kämpfenden Häuflein möglich, zwei Jahre durch unter den bekannten, oft überraſchenden Erfolgen den Kampf gegen eine Uebermacht zu führen, die daſſelbe weniger beſiegen, als durch die Menge ihrer Hülfsmittel und durch ihre Maſſe erdrücken konnte.

Eines auch darf nicht überſehen werden, was beſonders jenem Verhältniß das Wort redet: daß daſſelbe auf einer weit breitern Baſis ruhet, und ungleich natürlicher und freundlicher ſich geſtaltet, da, wo es durch lange Zeit hindurch unterbrochen an die gleichen Geſchlechter ſich knüpft. Tritt je der Fall ein, daß dieſe andern weichen müſſen, ſo fällt eine ſolche Trennung den Unterſaſſen meiſtentheils ſchmerz-

*) Es verdient doch angemerkt zu werden, daß in allen aus den pſeudo-philoſophiſchen Doctrinen aufgebauten Staaten das Wort Obrigkeit ausgemärzt iſt, hiemit ſelbſt die Sprache von dem Gleichheitsdünkel nicht unangeſteckt geblieben iſt, wenigſtens demſelben ſich hat fügen müſſen.

Digitized by Google

lich. Auch macht sich bisweilen ein großer Unterschied fühlbar, wenn ein Gut mit Herrschaftsrechten aus dem Besitz des Adels in denjenigen eines reich gewordenen Hauses übergeht. Man hat mir von einem überreichen Bankierhause erzählt, welches eben auch dergleichen vorzugsweise als Geschäfte behandelt und in dem Bestreben, die erforderlichen Procente herauszuschlagen, seiner Berechtigung vor der wohlwollenden Berücksichtigung überall den Vorzug einräumt.

Ich hatte Anfangs Erlau als äusserstes Ziel unserer Reise gesetzt. Es war nemlich meine bestimmteste Absicht, dem durch ganz Deutschland so hochverehrten als berühmten Herrn Erzbischof Ladislaus Pyrker einen Besuch wieder zu erstatten, mit dem er mich im vorigen Jahr hatte beehren wollen. Der ungarische Landtag vereitelte das Vorhaben, so tief nach Ungarn hinabzugehen, machte es mir dagegen möglich, jenem ausgezeichneten Prälaten meine Aufwartung in kleinerer Entfernung machen zu können. Zwar geschah dieses schon in den ersten Tagen nach meiner Ankunft zu Wien selbst, aber der freundlichen Einladung nach Presburg und dem Verlangen, in's Ungarn wenigstens hineinzublicken, konnte ich nicht widerstehen. Am 10. September Nachmittags bestiegen wir das Dampfschiff, dessen Landungsplatz sich

Digitized by Google

noch eine ansehnliche Strecke unterhalb des Lusthauses am Ende des Praters befindet.

Dem Fremden muß es sonderbar vorkommen, daß er, um sich nach einer bloß zwölf Stunden von der Residenz entfernten Hauptstadt eines andern Theils der Monarchie zu begeben, eine Auslaßkarte bei der Polizei verlangen muß, gleich als verliesse er die kaiserlichen Staaten gänzlich. Versäumt er dieß, so wird er am Bord des Dampfschiffes zurückgewiesen. Ungarn wird nemlich zu Wien in commerciellen und polizeilichen Beziehungen als Ausland betrachtet. Studirenden ist der Eintritt nach Ungarn gänzlich untersagt. Ich hatte den Sohn meines Freundes, den jungen Grafen von Enzenberg, Alumnus des erzbischöflichen Seminars, eingeladen, uns nach Presburg zu begleiten. Aber hiezu hätte er um eine specielle Bewilligung, nicht nur des Herrn Erzbischofs von Wien, sondern ebenfalls der Polizei einkommen müssen. Wäre nun erstere, in Betracht daß bei mir keine Besorgniß der Mittheilung staatsgefährlicher Lehren zu hegen seyn dürfte, erhältlich gewesen, so stand es dahin, ob auch diejenige der Polizei so leicht zu erwirken seyn würde; so daß das Vorhaben lieber aufgegeben ward. Hierin dürfte sich doch zu große Aengstlichkeit bewähren. Denn nach vollendeten Studien läßt sich einem jungen Mann der Besuch des Auslandes schwerlich verbieten. Ist er nun für subversive Doctrinen überhaupt empfänglich, so wird er ein Jahr später

Digitized by Google

denſelben nicht minder zugänglich ſeyn, als ein Jahr früher; und wie denn Zufall und Gelegenheit hierin Hauptmomente ſind, ſo können ihn dieſe das Einemal eben ſo leicht von der Berührung mit Solchen, die dergleichen hegen und zu verbreiten ſich bemühen, ferne halten, als das Anderemal gerade in dieſelbe hinein bringen. Indeß mögen andere und triftigere Gründe zu einem ſolchen Verbot vorwalten; das ſind nur diejenigen, aus welchen ich mir daſſelbe zu erklären ſuchte.

Hier ſtellte ſich wieder eine Wahrnehmung des tückiſchen Laufs der Donau dar. Noch vor ein Paar Monaten konnte unmittelbar vom Lande das Schiff beſtiegen werden. Seitdem hatte ſich der Strom einen neuen Arm gebildet, doch zu ſeicht, um dem Dampfſchiff die Fahrt zu gewähren. So mußten nun die Reiſenden erſt auf einem großen Boot über dieſen Arm ſich ſetzen laſſen, dann eine Strecke weit über eine Haide wandern, bis ſie endlich an das Fahrzeug gelangten.

Auf dem größern Theil der Fahrt bieten die Donauufer nichts Merkwürdiges; ſie ſind flach und haben mit denjenigen unterhalb Stein die größte Aehnlichkeit. Wir begegneten einem großen Frachtſchiffe, welches durch eine Kette von 37 Pferden ſtromaufwärts gereckt wurde. Auf unſerm leicht beflügelten

Digitized by Google

Fahrzeuge war diese Schneckenpost bald aus dem Gesichte. Jenes ist nicht einmal die größte Pferdezahl, welche vorgespannt wird; es giebt Schiffe und Zeiten, bei welchen der Bedarf auf fünfzig Pferde ansteigt.

In der zahlreichen und bunten Gesellschaft machte ich mich an einen jungen Mann, der mit der Gegend ebensowohl, als mit den ungarischen Agrikultur- und sonstigen Verhältnissen sehr vertraut war und uns daher durch seine Mittheilungen die Fahrt doppelt angenehm machte. Ungarns Fruchtbarkeit und Produkten-Reichthum ist bekannt; dennoch erstickt das Land jetzt in Ueberfluß, dann wieder schmachtet es unter Noth, weil es an Einrichtungen, zum Theil auch an pecuniären Hülfsmitteln fehlt, um den Ueberfluß aufzuspeichern. Um mir einen Begriff von dem Weinerträgniß in Niederungarn beizubringen, erzählte er, daß im Jahr 1834 einzig der Zehnten auf einer Herrschaft Sr. K. H. des Herrn Erzherzogs Karl 33,000 Eimer geliefert habe. Aber der Ertrag dieses Produkts ist in Ungarn demselben Wechsel unterworfen, wie in andern Ländern; denn auf der gleichen Herrschaft belief sich dieser Zehntertrag im folgenden Jahr auf nicht viel über 400 Eimer. In neuester Zeit sind Versuche gemacht worden, die bessern Weinsorten nach Brasilien zu verführen, und da sie sich auf der weiten Meerfahrt sehr gut erhalten haben, so hoffte man, der Absatz dahin werde sich allmählig mehren.

Die Maße des Wollertrags ist unermeßlich.

Digitized by Google

Man rechnet bei 20 Millionen Schafe in Ungarn, von denen einzig der Fürſt Eſterhazy viele hunderttauſende beſitzt. Mehrere 100,000 Centner Wolle, dieſe immer ſorgfältig ſortirt, werden jährlich auf den Peſther Markt gebracht und nebſt dem ſehr anſehnlichen Bedürfniſſe des Innlandes, Deutſchland, Frankreich und England damit verſehen. Die Mitbenutzung der Wolle für Frauenzimmerkleider, z. B. der Mousselinelaine hat den Verbrauch ſehr vermehrt und nie kömmt der Producent in Verlegenheit, für dieſes Erzeugniß Käufer zu finden. Auch iſt auf Veredlung der Racen längſt ſchon große Sorgfalt verwendet worden, ſo daß feinwollige ungariſche Schafe ſelbſt nach Sachſen verſetzt wurden. Ob aber das neue Urbarialgeſetz, wodurch die Weide beſchränkt werden könnte, dem Wollertrag im Verfolg der Zeit nicht nachtheilig werden dürfte, iſt eine andere Frage. Doch ſind die Strecken culturfähigen Landes, die aus Mangel an Anbau zu Weiden verwendet werden, immer noch ſehr groß, ſo daß Ungarns Wollerzeugniß wahrſcheinlich noch auf lange Zeiten hinaus die Märkte mit Vorrath verſehen wird. — Der Reichthum des Landes an allen zum gemächlichen Beſtehen der Menſchen erforderlichen Bedürfniſſen zuſammt dem Stolz, womit die Einwohner auf dieſen Segen blicken, wird am beſten bezeichnet durch deren altes Sprüchlein: extra Hungariam non est vita, si tamen est vita, non est ita.

Digitized by Google

Ein paar Stunden oberhalb Presburg wird die Gegend wieder anziehender. Links steht die Kirche von Deutschaltenburg, eine der merkwürdigsten und ältesten des Landes. (Wir fuhren nachher zu Wagen ihr ganz nahe vorüber und konnten die zierlichen Formen derselben besser betrachten, als vom Strom aus, von wo sie, nur zum Theil hervorragend, malerischer sich ausnimmt.) Von beiden Ufern klingen die erinnerungsreichen Namen Troya*) und Theben, jenes vom rechten Ufer etwas landeinwärts gelegen, dieses eine kleine Strecke weiter hinunter auf dem linken Ufer, vom Strom bespült. Ein Quidam, der sich beeiferte, mir Kunde von der Gegend zu ertheilen, erzählte mir: dieses Troya wäre im grauen Heidenthum, man wisse nicht wie lange vor Christo, erbaut worden. Ich machte mich schon gefaßt, von Agamemmnon zu hören, wie er allenfalls vor der Heimfahrt die Kirche bei Deutschaltenburg ex voto der heiligen Jungfrau zu Ehren erbaut habe. Aber doch zu den Helden des trojanischen Krieges verstieg sich mein Mann nicht, so wenig als zu den Sieben vor Theben.

Ehe man zu diesem gelangt erhebt sich, noch auf dem rechten Ufer an den Hügel angelehnt, Haim-

*) Dieser Name ist mir zwar auf dem Dampfboot genannt worden, ich muß aber gestehen, daß ich denselben auf keiner Karte und in keinem geographischen Handbuche gefunden habe.

Digitized by Google

burg (Haimenburg), lange der Ungarn Gränzſchloß gegen Deutſchland, bis Kaiſer Heinrich III. in ſeinem erſten Zug gegen ſie, daſſelbe mit dem nahen Brecisburgum (Presburg) eroberte. Die Reſte ſtehen auf dem Gipfel des Berges und man glaubt, ſie ſeyen Trümmer derjenigen Burg, welche in dem Nibellungenliede vorkömmt. Aber das rieſige Gebäude, hinunterblickend auf den Strom, iſt nicht, wie Du es vermuthen möchteſt, ein Schloß, ſondern die kaiſerliche Tabaksfabrick, die größte von allen in der Monarchie.

Links mündet die March, von den Ungarn Morawa genannt, in die Donau. Durch die Waſſermaſſe des größern Stroms bisweilen zurückgeſtaut, wird ſie für die Niederungen des Marchfeldes nicht ſelten verderblich. In dem Winkel, den der Zuſammenfluß dieſer Flüſſe bildet, liegt der Marktflecken Theben, Dewén, der Gränzort Ungarns. Die ausgedehnten alterthümlichen, burgähnlichen Feſtungswerke, im Jahr 1809 von den Franzoſen aus bloßer Zerſtörungsluſt geſprengt, gewähren in ihrem Zug über Felszacken und mit einzelnen, auf abgeriſſenen Klippen ſtehenden Thürmen ein effektreiches Bild.

Bald trat, von der ſinkenden Sonne beleuchtet, das Schloß von Presburg hervor und, ehe wir uns deſſen recht verſahen, lagen wir an der, mit dem gegenüberliegenden Luſtwäldchen von Menſchen dicht bekränzten Brücke, Angeſichts des berühmten Königs-

Digitized by Google

berges, auch Krönungsberg genannt, vor Anker. Dieser sogenannte Berg ist nichts als eine Erderhöhung, vielleicht ein absichtlich aufgeworfener Schuttkegel, von höchstens 12 Fuß Höhe, auf welchem ein sehr kleiner, von einem steinernen Geländer umschlossener Raum sich befindet. Dahinauf muß am Krönungstage der König von Ungarn reiten und nach allen vier Weltgegenden das Schwert schwingen; für ein kriegerisches Volk aus alter kräftiger Zeit ein helles Symbol, daß, von welcher Seite ein Feind hereinbreche, es den Herrscher kampfgerüstet, mutherfüllt fände; dieser Gewalt und Unrecht nach allen Seiten hin von seinem Reich wolle abwehren. Lady Trollope hat den Königshügel zu Presburg mit einem wirklichen Berg, der, bei sieben Stunden entfernt, ebenfalls den Namen Königsberg führt, verwechselt, läßt vier Flüßchen auf demselben entspringen und versichert herzhaft, dahin müsse der König ziehen, dort das Schwert schwingen; inzwischen harreten auf dem großen Platze zu Presburg sämmtliche Bischöfe und Magnaten und das ganze Krönungsgeleite in vollem Ornate seiner Rückkehr. Da dürfte ihnen doch bis zur Wiederkunft des Königs von einer solchen Excursion die Zeit etwas lange werden müssen!

Umsonst suchten wir in den dem Ufer nächstgelegenen Gasthöfen eine Herberge; sie waren alle besetzt. Man wies uns in die Rose, wo wir froh seyn mußten, zu Dreyen ein einziges Zimmer mit

Digitized by Google

schlechten Betten zu erhalten, dessen Vorzimmer noch dazu zwei anderen Reisenden, die nach Pesth wollten, eingeräumt wurde. Eine steinerne Tafel über dem Eingang in den Gasthof verkündeten unter anderm: Josephus II. isto, sub rosa, usus hospitio. Der Kaiser muß sehr genügsam, oder der Gasthof damals besser eingerichtet gewesen seyn, denn wir fanden sub haec rosa eine höchst commune Kneipe, und bedauerten hernach, nichts von der Sonne gewußt zu haben; wiewohl vielleicht auch dort, des Landtages wegen, die Aufnahme zweifelhaft gewesen wäre. Gleich nach der Ankunft wollten wir dem Herrn Erzbischof einen Besuch abstatten, trafen aber denselben nicht zu Hause. Um daher bei früher Nacht nicht in unser Hospitium gebannt zu seyn, begaben wir uns in das Theater, wo wir bei einer sogenannten Lokalposse — Joseph der Fleischhacker aus Oedenburg und Frau Baberl — der Genügsamkeit der Presburger mit Orchester, Spiel, und Gesang uns freuen, mitunter über dieses Alles, so wie über einige Scenen lachen konnten.

Am folgenden Morgen wurde zuerst die Stadt durchwandert. Ist man in den Vorstädten genöthigt im tiefen Staub zu waden, wird man da durch jeden vorüberfahrenden Wagen in ganze Wolken gehüllt, so darf man auf dem Pflaster der eigentlichen Stadt weder dünne Sohlen haben, noch an Hühneraugen leiden. Ein abscheulicheres Pflaster fand ich nirgends; man empfindet es vollends beim Fahren; denn da wird

Digitized by Google

man auf die empfindlichste Weise herumgebeutelt. Wir stiegen zuerst zu dem Schloß hinauf, in mäßiger Erhöhung über der Stadt, daher man diese, den Strom und die ziemlich flache Gegend in weitem Gesichtskreise überblickt; rückwärts schaut man in eine enge Thalschlucht, deren Hänge mit Reben bepflanzt sind. Der Kaiserin Maria Theresia war der Aufenthalt auf diesem Schloß, obgleich es weder sehr geräumig seyn konnte, noch besonders regelmäßig gebaut ist, sehr angenehm. Wie nach ihrem Tode das Centralisationssystem und die Nützlichkeitstheorie ein so vorherrschendes Uebergewicht erhielten, wurde das improvisirte Generalseminarium hieher verlegt. Die geistliche Caserne bestand jedoch nicht lange; das Generalseminarium wurde wieder aufgehoben und das Schloß zu einer militärischen Caserne bestimmt, vorher aber die reiche Vergoldung in den Zimmern den Juden zum Abkratzen um geringen Preis überlassen. Die Soldaten fanden es zu mühsam, tagtäglich in die Stadt herunter zu ziehen und wieder hinauf zu marschiren; — in einer schönen Nacht züngelte an mehrern Stellen die Flamme hervor und das Gebäude brannte — nicht ab, denn die Mauern stehen noch unversehrt, — aber aus. Man vermuthet, die Soldaten hätten es angezündet; es waren, wenn ich nicht irre, Italiener.

Auf dem dicht besetzten Obst- und Gemüsemarkt waren Repräsentanten dreier Völkerstämme, der Deutschen, Magyaren und Slaven, in großer Zahl versam-

Digitized by Google

melt. Es fiel nicht schwer, die Sprößlinge eines Jeden aus den Uebrigen herauszufinden. Von der Sonne gebräunt, zeigte manches Gesicht der Verkäuferinnen regelmäßige Gebilde, in welchen der orientalische Typus nicht zu verkennen war. Einzelne unterschieden sich durch die Fülle ihrer Formen. Nicht minder mannigfaltig waren die Trachten, keine aber näherte sich auch nur von ferne jener Kleidsamkeit, die man in einem Theil von Schwaben, vornehmlich jedoch in mehrern schweizerischen Cantonen antrifft. Größer noch war die Zahl der ärmlich, zerlumpt, oder unreinlich Gekleideten. — Ein anderer Platz, unfern der Domkirche gelegen, ist Sammelplatz der müßigen Welt von Presburg. Einige Reihen verkrüppelter und halbverbrannter Bäume hat ihm die Benennung Promenade erworben, an welchem den Müden, Durstigen oder Labungsbedürftigen ein paar hübsche Kaffehäuser Erquickung jeder Art gewähren.

Wir blickten in mehrere Kirchen hinein, ohne in einer etwas besonders Anziehendes zu bemerken. Die Domkirche, Krönungskirche des Königs, entspricht weder in ihrem Bau noch nach ihrer Ausstattung dieser ehrenvollen Bestimmung. Einen auffallenden Contrast bildet die in neuerem Styl aufgeführte Vorderseite und die des übrigen, keinen besondern Typus an sich tragenden, Baues. Man sagte uns, die Geldmittel zu einem neuen Bau seyen gesammelt gewesen, aber ein Verwalter habe sie zum größten Theil verpraßt,

Digitized by Google

sich zuletzt davon gemacht. Eine colossale Geschmacklosigkeit bietet der Hochaltar dar. Statt eines Gemäldes steht das Reiterbild des heiligen Martins darauf; — zwar ein Meisterwerk von Donner, wenn nur ein anderer Ort zu dessen Aufstellung gewählt wäre. Daß der heilige Martin nicht allein nach seiner Tracht, sondern selbst nach seinen Gesichtszügen, ein idealisirter Magjar ist, will ich nicht tadeln, aber daß er in dieser Gestalt auf dem Hochaltar steht, daran nehme ich Anstoß. Werke der Plastik können meines Bedünkens an Altären nur eine untergeordnete Stellung einnehmen; versucht man es, ihnen eine andere zu geben, so kann es nur auf Kosten der Bedeutung des Altars und des rein Geistigen geschehen, dessen Substrat derselbe seyn soll. Nun aber vollends das Massenhafte eines Pferdes, gegen welches materiell der Reiter und noch mehr Jeder, der an den Altar zu treten hat, verschwindet! Würde ein Hindu plötzlich in diese Kirche versetzt, er müßte wahrlich glauben, in ein Land gekommen zu seyn, dessen Volk Hippolatren wären.

Man sollte meinen, wie vortheilhaft für Presburg es wäre, daß sich der Landtag alle drei Jahre ausschließlich in dieser Stadt versammle. Es ist wahr, es wird hiedurch einerseits viel Geld in Umlauf gesetzt, andererseits aber die freye Disposition über die Häuser beschränkt. Es ließe sich daher in Frage stellen, ob jener Vortheil diesen Nachtheil aufwiege?

Digitized by Google

Sicher wurde jener allein ins Auge gefaßt, als vor langer Zeit die Stadt den Antrag zu bleibender Verlegung dieſer Verſammlungen nach Presburg machte, wofür ſie allen Gliedern derſelben freye Wohnung verſprach. Das Anerbieten fand Eingang, nun ruht die Laſt auf den Häuſern, ſo daß ein Auswärtiger, der ſich niederlaſſen wollte, eines gemietheten Quartiers nur während der Zeit ſicher iſt, in welcher nicht Landtag gehalten wird; verſammelt ſich dieſer, ſo müſſen die Zimmer für Herren, Schreiber und Bediente, auch Stallungen für Pferde zur Diſpoſition geſetzt werden. Es hieß damals, daß dieſe Verbindlichkeit erlaſſen und die Koſten der Beherbergung auf andere Weiſe beſtritten, aber auch, daß der Landtag nach Peſth verlegt werden ſolle*).

Es war kurze Zeit vor der Sitzung der Stände, als wir dem Herrn Erzbiſchof von Erlau unſere Aufwartung machten. Er erlaubte uns, ihn in den Sitzungſaal begleiten zu dürfen, gab dann einem ſeiner Huſaren den Auftrag, uns auf die Galerie zu führen. Da die Diener der ungariſchen Großen beinahe ſämmtlich als Huſaren gekleidet ſind, ſo möchte ein Fremder, der durch die Hausflur des Palatinal-Palaſtes gienge, aus der Mannigfaltigkeit der Farben,

*) Seit ein paar Monaten iſt dieſes Servitut inſoweit aufgehoben, daß den Häuſerbeſitzern wenigſtens eine Entſchädigung zugeſichert worden iſt.

Digitized by Google

in welche diese Husaren gekleidet sind, schließen, Plontons einer Menge Husaren-Regimenter hier vereinigt zu sehen. Immer aber wird er gestehen müssen, daß diese Kleidung sehr elegant seye, und größere Kostbarkeit zulasse, als jede andere.

Der Sitzungssaal der Magnaten dürfte weniger als einfach genannt werden. Durch zwei Stockwerke hinaufgehend, mit fünf Fenstern an den Seiten, gleicht er beinahe einem Cubus. Daß diese Form architektonische Verzierung nicht zulasse, wird wohl Jedem einleuchten; aber auch andere Verzierungen, ja nur etwelche, der Bedeutung einer solchen Versammlung angemessene Ausstattung fehlt gänzlich. Mitten durch den Saal zieht sich ein mit grünem Tuch bedeckter Tisch, an dessen oberem Ende der Palatinus auf einem gewöhnlichen Lehnsessel sitzt; hinter ihm finden einige Kammerherren ihre Stelle; zu seiner Rechten sitzen von dem Fürsten Primas herab die Erzbischöfe und Bischöfe, zur Linken die Großwürdenträger des Reichs, hinter beiden auf drei Sesselreihen die Magnaten, durch kein Costüme, als durch den umgegürteten Säbel, ausgezeichnet. Wer einen solchen oder ein geistliches Gewand trägt, hat als Zuhörer den Eintritt in den untern Raum des Saales, dicht hinter der letzten Sesselreihe. Keine Schranken, nichts scheidet jene von den Berathenden. Der Saal der Deputirten ist diesem vollkommen gleich, nur etwas größer und mit einer räumlichern Galerie versehen.

Digitized by Google

Die kleine, an der unterſten Wand der Magnatentafel auf bedeutender Höhe angebrachte Galerie war bei unſerm Eintritt dicht mit Zuhörern beſetzt, kaum daß noch ein kleines Plätzchen an der Thüre zu finden war. Eben hatten wir dieſes in Beſitz genommen, ohne von da aus in den Saal hineinſehen zu können, ſo erblickte uns ein junger Mann, der auf der entgegengeſetzten Seite ſtand, drängte ſich durch den ſchmalen Raum und machte uns zu einer bequemern Stelle Bahn, wo er ein paar andere Zuhörer von den Plätzen weichen hieß. Begreiflich ſträubten wir uns, Jemanden verdrängen zu wollen; allein mit der feinſten Höflichkeit erwiederte unſer Unbekannter: „Sie ſind fremd, und es iſt Pflicht, daß der Einheimiſche dem Fremden den Vortritt laſſe.“ Mit gleicher Gefälligkeit wies er uns die bedeutendſten Männer der Verſammlung, gab Auskunft über den gerade in Verhandlung liegenden Gegenſtand, über die Formen der Berathung, über Alles, was wir zu wiſſen wünſchten, oder wovon er denken mochte, daß es uns intereſſiren könne. Da aber gerade keine Verhandlung ſtatt fand, ſondern nur Akten verleſen wurden (was bei einem nachherigen Eintritt, drei Stunden ſpäter, noch fortdauerte) und dieß in ungariſcher Sprache, ſo verweilten wir nicht lange. Auf die Aeußerung, daß wir in die Ständetafel ebenfalls gerne einen Blick thun möchten, erbot ſich wieder unſer Unbekannter

als Geleitsmann, wo wir der gleichen Gefälligkeit uns zu erfreuen hatten. Zuletzt begleitete uns der freundliche Führer auf die Straße zurück und meinte, als wir ihm gewiß mit Recht unsern verbindlichsten Dank aussprachen, er hätte weiter nichts gethan, als was jeder seiner Landsleute gegen Fremde für Pflicht erachten würde. Solche feine Gesittung würde man manchen Orts vergeblich suchen und nicht bloß dieser Erfahrung wegen, die stets eine liebliche Erinnerung an Ungarn in mir zurücklassen wird, sondern nach manchen andern Wahrnehmungen bin ich überzeugt, daß ein Fremder in diesem Lande sich behaglich fühlen müßte.

Der Herr Erzbischof hatte die zarte Aufmerksamkeit, die bedeutendsten literarischen Notabilitäten, die gerade in Presburg anwesend waren, mit uns zu Tisch zu bitten. Ich traf da den Herrn Bischof von Zschanad, die Herrn Grafen Mednjanski und Mailath, den Herrn Baron von Holzhausen, sämmtlich Männer, deren Namen auch außer Ungarn einen guten Klang haben. Es war ein Symposion in der edelsten Bedeutung des Wortes, dessen Seele unser so geistreicher als freundlicher Wirth war. Um es ja an nichts fehlen zu lassen, was unsern kurzen Aufenthalt in Presburg recht interessant machen konnte, führte uns der Herr Erzbischof nach Tisch bei dem Herrn Fürsten Primas, in dessen prachtvollem Gartenpalais, ein. Unter solchem

Digitized by Google

Geleite konnte es an der wohlwollendſten Aufnahme auch da nicht fehlen, und wir mußten nur bedauern, in unſerer Zeit ſo beſchränkt zu ſeyn, indem bei längerem Verweilen uns das Glück zu Theil geworden wäre, noch manchen bedeutenden Mann kennen zu lernen.

Auf der Heimkehr von dem Fürſten Primas fuhren wir noch durch einige Theile der Stadt, die wir des Morgens nicht geſehen hatten, z. B. an dem Primatial-Gebäude vorüber, welches zwar durch ſeine Größe, nicht aber durch ſeine Bauart ſich auszeichnet. Seit das Schloß zerſtört iſt, pflegt der Kaiſer, wenn er etwa nach Presburg kömmt, in dieſem abzuſteigen. Sonſt begab er ſich vor Eröffnung des Reichstages, ſofern dieſe durch ihn in Perſon geſchah, in das benachbarte Schloß Hof, einſt des Prinzen Eugenius herrlich ausgeſtatteter Sommeraufenthalt, jetzt kaiſerliche Familienherrſchaft. Dort empfieng er die große Deputation, welche ihn zu der Sitzung der getreuen Stände Ungarns einlud.

Nach einer kleinen Fahrt in der nächſten Umgebung von Presburg kamen wir noch zu rechter Zeit an der ſogenannten Arena an, um mit dem Neffen des Herrn Erzbiſchofs zum Schluß eines Schauſpiels einzutreten, welches dort unter freyem Himmel gegeben wurde. Der Raum iſt vollkommen wie im Theater eingerichtet, mit Logen und Parterre. Die Presburger lieben dieſes Vergnügen beſonders und oft

Digitized by Google

werden bei begünstigender Witterung die Schauspiele, anstatt in dem Theater, in dieser Arena aufgeführt. Es ist zwar nicht das Gleiche, es geht durch die Tageshelle viel von der Täuschung verloren, auch würde nicht jedes Stück zu solchem Locale passen; was man aber auf der einen Seite einbüßt, wird auf der andern durch die Annehmlichkeit, unter schattigen Bäumen und nicht in der gepreßten Luft eines geschlossenen, vielleicht überfüllten Theaters dem Spiel zusehen zu können, reichlich gewonnen. Die Zahl der Zuschauer war auch ungleich größer, als wir sie am vorigen Abend im Theater fanden; ob dieses auf Rechnung der Stücke oder der Vorliebe für reine Athmosphäre zu stellen seye, weiß ich nicht.

Der Rest des Tages wurde bei dem Herrn Erzbischof in so belebter als interessanter Unterhaltung zugebracht und nichts läßt ein so heiteres Gefühl zurück, und beurkundet einen so reinen und edlen Geist, als die Anspruchlosigkeit, welche hoher socialer Stellung, in Verbindung mit allgemein anerkannter literarischer Celebrität, die echte Weihe verleiht.

Theils in Wien, theils bei jenem erwähnten Reisegefährten auf dem Dampfboot, theils in Presburg selbst, bei Freunden, Bekannten und Unbekannten suchte ich, da der eben versammelte Reichstag ohnedem viel zu sprechen gab, über die staatsrechtli-

Digitized by Google

chen Verhältniſſe Ungarns und namentlich über die landtäglichen Formen und Rechte ſo viel als möglich ins Klare zu kommen. Ich konnte mir als Reſultat meiner Nachforſchungen folgendes Bild zuſammenſtellen.

Der ungariſche Reichstag iſt ein merkwürdiger Ueberreſt ehevoriger Einrichtungen, mit allen Vorzügen und Nachtheilen wirklicher Ständeverſammlungen, eines echten, nicht bloß fictiv genannten Repräſentativ-Verhältniſſes. Der Populus Ungariæ, wie in der ältern Canzlei-Sprache die Reichsſtände wohl auch genannt werden, ſcheidet ſich in die Magnaten- und in die Ständetafel. In jener ſitzen die Erzbiſchöfe und Biſchöfe, die großen Kronbeamteten und Würdenträger, zunächſt der Hofrichter, der Tavernikus oder Kronſchatzmeiſter, die Obergeſpane*). Ferner gehören zu dieſer Tafel einige Aebte und Pröbſte, dann die Reichsbarone, oder der hohe Adel. Die Magnaten, welche perſönlich nicht erſcheinen, haben das Recht, einen Stellvertreter zu ſenden, der jedoch nicht in dieſer, ſondern in der Ständetafel ſeinen Sitz hat, daher die Mitglieder Zahl von dieſer dem Wechſel unterworfen iſt. Jene Stellvertreter der Magnaten haben wohl das Recht, in der Verſammlung zu ſprechen, auch abzuſtimmen, aber

*) Großgrafen. Die buchſtäbliche altdeutſche Ueberſetzung des Wortes Comes (ein Begleiter) — ein Geſpan.

Digitized by Google

ihre Stimmen werden nicht beachtet, sind mithin so viel als nicht vorhanden.

Auch in der Ständetafel sitzen mehrere Aebte von Amtswegen; ihr gehören ferner die Abgeordneten der Domcapitel an, welchen zusammen ein eigener Platz angewiesen ist. Von den Beisitzern des obersten Gerichtshofes ist die Hälfte ebenfalls Mitglieder dieser Versammlung, und der Präsident jenes Tribunals erscheint in der Eigenschaft eines Stellvertreters der königlichen Majestät (unter dem Titel Personal) als Präsident der Ständetafel, deren Hauptbestandtheil die Abgeordneten von 52 Bezirken (Comitaten — Gespanschaften — Grafschaften) 49 Freistädten und einigen Corporationen, je zwei von jeder wahlberechtigten Gesammtheit, ausmachen.

Die Wahlen in den Comitaten sind nicht selten stürmisch und gehen bei leicht entzündlichem Blut bisweilen in Raufereyen, selbst in noch ernstlichere Ausbrüche über. Die Wähler ertheilen dem Ernannten ihre Instruktionen, an welche er sich zu halten verpflichtet ist. Da er dem Kreis derjenigen, durch die er gewählt wird, angehört, so kann er nicht nur deren Interessen durchaus kennen, sondern deren Wünsche und Begehren werden ihm in klarer Fassung bekannt gemacht und er wird hiedurch der Dollmetsch nicht einer nach eigener Theorie construirten ungarischen General-Glückseligkeit, die etwa der Stuhl-Weissenburger, weil sie ihm für seinen Bereich ganz

Digitized by Google

praktiſch erſcheint, auch auf Presburg, coute, qui coute, appliciren will; ſondern er kann und ſoll zur Sprache bringen, was gerade denjenigen Noth thut, welche ihn geſendet haben, oder über allgemeine Fragen diejenige Anſicht eröffnen, welche bei jenen darüber ſich gebildet hat. Je nachdem die Verhandlungen zu einem von der erhaltenen Inſtruktion abweichenden Reſultat führen könnten, muß der Deputirte Bericht erſtatten; die Wähler kommen wieder zuſammen und ertheilen neue Inſtruktion. Daß bei dergleichen Zuſammenkünften alle menſchlichen Leidenſchaften und Kurzſichtigkeiten ihr Spiel treiben können, iſt allerdings nicht allein möglich, ſondern geſchieht auch je länger je mehr wirklich. Aber es wäre eine wahrlich lächerliche Illuſion, wenn man ſich nur derartige Verſammlungen unter ſolchen Einfluß geſtellt, diejenigen von Repräſentanten eines über Thal und Berg verbreiteten, bloß von den Landesgränzen umpferchten Volkshaufens hingegen frei davon denken wollte. So Viele derer, welche den Volkswillen als lex suprema aufſtellen, ſollten einer Einrichtung, wie ſie in Ungarn beſteht, am kräftigſten das Wort reden, denn hier kann ſich der Volkswille wirklich ausſprechen; läßt er ſich bei einzelnen Fragen irre führen, ſo iſt es ſeine Schuld. Und doch bin ich überzeugt, daß die Hauptwortführer in den Repräſentativſtaaten nach jetzigem Zuſchnitt am lauteſten gegen eine derartige Einrichtung ſprechen, am heftigſten

derſelben ſich widerſetzen würden; denn ſie wollen nicht Dollmetſche, ſondern Herren des Willens ihrer Committenten ſeyn, welchen dieſe durch den wenig ſagenden Wahlakt und indem ſie damit ihres Willens zu Gunſten des Herrn N. N. ſich begeben, aufs einleuchtendſte, bündigſte, umfaſſendſte und genügendſte ausgeſprochen, auf Gnade und Ungnade dem Tiefblick, der Weisheit, der Meinung, dem guten Willen, der Bemühung des Namens, den ſie auf ihren Zeddel ſetzten, ſich überliefert haben.

Es iſt auch darin das echte Repräſentationsrecht, wonach concrete Theile des Volkes vertreten werden, ausgedrückt, daß das Stimmrecht nicht dem Vertreter, ſondern den Vertretenen inhärirt, die Comitate, nicht die Comitats-Deputirten abſtimmen, demnächſt die Stimmenzahl im Verhältniß zu den Mitgliedern der Ständetafel klein iſt, um ſo kleiner, da 49 Städte und 25 Capitel beide in Globo nur für ein einziges Comitat zählen; was freilich, zumal den Städten, nur ein Scheinrecht einräumt, zugleich aber in die origines regni zurückführt, zu deren Zeit die Städte entweder noch nicht vorhanden oder erſt im Werden begriffen waren. Damit wird für Städte und Capitel das Recht, den Landtag zu beſchicken, mehr zum Ehrenrecht, als zum reellen Recht. Indeß würde man ſehr irren, wenn in Ungarn den Städten dieſelbe Bedeutung beigelegt werden wollte, wie in England, Belgien, zum Theil auch in Frankreich.

Digitized by Google

Außer Peſth iſt die Zahl derjenigen, die als Sitze des Großhandels und eines bedeutenden Verkehrs angeſehen werden können, ſehr gering; Repräſentanten des Induſtrialismus ſind ſie noch weniger, und es bliebe zuletzt im allgemeinen zu erörtern: ob es überhaupt wohlthätig ſeye, dieſem letztern auf Geſetzgebung und Landeseinrichtungen einen bedeutenden, vielleicht ſogar überwiegenden Einfluß einzuräumen; dasjenige, was nach menſchlichem Begriff feſt und bleibend gegründet werden ſollte, von einem Element abhängig zu machen, deſſen Grundprincip das Fluctuirende iſt? Viele Städte ſind als Colonien von Fremden zu betrachten, einſt durch die alten Könige in das Land gezogen, mit der eigentlichen Nation aber zum Theil bis jetzt noch nicht amalgamirt.

Die königlichen Anträge gehen zuerſt an die Ständetafel und gelangen, nachdem ſie von dieſer behandelt worden, an die Magnatentafel, und eben ſo werden von jener die Landesbeſchwerden zuerſt formulirt, hienach dieſer vorgelegt. Die Schlußnahme der Magnaten über beide kehren an die Ständetafel zurück, welche die Abweichungen neuerdings in Berathung zieht, deren neuere Ergebniſſe abermals an die andere Tafel gelangen, und ſo dieſelbe Sache den nemlichen Weg hin und zurück machen läßt, bis endlich eine Uebereinſtimmung erfolgt und die Sache der allerhöchſten Majeſtät, — dem hier angenommenen Canzleyausdruck gemäß — unterbreitet werden

Digitized by Google

kann; worauf entweder die königliche Sanktion erfolgt, oder der Antrag, mit den erforderlichen Bemerkungen versehen, an den Reichstag zurückkehrt und hier auf dieselbe Weise wieder behandelt wird. Man erinnert sich wohl, wie zu Anfang des jetzigen Reichstages viel Zeit in unfruchtbaren Verhandlungen darüber hingieng, daß die Ständetafel die altherkömmliche und durch eine Verordnung vom Jahr 1791 neuerdings festgesetzte Uebung, welcher zufolge den königlichen Anträgen zu jeder Zeit die Priorität gebührte, umkehren und den Landesbeschwerden, jedem richtigen Gang früherer Reichsversammlungen stracks entgegen, den Vorrang einräumen wollte, was einzig an der Festigkeit der Magnatentafel scheiterte.

Um sich zu überzeugen, daß dieses die allein richtige Weise seye, darf man nur auf den Ursprung der Dinge, deren Spuren in der jetzigen Form noch erkennbar sind, zurückgehen. Der König beruft die Stände. Die periodisch und regelmäßig wiederkehrenden Versammlungen sind neuern Ursprungs. Es muß also ein Grund vorhanden seyn, dieselben einzuberufen, der König muß denselben Etwas mitzutheilen haben. Daher ists der Ordnung gemäß, daß sie anhören, was denn der Monarch ihrer Berathung und Begutachtung zu eröffnen habe. Ist dieses erledigt, alsdann benützen die „getreuen Stände" die Gelegenheit, um ihrerseits dasjenige als Wunsch vorzulegen, was ihnen, dem Lande, einzelnen Bezirken, beson-

Digitized by Google

dern Classen der Unterthanen zuträglich erscheint. Jede andere Form würde die Sache auf den Kopf stellen, und die Stände in Behörden umkehren, denen mit ihrer Einsetzung ein bestimmter Wirkungskreis angewiesen wäre, innerhalb dessen sie Geschäfte von sich ausmachen könnten, so oft, in so mannigfaltiger Weise als der Bereich jenes Wirkungskreises nur immer es zuließe. Sobald daher die Stände als gesetzgebende Versammlungen angesehen werden, so ist das natürliche Verhältniß verkehrt und die Schlußfolgerung liegt ganz nahe, daß sie kraft inhärirenden Machtvollkommenheit beisammen sitzen und die Priorität der zu berathenden Gegenstände nach eigener Ansicht bestimmen mögen.

Unter dem verewigten Kaiser Franz wurde es durchgesetzt, daß bei den Verhandlungen die ungarische Sprache an die Stelle der sonst officiellen lateinischen trat. Hierüber hörte ich manche Aeußerung der Bedenklichkeit. Dieß, hieß es, habe die ohnehin oft stürmischen Verhandlungen noch stürmischer gemacht, und der Dreistigkeit der Jugend jeden Zügel abgenommen. Das ungarische Latein steht zwar im allgemeinen in nicht unbegründetem Ruf eines Küchen- und Reuterlateins, immerhin war es aber doch eine fremde Sprache, die man sich aneignen, in der man sich ausdrücken mußte. Je weniger der Mensch eine solche inne, je weniger Gewandtheit in Handhabung ihres Ausdruckes er sich noch angeeignet hat, de-

Digitized by Google

sto behutsamer muß er sich ausdrücken, desto weniger kann er abschweifen, desto schwerer wird es ihm, gewagte Behauptungen durchzuführen; je besser er sich dann derselben bemächtigt, desto gereifter ist in der Regel auch schon sein Urtheil, desto besonnener wird er auftreten, desto weniger wird er solche Verhandlungen zum Tummelplatz eines aus luftigen Theorien hervorgehenden Widerspruchs machen. Erst im Kampfe mit der Sprache, dann durch Uebung dieselbe sich aneignend, schreitet er zugleich an Erfahrung voran, wird sein Blick heller, klärt sich so Manches ab, was zum Schaum der Jugend gehört und sonst, in dergleichen Erörterungen hineingeworfen, hartnäckig festgehalten, heftig vertheidigt, dieselben so leicht trüben kann. Es hat sich auch auf diesem Reichstage bewiesen, daß manche Informalitäten leichter veranlaßt werden konnten als sonst, und man weiß ja, daß bald nach dessen Eröffnung eine königliche Zuschrift an decentere Redeweise erinnern mußte. Es ist, um Verwandtes zu berühren, der gleiche Fall mit den Titulaturen und Courtoisien bei Berathungen. So wie diese abgeschaft werden, so weicht die Decenz auf die Thürschwelle und husch, ehe man sichs versieht, ist sie hinausgeschlüpft. Der Ton der Berathung wird unvermerkt roher, gröber, ungeschliffener, barscher, man setzt sich über alles hinweg und es kömmt zuletzt dahin, als ob Bruder Ladenburger und Schweinfurter zusammensäßen. Lese oder höre,

Digitized by Google

man die Verhandlungen mancher modernen Republiken!

Indeß hat auch das Bestreben, der ungarischen Sprache gebührende Anerkennung zu verschaffen, ihre beachtenswerthe Seite. Es sind jetzt etwa 60 Jahre her, seitdem sich durch einen großen Theil von Europa jenes Bemühen geltend zu machen suchte, zuerst alle geschichtlichen Erinnerungen auszulöschen, sodann jede Nationalität in den Brei eines allgemeinen Cosmopolitismus verschwimmen zu lassen. Hätte man damals einen allgemeinen Typus für sämmtliche menschliche Gestaltungen ersinnen, an die Stelle aller sonderthümlichen Verhältnisse ein bloßes menschenthümliches treten lassen, eine allgemeine Sprache erfinden können, man würde gemeint haben, dem Menschengeschlecht einen Ruck um ein ganzes Jahrtausend vorwärts zu geben, es dem höchsten Ideal, welches sich denken lasse, möglichst anzunähern. Mit gleicher Einseitigkeit wirft man sich nun auf das entgegengesetzte Extrem und will die Nationalität auf Kosten der Geschichte, der Stammesherkunft und der Sprache erweitern und scharf abgränzen. Auch dieses ist, zum Theil wenigstens, eine der Gewaltthaten des Centralisationssystems; auch hiemit ist Frankreich durch sein Bestreben, das deutsche Elsaß, nicht bloß mit sich zu vereinigen, sondern in sich zu verschlingen, vorangegangen. In neuester Zeit treten diese Erscheinungen häufiger hervor. Der Kampf zwischen

der holländiſchen und der flämiſchen Sprache, die Beſtrebungen Rußlands, das Idiom des herrſchenden Reiches in allen demſelben angefügten Gebieten geltend zu machen, die Verfügungen des ungariſchen Landtags, Dieß Alles läßt ſich auf gleiche Wurzel zurückführen.

Dieſe Verfügungen beſtehen darin: daß in allen Schulen die ungariſche Sprache, neben der Mutterſprache der verſchiedenen Landeseinwohner, gelehrt werden ſoll. Die Bewohner mancher Städte und einzelner Dörfer ſind aber insgeſammt deutſchen Urſprunges, haben nicht allein ihre deutſche Sprache ſeit Jahrhunderten beibehalten, ſondern häufig verſteht nur ſelten Einer das Ungariſche. Ebenſo giebt es Bezirke, in denen nur eine ſlaviſche Bevölkerung lebt, deren Sprache mit der ungariſchen ebenfalls nichts gemein hat. Der Schulmeiſter in ſolchen Städten und in den Dörfern vollends, kann in der Regel ebenſowenig ungariſch und dennoch ſoll er nebenbei in dieſer Sprache unterrichten und bei der jährlichen Prüfung darthun, daß dieſem einigermaßen Genüge geſchehen ſeye. Nun geſchieht, wie mir ein öſterreichiſcher Prälat, der ſelbſt ſolche deutſche Unterthanen hat, ſagte, daß der Herr Orbilius ſich anſtrengt, etwas ungariſch nothdürftig zu lernen, ſolches den Kindern, ſo gut es gehen mag, eintrichtert, bei der Prüfung es wieder ableyern läßt, und hiemit den Beweis leiſtet: er habe die Kinder in der Sprache des herrſchenden Volkes unterrichtet. Sind die Kinder

Digitized by Google

der Schule entlaſſen, ſo wiſſen ſie wieder was vorher. Wäre es möglich, Sprachen wie Inſtitutionen, Rechtsübungen und bürgerliche Verhältniſſe mit einem Federzuge plötzlich an- und wegzudekretiren, ſo lieſſe ſich bei Realiſirung derartiger Tendenzen nach einigen ſich bald folgenden Kriegen und Länderabtretungen der Fall denken, daß drei gleichzeitig auf demſelben Erdſtrich lebende Generationen drei völlig verſchiedene Sprachen redeten und ſo auf's erbaulichſte die alte Geſchichte bei dem Thurmbau von Babel reproducirt würde.

Trotz dem, daß in Ungarn die alten Einrichtungen ſich ungetrübter erhalten haben, als in irgend einem Lande, ſchreitet dennoch Manches in innerer Entwicklung und zu vervollkommneter Einrichtung ſtill und nachhaltig voran, und dieß meiſtens als Folge der königlichen Anträge; ein neuer Beweis, daß das Königthum lange nicht ein ſolcher Hemmſchuh für das wahre Wohl der Völker ſeye, für welchen es von der Zunft jetziger Volksbeglücker und Volksbeweger ausgegeben werden will. Eben als wir der Sitzung der Magnatentafel beiwohnten, welche der Erzherzog Palatinus mit einem kurzen Vortrag in ſehr flieſſendem Latein eröffnet hatte, waren die Vorſchläge über die Militär-Verpflegung in Berathung, oder wurden vielmehr die weitläufigen, dieſen Gegenſtand betreffenden Akten verleſen. Unſer freundlicher Führer gab uns hierüber einigen Aufſchluß, aus welchem wir entneh-

Digitized by Google

men konnten, daß die königlichen Anträge eine wesentliche Erleichterung der Bauern bezwecken, und einen Gegenstand auf's neue reguliren wollen, dessen aus früherer Zeit datirenden Regulative für diejenigen, auf welche sie heutzutage angewendet werden, allmählig in schwere Belästigung übergegangen sind.

So wenig, wie schon bemerkt, das Locale der Magnatentafel der Würde einer solchen Versammlung angemessen genannt werden darf, so wenig ist dieß der Fall bei demjenigen der Ständetafel. Auch diese versammelt sich in einem ganz schmucklosen Raum. Der Anblick der Versammlung war ebenfalls nicht geeignet, zu imponiren. Auf zwei langen Tafeln, an welchen die Mitglieder nachlässig, bald den Rücken gegen einander gekehrt, bald nur mit der Seite den Tisch berührend, in jedem Fall ausser aller Ordnung sassen, lagen in buntem Gemische Hüte, Stöcke, Handschuhe, Papiere, Schreibmaterialien. Bisweilen fiel Einer dem Andern in das Wort, sprachen Mehrere gleichzeitig, entstand eine kleine Bewegung, einmal wurde das berühmt gewordene Eljen gehört. Am ruhigsten und würdigsten sassen an ihrem gesonderten Tisch einige, doch nur wenige, Domherren und Prälaten. Diese Sitzung, bemerkte unser Führer seye dennoch eine ganz ruhige, aber auf den folgenden Tag — wenn, wie er vermuthe, ein wichtigerer Gegenstand, zur Sprache kommen sollte — da wäre es der Mühe werth sich einzufinden, denn da würden die

vornehmſten Redner ſich hören laſſen und könnten wir uns einen rechten Begriff von einem ungariſchen Reichstage machen. Doch es war ungewiß, ob das Erwartete wirklich ſollte vorgelegt werden; ſodann hätten bei der Verhandlung in einer fremden Sprache nur die Aeuſſerlichkeiten uns auf kurze Zeit einiges Intereſſe angewinnen können, endlich war unſere Zeit zu beſchränkt, als daß wir auf's Ungewiſſe einen vollen Tag daran hätten geben mögen. Daß der bei unſerer Anweſenheit verhandelte Gegenſtand kein beſonderes Intereſſe darbot, ließ ſich daraus abnehmen, daß wir beinahe einzig auf der Galerie uns befanden — kaum noch ein paar Perſonen, die nicht einmal ſo lange verweilten, als wir. Komme aber irgend etwas Wichtigeres vor, ſo ſeyen die Zuhörerplätze dicht beſetzt.

Der Gegenſtand, über welchen verhandelt wurde, war ein Punkt des Urbarialgeſetzes, ebenfalls wieder eine der königlichen Propoſitionen, wodurch ein Fortſchritt zu wohlthätiger innerer Entwicklung erzweckt werden ſoll. Daß das Obſchwebende zu Rede und Gegenrede Veranlaſſung gebe, war leicht zu entnehmen. Allerdings hat ſich in dieſer Tafel bei dem gegenwärtigen Landtag eine zähere und vielleicht auch entſchiedenere Oppoſition, als je ſonſt, kund gethan. Man weiß, wie der von der königlichen Regierung aus vollkommen triftigen Gründen verweigerte Eintritt für den Grafen Gedeon von Radey dieſelbe

anfangs nicht allein intractabel machte, sondern sogar zu ungebührenden Aeusserungen hinriß, in welchen einzelne Mitglieder, je heftiger die Aeusserungen wurden, nicht bloß über beeinträchtigte Wahlfreiheit, sondern selbst über verkümmerte Redefreiheit sich beklagten; so daß eine thatsächliche Widerlegung der letzten Beschwerde, in manchen einzelnen Reden selbst lag. Aber auch der anfangs starre Versuch, die Gültigkeit jener Wahl aufrecht zu halten, fand den beharrlichsten Widerspruch in der Magnatentafel, was vermuthlich die hieraus allmählig sich entwickelnde Spannung zwischen beiden Tafeln gesteigert, vielleicht selbst, in Verbindung mit andern Erscheinungen in der Ständetafel, eine Auflösung des Reichstages (wovon man in der ersten Zeit unseres Aufenthaltes in Wien allgemein sprach) nach sich würde gezogen haben, hätte nicht zuletzt der Betreffende durch seinen selbst erklärten Rücktritt dem Hader ein Ende gemacht. Uebrigens haben unbefangene Leute sich dahin erklärt, daß gerade in dem Festhalten an der Gültigkeit jener Wahl die Opposition zu erkennen gegeben habe, wie sie eigentlich von einem blossen Geist des Widerspruchs getrieben werde, indem die Reichsgesetze zu klar sprächen; eine begründete und ehrenfeste Opposition dann eher gedenkbar gewesen wäre, wenn von königlicher Seite keine Einsprache gegen die Wahl hätte erfolgen wollen.

Es ist auch hier die Jugend, welche das große

Wort an sich zu reissen oder um diejenigen, welche gegen die Regierung auftreten, eine Phalanx zu bilden sucht; jene sogenannten Juraten — junge Leute, welche so eben in den Stand der Rechtsgelehrten aufgenommen worden sind und die Gallerie füllen, um von dieser den Rednern Beifall oder Tadel zu spenden. Es scheint dieses eine Eigenthümlichkeit der Versammlungen ungarischer Abgeordneter zu seyn, daß diese Zuhörer bisweilen die Rolle der Zuschauer im Theater übernehmen, mit ähnlichem Gelärme Contra, wie ich in jenem, oft zu nicht geringer Qual der Ohren und Verkümmerung des Genusses, das Pro abzuhalten genöthigt war. Ich habe dergleichen Exemplare der hoffnungsvollen Jugend Ungarns in dem vorzüglichsten Kaffeehaus von Presburg zu beobachten Gelegenheit gehabt, und hieraus entnehmen können, wie sie bei eingeräumter Freiheit, in dem Sitzungslocale beliebige Aeusserungen laut werden zu lassen, da wohl sich gebehrden möchten.

Ihre Zahl soll groß seyn, da, nach der Versicherung einsichtsvoller Männer, Ungarn das Eldorado der Advokaten genannt werden könne. In Wien und in Presburg hörte ich über die endlose Verwicklung der Prozesse in Ungarn klagen und hieraus manche Uebel herleiten, welche dasselbe drückten. Die Schuld hievon lastet aber nicht sowohl auf der Gesetzgebung, als auf den Besitzverhältnissen, welche noch jetzt dieselben sind, wie sie es vor Jahrhunderten waren, in-

Digitized by Google

deß die Personalverhältnisse in mancher Beziehung anders sich gestaltet haben.

Nichts dürfte sonderbarer erscheinen, als die öfters geäusserte Klage über gehemmte Redefreiheit, wenn man bedenkt, daß diese so weit gieng, um das bekannte königliche Rescript vom 10. Juli hervorzurufen, welches Verletzung des Anstandes rügen und auf Erhaltung vorgeschriebener Ordnung hinweisen mußte. Oder sollte etwa aus diesem Rescript eine Beschränkung der Redefreiheit gefolgert werden wollen? Ich bin durch die partheilosesten und gewichtigsten Stimmen überzeugt worden, daß die Redefreiheit nicht im mindesten beschränkt seye, sofern man nicht dieselbe mit Ueberschreitung aller Schranken der Decenz und der parlamentarischen Formen gleichbedeutend halte, ein betäubendes Durcheinanderbrausen der Stimmen und die maßlosesten Ausbrüche der Verunglimpfung als Redefreiheit in Anspruch nehme. Dergleichen Klagen sind denjenigen in der badenschen Kammer über Beschränkung der Preßfreiheit nahe verwandt, indem man auch diese so weit ausdehnen will, um, wie es im Jahr 1831 geschah, Mißvergnügen anzuregen, eine Menge improvisirter Begehren hervorzurufen, die besten Maßregeln zu verdächtigen, und so vieles Bestehende auf die unwürdigste Weise anzugreifen.

Das Bestehen einer Opposition mag ihr Gutes haben, im Fall es einer Regierung entweder an Kraft

oder an Willen gebrechen ſollte, für das Beſte des Landes, oder vielmehr der verſchiedenen Claſſen ſeiner Bewohner, unter heiliger Rückſicht auf Recht und Gerechtigkeit, das Mögliche im Bereich des Zuläſſigen anzubahnen oder zu verfügen. Sobald aber das Opponiren Zweck wird, ſobald eine geſchloſſene Verbindung compact auftritt, um den Anträgen des Fürſten Widerſtand zu leiſten, den fürſtlichen Willen zu lähmen, das fürſtliche Anſehen zu beſchränken, ſobald ein bloſſer Geiſt des Widerſpruchs ſich geltend zu machen ſucht, dann iſt gewiß jede Oppoſition, wie breit ſie ſich auch zu machen verſtehe, eine krankhafte Erſcheinung, eine gefährliche, ſelbſt verderbliche Sache. Uebrigens würde man ſehr irren, wenn man dieſer ungariſchen Oppoſition eine ſüddeutſche Volksthümelei unterſchieben oder meinen wollte, die ungariſchen Opponenten lieſſen ſich mit den deutſchen Liberalen hinſichtlich ihrer Beweggründe und Zwecke unter einen Hut bringen. Gegentheils, dieſe Opponenten ſind die hartnäckigſten Vertheidiger ihrer Adelsrechte, oder derjenigen Einwohner Ungarns, die nach dortigem Begriff das eigentliche Volk ausmachen; wie eine ähnliche Erſcheinung auch bei dem Aufſtand der Polen gegen die Ruſſen wahrgenommen werden wollte. Was nicht zu jener Claſſe gehört ſind (mit Ausnahme der Städtebewohner) bloſſe Hinterſaſſen und es laſſen ſich keine gröſſeren Gegenſätze denken, als einen Opponenten der ungariſchen Ständetafel, der in ſeinem

Digitized by Google

Land nur den Magiaren für berechtigt hält und ein radicales spaniſches Cortesglied, welches alles Zweibeinige, Unbefiederte, auf ſpaniſchem Gebiet beider Hemiſphären Gebornene als ſpaniſchen Bürger erklärt.

Um am 12. September frühzeitig in Wien einzutreffen, wollten wir uns des Abends auf den Geſellſchaftswagen einſchreiben laſſen, und, wie jetzt es meiſtens von Reiſenden geſchieht, die keinen eigenen Wagen haben, an die Brünner-Eiſenbahn und dann auf dieſer nach Wien fahren. Aber alle Transportmittel, mit Ausnahme der Poſt, befinden ſich zu Presburg in den Händen einer Geſellſchaft, welcher der Fremde preisgegeben iſt. Man erklärte uns: auf den Geſellſchaftswagen ſeyen alle Plätze vergeben, eine Landkutſche aber, um auf der gewöhnlichen Heerſtraße nach Wien zu fahren, ſolle bereit ſtehen. Jede Einwendung: die Landkutſche könne uns ebenſogut nach der Eiſenbahn, als nach Wien, bringen (womit wir einen halben Tag erſpart hätten), half nichts — es blieb uns, wollten wir anders fortkommen, nichts übrig, als in das ſchwerfällige Fuhrwerk einer Landkutſche uns packen zu laſſen, doch unter beſtimmter Verwahrung, daß auſſer einem ſchon angekündigten Mitreiſenden, Niemand mehr dürfe aufgenommen werden.

Der Weg nach Wien iſt entſetzlich langweilig.

Digitized by Google

Das Merkwürdigste — da wir uns in Petronell, dem alten Carnuntum, mit seinen römischen Ueberresten und seiner sehenswerthen Kirche, angeblich aus Karls des Großen Zeit, nicht aufhalten konnten — war der beispiellose Staub auf der Heerstraße; eine Plage, der man ausgesetzt ist, nach welcher Richtung zu den Linien von Wien man herausfahre. Bis an die nächsten und am meisten besuchten Dörfer zwar, wie Döbling, Hietzing u. a., wird, wie in der Stadt und in den Vorstädten, aufgespritzt, so daß man bisweilen in der größten Hitze durch einen Brei fährt; sobald man aber über diese Dörfer hinaus ist, so gelangt man in die Region des Staubes, der alles Grün der Felder und der Bäume auf breite Strecken zu den Seiten der Landstraßen ertödet und die ganze Vegetation mit einem düstern Grau überzieht. Die Straßen lassen überhaupt viel zu wünschen übrig; indeß muß man billig seyn und anerkennen, daß es einerseits an Material fehlt, andererseits bei deren unglaublichen Frequenz auf ziemlich weiten Umkreis von Wien es kaum möglich wäre, dieselben in solchem Stand zu erhalten, wie man sie da findet, wo die Ursachen der schlechten Straßen ins entgegengesetzte Verhältniß treten.

Der ganze Weg bot sonst in keiner Weise viel Ansprechendes. Erst in der Nähe von Wien zog jenes große — wie es scheint militärischen Zwecken gewidmete — Gebäude die Aufmerksamkeit an, welches

Digitized by Google

bei Simmering die Stelle bezeichnet, an der vor mehr als drei Jahrhunderten der stolze, kriegsmuthige Suleymann sein funkelndes Prachtgezelt in mitten einer unübersehbaren Lagerstadt aufgeschlagen hatte. Es ist aber nicht mehr jenes Lustschloß, worin Kaiser Rudolf die seidenstoffene Wohnung des glücklich bezwungenen Erbfeindes in Stein getreu hatte nachbilden lassen. Die Türken erwiesen bei ihrem zweiten Einfall der Stätte, die des großen Padischahs kühnes Beginnen so lebendig in Erinnerung brachte, größere Achtung, als einundzwanzig Jahre später die ungarischen Rebellen, denen das Schloß immerhin als Denkmal später möglich gewordener Befreyung ihres Landes der Schonung würdig hätte seyn sollen. Aber diese Ungarn verbrannten dasselbe, nachdem sie erst die Bestien, welche dort in der Menagerie gehalten wurden, getödtet hatten. Das jetzige Gebäude, wahrscheinlich durch Kaiser Karl VI. erbaut, hat zwar noch einen türkischen Anstrich, ist aber wahrscheinlich nicht mehr Ebenbild jenes Gezeltes.

Beschränkt man sich an allen Eingangsstellen der Linie von Wien in Bezug auf allfällig Zollbares auf Frage und Antwort, so wird es bei der Marer-Linie, als dem Eingangspunkt aus Ungarn, strenger genommen und mit großer Geschäftigkeit vornemlich dem Tabak nachgespürt. Wir mußten nicht nur aus dem Wagen steigen, unsere Reisesäcke öffnen und den gesammten Inhalt herausnehmen, sondern der Wagen

Digitized by Google

ſelbſt wurde in allen ſeinen Theilen durchſtöbert, nachgeſpäht, ob nicht irgendwo ein geheimer Verſchlag möchte angebracht ſeyn. Es war ein Glück, daß wir uns durch die öftere Erfahrung an den andern Linien nicht hatten verleiten laſſen, uns mit Tabak zu verſehen; ungeachtet es mich ſehr reizte, von dem vortrefflichen Debreer, den ich in Presburg fand, einen kleinen Vorrath mit mir zu nehmen. So aber konnten wir ruhigen Sinnes Alles aufs ſorgfältigſte unterſuchen laſſen. Anbei wiederfuhr uns doch die Vergünſtigung zuerſt und ſchnell abſolvirt zu werden, um ohne Verzug durch einen Fiaker unſere Wohnung zu erreichen. Der unbekannte Mitreiſende hatte ein großes Koffer und mag wohl eine ordentliche Zeit ſich haben verweilen müſſen.

In unſerer Wohnung eingetroffen, fand ich einen Brief von Freund Jarke, der mich ſchmerzlich berührte, indem er mir ſeine, zwar nicht unerwartete (denn es wurde zuvor ſchon mehrmals davon geſprochen) jedoch wider Vermuthen beſchleunigte Abreiſe nach Süd-Tyrol ankündigte. Ein ſolches urplötzliches, ungeahnetes Auseinandergehen, vielmehr Geriſſen werden, wobei ein abermaliges perſönliches Zuſammentreffen in große Fernen gerückt wird, hat etwas Tragiſches, inſofern zugleich etwas Poetiſcheres, als das landübliche Abſchiednehmen in optima forma.

Digitized by Google

Selbst für die Rückerinnerung prägt es sich originel-ler, pikanter aus. Ist doch das ganze Leben ein immerwährendes Abschiednehmen, soll nicht dieses zwischenein je einmal eine minder abgenützte Gestalt aufsuchen dürfen?

Aber das höchste Erstaunen, einen Kampf zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Besorgniß und Erwartung weckten in mir die Zeilen seines Briefes: „Ich muß Abschied von Ihnen nehmen, ohne die großen Ereignisse von Zürich besprechen zu können.“ — Das, natürlich, war mir eine Hieroglyphe. Zwar ließen die letzten Berichte, die ich noch in Wien gelesen hatte, auf eine vorhandene Spannung schließen, auch wohl den Ausbruch irgend einer ausgebrüteten Gewaltthat ahnen. Das Natürliche war daher, eine solche von Seite der radicalen Gebietiger vorauszusetzen. In der Ungewißheit über das Vorgefallene eilte ich dem nächstgelegenen Kaffehaus zu und fand dort in der Allgemeinen Zeitung den ersten kurzen Bericht über den Vorgang vom 6. September.

Dieser wurde bei dem Zusammentreffen mit Andern alsbald Stoff des Gespräches. Ich hatte natürlich viele Fragen auszuhalten; denn man vermuthete, ich würde nähere Berichte mittheilen können, wußte aber, anfangs wenigstens, nicht mehr, als die Zeitungen mittheilten. Hingegen mußte ich gleich von den ersten Augenblicken an meiner Ueberzeugung gemäß die Erwartungen herabstimmen, zu denen sich

Digitized by Google

Einzelne durch jenes Ereigniß berechtigt glaubten. Manche ahneten darin die Vorboten einer Rückkehr zu andern Grundsätzen; Einige erwarteten eine weitere Erhebung gegen den Radikalismus, Viele meinten schon, dessen letzte Zuckungen erschauen zu können. Ich sah von allem diesem nichts; mir erschien die Sache als ein abgerissenes Ereigniß, höchstens als zufällige Beseitigung Einiger — — Individuen, die es am herbsten, frechsten, rückhaltslosesten, übermüthigsten getrieben hatten. Von Anfang her kam mir jener sechste September bloß wie ein an Einzelne überschriebener Zeddel des kurzen Inhaltes vor:

Discite justitiam — nec temnere Divos. Justitiam, nicht in der reinen, klangvollen, tiefen, umfangsreichen Bedeutung des Wortes, sondern, hätt, ichs in deutscher Sprache wiedergeben müssen, ich hätt' es im Sinne des Erfolges, wie er bald nachher sich zeigte, nicht erschöpfender wiederzugeben vermocht, als: „Treibts nicht zu arg, sonst könnt's fehlen!" Mein Reisender in Linz kam mir unwillkürlich bei der ganzen Geschichte wieder zu Sinn.

Praktisch ist die Sache ohne alle Bedeutung geblieben. Eine solche konnte sie auch bei dem Amalgam der Individualitäten, die sich in diese neue Gestaltung (der landläufige Ausdruck ist aber — Ordnung) der Dinge hineinschaukelten, nicht gewinnen. Einzig gegen das Niederreissen auf christlichem Boden hat jenes Ereigniß ein Veto gesprochen, und insofern ist

Digitized by Google

es nicht ohne einige Wichtigkeit. Der christliche Glaube allein bietet den revolutionären Principien ein etwelches Gegengewicht und kann deren furchtbare Entwicklung einigermaßen hemmen, deren consequenteste Folgerungen bis auf einen gewissen Grad mildern. Ob sich in dasjenige, was endlich in den 6. Sept. auslief, nicht bald und fortschreitend andere Elemente mischten, welche an die ursprüngliche Veranlassung durch keine innere Gemeinschaft gekettet waren? das ist eine Frage, welche leichter aufgeworfen und in Behauptung verwandelt, als erwiesen werden kann. Die Katastrophe selbst aber ist doch immer in dem, mindestens unbesonnen zu nennenden, Schritt zu suchen: die Anbildung zu dem, was wesentlich auf der Ueberzeugung von positiver Wahrheit beruhen soll, der Negation anzuvertrauen. Auf wem aber die Blutschuld der an jenem Tage Erschlagenen ruhen mag?

Lustig anzuschauen, waren bald darauf die Bocksprünge des Radikalismus, wie er wider Willen sein Innerstes entblößte und sein nacktes Wesen in Wurzel und Frucht, welches nichts Anderes denn die Lüge ist, zur Schau trug. Als vor zehn Jahren auf einer Versammlung an drei Tausend mit ihren Führern das Liedlein pfiffen: Je te chasse, pour me mettre a ta place, und der Obrigkeit eine Menge Begehren vorlegten, deren Gewährung ihre Auflösung involvirte, da war das Volk ein ruhiges, verständiges, hellsehendes, den Kinderschuhen entwachsenes, jener

Digitized by Google

Tag ein ſchöner, hehrer, von Gottes klarer, heiterer Sonne beleuchteter. Als es zwei Jahre darauf zu fünf Tauſenden von allen Seiten herbeiſtrömte und ſich die Befugniß vindicirte, unter Leitung derjenigen, die ihm Zaum und Gebiß angelegt und auf ſeinen Rücken ſich geſchwungen hatten, zuſammenzukommen, wo und ſo oft es wollte und über gemeinſame Angelegenheiten ſich zu beſprechen und Forderungen zu ſtellen, die zu dem Syſtem gut paßten, da bewies es ſich des erhabenen Gutes der Freiheit würdig, und ſtand es in ſeinem Recht, und war es das edelſte Mark und das volleſte Leben und die duftigſte Blüthe, welche ſich erſchloß, und waren jene, welche ob der Erſprießlichkeit ſolcher Dinge ſich Zweifel erlaubten, griesgrämige Sauertöpfe und verkappte Feinde des verjüngten Lebens, in Summa Ariſtokraten. Als dann aber ſieben Jahre ſpäter ihrer ſechszehn Tauſend, freudiger als ſonſt, zuſammentraten und des Rednerns und Brüllens und Schreyens bei der größern Zahl weniger war, als ſonſt bei der kleinern, und als bloß ein Begehren vorzulegen beſchloſſen worden, was weder die Exiſtenz der Jetztherren gefährdete, noch die Formen des Staats berührte, ſondern bloß ein Capriccio einiger Wenigen rectificiren wollte, da hatte mit einemmal das Volk wieder in die blinde, unvernünftige, von ehrgeizigen Führern gegängelte Maſſe ſich verwandelt, unfähig einzuſehen, was ihm fromme; da war der reine, heilige, allein gültige Gottes

Stimme widerhallende Volkswille aus der freyen Natur, wo die grünen Auen, wo die hohen Berge, wo der reine Himmel ihm die helle, klangvolle Sprache leihen, zurückgebannt in die Rathssäle, in die Sitzungszimmer, in die Behörden; hatte er vor jenen aus allen Gauen, aus allen Thälern, von allen Höhen zusammenströmenden Tausenden sich geflüchtet in die Majoritäten von 8, von 15, von 98. War es damals das in seinen Tiefen erwachte Leben, die ihrer endlich bewußte gewordene Mündigkeit, das durch Alle pulsirende Gefühl unveräusserlicher Menschenrechte welches Alle durchzückte, erleuchtete, begeisterte; so wars jetzt die Fackel der Empörung, die geschwungen worden, war's der Aufruhr, welcher sie zur lodernden Flamme angeblasen, war's das grauenhafte, schaudererregende, giftsprühende Unthier der Revolution, welches sie aus seinen finstern Schlüften heraufbeschworen hatten.

Sollte man lachen, sollte man sich ärgern, sollte man die Achsel zucken, ob dem wutherfüllten Zerschäumen derer, die so unbesonnen ihre scheußliche Natur in der unverhülltesten Nacktheit zur Schau trugen, ob dem grausigen Verfluchen des eigenen Vaters? Soll man zürnen einer Verkettung der Umstände, die die Wilderer in den eigenen Garnen gefangen, den Heuchlern die letzte Larve abgerissen hat, und sie nun in ihrer, die Natur verhöhnenden Mißgestalt zerzappeln läßt? Wähle was dir beliebt! Glücklich ist nur der,

Digitized by Google

welcher, dem Aar gleich, in sonnendurchströmtem Aether sich wiegend, geruhig darnieder blickt, wie das Gewürm und Gemölch und allerlei Gezüchte in den Pfützen des Lebens sich bläht und dehnt und durcheinanderschießt und koart und heult und summt und zischt und nieder- und auftaucht; der dann doch hoch emporragend inmitten unter diesem auf halbem Wege still gestandenen Organismen, eine θεῖα κεφαλή findet, an der mit Lust und Freudigkeit sein Auge haften mag!

Eines, da es so nahe stund, mußte doch noch erfahren, Eines, da es von Nord nach Süd, von Ost nach West so Vieler Gedanken bewegt, so Vieler Hoffnungen steigert, so Vieler Sehnen hervorruft, zu Schrift und Wort so viele Veranlaßung giebt, dies Eine durfte nicht unbenützt gelassen werden — die Eisenbahn. Einst eines Sonntages harrten wir bis zur Dämmerung der Ankunft der Lokomotive und wie eine glühende Feuereſſe schnob es durch die Dunkelheit daher und neunzehn Wagen, dicht gefüllt mit festlich gekleideten Menschen, rasselten gemächlich durch die geöffneten Pforten in den Bahnhof. Es war ein magischer Anblick, diese bunten Gestalten auf dem hohen Damme, unter dem funkelnden Sternenhimmel, von unsichtbarer Kraft bewegt, vorüberrauschen zu sehen, und kein Ende schien die lange Wagenreihe nehmen zu wollen.

Digitized by Google

Aber Sehen und Mitmachen ist zweyerlei. Das Letztere mußte geschehen. Es war indeß zu nahe unserer Abreise, es wurde uns, weil Regengüsse im Sommer die Bahn durchgerissen hatten, die Fahrt in Bezug auf Zeit zu unsicher, wenigstens auf einem Theil der Strecke als mit zu großer Unannehmlichkeit verknüpft, geschildert, um das Vorhaben auszuführen, nach Lundenburg zu fahren und dann den fürstlich Lichtenstein'schen Park in Eisgrub, welcher der schönste in der ganzen Monarchie seyn soll, zu besehen. Wir steckten uns also Wagram als Ziel. Der Weg dahin, zu 2 5/8 Meilen gerechnet, wurde in nicht einer vollen halben Stunde zurückgelegt. Was entfernt liegt, wie Berge, ferne Ortschaften, lassen sich ganz gemächlich schauen, sie gewähren ein klares Bild; wie man denn umgekehrt, von oben herabgesehen, die Schnelligkeit der Bewegung nicht ahnet, nur etwa an einem der Straße nahe gerückten Gegenstand dieselbe ermessen kann, wie wir solches von der Höhe des Kahlenberges zu beobachten Gelegenheit hatten. Fährt man aber an Häusern, Bäumen, Menschen vorbei, so ist im Nu alles entrückt; gehts über eine gedeckte Brücke, dann biegt man, wenigstens die Erstenmale unwillkürlich den Kopf auf die Seite, gleich als müßte er sonst an den Tragbalken zerschmettern.

Sieht man die Lokomotive von ferne herankommen, so ists etwas Unheimliches, Dämonisches, was sich

Digitized by Google

zu nahen ſcheint. Ein Unſichtbares iſts, was das Dampfen, Raſſeln, Schüttern, Bewegen veranlaßt, eine geheime, ihre Agentien verſteckende Macht. Erſt läßt ſich ein furchtbares Keuchen hören, womit ſich mir das lateiniſche Wort anhelare recht verſinnbildete; dann ſieht man in die glühende Feuereſſe, an welcher zwei ſchwarze Geſtalten mit roden und anſchüren ſich viel zu ſchaffen machen; wie die Maſchiene zum Stehen angekehrt wird, durchſchneidet ein furchtbar ſchrillender Pfiff Luft und Ohr; um endlich den Eindruck recht vollſtändig zu machen, erfüllen die brennenden Steinkohlen die Atmosphäre mit Schwefeldunſt. — Um irgendwo Geſchäfte zu verrichten, Beſuche abzuſtatten, an eine andere Tafel in weiter Ferne wie durch Zaubermacht ſich verſetzt zu ſehen, in Wien zu frühſtücken, in dem 20 Meilen weit entfernten Brünn zu Mittag zu ſpeiſen, Abends wieder einer Oper im Kärntnerthor-Theater beizuwohnen, iſt eine Eiſenbahn etwas höchſt Bequemes. Es giebt Leute, welche dieſes Transportmittel ſcheuen, weil ſie hie und da von einem Unfall gehört haben. Aber ereignen ſich ſolche mit den Eilwagen weniger? Warum macht man von denjenigen auf den Eiſenbahnen ſo viel mehr Aufhebens?

Man meint gewöhnlich, die Kraft des Dampfes, namentlich die Benützung dieſer Kraft, als eines Agens für die Mechanik, ſeye eine neue Erfindung. Es läßt ſich aber nachweiſen, daß jene ſchon vor

mehr als hundert Jahren bekannt war, damals schon angewendet wurde. Küchelbecker in seiner „Allerneuesten Nachricht vom römisch kaiserlichen Hofe nebst eines ausführlichen Beschreibung der kaiserlichen Residenz-Stadt Wien; Hannover 1730" giebt Seite 738 diejenige einer Maschine zu Hebung des Wassers in dem fürstlich Schwarzenbergischen Garten, welche nichts anders als eine Dampfmaschine ist. *) Seit die Fürsten Schwarzenberg einen großen Theil des Wassers von dem nebenanliegenden Belvedere gekauft haben, ist diese Maschine überflüssig geworden.

Sonntags den 15. September, des Morgens um sechs Uhr, früher nicht, denn der Kutscher bedingte es zum voraus, daß er erst eine Messe anhören müsse, bevor er fahre, stand, zur Rückreise gerüstet, der Wagen vor unserer Thüre. Wiewohl es noch frühe am Tag war, wogte doch an den Doppeleingängen des Kärntnerthors (eine wahre Wohlthat des Hochseligen Kaisers, um das zu- und Abfahren an der frequentesten Pforte der Stadt zu erleichtern) ein reges Leben von Eintretenden und Hinausgehenden. Viele Wagen rollten vor uns dahin, hinter uns her.

*) Ich lasse diese Beschreibung im Anhange abdrucken.

Es war eben auch ein so schöner Tag, die Witterung zu lockend, um nicht hinauszutreiben aus den hohen Mauern und den engen Gassen, aus dem dumpfen Dunstkreis der Bureaux, aus den engen Gewölben in die freye Luft, in die Schattengänge von Larenburg zu der immer noch belebten Gesellschaft von Baden, in die reiche Scenerie der Briel.

Diesen Weg wählten wir. Droben bei der Spinnerin am Kreuz ließen wir Halt machen, um nochmals hinunterzublicken auf die von einem durchsichtigen Herbstnebel etwas überschleyerte Stadt, Valet zu sagen den hohen Räumen, die des Herrlichen so Vieles umschliessen, den Stätten, an denen des Freundlichen so Vieles uns zu Theil geworden, den letzten Gruß zuzuwinken denen Allen, die unsere Tage durch so manchen geistigen Genuß uns erheitert hatten, ein stilles Macte virtute esto zuzurufen, demjenigen, den wir so ernster Obhut, so sorgsamem Einweisen auf die künftige ehrenvolle Lebensbahn zurückgelassen; und so, vielleicht nicht ohne ein leises: Auf Wiedersehen! zu fahren unsere Straße.

In dem schönen Markt Mödling wars schon lebhaft auf den Straßen. Wir glaubten uns in eine nicht unansehnliche Stadt versetzt. Es mag wegen der Nähe von Wien und weil hier eine nicht unbesuchte Heilquelle sprudelt und die Felsen und das klare Bächlein und die reizenden Parthien der Briel

Digitized by Google

und Natur und menschlicher Verschönerungssinn locken, während der schönen Jahreszeit ganz angenehm seyn, in Mödling einige Tage zuzubringen. Wir stiegen zu den Trümmern der Burg der alten Herren von Mödling, eines nur kurze Zeit blühenden Zweiges der Babenberger. Es muß ein reizender Aufenthalt gewesen seyn! Dicht an der Burg liegt die Pfarrkirche, alt, einst ein schönes Bauwerk, jetzt verunstaltet durch das Vermauern mehrerer der hohen Kirchenfenster, und noch mehr durch eine allermodernste Couliſſenmalerei im Chor. Ob derartiger Geschmacklosigkeit möchte Einem der Verstand stille stehen. Unerwartet stieß ich hier auf einen Nachbar: An einer der Seiten der Kirche bei einem Altar las ich nemlich S. Conradus Episcopus Constantiensis, mit der Jahreszahl 1559. Dieser Conrad war ein Sohn Heinrich des Welfen von Altorf und starb nach 41jähriger Verwaltung des Bisthums am 26ten November 976. 149 Jahre später mit Papst Calixt II. Erlaubniß aus seiner Gruft erhoben und unter die Heiligen versetzt, könnte vielleicht durch Bischof Christophs (Metzler von Andlerberg) Vermittlung in dem erwähnten Jahr 1559 etwa eine Partikel seiner Gebeine nach Mödling gekommen und in seiner Ehre ein Altar errichtet worden seyn. — Neben der Kirche steht eine kleine Rotunde in byzantiniſchem Styl, jetzt als Glockenthurm dienend. Auf die Spitalkirche konnte auf dem Rückwege zu dem Markt nur

Digitized by Google

ein flüchtiger Blick geworfen werden. Entspricht aber ihr Inneres dem Aeußern, so verdient sie als ein höchst merkwürdiges Ueberbleibsel sehr alter Kirchenbaukunst größere Aufmerksamkeit.

Kaum man den Markt verlassen hat, so öffnet sich das Felsenthal der Briel. Zwischen Felsen und Waldparthien und einem kristallhellen Bächlein und zerstreuten Häusern windet sich der Weg, und das Ganze ist ein Erdenwinkel, dessen kühle Schatten und Quellgemurmel und frisches Grün gewiß auch dem alten Horaz entgegengelacht, in dessen heiterer Stille eine Flasche alten Gumpoldskirchner ihm wohl würde geschmeckt haben. Die Gegend gehört dem Fürsten Lichtenstein. Die stattlichen Ruinen der alten Burg Lichtenstein winken auf dem Wege nach Baden in weiter Ferne, hier fährt man ziemlich nahe an denselben vorüber. Unfern davon steht das neue Schloß, und weitläufige Parkanlagen mit Tempeln und anderen Ruhestätten auf den schönsten Punkten sind ebensoviele Zeugnisse sinniger Verwendung großen Reichthums zu heiterem Genusse dessen, was in der Natur mit so freigebiger Hand dargeboten worden.

Man ist eigentlich bald aus der Briel heraus, und fährt durch eine weder reich ausgestattete, noch besonders ärmliche Landschaft nach Heiligenkreuz. Es war noch eben Zeit, in diesem ältesten Cistercienserkloster Oesterreichs, ebenfalls Leopolds des Frommen Stiftung (in seinem Todesjahr 1136) einen Be-

Digitized by Google

ſuch abzuſtatten. Das Kloſter liegt, wie die meiſten Ciſtercienſerklöſter in einem anmuthigen Thal, ein kleines Dorf an demſelben. Wir verweilten längere Zeit in der Bibliothek, die abermals den ſichtbaren Beweis gab, daß die neuere Literatur in den öſterreichiſchen Stiften nicht vernachläßigt werde. Die bedeutendſten geſchichtlichen Werke der letzten Jahrzehnde, Theologiſche ohnedem, von belletriſtiſchen Vorzügliches, war in den vielen Schränken aufgeſtellt, und an Aelterem mangelte es ebenſowenig. Als auf eine beſondere Merkwürdigkeit wurden wir auf ein Ciſtercienſerbrevier, zum Gebrauche im Chor, im Jahr 1504 in Folio gedruckt, aufmerkſam gemacht. Der Bibliothekar hielt dieſes für das einzige noch vorhandene Exemplar dieſer typographiſchen Seltenheit. Das Archiv ſoll ſo wichtig als die Schatzkammer reich ſeyn, in welcher man den um eine Kreuzpartikel angebrachten Schmuck einzig zu 20,000 fl. werthet.

Von einem Kelch aus Donau-Waſchgold wurde hier vor einiger Zeit die Patena durch frechen Diebsgriff entwendet. Ein Mann, der ſich die Schatzkammer ſchon einigemale beſehen hatte, entwarf einen Anſchlag auf dieſelbe. Er ließ ſich die Koſtbarkeiten wieder zeigen und während eben der Schrank, worinn der Kelch verwahrt iſt, geöffnet war, zog er ſeine Uhr heraus, um zu ſehen, wie viel es an der Zeit wäre. Unglücklicher Weiſe war die Uhr ſtille geſtanden, ſie ſollte gerichtet werden, er bat daher ſeinen

Digitized by Google

Begleiter, er möchte doch auf der Kirchenuhr genau Stunde und Minute nachsehen, damit er darnach seine Uhr richten könne. Arglos willfahrte jener und ließ den Mann an dem geöffneten Schranke stehen. Diesen Augenblick benützte der Dieb, um eine, täuschend ähnlich von Kupfer nachgemachte Patena an die Stelle der goldenen, diese aber in seine Tasche zu schieben. Das Uebrige wurde noch ruhig besichtigt und die Sacristei wieder geschlossen.

Tags darauf kamen abermals Fremde. Es wurde das Wichtigste vorgewiesen, unter diesen auch der Kelch, und um die Reinheit des Goldes zu beweisen, sollte die gewöhnliche Probe mit dem Biegen der Patena gemacht werden. Sie war nicht folgsam wie sonst, sie wollte sich nicht biegen lassen; bei genauerer Besichtigung zeigte sich der Betrug. Aber wer war es, der ihn begangen hatte? Man kannte ihn nicht, schloß aber auf den Neugierigen des vorigen Tages. Es wurde Nachfrage in dem Wirthshaus des Klosters gehalten. Nichts Anderes war zu erfahren, als daß an besagtem Tage Jemand mit einem Fiaker angekommen, dann bald wieder fortgefahren seye. Man hatte weder den Mann noch den Fiaker gekannt; glüklicher Weise aber hatte Jemand sich die Nummer des letztern gemerkt. Damit war wenigstens eine Spur gegeben, welche die Polizei auf gemachte Anzeige weiter verfolgen konnte.

Der Fiaker war natürlich bald ermittelt; wer hin-

gegen der Mann geweſen, der herausgefahren worden, das konnte der Fiaker nicht ſagen, wohl aber genau denſelben beſchreiben, mit dem Bemerken, daß er ihn leicht wieder erkennen würde, wenn er ihm zu Geſichte käme. Auch bezeichnete er das Haus, in welchem derſelbe eingeſtiegen ſeye. Die Polizei veranſtaltete nun ein Zuſammentreffen des Fiakers mit dem Bezeichneten und, da dieſer als der Reiſende nach Heiligenkreuz erkannt wurde, eine Nachforſchung in ſeinem Hauſe. Die Patena wurde wirklich bei ihm gefunden. Da hiemit Beweis und Zeugniß ſo nahe beiſammen lagen, konnte der Thäter nicht entſchlüpfen. Das Auffallendſte an der Sache iſt, daß nicht Noth, ſondern entweder Diebsſinn oder Habſucht, zu der Handlung verleitet hatte.

Ein Theil des Kloſters iſt neu, ſehenswerther aber, was aus älterer Zeit herrührt. Dahin gehört das alte Dormitorium, eine weite, großartige Säulenhalle; der ſchöne Kreuzgang mit Glasgemälden und einem Brunnen, durch metallene Bilder geſchmackvoll ausgeziert; das Kapitelhaus mit vielen Grabmälern, Begräbnißſtätte der Babenberger, namentlich Friedrichs des Streitbaren, der in der Schlacht an der Leitha wider die Mongolen, am 15. Brachmonat des Jahres 1241, als Sieger fallend, den Heldenſtamm der Babenberger beſchloß. Die Façade der Kirche dürfte in ihrem byzantiniſchen Bauſtil noch in die Stiftungszeit des Kloſters zurückweiſen. Auch das Innere

Digitized by Google

der Kirche trägt ein ernstes alterthümliches Gepräge. In derselben ruht der eine Maler Altomonte, dessen Pinsel vorzüglich der Ausschmückung von Kirchen, hohen Festsälen in Klöstern und Gegenständen von kirchlicher Beziehung gewidmet blieb. Man findet beinahe in allen österreichischen Abteyen Denkmäler seines unermüdlichen Fleißes und seiner Kunstfertigkeit. Er war eigentlich ein Deutscher, Namens Hohenberg. Es scheint aber, daß die Gunst, welche italienischen Meistern zugewendet ward und der Wetteifer mit diesen, ihn veranlaßte, seinen Namen in die Sprache desjenigen Landes zu übersetzen, welches die größten, die zahlreichsten und die geschätztesten Künstler hervorgebracht hatte. An ein paar Stühlen der Kirche sind gelungene Darstellungen in einer Art Holzmosaik nicht zu übersehen. Man rühmte die Orgel, als eine der größten und vorzüglichsten, jedoch von derjenigen in St. Florian weit übertroffen. Hingegen besitzt Heiligenkreuz etwas Eigenthümliches an seiner Windorgel, welche, in dem Thurm angebracht, auf eine Stunde weit gehört werden soll.

Der Zufall hatte an diesem Sonntage viele Menschen aus Wien, Mödling und dem benachbarten Baden zusammengeführt, also daß in dem nicht sehr geräumigen Wirthshaus und dem davor liegenden Garten, alle Tische und Stühle in Beschlag genommen waren. Aber eines Tisches, allenfalls eines Stuhles habhaft geworden zu seyn, führte eben nicht

Digitized by Google

schneller zum Ziel, als indem man Trepp auf und Trepp ab und von dieser zu jener Ecke lief und von dem Wirth an den Kellner und von dem Kellner an die Aufwärterin sich wandte. Der Eine mußte die eigene Geduld an derjenigen des Andern erfrischen, oder in der eigenen Ungeduld mit derjenigen des Andern sich trösten. Man sah es überdem dem Wirthshaus an, daß es für eine solche Ueberfülle von Gästen nicht eingerichtet seye. Endlich nach anderthalbstündigem Treiben und Warten und Warten und Treiben gelang es, einige Ingredienzen zu nothdürftiger Stillung des dringendsten Bedürfnisses habhaft zu werden.

Der drückenden Hitze des Tages folgte ein heftiger Sturm, der den Staub der Landstraßen in dichten Wolken aufwirbelte. In diesem fuhren wir durch die in Anhöhen und kleinen Wiesenthälern und holzreichen Bergen wechselnde Gegend nach Hainfeld, wo wir bei unserm Landsmanne, Herrn Georg Fischer, einige Stunden zuzubringen gedachten. Herrn Fischers Vater, bekannt durch seine Gußstahl-Fabrikation, hatte hier vor langen Jahren ein Etablissement gegründet, welches er später seinem Sohne abtrat, dem dieser mit großer Thätigkeit vorsteht. Es ist besonders angenehm, in so weiter Entfernung, wo weitumhin alles uns fremd und unbekannt ist, jemand zu finden, der in näherer Beziehung zu uns steht und dem wir hinwiederum Kunde bringen kön-

Digitized by Google

uen über so Manches, was für die Tausende und Tausende umher das Allergleichgültigste seyn muß. Es knüpft sich alsbald ein Band, und über dem Fluß gegenseitiger Mittheilung zerrinnen die Stunden schneller, als unter irgendwelchen andern Verhältnissen. Heiter und angenehm, weil durch keinerlei Fessel gehemmt, saßen wir bis in die tiefe Nacht beisammen und verdankten einen hierauf sehr vergnüglich zugebrachten Tag Herrn Fischers gefälligem Bemühen, uns denselben recht angenehm zu machen.

Zuerst besahen wir sein nächst an dem Markt gelegenes Eisenwerk, in welchem die verständige Benützung des Raums und der Wasserkraft von einem sehr klaren praktischen Blicke zeugt. In diesem Werke werden vorzüglich Feilen aller Größen, Gestalten, und zu aller möglichen Erforderniß gefertigt. Wir verfolgten die interessante Manipulation zu Vollendung dieser unentbehrlichen Werkzeuge, von ihren ersten Anfängen aus dem rohen Eisen bis zu deren letzter Vollendung durch das Härten, wobei besonders das Hauen dieser Werkzeuge, was von Hand geschieht, eine Sicherheit, Genauigkeit und ein gewisses Fühlen voraussetzt, was bloße Folge einer etwelchen Anlage in Verbindung mit langer Uebung seyn kann. Weiter oben an der Traisen liegt ein anderes Werk des Herrn Fischer, worin Spindeln für Baumwollspinnereyen verfertigt werden. Es ist eine Lust zuzusehen, wie das harte Metall auf dem

Digitized by Google

Drehstuhl gehandhabt wird, als wär' es bloßes Holz. Ueberhaupt sieht man durch das Thal der Traisen viele Eisenwerke zerstreut mit ihren hohen Rauchfängen und dem rußigen Anflug.

Dergleichen Gewerkstätten haben von Jugend an etwas Anziehendes für mich gehabt. Es gewährt mir immer Freude, in eine solche hineinzutreten. Da sind die großen Elementarkräfte in Feuer, Wasser, Luft vereinigt und das behandelte Metall mag die unförmliche und dennoch Allem sich fügende Erde vorstellen; und bewältigend, beherrschend, lenkend steht über ihnen der Mensch. Er hat sich dieselben dienstbar gemacht, um das Unentbehrliche zu schaffen, zu bilden, was er beinahe zu jedem Zwecke bedarf; und weit entfernt, daß über diesen Gewalten die eigene Kraft untergienge, erweist sich diese mächtiger als jene alle. Und dann die derben, nervigten, schwarzen Gestalten, die durch alles dieses sich bewegen und hanthieren und schaffen und bilden, was und wie es ihr, freithätig über diesen dienstbar gewordenen Mächten waltender Wille verlangt! Da ist Stoff für einen kräftigen Pinsel zu einem an Effekt reichen Gemälde! Wie deprimirend dagegen das Verweilen in einer Baumwollspinnerei, wo von allem Jenem das Gegentheil hervortritt; wo der Mensch zur Maschine der Maschine entwürdigt wird; wo alles selbstständige Schaffen und Wirken aufhört und der monotone Despot einer unabänderlich gleichför-

migen Bewegung Alles beherrſcht; wo die blaſſen Geſichter in dem verſchloſſenen Raum ein verkümmertes Pflanzenleben führen und ein eintöniges Geraſſel der einzige Laut durch die Todtenſtille iſt; von wo endlich nur noch einigermaßen afficirbare Geruchsnerven hinausſtürmen müſſen in die freye, reine, lautere Luft! Verſuch's ein Maler, gebe er eine Schilderei von einem ſolchen Zwinger, ob er einen Käufer finde, von dem nicht in Frage geſtellt werden müße: ob er bei Troſt ſeye?

Das Thal der Traiſen iſt überaus anmuthig. Ein ſpiegelhelles Flüßchen, doch nicht ohne Tücke, wie das hin und wieder abgelagerte Geſchiebe beweist; der Grund ſaftiggrün, fruchtbar; viele Gewerke erheben ſich über dieſen zerſtreut; die Berge, von mäßiger Höhe, gleichſam die vorgeſchobenen Poſten der ſteyriſchen Alpenkette, verkünden den Holzreichthum der Gegend, und hie und da ſteigt der Rauch eines Meilers in die Höhe. Man kömmt in den Markt Lilienfeld, fährt an einer ehedeſſen ſchwunghaft betriebenen Gewehrfabrik vorüber, deren weitläufige Gebäulichkeiten auf den Umfang des hier einſt geführten Geſchäftes ſchließen laſſen, welchem jetzt aber der lange Friedensſtand fühlbar geworden iſt. Grün und flach in ihrem Abhang, den Bowlingreen eines Parks ähnlich, erblickt man eine Alpe; man biegt um eine Ecke, und die ſchöne, große Ciſtercienſerabtey Lilienfeld liegt vor den Augen. Leopold

Digitized by Google

der Glorreiche hatte sie im Jahr 1202 gestiftet und von dem benachbarten Heiligen-Kreuz die ersten Ordensbrüder dahin berufen.

Wir bedauerten sehr, den Empfehlungsbrief an den Herrn Prälaten, womit Herr Oberst Fischer, uns zu versehen die Gewogenheit hatte, demselben nicht abgeben zu können und dieß noch mehr, als wir vernahmen, daß derselbe schon einige Zeit als Mitglied der österreichischen Stände zu Wien sich aufhalte. So trennte uns kein weiter Raum von dem ausgezeichneten Manne und das Mißgeschick wollte, daß wir dennoch ihm ferne blieben. Auch zwei andere Conventualen, der Hr. Küchemeister und der Hr. Subprior, welche zu Göttweih uns dringend zum Besuch eingeladen hatten, mußten gerade auf einer Ferienreise abwesend seyn. Indeß führte unser Landsmann, Herr Fischer, als Nachbar wohlbekannt im Stifte, uns bei dem Herrn Dechanten ein, der zugleich Namens des Herrn Prälaten die Empfehlung aus der Heimath honorirte.

Das Gebäude des Klosters, die Kirche ausgenommen, ist ganz neu. Dasselbe brannte am Vorabend vor Kreuzerhöhung des Jahres 1810 ab. Mit dem Uebrigen fiel auch eine der sehenswerthesten, von allen Fremden bewunderten Zierden des alten Baues in Schutt, das Schlafhaus:

Hundert Schritt' entlang, auf mächtige Säulen gegründet,

Digitized by Google

Wölbete dreifach die Halle sich auf: und dämmerndes Zwielicht
Brach durch farbiges Glas der zierlich gestalteten Fenster.*)

Einst ein Meisterstück gothischer Bauknnst. — Für den zum erstenmal in das Kloster Eintretenden würde es eine schwere Aufgabe seyn, in den Irrgängen des ganzen Baues, welcher dreizehn Höfe umschließt, sich zu finden. Die schönste Uebersicht gewinnt man von der Höhe eines gegenüberliegenden Hügelvorsprunges, welchen der jetzige Herr Prälat in eine schöne Anlage verwandelt, mit vielen ausländischen Bäumen, Gesträuchen und Pflanzen aller Art ausgestattet und zu einem angenehmem Spaziergange gestaltet hat.

Das Kloster ist reich begütert. Seine Herrschaft erstreckt sich von Altenmarkt zwischen Heiligenkreuz und Hainfeld, bis in die Gegend von St. Pölten, auf eine Strecke von sieben Stunden. Die Herrschaftsrechte, besonders was von Todfall und Laudemien herrührt, gewähren bedeutendes Erträgniß. Auf den, hinter dem Kloster ansteigenden Gebirgen, zwischen welchen die Straße an den berühmten Wallfahrtsort Mariazell führt, treibt Lilienfeld Alpenwirthschaft, besitzt in denselben schöne Jagden und einen besondern Schatz an seinem Holzreichthum. Wir sahen in dem

*) Pyrker Rudolph von Habsburg. Ges. II, V. 393. ff.

Digitized by Google

Naturalienkabinet einen ausgestopften Bären von außerordentlicher Größe. Dieses Thier hatte seit einiger Zeit vielfältigen Schaden angerichtet, man mußte sich bemühen, seiner habhaft zu werden. Während man auf dasselbe losgieng, brach es an einer Seite aus, an der man sich dessen am wenigsten versah und wo man nur einen etwas dämischen Burschen von 15 Jahren hingestellt hatte. Dieser, die Gefahr keineswegs ahnend, legte kaltblütig auf das Unthier an und war so glücklich, ihm über dem einen Auge eine Kugel in das Gehirn zu jagen, worauf der Bär sogleich zusammenstürzte, sonst der Junge unfehlbar des Todes gewesen wäre. Man hat das Loch noch in dem Schädel absichtlich erhalten.

Die Kirche von Lilienfeld ist vielleicht die schönste in Niederösterreich, St. Stephan ausgenommen. Sie konnte im Jahr 1810 nur mit großer Anstrengung gerettet werden; nichtsdestoweniger hat das schöne Portal etwas gelitten. Sie ist hell, heiter, harmonisch; ein kühnes Gewölbe deckt den hohen, festen und räumlichen Bau; Hochaltar, Kanzel, Orgel, die gesammte innere Ausstattung ist würdig, kunstreich, prachtvoll. Das Altarblatt ist von Legrand, anziehender noch ein anderes Gemälde von Altomonte, die heiligen Benedict und Bernhard vorstellend. Verschiedene Altarblätter sind von dem Kremser-Schmid, Einige Nachbildungen altdeutscher Gemälde. In einer Seiten-Capelle befindet sich von Schnorr das be-

Digitized by Google

reits erwähnte Bild, wie unser Herr, als Knabe vor dem Tempel zu Jerusalem sitzend, über seine künftige Bestimmung nachsinnt. Er heftet seinen Blick auf die vor ihm entfalteten Rollen der Propheten; einen leisen Anflug von Besorgniß in ihren Blicken ausdrückend, stehen rückwärts Maria und Joseph, den Sohn beobachtend, aber behutsam, um ihn ja in seinen Gedanken nicht zu stören. Durch den Blick des Knaben bricht Beides, das Bewußtseyn seiner himmlischen Abkunft und seiner hohen Bestimmung durch und zieht sich dennoch wieder ein Zug der Bangigkeit in der Ahnung, unter welchen Prüfungen allein dieselbe werde zu erfüllen seyn. Dann welcher Ausdruck der Freude und der Besorgniß, des Staunens und der Beklommenheit, des stillen Erlauschens der geheimen Gedanken und der innern Regungen des Knaben bei Maria und Joseph! Es ist eine tiefgedachte, geistreiche, herrlich ausgeführte Composition!

Die Bibliothek ist nicht so zahlreich, als diejenige anderer Abteyen, auch findet man in derselben keine Seltenheiten, wie in jenen; beides aus Gründen, auf welche ich bald zurückkommen werde. Sie ist eine neue Bibliothek, daher vorzugsweise Erzeugnisse der neuern Literatur enthaltend, dieß nicht bloß im Fache der eigentlichen Wissenschaften, sondern auch der schönen Literatur, wie die Werke eines Göthe, Tieck, sammt verschiedenen dahin einschlagenden Tages- und Monatsblättern. Ebenso scheint die Gemäldesammlung

Digitized by Google

in neuerer Zeit zusammengebracht, durch Erwerb desjenigen, was sich eben bei Gelegenheit darbot, um von Solchen wenigstens auch Etwas zu besitzen. Interessanter noch ist ein kleines Kabinet von allen möglichen Erzeugnissen aus Eisen, von den gröbsten bis zu den feinsten, Alles auf den Lilienfelder Herrschaften hervorgebracht. Man mag daraus leicht erkennen, wie viele Hände bei Verarbeitung dieses Stoffes auf diesem kleinen Erdenfleck beschäftigt seyn mögen; aber auch welche Fortschritte die Kunstfertigkeit gemacht hat.

In einem der Hauptgänge des Klosters sieht man die Bildnisse ehevoriger Aebte bis hinunter auf den gegenwärtigen. Zweyerlei ist an denselben bemerklich. Erstlich die verschiedenen Prälaten früherer Zeit, die den beigefügten Inschriften zufolge zu hohen Stellen und wichtigen Geschäften der Monarchie berufen waren, was auf tüchtige Männer unter diesen Religiosen schließen läßt. Wie denn bei jener durch Torstensohns unerwartetes Erscheinen vor Wien entstandenen Verwirrung und Zaghaftigkeit der Abt Cornelius dem Bischof, Erzherzog Leopold als Rathsmann wie als Krieger treulich zur Seite stand; hierauf in der großen Türkennoth sein Nachfolger Matthias Kalweis sein Stift in ein wohlbewehrtes Bollwerk verwandelte, vor welchen die daherbrausenden Schwärme der Ungläubigen, wie an Kloster-Neuburg, in ihrem Zerstörungslauf zurückfuhren und hiedurch die obere Steyer-

mark gerettet ward. Das Andere, was alsbald in die Augen fällt, ſind die gut ausgeführten Bilder der letzten Prälaten. Wir konnten nur über die Aehnlichkeit des Herrn Erzbiſchofs von Erlau, der bis zum Jahr 1820 dem Stift als Abt vorſtand, urtheilen. Dieſe iſt ſprechend, auch das Artiſtiſche wenigſtens beſſer, als man es an ſolchen, bloß für Gänge beſtimmten Gemälden gewöhnlich findet. Die Beigaben auf dieſem Bild ſind ſehr verſtändig gewählt. Auf einer, in des Abts Hand entfalteten Rolle ſieht man den Plan des Stiftes, welches größtentheils unter ihm wieder erbaut wurde, rechts und links in zwei Rahmen ſind Zips, wohin er als Biſchof berufen, und die St. Markuskirche von Venedig, an die er als Patriarch befördert ward, abgebildet.

Lilienfeld war unter Kaiſer Joſeph bereits aufgehoben, ſeine Koſtbarkeiten, ſein Bücherſchatz, ſeine Handſchriften, ſein Archiv weggeſchleppt. Von Handſchriften wurden die wichtigern der kaiſerlichen Sammlung einverleibt, die Bücher verſchleudert; daher die Dürftigkeit der Bibliothek im Fache der ältern Literatur. Dreizehn Monate dauerte dieſer Zuſtand; da gelangte Kaiſer Leopold auf den Thron und einer ſeiner erſten Regierungsacte war die Herſtellung des Kloſters.

Es war eine merkwürdige Wirthſchaft jene Säculariſations-, Entfinſterungs- und Abſchaffungs-Periode des alten Trödels von Documenten, Denkmä-

Digitized by Google

lern und Ueberbleibſeln, ein Vorſpiel jener tollen Faßnacht, die im Jahr 1803 durch das heilige Römiſche Reich von Kreis zu Kreis ausgieng. Da wurden des gelehrten Lilienfelders Hanthalers Sammlungen auseinander geriſſen, die Kupferplatten zu ſeinen Fastis Campililiensibus gleich ausgebrannten Keſſeln pfundweiſe verkauft; da wanderten überhaupt in allen Ecken der Monarchie alte Protokolle und Schriften jeder Art an Buchbinder und zu Pfefferdüten in die Gewürzladen; da hatten goldene und ſilberne Wappenkapſeln der Urkunden keinen höhern als den Metallwerth; da wurde mancher geſchichtliche Denkſtein zum Mauer- oder Pflaſterſtein zurecht geſchlagen; da mußte, um ſolchem Loos zu entgehen, aus der Stifts St. Dorothea-Kirche, die Grabzierde des alten Salm, des Retters von Wien bei Suleimans Belagerung, nach Mähren geflüchtet werden, gleich als ob die Gegenwart jeder Dankesſchuld gegen den muthigen Kämpfer, jeder Erinnerung an ihn ledig zu ſprechen ſeye; da verſchwand bis auf die letzte Spur Blankas, Erzherzog Rudolfs Gemalin und König Philipps des Schönen Schweſter, marmornes Denkmal, eines der reichſten Ueberbleibſel altdeutſcher Kunſt; da fielen des Gründers von Habsburgs Größe, Rudolfs und ſeiner Gemalin Anna, einzige Bilder einem Maurer zu, der ſie, als Lieferung eines Steinbruches behandelnd, ſofort in Bauſteine zerſchlug; da verlor St. Stephan einen großen Theil ſeiner

Digitized by Google

Erinnerungen an verdiente Männer der Vorzeit, die Jetztlebenden sollten sich begnügen, die Nachkommen vergessen, daß sie Vorfahren gehabt hätten, Dank und Nacheiferung als obscure Regungen aus den lichtgewordenen Köpfen verbannt seyn; da wurde Kaiser Rudolfs Kunstkammer zu Prag in aller Eile geräumt und entrann jener Ilioneus, eines der Juwele der Münchner Glypthothek, nur wie durch ein Wunder der Hand eines Steinmetzen, der in ihm einen Marmorklumpen gekauft hatte*); da war jede Scheu gewichen, wurden selbst die Särge der Fürsten erbrochen und steckte zu Seckau einer der Vollstrecker solcher Maßregeln des Erzherzog Karls goldenen Ring an den eigenen Finger, dessen langen Bart in seine Tasche; da kamen ganze Archive abhanden, oder wurden als altes Pergament, Makulatur und Papierstoff dem Gewichte nach verhandelt**). Was sollte denn die Vergangenheit! Lebte der Mensch doch nur für die Gegenwart, sollte ihm ja die Gegenwart Alles seyn***)! Man nannte dieses Aufklärung, Be-

*) Man glaubt dieser Torso habe zu der berühmten Gruppe der Niobe im Tempel des sosischen Apollo in Rom gehört, von der es schon zu Plinius Zeiten zweifelhaft war, ob sie ein Werk des Scopas oder des Praxiteles seye.

**) Hormayr Wiens Geschichte Jahrg. II. Bd. I. Heft 2. S. 10 ff.

***) Einer der Worthies unserer Zeit, dessen frühzeitigen Hingang ausser seiner Vaterstadt und

seitigung der Vorurtheile. Es ist zwar zu anderer Zeit eben so viel, vielleicht noch unendlich mehr, geraubt, zerschlagen, geschändet, verwüstet worden; aber es geschah sonst immer in dem Brand des Krieges, in der Wuth von Stürmen, durch gierige, haßerfüllte Streiter, bei Einfällen, Rückzügen, aus der wilden Lust, die sich alles gestattet wähnt, jeden Zaum und Zügel zerrissen hat. Damals aber geschah es im Frieden, im eigenen Lande, wohlbedacht, bei kaltem Blute, nach vorangegangener Ueberlegung und dennoch nicht frei von Taumel, Schwindel, in welchen man aber diesmal sich hinein räsonnirt hatte.

Mit den Liegenschaften giengs zum Theil etwas besser, sie wurden zur Ausstattung neu geschaffener Bisthümer verwendet, oder dem sogenannten Religions-

---

Familie, alle Gleichgesinnten in weiten Kreisen beklagen, der verstorbene Bürgermeister Dr. Thomas in Frankfurt beginnt einen Aufsatz mit der Ueberschrift: Geschichte und Recht in dem dritten Heft des Jahrgangs 1838 von Monés Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit mit folgenden Worten: „Ein großer Theil der Zeitgenossen erkennt die Vergangenheit nicht an, wodurch es ihnen folgerecht in der Gegenwart nicht wohl wird und womit sie auf ihre Zukunft verzicht leisten, eine Unbehaglichkeit, welche sie selbst unter die Eintagsfliegen setzt, die sich doch wenigstens der Gegenwart erfreuen. Für diese Unglücklichen ist die Geschichte entweder nicht geschrieben, oder sie muß ihnen als bitterer Vorwurf erscheinen."

Digitized by Google

fond einverleibt. Wie man mit dieſen wirthſchaftete, davon weiß Bayern zu erzählen. Ich kenne dort ein ehemaliges Stift regulirter Chorherren. Die Hälfte der Kloſtergebäude, alle von dieſen geſonderten Gebäude, eine Bierbrauerei, verſchiedene Liegenſchaften im Umkreiſe der Kloſtergebäude, zwei große Meyerhöfe, jeder, um wenigſtens 60 Stücke Vieh darauf zu halten, 500 (Andere ſagen 1000, ich will, um nicht zu übertreiben, lieber die geringere Zahl annehmen) Morgen Waldung, wurden bald nach der allgemeinen Aufhebung der Klöſter zuſammen verkauft für 24,000 fl. Nicht lange hernach bedurfte man dort eines Pfarrhauſes und eines Schulhauſes; hiezu mußten dem Käufer zwei kleinere, freiſtehende Gebäude für die Summe von 12,000 fl., hernach noch irgend eine Parcelle für 2000 fl. abgekauft werden, ſo daß ihn jenes Alles jetzt nicht höher als auf 10,000 Gulden zu ſtehen kömmt. Wenn man von dergleichen Manipulationen hört, will man es verargen, wenn die Meinung feſtgehalten wird, der animus evertendi, die baare, blanke, nackte Zerſtörungsluſt ſeye das alleinige wahre Agens, bei den Maßregeln gegen die geiſtlichen Stiftungen, alles Andere nur lügneriſcher Vorwand geweſen*)?

---

*) Ich weiß einen der erſten Fürſten des Reichs, deſſen Klöſter in die Maße, worüber der Lüne-

Es ist beachtenswerth, daß man über das Hügelland und durch die Thalgewinde, durch welche von Heiligenkreuz der Weg nach Lilienfeld führt, durch manche Dörfer kömmt, oder auch in geringer Entfer-

---

viller Friede verfügte, gar nicht fallen konnten, in dessen Land aber die Aufhebung am eifrigsten und zugleich auf die härteste Weise gegen die Individuen betrieben wurde. Der Abt eines der angesehensten Klöster war bei dem Fürsten besonders wohl gelitten, daher derselbe als die Zeichen der Aufhebung herannaheten, diesem seine Bekümmerniß eröffnete. Der Fürst beruhigte ihn und gab ihm selbst sein Wort, daß, wenn auch alle Klöster aufgehoben werden sollten, das seinige Fortbestand haben müßte. So getröstet kehrte der Abt heim, war aber kaum angelangt, als ihm die Commissarien zur Aufhebung nachfolgten. Der Abt benützte den Moment, in welchem er noch frei war, um eilends zu dem Fürsten zu fahren und denselben an sein Wort zu erinnern. Der Fürst erwiederte dem Abt, es müsse bei seiner Zusage bleiben und es könne nicht seyn, daß sein Kloster mit der Aufhebung bedroht seye. Er ließ den Minister kommen, um ihm ins Gedächtniß zurückzurufen, was er in Betreff jenes Klosters gesagt habe. Der Minister erwiederte: „Aber es kann nicht seyn, ich habe es Ewer Durchlaucht schon gesagt, daß wir auch nicht *eines* lassen dürften.“ Alle Einwendungen des Fürsten prallten an dem starren Willen des Ministers ab, und am Ende galt dieser mehr als das fürstliche Wort; der Abt wurde mit dem kalten Ausdruck des Bedauerns über das Unvermeidliche entlassen.

Digitized by Google

fernung von der Straße deren mehr sieht, als in den flachen Gegenden um Wien. Ist der Boden fruchtbarer? Werden die Menschen hier mehr angezogen, gefesselt, als in der Fläche? Herrscht da größere Betriebsamkeit?

Wir fuhren von Lilienfeld ziemlich spät weg nach St. Pölten, wo wir erst nach eingebrochener Nacht eintrafen und auch des folgenden Tages nur wenig uns umsehen konnten, da wir keine Veranlassung hatten, dort zu verweilen.

Es war ein windiger, frostiger, düsterer Tag, der 17. September, an welchem wir St. Pölten verliessen und bis Melk durch eine steife, langweilige Pappelallee fuhren. Temparatur, Himmel, Weg und Umgebung versetzten mich in's Jahr 1837 zurück, an welchem ich an dem 17. September einen eben so windigen, frostigen Tag in nicht minder steifer und langweiliger Umgebung zubrachte; mit dem einzigen Unterschied, daß ich dießmal keine pausbackichten Lobpreisungen des Tages, der Witterung und der Gegend als Beitrag zu richtiger Würdigung der Zeitungsberichte zu lesen bekam. Dafür freuten wir uns im Vorüberfahren nochmals des Anblicks der herrlichen Abtei, in welcher aber jetzt, so gern es geschehen seyn würde, ein Besuch auſſer der Zeit gewesen wäre.

Von Melk bis Amstetten ist der Weg ziemlich eben. Man fährt durch schöne Dörfer, doch auch hier, an der Straße wenigstens, in minderer Zahl,

als auf dem erwähnten Wege nach Steyermark. Aber die glatten, gutgenährten und kräftigen Pferde, denen man vor Pflügen und Bauernwagen begegnet, lassen auf Wohlhabenheit der Landesbewohner schliessen, da vielleicht auch hier jene Verhältnisse bestehen mögen, wie in Oberösterreich. Amstetten ist ein ansehnlicher Markt mit mehr als einem Haus von städtischem Ansehen. In der Nacht wurde ich durch ein lange dauerndes, nach einer uralten, höchst einfachen Weise gesungenes Recitativ geweckt. Es war der Nachtwächter, der einen großen Spruch absang, von welchem ich jedoch nichts verstund, als das Lob der „Hochheiligen Dreieinigkeit." Er stand wahrscheinlich am Schluß seines nächtlichen Stundenrufes, den nahenden Morgen verkündend. Diese Sitte, vor dem ergrauenden Tag die Menschen zum Preis des Höchsten zu ermuntern, statt ihnen bloß den Glockenschlag hinzubrüllen, ist ebenfalls ein Ueberbleibsel jener Zeit, in welcher die Faden des individuellen wie des häuslichen Daseyns, des Gemeinde- wie des Staatslebens, noch von dem Christenthum, als von goldener Spindel, sich abwickelten, oder dieses als goldener Zwirn durch das Große wie durch das Kleine, durch Alltägliches wie durch Aussergewöhnliches, durch Raum und Zeit sich durchschlang, und es noch niemand zu Sinn kommen konnte, über christliche Alterthümer zu schreiben, ein Zweig der Wissenschaften, welcher wahrscheinlich immer mehr sich ausbilden wird.

Digitized by Google

Von Amstetten bis Enns zieht sich die Straße über Höhen und durch Niederungen. Der Ort Strengberg führt seinen Namen nicht umsonst. Von Oed an beginnen Alleen von Fruchtbäumen, meist Birnbäume. Man sieht es Stämmen und Kronen an, daß das Klima ihrem Wachsthum förderlich seyn müsse, desto weniger dagegen geschieht durch die Sorgfalt und Pflege der Menschen. Die wilden Ranken wuchsen lustig, die abgestorbenen Aeste schlangen sich durch die lebendigen und das dürre Reisig mischte sich in das Grün. Ein Jahressegen war nicht bemerkbar, nur selten, dann bloß sparsam, war ein Baum mit Früchten geschmückt. Vor Oed scheint auf beiden Seiten der Straße eine Kolonie — Ludwigsort — im Entstehen zu seyn. Viele kleine Häuser — eigentlich Hütten — alle nach gleichförmigem Muster gebaut, waren theils der Vollendung nahe, andere noch im Bau begriffen. Ein einziges Haus zeichnete sich durch Größe und Höhe vor den übrigen aus, es war die Schmiede und zugleich Schenke. Nach etwas, was auf eine Kirche oder Kapelle hätte schliessen lassen, sahen wir über der langdehnten Hüttenreihe vergeblich uns um. Ehedessen entstanden die Dörfer um Kirchen, jetzt bilden sie sich um Kneipen her. — Umgegrabene Waldbäume weckten die Vermuthung, daß durch diese Kolonie ein Stück Waldboden solle urbar gemacht werden. Scheunen jedoch waren nicht zu sehen. Wären die Hütten näher zusammengerückt

und noch etwas schlechter gewesen, so hätte man sich in eines jener ärmlichen Dörfer der Grafschaft Henneberg versetzt geglaubt, die im Vorüberfahren den Eindruck vereinigter grosser Maulwurfshügel zurücklassen.

Der Name des heitern, gefälligen Enns, nach Art der salzburgischen Städte mit verhüllten Dächern, auf mäßiger Höhe über dem gleichnamigen Flüßchen gebaut, knüpft sich mit Tyrnstein an Richards Löwenherz Begegniß; indem Herzog Leopold dessen Lösegeld zur Befestigung des ihm werthen Ortes verwendete. Denn hier war ihm und seinen Nachfolgern am 17. August 1186 von seinem Gefreundeten, dem aussätzigen Markgrafen Ottokar, die herrliche Steyermark zu immerwährendem Besitz übergeben worden, unter der einzigen Bedingniß: „daß er der Klöster dieses Landes wohlbesorgter Schirmherr seye und die Schirmpflicht nicht zu Lehen gebe." An der Kante des Hügels, darum mit Recht Ennseck geheissen, steht das schöne Schloß der Fürsten von Auersberg, weithin begütert durch diese Gegend. Noch sollen in demselben manche Alterthümer aufbewahrt werden, deren ergiebiger Fundort das benachbarte Dörfchen Lorch ist, hierin den Namen des alten Laureacums bewahrend.

Mitten auf dem Markte von Enns steht ein vierkantiger, aus mächtigen Quadern aufgeführter Thurm, von Kaiser Maximilian II. im Jahr 1565 zu mili-

täriſchen Zwecken erbaut. Eine lateiniſche Innſchrift erinnert in ihren Schlußverſen:

Hæc de Laureaco reliqua est. His Marcus in oris
Cum Luca Christi dogma professus erat

an die uralte Lorcherkirche, aus welcher das Licht des Evangeliums über ganz Norikum und nach Pannonien hinab ſich verbreitete. Iſt auch das, was in obigen Verſen ausgeſprochen wird, unter die unſtatthaften Sagen zu verweiſen, ſo bleibt das doch gewiß, daß das Chriſtenthum, vielleicht von Aquileja hinüberkommend, zu Lorch ſchon im dritten Jahrhundert einen feſten Sitz hatte. Die alten Paſſauer-Annalen erwähnen eines Biſchofs Jerardus oder Gerhardus ſchon bei dem Jahr 250. Hier waltete im fünften Jahrhundert, bevor er tiefer hinabzog in die Nähe von Wien, mit Lehre, Rath und Schutz der heilige Severinus, und führten, nachdem Syrmium in Schutt geſunken war, Metropoliten über ſieben untergebene Biſchöfe den Hirtenſtab; bis endlich nach den verwüſtenden Zügen der Avaren, welche auch St. Florian wegräumten und das Land entvölkerten, Erzbiſchof Vivilo den Biſchofsſitz nach Paſſau verlegte und die Metropolitanwürde an Salzburg übergieng.

Weiter, reicher, mannigfaltiger wird die Ausſicht auf dem Wege von Enns nach Linz. In den fernen Horizont ſchneiden ſich die ſteyeriſchen und ſalzburger Berge. Bald taucht die geräumige Tillysburg wieder auf, unfern von Ebelsberg glänzten hell,

Digitized by Google

durch einen Waldkopf verſteckt, die Thürme von St. Florian hinüber. Der weitere Weg nach Linz war uns bekannt.

Es war eines der wenigen Mißgeſchicke unſerer Reiſe, den hochwürdigſten Herrn Biſchof von Linz nicht zu treffen; ſeiner Rückkehr zu harren, erlaubte aber die Zeit nicht. Ein Theil des Abends wurde angenehm ausgefüllt, indem die Bande des in Linz garniſonirenden Regiments unter den Platanen der Promenade Muſik machte. Eine Menge Mädchen, Frauen und Männer aller Stände bewegte ſich an dem herrlichen, ſommermilden Herbſtabend unter den ſchönen Bäumen auf und ab, und die erwünſchteſte Gelegenheit war damit geboten, zu prüfen, ob die Sage von den ſchönen Linzerinnen Wahrheit oder Dichtung ſeye. Sie iſt das Erſte; denn nicht darnach läßt ſich das Urtheil fällen, ob man unter den höhern Ständen einzelne regelmäßige Geſichter, ſelbſt hie und da eine Schönheit finde, ſondern ob ſolche unter dem großen Haufen zu treffen ſeyen. Da wird man unter den Bürger- und Kindermädchen viele erblicken, denen nur die gewähltere Kleidung fehlt, um die Aufmerkſamkeit aller Männer auf ſich ziehen. Man dürfte beinahe ſagen, es fiele in Linz eben ſo ſchwer, häßliche Geſichter zu finden, als manchen Orts ſchöne.

Für das Theater waren ein paar Scenen aus

Digitized by Google

dem Freischütz, akrobatische Vorstellungen und Versuche eines Unverbrennlichen angekündigt. Der Abend mußte zugebracht werden, — also in das Theater. Aber nicht was auf der Bühne vorgieng, sondern größtentheils die Zuschauer beobachtete ich nachher. Gewährte die unter den Platanen aufgeführte Musik einen Ohrenschmaus, so konnte man die im Theater folgende eine Ohrenpein nennen. Der Gesang war dieser Musik angemessen und man hätte vielleicht aus dem Eintrittsgeld schon zum voraus den Schluß ziehen mögen: darnach Geld, darnach Waare. Nun kamen die akrobatischen Vorstellungen. Scheußlicheres, Empörenderes, jedes Menschengefühl Zerreissenderes habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Ein junger Mensch von etwa 14 Jahren mußte die gräulichsten, unnatürlichsten Verrenkungen seines Körpers produciren; z. B. die Füße rücklings über den Kopf legen, die Arme unten durch schieben und in solcher Stellung von einem Tisch auf die Bretter hinunterschiessen, wie ein Frosch von einem Baumstamm in die Pfütze. Einmal wurde er mittelst eines an einem seiner Beine befestigten Seils Kopf über in die Höhe gezogen und aus diesem Zustande mußte er sich aufwärts winden und erst dann noch neue Verrenkungen vornehmen. Vieles, noch Unnatürlicheres kann ich nicht einmal andeuten.

Denn ich mußte von wenigstens zwei Drittheilen dieser Kunst- und Meisterstücke die Augen abwenden,

und ergötzte, oder erärgerte mich vielmehr, indeſſen in Beobachtung der Zuſchauer, in deren Blicken ein hohes Wohlgefallen ſich ſpiegelte und ſteigerte, je empörender das Winden und Zerren und die Verrenkunken der Glieder des jungen Menſchen wurden. Manchen Frauensperſonen kamen die Lorgneten und Operngucker nicht von den Augen; in lautem Beifallklatſchen gab ſich die Bewunderung kund, und aus einem bisweilen hie und da ſich verirrenden Bis, konnte ich entnehmen, daß wieder etwas abſonderlich Gräßliches vorgekommen ſeyn müſſe. Wie Frauen und Mädchen, ihrer Kleidung und den eingenommenen Plätzen nach zu urtheilen, nicht zu den untern Volksklaſſen gehörend, hieran Vergnügen finden, mit ſolcher Begierlichkeit dieſem Allem zuſehen konnten, wußte ich mir gar nicht zu reimen. Man eifert heutzutage oft ſo gegen Thierquälerei, und man thut recht daran, denn nur barbariſche Rohheit kann ſich ſolches erlauben; aber Menſchenquälerei ſollte doch gewiß zuvor verpönt ſeyn. Was mußte der Barbar, der in der unbeweglichſten Stellung, mit der fühlloſeſten Mine, gleich einem Henker neben dem Jungen ſtand, mit dem Armen nicht von früher Kindheit an vorgenommen haben, um ihm ſeine Glieder ſo auseinander zu recken und zu renken, und dann vollends um ihn zu ſeinem verruchten Zwecke abzurichten! Es bedurfte auch keines ſcharfen Auges, um dem bedauernswerthen Geſchöpfe die körperliche Anſtrengung und die Schmer-

Digitized by Google

zen anzusehen, unter welchen es die Augenlust des „gebildeten" Publikums von Linz befriedigen mußte. Alles, was ich je als Knabe auf dem Schlappseil vorgenommen gesehen zu haben mich erinnere, ist im Vergleich zu diesem bloßes Kinderspiel zu nennen; es ist mehr das Gefährliche der auf jene Weise ausgeführten Wagestücke, welches sie zu einem widerwärtigen Anblick macht, als das über alle Maaßen Unnatürliche, wie es hier zur Schau gestellt wurde. Die Polizei weiß sich heutzutage überall so viel zu schaffen zu machen, in so Vieles sich zu mischen; indem sie dergleichen untersagte, würde sie auch einmal wenigstens von dem Standpunkt der Dienstpflicht auf denjenigen der Menschlichkeit hinüberschreiten.

Nun die Feuerkunststücke: glühendes Eisen abzubeißen, geschmolzenes Blei in den Mund zu nehmen, mit bloßen Füßen auf einer glühenden Eisenplatte herumzustampfen, waren wenigstens nicht so gräßliche Experimente wie das Andere, aber deßwegen doch nichts Anziehendes, Erheiterndes zu nennen.

Linz hat eine Merkwürdigkeit, die wahrscheinlich in der Welt ihres gleichen nicht findet: — ein rundes Kloster. Se K. H. der Herr Erzherzog Maximilian ließ auf einer Anhöhe über der Stadt den ersten, nach ihm benannten, Thurm auf eigene Kosten erbauen, denselben hierauf der Probe des Beschießens aussetzen. Erst nachdem sich der Thurm aufs Beste bewährt hatte, wurde der Bau der 46

Digitized by Google

ſogenannten Thürme, die die Stadt umkreiſen, begonnen. Der Herr Erzherzog ließ jenen Thurm um ein paar Stockwerke erhöhen, den ganzen Bau aber im ſchönſten gothiſchen Styl (man möchte ihn auch normänniſchen nennen) aufführen, mit einer geſchmackvollen Gartenanlage umgeben, hernach eine allerliebſte Kirche, in ſchönſter Harmonie mit dem Uebrigen, anhängen und ſchenkte ſpäter das Ganze den Jeſuiten. Um auf die Anhöhe zu gelangen, ſteigt man gleich außerhalb der Stadt bergan. Der Berg beſteht aus ſo weichem Sandſtein, daß dieſer mit der Schaufel abgeſtochen werden kann. Wir erblickten unten eine thorartige Oeffnung, ziemlich in den Berg hinein ſich ziehend. Sie führte zu verſchiedenen Thüren. Dieß ſind Eingänge zu Kellern, die mit leichter Mühe angelegt werden. Die Wirthe lagern hier ihr Bier und ihren Wein; letzteren, um die ſtädtiſchen Conſumogebühren nur in dem Maaße entrichten zu müſſen, in welchem ſie das Getränke für den Verbrauch beziehen. Weiter hinauf gehen die Zuglöcher dieſer Keller als kleine Kamine zu Tage.

Man ſollte nicht glauben, daß das Gebäude des Kloſters ſo viel Gelaß enthalte, als man in demſelben findet. Auf dem flachen Dach, welches einen bequemen Spaziergang bietet, genießt man einer Ausſicht, dergleichen wir auf unſerer ganzen Reiſe keine reichere ſahen. Die weiteſten Ausſichten, diejenigen von Göttweih und dem Kahlenberg, ſind an Reich-

Digitized by Google

thum und Mannigfaltigkeit mit dieſer nicht zu vergleichen, ich würde ſie ſelbſt derjenigen von der Feſtung Salzburg vorziehen. Man befindet ſich in dem Mittelpunkt eines Panorama's, deſſen Radien nach allen Richtungen gegen das ferne Gebirge ſanft anſteigen, und welches auf keiner Seite durch eine überragende Höhe beherrſcht wird. Nirgends eine monotone Strecke, von der ſich das Auge gerne wegwendete, ſondern Felder, Wieſen, Waldparthien, zwiſchenein halb verſteckte oder offen hervortretende Dörfer, Alles in dem reichſten Wechſel; zu den Füßen Linz mit ſeiner Brücke, und der Lauf der Donau mit ihren Windungen, gleich der dem Mittelpunkt nahe gerückten Sehne eines unermeßlichen Bogens; dieſer durch einen Gurt von Berggipfeln umkränzt, nordöſtlich von dem Sauberg in Böhmen, bis ſüdweſtlich zu denjenigen, welche Bayern von Tyrol ſcheiden.

Eine Stunde wurde mit dem Herrn P. Rektor ſehr angenehm und unterhaltend zugebracht. Er führte uns in die Bibliothek des Hauſes, die zwar noch klein iſt, aber im Fache der orientaliſchen Linguiſtik viele der vorzüglichſten und ſeltenſten Werke beſitzt. Es liegt im Plan, zu Linz hauptſächlich Miſſionäre für den Orient heranzubilden. Sonſt leben zur Zeit die Jeſuiten noch gewiſſermaſſen als eine Privatgeſellſchaft. Der Gottesdienſt in ihrer Kirche iſt aber ſehr beſucht und wir wurden verſichert, ſie genößen großen Zutrauens und allgemeiner Achtung.

Digitized by Google

Von dieser wunderschönen Wohnstätte wanderten wir auf einsamem Fußsteige, an lieblich gelegenen Häusern vorüber, thalabwärts nach dem kleinen Dörfchen Margarethen, bei welchem zwischen zerrissenen Felswänden das Thal an die Donau ausmündet. Längs dieser und dem bis an die Straße vorspringenden Granitgebirge giengs nach der Cistercienserabtei Wilhering. Da wo von beiden Seiten das Gebirge dem Strom sich nähert und nur diesem und der Straße an jedem Ufer den Durchpaß gestattet, sind von dem Flußbette bis auf die Berghöhe mehrere Befestigungs-Thürme über einander gerichtet, die bei gehöriger Vertheidigung einen stromabwärts rückenden Feind kräftig aufhalten müßten; denn auch beide Straßen sind von solchen Thürmen überbaut, können daher geschlossen werden. Der Weg nach Wilhering ist zum Gehen etwas lang, aber der schöne, breite Strom, der waldbewachsene Bergeszug, der Blick auf das Schloß Buchenau, auf mehrere kleine Dörfer an dem jenseitigen Gestade, bieten dem Auge wechselnde und gefällige Parthien, über denen man die Entfernung vergißt.

Wir konnten dem hochwürdigen Prälaten unsere Empfehlungsbriefe in der schönen Gartenanlage übergeben. Die üppigen Pflanzen, der reiche herbstliche Blumenflor, die an den Mauern reifenden Trauben waren Zeugnisse des Zusammenwirkens eines fruchtbaren Bodens und sorglicher Pflege. Ich habe in den

Digitized by Google

Ciſtercienſerabteyen von Oeſterreich, wie in denjenigen der Schweiz, überall eine vorzügliche Garten- und Blumencultur angetroffen, gleichſam eine veredelte Reminiscenz der ehemaligen Hauptbeſchäftigung des Ordens in Anbau des Landes. — Hat man ſich in der anmuthigen Gartenanlage zu Wilhering ergangen, ſo ladet ein hoher, räumlicher Pavillon, von Pomeranzen- und andern ausländiſchen Bäumen und Topfpflanzen umgeben, zum Ausraſten ein. Springende Brunnen im Innern gewähren Kühlung auch in der Sommerhitze.

Die Kirche verdankt ihren Gemäldeſchmuck dem Pinſel der beiden Altomonte, deren einer die Fresken des Plafonds, der andere die Altarblätter gemalt hat. Dasjenige des Hochaltars ſtellt den gekreuzigten Heiland vor; ein Engel taucht einen Schwamm in deſſen Blut und wiſcht damit die in einer Ecke abgebildete Geſchichte des Sündenfalles durch. Ich hatte bisher wohl zum neunhundert und neunundneunzigſten Mal mit einer Zuverſichtlichkeit, die auch den leiſeſten Zweifel fern halten ſollte, zu leſen bekommen: die katholiſche Kirche beſeitige das Verdienſt der Welterlöſung von vornherein und weiſe den Menſchen durchweg auf eigene Werkheiligkeit. Hier ſtand das Dogma von der Erlöſung und Verſöhnung durch Chriſtum recht anſchaulich, wenn man will etwas anthropomorphiſch, vor meinen Augen und zwar in der Kirche eines Kloſters, von denen man ſonſt mit glei-

Digitized by Google

cher Zuversichtlichkeit sagt, sie hätten die Lehre von der Werkheiligkeit besonders festgehalten, weil sie zu leichtem Erwerb sich habe ausbeuten lassen. Mag man immerhin die Lehre von der Begründung der Seligkeit durch gute Werke einen groben Irrthum nennen, mit welchem Ausdruck will man aber diejenige bezeichnen: die guten Werke seyen zur Seligkeit schädlich. Vollends dann die Prädestinationslehre, welche die Menschen als zusammengewickelte Treffer und Nieten in einen Sack geworfen seyn läßt?

In der Kirche liegen die Grafen von Schaumburg begraben. Ihre Grabmäler, deren eines in die älteste Zeit (die edlen Herren von Vilhering stifteten das Kloster im Jahr 1146) hinaufreicht und ein neuer Beweis ist, wie Kunst und Glaube damals sich durchdrangen, verdienen alle Aufmerksamkeit. In den französischen Kriegen hat das Stift vielfältig gelitten, denn es lag so zu sagen an der Gränze, wenigstens an einem der Hauptpäße ins Innere von Oesterreich. Doch scheint es sich seitdem wieder erholt zu haben, da ein neuer Flügel erst durch den gegenwärtigen Herrn Prälaten erbaut wurde. In diesem ist auch ein neues Lokal für die Bibliothek eingerichtet worden, welche deswegen noch nicht geordnet war. Ich konnte mich daher in derselben nicht umsehen; einzig wurde mir ein prachtvolles Exemplar des Theuerdanks, auf feines Pergament gedruckt, vorgewiesen.

Der Vorschlag des Herrn Prälaten, nach Tisch

Digitized by Google

Tiſch dem Herrn Dechanten und Jubilar Joſeph Rieger in Schönhering einen Beſuch abzuſtatten, worüber derſelbe höchlich erfreut ſeyn werde, wurde mit Dank angenommen. Wir trafen in dem Herrn Jubilar einen feinen, heitern, lebendigen und noch rüſtigen Greiſen. Er befand ſich, als wir anfuhren, in ſeinem Garten, und ſobald er ins Zimmer trat, bemerkte er: „er müſſe ſich gewiß auf etwas Beſonderes gefaßt machen, weil der gnädige Herr nicht, wie ſonſt gewohnt, zu Fuß, ſondern zu Wagen komme.“ Als ich ihm dann bekannt gemacht wurde, bezeugte er die herzlichſte Freude. Die kleine proteſtantiſche Gemeinde jener Gegend hatte an ſeiner Sekundiz ſo warmen Antheil genommen, wie ſeine katholiſchen Pfarrgenoſſen, und ſprach dieſen in einem Glückwunſch aus, den ſie ihm, auf Atlas gedruckt, hatte überreichen laſſen. Ein ſprechender Beweis, daß der würdige Mann ſtets wohl mit ihnen ſich zu ſtellen gewußt habe, indem die Beglückwünſchung Sache des freyeſtens Willens, der eigenſten Ueberzeugung war. Und doch iſt Herr Dechant Rieger ein Zögling der alten Jeſuiten, und doch ſpricht er von denſelben noch jetzt mit ungemeiner Achtung und Liebe. Es ſcheint alſo, daß ſie die Menſchen doch nicht ſo ganz verknöchert, einſeitig und ſchroff, auch nicht zu jedem friedlichen und freundlichen Verkehr mit andern Glaubensgenoſſen unfähig gemacht haben.

Wie die Furcht vor den Jeſuiten, vielleicht auch

Digitized by Google

Haß gegen sie, manchen Orts ins Lächerliche, selbst ins Possierliche gehe, davon folgendes Beispiel. Das Münchner Domcapitel besitzt das Patronat einer geistlichen Stelle in einem dem Rhein benachbarten Staat des deutschen Bundes. Bei einer jüngst erfolgten Erledigung der Pfarrei wurde ein ganz untadelhafter Priester präsentirt und die Landes-Regierung jenes Staates fand an demselben nichts auszusetzen, sondern ertheilte die Bestätigung, ließ jedoch rückantwortlich einfließen: es seye nur zu bemerken, daß der Präsentirte mit Solchen, die in Freiburg (wohlverstanden in der Schweiz) und im Collegio Germanico zu Rom ihre Studien gemacht hätten, Umgang pflege. Derartige Bedenklichkeiten konnte schon der Schatten vom Schatten eines Schattens erwecken.

So nach vergnügt zugebrachtem Tag war die Rückfahrt längs des schönen, glatten Stromes bei sinkender Sonne ein köstlicher Genuß.

Da uns der Weg von Linz nach München über Braunau als langweilig, derjenige über Regensburg als viel weiter bezeichnet wurde, gaben wir dem Wege über Salzburg den Vorzug. Er führt durch die Städtchen Wels, Schwanenstadt, Vöcklabruck, sämmtlich freundliche Städtchen mit breiten Gassen und stattlichen Häusern. Wer sich mitten in der Hauptstraße von Wels befindet, sollte gar nicht meinen,

Digitized by Google

bloß in einem kleinen Landſtädtchen angekommen zu ſeyn, indem eine ſolche Straße auch einer Hauptſtadt zur Zierde gereichen würde. Kaum daß man eine kleine Strecke von Linz ſich entfernt hat, erblickt man den hohen Traunſtein, gleich einem Signal, welches man beinahe auf dem ganzen Weg nach Salzburg unausgeſetzt im Auge behält. — Von Wels fährt man über die bekannte Welſer Haide, die noch vor zwanzig Jahren wenig bebaut war. Jetzt iſt ſie beinahe überall bepflanzt, doch dürfte ſie der unfruchtbarſte Erdſtrich von Oberöſterreich ſeyn. Ueberall blickt unter der ſehr dünnen Erdkrume der rothe oder weiße Schotter durch und man ſieht es den Furchen an, daß der Pflug die Fläche kaum ſchärfen darf.

Wir kamen auf Mittag wieder nach Lambach. Variationen über ein liebliches Thema ſind angenehm; aber von Salzburg nach Presburg und von Presburg bis hieher hatte uns ſeit mehr als ſechs Wochen das eintönige Gaſthofsgeleyer: „Schaffens Rindfleiſch mit Kren, ſchaffens Lungenbraten, Roſtbraten, Beafſteack, Schnitzerln?“ — noch zu größerer Qual verfolgt, als jenen Reiſenden das Marlborough s' en va-t-en guerre. Auch in Lambach zerſchnitt dieſe Monotonie beinahe meine Ohren, um ſo mehr, als ein gaſtronomiſcher Blick über das Land mir ſofort die Gewißheit verſchafft hatte, daß hier ein majora canamus an ſeinem Platz ſeyn dürfte. Ich ſtimmte alſo dieſem Dudelſack gegenüber ein anderes Lied an:

Digitized by Google

„Haben Sie keine Fiſche?" — Befehlens Fiſche?"" — „Allerdings!" — „Haben Sie keine Repphüner?" — „„Befehlens Repphüner?"" — „Allerdings!" — „Haben Sie keine Krebſe?" — „„Befehlens Krebſe?"" — „Allerdings! Warum denn haben Sie das Alles nicht zuerſt geſagt? Nun mag gutes Rindfleiſch mit Kren vorangehen!" — So kamen wir in einem Gaſthof ſeit langem zum Erſtenmal wieder aus der Tretmühle heraus. Die Fiſche waren ſchmackhaft, die Repphüner jung und zart, die Krebſe groß, wie ich nie welche gegeſſen hatte (und doch entſchuldigte ſich der Wirth, daß er nur mit kleinen aufwarten könne), der Wein gut, und am Ende die Zeche äuſſerſt billig. Eben ſo gut trafen wir es zwei Tage ſpäter zu Traunſtein in dem Gaſthof zum Hirſchen, wo mit der größten Reinlichkeit eine gewiſſe haushäbliche Behandlung von Seite der Wirthsleute ſich verband, und alles, was wir verlangten, gut zubereitet, der edle Werthheimer ganz vorzüglich genannt werden durfte und Klage wegen Ueberforderung ungerecht geweſen wäre.

Den traurigſten Anblick gewährte die Gegend um Böcklabruck; alle Bäume von Hagelſchlag kahl, wie mitten im Winter. An Frankenmarkt ſchien mir die Gegend große Aehnlichkeit mit der ehemaligen Landgrafſchaft Nellenburg zu haben. Weite Strecken dem Getraidebau gewidmet, in der Ferne Waldung, zwiſchenein eine kleine Anhöhe und, wie dieſe erſtiegen iſt, wieder der gleiche Anblick wie vorher. In kleiner

Digitized by Google

Entfernung über Frankenmarkt hinaus ſtand in einem Felde nahe an der Straße ein durchlöchertes Marienbild, auf eine Tafel gemalt. Unſerm Schwager, der, wie alle öſterreichiſche Kutſcher, die uns bis dahin gefahren hatten, regelmäßig vor jedem Kreuz und Bild den Hut wenigſtens rückte, anbei ein homo paucorum verborum, gieng mit einemmal der Mund auf: wie die gottloſen Franzoſen in ihrem Muthwill dieſes Bild durchſchoſſen, bald aber den Lohn für die Frevelthat in dieſer Gegend empfangen hätten, indem nachher die meiſten von ihnen erſchlagen worden ſeyen. Man habe das Bild abſichtlich als Erinnerung an jene Ruchloſen ſtehen laſſen.

Etwas weiter ſtand in einem Grund, ebenfalls an der Straße, eine Tafel, auf welcher vier ſogenannte Gnadenbilder, nemlich die Marien von Mariazell, von Altenötting, von Mariahilf und von Köſtendorf, daneben der heilige Leonhard und der heilige Wolfgang, ſo ſchlecht als möglich gemalt waren. Da wir an dieſer Stelle zufällig vor dem Wagen hergiengen, ſo konnten wir an der Tafel verweilen und zugleich folgenden unter den Bildern ſtehenden Vers abſchreiben:

„Wenn ich einſt von dieſer Erde
Zum Gericht gerufen werde,
Maria nimm Dich meiner an!
Führ dem Richter zu Gemüthe:
Was am Kreuze ſeine Güte
Für die Sünder hat gethan!“

darunter ſteht: „Errichtet zur Ehre Gottes und Ma-

Digitized by Google

riens 1831." — Dieſer Vers iſt ein Seitenſtück zu dem Altargemälde in Wilhering. Die Lehre, die dort durch das Bild dargeſtellt iſt, wird hier durch das Wort ausgeſprochen. Und zwar iſt es nicht ein Dogmatiker, der etwa in einer unbekannten, nur Wenigen zugänglichen Schrift dieſe Lehre vortrüge, ſo daß man allenfalls ſagen könnte: ja der hat das Richtige wohl gefunden, anerkannt, verfochten, es iſt aber ſeine Wahrheit geblieben; ſondern öffentlich, vor allem Volk, an alles Volk wird dort durch das Bild hier durch das Wort dieſe Lehre verkündet; verkündet an den weit entlegenen Stätten; aus ganz verſchiedener Zeit rührt dieſe Verkündigung her, alſo daß nach dieſen Vorderſätzen der Schluß nicht gewagt iſt: das ſeye anerkannte Lehre der katholiſchen Kirche.

Neumarkt iſt die letzte Station vor Salzburg. Es liegt ganz nahe dem Wallerſee, der nicht groß iſt und ziemlich flache Ufer hat. Etliche Tafeln verkündeten Unglückfälle, die auf demſelben ſtatt gefunden hatten. Nach ein paar Stunden lenkten wir in die Straße ein, auf welcher wir ſieben Wochen früher nach Iſchl gefahren waren. Ein kurzer Zeitraum, aber reich an den erheiterndſten Rückblicken, reich durch die Mannigfaltigkeit der an uns vorübergegangenen Erſcheinungen, der höchſten geiſtigen Genüſſe, lag zwiſchen inne. Bald zeigten ſich die Zinnen der Feſtung, von der reinſten herbſtlichen Abend-

Digitized by Google

ſonne beleuchtet; das Kapuzinerſchlößchen trat hervor; das Kloſter wurde ſichtbar; bekannte Gegenſtände weckten die Erinnerung, wir waren in der Stadt, die uns jetzt wieder eben ſo freundlich anlachte, wie zu Anfang des vorigen Monats.

Die Sonne ſank ſchon unter den Horizont und unbeſchreiblich erquickend war das Auf- und Abwandeln auf der Brücke. Die Bewegung that wohl und der äußere wie der innere Sinn fand ſich erheitert, das allmählige Verglimmen des Tageslichtes zu verfolgen. Im Waſſer, welches kriſtallen glänzte, zitterte deſſen Widerſchein; immer mehr erblaßte die Vergoldung der Thurmſpitzen, das Glockengeläute von vielen Kirchen verkündete für einige Augenblicke den kommenden Sonntag und bald flimmerten die Sternen durch die immer noch milde Nacht.

Wir waren bei unſerm erſten Aufenthalt auf dem Wege nach Maria-Plain den beiden ſpaniſchen Prinzen begegnet, die mit ihrem Erzieher ausfuhren; jetzt begegneten ſie uns wieder. Welch' andere Gefühle durften damals in mir ſich regen, als in dieſen Augenblicken, da ich wenige Stunden vorher erfahren, wie die Firma Maroto, Palmerſton und Compagnie Don Carlos auf den Bankerott getrieben habe? Die Allianz des engliſchen Miniſters mit dem Meineidigen, Meuchler, Verräther und Rebellen iſt ein Factum, welches in der neuern Geſchichte einzig ſteht und womit allerdings ein gewichtiges Document über die

Fortschritte der Zeit in die Archive der Geschichte niedergelegt worden ist.

Hat Frankreich die pseudophilosophischen Lehren auf spanischem Boden ausgesäet, hat es deren Keime befördert, hat es das Land mit einem Netz geheimer Gesellschaften übersponnen, welche jene Lehren nicht allein verbreiteten, sondern geschäftig in das Leben einführten; so ists dagegen England, welches auf der ganzen Halbinsel die Bekämpfung derselben hinderte und das volle Gewicht seiner Macht einsetzte, um denselben die gesicherte Herrschaft zu festigen.

Schon im Jahr 1826, als eine Schaar Portugiesen unter Anführung des tapfern Marquis von Chaves von spanischem Boden zu Unterstützung der Rechte Don Miguels in Portugal eindrang, erhob England gegen den König von Spanien Vorwürfe, daß er solches Zusammenkommen und Rüsten auf seinem Gebiete geduldet habe. Im December forderte es von ihm sogar die Entsetzung dreyer Generalkapitäne, in deren Provinzen jene Rüstungen statt gefunden; daß einige Spanier aus freyen Stücken den Portugiesen sich anschloßen, wurde besonders hoch angerechnet. Sobald Don Miguel vom 22. Februar 1827 zu Lissabon angelangt war und durch das ganze Land als König ausgerufen wurde, Pereyra aber die Fahne des Widerstandes gegen ihn erhob, da stand Unterstützung aus Grosbritannien diesem alsbald zur Hand. Man weiß, wie nach der Julirevolution von

Digitized by Google

1830 engliſche und franzöſiſche Agenten ihre Bemühungen, Don Miguels Feinde zu erwecken, verdoppelten; wie zwei Jahre ſpäter Don Pedro zu einem Einfall in Portugal London und Paris öffentlich werben konnte; wie gleichzeitig eine engliſche Note den ſchwachen Ferdinand VII. von jeder Hülfleiſtung an den bedrohten Neffen und Nachbar zurückſchreckte; wie dagegen der engliſche Admiral Napier dieſen öffentlich bekämpfte, und hiedurch allein Don Pedro es möglich machte, den Bruder zu verjagen.

Was dem König von Spanien zu Gunſten der Legitimität unmöglich gemacht wurde, das wurde nach deſſen Tod Portugal zu Gunſten der Illegitimität ſofort nachgeſehen, ja als Pflicht auferlegt; denn die Quadrupelallianz iſt eigentlich nichts Anderes, als ein zu Aufrechthaltung der doctrinellen und praktiſchen Revolution auf der Pyrenäen-Halbinſel eingegangener Pact. Kaum die getreuen Anhänger des Don Carlos zuſammengetreten waren, ſich verſtärkt, das Panier ihres Königs geſchwungen hatten, ſo war alsbald wieder Lord Palmerſton zur Hand. Schiffe, Soldaten; Geld, Kriegsbedarf jeder Art wurden der Illegitimität mit freigebiger Hand geſpendet, die bedrohteſten Punkte mit engliſchen Truppen beſetzt. Dieſe nur haben den Siegeslauf Zumalacarreguis für das gute Recht des Don Carlos gehemmt, ſie nur Bilbao's Fall, womit jenes einen raſchen Aufſchwung gewonnen hätte, gehindert; das franzöſiſche

Digitized by Google

Miniſterium nur, in Verbindung mit dem engliſchen, indem es in dem nahe ſtehenden Augenblick der Entſcheidung den Bankier Jauge verhaftete, ſein Anleihen vereitelte und Don Carlos der nöthigen Geldmittel beraubte, es gehindert, daß ſeine Getreuen damals in Madrid einziehen konnten.

Als dann, trotz aller Hülfe, Unterſtützung und Förderung, die man dem zerſtörenden Princip angedeihen ließ, das rechtmäßige Königthum, dem Rieſen Anteus gleich, aus jedem Falle mit erneuter Kraft ſich erhob, und ſchwarze Erbitterung der Gemüther mit ſchweren Blutſchulden und gräulichen Unthaten als unzertrennliche Folge des verlängerten innern Krieges immer mehr hervortrat, da ergiengen aus dem Cabinet von Windſor die larmojanteſten Noten, und erklang aus den miniſteriellen Blättern das herzbrechende Geſeufze über Bürgerkrieg, Blutvergießen und Gräuelthaten; was aber dieſes in kürzeſter Friſt hätte beendigen können — die Partheyen dem alleinigen Meſſen der eigenen Kräfte anheim geben — das wollten dieſe Heuchler nicht. Meinten ſie, die Thränen ihrer Augen könnten die blutbeſudelten Hände rein waſchen; jenes Notengewimmer die Klagelaute aus dem zerriſſenen Lande decken? Wie zuletzt aller, ſeit fünf Jahren den faktiſchen Zuſtänden geleiſtete Vorſchub, doch nicht zum Ziel führen wollte, mußte man auf ein anderes Expediens ſinnen, einen brauchbaren Mann ausfindig zu machen

Digitized by Google

ſuchen, und dieſer ward gefunden in Maroto, und dieſer wußte in die Ideen Sr. Herrlichkeit einzugehen und à merveille dem Blutvergieſſen ein Ziel zu ſetzen.

Beleuchten wir aber jenes diplomatiſche Gewimmer, jenes Cabinets-Flennen mit der Fackel der Chronologie, ſo werden wir alsbald zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Zähre, die wir ſo eben noch als eine der edelſten Perlen der wahren Menſchlichkeit begrüſſen zu können wähnten, nichts als eine heuchleriſche Krokodilsthräne geweſen ſeye. War es nicht Caſtannon, der zuerſt (ſchon im Jahr 1833) Tod, Brand, Vermögensverluſt für Verhältniſſe, deren der Einzelne ſich nicht erwehren konnte, in Guipuzgoa verfügte? War er nicht bald darauf der Commandant von Murcien, welcher jeden Mordverſuch gegen einen Anhänger von Chriſtina durch Gefangennehmung von dreiſſig Perſonen entgegengeſetzter Geſinnung, Erſchieſſen von vieren derſelben und Deportation der Uebrigen zu rächen drohte? War es nicht Queſada, der hierauf im Jahr 1834 das Erſchieſſen der kranken oder verwundeten Karliſten einführte, und ſodann Rodil, der die wehrloſen Einwohner, bei denen Krieger des Don Karlos Lebensmittel ſelbſt mit Gewalt genommen, oder auch nur ſich aufgehalten hatten, niedermachen ließ? War es nicht im folgenden Jahr Mina, welcher einen Ort, in dem er karliſtiſche Waffen fand, niederzubrennen, den fünften Theil der Bewohner zu metzeln, die Andern gefeſſelt

nach Pampluna zu führen, und Bauren zu tödten befahl, weil ſie ihm den Ort, an welchem ſie karliſtiſches Geſchütz vergraben geholfen, nicht anzeigen konnten, da ſie die Arbeit mit verbundenen Augen hatten verrichten müſſen? Wie Mina im Baſtanthale Verwundete und Gefangene morden ließ, ſo ſchenkte dagegen Zumalacarregui zweihundert Kampfunfähigen in Los Arcos das Leben. Zu jener Zeit, als die Karliſten Milde übten und die chriſtiniſchen Generale hiefür ihren Blutdurſt an ihnen ſättigten, zu dieſer Zeit hatte das engliſche Miniſterium keine Thränen für die Opfer der Grauſamkeit. Als dann aber Zumalacarregui drei Kriegsführer der Gegner abgehetzt, als deren Heere vor ſeiner Heldenſchaar zerſtoben waren und Valdez durch noch gröſſere Mord- und Brandluſt den Sieg an ſeine Fahnen zu ketten hoffte, dieſes jedoch ſo wenig vermochte, als ſeine Vorfahren, da war doch wieder Zumalacarregui der Erſte, welcher Lord Eliots Antrag zu Auswechslung der Gefangenen nicht bloß annahm, ſondern vollzog, bevor noch der Gegner demſelben, und dann bloß unter Vorbehalten, beigetreten war. Aber mocht' es nicht alsbald ſcheinen, als ſeye durch das engliſche Miniſterium die Larve der Menſchlichkeit vorgehalten worden, um hinter dieſer die für ihr Land, ihren König und ihre Rechte Streitenden deſto ſicherer hinſchlachten zu können? Denn kaum Eliot die Karliſten für die Stimme der Menſchlichkeit ſo bereitwillig ge-

Digitized by Google

funden, ließ eben jenes zartfühlende Miniſterium den Abſchaum und Auswurf des Menſchengeſchlechtes, bei 10,000 Mann, in London ſammeln, um gleichzeitig den Chriſtinos die Früchte jenes Vertrages, den karliſtiſchen Bewohnern von Nordſpanien aber die Fortdauer aller über ihr Land und gegen ihre Perſonen losgebrochenen Gräuel zu ſichern. Als nach dieſem Don Karlos von jenen mürben, in Erbarmen zerrinnenden Butterherzen Garantien verlangte, daß andererſeits dem empörenden Blutwerk ebenfalls Einhalt gethan werden möchte, da hatte man keine Zeit Monitorien zu ſchreiben, ſtunden keine Abgeſandten zur Hand, konnte man die unvermeidlichen Folgen des Bürgerkrieges nur bedauern; denn — Zumalacarregui war gefallen, die Actien ſchienen für Don Karlos in dieſem Augenblicke im Sinken; wozu durch Schonung das Erreichen des erſehnten Zieles hinausſchieben? Wenn im weitern der Bodenſatz der Gefängniſſe, Alles, was die Geſellſchaft von ſich ausſtieß, was in England bereits dem Galgen verfallen war, von jenen Zarten, Weichen, Mitleidsvollen neuerdings nach Spanien hinübergeſpieen wurde, um die noble Hülfsſchaar fortwährend zu ergänzen, ſo mußte doch wohl über jenen, durch Lord Eliot vermittelten Vertrag eine gar ſeltſamliche Beleuchtung ſich verbreiten. Daß aber nach Allem dieſem die Karliſten, die ihre Gebiete nach jedem Rückzuge der Gegner ausgeraubt und in Wüſteneyen verwandelt, ihre wehrloſen

Digitized by Google

Befreundeten hingeſchlachtet, nicht allein, was mit den Waffen ergriffen worden, gemetzelt, ſondern Kranke und Verwundete blutgieriger Rache preisgegeben ſahen; daß ſie dann Gleiches mit Gleichem vergalten, daß Mina, nachdem er den entblätterten Lorbeerkranz durch das Erſchieſſen von Cabrera's Mutter wieder zu reſtauriren verſucht, hiemit die letzten Regungen der Menſchlichkeit auch in dieſem auf den Sand geſtreckt hatte, das kann der edlere Menſch zwar beklagen, darum aber doch nicht über den Karliſten Feldherrn gänzlich den Stab brechen.

Seitdem bot Spanien allerdings den ſchaudererregenden Anblick einer mit aller Furie der Leidenſchaft unter den furchtbarſten Gräueln ſich gegenſeitig zerfleiſchenden Bevölkerung. Inzwiſchen war nicht das Schlachtfeld und der eigentliche Tummelplatz des Bürgerkrieges die einzige Stätte, an welcher die empörendſten Gräuel verübt wurden; ſie brachen zu verſchiedener Zeit los, auch an denjenigen Orten, an welchen die Illegitimität im Bunde mit der Revolution unangefochten reichsnete; ſie brachen los gegen Männer, welche nur im Verdacht ſtanden, die Zwecke der letztern nicht ſo hitzig zu fördern; ſie brachen los vornemlich gegen Ordensleute, die ſchon ihres Gewandes wegen dem Haß derſelben verfallen waren; ſie brachen los von der bewehrten Uebermacht gegen Unbewehrte. Und welche Schritte, um ſolches zu dämpfen, ja nur ernſtlich zu mißbilligen, haben die

Feinfühlenden, die Vertreter der Menſchlichkeit bei ſolchen Gelegenheiten gethan? Wie aber, wider alles Erwarten, die Sache des Don Karlos bis in das Jahr 1839 hinüberdauerte, wie dieſelbe einen neuen Aufſchwung zu nehmen ſchien, wie die Möglichkeit eines ſiegreichen Einzuges in Madrid nicht mehr ferne lag; da haben ſie die Schleuſſen wieder aufgezogen und von neuem ihren Thränenbächen freyen Lauf gelaſſen; da war die Zeit gekommen, die Menſchlichkeit als Alliirten der bedrängten Chriſtinos abermals aufmarſchiren zu heiſſen. Wer aber in dem ſechsjährigen Verlauf des grauſigſten Krieges am ſcheußlichſten in Blut ſich gebadet, ſcheußlicher (wenn man die Verhältniſſe in Anſchlag bringt) als Rodil und Mina, als Cabrera und Gomez, das war Maroto? Und weſſen Mann war zulezt Maroto?

Seyen wir menſchlich, aber auch gerecht, mild, aber auch wahrhaftig. Menſchlichkeit und Milde ſind die reinſten und funkelndſten Demanten, welche von der Bruſt des Staatsmannes ſtrahlen, ohne die auch der gewöhnlichſte Menſch nichts weiter als der oberſte Organismus in der langen Reihe der Geſtaltungen iſt. Darum aber ſollten Menſchlichkeit und Milde weder den Fineſſen der Politik, noch den Rüſen der Stockjobberei, noch irgendwelcher ſtaatsrechtlicher Theorie geopfert werden. Wer dieſes thun kann, der treibt ein ärgeres Blutwerk als der chriſtiniſche General, als der karliſtiſche Guerillachef; ein ärgeres, wie höher er ſteht, mit wie kälterem Blute er es treibt,

Digitized by Google

und Menſchlichkeit und Milde bloß als die Regiſter eines Orgelwerks behandelt, die er jetzt klingen, dann verſtummen läßt. Es ſind nicht die Revolutionärs, es ſind nicht Chriſtinens Heere, es iſt Englands Geld, es ſind Englands Kriegsmittel, es ſind Englands Sträflinge, die Don Carlos von ſeinem Land, von ſeinem Recht, von ſeinem Thron vertrieben haben; und als dieſes Mittel nicht zureichen wollte, da mußten Englands Menſchlichkeit und die Verbrüderung mit Maroto ans Ziel führen, und die zwiſchen ihm und Palmerſton geſtiftete Schwertmagenſchaft der Revolution in Spanien den Triumph ſichern. Sollte aber dem unabläßig keuchenden Blaſebalg aller Revolutionen neuerer Zeit nicht zuletzt ſelbſt noch der Wind ausgehen und in Bezug auf die Ordnung der Staaten, die Ruhe der Völker, die Rechte der Kronen, die durch deſſen Arbeiten aufgezehrt worden ſind, einſt das Wort des Tacitus zur Wahrheit werden: ex ossibus ultor?

Ob man mit der Perſon des Don Carlos Mitleid haben könne oder nicht? Das iſt eine andere Frage. Man kann damit einverſtanden ſeyn, ihn nach dem vollen Innhalt der Nebenbedeutung, welche deutſcher Sprachgebrauch mit dem Worte verbindet, einen „ſchwachen Prinzen" zu nennen; man kann zugeſtehen, daß ſein Mangel an Energie und die kleinlichen Antipathien und Intriguen, denen er in ſeiner Umgebung den eckelhaften Tummelplatz eingeräumt, ſeiner

Digitized by Google

Sache ebenſoviel geſchadet habe, als die revolutionären Lehren in Verbindung mit den wighſtiſchen Machinationen; man kann ſich ſelbſt Zweifel erlauben, ob bei ſiegreicher Wendung der Dinge er zu einer wahrhaften Reſtauration in Spanien die Einſicht, die Kraft den Muth, ja auch nur den Willen gehabt hätte? Deswegen aber könnte ich das Princip doch nicht aufgeben, noch weniger Englands Verfahren, jenem gegenüber Beifall, zujauchzen. Dennoch ſtimmte mich im Rückblick auf jenes Alles das Erſcheinen der ſpaniſchen Prinzen, die kaum die niederſchlagenden Berichte mochten vernommen haben, zu wahrem Mitleid.

Wir fanden zu Salzburg in dem rußiſchen Collegienrath von Printzky aus Odeſſa einen unterrichteten und angenehmen Reiſegefährten nach München, mit welchem wir den lieblichern Weg über Traunſtein, Chiemſee und Roſenheim einſchlugen. Der am Morgen des 22. Septembers dicht fallende Regen, wich bei unſerer Ankunft zu Traunſtein der Sonne, und als wir an den ſchönen, wohl drei Stunden langen Chiemſee ankamen, lag derſelbe in der reichſten Beleuchtung des Wechſels von Licht und Schatten, worin vorzüglich die den obern Theil umkreiſenden Berge, gegen die helle Waſſerfläche mit wunderſchönem Effekt zurücktraten. Die Wolken waren zu Berg gedrückt, und die zwiſchendurch brechende Sonne hatte ſie gleich-

Digitized by Google

ſam in zwei Heere getrennt, die wie die Lapithen und Centauren in furchtbarem Kampf zwiſchen einander entbrannt waren, ihre Rieſengeſtalten ſich entgegenrücken ließen, jetzt die hohe Gebieterin verhüllten, dann wieder, auseinanderfahrend, ſie hervortreten ließen, mächtige Streiflichter auf die grünen Waldgründe werfend, gegen welche die tiefern Schluchten in ſo dunklern Schatten ſich abſetzten.

Der See umſchließt drei Inſeln: Herrenwörth, Frauenwörth und die Krautinſel; dieſe, von vielem darauf gepflanztem Gemüſe, jene, von zwei uralten Klöſtern auf jeder alſo genannt. Die Thurmſpitzen ihrer Kirchen ragten zwiſchen den Bäumen der Inſeln hervor. Hier, wie auch anderwärts in deutſchem Lande, taucht die alte Sage von Hero und Leander auf. Es ſoll nemlich einer der Chorherren von Herrenwörth in Liebe zu einer der Nonnen von Frauenwörth hingezogen worden ſeyn. Oft in der Nacht ſeye er zu ihr hinübergeſchwommen und ein Licht unter dem Fenſter der Geliebten der Fanal geweſen, der ihm den Weg durch die Fluth bezeichnet. Einſt aber, als er ſchon in der Mitte der Wogen ſich befunden, ſeye unerwartet das Licht verlöſcht und der rüſtige Schwimmer in den Wellen untergegangen.

Am ſchönſten ſtellt ſich der See mit den lieblich geſchweiften, waldbewachſenen Bergen ſeines obern Theiles dar auf der Seebrücke, unter welcher er in der klaren Ach ſeinen Ablauf findet. Aber das Wandern

Digitized by Google

längs seines Ufers hatte etwas Melancholisches. Todtenstille herrschte ringsum; selten ein Haus an seinem Gestade; kein Nachen glitt über die klare Fluth; keine Dörfer belebten die Ufer; nur wenige Menschen begegneten uns auf dem Wege. Dieser bietet im Verfolg nichts besonders Ansprechendes. Draussen vor Rosenheim überschreitet man den Inn wieder. Gleich vor der Brücke über den Mangfall bei Aibling erhebt sich mit mancherlei Verzierung von Sinnbildern und den Wappen der ansehnlichsten Städte Bayerns ein Denkmal zu Bezeichnung der Stelle, an welcher König Otto von Griechenland von seiner Mutter, der Königin Theresia, schied. Unter den auf diesen Vorgang bezüglichen Aufschriften mag mit Recht folgende hier eine Stelle finden:

„Bayerns Königin Therese weinte hier um ihren
„vielgeliebten Sohn Otto herbe Abschieds-
„thränen. Möchten sie zu Freudenthränen
„werden!"

Unfern von Aibling machten wir in der Schenke eines Dorfes Mittag. Der Kutscher sagte uns, es seye dort Kirchweih, was mithin auf die Möglichkeit gehöriger Leibeserquickung schließen ließ. Wirklich traten überall in dem Hause Spuren des weit in die Nacht hinein verlängerten Volksjubels hervor, und im Hofe lagen Schichten geschlachteter Hühner, mit deren Zurechtmachen für den Abend Mägde sich beschäftigten. Ein eben zum Aufbrechen bereit hängen-

Digitized by Google

des Kalb war mir ein erwünschter Anblick, um unverzüglich dem Küchenzeddel eine etwas veränderte Fassung zu geben. Der Wirth aber war das Ideal eines echten, wohlhabenden Altbayers; ein kleiner stämmiger, kräftiger Mann, anfangs ziemlich wortkarg, so daß mein Bruder selbst fürchtete, einige Späße, die ich ihm hinwarf, möchten zuletzt unangenehme Wirkung haben. Der Mann hatte aber ein so joviales Aussehen, daß ich nicht die mindeste Besorgniß hegte, sondern vielmehr fortfuhr, meiner Laune vollen Lauf zu lassen, wodurch bald auch er aufzuthauen begann und seiner Seits theils mit einfiel, theils recht zutraulich wurde und uns manches über seinen Wirthschaftsbetrieb und über seine Besitzthümer, ohne jedoch hiemit sich zu brüsten, mittheilte, so daß wir selbst etwas länger weilten, als gerade nothwendig gewesen wäre, und als gute Freunde schieden. Doch möchte der Vorrath der Küche dieses Wirthshauses dem Bedürfniß des Magens nicht zu jeder Zeit entsprechen.

Obwohl auf der ganzen Reise bei der mannigfaltigen Art, wie wir uns befördern ließen, ein eigentlicher Unfall uns nie wiederfuhr, so mischte sich doch wenige Stunden vor München ein Ereigniß ein, welches mehr zur Würze diente, als daß es unangenehm gewesen wäre. Etwa eine Stunde vor Hechenkirchen fiel das eine der Pferde vor unserm Wagen plötzlich nieder, und nur mit Mühe war es wieder

Digitized by Google

auf die Beine zu bringen. Wir hatten uns indeß auszusteigen beeilt, sobald aber das Pferd zum Stehen gebracht war, bat der Kutscher aufs dringendste, wir möchten doch während des Fahrens wieder in den Wagen steigen, denn, erhalte er sein Pferd nicht im Gange, so laufe er Gefahr, daß es abermals niederfalle. Eines heftigen Hagelschauers wegen hatten wir aber kurz vorher den Wagen decken lassen und so war das Einsteigen, indeß er vorwärts fuhr, beschwerlich und zugleich mißlich. Doch, es gieng gut von statten und festes Anhalten des Zügels, in Verbindung mit der Peitsche, hielt unsern Gaul auf den Beinen.

Etwa hundert Schritte vor dem Gasthof rief der Kutscher bereits aus voller Kehle wiederholt den Hausknecht herbei, daß er ihm das Pferd halte. Sey's nun, daß dieser ihn nicht hörte, oder durch ein Geschäft für einen Augenblick versäumt wurde: kaum wir den Wagen verlassen hatten, so lag unser Pferd schon wieder an der Erde. Doch raffte es sich bald auf und wurde in den Stall geführt. Nach einer halben Viertelstunde nachsehend, wie es wohl gehen möchte, fand ich es wieder auf dem Rücken.

Indeß hatte vor uns eine kleine Gesellschaft in der Wirthsstube Platz genommen und bald waren beide Gesellschaften in eins verschmolzen. Ein junger Mann aus München, mit viel Talent, Lebendigkeit und Geschick zur Unterhaltung begabt, erheiterte Alle

Digitized by Google

durch Geſang und Spiel auf der Guitarre, was er mit beſonderer Gewandtheit durch Intermezzos von Bauchrednerei pikanter zu machen wußte. So gieng uns die Zeit, in der wir die Herſtellung unſerer Rozinante erwarteten, höchſt vergnügt vorüber. Mit einemmale aber trat der Kutſcher zur Thüre hinein und erklärte uns den Hinſcheid ſeines Thieres. Dafür ward die Unterhaltung eine halbe Stunde verlängert, bis er für andere Pferde geſorgt hatte, und, ſtatt mit der Dämmerung in München einzutreffen, kamen wir erſt bei der Nacht an. An dem Wege durch einen endloſen Wald gieng eben nichts verloren, es wäre denn die an der Straße vor der Einfahrt in das Dorf Perlach ſtehende Denkſäule an den Abſchied König Otto's von ſeinem Vater, die wir in der Dunkelheit der Nacht zwar noch wahrnehmen, die verſchiedenen Aufſchriften daran aber nicht mehr entziffern konnten. Dafür mochten wir am folgenden Morgen der Ueberraſchung uns freuen, in einer bisher unbekannt gebliebenen Umgebung zu erwachen.

München! Darüber ließe ſich füglich noch ein Bändchen ſchreiben. Aber deren ſind in neueſter Zeit über Deutſchlands neues Florenz manche geſchrieben worden. Für alle Blätter, für alle Zeitſchriften wird München beinahe zum ſtehenden Artikel, zur Fundgrube von Mittheilungen, Schilderungen, Kritiken,

Digitized by Google

Lob und Tadel. Während man aus allen Hauptstädten meistens nur Meinungen, Aeusserungen, Vermuthungen; höchstens Ereignisse und Zustände berichten kann, lassen sich einzig von München Thatsachen melden. Ja München selbst ist eine einzige große Thatsache; eine jener Thatsachen, die nicht abgeschlossen, vereinzelnt, auf sich beschränkt, sich zutragen; sondern eine Thatsache, die nach Raum und Zeit wirkt, deren Folgereichthum nicht zu ermessen, nicht zu berechnen, nicht abzugränzen ist. Daß Neid, Mißgunst, Hochmuth, andere Animositäten zur Kritteley über Einzelnes, oder über das Ganze sich verlaufen, daß man tadelt, rügt, prophezeit, augurirt, ist in der Ordnung. Vollkommen ist nichts Menschliches, je großartiger die Schöpfungen sind, desto größer und tiefsinniger wähnen sich Manche, wenn sie ein gewisses eisiges, hochmüthelndes nil admirari in die Mahnung übersetzen können: Ueberlege ob's Nichts zu tadeln giebt!

München, Deutschlands Florenz! Ja wohl, so lange Du nicht ausser sein Weichbild heraustrittst. Aber die Isar ist kein Arno; die Höhen mit Fruchtbäumen bewachsen, steigen hier nicht sanft an; Nymphenburg ist kein Pratolino; und mit Rücksicht auf die Theresienwiese hätte ein Dichter von München nicht sagen können:

Al fine gli habitanti per memoria,
Ch'ell era posta in un prata di fiori,
Le diero il nome bello, onde si gloria.

Digitized by Google

Man kann die Stätte, auf welcher München liegt, in weiter Ausdehnung nach allen Richtungen keine Gegend nennen; es giebt eigentlich für dieses keinen Namen; höchstens kann man von einer Lage sprechen, weil doch alles materiell Vorhandene irgend einen bestimmten Raum einnehmen, an irgend einer bestimmten Stätte sich befinden, irgendwo und irgendwie liegen muß.

Aber wenn Dir als Fremden nur wenige Tage in München zu weilen vergönnt sind, so wird des Großen, Herrlichen, Fesselnden so vieles Dir winken, daß Du nicht Zeit findest, Dich umzusehen, was draussen vor der Stadt zu suchen seye. Wo Du hintrittst, wirst Du das Walten jenes schaffenden, ordnenden, schmückenden Geistes finden, der dem Großen die Weihe des Erhabenen und Gewählten, dem Untergeordneten diejenigen des Schönen und Anmuthigen zu geben versteht; der für sein München in kurzer Frist mehr gethan hat, als eine Reihe Medicäer für Florenz und in gewisser Beziehung das Wort von Roms erstem Imperator sich vindiciren könnte: urbem - marmoream se relinquere, quam lateritiam *) acquisisset. — Konnte, der Sage nach, schon Gustav Adolph sich äussern: wenn es möglich

*) Eine urbs lateritia ist freilich München, im buchstäblichsten Sinne des Wortes, jetzt noch, da es hier eigentlich kein anderes Baumaterial giebt, als Ziegelsteine.

Digitized by Google

wäre München auf Räder zu laden und in ſein Reich zu führen, ſo würde er es thun; was würde er wohl jetzt über daſſelbe ſagen?

Die Anlagen, die Tüchtigkeit, die Productionskraft der Menſchen iſt dem fruchtbaren Erdreich zu vergleichen. Die Fähigkeit eine Blumenfülle mit ihrer Formenpracht, ihrem Farbenſchmelz, ihrem Duftesreichthum, eine Menge der edelſten, ſaftigſten, würzigſten Früchte hervorzutreiben, liegt in jenem Erdreich; aber weder Blumen entfalten ſich, noch Früchte reifen, wenn die Sonne fehlt, welche beide dem Erdreich entlockt und durch Licht und Wärme beiden Gedeihen verleiht. So in der Geiſterwelt; namentlich inwiefern dieſelbe durch die Gebilde der Kunſt ſich offenbart. Welcherlei Productionen aus derſelben hervorſproſſen ſollen, es muß eine waltende Kraft vorhanden ſeyn, welche die Keime weckt, deren Entfalten fördert. König Ludwig I. iſt die Licht und Wärme ſtrahlende Sonne, unter deren hehrem Glanz jede Blüthe der Kunſt und Wiſſenſchaft gedeiht. Die erſte zumal. Und wie Plaſtik und Malerei den ihnen innewohnenden Zweck erhöhen, wenn ſie mit der Architectur in den Bund treten, ſo findet man in München dieſe drei, in harmoniſchem Einklang vereinigt, die höchſte Aufgabe erſtreben; und auch da wieder iſts der König, der das einigende Wort ſpricht, mit welchem ſofort die dynamiſche Macht des ſchaffenden Werde's hervorquillt.

Digitized by Google

Das vorzüglich ist an König Ludwig das Ausgezeichnete, Ruhmwürdige, ja man möchte sagen Einzige, daß sein schöpferischer Wille, sein hoher Kunstsinn, die Genialität seines Geschmackes gleichzeitig zwei Richtungen umfaßt: die eine zu Gottes Ehr, die andere zu des Fürsten Zier. Andere Könige haben auch gebaut, auch unter dem Schirm anderer Könige haben die Künste Förderung und Gedeihen gefunden, aber viele andere Könige haben nur ihrer und ihres Hauses, nicht aber Desjenigen gedacht, durch welchen die Könige Gewalt haben und die Herrscher auf Erden regieren. Sieht man die Kirchen, die auf König Ludwigs Befehl erstehen, so sollte man glauben, sie wären der alleinige Brennpunkt, in welchem alle Productionskraft und alle Kunstleistungen und alle materiellen Mittel sich vereinigten; und durchwandert man die gewordenen und die erst noch werdenden Räume des Herrschersitzes, so möchte man meinen, nichts Anderes sonst könnte Aufmerksamkeit und Thätigkeit und die sichtbaren wie die unsichtbaren Kräfte in Anspruch nehmen.

Wer einige Königsburgen gesehen hat, kann sich der Neugierde, andere sehen zu wollen, leicht erwehren. Es ist im Grunde überall ziemlich dasselbe; mehr oder minder Geschmack, je nach dem Datum ihres Entstehens, mehr oder minder Reichthum in der Ausstattung, größere oder kleinere Fülle an mancherlei prachtvollem Geräthe. Nicht so in dem neuen

Digitized by Google

Königsbau zu München, ſowohl in deſſen vollendeten als in den noch unvollendeten Theilen. Hier wird das Wort einzig nicht zur dürftigen Variation unſerer an dergleichen Bezeichnungswörtern etwas armen Sprache, ſondern es darf, ja es muß ſelbſt ſeinem vollen Gehalt nach angewendet werden. Oder wird nach ſeiner Vollendung jener Thronſaal mit den 12 coloſſalen Bildern der Wittelsbacher, mit dem 214 Fuß langen Relief, Friedrich Barbaroſſas Kreuzzug darſtellend, nicht einzig genannt werden dürfen? Werden nicht einzig unter den Fürſtenwohnungen ſtehen jene Gemächer mit den großen Fresken aus der Geſchichte der Hohenſtaufen und des Begründers der habsburgiſchen Weltmacht?

Wie in dieſer Abtheilung der Königsburg das Grandioſe, Erhabene, Prachtvolle, Würdige waltet, ſo in derjenigen, welche die Wohngemächer umſchließt, das Sinnige, Anmuthige, Einfache, zugleich Geiſtige. Aehneln andere Königspaläſte mit ihrer Ueberfülle von Trümeaux, Spiegeln, Conſoles, Uhren, Vaſen, Lichtſtöcken, Marmorbüſten u. dgl. großen Magazinen von Koſtbarkeiten ſolcher Art, ſo findet ſich hier an Geräthe bloß das Unentbehrliche; dafür aber ſind dieſe Räume mit dem geiſtigen Gemeingut der Griechen und der Deutſchen ausgeſtattet; iſt hier überall und zugleich im reichſten Wechſel der Form, der techniſchen Ausführung und der Darſtellung das Erhabenſte oder Zarteſte was die Poeſie im Wort

Digitized by Google

ausgesprochen hat, im Bilde vor das Auge geführt? Was Orpheus, Hesiod und Homer, was Pindar und die Tragiker, Anakreon und Theokrit, was der Sänger der Nibelungen, was Wolfram von Eschilbach und Walther von der Vogelweide, was von Klopstock bis zu Tiek die Lieblinge der Musen wie des deutschen Volkes gedichtet, das führen so viele treffliche Bildwerke durch die Anschauung in die Erinnerung zurück.

Die gleiche staunenswerthe Verwendung geistig produktiver Kräfte, den gleichen Reichthum an artistischer Ausstattung, dieselbe tiefgedachte Vertheilung dieses Reichthums, dieselbe Mannigfaltigkeit der Gestaltungen, wie des Einzelnen so des Ganzen, dieselbe Harmonie, in welche Alles gebracht ist, zeigt sich gleichmäßig an den neuerbauten Kirchen. Die Frage: ob wohl in unsern Tagen die Herstellung eines gothischen Baues möglich seyn dürfte? scheint mir durch die Kirche in der Au bejahend ziemlich glücklich beantwortet. Freilich fehlt ihr, was eigentlich (wenigstens bei allen großen Kathedralen) Urtypus dieser Bauart, ja ich möchte sagen wesentliche Bedingung derselben ist: die Kreuzesform. Daher das Abweichende, daß die Nebeneingänge in geringer Entfernung hinter dem Hauptportal am Westende der Seitenmauer angebracht sind. Wenn man hineintritt unter die achtzig Fuß hohen Säulen, in den Raum, den man von den entstellenden und drückenden Bän-

Digitized by Google

ken weislich frei gelassen hat, an die 52 Fuß hohen Fenster mit den Glasgemälden in ihrer dreifachen Vollendung der Composition, der Zeichnung und der Farbenpracht, in die ungetrübte Harmonie des Ganzen, die noch durch den unberührten Schmuck der Neuheit erhöht wird, so fühlt man sich angeweht von dem Hauch der Andacht, so lautet es vernehmlich und vollklingend an unser Gemüthe: Wahrlich hie ist Gottes Haus!

Clemens Brentano erzählte uns: er habe ein paar Tage vorher einen Bauersmann in dieser Kirche angetroffen, der ganz entzückt über die Glasgemälde zu ihm gesagt hätte: „Herr! man müßte kein Christenherz haben, wenn man dessen sich nicht freuen sollte!" Er wollte den Mann, wie man zu sagen pflegt, aufs Eis führen, und bemerkte ihm: aber jedes dieser Fenster hat 10,000 fl. gekostet! „Es ists dieses Alles werth, sagte der Bauer; und wenn Einer sein Lebenlang auch nur ein Einzigesmal nach München kömmt und dieses sieht, so muß er seine Lust daran haben und sich freuen eines Königs, der so auf die Ehre Gottes und die Erbauung seiner Unterthanen bedacht ist."

Es bleibt aber auch wahr: Erhebenderes als die Auerkirche und namentlich deren Glasmalereyen kann man nicht sehen. Es war ein Morgen, an welchem die Sonne im lichtesten Glanze an dem Himmel stand und gerade mit vollen Strahlen in das Gemälde des

Digitized by Google

Mittelfensters des Chors, die Himmelfahrt Mariens, fiel, an welchem wir in die Auerkirche eintraten. Das Gemälde, nach einem der berühmtesten italiänischen Meister auf das Glas übergetragen, schien nun des letzten Theils der Materie losgeworden und als rein geistige Darstellung, aller materiellen Unvollkommenheiten und Beschränkungen entbunden, in die volle Farbenglut hingezaubert zu seyn. So wird man auf der linken Seite, welche in einer Reihenfolge die Freuden, wie die rechte die Leiden Mariens darstellt, auf dem Gemälde der Vermählung die Gestalten der Sposalizie, in andern Fenstern andere Copien der vollendetsten Meisterstücke alsbald erkennen. Auch das Relief über dem Hochaltar trägt ganz den Charakter des christlichen Alterthums. Es ist in Form einer Dyptiche, auf deren einem Flügel der König, sehr erkennbar, sich den Bauplan durch den Architekten zur Genehmigung vorlegen läßt, auf der andern Tafel der Erzbischof dem Geistlichen die Bulle zu Errichtung die Kirche übergiebt; — die Mitte bildet das eigentliche Altarblatt. Nur eines stört den nach meinem Gefühl unübertrefflichen Einklang, der sich über das Ganze verbreitet und auch dem unbedeutendst scheinenden Theil die Weihe verleiht: — die Kanzel, deren grelle Buntfarbigkeit hier nicht an ihrer Stelle zu seyn scheint. Ich möchte sie einer aus der Ebnerschen Buchhandlung hervorgegangenen colorirten

Ecke auf einem Blatt von Raphael Morghen oder Friedrich Müller vergleichen.

Die Ludwigskirche, in altem italiäniſchem Styl, habe ich nur von außen betrachtet, da die Gerüſte im Innern den freyen und ruhigen Ueberblick über die bis jetzt vollendeten Frescomalereyen verkümmerten. Ich hoffte den Eintritt auf eine Zeit verſparen zu können, in welcher ſich Auge und Gemüth den durch das Bild dargeſtellten Wahrheiten mit ungetheiltem Genuß hingeben kann. Was hätte ich ohnedem, wo ſo viele Befugtere geſprochen haben, über die geniale Conception des jüngſten Gerichtes von Cornelius noch ſagen können? Zwiſchen ihm und Michael Angelo mögen Kenner und Kundige entſcheiden. — So war an der Baſilika, die in der Ehre des heiligen Bonifacius geweiht werden ſoll, jetzt erſt noch der Raum zu ſehen, den dieſelbe umſchließen wird; eine Länge von 300 Fuß, eine Breite von 120, eine Höhe des Mittelſchiffes von 180 Fuß. Die 64 Säulen, Monolithen von Granitmarmor, mit Capitälen von weißem Marmor, welche die Kirche in fünf Schiffe theilen werden, waren zwar aufgeſtellt, aber mit Brettern verſchlagen. Daß nach Baſiliken-Art die Abſeiten niedriger werden und das Gebälke im Innern ſichtbar bleiben ſoll, war natürlich ſchon zu erſehen. Die Cartons zu den Gemälden, die von beiden Seiten zu dem Altarbild als Schlußbild ſich hinziehen ſollen, waren, wie man

verſicherte, fertig und es ſollte mit dem nächſten Jahre die Ausführung beginnen. Der Bau des Benediktinerkloſters, welches an die Kirche kommen ſoll, iſt ebenfalls begonnen. Was dieſem Bau Bedeutung giebt und es bewährt, daß der König die folgereichſten Begegniße ſeines Lebens, in der Weiſe chriſtlicher Vorfahren, mit dem Dank gegen Gott in Einklang zu bringen wiſſe, iſt, daß er dieſe Kirche im Jahr 1835 zur Feyer ſeiner ſilbernen Hochzeit gründete.

Vollendet, nicht allein in materieller, als vielmehr in höherer und geiſtiger Beziehung, iſt die Allerheiligenkirche, in byzantiniſchem Styl gebaut; klein, weil eigentlich nur Hofcapelle, aber auch darum mit der ſorglichſten Wahl des untergeordneten, wie des weſentlichſten Schmuckes. Man möchte ſie eine goldene Capelle nennen, denn alle Hauptgemälde und alle Verzierungen treten aus Goldgrund heraus. Aber auch könnte ſie ein Innbegriff aller Gottesoffenbarungen, ein Abriß des göttlichen Fortſchrittes in den Veranſtaltungen zu Erlöſung, ein Compendium populärer katholiſcher Dogmatik in Bildern genannt werden; Alles ſo zweckmäßig, ſo tiefſinnig, ſo folgerichtig vertheilt, daß man dem Gang, welchen Gott zu Erleuchtung und Wiederherſtellung des Menſchengeſchlechtes genommen hat, in ſeiner Stufenreihe folgen kann. Sehen wir bei dem Eintritt unter die erſte Kuppel an dieſer und und an allen dieſelbe tra-

Digitized by Google

genden und von derselben sich senkenden Flächen den Innhalt des alten Bundes, von der Schöpfung und dem Sündenfall durch Noah, dann in den Seitenlogen hier durch die Geschichte der Patriarchen, dort durch diejenige von Moses, den Richtern und den Propheten, bis auf den Vorläufer des Herrn, die Verkündung desselben und die Anbetung der heiligen drei Könige — die Zeit der Verheißung beschloßen; so treten wir aus diesem Raum hinüber in die Zeit der Vollendung, in eine gleichsam durch mannigfaltiges Bildwerk bekräftigte, wie anschaulich gemachte Versinnbildung des Verses:

Et antiquum documentum
Cedat novo ritui.

Daher in der zweiten Kuppel Christus im Kreise der Apostel und der Evangelisten als Innbegriff, Quell und Pulsschlag des neuen Lebens, von welchem der Gläubige hier Kunde vernimmt, welches hier fortwährend strömt, genährt, erhalten wird; darum stehen zu beiden Seiten die wesentlichsten Momente des Lebens und des Leidens desjenigen, der dort Ziel war, hier in die Wirklichkeit tritt, dort den Schatten hier das Wesen. Weiter dann, dem Chor zu, sind die Gaben des heiligen Geistes, und in den vier großen Kirchenlehrern dessen helleste Organe und in den sieben Sacramenten die Mittel dargestellt, durch welche die Offenbarungen in den Gläubigen zum Bewußtseyn und zur Wirksamkeit gelangen sollen. Noch

Digitized by Google

unendlich Vieles ist an den Seitenstellen angebracht, Alles im Zusammenhange mit der durch das Ganze sich ziehenden Bedeutung: der Verherrlichung der göttlichen Offenbarung unter allen ihren Modalitäten. Man könnte das Ganze eine Messiade nennen, mächtiger ergreifend, tiefer anregend, als das begeisterteste Wort es vermöchte, weil in einem Ueberblick von dem Ausgangspunkt bis zu der letzten Erfüllung vor unser Auge tretend. Eben so sorgfältig gewählt und passend sind die über den Seitenbogen angebrachten Stellen aus der heiligen Schrift. Ich bedaure, daß ich mir dieselben nicht angemerkt habe.

Mit diesen erwähnten und vielen andern Bauten, die erst in neuester Zeit so zu sagen hervorgezaubert worden sind, der Glyptothek, der Pinakothek, der Bibliothek, dem Seminarium, macht München, in dem Theil, der von der Residenz die Ludwigsstraße hinauf und links von derselben sich erstreckt, den angenehmen Eindruck nicht einer aus ehevoriger Zeit an die jetzige überlieferten, sondern einer so eben gewordenen, zum Theil erst noch werdenden Stadt. Dagegen lebt eine Fülle von Erinnerungen an die Vergangenheit in reichem Maaße in andern Theilen derselben. Man hat es rügen wollen, daß die Mannigfaltigkeit der Baustyle, hier in gothischem, dort in byzantinischem, dann in rustico und wieder in anderm italiänischem Geschmack einen harmonischen Eindruck nicht zur Gestaltung kommen lasse. Da auch

dergleichen seine zwei Seiten hat, verschiedenartiger Beurtheilung unterliegen kann und Sache des individuellen Geschmackes ist, so läßt sich hierüber nicht rechten. Daß aber diese Mannigfaltigkeit, weit entfernt zu stören oder gar zu verwirren, mich angesprochen hat, daß ich darin ein Merkmal reicher Productionskraft erkennen mußte, kann ich nicht in Abrede stellen.

Nun von den alten Kirchen hatten wir von unserm Zimmer im goldenen Hahn die Frauen-, jetzige Kathedralkirche, mit ihren hohen Fenstern täglich vor Augen. Was ihr bei äusserer Schmucklosigkeit an großartigem Eindruck abgeht, das ersetzt im Innern ihre Räumlichkeit und viel einzelnes Sehenswerthe, wovon das schöne Monument Kaiser Ludwigs des Bayern die erste Stelle einnimmt.—In der St. Michaelskirche bewundert man das kühne Gewölbe auf eine Breite von 114 Fuß gesprengt. Die Sage, daß der Baumeister, in Besorgniß dasselbe möchte sich nicht tragen und er zur Verantwortung gezogen werden, während der Nacht, bevor die Gerüste weggenommen werden sollten, eilends nach Augsburg sich geflüchtet habe, beweist, wenn sie auch grundlos seyn sollte, doch die Anerkennung des gewagten Gedankens, allgemeine Bewunderung, die seiner Verwirklichung gezollt ward. Hier sah ich, was ich noch selten gesehen, eine große Kirche dicht mit Menschen gefüllt. Und dieß nicht sowohl während des Hochamts,

Digitized by Google

als vorzüglich während der Predigt. Es war mir dieß um so interessanter, als ich wohl schon oft gehört hatte, man setze eigentlich in der katholischen Kirche auf die Predigt keinen großen Werth. Es war zwar St. Michaelsfest. Nicht aber daß, wie ich nachher vernahm, die vielen andern Kirchen deswegen leer gestanden hätten. Die Predigt war ansprechend, erbaulich und faßlich. Der Prediger nahm von dem Kampf des Erzengels mit dem bösen Geist Veranlassung zu sprechen von der Nothwendigkeit des Kampfes eines jeden Christen, sowohl in sich, als auffer sich, gegen Irrthum und Sünde und wies dann auf die Glorwürdigkeit des Kampfes hin. Da nach der Predigt ein junger Priester primiziren sollte, so waren Ermunterungen an denselben, diesem Kampf als Vorkämpfer Anderer muthig entgegenzutreten, so passend als ergreifend in den Vortrag verflochten. Einzig störte mich die in katholischen Predigten häufig vorkommende Anrede mit Sie. Wie konnte man doch diesem verschliffenen Conversationston Eingang in die Kirche gestatten, ihn an die Stelle des kräftigern Du oder des würdigen Ihr vertauschen? Ich würde als Bischof diese Weise der Anrede geradezu verbieten. Wie aber, wenn man in deutschen Ritualien diesen abgeschmackten Firlefanz officiell der Kirche aufgehalset, ihn von dem Geistlichen gegen den Geistlichen, von dem Obern gegen den Untern, und, da Ritualien

Digitized by Google

nicht nach den Ständen ſich richten ſollten, ſelbſt in den Dorfkirchen angewendet findet!

Da kömmt mir eine Anekdote von dem verſtorbenen König von Würtemberg zu Sinn. Derſelbe nahm einſt in ſeiner Hofkapelle das Abendmal. Der Hofcaplan glaubte, ſey's nun weil er bei dem König eine Ausnahme machen zu müſſen wähnte, oder weil er ſich einſchmeicheln wollte, die Formel: „Nehmet, eſſet" in: „Nehmen Sie, eſſen Sie" corrigiren zu ſollen. Am folgenden Tage ließ der König den Caplan vor ſich beſcheiden, und fuhr ihn an: „Wie ſtehts in der Abendmalsformel?" Der Caplan ſagte die Worte her, erklärte aber kleinlaut: er hätte nicht geglaubt, zu Sr. Majeſtät in ſolcher Weiſe ſprechen zu dürfen. „Weiß Er nicht, entgegnete der König, daß nicht Er es iſt, der dann zu Mir ſpricht, ſondern derjenige, der zuerſt dieſes Wort geſprochen hat? Erlaubt Er ſich dieſes noch einmal, ſo werde ich Ihm Gelegenheit geben, an einem andern Ort darüber nachzudenken, ob Er die Einſetzungsworte des Abendmals verbeſſern dürfe?" — Eine aus andern Gründen hervorgegangene Aenderung einer liturgiſchen Formel, hat bloß eine komiſche Seite. Bei der erſten Revolution in der Schweiz wurde, wie in Frankreich, die Höflichkeitsformel Herr bei den Anreden in das lächerliche Bürger verwandelt. Die eifrigen Anhänger der Revolution mieden das verfehmte „Herr" mit Wolluſt, eine große Zahl ohne Gedanken, die Zaghaften mit

so größerer Aengstlichkeit, je weniger sie sonst den Verdacht einer eigenen Meinung zu wecken geeignet waren. Nun kams, daß einst zu Basel ein Pfarrer, der wohl in diese letzte Classe gehören mochte, die Abendmals-Liturgie zu verlesen hatte. Ein Abschnitt derselben beginnt mit den Worten 1 Cor. XI, 24: „In der Nacht, da unser Herr Jesus verrathen war" u. s. w. Der Pfarrer aber, in Furcht, es möchten sich Zweifel gegen seinen Civismus erheben, getraute sich nicht zu lesen, wie geschrieben stand, sondern begann: „In der Nacht, da unser Bürger Jesus" u. s. w.*) Das erinnert an die Verbesserung der zweiten Bitte des Vater Unser zu Cromwells Zeiten: „deine Republik komme zu uns."

Ob aus Veranlassung des ersten Hochamtes des jungen Priesters, oder des Kirchenfestes wegen, weiß ich nicht, waren Altar, Chor und Kirche, besonders

*) In der Zeit von Revolutionen kömmt, wie auf der einen Seite viel Grimmiges, Feindseliges, Gehäßiges, so auf der andern viel Hohes, Edles, Würdiges, so wie viel Abgeschmacktes und Lächerliches, also auch viel Witziges und Naives vor. Zu letzterm gehört die Frage eines Geistlichen im Thurgau bei einer Kinderlehre auf dem Lande. „Anna Margaretha: auf was hat Moses die zehen Gebote geschrieben?" — „„Auf zwei steinerne Tafeln"" — „Richtig; denn wären sie auf Lumpenpapier geschrieben worden, wie die helvetische Constitution, so hätten sie nicht bei vierthalbtausend Jahren dauern können!"

aber jener, auf eine anſprechende Weiſe geſchmükt. Zunächſt brannten auf dem Altar eine Menge Lichter (was wohl ſeine Beziehung zu dem Feſt haben mochte), dann aber war derſelbe in ſeiner ganzen Breite und von der Mensa bis zu ſeiner Höhe hinauf mit Töpfen von blühenden Blumen überdeckt und zu beiden Seiten zog ſich eine Reihe der ſchönſten Pomeranzenbäume bis in die Kirche herab, was einen überaus gefälligen, feſtlich-heitern Anblick gewährte.

Wie man in der St. Michaelskirche das ſchöne, durch Thorwaldſen nach einem würdigen Gedanken ausgeführte Denkmal auf den Herzog von Leuchtenberg bewundert, ſo wird man ſich zuverläßig noch mehr angeſprochen finden durch dasjenige auf die eilfjährige Prinzeſſin Joſepha Maximiliana († 1821), durch den Bildhauer Eberhard für die Theatinerkirche gefertigt. Lieblicheres, Ruhigeres, die Verklärung in allen ſeinen Zügen an ſich tragend, läßt ſich nichts ſehen, als das entſchlafene Kind, mit gefalteten Händen auf dem Bette liegend. Zwei Engel halten die Vorhänge, und die vom tiefſten Schmerz durchdrungene Mutter beugt ſich über die theure Hülle, gleich als vermöchten ihre Thränen die entſchwundene Pſyche zurückzubannen. Die Kirche, durch den Churfürſten Ferdinand Maria ex voto geſtiftet, wurde im Jahr 1670 von einem italieniſchen Baumeiſter in ſehr ſchönem Styl und nach guten Verhältniſſen gebaut.

Digitized by Google

Was soll ich von den reichen Schätzen der vielen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen in München sagen? Wer kennt sie nicht, wie Vieles ist nicht darüber gesprochen, zu Tage gefördert, gelobt, aber auch hier gekrittelt worden? Bei diesen Sammlungen abermals, wie in allem Uebrigen, begnügte sich der hohe Kunstsinn des Königs nicht, das von den Ahnen Gesammelte, von den Vorfahren Geerbte, zu ordnen, zu sichten, zu mehren, neu Erworbenes anzufügen, durch Vollendetes und Kostbares aller Zeiten, aller Länder, aller Arten der Kunstschöpfung den Herrschersitz zu bereichern; sondern er hieß auch die Räume erstehen, welche Alles dieses aufnehmen sollten, je nach innerer Einrichtung und äusserer Ausstattung in Einklang tretend mit den Reichthümern, zu deren Bewahrung sie bestimmt waren. So sind die Glyptothek, die Pinakothek, die Bibliothek nicht allein Schatzkammern der Kunst und Wissenschaft, sondern zugleich Bauwerke, deren Großartigkeit schon von Aussen das in ihrem Innern Geborgene verkündet.

Unter vielem Ausgezeichnetem, welchem ich in der Glyptothek meine Aufmerksamkeit vorzüglich widmete, stand ich lange vor der Medusa Rondanini, so genannt, weil früher im Palast Rondanini zu Rom befindlich. Je länger ich sie anblickte, desto passender schien sie mir den Radicalismus zu versinnbilden. Bei dem ersten Anblick hat sie etwas Gefälliges, ein richtiges Ebenmaß, eine innere Ruhe, sie scheint anspre-

Digitized by Google

chen zu wollen. Das Werk selbst trägt den Stempel hoher Vollendung. Weilen aber unsere Blicke länger auf demselben, studiren wir die Züge dieses Kopfes, so schreckt uns in den zwar feinen und wohlgeformten Lippen eine Mischung von Wollust und niedertretendem Hohn, hinter welchen sich das frühere Grausen dieser Formen zurückgezogen hat, nicht weil es verschwunden ist, sondern bloß weil es sich versteckt, um, so sich Gelegenheit bietet, in seiner vollen Macht hervorzutreten. Eine Eiseskälte lagert sich über das Antlitz; man sieht es, hier wohnt keine Seele, kein Gefühl, welches den Menschen an den Menschen kettet, die Seele in Liebe der Seele verbindet; der Todeshauch der Selbstsucht, der giftige Samum starrer Härte hat hier jede zärtere Regung weggefegt.

Auch in München ward der Kreis vorhandener Bekannter bald erweitert, in minderem Maaße zwar als es zu anderer Zeit geschehen wäre, weil die Universitätsferien noch fortdauerten, manche der dortigen Celebritäten dieselben zu Reisen, zum Aufenthalt auf dem Lande verwendeten. Görres, dessen erste Vorlesung in Heidelberg bei gedrängt vollem Hörsaal (es waren gerade 33 Jahre seitdem) mir noch lebhaft in Erinnerung ist, den ich in der Mitte dieses Zeitraums bei längerem Verweilen in meiner Vaterstadt öfters sah, befand sich in Botzen; Guido

Görres, deſſen Feſtkalender mir ſo manchen erheiternden Augenblick gewährt, war nach Frankreich abgereist. Dort befand ſich auch Höfler, der der Geſchichte der deutſchen Päpſte ſeine Forſchung gewidmet hat; Thierſch mußte gerade, während ich mich zu München befand, meine Vaterſtadt beſucht haben. Daß ich Schubert die Schuld des Dankes für einen ſo geiſtvollen als kenntnißreichen Lehrer, den er unſerem Gymnaſio vor einigen Jahren mit dem freundlichſten Entgegenkommen verſchafft, nicht mündlich abtragen konnte, war mir eine ſo ſchmerzlichere Entbehrung, da ich mich ſchon lange nach der Bekanntſchaft dieſes Trefflichen geſehnt hatte.

Dafür waren in Herrn Dombechant von Oettl, einer Mailänder- und in Herrn Profeſſor Phillips, einer Göttinger-Bekanntſchaft Anknüpfspunkte gegeben, von welcher die Faden mannigfaltiger Berührung alsbald ausgiengen. Ihnen verdankte ich es, bei dem Herrn Miniſter von Abel eingeführt zu werden, dem würdigen Geſchäftsmanne eines hochgeſinnten Monarchen; die Biſchöfe von Regensburg und Paſſau, die Herrn von Moy und Clemens Brentano und manche andere Notabilitäten Münchens wurden beſucht, geſprochen, die kurze Zeit des Aufenthaltes zwiſchen Beſichtigung der zahlreichen Merkwürdigkeiten und dem anziehendſten, geiſtreichſten Umgang getheilt. Am vorletzten Tage unſeres Aufenthaltes in Wien, hörte ich einſt auf dem Graben

Digitized by Google

meinen Namen rufen, und als ich mich umdrehte, ſtand Herr Profeſſor Stadler (jetzt Domkapitular in Augsburg), ebenfalls eine Mailänder Bekanntſchaft, vor mir; aber erſcheinend und verſchwindend wie ein Meteor, weil er eben zur Abreiſe eilte. Ihn traf ich erſt in den letzten Tagen wieder zu München.

Man möchte ſagen, die Welt ſcheide ſich in unſern Zeiten in zwei Feldlager, deren eines vorzugsweiſe Freiheit und Fortſchritt in Anſpruch nimmt; zugleich aber einen Terrorismus gegen die Meinungen, Anſichten, ſelbſt das Daſeyn des andern ſich vindicirt und übt, der wohl zu keiner Zeit anmaßlicher und gallſüchtiger auftrat. Der Lügengeiſt macht den Marketenter in jenem Feldlager und erfreut ſich eines friſchen und muntern Vertriebes; wenn er nur ſtets um Zufuhr beſorgt iſt, mag die Waare ſeyn wie ſie will. Unter ſeiner Beſorgung muß auch dasjenige, was an ſich preiswürdig wäre, jenen Beigeſchmack annehmen, welcher die Liebhaber lockt. Hievon kam mir nicht lange nach meiner Rückkehr ein kleines Müſterchen vor Augen. In einem jener Magazine, aus welchen allwöchentlich die Zufuhr beſorgt wird, wurde die Mäßigkeit, Einfachheit und Frömmigkeit des Hochwürdigſten Herrn Biſchofs von Paſſau in ein wahres Zerrbild verwandelt, und derſelbe in ſolcher Geſtalt in dem Heerlager herumgeführt. Sie meinem in demſelben, Meinung und Weltanſicht und Beurtheilung der Thatſachen, ja bis auf jegliche

Digitized by Google

Bewegung hinunter, dürfte nur dort normirt werden, und wer dieſem ſich emancipire, ſeye von rechtswegen jedem Lotterbuben verfallen, den es gelüſte, ihm Eines zu verſetzen.

Die Wiſſenſchaft wird in München nicht minder gepflegt, gefördert, als die Kunſt; ſie hat dort nicht minder einen Aufſchwung genommen als dieſe, wenn gleich, deren Weſen nach, ihr Wirken ein langſameres, ein minder auffallendes iſt Darin aber tritt ſie mit jener auf ein verwandte Bahn, daß ihr Streben mehr ein bauendes als ein niederreiſſendes iſt. Es iſt ein eigener Tand, den Fortſchritt der Wiſſenſchaft mehr nach demjenigen zu bemeſſen, was dieſelbe beſeitigt, darniederwirft, als nach demjenigen, was ſie begründet, hiebei von bloßen Anfügſeln befreit, auf die bejahenden Grundlagen zurückzuführen ſtrebt. Darum auch wird dieſelbe ſo vielfach angefeindet, ſo grimmiger Haß von Manchen gegen ſie losgelaſſen, ſie, wo andere Waffen bald abgeſtumpft ſind, zur Zielſcheibe des Hohns gemacht.

Eine merkwürdige Umwandlung iſt mit München auch in dieſer Beziehung vorgegangen; wenn man ſich daſſelbe in jener Geſtalt und mit jener Geiſtesrichtung und mit jenen Erſcheinungen denkt, wie es Nicolai, der freilich von ſeinem Standpunkt aus und nach ſeiner Eigenthümlichkeit nur ein Zerrbild geben konnte und wollte, vergegenwärtigt, und wenn man es jetzt ſieht. Vieles, was damals (wofern es ſich den

Digitized by Google

so verhielt) nicht ganz ungegründeten Unwillen des Berliner Buchhändlers erregte, ist jetzt spurlos verschwunden, eben so viel Gutes aber, was ebensowenig Gnade vor seinen Augen finden konnte, ist nicht allein geblieben, sondern durch ein vergeistigendes Läuterungsfeuer durchgegangen. Aber eine merkwürdige Umwandlung, wenn man sich das München jener Zeit als die hohe Vendita des Illuminatismus und der zerwühlenden Plane desselben*) denkt! Wie anders hat sich auch in dieser Beziehung Alles gestaltet! Welch reicher Stoff zu Vergleichungen zwischen damals und jetzt!

Zwei neue Schöpfungen, beide durch des Königs Pietät entstanden, erhielten in den Tagen unserer An-

*) Einen kurzen Abriß der äussern Geschichte dieser Verbrüderung, der aus der Feder eines verstorbenen Bayerischen Beamteten herrührt, habe ich in den kürzlich erschienenen „Denkwürdigkeiten aus dem letzten Decennium des achtzehnten „Jahrhunderts“ herausgegeben Dort kömmt S. 235 ein Verzeichniß mehrerer Illuminaten vor, unter denen auch ein Canonikus Fraunberg genannt wird. Es wäre dieß niemand anders, als der vormals am hohen Stifte zu Regensburg präbendirte Domherr und nunmehrige Hochwürdigste Herr Erzbischof von Bamberg, Freiherr von Fraunberg. Da aber dieser, wie ein Blick in den ersten besten bayerischen Staats- und Kirchen-Schematismus Jedermann überzeu-

Digitized by Google

wesenheit in München ihre Vollendung: das Haus und die Kapelle der Barmherzigen Schwestern durch die Einweihung, und das Reiterbild des großen Churfürsten Maximilian I. durch Aufstellung auf dem denselbem bestimmten Platze.

Die Weihe des Hauses und der Kapelle der Barmherzigen Schwestern geschah am St. Michaelstage durch den hochbetagten Herrn Erzbischof von München. Ich hatte der Feyerlichkeit nicht beigewohnt, gieng aber des Nachmittags mit mehrern Bekannten nach dem Kloster. Dasselbe war von aussen und innen mit Kränzen, Fahnen, Blumen reich und zierlich geschmückt. Wir wurden in dem ganzen Hause herumgeführt. Dasselbe ist für hundert Ordensschwestern eingerichtet und steht mittelst eines Ganges mit dem großen Spital in Verbindung. Die Oberinnen

---

gen muß, damals, als die Illuminaten gerichtlich verfolgt wurden, in einem Alter stand, in welchem niemand noch in dergleichen Verbindungen eintreten kann, dann aber Hochderselbe, wie ich von zuverläßiger Hand weiß, sich damals in der Pagerie zu Eichstätt befand, so beruht die in dem erwähnten Verzeichnisse gemachte Angabe des Namens: Canonicus Freiherr von Fraunberg, offenbar auf einem gröblichen Irrthum. Hätte ich nur von ferne ahnen können, daß jenes von einem Bayern herstammende Verzeichniß eine solche Unrichtigkeit enthielte, so würde ich von demselben gewiß nie Gebrauch gemacht haben.

Digitized by Google

der verschiedenen bayerischen Klöster des Ordens hatten sich zu den Festlichkeiten eingefunden und in den Gesichtszügen der Schwestern war die Herzensfreude zu lesen, endlich an die Stätte ihrer Bestimmung eingezogen zu seyn, um fortan dieselbe bewohnen, ihrem menschenfreundlichen Berufe fortan sich widmen zu können. Mehrere Künstler hatten zur Ausstattung der Kapelle und der gemeinschaftlichen Zimmer der der Frauen beigesteuert. Auf einen Hochbild, die Kreuzesabnahme vorstellend, von einem der vorzüglichsten Bildhauer Münchens, jetzt einem betagten Manne, gefertigt, hat derselbe in Einem, der einen Nagel aus dem Leichnam des Heilandes auszieht, sein eigenes Ebenbild, wie ich versichert wurde sehr ähnlich angebracht. „Jeder Mensch, sagte er, schlägt in seiner Jugend manchen Nagel in seinen Herrn und Erlöser, es ist doch billig, daß er ihm im Alter doch einen wenigstens wieder herausziehe!"

Es läßt sich keine größere Hingebung denken, als diejenige eines Mädchens, welches Allem entsagt, nicht um einem beschaulichen Leben sich zu weihen, das von seiner Phantasie vielleicht anders ausgeschmückt wird als es ihm nachmals durch die Wirklichkeit geboten werden kann; sondern um mit einer Unverdrossenheit, mit einer Selbstüberwindung, mit einer Aufopferung, wie sie nur dem Bewußtseyn, in der Dienstleistung gegen die leidenden Mitmenschen einen höhern Dienst zu verrichten, eigen seyn kann.

Digitized by Google

Gewiß gehört dazu eine Kraft, eine Entsagung, eine Demuth, die einzig durch ein höheres Agens hervorgerufen, stets lebendig erhalten und zu freudigem Wirken bei einer sonst so schweren und nicht selten zurückschreckenden Thätigkeit gestärkt werden kann. Mit der bloßen Philanthropie oder einem sentimentalen weiblichen Zartgefühl kann man hier nicht ausreichen; diese könnten höchstens einem Ausdrucke des Witz sprudelnden Clemens Brentano zufolge, barmherzigen Stiefschwestern zum Daseyn verhelfen.

Wer vermöchte ohne die tiefste Bewunderung vor solcher Seelengröße — oder, es darf wohl ein tieferes Wort gebraucht werden: Glaubenskraft — folgenden Zug lesen? In einer Krankenanstalt befand sich ein Leidender, um welchen kein Wärter es auszuhalten vermochte. Wer auch nur kurze Zeit um denselben sich befand, floh von dannen und hilflos, ohne fernere Pflege, sollte der Kranke seinem Schicksal überlassen bleiben. Da erbot sich eine barmherzige Schwester zu seiner Besorgung. Weil sie aber befürchtete, der entgegentretende Widerwille möchte zuletzt doch mächtiger werden als ihr Vorsatz, so machte sie zur Bedingniß, daß man sie mit einer Kette an die Lagerstätte des Kranken befestige. Es wurde ihr willfahren und diesem Entschluß verdankte der Leidende Genesung und Leben.

„Es ist eine alte Schuld Bayerns, eine fast zweihundertjährige, die heute abgetragen wird,"

dieſes Wort mußte in dem Augenblicke der Enthüllung des Reiterbildes Churfürſten Maximilians des Erſten, jedem als ein wahrhaft königliches Wort entgegenklingen. An dem Tage dieſer Feſtlichkeit zwar, an welchem das großartig ausgeführte Ebenbild des Fürſten, „der in 52jähriger Regierung und in großer ſchwerer Zeit der Hort und der Stolz ſeines Landes und eine Zierde ſeiner Zeit geweſen", den Blicken der Jetztlebenden entſchleyert und der Beſchauung aller Nachkommenden hingegeben wurde, waren wir ſchon wieder in der Heimath angelangt; aber die Aufſtellung des Bildes auf dem Wittelsbacherplatz ſahen wir und hatten, bevor daſſelbe für wenige Tage mit ſeiner Hülle umgeben ward, Muße genug das herrliche Kunſtwerk zu betrachten. Es ſind aber nicht die Siege, welche Maximilian erkämpft hat, es iſt nicht Bayerns äuſſere Erhebung, welche unzertrennlich an ſeine Perſon ſich knüpft, um deren willen er durch das anſchauliche Bild in der unvertilgbaren Erinnerung zu leben verdient; es iſt ſeine echt deutſche Geſinnung, in der er ſich den Tücken des ränkevollen Galliers unzugänglich erhielt; es iſt ſeine Seelengröße, die von der leicht zu erwerbenden Reichskrone ungeblendet blieb; es iſt die wankelloſe Treue, in welcher er unter allen Gefahren und Bedrängniſſen zu dem Reichsoberhaupt und Freunde der Jugend hielt; es iſt das Große, was er mitten unter aller Noth und Ungunſt der Begegniſſe in Ver-

Digitized by Google

waltung und Ordnung seiner Länder nach allen Seiten hin, anbahnte, oder begründete, oder durchführten; es sind die Tugenden, deren Anmuth der Macht, der Größe, und dem Ruhm nur zu verherrlichenden Folie dienten, die den Churfürsten Maximilian den Ersten, den erlauchtesten Regenten anreihen, die je auf Thronen gesessen haben.

Man sollte bei Aufstellung von Bildsäulen auf Plätzen, überhaupt im Freyen, sorgsame Rücksicht darauf zu nehmen, daß eine Unschicklichkeit oder Lächerlichkeit, welche durch die Umgebung oder Richtung den Eindruck des Kunstwerkes an sich leicht überwältigen könnte, nicht sich einschleiche. Z. B. auf dem Friedrichsplatze in Cassel stand das Bild des Landgrafen Friedrich einst gegen das Museum, die Schöpfung dieses Regenten, gewendet. Zur westphälischen Zeit wurde das Standbild weggenommen und in irgend eine Rumpelkammer geworfen. Nach der Rückkehr des verstorbenen Churfürsten wurde es billigermaßen wieder hervorgezogen und an die alte Stelle gebracht. Nun aber haben sie ihn das Gesicht einer unbedeutenden Häuserreihe, dem Museum hingegen den Rücken zuwenden lassen. Das Bild König Wilhelms I. von Hannover würde ohne Frage zweckmäßig nach der neuen Aula, die durch seine Fürsorge entstand, gerichtet seyn; da konnte aber nicht vermieden werden, daß der ausgestreckte Arm nach einem Winkel hinweise, in welchem sich eine Restauration

Digitized by Google

befindet, die die Musensöhne unfehlbar zu finden wissen würden, ohne daß ihr vormaliger Rector Magnificentissimus auf dieselbe hindeutete. So kann oftmals der Künstler, in Ermanglung genauer Berücksichtigung des Standortes oder der Aufstellungsweise eines Bildes, wider seinen Willen das Unschickliche oder Lächerliche fördern.

Indem wir eines Tages von dem schönen Nymphenburg zurückfuhren, blieb eine an dem Wege liegende Merkwürdigkeit Münchens, wenn gleich untergeordneter Art, — der große Bierkeller eines des ersten unter den vielen colossalen Brauern der Hauptstadt, nicht unberücksichtigt. Der Keller liegt unter einem viereckichten Gebäude, welches auf einer kleinen Anhöhe seitwärts vom Wege steht. Eine Wendeltreppe von etlichundsiebenzig Stufen führt in die Tiefe hinab, deren jetzt größtentheils leere Räume im Märzen gewöhnlich bei 40,000 Eimer Bier aufgenommen haben. Schon die aufgeschichteten Lagerbalken der Fäßer, nahmen einen bedeutenden Raum ein und ließen auf die Menge schließen, die hier untergebracht werden muß, indem durch den ganzen Keller immer zwei Fässer übereinander gelegt werden.

Die Zahl der Brauereyen in der Hauptstadt ist sehr bedeutend und von dem Betrieb der ansehnlichsten derselben kann man sich einen Begriff machen,

Digitized by Google

wenn man weiß, daß die größten Brauer 60,000 Gulden jährlich (vielleicht ſelbſt noch mehr) nur an Malzaufſchlag zu bezahlen haben. Aber auch in dieſem Geſchäfte kann man eine Wahrnehmung machen, die gleichſam als eine allgemeine Weltrichtung durch unnennbar viele Verhältniſſe ſich geltend macht: das Hinſtreben zur Vereinigung in große Maſſen. Wie ſeit einem Menſchenalter beinahe alle Hauptſtädte an Umfang und Bevölkerung einen ungleich größern Zuwachs erhalten haben, denn ſonſt in hundert Jahren; manche kleine Städte dagegen, die ehedem auch einer Blüthezeit ſich erfreuten, immer mehr abſterben und vertrocknen, ſo können manche Gewerbe und Betriebsarten nur dann noch mit Erfolg beſtehen, wenn es gelingt, ihnen eine große Ausdehnung zu verſchaffen. Ehedeſſen beſtand Großes und Kleines unbeirrt neben einander und mochte nach ſeinem Maaße beides gedeihen. Jetzt wird in ſo manchem Bereich das letztere von dem erſtern verſchlungen, das Beſtehen von jenem auf die Dauer unmöglich gemacht. Das ſoll in Bayern der Fall mit den kleinen Brauereyen ſeyn, ebenſo wie in Preußen bei den Branntweinbrennereyen. Die vermehrten Abgaben einerſeits, die erhöhten Unkoſten des Betriebs andererſeits ſichern nur bei Einrichtungen, welche Erſparniſſe auf andere Weiſe möglich machen, noch gehörigen Gewinn. Zwar iſt dies eine Erſcheinung, die ſich von ſelbſt gemacht hat, auch wohl ſchwerlich hätte verhindert

Digitized by Google

werden können; ob sie aber zu den Erfreulichen gehöre, das bleibe der Ansicht eines Jeden heimgestellt.

In Beziehung auf das Gewerbe des Bierbrauens vernahm ich ferner, wie gewiße Verhältnisse, auf deren Abschaffung die Menschen sich oft viel zu gute thun, unter andern Formen doch wiederkehren. Noch bis zu Ende des verwichenen Jahrhunderts bestand manchen Orts in Bayern der sogenannte Bierzwang; d. h. diese oder jene Brauerei hatte das Recht, daß der Schenkwirth eines Dorfes das Bier nur von ihr beziehen durfte. Das wurde abgeschafft. Nun suchen die Brauer die Dorfschenken an sich zu bringen und damit ist der vorige Bierzwang, einzig unter anderer Gestalt, wieder eingeführt. Es kann dieß um so eher geschehen, da in Bayern die Realgerechtigkeiten noch gebührend geachtet werden und nicht Jeder, dem es einfällt, den Besitz des Andern entwerthen darf.

Wir trafen mitunter in unserm Gasthof zum goldenen Hahn vorzügliche Gesellschaft, bei welcher wie Gesehenes dann auch Wichtiges, was die öffentlichen Blätter brachten, auch bisweilen neue Erscheinungen der Literatur besprochen werden konnte. So fiel einst die Rede auf die berüchtigte Pentarchie, mit verschiedenartiger Meinung, ob dieser Schrift eine halbamtliche Bedeutung beigemessen, oder ob dieselbe als eine officiöse Anmahnung an das russische Cabinet, zuletzt bloß als ein neues Utopien zu be-

Digitized by Google

trachten seye. — Ein anderes Mal fiel die Rede auf die so eben erschienene Sammlung der Briefe an Johann von Müller. Beifällige Aeußerungen über das Unternehmen meines Freundes, des Herrn Bibliothekar und Professor Maurer-Constant, der jene Briefe der Oeffentlichkeit übergeben, freuten mich um so mehr, da sie zugleich meinen Ansichten über den großen Werth jener Sammlung entsprachen. Dieselbe wird für die Geschichte, für die Litteratur, für die Zustände, für das Wirken und Werden jener Zeit stets eine reiche Fundgrube bleiben. Ein Freund aus Sachsen schrieb mir seitdem darüber: „diese Sammlung ist nicht allein interessant, sondern höchst wichtig zur Charakteristik jener Zeit. Ich könnte Ihnen Bogen voll darüber schreiben!" — Es soll zwar seiner Zeit ein norddeutscher Universitäts-Lehrer etwas vornehm abschätzig sowohl über den Werth dieser Briefe mit etwelchen Nebenblicken selbst auf deren Empfänger geurtheilt haben. Wie aber, wenn der Herausgeber diesen Herrn mit einigen Kratzfüßen, einem Dutzend Bücklingen und etwelchen submissen Unterthänigkeiten, die er einst selbst gegen die Casseler-Excellenz abgestoßen, hätte bedienen wollen?

Wir mußten uns im eigentlichen Sinne losreißen von München. Zwischen der einen Anziehekraft der mannigfaltigen geistigen und socialen Berührungen,

der noch lange nicht erschöpften Fülle des Sehenswerthen, über Beidem der klare, milde, erquickliche Duft heiterer herbstlicher Tage in seinem unnennbaren Zauber ausgegossen, — dann der andere des Wiedersehens unserer Geliebten, der Rückkehr zu Haus und Hof und den nun ziemlich lange verlassenen Geschäften, standen wir in der Mitte; der Kraft der letztern mußte doch am Ende das Uebergewicht bleiben. Darum saßen wir in der Morgenfrühe des dritten Weinmonats in einem Wagen nach Augsburg.

Indem die Zeiten vormaliger Größe dieser Stadt des heil. römischen Reichs, in geschichtlicher Bedeutung, nach ihrem einst ausgedehnten Handelsverkehr, als einer der Hauptsitze deutscher Art und Kunst bei der Einfahrt in dieselbe um so heller in meine Erinnerung trat, als manche sichtbare Spuren dessen Allen die so blühende Vergangenheit lebendiger zurückriefen, konnte ich mich eines wehmüthigen Gefühls über dergleichen Umwandlung der Dinge nicht erwehren. Es ist dieses nicht ein grämliches Keifen über den Wechsel menschlicher Dinge; denn wer wollte nicht anerkennen, daß es durch den Verlauf desselben vicissitudines rerum geben müsse, sonst ja alle Geschichte, ja selbst jede Entwicklung ein Ende hätte? Aber wie wir wissen, daß in Bezug auf Leibesleben der Hinscheid als unvermeidliches Loos des Mennschen warte, dennoch, wenn solchem

theure und werthe Personen unterworfen werden, gerechter Schmerz und tiefe Trauer uns befällt und nicht selten später noch Sehnsucht nach ihnen in den Tiefen des Gemüthes sich regt; so mag auch die Erinnerung an ehevorige freundliche, würdige und lebensreiche Zustände, bei aller Anerkennung, daß unveränderlich hienieden nichts bleiben könne, verwandte Gefühle hervorrufen. Soll die Thräne, welche der Fremdling auf die Trümmer von Palmyra fallen läßt, weniger werth seyn, als die Geruhigkeit, mit der der Bauer über dessen Boden die Furche zieht und bloß durch den allzu langsamen Gang der Ochsen in Wallung geräth?

Es war eigentlich beschlossen, in Augsburg einen Tag zu verweilen. Dem Herrn Prälaten von St. Stephan, Herrn Barnabas Huber, war ein Besuch zu erwiedern, mit dem er vor einigen Jahren mich beehrt, meinem Freund und Landsmanne Herrn Meinrad Kählin, Prior des Stifts, die Schuld des Dankes abzutragen für die erfolgreichen Empfehlungen, zu denen er uns für unsere Reise ausgestattet hatte. Leider mußten Beide abwesend seyn; und so wurde bei Mangel an persönlichen Beziehungen der Aufenthalt auf den Abend der Ankunft beschränkt; Zeit genug, um in die Domkirche hineinzublicken und über den Stand der immer gedeihlicher aufblühenden Unterrichtsanstalten zu St. Stephan übersichtliche Nachricht zu erhalten.

Digitized by Google

Die sämmtlichen Schulanstalten theilen sich in die Vorbereitungsschule, das Gymnasium und das Lycäum. Alle zusammen umfaßten zu Anfang des Jahres 1838/39 761 Schüler, wovon während des Jahres 68 austraten, zwei entlassen wurden, einer starb, bei der Prüfung noch 690 anwesend waren. Mit diesen Schulen ist ein königliches Studienseminar verbunden, in welchem 54 Zöglinge sich befinden. Der Zudrang zu diesem ist so groß, daß diejenigen, welche aufgenommen werden wollen, schon das Jahr vorher auf die Aspirantenliste sich müssen eintragen lassen und dennoch lange nicht Alle berücksichtigt werden können. In neuester Zeit wurde noch ein Institut für Zöglinge höherer Stände damit verbunden, in welchem diese nicht allein Unterricht, sondern ihre völlige Erziehung erhalten. Schon im ersten Semester traten deren 10 ein, welche Zahl im zweiten um vier sich vermehrte, wiewohl der Raum des Gebäudes keiner größern Zahl Aufnahme gestattet als zwanzigen. Neben dem Unterricht der alten Sprachen und allen zu tüchtiger Bildung erforderlichen Realfächern wird hier das Französische durch einen gebornen Franzosen als lebendige Umgangssprache geübt, und ist für Unterricht in Zeichnen, Musik, Gesang, Tanzen, Schwimmen und gymnastischen Uebung gesorgten; durch die ganze Behandlung aber zieht sich die Aufgabe durch: „die Stelle gewissenhafter, liebender Eltern zu vertreten."

Digitized by Google

Den sehr einläßlichen Jahresberichten steht immer ein Programm voran, wozu die Wahl des Stoffes einem der vorzüglichsten Lehrer überlassen ist. So gab dem Bericht für 1836/37 Hr. Meinrad Kählin eine treffliche Abhandlung bei über „Würde und Werth der Anthropologie, besonders für höher gebildete Stände." Er weist darin den absoluten Werth der Anthropologie für die Wissenschaft und das Leben, sodann deren relativen Nutzen für besondere Studien und Stände nach. Ich kann mich nicht enthalten aus dem Abschnitte, in welchem er den Werth dieser Wissenschaft für den Staatsmann bespricht, eine Stelle herauszuheben.

Nachdem Hr. Kählin berührt, wie bürgerliche und moralische Freiheit des Menschen bei der monarchischen so gut als der republikanischen Form bestehen können, fährt er fort: „die republikanische Freiheit ist fast noch schwieriger zu erhalten, als zu erwerben. Einfalt und Reinheit der Sitten, Religiosität sind ihre nothwendigsten Stützen. Haben böse Grundsätze und verderbte Sitten eingerissen, so zerfällt sie in sich selbst und wird eine Feindinn des öffentlichen und Privatwohls. Wenn die Freiheit ausschweift, so ist bei solcher Freiheit, die Alle haben wollen, Keiner mehr frei, und Gesetze, von einem Volke sich selbst gegeben, werden ein zu schwacher Damm wider solche Ausschweifungen. Es gab in älterer und neuerer Zeit Länder und Völker, die frei hießen, denen Pö-

Digitized by Google

belfreunde mit der Benennung „Souveraines Volk“ ſchmeichelten und die deſto weniger der wahren Freiheit und ihrer Rechte und Vortheile genoſſen. So bei den alten Griechen und Römern. — Gleicher Fall war bei Mannsgedencken — bei jenem aufgeweckten aber leichtſinnigen Volke, deſſen Grundſätze und Sitten und anmaaſſende Waffengewalt faſt ganz Europa durchdrangen, und bei dem noch ſo Viele von ihrer chimäriſchen Freiheit und Gleichheit träumen*). Aber exempla sunt odiosa“ — der Schweizer wollte dieſe Beiſpiele da nicht ſuchen, wo ſie ihm am nächſten gelegen hätten.

Alſo des folgenden Morgens verließen wir die Stadt, der wir ſonſt gerne einen Tag gewiedmet

*) Fitz James ſagt über Volks-Souverainität: „Ich weiß, daß man mir vorwirft, ich kümmere mich zu ſehr um jene Souverainität des Volkes. Das Princip derſelben iſt ohne Zweifel bewunderungswürdig, und man iſt nur zu glücklich daſſelbe zu genießen; aber nach allem iſt nichts daran als das Wort. Sobald dieſes proclamirt iſt, und man erlangt hat, was man erwartete, muß man ſich gleich angelegen ſeyn laſſen, daſſelbe einzuſchläfern. Aber man nehme ſich ja damit in Acht. Die größten Gegner dieſes Princips — und ich ſelbſt — verhehlen ſich nicht, daß wir nichts Treffenderes gegen daſſelbe ſagen könnten. Was wird es in der That ſeyn, als ein Princip ohne mögliche Folgerungen, deſſen Anwendung, ja der einfache Verſuch einer Anwendung, ſogleich Verwirrung im Staate herbeiführen würde.

Digitized by Google

hätten, noch vor Tagesanbruch und ohne Aufenthalt. Weiter gieng es über Burgau, deſſen alte Grafen ſchon im Jahr 1205 ausſtarben, und das ſeine höchſte Bedeutung und eine gewiſſe fortdauernde Celebrität den ſpätern Beſitzern, als Söhnen Erzherzogs Ferdinands und der ſchönen Philiphine, verdankte. — Kleines Unwohlſein hinderte mich in Ulm, wenigſtens das Münſter zu beſehen; nicht einmal von auſſen konnte ich es überſchauen. Mit Ausnahme der Gegend um Sigmaringen, wo zwiſchen zerriſſenen Felſen die Donau ſich durchwindet und von einem ſolchen das alte Schloß des Fürſten in das Städtchen hinabſchaut, bildet einzig die nächſte Umgebung von Ulm einen lieblichern Anblick. Hat man das Schloß Werrenwag im Rücken, dann beginnt einförmiges Land, bis man dem Rhein wieder ſich nähert.

Unterwegs wurde noch in dem freundlichen Singen eingeſprochen, dem theilnehmenden Freunde, Herrn Grafen Enzenberg, über den ſtets heitern und genußreichen Erfolg unſerer Reiſe friſcher Bericht erſtattet, aus vollem und warmem Herzen nachgeholt, was zwei Tage früher hätte ſollen ausgeſprochen werden; worauf nach kurzem Verweilen auf dem wohl bekannten Wege der Wagen der Vaterſtadt zurollte. Nach einer Abweſenheit von vollen eilf Wochen, am 6. October Abends fünf Uhr, überraſchte ich mit noch nicht erwarteter Rückkehr die Meinigen. Gott hatte alle meine Lieben und Theu-

Digitized by Google

ren die ganze Zeit meiner Abwesenheit hindurch gesund erhalten, manches Erfreuliche indessen ihnen zugewendet, und Alles gnädiglich beschützt. Ihm daher sei Lob und Ehre!

Digitized by Google

Beilagen.

Digitized by Google

Beilage I.

Die zu Stift Neuburg gefundenen Tafeln.

Auf der vordern Seite der erſten Tafel iſt folgendes zu leſen:

Imp. Titus Cæsar divi Vespasiani F. Vespasianus Augustus Pontifex maximus Tribunic. potestat.

VIII Imp. XV PP. Censor Cos. VIII iis qui militaverunt equites et pedites in alis quattuor et cohortibus decem et tribus. I Arvacorum I Civium Romanorum I Arvacorum Pontiniana Taurinorum I Montanorum I Noricorum Tiberiana I Augusta Ituræorum II Luccensium I Alpinorum Britannica II Asturum et Callæcorum II Hispanorum III Thracum V Breucorum VIII Rætorum quæ sunt in Pannonia sub T. Atilio Rufo quinis et vicenis pluribusve stipendiis emeritis dimissis honesta missione item iis qui militant in alis duabus I Civium Romanorum et II Arvacorum et cohorte VIII Rætorum et sunt sub eodem emeritis quinis et vicenis stipendiis.

Auf der vordern Seite der zweiten Tafel:

Quorum nomina subscripta sunt ipsis liberis posterisque eorum Civitatem dedit et connubium cum uxoribus quas tunc habuissent cum est civitas iis data aut si qui cælibes essent cum iis quas postea duxissent dumtaxat singuli singulas. Idibus Junis

L. Lamia Plautio Æliano Cos.

C. Mario Marcello Octavo Publio Cluvic. Rufo Cohortis I Montanorum cui præest

Digitized by Google

Sex. Nerianus Sex. F. Civ. Clemens ex peditibus
Sojoni Muscelli F. Besso
descriptum et recognitum ex tabula ænea quæ fixa est Romæ in Capitolio.

Faſt die nemlichen Worte finden ſich auf den Rückſeiten, ſcheinen aber etwas früher ausgeſtellt, da von dem achten Tribunsjahre gezählt wird.

Imperator Titus Cæsar divi Vespaniani F. Vespasianus Augustus Pontifex Maximus Tribunic. Potestat. VIII Imp. XV PP. Censor Cos. VIII iis qui militaverunt equites et pedites in alis quatuor et cohortibus decem et tribus I Arvacorum I Civium Romanorum I P. Arvacorum Pontiniana Taurinorum I Montanorum I Noricorum I L. Tiberiana I Augusta Ituræorum I Luccensium I Alpinorum I Britannica II Asturum et Calæcorum II Hispanorum III Thracum V Breucorum VIII Rætorum quæ sunt in Pannonia sub T. Atilio Rufo quinis et vicenis pluribusve stipendiis emeritis dimissis honesta missione item iis qui militant in alis duabus I Civium Romanorum et II Arvacorum et Cohorte VIII Rætorum et sunt sub eodem emeritis quinis vicenis stipendiis quorum nomina subcripta sunt ipsis liberis posterisque eorum civitatem dedit et conjugium cum uxoribus quas tunc habuissent cum est civitas iis data aut si qui cælibes essent cum eis quas postea duxissent duntaxat singuli ad singulas.

idibus Junis
L. Lamia Plautio Æliano Cos.
C. Mario Marcello Octavio Publio Cluvio Rufo
Cohorti Montanorum cui præest
Sex. Nerianus Sex. F. Civ . . . . Clemens
ex peditibus
Sojoni Muscelli F. Besso
descriptum et recognitum ex tabula ænea quæ fixa est Romæ in Capitolio post ædem Fidei P. R. in muro.

Digitized by Google

Beilage II.

Ankündigung des Verkaufs der im bürgerlichen Zeughause befindlich gewesenen Uhr.

Dieses Uhrwerk, welches nach den noch vorhandenen alten Beschreibungen im Jahre 1702 in Augsburg angefertiget worden ist, stellt eine aus Holz gebaute, mit Staniol überzogene, und architectonisch gezierte, 3 Klafter hohe Pyramide vor, welche mit vielen silbernen Figuren und Laubwerk umgeben ist.

Das hieran befindliche Silber ist 13löthiges Probesilber, und hat nach der im Jahre 1729 vorgenommenen gerichtlichen Schätzung ein Gewicht von 259 ¼ Mark.

Die eigentliche im Innern der Pyramide befindliche Uhr zeigt auf den von Außen ringsherum angebrachten Zifferblättern außer der gewöhnlichen Zeit:

1) Die wahre Sonnenzeit.
2) Die mittlere Sonnenzeit.
3) Den Auf- und Untergang der Sonne, und die Tageslänge.
4) Die Bewegung der Sonne in der Ecliptic und die Jahreszeiten.
5) Die heliocentrische Bewegung unseres Planeten-Systems.
6) Die Bewegung des Mondes und der Mondesviertel.

Digitized by Google

7) Die Zahl der Neumonde seit Christi Geburt.
8) Die Sternzeit und die Bewegung des gestirnten Himmels für den Horizont von Wien, Auf- und Untergang der Sterne ꝛc. ꝛc.
9) Die Elemente zum ewigen Kalender, als: Epacten, Sonnenzirkel, goldene Zahl, Römer-Zinszahl ꝛc. ꝛc.

Mit dem Uhrwerke stehen noch verschiedene Spielwerke minderer Bedeutung in Verbindung, nemlich:

ein Glockenspiel,
ein Orgelspiel,
ein Trommel- und Pfeifenspiel, und
ein Spiel auf Stahlstäben.

Zum Ausrufspreis wird der Betrag von 8685 fl. C. M. bestimmt; jeder Licitationslustige hat noch vor Beginn der Licitation ein Vadium von 800 fl. C. M. baar, oder in annehmbaren Obligationen zu erlegen, nach erfolgter Ratification des Licitations-Ausschlages, welche sich ausdrücklich vorbehalten wird, hat der Ersteher sogleich den erstandenen Betrag baar zu erlegen, die Uhr auf eigene Gefahr und Kosten zu übernehmen und längstens binnen 8 Wochen zu entfernen.

Digitized by Google

Beilage III.

Heute Dienstag den 20. August 1839.

Im k. k. Priv. Theater an der Wien.

(Neu in die Scene gesetzt.)

Der Zauberer Sulphurelectrimagneticophosphoratus

und die

Fee Walburgiblocksbergiseptemtrionalis,

oder:

Des ungerathenen Herrn Sohnes Leben, Thaten und Meinungen, wie auch dessen Bestrafung in der Sclaverei, und was sich alldort ferners mit ihm begab.

Zauberposse mit Gesang in 3 Aufzügen, als Parodie des Raupach'schen Dramas: „Robert der Teufel", von

Johann Nestroy.

Musik von Kapellmeister Herrn Adolf Müller.

Personen:

Hr. v. Pastetenberg ein reicher Gutsbesitzer . . .	Hr. Tomaselli.
Constantia, seine Gemalin .	Mad. Holzapfel.

Digitized by Google

Heinrich, ein Wildfang, beider Sohn	Hr. Gämmerler.
Sebastian Plumpsack, Portier bei Herrn von Pastetenberg .	Hr. Scholz.
Lisette, Stubenmädchen bei Frau von Pastetenberg . .	Dlle. Nestroy.
Der Schloßverwalter des Herrn von Pastetenberg . .	Hr. Brose.
Chevalier von Millefleur .	Hr. Kemetner.
Frau von Spatz . .	Mad. Berger.
Fräulein von Spatz . .	Dlle. Swoboda.
Fräulein Maschen . .	Dlle. Demmer.
Flott, Flink, } Heinrichs Freunde	Hr. Kronfels. Hr. Kurz.
Brumm, Richter auf einem dem Herrn von Pastetenberg gehörigen Dorfe . .	Hr. Benda.
Kunz, Veit, Nicklas, } Bauern daselbst .	Hr. Kunnert. Hr. Scribani. Hr. Zech.
Ein Bedienter . . .	Hr. Weber.
Walburgiblocksbergiseptemtrionalis, eine mächtige Fee .	Mad. Febringer.
Sulphurelectrimagneticophosphoratus, ein Magier, ihr Gemal .	Hr. Hopp.
Alib Memeck, ein reicher Orientale	Hr. Nestroy.
Fatime, Zaide, } Sclavinnen aus Alib Memecks Pallast .	Dlle. Weiler. Mad. Christiany.
Christian, ein Bedienter, erscheint auch als: Madame Joli, und Monsieur Fortunè . .	Carl.
Hassan, Alib Memecks Sclavenaufseher	Hr. Schmitt.
Indigo, ein reicher Plantagenbesitzer in Ostindien . .	Hr. Stahl.
Emma, seine Tochter . .	Dlle. Hoch.
Nelli, eine Negersclavin, in Indigos Diensten . . .	Dlle. Königsberge.
Eine Sclavenhändlerin .	Mad. Schmidt.
Ein Plantagenaufseher in Indigos Diensten . . .	Hr. Besor.

Digitized by Google

Abdul, Achmed,	Sclavenhändler in Oſtindien .	Hr. Ademb. Hr. Merteken.
Der Kadi		Hr. Kelnorfs.
Bambus, Cocus	Plantagenbeſitzer	Hr. Scrib. Hr. Tukner.
Ein Araber . . .		Hr. Klement.
Ein Koloniſt . . .		Hr. Roſen.
Erſter Zweiter	Sclave . .	Hr. Gnauth. Hr. Warteich.

Herren und Damen. Bediente. Bauern. Orientalen. Sclaven. Sclavenhändler. Sclavinnen des Alib Memeck. Mohren. Plantagenbeſitzer. Plantagenarbeiter. Genien. Geiſter. Nymphen. Tritonen.

Die Handlung ſpielt theils in Europa, theils in Aſien, und fällt in die neueſte Zeit.

Digitized by Google

Beilage IV.

Beschreibung der im Schwarzenbergischen Garten befindlichen Feuer-Maschiene.

Der Fürstliche Schwarzenbergische schöne Garten besitzet unter vielen andern Naritäten eine sehr curiöse Feuer-Maschine, welche in England auf denen Stein-Kohlen-Bergwerken erfunden, und mit großen Nutzen gebraucht worden; Im Jahr 1722 aber von Herrn Joseph Emanuel Fischern von Erlach, kaiserlichen Architekt, auf Veranlassung des regierenden Hrn. Landgrafen zu Hessen-Kassel Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit zuerst in Deutschland nachgemacht, und zu gedachten Cassel probiert worden. Nach der Zeit hat ein gewisser Engländer, Herr Isaac Potter, auch eben dergleichen in Ungarn zu Königsberg angegeben, um solche in denen Bergwerken zu brauchen: Endlich hat vorerwehnter Herr Fischer von Erlach dergleichen Feuer-Maschine allhier in dem Fürstlichen Schwarzenbergischen Garten verfertiget, um die, aus dem in der Höhe befindlichen Reservoir herunter in die Fontainen fallende Wasser wiederum hinan zu bringen, und also durch eine beständige Circulation die Fontainen springend zu erhalten. Es ist aber dieselbe nur von mittelmäßiger Größe, und bestehet aus folgenden Stücken: Der Ofen ist in der Rundung formirt, mit Tost- und Windfängen, auch unten mit einem Aschen-Loche versehen. Der Kessel ist von Kupfer, wie ein Braukessel, hat im Diametro 6 Schuhe, und ist also eingemauert, daß sich das Feuer zweimal um den Kessel herum schlinget, dergestalt, daß es in dem Kamin allen Rauch verbrennet. Diese Circulation des Feuers verursachet eine große Hitze, und man braucht in 24 Stunden dennoch

nicht mehr als anderthalb Claffter Holz. Der Boden des Keſſels iſt hinaufwärts gewölbet, damit die Gluth deſto beſſer hinanſchlagen kan. Der Keſſel ſelbſt iſt mit einem gewölbten Deckel verſehen, und wird ohngefähr etwas über drei Viertel mit Waſſer angefüllet. Auf den Keſſel iſt eine metallene Platte gelötet, und mitten in derſelben ſtehet eine Röhre, von Metall gerade hinauf, durch welche der Dampf aus dem Keſſel in die Höhe ſteiget. Unter dieſer Röhre iſt im Keſſel eine Klappe von Metall, welche den Keſſel zuſchlieſſet, an derſelben aber iſt hinten ein Stiehl befeſtiget, ſo Regulator genennet wird, vermittelſt deſſen ſich die Klappe von ſelbſt auf- und zuſchlieſſet. Am Regulatore iſt hinten eine Gabel denſelben auf- und zuzumachen. Aus dem Keſſel gehet eine Dampfröhre, um den überflüßigen Dampf heraus zu laſſen, und die Maſchine dadurch gar aufhörend zu machen. Oben am Keſſel unter der Röhren iſt ein Ventil, um zu ſehen, ob der Dampf ſtarck genug ſey, ehe die Maſchine zu ſpielen anfängt. Auf dem Keſſel ſind zwei Prob-Röhren, mit Hähnen, davon die längſte einen halben Schuh ins Waſſer gehet, die kürzeſte aber einen halben Schuh über dem Waſſer ſtehet: Wird der Hahn an jener geöffnet, ſo ſpringt das Waſſer heraus; Aus dieſer aber, wenn ſolche aufgemacht wird, gehet Dampff, und alſo zeigen beide an, daß der Keſſel in ſeiner rechten Höhe mit Waſſer angefüllet ſey. Der Cylinder iſt von Metall aus einem Stück gegoſſen, 9 Schuh hoch, eines guten Fingers dicke, 1200 Pfund ſchwer, im Diametro 2 Schuh hoch, inwendig ausgebohret und wohl voliret. In demſelben iſt ein Kolben von Metall adaptiret, ſo mit Leder umgeben iſt, und in einer Minute 15 Mal auf- und abgezogen wird; ſolcher iſt an einer Stange befeſtiget aus dem gehet eine Röhre, wodurch das in demſelben eingeſpritzete Waſſer wiederum abflieſſet. Dergleichen thut auch eine andere Abflußröhre, um das überflüßige Waſſer aus dem Kolben abzuführen. Dann iſt eine kleine Kette, ſo den Hammer mit einem Ge-

Digitized by Google

wichte fallend macht, und vermittelst desselben den Hahn des kalten Wassers eröffnet. Den Cylinder umgiebt eine bleyerne Kappe, welche verhindert, daß das auf dem Kolben liegende Wasser nicht überfließen kann; Denn wenn der Kolben herauf gezogen wird, so lauft das Wasser aus der Kappen durch die Abfluß-Röhre in den Kessel ab. Etwas höher stehet ein Wasser-Kasten zur Erfrischung des Cylinders: aus diesen gehet die Pumpen-Röhre, so die Maschine treibet, in den Cylinder, durch welche das kalte Wasser den Cylinder anspritzet, daß es wie ein Regen niederfället. Damit es nun dem Cylinder und Kessel niemals an Wasser fehle, und das Wasser allezeit im Kasten erhalten werde, so ist die große Röhre angezapfet mit einer andern Röhre, durch welche das Wasser, weil die große Röhre höher ist, vermöge seiner Schwere hinauf in den Kasten steiget. Am Ende dieser Röhre ist ein Hahn angemacht, so horizontal lieget mit einer eisernen Richt-Stange, an deren Ende sich eine hohle kupferne Kugel befindet, die auf dem Wasser im Kasten schwimmet, und wenn das Wasser in demselben zu hoch steiget, sich in die Höhe hebet, und den Hahn vermittelst der angemachten Stangen zuschliesset; Hingegen, wenn das Wasser abnimmt, herunter sinket, und den Hahn aufmacht. Hierdurch wird nun, ohne daß darauf jemand acht geben darff, eine gleiche Höhe des Wassers in dem Wasser-Kasten beständig erhalten. Aus diesem Wasser-Kasten gehet eine andere kleine Röhre mit einem Hahn, um das Wasser in die Kappe zu führen. Dabei steht man eine Kolben-Stange, so eine Pumpe in einen vierzig Schuh tiefen Brunen hebet, um mehreres Wasser in das große Reservoir auszuschütten: Die große Pumpe aber wird durch die Feuer-Maschine getrieben. Der Diameter derselben ist sechs und einen halben Zoll, der Huth aber davon 6 Schuh groß. Diese Pumpe geht ebenfalls jede Minute funffzehn Mal auf und nieder, und giesset das unterste Wasser in das oberste Reservoir. Der Hebe-Baum ist 24 Schuh lang, 2 Schuh

breit und 18 Zoll dicke. Von deſſen Centro ſind Circul-Bogen, von Holz formiert, 8 Schuh hoch, auswendig mit einer Rinnen, in welcher eine Kette lieget; ſolche iſt ſtark von Eiſen, und an derſelben hänget der Kolben im Cylinder, welcher an der Kolben-Stange befeſtiget iſt, und dadurch herunter gezogen wird. An dem andern Ende des Hebe-Baums befindet ſich die andere Kette, an ſolcher hänget die andere eiſerne Kolben-Stange, um die große Pumpe in dem Brunnen zu bewegen. An dem Hebe-Baum iſt eine lange hölzerne Latte feſt angemacht, welche mit auf- und niederſteiget; an ſolcher aber eiſerne Zacken oder Zähne, davon einer im herunterſteigen der Latten auf die Regulator-Stange drücket, und die Regulator-Gabel, vermittelſt eines fallenden Gewichts, aufſchlieſſet, und alſo den Einfluß des kalten Waſſers befördert. Zu beiden Seiten des Hebe-Baums ſind vier hölzerne Federn, welche ein anderer Dorn oder Zacken wieder aufſchläget, daferne der Hebe-Baum mit großer Gewalt herunter fallen ſolte, um zu verhindern, daß an der Maſchine nichts verdorben wird. Und weil die Pumpe Stoßweiß gehet, ſo hat man, um mehrere Gleichheit des Ausfluſſes zu erhalten, ein Luft-Rohr aufgeſetzet, damit nicht durch die gar zu große Gewalt der Pumpen-Hebung die hölzerne Röhren, welche durch den Garten gehen, zerſpringen mögen. Die Würkung dieſer Feuer-Maſchine iſt folgende: daß ſie nemlich vermittelſt des Feuers in 24 Stunden 11,880 Eymer Waſſer über 300 Klafter in der Diagonal-Linie, ſo in der Perpendicular-Höhe 75 Schuh austrägt, durch die Röhren hinauf ſchiebet, welches mit ſehr wenigem Holz und nur mit einer Perſon verrichtet wird *). Es koſtet aber dieſelbe aufzurichten und zu bauen an die 20,000 Kaiſer-Gulden.

*) Von dieſer Feuer-Maſchine wird weitläuftiger gehandelt in dem merkwürdigen Wien. Mens. Feb. 1727. p. 67. seqv.

Innhalt.

	Seite
Jugend-Erinnerungen	1
Besuch auf der Weilburg	7
Burg Rauchenstein	9
Kyffelak	12
Zürich und Strauß	13
Ueber wahre Sittlichkeit	16
Wasserleitungen	24
Stift Neuburg	26
Schulwesen in Oesterreich	41
Universitäten	55
Der österreichische Geschichtsforscher	60
Projektirte Akademie	61
Andere Anstalten	62
Wien. — Häuser	64
Bastei und Glacis	65
Volksgarten	68
Hofgarten	69
Theater	70
Der Kahlenberg	80
Dornbach	85
Kirchen	88
Die Redemptoristen	94
Die Mechitaristen	97

Digitized by Google

	Seite
Censur	103
Zeughäuser	121
Das Leben in Wien	127
Polizei	132
Witz	135
Laxenburg	137
Baden	144
Weg von Baden nach Wien	149
Zacharias Werner	150
Die Spinnerin am Kreuz	153
Fürst Metternich	156
Das Belvedere	157
K. K. Gemäldesammlung	160
Bemerkungen über Malerey	179
Ambraser-Sammlung	188
Josephinische Verordnungen	198
Daguerre. — Liepmann	215
Fahnenweihe	217
Feuerlärm	220
Prater	222
Gutsherrliche Verhältnisse	227
Reise nach Presburg	234
Presburg. — Stadt	242
Landtag	247
Bekanntschaften	249
Reichstag	251
Rückkehr nach Wien	269
Mauth an der Linie	271
Zürcher Ereigniß vom 6. Sept.	272
Eisenbahn	278
Abreise von Wien	281
Mödling	282
Die Briel	284
Heiligenkreuz	285
Hainfeld	289
Lilienfeld	292
Die Klösteraufhebungs-Periode	299

Digitized by Google

Seite

Weg nach Linz 303
Wilhering 315
Weg von Linz nach Salzburg . . 319
Salzburg 323
Der spanische Krieg 324
Weg von Salzburg nach München . . 334
Der Chiemsee 335
Erheiterndes Begegniß auf dem Wege . 337
München 339
Kunstentwicklung 341
Residenzschloß 343
Kirchen. — Auerkirche 349
St. Michaelskirche 352
Kunstsammlungen 357
Bekanntschaften 358
Zustände 361
Barmherzige Schwestern . . . 362
Maximilians I. Reiterbild . . . 365
Bierbrauereyen 368
Briefe an J. von Müller . . . 371
Augsburg 372
Unterrichts-Anstalten in St. Stephan . 374
Heimreise und Ankunft . . . 377

Beilagen.

Die zu Stift Neuburg gefundenen Tafeln . 381
Ankündigung des Verkaufs der im bürgerlichen Zeughause befindlich gewesenen Uhr . 383
Theaterzeddel 385
Beschreibung der im Schwarzenbergischen Garten befindlichen Feuer-Maschiene . . 388

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

615

Digitized by Google